Presented to
The Library
of the
University of Toronto
by
Mrs. W. H. VanderSmissen.

LG
5995.2

10138

Goethes Werke

Herausgegeben

im

Auftrage der Großherzogin Sophie von Sachsen

53. Band

234233.
11. 7. 29.

Weimar
Hermann Böhlaus Nachfolger
1914.

Nachdruck verboten.

Inhalt.

Seite

Nachträge zu den Gedichten 1
Römische Elegien 3
Epigramme 8
An Personen 19
An Johann Georg und Jeanne d'Orville 19
Epigramme, Zahme Xenien, Invectiven, Unbestimmbares 23

Nachträge zum West-östlichen Divan 31
Wo man mir Gutes erzeigt überall 33
Jesus auch er darf da lehren 36
Die Bedingung doch ist engste 37

Nachträge zu den Dramen 39
Die Mitschuldigen 41
Falstaff 94
Chöre aus Racine's Athalie 97

Operndichtungen 99
Feradeddin und Kolaila 101
Die theatralischen Abenteuer 102
Circe 118

Nachträge zu den Jugendschriften 137
[Fabeln] 139
[Auszüge aus dem Koran] 143
[Monolog aus „Belsazar"] 148
[Monolog aus der „Königlichen Einsiedlerin"] 150
[Übersetzung aus dem Ossian] 152
[Erklärung in Lavaters Namen] 156

Ansprachen 159
[Zur Eröffnung des Gewerkentages 1791] 161
[Zum Beschlusse des Gewerkentages 1791] 168
Über die verschiedenen Zweige der hiesigen Thätigkeit . . 175
[Zusatz zur Logenrede von C. W. v. Fritsch] 193

Nachträge zu den Aufsätzen über Literatur und Kunst 195
[Bemerkungen zur Sammlung „Priapeia"] 197
[Bemerkungen zu Augustinus „De civitate Dei"] . . 203

Seite

Ouvrages poétiques de Goethe 208
Gelehrter Gesellschaften dem Herausgeber gewidmete Diplome 210
[Über eine altdeutsche Taufschale] 212
[Die Bilder am Hause Goethe's bei Carl Augusts Regierungsjubiläum] 216
Vorschlag 219
Prag 222
Rungische Blätter 223
[Nachwort zu Meyers Aufsatz „Transparent-Gemählde"] 224
Schloß Marienburg 227
[Kurze Anzeigen in Kunst und Alterthum] 229

Zeugnisse amtlicher Thätigkeit 231

Einige Gedanken über Pachttermine und Remisse . . . 233
Betrachtungen über die abzuschaffende Kirchenbuße . . 234
[Über die Einführung der Censur] 239
[Bericht an Berthier über Weimar und Jena] 243
[Die Überweisung von Kunstwerken an das Zeicheninstitut] 250
[Bekanntmachungen die freie Zeichenschule betreffend] . . 253
[Bebauung der Scheunenbrandstätte] 257
[Über die Trennung des Schauspiels von der Oper] . . 267
Industrie-Ausstellung im Jägerhause betreffend . . . 273
[Berichte über die landsmannschaftlichen Verbindungen in Jena] 275
[Über den Auszug der Studenten aus Jena] 283
[Abschaffung der Duelle an der Universität Jena] . . . 285
[Anlage eines neuen botanischen Gartens in Jena] . . 290
Museen zu Jena. Michael 1817 291
[Bekanntmachung betr. die Veterinäranstalt in Jena] . . 305
Die Freimaurerei in Jena betreffend 306
Über die Ausfüllung des Jenaischen Stadtgrabens . . 311
Vierte Nachricht vom Bergbau zu Ilmenau 314
Fossile brennbare Materialien im Fürstenthum. . . . 320

Testamente 323

Nachträgliche Paralipomena zu einzelnen Bänden der I. Abtheilung 343

Aus Notizbüchern 433

Lesarten 449

Textverbesserungen und Nachträge zu den Lesarten einzelner Bände der I. Abtheilung . 529

Alphabetisches Verzeichniss der Gedichtanfänge dieses Bandes 576

Nachträge zu den Gedichten.

Römiſche Elegien.

Elegie I.

Mehr als ich ahndete ſchön das Glück es iſt mir geworden,
Amor führte mich klug allen Palläſten vorbey.
Ihm iſt es lange bekannt, auch hab ich es ſelbſt wohl erfahren
Was ein goldnes Gemach hinter Tapeten verbirgt.
Nennet blind ihn und Knaben und ungezogen, ich kenne
Kluger Amor dich wohl, nimmer beſtechlicher Gott!
Uns verführten ſie nicht die majeſtätſchen Façaden,
Nicht der galante Balcon, weder das ernſte Cortil.
Eilig ging es vorbey, und niedre zierliche Pforte
Nahm den Führer zugleich, nahm den Verlangenden auf.
Alles verſchafft er mir da, hilft alles und alles erhalten,
Streuet jeglichen Tag friſchere Roſen mir auf.
Hab ich den Himmel nicht hier? — Was giebſt du ſchöne Borgheſe,
Nipotina was giebſt deinem Geliebten du mehr?
Tafel, Geſellſchaft und Cors und Spiel und Oper und Bälle
Amorn rauben ſie nur oft die gelegenſte Zeit.
Ekel bleibt mir Gezier und Putz und hebet am Ende
Sich ein brocatener Rock nicht wie ein wollener auf?

Oder will sie bequem den Freund im Busen verbergen,
Wünscht er von alle dem Schmuck nicht schon behend sie befreyt?
Müssen nicht jene Juwelen und Spitzen, Polster und Fischbein
Alle zusammen herab, eh er die Liebliche fühlt?
Näher haben wir das! Schon fällt dein wollenes Kleidchen,
So wie der Freund es gelöst, faltig zum Boden hinab.
Eilig trägt er das Kind, in leichter linnener Hülle
Wie es der Amme geziemt, scherzend aufs Lager hinan.
Ohne das seidne Gehäng und ohne gestickte Matrazzen,
Stehet es, zweyen bequem, frey in dem weiten Gemach.
Nehme dann Jupiter mehr von seiner Juno, es lasse
Wohler sich, wenn er es kann, irgend ein Sterblicher seyn.
Uns ergötzen die Freuden des ächten nackten Amors
Und des geschauckelten Betts lieblicher knarrender Ton.

Elegie II.

Zwey gefährliche Schlangen, vom Chore der Dichter gescholten,
Grausend nennt sie die Welt Jahre die tausende schon,
Python dich und dich Lernäischer Drache! Doch seyd ihr
Durch die rüstige Hand thätiger Götter gefällt.
Ihr zerstöret nicht mehr mit feurigem Athem und Geifer
Heerde, Wiesen und Wald, goldene Saaten nicht mehr.
Doch welch ein feindlicher Gott hat uns im Zorne die neue
Ungeheure Geburt giftigen Schlammes gesandt?
Überall schleicht er sich ein, und in den lieblichsten Gärtchen
Lauert tückisch der Wurm, packt den geniesenden an.
Sey mir hesperischer Drache gegrüst, du zeigtest dich mutig,
Du vertheidigtest kühn goldener Äpfel Besitz!

Aber dieſer vertheidiget nichts — und wo er ſich findet
Sind die Gärten, die Frucht keiner Vertheidigung werth.
Heimlich krümmet er ſich im Buſche, beſudelt die Quellen,
Geifert, wandelt in Gift Amors belebenden Thau.
O! wie glücklich warſt du Lucrez! du konnteſt der Liebe
Ganz entſagen und dich jeglichem Cörper vertraun.
Selig warſt du Properz! dir holte der Sclave die Dirnen
Vom Aventinus herab, aus dem Tarpeiſchen Hayn.
Und wenn Cynthia dich aus jenen Umarmungen ſchreckte,
Untreu fand ſie dich zwar; aber ſie fand dich geſund.
Jetzt wer hütet ſich nicht langweilige Treue zu brechen!
Wen die Liebe nicht hält, hält die Beſorglichkeit auf.
Und auch da, wer weis! gewagt iſt jegliche Freude,
Nirgend legt man das Haupt ruhig dem Weib in den Schoos.
Sicher iſt nicht das Ehbett mehr, nicht ſicher der Ehbruch;
Gatte, Gattin und Freund eins iſt im andern verletzt.
O! der goldenen Zeit! da Jupiter noch, vom Olympus,
Sich zu Semele bald, bald zu Calliſto begab.
Ihm lag ſelber daran die Schwelle des heiligen Tempels
Rein zu finden, den er liebend und mächtig betrat.
O! wie hätte Juno getobt, wenn im Streite der Liebe
Gegen ſie der Gemahl giftige Waffen gekehrt.
Doch wir ſind nicht ſo ganz wir alte Heiden verlaſſen,
Immer ſchwebet ein Gott über der Erde noch hin,
Eilig und geſchäftig, ihr kennt ihn alle, verehrt ihn!
Ihn den Boten des Zeus, Hermes den heilenden Gott.
Fielen des Vaters Tempel zu Grund, bezeichnen die Säulen
Paarweis kaum noch den Platz alter verehrender Pracht,
Wird des Sohnes Tempel doch ſtehn und ewige Zeiten
Wechſelt der Bittende ſtets dort mit dem Danckenden ab.

Eins nur flieh ich im Stillen, an euch ihr Grazien wend ich
Dieses heiße Gebet tief aus dem Busen herauf.
Schützet immer mein kleines, mein artiges Gärtchen, entfernet
Jegliches Übel von mir; reichet mir Amor die Hand,
O! so gebet mir stets, sobald ich dem Schelmen vertraue,
Ohne Sorgen und Furcht, ohne Gefahr den Genuß.

Elegie III.

Hier ist mein Garten bestellt, hier wart ich die Blumen der Liebe,
Wie sie die Muse gewählt, weislich in Beete vertheilt.
Früchte bringenden Zweig, die goldenen Früchte des Lebens,
Glücklich pflanzt ich sie an, warte mit Freuden sie nun.
Stehe du hier an der Seite Priap! ich habe von Dieben
Nichts zu befürchten und frey pflück und genieße wer mag.
Nur bemercke die Heuchler, entnerfte, verschämte Verbrecher;
Nahet sich einer und blinzt über den zierlichen Raum,
Ekelt an Früchten der reinen Natur, so straf ihn von hinten
Mit dem Pfale der dir roth von den Hüften entspringt.

Elegie IV.

Hinten im Winckel des Gartens da stand ich der letzte der Götter
Rohgebildet, und schlimm hatte die Zeit mich verlezt.
Kürbisrancken schmiegten sich auf am veralteten Stamme,
Und schon krachte das Glied unter den Lasten der Frucht.
Dürres Gereisig neben mir an, dem Winter gewiedmet,
Den ich hasse, denn er schickt mir die Raben aufs Haupt
Schändlich mich zu beiudeln; der Sommer sendet die Knechte,
Die sich entladende frech zeigen das rohe Gefäs.

Unflat oben und unten! ich mußte fürchten ein Unflat
Selber zu werden, ein Schwamm, faules verlohrenes Holz.
Nun, durch deine Bemühung, o! redlicher Künſtler, gewinn ich
Unter Göttern den Platz der mir und andern gebührt.
Wer hat Jupiters Thron, den ſchlechterworbnen, befeſtigt?
Farb und Elfenbein, Marmor und Erz und Gedicht.
Gern erblicken mich nun verſtändige Männer, und dencken
Mag ſich jeder ſo gern wie es der Künſtler gedacht.
Nicht das Mädchen entſetzt ſich vor mir, und nicht die Matrone,
Häßlich bin ich nicht mehr, bin ungeheuer nur ſtarck.
Dafür ſoll dir denn auch halbfuslang die prächtige Ruthe
Strozzen vom Mittel herauf, wenn es die Liebſte gebeut.
Soll das Glied nicht ermüden, als bis ihr die Duzzend Figuren
Durchgenoſſen wie ſie künſtlich Philänis erfand.

Epigramme.

1.

Sauber haſt du dein Volck erlöſt durch Wunder und Leiden
Nazarener! Wohin ſoll es dein Häufchen, wohin?
Leben ſollen ſie doch und Kinder zeugen doch chriſtlich,
Leider dem früheren Reiz dienet die ſchädliche Hand.
Will der Jüngling dem Übel entgehn, ſich ſelbſt nicht verderben,
Bringet Lais ihm nur brennende Quaalen für Luſt.
Komm noch einmal herab du Gott der Schöpfung und leide,
Komm, erlöſe dein Volck von dem gedoppelten Weh!
Thu ein Wunder und rein'ge die Quellen der Freud und des Lebens
Paulus will ich dir ſeyn, Stephanus wie du's gebeutſt.

2.

Heraus mit dem Theile des Herrn! heraus mit dem Theile des Gottes!
Rief ein unglücklich Geſchöpf blind für hyſteriſcher Wuth,
Als, die heiligen Reſte Gründonnerſtag Abends zu zeigen,
In Sanct Markus ein Schelm über der Bühne ſich wies.
Armes Mädchen was ſoll dir ein Theil des gekreuzigten Gottes?
Rufe den heilſamern Theil jenes von Lampſacus her.

3.

Wundern kann es mich nicht daß unser Herr Christus mit . . . [unleserlich]
Gern und mit Sündern gelebt, gehts mir doch eben auch so.

4.

„Warum willst du den Christen des Glaubens selige Wonne
Grausam rauben?“ Nicht ich, niemand vermag es zu thun.
Steht doch deutlich geschrieben: die Heyden toben vergeblich.
Seht, ich erfülle die Schrift, lest und erbaut euch an mir.

5.

Krebse mit nacktem Hintern, die leere Muscheln sich suchten,
Sie bewohnen und sie wähnen ihr eigenes Haus,
Sind mir seltne Geschöpfe, sie sind so klug als bedürftig;
Manches kam mir in Sinn, als ich am Ufer sie sah.
Christ und Mensch ist eins! Sagt Lavater! Richtig! Die Christen
Decken die nackende Schaam weislich mit Menschenvernunft.

6.

In ein Puppenspiel hatt' ich mich Knabe verliebet,
Lange zog es mich an biß ich es endlich zerschlug.
So griff Lavater iung nach der gekreuzigten Puppe.
Herz' er betrogen sie noch wenn ihm der Athem entgeht!

7.

Guten schreibt er, das glaub ich, die Menschen müssen wohl gut seyn
Die das alberne Zeug lesen und glauben an ihn.
Weisen denckt er zu schreiben, die Weisen mag ich nicht kennen:
Ist das Weisheit, bey Gott, bin ich mit Freuden ein Thor.

8.

Dich betrügt der Staatsmann, der Pfaffe, der Lehrer der Sitten,
Und dieß Kleeblatt wie tief beteft du Pöbel es an.
Leider läßt ſich noch kaum was rechtes denken und ſagen
Das nicht grimmig den Staat, Götter und Sitten verlezt.

9.

Was auch Helden gethan, was Kluge gelehrt, es verachtet's
Wähnender chriſtlicher Stolz neben den Wundern des Herrn.
Und doch ſchmückt er ſich ſelbſt und ſeinen nackten Erlöſer
Mit dem beſten heraus was uns der Heide verlies.
So verſammelt der Pfaffe die edlen leuchtenden Kerzen
Um das geſtempelte Brod das er zum Gott ſich geweiht.

10.

Viele folgten dir gläubig und haben des irdiſchen Lebens
Rechte Wege verfehlt, wie es dir ſelber erging.
Folgen mag ich dir nicht; ich möchte dem Ende der Tage
Als ein vernünftiger Mann, als ein vergnügter mich nahn.
Heute gehorch ich dir doch und wähle den Pfad ins Gebirge,
Dießmal ſchwärmſt du wohl nicht, König der Juden leb wohl.

11.

Offen ſteht das Grab! Welch herrlich Wunder! Der Herr iſt
Auferſtanden! — Wer's glaubt! Schelmen, ihr trugt ihn ja weg.

12.

Was vom Kristenthum gilt, gilt von den Stoikern, freyen
Menschen geziemet es nicht Krist oder Stoiker seyn.

13.

Juden und Heiden hinaus! so duldet der christliche Schwärmer.
Crist und Heide verflucht! murmelt ein jüdischer Bart.
Mit den Cristen an Spies und mit den Juden ins Feuer!
Singet ein türckisches Kind Christen und Juden zum Spott.
Welcher ist der klügste? Entscheide! Aber sind diese
Narren in deinem Pallast, Gottheit, so geh ich vorbey.

14.

Höllengespenster seyd ihr und keine Christen ihr Schreyer
Die ihr den lieblichen Schlaf mir von den Augen verscheucht.
Warum macht der Pfaffe soviele tausend Gebärden
Und verscheuchet euch nicht wieder zur Hölle zurück?

15.

Wenn ein verständiger Koch ein artig Gastmal bereitet,
Mischt er unter die Kost vieles und vieles zugleich.
So genießet auch ihr dieß Büchlein und kaum unterscheidet
Alles ihr was ihr genießt. Nun es bekomm euch nur wohl.

16.

Sagt, wem geb' ich dieß Büchlein? Der Fürstin die mirs gegeben,
Die uns Italien noch jetzt in Germanien schafft.

17.

„Wagst du Deutsch zu schreiben unziemliche Sachen!“
Mein Guter
Deutsch dem kleinen Bezirk leider ist griechisch der Welt.

18.

Aus zu eklem Geschmack verbrannte Nauger Martialen.
Wirfst du das Silber hinweg, weil es nicht Gold ist?
Pedant!

19.

Mehr hat Horaz nicht gewollt, er fand es, weniger wollen
Kann man mit größerm Verdienst und man erhält auch
nicht das.

20.

Wie der Mensch das Pfuschen so liebt! Fast glaub ich
dem Mythus,
Der mir erzählet ich sey selbst ein verpfuschtes Geschöpf.

21.

Das gemeine lockt jeden: siehst du in Kürze von vielen
Etwas geschehen, sogleich dencke nur: dieß ist gemein.

22.

Wären der Welt die Augen zu öffnen! — Das könnte
geschehen!
Besser du suchest dir selbst und du erfindest dein Theil.

23.

Helden herrlich zu seyn beschädigen tausende. Tadelt
Nicht den Dichter der auch wie ein Eroberer denkt.

24.

Wenn du ſchelten willſt, ſo wolle kein Heiliger ſcheinen,
Denn ein rechtlicher Mann ſchweigt und verzeihet uns gern.

25.

Unglückſelige Fröſche die ihr Venedig bewohnet!
Springt ihr zum Waſſer heraus, ſpringt ihr auf hartes Geſtein.

26.

Einen zierlichen Käfig erblickt ich, hinter dem Gitter
Regten ſich emſig und raſch Mädchen des ſüßen Gefangs.
Mädchen wiſſen ſonſt nur uns zu ermüden, Venedig
Heil dir daß du ſie auch uns zu erquicken ernährſt.

27.

Alle Weiber ſind Waare, mehr oder weniger koſtet
Sie den begierigen Mann der ſich zum Handel entſchließt.
Glücklich iſt die Beſtändige die den Beſtändigen findet,
Einmal nur ſich verkauft und auch nur einmal gekauft wird.

28.

Hat dich Hymen geflohn? Haſt du ihn gemieden? — Was ſag ich?
Hymen! köſtlich iſt er, aber zu ernſthaft für mich.
Aus dem Ehbett darf man nicht ſchwätzen und Dichter ſind ſchwatzhaft.
Freye Liebe ſie läßt frey uns die Zunge, den Muth.

29.

Jungfer! ruf ich das Mädchen, iſt, Jungfer, der Herr nicht zu Hauſe?
Aber ſie hört nicht, der Ruf ſchlägt ihr am Ohre nicht an.

30.

Vier gefällige Kinder haſt du zum Gaukeln erzogen
Alter Gaukler und ſchickſt nun ſie zum Sammlen umher.
Meine Güter trag ich bey mir! ſo ſagte der Weiſe,
Meine Güter, ſagſt du, hab ich mir ſelber gemacht.

31.

Amerikanerinn nennſt du das Töchterchen alter Phantaſie,
Glücklicher! haſt du ſie nicht hier in Europa gemacht?

32.

Ich empfehle mich euch! Seyd wacker, ſagſt du und reicheſt
Mir das Tellerchen dar, lächelſt und dankeſt gar ſchön.
Ach empfohlen biſt du genug und wärſt du nur älter,
Wacker wollten wir ſeyn, wach biß zum Krähen des Hahns.

33.

Zürnet nicht ihr Frauen daß wir das Mädchen bewundern:
Ihr genießet des Nachts was ſie am Abend erregt.

34.

Was ich am meiſten beſorge: Bettina wird immer geſchickter,
Immer beweglicher wird jegliches Gliedchen an ihr;
Endlich bringt ſie das Züngelchen noch ins zierliche F . . .
Spielt mit dem artigen Selbſt, achtet die Männer nicht viel.

35.

Auszuſpannen befiehlt der Vater die zierlichen Schenkel,
Kindiſch der liebliche Theil . . [unleserlich] den Teppich herab.

Ach wer einſt zuerſt dich liebet, er findet die Blüte
Schon verſchwunden, ſie nahm frühe das Handwerk hinweg.

36.

Caffé wollen wir trinken mein Fremder! — da meynt ſie branliren;
Hab ich doch, Freunde, mit Recht immer den Caffé gehaßt.

37.

Seyd ihr ein Fremder, mein Herr? bewohnt ihr Venedig? ſo fragten
Zwey Lacerten die mich in die Spelunke gelockt.
Rathet! — Ihr ſeyd ein Franzos! ein Napolitaner! Sie ſchwatzten
Hin und wieder und ſchnell ſchlürften ſie Kaffe hinein.
Thun wir etwas! Sagte die Schönſte, ſie ſetzte die Taſſe
Nieder, ich fühlte ſogleich ihre geſchäftige Hand.
Sacht ergriff ich und hielte ſie feſt; da ſtreckte die zweyte
Zierliche Fingerchen aus und ich verwehrt es auch ihr.
Ach! es iſt ein Fremder! ſo riefen ſie beyde; ſie ſcherzten
Baten Geſchencke ſich aus, die ich doch ſparſam verlieh.
Drauf bezeichneten ſie mir die entferntere Wohnung
Und zu dem wärmeren Spiel ſpätere Stunden der Nacht.
Kannten dieſe Geſchöpfe ſogleich den Fremden am Weigern,
O ſo wißt ihr warum blaß der Venetier ſchleicht.

38.

Gieb mir ſtatt „Der Sch . . . .“ ein ander Wort o Priapus
Denn ich Deutſcher ich bin übel als Dichter geplagt.
Griechiſch nennt ich dich *φαλλος*, das klänge doch prächtig den Ohren,
Und lateiniſch iſt auch Mentula leidlich ein Wort.

Mentula käme von Mens, der Sch .... iſt etwas von hinten,
Und nach hinten war mir niemals ein froher Genuß.

39.

Camper der jüngere trug in Rom die Lehre des Vaters
Von den Thieren uns vor wie die Natur ſie erſchuf,
Bäuche nahm und gab, dann Hälſe, Pfoten und Schwänze.
Alles gebrochenes Deutſch ſo wie geerbter Begriff.
Endlich ſagt' er: „Vierfüßiges Thier wir haben's vollendet
Und es bleibet uns nur, Freunde, das Vöglen zurück!"
Armer Camper du haſt ihn gebüßt den Irrthum der Sprache,
Denn acht Tage darnach lagſt du und ſchluckteſt Merkur.

40.

Knaben liebt ich wohl auch, doch lieber ſind mir die Mädchen,
Hab ich als Mädchen ſie ſatt, dient ſie als Knabe mir noch.

41.

Köſtliche Ringe beſitz ich! Gegrabne fürtreffliche Steine
Hoher Gedanken und Styls faſſet ein lauteres Gold.
Theurer bezahlt man die Ringe geſchmückt mit feurigen Steinen,
Blinken haſt du ſie oft über dem Spieltiſch geſehn.
Aber ein Ringelchen kenn ich, das hat ſich anders gewaſchen,
Das Hans Carvel einmal traurig im Alter beſas.
Unklug ſchob er den kleinſten der zehen Finger ins Ringchen,
Nur der größte gehört, würdig, der eilfte, hinein.

42.

Alle ſagen mir, Kind, daß du mich betriegeſt,
O betriege mich nur immer und immer ſo fort.

43.

Welche Hoffnung ich habe? Nur eine die heut mich beſchäftigt,
Morgen mein Liebchen zu ſehn das ich acht Tage nicht ſah.

44.

Alles was ihr wollt, ich bin euch wie immer gewärtig
Freunde, doch leider allein ſchlafen, ich halt es nicht aus.

45.

Nackend willſt du nicht neben mir liegen, du ſüße Geliebte,
Schamhaft hältſt du dich noch mir im Gewande verhüllt.
Sag mir: begehr ich dein Kleid? begehr ich den lieblichen Körper?
Nun, die Schaam iſt ein Kleid! zwiſchen Verliebten hinweg!

46.

Lange ſucht ich ein Weib mir, ich ſuchte, da fand ich nur Dirnen,
Endlich erhaſcht ich dich mir Dirnchen, da fand ich ein Weib.

47.

Eine Liebe wünſcht ich und konnte ſie niemals gewinnen.
Wünſchen läßt ſich noch wohl, aber verdienen nicht gleich.

48.

Fürchte nicht, liebliches Mädchen, die Schlange die dir begegnet!
Eva kannte ſie ſchon, frage den Pfarrer mein Kind.

49.

Ob erfüllt sey was Moses und was die Propheten gesprochen
An dem heiligen Christ, Freunde, das weiß ich nicht recht.
Aber das weiß ich: erfüllt sind Wünsche, Sehnsucht und Träume,
Wenn das liebliche Kind süß mir am Busen entschläft.

50.

Weit und schön ist die Welt, doch o wie dank ich dem Himmel
Daß ein Gärtchen beschränkt, zierlich mein eigen gehört.
Bringet mich wieder nach Hause! was hat ein Gärtner zu reisen?
Ehre bringt's ihm und Glück, wenn er sein Gärtchen versorgt.

51.

Ach! sie neiget das Haupt die holde Knospe, wer gießet
Eilig erquickendes Naß neben die Wurzel ihr hin?
Daß sie froh sich entfalte, die schönen Stunden der Blüthe
Nicht zu frühe vergehn, endlich auch reife die Frucht.
Aber auch mir — mir sinket das Haupt von Sorgen und Mühe.
Liebes Mädchen! Ein Glas schäumenden Weines herbei.

An Perſonen.

An Johann Georg und Jeanne Rahel d'Orville, geb. Bernard.

Lieber Hr. Dorwille liebe Frau
Ich bitt euch nehmts nicht ſo genau;
Ihr kennt nun doch einmal den Affen,
Wiſſt, iſt nichts geſcheuts mit ihm zu ſchaffen.
Laufft da, was kann wohl tollers ſeyn!
Wie Kain in die Welt hinein.
Dafür ſizt er auch auf dem Sand,
Die Stadt iſt ihm ein ödes Land,
Und iſt ihm halt die Welt ſo leer,
Als wenn er erſt 'nein gekommen wär.
Ihm iſt ſo weh, er ſchauet nicht
Des liebſten Buben Angeſicht,
Hängt nicht dem Mann um Hals und Leib,
Küſſt nicht das liebe treue Weib,
Spaziert nicht mehr im Frauenſchlepp,
Und hört ach nicht mehr das Beb! Bepp!

Was hilft mir nun das Glockengebrumm,
Das Kutschengerassel, und Leut Gesumm!
Was thät ich in der Kirche gar?
Da ich schon einmal im Himmel war,
Ich Hand in Hand mit Engeln sas,
Mich in dem Himmels blau vergaß,
Das aus dem süsen Auge winckt,
Drinn Lieb und Treu wie Sternlein blinckt.
Was hört ich an des Pfarrers Lehr
Die doch nicht halb so kräfftig wär
Als wenn ihr Mündlein lieb und mild
Mich über Fluch und Unart schilt.

Was lachst du Sonne daherein?
Ich bitte dich laß mich allein.
Du lächelst ihren Laden an,
Der heut mir nicht wird aufgethan.
Aha! Du bist so freundlich hier,
Blickst durch die Rizzen schlau nach ihr,
Und meynst du hättst wohl nie so schön
Dadroben einen Engel ruhen sehn.

Der Tag rückt weiter nun heran
Besuch! — Ah was geht der mich an!
Ich bilde mir so freundlich ein,
Ich säs noch draus mit euch allein.
Der Mann raucht seine Pfeif Toback,
Man fuschelt in dem Arbeitssack,
Man wickelt Seide, es läßt sich an
Als würden Wunderstreich gethan.
Ein Medizinisch Dejeuné,
Mit Selzer Wasser und Caffee;

Nach Fastenbrezeln wohlgeschmiert,
Kommt Haas und Wein hereinspaziert.
Lili muss ieden Lusten stillen,
Das all um ihres Magens willen.

Die Kinder kommen angehuppt,
Mann wird zur Thüre 'naus geschwuppt!
Ist allen so wohl ohn Unterlass;
Ach lieber Gott, mir auch so was!

Frau Dorwille wo mag Lili seyn?
Ist sie in ihrer Stub allein? —
Sie hat die Stirn in ihrer Hand!
Was ist ihr in dem Freuden land?
Soll das ein böses Kopfweh seyn?
Oder ach! ist's etwan andre Pein?

Geh liebes Mufti, ich bitte dich,
Klettr' ihr auf den Schoos, küss sie für mich.
Scheih Daher, Hanne Buzzi du
Küss ihr die Hand, lass ihr nicht Ruh.
Mach Ali Bey dich auch an sie,
Schmieg dich ihr liebend an das Knie.
Und Abu Dahab komm getrollt,
Sey freundlich biss sie sagt: Du Gold!
Dich herzlich auf dem Arme küsst,
Und hoffend allen Schmerz vergisst.

Der alte Friedrich kommt und fragt:
Was heut den Damen wohl behagt?
Er soll Kapaun und Wildpret tragen!
Lili hast du ihm nichts zu sagen?
Schon wart ich auf das alte Gesicht,
Ich bin untröstlich kömmt er nicht.

War der Hr. Docktor noch nicht da?
Sang Andre nach kein Trallallra?
Oho dadraus gehts bunt ia her
Als ob der Teufel ledig wär.
Eins, zwey, drey! Kling! Klang! Krack! en garde
Kling! Rompes! Klang! pares ma quarte.

So mag es wohl dem Teufel seyn
Wenn er in seiner Höll allein
Nach Himmels Freuden seufzt und klagt
Daß ihn der Unmuth r'ausgejagt.
Doch hab ich weit ein besser Loos,
Die Klufft ist lange nicht so gros;
Bin euch mit Leib und Seele nah
Pliz! Plaz! so bin ich wieder da.

Epigramme,
Zahme Xenien, Invectiven,
Unbestimmbares.

1.

Baue, Jüngling, den Garten bey Zeiten, so ernteſt du Früchte
Schon, wenn viele ſich erſt ungewiß ſuchen den Platz.

2.

Frauen *** und Profeſſoren
Sagen es habe keine Noth,
Kotzebue ſey zwar Mauſetod,
Doch werden ſie immer neu gebohren;
Damit ſie ſich alle einander ermorden
Iſt der jüngſte Tag vertagt geworden.

3.

In Jena weiß man viele Sachen,
Nur nicht aus Eſſig Wein zu machen.

4.

Catalani that was auch andre thaten;
Große Talente sind schlecht berathen.

5.

Daß die Bibel Gesellschafft
Das wunderliche Buch in die Welt schafft
Das kann ich gar nicht überwinden,
Wenn es auch vielen Leuten gefällt;
Nur die Krämer in aller Welt
Werden sich freuen Christen zu finden,
Denen sie denn einen Rosenkranz
Verkaufen mögen oder andern Tanz.
Wenn du nicht hättest gut reimen wollen,
Andern Tand hättest du sagen sollen.

6.

Dreyeinigkeit hab ich auch gesehn
Lebendig durch einander wehn!
Der heilige Geist fuhr hin und her
Als wenn er flatternde Taube wär'.
Gott der Sohn gab sein Wort dazu,
Der Vater blieb in ewiger Ruh,
Denn er wußte schon ungefähr
Was an der ganzen Sache wär'.

7.

Christus ein Gott vom Himmel kam,
Ein Mensch auf Erden wundersam;
Als Gott und Mensch, als Mensch und Gott,
Anbetung ward ihm, Schand und Spott;
Zuletzt zu unserer Seligkeit
Ging er durch's Grab zur Herrlichkeit.

8.

Glücklich wenn nach außen ich die Augen wende,
Nur die Krätzigen besehen ihre eignen Hände.

9.

Von .... thu ich euch offen und kund:
Derselbe hat gar einen stinckenden Mund,
Auch, spräch er verständige Worte die süßen,
Wir würden doch alle die Nase verschließen;
Im Schauspiel von Ferne man sieht es mit an,
Und stinckt's, so hat das Parterr es gethan.

10.

Thema.

„Für den Kammerdiener
Giebts keinen Helden!“

Ausführung.

Held ist kein Kammerdiener,
Das muß ich melden.
Der Diener aber beweißt
Sich nur gegen den Helden,
Wenn dieser pisst und scheißt.
Will doch auch was gelten.
Da sagt sodann der Knecht
Zu laufigen Leuten:
Mein Herr ist mir eben recht
Hat nichts zu bedeuten.

11.

Seyd mir willkommen süße Buhlerinnen,
Denn ihr allein verschönt uns doch die Welt;
Ihr lasset uns im Augenblick gewinnen
Was Prüderie uns Jahre lang verhält.
Was sie nicht fühlt, sie weiß es zu ersinnen
Wie selbstgefällig froh sie sich verstellt;
Von Eva her geschaffen zum Betrügen
Sie kleidet nichts so gut als wenn sie lügen.

12.

An Venus Medicis ruht es in Frieden,
Und am Apoll von Belveder desgleichen;
Doch beyde sind entschieden so geschieden,
Daß sie sich möchten gar zu gern erreichen.
So wird für Gott und Göttin, Mann und Weib
Die allerhöchste Pflicht ein Zeitvertreib.
Doch wo das Gleiche mit dem Gleichen wechselt,
An Einem Körper wunderlich zu schauen,
Eins in das andre so hineingedrechselt,
Da überfällt mich Angst und quälend Grauen.

Und also, ein für allemal,
Der Lingam ist mir ganz fatal!

13.

Es hat ein hübsches Maidel
Nur allzuviel zu thun,
Der Bursche trinkt manch Seidel
Und kann hernach nicht ruhn.
Und wenn sie dann sich trafen,
Wer kann dann was dafür?
Er hat den Rausch verschlafen,
Der Rausch er schläft mit ihr.

14.

Über ....
Junius an die Nachkommen

Prologus.

So viel wir von ihm zu sagen wissen,
So hat er zuerst in die Windeln geschissen,
Als Kind hat er, zum Troz uns allen,
Gar manche Löcher in Kopf gefallen,
Als Jüngling hat er sich branlirt,
Und als Student auch renomirt;
Dabey hat er bey guten Sitten
Auch schrecklich an der Krätze gelitten.
Nachdem er von solchen Übeln frey,
Legt er sich ein hübsch Mädchen bey,
Die macht ihm gelegentlich bekannt
Das heilige Holz aus fremdem Land.
Dadurch ward er nun preparirt
Daß Staaten würden durch ihn regiert.
Wie schlecht er gethan, wie schlecht's ihm gegangen
Wird reihenweise nun angefangen.

15.

Was giebst du dir mit Lieb und Ehre
Und andern Dingen so viele Pein!
Wenn ein tüchtiger S.. nur wäre
Die Weiber würden sämmtlich zufrieden seyn.

16.

Und was bleibt denn an dem Leben,
Wenn es alles ging zu Funken,
Wenn die Ehre mit dem Streben
Alles ist im Quark versunken.

Und doch kann dich nichts vernichten,
Wenn Vergänglichem zum Trotze
Willst dein Sehnen ewig richten
Erst zur Flasche dann zur [illegible]

17.

Willst du dein Weib soll schwanger syn,
Schick sie in's Bad und geh nit hin.

18.

Aslа

Mir ist die Nacht gekommen,
Die schreckliche, das heilige Gefühl
Der Kindesliebe von mir abzustreifen;
Wie ein Gewand, das mich beengt im Spiel,
Und meinen Fuß umstrickt mit seinen Schleifen.
Ich fühl' in mir ein seltsam fremdes Walten,
Die Ahndung einer nie gekannten Lust
Hat schnell und tief mein Innerstes gespalten.
Ein drittes Wesen lebt in meiner Brust,
Um das ich euch — dich und den Vater — hassen,
Euch fluchen könnt', und euch im Tod verlassen.

19.

Und wenn es dann zu ihren Häupten ſchrie
Da wandte ſie des ſchönen Cörpers Hälfte
Voll mütterlicher Sorg ihm zu,
Allein die andre Hälft' entzog ſie nicht
Dem liebevollen Drucke des umarmenden.

Wie manche liebliche Mutter zog ich nicht
Von ihres Jährlings Sorge dringend ab,
Sie gab mir nach und hub das Kind
Ganz leiſe von der Bruſt, wo es
Mit Amuleten wohl behangen ſchlief.

20.

Gebrandmarkt komm ich wieder, bin's wie du.

Ich glaubte nicht daß mich noch etwas träfe,
Doch wie ſo kalt umzittert's mir die Schläfe,
Dein kühnes Wagſtück häufet Noth auf Noth,
Wie du's vollbracht, du weihteſt uns dem Tod.

Nachträge zum West-östlichen Divan.

— —

Wo man mir Guts erzeigt überall
'S iſt ein Flaſche Eilfer,
Am Rhein, am Mayn und Necker
Man bringt lächlend Eilfer.
Hört man doch auch wohlthätige Nahmen
Wiederholt wie Eilfer,
Friedrich den zweyten zum Beyſpiel
Als beherrſchenden Eilfer,
Kant wird noch immer genannt
Als anregender Eilfer.
Mehrere Nahmen in der Stille
Nenn ich beym Eilfer.
Von meinen Liedern ſprechen ſie auch
Rühmlich froh wie vom Eilfer,
Trincken auf mein Wohl klingend mit mir,
Alles im reinſten Eilfer.
Dies würde mich mehr freuen,
Mehr als der Eilfer,
Tränke nur Hafis auch der Würdige.
Trinck den Eilfer!
Eilig ſteig ich zum Hades hinab,
Wo vom Eilfer

Nüchterne Seelen nicht trincken,
Sage den Eilfer.
Eilig, Hafis, geh! da droben ſtehet
Ein vollkommenes Glas Eilfer,
Das der Freund mir einſchenkte
Der würdigſte, der den Eilfer
Sich abſpart, damit ich reichlich genieße
Den vollkommenen Eilfer.
Hafis, jedoch eile! denn zum Pfande
Bleib ich, bis du geſchlürft den Eilfer
An der Tagſeite des Rheingaus,
Wo verherrlicht der Eilfer,
Ich an der Nachtſeite: hier ſchaudert
Den der gewohnt an Eilfer.
Komme zurück Beſonnener
Unbeſonnen durch Eilfer,
Daß ich, Ahnherr, dich grüße
Athmend noch Eilfer!
Kehr ich zurück, ſo eifert die Freundin:
„Hat doch der Eilfer
Abermals dich niedergeworfen!
Truncken vom Eilfer
Lagſt unempfindlich meinem Koſen,
Als wäre der Eilfer
Meinen Küſſen vergleichbar.
Meide den Eilfer!“
Und ſie weis nicht daß du, Hafis,
An meiner Statt den Eilfer
Ausgeſchlürft, ich aus Liebe zu dir
Seelenlos dalag! das ſoll nur der Eilfer
Alles haben gethan und verbrochen,
Der unſchuldige Eilfer!

Liebchen aber sagt: „Diesen Rival,
Den Schencken des Eilfer,
Neid ich wie des schwarzaugigen Schencken
Stets bereiten Eilfer.
Hatem! sieh mir ins Auge!
Den Schencken, den Eilfer
Laß sie fahren! diese Küsse sie sind von heute,
Was will der Eilfer!“

Denn ich möchte gar zu gern
Trincken den Eilfer
Wenn er alt ist, denn gegenwärtig
Ist er allzurasch und jung der Eilfer.
Niemals möcht ich entbehren
Im Leben den Eilfer,
Der so viel wuchs und gut
Anno eilf. Drum heißt er Eilfer.

Sing es mir ein andrer nach
Dieses Lied vom Eilfer!
Denn ich sangs im Liebesrausch
Und berauscht vom Eilfer.

Jesus auch er darf da lehren
Paradiesischen Gemeinen;
Wer will seinen Jüngern wehren
Daß sie sagen wie sie's meynen.

Himmlisch weibliche Naturen
Wandeln da im luftgen Hayne,
Abends immer sind sie Huren,
Jungfraun mit des Morgens Scheine.

Auch zugleich die Mutter Gottes
Die gar einen Sohn gebohren,
Und zum Truz Satanschen Spottes
Nicht am x + y verlohren.

Die Bedingung doch ist engste
Die sie niemals überschritten,
Sie verschweigen auf das strengste
Daß ihr Herr so viel gelitten;

Daß auch sie gepufft geworden
Oft des schlechten Henkers Beute;
Sagen, das sei nichts gewesen
Und da sind sie liebe Leute.

Kommen wir in die Reviere
Zu dem lustgen Himmelschmause,
Lagernd, strecken wir die Viere,
Ey dahier sind wir zu Hause!

Nachträge zu den Dramen.

Die
Mitſchuldigen,

ein Luſtſpiel
in Einem Acte.

1769.

Personen.

Alceſt.
Sophie.
Söller.
Der Wirth.

Die Mitschuldigen.

Erster Auftritt.

Das Theater ist getheilt, der Haupttheil stellt das Zimmer Alcests, der Kleinere einen Alkoven vor.

Söller in einem Domino, den Hut auf, die Masque vorm Gesicht, ohne Schue, kömmt ganz leise zu einer Seitenthüre herein, leuchtet vorsichtig mit einer Blendlaterne umher; da er sieht dass alles still ist, kömmt er mit leisen Schritten hervor an's Theater, thut die Masque und den Hut ab, und wischt sich das Gesicht.

Zum Leben brauchts nicht iust dass man so tapfer ist,
Man kömmt auch durch die Welt mit Schleichen und mit List.
Der Eine geht euch hin, bewaffnet mit Pistolen,
Sich einen Sack voll Geld, vielleicht den Tod zu hohlen.
Und rufft: Den Beutel her! Her! ohn' euch viel zu sperrn!
Mit so gelassnem Blut, als spräch' er: prost ihr Herrn!
Ein Andrer zieht herum, mit zauberischen Händen,
Und Volten wie der Blitz, die Uhren zu entwenden;
Und wenn ihr's haben wollt; er sagt euch in's Gesicht:
Ich stehle! Gebt wohl acht! Er stiehlt; ihr seht es nicht.
Mich machte die Natur nun freylich viel geringer,
Ein allzuleichtes Herz, und gar zu plumpe Finger
Gab mir die Stiefmama; Das ist nun sehr betrübt
Für einen, der nichts hat, und der doch alles liebt.

Verſtünd' ich mich nicht drauf, ein biſſgen aufzupaſſen,
Und die Gelegenheit bey'm Kragen anzufaſſen;
Der Durſt verjagte mich von Wirthſchafft, Frau und Haus.
: er geht herum und ſucht :
Ich kann ſo ſachte gehn, vor mir läufft keine Maus.
Mein Schwiegervater meynt ich ſey die Nacht zum Balle,
Das glaubt auch meine Frau, und ich betrüg' ſie alle.
: Er findet die Chatulle auf dem Tiſch, und zieht Schlüſſel aus der Taſche :
Habt Danck ihr Dietriche! Ihr helft mir durch die Welt!
Durch euch erlang ich ihn, den groſen Dietrich, Geld!
: indem er aufſchlieſſt :
Wie iſt nicht alles ſtill! Alceſt iſt nicht zu Hauſe;
Er ſchmaufft, da ich ihm hier die ſchönen Tahler ſchmauſſe.
: die Chatulle geht auf :
Brav! Schön gemünzt! So viel! Oh das iſt eine Luſt!
Die Taſche ſchwillt von Geld, von Freuden meine Bruſt.
Wenn es nicht Angſt iſt.
: er horcht :
Still! Nein! Pfuy ihr feigen Glieder,
Was zittert ihr!
: Er fährt zuſammen :
Horch! Nichts!
: Er macht die Chatulle zu :
Genug! Nun gut!
: Er will gehn, erſchrickt und ſteht ſtill :
Schon wieder?
Es geht was auf dem Gang. Es geht doch ſonſt nicht um.
Der Teufel hat vielleicht ſein Spiel; das Spiel wär dumm.
Iſt's eine Katze? Nein das geht nicht wie ein Kater.
Geſchwind, es dreht am Schloſſ.
: Er ſpringt in den Alcoven und ſieht durch die Vorhänge :
Behüt'! mein Schwiegervater!

Zweiter Auftritt.

Der Wirth kömmt im Schlafrock, der Nachtmütze, und Pantoffeln, mit einem Wachsſtock furchtſam zur Nebenthüre herein. Söller im Alkoven, horchend.

Der Wirth.

Es iſt ein närriſch Ding um ein empfindlich Blut!
Es klopft, wenn man auch nur halbweg was böſes thut.
Dächt ich nicht aus dem Brief was wichtiges zu hohlen!
Er ſteckt ihn eilig ein. Er kam gewiſſ aus Pohlen.
Den, der was neues liebt, plagt ieder Aufenthalt.
Das neuſte das man hört, iſt immer Monats alt.
In Strümpfen, wie ich binn, ritt ich wahrhafftig weiter
Als bis zum Tartar Cham, eh der verdammte Reuter
Von Altona, hierher mit ſeinem Pferde kriecht,
Und wenn man's recht beſieht, noch gar ſein Stückgen lügt.

: er ſucht überall :

Ich find ihn nicht den Brief. Er kriegt ihn doch gewiſſlich.
Vielleicht nahm er ihn mit! Das wäre mir verdrüſſlich.

: er ſucht :

Söller im Alkoven :

Du guter alter Narr! Ich ſeh wohl, es hat dich
Der Diebs und Zeitungsgott nicht halb ſo lieb wie mich.

Der Wirth.

Ich find ihn nicht.

: er erſchrickt :

O Weh! Hör ich auch recht? Daneben
Im Zimmer

: er horcht :

Söller erſchrocken:

Riecht er mich vielleicht?

Der Wirth.

Es kniſtert, eben
Als wär's ein Weiberſchuh!

Söller getroſt:

Schu! Nein das binn ich nicht.

Der Wirth bläſt den Wachsſtock aus:

Aus! Bleibe wer da will! Geh auf!

: Er kann das Schloſſ in der Eile nicht aufmachen, und läſſt darüber den Wachsſtock fallen; endlich ſtöſſt er die Thüre auf und läuft fort :

Dritter Auftritt.

Sophie mit einem Lichte, kömmt zur Haupt-Thüre herein, Söller im Alkoven.

Söller, erſtaunt:

Ein Weibsgeſicht!
Faſt ſo wie meine Frau. Ich hoffe nicht.

Sophie ſetzt das Licht auf den Tiſch, und kömmt hervor:

Ich bebe
Bey dem verwegnen Schritt.

Söller mit Carikatur:

Sie iſt's! ſo wahr ich lebe.
Adieu du armer Kopf. Allein, geſetzten Falls,
Ich zeigte mich! Und dann! Ja, dann Adieu mein Hals.

Sophie.

Ja folgt der Liebe nur; mit freundlichen Gebährden
Lockt ſie euch anfangs nach.

Söller wie oben:

Ich möchte raſend werden!
Und darf nicht.

Sophie.

Doch wenn ihr einmal den Weeg verliert;
So führt kein Irrlicht euch ſo ſchlimm als ſie euch führt.

Söller.

Gar recht, dir wär' ein Sumpf geſünder als das Zimmer.

Sophie.

Bisſher ging's ziemlich ſchlimm, doch es wird täglich ſchlimmer.
Mein Mann machts bald zu toll. Bisſher gab's wohl Verdruſſ;
Doch jetzt treibt er's, daſſ ich ihn gar verachten muſſ.

Söller.

O Hexe!

Sophie.

Meine Hand hat er, Alceſt inzwiſchen
Beſitzt, wie ſonſt, mein Herz.

Söller.

Zu zaubern, Gift zu miſchen
Iſt nicht ſo ſchlimm.

Sophie.

Das Herz, das er zuerſt entflammt,
Das erſt durch ihn gefühlt, was Liebe ſey.

Söller.

Verdammt.

Sophie.

Kalt, ſpröde war dies Herz, eh es Alceſt erweichte.

Söller.

Ihr Männer! Stündet ihr nur all' einmal ſo Beichte!

Sophie.

Wie glücklich war ich ſonſt!

Söller.

Sonſt! Nun das iſt vorbey!

Sophie.

Wie liebte mich Alceſt.

Söller.

Pah! Das war Kinderey!

Sophie.

Das Schickſaal trennt' uns bald, und, ach für meine Sünden,
Muſſt ich mich; Welch ein Muſſ! mit einem Vieh verbinden.

Söller.

Ich, Vieh? Ja wohl ein Vieh, von dem gehörnten Vieh!

Sophie.

Was ſeh ich!

Söller.

Was Madam?

Sophie.

Des Vaters Wachsſtock! Wie
Kam der hierher? Vielleicht! Da werd' ich fliehen müſſen.
Vielleicht belauſcht er uns.

Söller.

O! ſetz ihr zu, Gewiſſen!

Sophie.

Nur das begreif' ich nicht wie er ihn hier verlohr.

Söller.

Sie ſcheut den Vater nicht; mahl ihr den Teufel vor.

Sophie.

Ach nein, das ganze Haus liegt ia in tiefem Schlafe.

Söller.

Die Luſt iſt mächtiger als alle Furcht der Strafe.

Sophie.

Mein Vater kann nicht wohl — Wer weis wie es geſchah!
Es mag drum ſeyn.

Söller.

O weh!

Sophie.

Alceſt iſt noch nicht da?

Söller.

O dürft ich ſie!

Sophie.

Mein Herz ſchwimmt noch in ſeltnem Zweifel,
Ich hoff und fürcht' ihn doch.

Söller.

Ich fürcht' ihn wie den Teufel.
Und mehr noch. Käm er nur der Prinz der Unterwelt,
Ich bät ihn hohl mir ſie! Da haſt du all' das Geld!

Sophie.

Du biſt zu zärtlich, Herz. Was iſt denn dein Verbrechen?
Verſprachſt du treu zu ſeyn? Und konnteſt du's verſprechen?
Dem Menſchen treu zu ſeyn, an dem kein gutes Haar,
Der unverſtändig, grob, falſch!

Söller.

Das binn ich!

Sophie.

Fürwahr!
Wenn ſo ein Scheuſaal nicht den Abſcheu gnug entſchuldigt,
So lob ich mir das Land wo man dem Teufel huldigt.
Er iſt ein Teufel!

Söller ergrimmt :|

Was! Ein Teufel, Scheuſaal, ich!
Ich halt's nicht länger aus!

|: Er will herausbrechen, und da er Alceſten erblickt, fährt er zurücke :|

Vierter Auftritt.

Sophie, Söller im Alkove, Alceſt.

Alceſt.

Du warteſt ſchon auf mich.

Sophie.

Dir wart' ich immer gern.

Alceſt.

Du zitterſt?

Sophie.

Die Gefahren
Von hier und dort.

: ſie deutet auf Alceſten und auf die Thüre :|

Söller.

Du, dir! Das ſind Präliminaren.

Sophie.

Du weiſſt es was mein Herz um deinetwillen litt.
Du kennſt dies ganze Herz! Verzeih ihm dieſen Schritt.

Alceſt mit Nachdruck:

Sophie!

Sophie.

Verzeihſt du ihn; ſo fühl ich keine Reue.

Söller.

Ja! frage mich einmal, ob ich dir ihn verzeihe.

Sophie.

Warum kam ich hierher? Gewiſſ ich weiſſ es kaum.

Söller.

Ich weiſſ es nur zu wohl!

Sophie.

Es iſt mir wie ein Traum.

Söller.

Ich wollt' ich träumte!

Sophie.

Sieh, ein ganzes Herz voll Plagen
Bring ich zu dir.

Alceſt.

Der Schmerz vermindert ſich im Klagen.

Sophie.

Ein ſympathetiſch Herz, wie deines, fand ich nie!

Söller.

Wenn ihr zuſammen gähnt, das nennt ihr Sympatie.
Fürtrefflich.

Sophie.

Muſſt ich nur dich ſo vollkommen finden,
Um mit dem Gegenſatz von dir mich zu verbinden.
Ich hab ein Herz, das nicht todt für die Tugend iſt.

Alceſt.

Ich kenn's.

Söller.

Ja ia, ich auch!

Sophie.

So liebenswerth du biſt,
Alceſt, ich würde nie aus meinen Schrancken weichen,
Wär Söller nicht ein Mann um mich herauszuſcheuchen.

Söller.

Sie lügt! Ein Mann von Stroh wär ich! Da ſeht ihr mich,
Ihr Herren, hat er denn ſo Waden ſtehn wie ich?

Sophie.

Ich dachte, da die Noth mich zwang dich zu verlaſſen,
Ihn zu ertragen.

Söller.

Schön!

Sophie.

Allein ich muſſ ihn haſſen.

Söller.

Noch ſchöner!

Alceſt.

Du verdienſt kein ſo unglücklich Band.

Sophie.

Dumm ohn' ein gutes Herz, und boshafft ohn' Verstand.
Zum Schelmen viel zu feig, zu schlimm um treu zu dencken,
Beschäfftigt sich sein Kopf mit ungeschliffnen Rängen,
Verläumdet, lügt, betrügt.

Söller.

Ich seh, sie sammelt schon
Die Personalien zu meiner Leichsermon.

Sophie.

Mit ihm zu leben! Denck, wie sehr das mich betrübte,
Hofft ich nicht —

Söller.

Nur heraus!

Sophie.

Daß mich Alceſt noch liebte.

Alceſt.

Er liebt, er klagt wie du.

Sophie.

Das lindert meine Pein,
Von Einem wenigstens, von dir beklagt zu seyn.
|: sie faßt ihn bey der Hand :|
Alceſt bey dieser Hand, der theuern Hand beschwöre
Ich dich, behalte mir dein Herz gewogen.

Söller.

Höre!
Wie schön sie thut.

Sophie zärtlich:

Dies Herz, das nur für dich empfand,
Kennt keinen andern Troſt, als den von deiner Hand.

Alceſt kläglich:

Ich kenne für dein Herz kein Mittel.

Söller.

Deſto ſchlimmer!
Schlägt's nicht am Herzen an, ſo ſieht das Frauenzimmer
Gern daſſ man ſonſt curirt.

Sophie die ſich auf Alceſtens Arm lehnt:|

Mein Freund!

Söller beängſtigt:|

Bald geht's zu weit.

: zum Parterr:

Es iſt mein groſes Glück, daſſ ihr daunten ſeyd;
Da ſchämen ſie ſich noch.

|: Alceſt umarmt Sophien:

Nein! Er wird zu verwegen!
Ich führ ihm gern an Kopf, hätt er nur keinen Degen.

Sophie ängſtlich:|

Grauſamer laſſ mich gehn.

Söller auſſer ſich:|

Verflucht wie ſie ſich ziert!

|: ſie nachmachend:|

Grauſamer! laſſ mich gehn! Das iſt kapitulirt.
Pfuy! Schämen ſie ſich doch! Die abgedroſchne Leyer
Wenn's ſchon Bergunter geht! Wer giebt mir einen Dreyer
Für ihre Tugend?

Sophie.

Freund, noch dieſen letzten Kuſſ,
Und dann leb wohl!

Alceſt.

Du gehſt!

Sophie.

Ich gehe, weil ich muſſ.

Alceſt.

Du liebſt mich, und du gehſt!

Sophie.

Ich geh, weil ich dich liebe.
Ich würde einen Freund verlieren, wenn ich bliebe.
Es ſtrömt der Klagen Lauff am liebſten in der Nacht,
An einem ſichern Ort, wo nichts uns zittern macht.
Man wird vertraulicher, ie ruhiger man klaget.
Allein für mein Geſchlecht iſt es zu viel gewaget.
Die Liebe nennet ſich zuerſt Vertraulichkeit.
Ein ſchmerzerweichtes Herz, in dieſer ſichern Zeit,
Verſagt dem Freunde nicht den Mund zu Freundſchafftsküſſen.
Ein Freund iſt auch ein Menſch.

Söller.

Sie ſcheint es gut zu wiſſen.

Sophie.

Leb wohl!

Alceſt.

Vergiſſ es nie daſſ ich der deine ſey!

Söller erhohlt :|

Das Ungewitter zieht mir nah am Kopf vorbey.

: Sophie geht, Alceſt begleitet ſie zur Hauptthüre hinaus :

Fünfter Auftritt.

Söller im Alcoven :|

O Todt! Er geht mit ihr! Weh mir! ich binn verlohren.
Heraus aus deinem Neſt.

: er wagt ſich halb aus dem Alkove, und horcht :'

Ich binn auf beyden Ohren
Entweder würcklich taub. Sie iſt doch noch nicht fort!
Und dennoch rührt ſich nichts; ich höre nicht ein Wort.
Wie wär' es, wenn ich mich ein biſſgen näher machte?

': er wagt ſich ganz leiſe an die groſe Thüre :

Sie reden noch! Ganz leis. Zum Hencker!

': er meynt es käme jemand und fährt wie Bliz in Alkoven :|

Sachte! Sachte!
Es könnt kein Menſch.

|: er will wieder heraus :|

Verſuch's!

|: er traut nicht :'

Das iſt zuviel gewagt.

': in der äuſſerſten Caricatur von Verlegenheit :'

Was fang ich an! Ich binn ein Hahnrey!

': er rennt mit dem Kopfe wider die Wand :

Ah! es ragt
An meiner Stirne ſchon das Zeichen meiner Würde
Hervor! Was iſt zu thun?

|: er ſchlägt auf die Taſche :|

Komm meine theure Bürde,
Komm, rette dich mit mir, und leite mich zum Wein.
So lang man trincken kann, kann man noch glücklich ſeyn.
Der wohlgekrönte Stand iſt keiner von den böſten;
Als Hahnrey kann man ſich eh als am Galgen tröſten.

|: eilig durch die Nebenthüre fort :|

Sechſter Auftritt.

Alceſt.

Ihr groſſen Geiſter ſagt, daſſ keine Tugend ſey;
Daſſ Liebe Wolluſt iſt; und Freundſchafft Heucheley.
Daſſ man kein einzig Herz das widerſtünde findet;
Daſſ nur Gelegenheit die Tugend überwindet;
Daſſ es, wenn man in uns das Laſter ie vermiſſt,
Beym Jüngling Blödigkeit, und Furcht bey'm Mädgen iſt.
Es zittert, ſpottet ihr, die unerfahrne Jugend!
Doch iſt dies Zittern nicht ſelbſt ein Gefühl von Tugend?
Iſt dieſe Sympathie, dies zärtliche Gefühl,
Dem niemand ſich entzieht, nichts als ein Fibernſpiel?
Wie ſüs verträumt ich nicht die iugendlichen Stunden
Einſt in Sophiens Arm. Ich hatte nichts empfunden,
Biſſ mir der Druck der Hand, ihr Blick, ihr Kuſſ entdeckt',
Wie's einem Neuling iſt, wenn er die Wolluſt ſchmeckt.
Uns führte keine Wahl, nicht die Vernunft zuſammen;
Wir ſah'n einander an, und ſtunden ſchon in Flammen.
Biſt du der Liebe werth? ward da nicht lang gefragt,
Es war erſt halb gefühlt, und war ſchon ganz geſagt.
Wir lebten lange ſo die ſüſſen Augenblicke.
Zuletzt verlieſſ ſie mich. Ich fluchte dem Geſchicke;
Und ſchwur, daſſ Freundſchafft, Lieb', und Zärtlichkeit und Treu,
Der Maskeradenputz verkappter Laſter ſey;
Und ſucht', in dem Gewühl der körperlichen Triebe,
Den Todt des Vorurteils von Tugend und von Liebe.
Zuletzt verhärtete mich Wolluſt, Stolz und Zeit;
Ich glaubte mich geſchützt vor aller Zärtlichkeit.
Stolz kehrt ich zu Sophien. Wie ſchön war ſie geworden!
Ich ſtutzte. "Ha, ihr Mann iſt doch vom groſſen Orden

"Schon lange Ritter! Doch sie hat der Freunde mehr!
"Es sey drum, wenn du kömmst, so macht sie's dir nicht schweer.
"Ihr Sperren rührt mich nur dass ich die Nase rümpfe!
"Gnug das gewohnte Spiel vom Faun und von der Nymphe."
So dacht ich. Sah sie offt. Allein da fühlt ich was.
Ihr lüderlichen Herrn, so sagt mir, was ist das,
Das hier mich immer schilt, hier immer für sie redet,
Mir alle Kühnheit raubt, und jeden Anschlag tödtet.
Sie nennt mich ihren Freund, eröffnet mir ihr Herz,
Ich schwur die Freundschafft ab, doch theil ich ihren Schmerz.
Sie schwört, sie habe mich als alle Menschen lieber;
Ha! denck ich Lieb' ist Tand und freu' mich doch darüber.
Sie liebt mich, und verlässt doch ihre Tugend nie;
Die Tugend glaub' ich nicht und doch verehr' ich sie.
Heut hofft ich ziemlich viel, und wagte nichts zu nehmen.
So bös! und doch so feig, ich muss mich warrlich schämen.
Entweder nennet mich: Weib! Tückisch ohne Krafft!
Wo nicht, so binn ich noch nicht völlig lasterhafft.
Was ist's, was treibt dich an ihr Leben zu versüssen?
Ist's Lieb? ist's Eigennutz? Gedenckst du zu geniessen,
Und willst es kauffen? Nein! ich weis es fehlt ihr Geld,
Und sie vertraut mir's nicht, das ist's was mir gefällt.
Ich sinne jetzo nur auf ein versteckt Geschencke.
Ich habe iust noch Geld. Gut dass ich gleich dran dencke,
Ich muss es zählen.

|: Er öffnet die Chatulle :|

Was! Was seh ich! Teufel! leer!
Von hundert Species nicht fünfundzwanzig mehr.
Seit heute Nachmittag! Wer konnte sie entwenden?
Die Schlüssel kamen nicht die Zeit aus meinen Händen.
Wer war im Zimmer? Ha! Sophie! Gedancke fort!
Mein Diener, o der liegt an einem sichern Ort,

Er schläfft. Gleich will ich hin, ihn eilig aufzuwecken,
Ein Dieb beym Überfall verräht sich leicht durch's Schröcken.

Siebenter Auftritt.

Die Stube des Wirths.

Der Wirth im Schlafrocke, in einem Sessel, hinter einem Tische, worauf ein bald abgebrannt Licht, Coffee Zeug, Pfeifen und die Zeitungen. Nach den ersten Paar Zeilen steht er auf, und zieht sich in diesem Auftritt, und im Anfang des folgenden an :|

Es steht mit Polen jetzt nicht eben allzugut,
Man wird nun balde sehn was noch der Türcke thut.
Greifft er's nur weislich an, so kann er nicht verlieren,
Und er ist Kerls genug, die Russen abzuführen.
Kömmt er nur erst in Schuss, da tobt er wie ein Bär.
Ich wüsste was ich thät, wenn ich der Türcke wär.
Ich zög vor Petersburg, und ohne viel zu fragen,
Schickt ich den ganzen Hof ein bissgen Zobeliagen.
Hätt ich nur erst den Brief, da wär ich bald in Ruh.
Es ging wahrhaftig nicht mit rechten Dingen zu.
Es war mir heute früh, so zwischen drey und viere,
Als hört ich ein Geknarr, wie unsre Bodenthüre,
Und meine Tochter ging auch schon in aller Früh,
Ganz leis und ohne Licht.

Sophie hastig :|
Mein Vater, dencken sie.

Der Wirth.
So, hübsch gerade zu, nicht einmal guten Morgen.

Sophie.
Verzeihen sie, mein Kopf schwillt von ganz andern Sorgen.

Der Wirth.

Warum?

Sophie.

Alceſtens Geld, das er erſt kurz empfing,
Iſt mit einander fort!

Der Wirth.

Fort! das verfluchte Ding,
Um's König's Pharao!

Sophie.

Nicht doch, es iſt geſtohlen.

Der Wirth.

Wie?

Sophie.

Ey vom Zimmer weg.

Der Wirth.

Den ſoll der Heucker hohlen,
Den Dieb! Wer iſt's! Geſchwind.

Sophie.

Wer's wüſſte!

Der Wirth.

Hier im Haus?

Sophie.

Ja von Alceſtens Tiſch, aus der Chatull' heraus.

Der Wirth.

Und wann?

Sophie.

Heut Nacht.

Der Wirth vor sich :|

Das ist für meiner Neugier Sünden.
Die Schuld kömmt noch auf mich, er wird den Wachsstock finden.

Sophie vor sich :|

Er ist bestürzt, und murrt; hat er's wohl selbst gethan?
Im Zimmer war er nun, der Wachsstock klagt ihn an.

Der Wirth vor sich :|

Ich denck, ich dencke fast, sie hat das Geld genommen.
Sie war's vor der ich lief; ich will dahinter kommen.

|: laut :|

Das ist ein dummer Streich! Gieb acht, er thut uns weh.
Wohlfeil und sicher seyn, ist unsre Renommee.

Sophie.

Wie's ihm ein Schaden ist, so ist's auch uns ein Schaden;
Es wird am Ende doch dem Gastwirth aufgeladen.

Der Wirth.

Ja, und es ist ein Ding, für das er gar nichts kann;
Ist Diebsgesind im Haus; wer ist's? Weis er es dann?
Es ist ein arger Streich!

Sophie.

Er schlägt mich gänzlich nieder.

Der Wirth vor sich :|

Ha! ha! es wird ihr bang!

|: laut, etwas verdrüßlich :|

Ich wollt, er hätt' es wieder.
Ich gäb's ihm gern.

Sophie für sich :|

Schon gut, die Reue kömmt ihm ein.

|: laut :|

Und wenn er's wieder hat; so mag der Thäter seyn
Wer will. Man sagt's ihm nicht, und ihn bekümmerts weiter
Auch nicht.

Der Wirth vor sich :|

Wenn sie's nicht hat; bin ich ein Bärenheuter!

|: laut :|

Du bist ein gutes Kind! Und mein Vertraun zu dir!
Wart nur.

|: er sieht nach der Thüre :|

Sophie vor sich :|

Gebt acht, er kömmt, und offenbaart sich mir.

Der Wirth.

Ich kenne dich Sophie, du bist kein Freund vom Lügen.

Sophie.

Eh hab' ich aller Welt, als ihnen was verschwiegen,
Drum hoff ich diesesmal auch zu verdienen —

Der Wirth.

Schön!
Du bist mein Kind; und was geschehn ist, ist geschehn.

Sophie.

Ich nehm' sie strenger nicht die That, als sie sie nehmen.

Der Wirth.

Es ist was menschliches, man braucht sich nicht zu schämen.
Und niemand weiss es doch dass du dich heute früh —

Sophie verlegen:

Kein Menſch.

Der Wirth.

Eh das iſt gut.

Sophie.

Und niemand denckt an ſie.
Ich fand den Wachsſtock.

Der Wirth.

Du?

Sophie.

Ich!

Der Wirth.

Schön bey meinem Leben!
Nun ſag wie machen wir's, daſſ wir's ihm wiedergeben.

Sophie.

Das beſte dächt' ich, wär', ſie redeten ihn an,
Und ſagten: Herr Alceſt ich weis wer es gethan.
Sie wiſſen ſelbſt wie leicht Gelegenheit verführet;
Doch kaum war es entwandt, ſo war er ſchon gerühret,
Bekannt', und gab es mir. Da haben ſie's. Verzeihn
Sie ihm. Gewiſſ Alceſt wird gern zufrieden ſeyn.

Der Wirth.

So was zu fädeln, haſt du eine ſeltne Gabe.

Sophie.

Ja, geben ſie's ihm ſo.

Der Wirth.

Gleich; wenn ich's nur erſt habe.

Sophie verwundernd :|
Sie haben's nicht?

Der Wirth.
Eh nein! Wo hätt' ich es denn her?

Sophie.
Woher?

Der Wirth.
Nun ia, woher! Gabst du mir's denn?

Sophie.
Und wer
Hat's denn?

Der Wirth.
Wer's hat?

Sophie.
Ja wohl, wenn sie's nicht haben.

Der Wirth.
Possen!

Sophie.
Wo thaten sie's denn hin?

Der Wirth.
Ich glaub du bist geschossen.
Hast du's denn nicht?

Sophie.
Ich?

Der Wirth.
Ja.

Sophie.
Wie käm ich denn dazu?

Der Wirth macht ihr pantomimiſch das Stehlen vor: Eh!

Sophie.

Ich verſteh ſie nicht.

Der Wirth.

Wie unverſchämt biſt du.
Jetzt da du's geben ſollſt, gedenckſt du auszuweichen.
Du haſt's ia erſt bekannt. Ihr Herrn ſeyd meine Zeugen.

Sophie.

Nein das iſt mir zu hoch! ietzt klagen ſie mich an;
Und ſagten nur erſt jetzt, ſie hätten's ſelbſt gethan.

Der Wirth.

Du Kröte! Ich's gethan? Iſt das die ſchuld'ge Liebe,
Die Ehrfurcht gegen mich! Du machſt mich gar zum Diebe!
Da du die Diebin biſt.

Sophie.

Mein Vater!

Der Wirth.

Warſt du nicht
Heut früh im Zimmer?

Sophie.

Ja!

Der Wirth.

Und ſagſt mir ins Geſicht,
Du hätteſt nicht das Geld.

Sophie.

Beweiſſt das gleich?

Der Wirth.

Ja!

Sophie.

Waren
Sie denn nicht auch, heut früh —

Der Wirth.

Ich krieg dich bey den Haaren,
Wenn du nicht schweigst und gehst.

Sophie geht weinend :|

Der Wirth.

Du treibst den Spaas zuweit.
Nichtswürd'ge! Sie ist fort! Es war ihr hohe Zeit.
Vielleicht bildt sie sich ein mit laügnen durchzukommen.
Das Geld ist einmal fort, und gnug sie hat's genommen.

Achter Auftritt.

Alceſt in Gedancken, Der Wirth.

Der Wirth verlegen und bittend :|

Ich binn recht sehr bestürzt, dass ich erfahren muss —
Ich sehe gnädger Herr, sie sind noch voll Verdruss.
Doch bitt' ich vor der Hand, es gnädigst zu verschweigen,
Es wird sich wohl ein Weeg zum wiederkommen zeigen.
Kommt's einmal in die Stadt, da freun die Neider sich,
Und ihre Bosheit schiebt wohl gar die Schuld auf mich.
Es kann kein Fremdes seyn, ein Hausdieb hat's genommen.
Sey'n sie nur nicht erzürnt, es wird schon wiederkommen.
Wie hoch beläufft sich's denn?

Alceſt.

Auf achtzig Thaler!

Der Wirth.

Ey!

Alceſt.

Doch achtzig Thaler —

Der Wirth.

Peſt! ſind keine Kinderey.

Alceſt.

Und dennoch wollt ich ſie vergeſſen und entbehren,
Wüſſt ich von wem ſie mir, wie ſie entwendet wären.

Der Wirth.

Wenn man das Geld nur hat, da fragt man nicht einmal,
Ob's Michel oder Hans, und wann, und wie er's ſtahl.

Alceſt vor ſich:

Mein Diener hat es nicht, er iſt kein Menſch zum rauben.
Und in dem Zimmer war — Nein, Nein ich mag's nicht glauben.

Der Wirth.

Sie brechen ſich den Kopf, es iſt vergebne Müh.
Genung ich ſchaff das Geld.

Alceſt.

Mein Geld?

Der Wirth.

Ja, wetten ſie?
Genug, ſchaff ich ſie nicht die achtzig baare Thaler,
So nennet mich Pig As, Mann von Papier, Hans Prahler.

Alceſt.

Sie wiſſen alſo —

Der Wirth.

Hum! Ich bring's heraus das Geld.

Alceſt.

Ey ſagen ſie mir's doch!

Der Wirth.
Nicht um die ganze Welt.

Alceſt.
Wer nahm's? Ich bitte ſie.

Der Wirth.
Ich ſag, ich darf's nicht ſagen.

Alceſt.
Doch iemand aus dem Haus?

Der Wirth.
Sie werden's nicht erfragen.

Alceſt.
Vielleicht die Jungemagd.

Der Wirth.
Die gute Hanne? Nein.

Alceſt.
Der Kieper hat's doch nicht?

Der Wirth.
Der Kieper das kann ſeyn.

Alceſt.
Die Köchinn iſt zu dumm.

Der Wirth.
Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Alceſt.
Der Küchenjunge Hans.

Der Wirth.
Ja, ia das läſſt ſich hören.

Alceſt.
Der Gärtner könnte wohl —

Der Wirth.

Bald balde ſind ſie da.

Alceſt.

Der Sohn des Gärtners?

Der Wirth.

Nein!

Alceſt.

Vielleicht —

Der Wirth.

Der Haushund? Ja!

Alceſt vor ſich:

Wart nur du dummer Kerl, ich weiſſ dich ſchon zu kriegen.

: laut :

So hab es denn wer will, daran kann wenig liegen
Wenn's wiederkömmt.

|: er thut als ging er weg :|

Der Wirth.

Ja wohl.

Alceſt als wenn ihm was einfiele:

Herr Wirth, mein Dintenfaſſ
Iſt leer; und dieſer Brief verlangt expreſſ —

Der Wirth.

Ey was!
Erſt geſtern kam er an, und heute ſchon zu ſchreiben!
Es muſſ was wichtig's ſeyn!

Alceſt.

Es darf nicht liegen bleiben.

Der Wirth.

Es iſt ein groſſes Glück wenn man korreſpondirt.

Alceſt.

Nicht eben allemal; Die Zeit die man verliert,
Wird uns nicht ſtets erſetzt.

Der Wirth.

Eh das geht wie im Spiele.
Da kömmt einmal ein Brief, und tröſtet uns für viele.
Verzeihn ſie gnädger Herr, der geſtrige enthält
Viel wichtig's? Dürft ich wohl!

Alceſt.

Nicht um die ganze Welt.

Der Wirth.

Vielleicht von Norden her?

Alceſt.

Ich ſag, ich darf's nicht ſagen.

Der Wirth.

Aus Pohlen denck ich wohl!

Alceſt.

Sie werden's nicht erfragen.

Der Wirth.

Vielleicht vom Könige.

Alceſt.

Vom armen König? Nein!

Der Wirth.

Gewiſſ vom Türckenmarſch.

Alceſt.

Vom Türcken! Das kann ſeyn.

Der Wirth.

Doch nicht vom Paoli.

Alceſt.

Ich wollte nicht drauf ſchwören.

Der Wirth.

Vom Prinz von Traventhal.

Alceſt.

Nun ia das läſſt ſich hören.

Der Wirth.

Vom heil'gen Vater Papſt.

Alceſt.

Bald, balde ſind ſie da.

Der Wirth.

Ein neuer Brief an ihn?

Alceſt.

Vom groſen Mogol! Ja!

Der Wirth.

Sie ſcheinen gar nicht viel auf ihren Knecht zu bauen.

Alceſt.

Wer ſelbſt miſstrauiſch iſt verdienet kein Vertrauen.

Der Wirth.

Und was verlangen ſie für ein Vertraun von mir?

Alceſt.

Wer iſt der Dieb? Mein Brief ſteht gleich zu Dienſten. Hier!
Sehr billig iſt der Tauſch wozu ich mich erbiete!
Nun wollen ſie den Brief?

Der Wirth confundirt, und begierig:

Ach! allzu viele Güte.

|: vor ſich :|

Wär's nur nicht eben das was er von mir begehrt.

Alceſt.

Sie ſehen doch, der Dienſt iſt wohl den andern werth.
Und ich verrahte nichts; ich ſchwör' bey meiner Ehre.

Der Wirth halb entſchl. :|

Wenn nur der Brief nicht gar zu apetitlich wäre.
Allein wie wenn Sophie — Ey gut, das mag ſie ſehn.
Die Reizung iſt zu gros; kein Menſch kann widerſtehn.
Er wäſſert mir das Maul wie ein gebeitzter Haaſe.

Alceſt.

So ſtach kein Schincken ie dem Windhund in die Naſe.

Der Wirth beſchämt, nachgebend und noch zaudernd:

Sie wollen's Gnäd'ger Herr, und ihre Gütigkeit —

Alceſt.

Jetzt beiſſt er an.

Der Wirth.

Zwingt mich auch zur Vertraulichkeit.
|: zweifelnd und halb bittend :|
Verſprechen ſie, ſoll ich auch gleich den Brief bekommen?

Alceſt reicht den Brief hin :|

Den Augenblick.

Der Wirth der ſich langſam dem Alceſt,
mit unverwandten Augen auf den Brief, nähert :|
Der Dieb —

Alceſt.

Der Dieb?

Der Wirth.

Der's weggenommen —

Iſt —

Alceſt.

Nur heraus!

Der Wirth.

Iſt mei —

Alceſt.

Nun!

Der Wirth mit einem herzhafften Tone, und fährt zugleich zu, und reiſſt Alceſten den Brief aus der Hand :|

Meine Tochter!

Alceſt erſtaunt :|

Wie!

Der Wirth läufft hervor an die Lichter, reiſſt für geſchwindem aufmachen das Couvert in Stücken, und fängt an zu leſen :|

"Hochwohlgebohrner Herr!"

Alceſt geht auf den Wirth los und kriegt ihn bey der Schulter, der ſeine Unzufriedenheit über dieſes Stören bezeigt :|

Sie war's! Nein, ſagen ſie Die Wahrheit.

Der Wirth ungedultig :|

Ja, ſie iſt's. So laſſen ſie mich leſen.

: er lieſſt :|

"Inſonders,"

Alceſt wie oben :

Nein es kann nicht ſeyn, daſſ ſie's geweſen.

Der Wirth reiſſt ſich los, und fährt ohne ihm zu antworten fort :

"Hochzuverehrender" —

Alceſt wie oben :|

Ich binn ganz ſtumm davon!

Der Wirth wie oben :|

Ich wollt er wär' es. "Herr" —

Alceſt wie oben :|

So hören ſie!

Der Wirth wie oben :|

"Patron"

Alceſt.

Sie ſind ein dummer Kerl!

Der Wirth.

Von Herzen gern.

Alceſt.

Sie taugen

Zu nichts!

Der Wirth.

Ja gnäd'ger Herr.

Alceſt.

Ich will es ſchon gebrauchen.

Neunter Auftritt.

Der Wirth lieſt und ſpricht dazwiſchen :|

"Und Gönner!" Iſt er fort? "Die viele Gütigkeit
"Die mir ſchon manchen Fehl verziehen hat, verzeiht
"Mir, hoff ich diesmal auch." Was giebt's denn zu verzeihen?
"Ich weiſſ es, gnädger Herr, daſſ ſie ſich mit mir freuen."
Schon gut! "Der Himmel hat mir heut ein Glück geſchenckt,
"Das ieden Bauern freut, und manchen Reichen kränckt;
"Er hat vom ſechſten Sohn mein liebes Weib entbunden."
Ich binn des Todts! "Ganz früh hat er ſich eingefunden
Der Knab." Der Balg! Der! O! erſäufft, erdroſſelt ihn.
"Nun macht ihr gütig Herz mich armen Mann ſo kühn"

Ach ich erſticke faſt! "Und bitte Ihro Gnaden" —
An Galgen mit dem Hund, den Schindersknecht zum Pathen.
Wie heiſſt er denn der Kerl mit ſeiner Hecke da.
Franz! Ah nun kommt Latein; Can — Candidatus, ja!
Ein Candidat, o ja, die ſind ſonſt wohl bey Blute!
Theologiae. Und, wie! Pachter auf dem Gute.
Wart nur, das geht dir nicht ſo ungenoſſen aus,
Alceſt! Ich will dich ſchon! Du ſollſt mir aus dem Haus.
Mich, einen alten Mann ſo ſchändlich anzuführen!
Wie möcht ich ihm an Hals! Ich lieſſ ihn gern citiren.
Doch meine Tochter! O! Das Henckersding geht ſchief!
Und ich verrahte ſie um den Gevatternbrief.

|: er faſſt ſich in die Perrucke :|

Schweinsaug'ger Ochſenkopf! mit wahren Eſelsohren.
Der Brief, das Geld, der Streich! Ich binn als wie verlohren,
So dumm! So voll Begier nach Rach' und Prüglen. Ha!

|: er erwiſcht einen Stock und läufft auf dem Theater herum :|

Iſt denn kein Buckel nicht für deinen Hunger da?
Oh wär ich doch ein Wind mit ein Paar Hundert Flügeln,
Ich möcht' die ganze Welt, Sonn Mond und Sterne prügeln.
Ich ſterbe wenn ich nicht! Zerbräch nur eins ein Glas,
So hätt' ich doch Raiſon. Beging der Jung' nur was.

|: er ſtöſſt auf ſeinen Seſſel und prügelt ihn aus :|

Was biſt du ſtaubigt! Nu, komm her du ſollſt mich laben!
Alceſt o möcht' ich doch ſo deinen Buckel haben!

Zehnter Auftritt.

Der Wirth ſchlägt immer zu, Söller kömmt ganz in der erſten Couliſſe heraus, und erſchrickt. er iſt im Domino, die Masque auf den Arm gebunden, und hat ein kleines Mäuſchgen :|

Was giebts! Was! iſt er toll! Nun ſey auf deiner Hut;
Sonſt wirſt du gar vielleicht des Seſſels Subſtitut.

Was für ein böſer Geiſt mag doch den Alten plagen?
|: zum Parterr :|
Wer Herz von ihnen hat; der komm herauf und frag'en.

Der Wirth ohne Söllern zu ſehen :|
Ich kann nicht mehr! O weh! Es ſchmerzt mich Rück und Arm!
|: Er wirft ſich in den geprügelten Seſſel :|
Ich ſchwitz' am ganzen Leib.

Söller für ſich :|
Ey wohl, Motion macht warm.
|: er zeigt ſich dem Wirth :|
Herr Vater!

Der Wirth.
Ah Moſje! Er lebt die Nacht beym Sauſe.
Ich quäl mich Tag und Nacht, und er läufft aus dem Hauſe.
Da trägt der Faſſnachtsnarr zum Tanz und Spiel ſein Geld,
Und lacht, wenn hier im Haus der Teufel Faſſnacht hält.

Söller.
So aufgebracht.

Der Wirth.
O wart! ich will mich nicht mehr quälen.

Söller.
Was gab's.

Der Wirth zornig :|
Alceſt! Sophie! Soll ich's ihm noch erzälen!

Söller.
Nein! Nein!

Der Wirth.
Wärt ihr gehohlt, ſo hätt ich endlich Ruh!
Und der verdammte Kerl, der Candidat dazu.

Eilfter Auftritt.

Söller mit Angst und Carikatur von Furcht :|

Was gab's! Weh dir! Vielleicht in wenig Augenblicken! —
Gieb deine Stirne Preiss, parier nur deinen Rücken.
Vielleicht ist's 'raus! O weh! Ach, wüsst ihr wie mir's graussst.
Es wird mir siedend heis! So war's dem Docktor Faust
Nicht halb zu Muth; nicht halb war's so Richard dem Dritten!
Höll' da! Der Galgen da! Der Hahnrey in der Mitten!
|: er läuft wie unsinnig herum endlich besinnt er sich :|
O Memme, Bösewicht den iede Larve schröckt!
Pfeif Spitzmaus! Mänchen pfeif, dass man dich recht entdeckt.
Vielleicht ist's nicht so schlimm! Ich will es schon erfahren!
|: er erblickt Alcesten und läufft fort :|
O weh! er ist's! er ist's! Er fasst mich bey den Haaren!

Zwölfter Auftritt.

Alceste.

Solch einen schweeren Streit empfand dies Herz noch nie.
Das seltene Geschöpf, in dem die Phantasie
Des zärtlichen Alcests das Bild der Tugend ehrte;
Die ihn den höchsten Grad der süssten Liebe lehrte;
Ihm Gottheit, Mädgen, Freund, in allem alles war,
Jetzt so herabgesetzt! Es überläufft mich! Zwar
Verlacht Erfahrung ietzt die Hohheit der Ideen,
Und lässt sie als ein Weib bey andern Weibern stehen.
Allein so tief, so tief. Das treibt zur Raserey!
Mein widerspännstig Herz steht ihr noch immer bey.
Wie klein! Kannst du denn das nicht über dich vermögen?
Ergreif nur seine Hand! Es kömmt dir ia entgegen,
Das Glück. Die schöne Frau, die du begierig liebst,
Braucht Geld! Geschwind Alceste, der Pfennig den du giebst

Trägt seinen Tahler. Nun hat sie sich's selbst genommen;
Schon Gut; da mag sie noch einmal mit Tugend kommen.
Geh wie ein Debauché und sag mit kaltem Blut:
Madam, sie haben doch das Geld genommen? Gut
Es ist mir herzlich lieb, nur ohne Furcht bedienen
Sie sich des wenigen; was mein ist ist auch Ihnen.
Dann den vertrauten Ton, von halbem Mann und Frau!
Und selbst die Tugend nimmt nicht alles so genau,
Wenn man hübsch sachte geht. Weit eher wird sie weichen.
Sie kommt! du bist bestürzt; das ist ein schlimmes Zeichen.
Alceste du schickst dich nicht zur Bosheit, zum Betrug,
Dein Herz ist übrig bös, allein nicht starck genug.

Dreyzehnter Auftritt.

Alceste, Sophie.

Sophie.

Was machen sie Alceste? Sie scheinen mich zu fliehen.
Hat denn die Einsamkeit soviel sie anzuziehen?

Alceste munter :|

Für diesmal weis ich nichts, was mich besondres zog.
Wer kennt auch steets den Grund von einem Monolog?

Sophie.

Zwar der Verlust ist gros, und kann sie billig schmerzen.

Alceste.

Was billig! Was Verlust! Das liegt mir nicht am Herzen.
Ich binn ia reich, was ist's denn um das Bissgen Geld.
Lasst's fallen! Wenn es nur in gute Hände fällt.

Sophie.

Die grosse Gütigkeit wird gerne zum Verschwenden.

Alceſt.

Oh, ein Verſchwender weis ſein Geld auch anzuwenden.

Sophie.

Wie ſoll ich das verſtehn?

Alceſt lachend:

Das?

Sophie.

Ja, wie paſſt das hier?

Alceſt.

Sie kennen mich Sophie, ſeyn ſie vertraut mit mir.
Das Geld iſt einmal fort, wo's liegt da mag es liegen.
Hätt ich's nur eh gewuſſt, ich hätte ſtill geſchwiegen.
Da ſich die Sache ſo verhält —

Sophie erſtaunt:

So wiſſen ſie?

Alceſt mit Zärtlichkeit, er ergreifft ihre Hand und küſſt ſie:

Ihr Vater — Ja ich weiſſ's, geliebteſte Sophie!

Sophie mit Verwundrung:

Und ſie verzeihn?

Alceſt wie oben:

Verzeihn! iſt es denn ein Verbrechen?

Sophie.

Mich dünckt.

Alceſt.

Erlauben ſie, daſſ wir vertraulich ſprechen.
Du weiſſt es daſſ Alceſt noch immer für dich brennt.
Das Glück entriſſ dich mir und hat uns nicht getrennt.
Dein Herz iſt immer mein, meins immer dein geblieben.
Mein Geld iſt alles dein, ſo gut als wie verſchrieben.

Du haſt ein gleiches Recht an all mein Gut wie ich.
Nimm alles was du willſt, Sophie, nur liebe mich.
|: Sophie ſchweigt :|
Befiehl; du findeſt mich zu allem gleich erbötig.

Sophie ſtolz, indem ſie ſich von ihm losreiſſt :|
Reſpeckt vor ihrem Geld, allein ich hab's nicht nötig.
Was iſt das für ein Ton? Ich weiſſ nicht, faſſ ich's recht?
Ha, ſie verkennen mich!

Alceſt ſpottend :|
Oh! ihr ergebner Knecht
Kennt ſie nur gar zu wohl, und weiſſ weil er ſie kennet
Gar nicht, Madam, warum ihr Zorn ſo hefftig brennet.
Wer ſich ſo weit vergeht!

Sophie erſtaunt :|
Vergeht! wie das?

Alceſt.
Madam!

Sophie aufgebracht :|
Was ſoll das heiſſen, Herr!

Alceſt.
Verzeihn ſie meiner Schaam.
Ich liebe ſie zu ſehr um es herauszuſagen.

Sophie mit Zorn :|
Alceſt!

Alceſt.
Belieben ſie nur den Papa zu fragen;
Der ſagte mir es.

Sophie mit einem Ausbruch von Hefftigkeit mit Wuth und Tränen :|

Was! Ich will es wiſſen! Was?
Der Teufel! Wollen ſie!

Alceſt.

Er ſagte, daſſ ſie das —

Sophie.

Geſchwind.

Alceſt.

Eh nun, daſſ ſie — daſſ ſie das Geld genommen.

Sophie mit Schmerz und Wuth indem ſie ſich wegwendet.

Er darf? Iſt es ſo weit mit ſeiner Bosheit kommen!

Alceſt bittend :|

Sophie!

Sophie weggewandt :|

Sie ſind nicht werth.

Alceſt wie oben :|

Sophie!

Sophie.

Mir vom Geſicht.

Alceſt.

Verzeihn ſie!

Sophie.

Weg von mir! Nein, ich verzeih es nicht.
Mein Vater ſcheut ſich nicht, mir meinen Ruf zu rauben.
Und ſie, Alceſt und ſie! Sie konnten's würcklich glauben?
Mein Vater, wiſſen ſie's, mein Vater hat's gethan.
Nicht ſeine Tochter, nein die Bosheit klagt ihn an.
|: eilig ab :|

Vierzehnter Auftritt.

Alceſt hernach Söller.

Alceſt wirft ſich in Seſſel :|

Nun Herr Alceſt, wie ſtehts! nun wärſt du ziemlich klüger!
Der Vater und Sophie! Und eins iſt der Betrüger.
Doch ſind ſie beyde ſonſt beſtändig, treu und rein!
Ha! Söller! Dieſer Kerl! Doch nein es kann nicht ſeyn!
Er war die ganze Nacht nicht hier im Haus. Vor allen
Wär mir der dumme Kerl verdächtig eingefallen.
Er iſt am fähigſten zu Boſſheit Trug und Liſt;
Allein ich glaube kaum daſſ er der Thäter iſt.

Söller in gewöhnlicher Kleidung, mit einer Weinlaune.

Da iſt er! Uh! Mir iſt kein Menſch verhaſſt wie dieſer!
Es ſteht ihm an der Stirn: Hirſchapothecksproviſer.

Alceſt im Seſſel gleichgültig munter:|
|: vor ſich.

Da kommt er eben recht. Wie ſtehts Herr Söller?

Söller.

Dumm!
Es geht mir die Muſick noch ſo im Kopf herum.
|: er reibt ſich die Stirne :|
Er thut mir gräulich weh.

Alceſt.

Sie waren auf dem Balle!
Viel Dames da?

Söller.

Wie ſonſt! Die Maus läufft zu der Falle,
Weil Speck dran iſt.

Alceſt.

Ging's brav?

Söller.

Gar ſehr!

Alceſt.

Was tanzten ſie?

Söller.

Ich hab nur zu geſehn!

|: zum Parterr :|

Den Tanz von heute früh.

Alceſt.

Herr Söller, nicht getantzt! ey, das iſt zu verwundern.
Da blieb ich lieber weg.

Söller.

Ich wollte mich ermuntern.

Alceſt.

Und ging es nicht?

Söller.

Ey nein! Im Kopfe drückt es mich
Gewaltig, und da war mir's gar nicht tänzerlich.

Alceſt.

Ey!

Söller.

Und das ſchlimmſte war, ich konnte gar nicht wehren.
Je mehr ich hört und ſah, verging mir ſehn und hören.

Alceſt.

So ſchlimm! Das iſt mir leid. Das Übel kömmt geſchwind.

Söller.

O nein, ich hab' es ſchon -- ſeitdem ſie bey uns ſind,
Und länger.

Alceſt.

Sonderbaar.

Söller.

Und iſt nicht zu vertreiben.

Alceſt.

Ey laſſ er ſich den Kopf mit warmen Tüchern reiben;
Vielleicht verzieht es ſich!

Söller vor ſich:|

Ich glaub er ſpottet noch.

|: laut :|

Ja das geht nicht ſo leicht.

Alceſt.

Am Ende giebt ſich's doch.
Und ſieht er, es iſt ihm zur wahren Strafe kommen,
Er hat die arme Frau nicht einmal mitgenommen,
Wenn er zum Balle ging! Und das iſt doch nicht fein,
Er läſſt der jungen Frau das kalte Bett allein.

Söller.

O Herr ſie plagt mich gnug. Doch man iſt's nicht im Stande,
Da würde Herkules zum Schelmen hier zu Lande.
Und ſie hat's nicht ſo ſchlimm; Denn wer das Naſchen liebt,
Der merckt ſich ohne Winck wo's was zum beſten giebt.

Alceſt piquirt:|

Wie ſo verblümt.

Söller.

Es iſt ganz deutlich, was ich meyne.
Exempli gratia! Des alten Vaters Weine
Trinck ich recht gern, allein er rückt nicht gern heraus.
Er ſchont das ſeinige; Da trinck ich auſſerm Haus.

Alceſt mit Ahndung :|
Mein Herr bedencken ſie!

Söller mit Hohn :|
Herr! Freund von Frauenzimmern.
Sie iſt nun meine Frau, und kann ſie nichts bekümmern,
Und wenn ſie noch, ihr Mann, für ſonſt was anders hält.

Alceſt mit zurückgehaltnem Zorn :|
Was Mann! Mann oder nicht; ich trutz der ganzen Welt!
Und unterſtehn ſie ſich noch einmal was zu ſagen! —

Söller geſchreckt, vor ſich :|
O ſchön, ich ſoll ihn wohl noch gar am Ende fragen,
Wie tugendhafft ſie iſt.
|: laut :|
Mein Heerd bleibt doch mein Heerd!
Peſt! jedem fremden Koch!

Alceſt mit Verachtung :|
Er iſt der Frau nicht werth.
So ſchön, ſo tugendhafft, ſo vielen Reitz der Seele,
So viel ihm zugebracht! Es iſt nichts was ihr fehle.

Söller.
Sie hat, ich hab's gemerckt, beſondern Reitz im Blut.
Und auch der Kopfſchmuck war ein zugebrachtes Gut.
Ich war prädeſtinirt zu einem ſolchen Weibe,
Und zwar, zum Hahnrey ſchon gekrönt in Mutterleibe.

Alceſt herausbrechend :|
Herr Söller!

Söller.
Soll er was?

Alceſt zurückhaltend :|
Ich ſag ihm; ſey er ſtill.

Söller.

Ich will doch sehn, wer mir das Maul verbieten will!

Alceſt grimmig :|

Hätt' ich ihn anderswo, ich wies ihm wer es wäre.

Söller trocken :|

Der beſte Champion für meines Weibes Ehre.

Alceſt wie oben :|

Gewiſſ!

Söller.

Es weis kein Menſch ſo gut wie weit ſie geht.

Alceſt vor ſich :|

Verbeiſſ!

Söller.

O Herr Alceſt wir wiſſen ja wie's ſteht.
Nur ſtill, ein biſſgen ſtill! wir wollen uns vergleichen.
Und da verſteht ſich's ſchon. Die Herren ihres gleichen,
Die ſchneiden meiſt für ſich das ganze Kornfeld um,
Und laſſen dann dem Mann das Spicilegium.

Alceſt.

Mein Herr, ich wundre mich daſſ ſie ſich unterfangen!

Söller.

Oh mir ſind auch gar offt die Augen übergangen;
Und täglich iſt mir's noch als röch ich Zwiefeln.

Alceſt zornig und entſchloſſen :|

Wie?
Mein Herr, nun gehts zu weit. Heraus! Was wollen ſie.
Was glauben ſie vermag Sophiens Ehr zu rauben!

Söller in gleichem Tone :|

Eh, Herre was man ſieht das geht noch übers glauben.

Alceſt wie oben :|
Wie! Sieht! Wie nehmen ſie das ſehen!

Söller wie oben :|
Wie man's nimmt.
Vom Hören und vom ſehn.

Alceſt zuſammenfahrend, wie über einen Gedancken.
Ha!

Söller.
Nur nicht ſo ergrimmt!

Alceſt mit dem entſchloſſenſten Zorne :|
Was haben ſie gehört! Was haben ſie geſehen.

Söller erſchrocken will ſich wegbegeben.
Erlauben ſie mein Herr!

Alceſt ihn zurückhaltend :|
Wohin!

Söller.
Bey ſeit zu gehen.

Alceſt wie oben :|
Sie kommen hier nicht los.

Söller vor ſich :|
Ob ihn ein Teufel plagt.

Alceſt wie oben :|
Was hörten ſie.

Söller.
Ich, nichts! Man hat mir's nur geſagt.

Alceſt dringend zornig :|
Wer war der Mann!

Söller.
Der Mann, der war ein Mann —

Alceſt heftiger, und auf ihn losgehend :|

Geſchwinde.

Söller mit Angſt :|

Der's ſelbſt mit Augen ſah!

|: herzhafter :|

Ich rufe dem Geſinde!

Alceſt kriegt ihn beym Kragen :|

Wer war's.

Söller mit dem Auffahren eines zuſehr bedrückten, und will ſich losreiſſen.

Was Hölle!

Alceſt hält ihn feſt und droht :|

Wer! Sie übertreiben mich.

|: er zieht den Degen und hält Söllern feſte :|

Wer iſt der Böſewicht, der Schelm, der Lügner!

Söller fällt für Angſt um, und auf's eine Knie :|

Ich!

Alceſt in obiger Stellung :|

Ah!

Söller.

Stecken ſie nur ein!

Alceſt.

Bekanndt!

Söller.

Uh! Gnade! Gnade!

Der Teufel könnte ja ſein Spiel da haben!

Alceſt wie oben:|

Schade

Wärs um den ſchönen Herrn! Nun junger Herr!

Söller.

Ich war,
Heut Nacht!

Alceſt drohend :|

Doch auf dem Ball!

Söller.

Aus guter Abſicht zwar —

Alceſt.

Auf die Chatulle. Hm! Auf meinem Zimmer! Raben
Und Dohlen wollt ich eh in meinem Hauſe haben,
Als ihn. Pfuy.

|: er ſtöſſt ihn weg, entfernt ſich, und ſteckt den Degen ein :|

Söller aufgeſtanden, und herzhaft :

Nehmen ſie's nur nicht ſo gar genau.
Ich ſtahl dem Herrn ſein Geld, und er mir meine Frau.

Alceſt drohend :|

Was ſtahl ich.

Söller.

Nichts, mein Herr, es war ſchon längſt ihr eigen.
Noch eh es meine war.

Alceſt.

Soll!

Söller.

Da muſſ ich wohl ſchweigen.

Alceſt.

An Galgen mit dem Dieb!

Söller.

Da fällt mir etwas ein!
Sie gehn par Compagnie mit auf den Rabenſtein.

Alceſt.

Herr Söller!

Söller.

Das Geſetz hilft auch euch Herrn vom Brodte.

|: er macht ein Zeichen des Köpfens :|

Alceſt.

O, übers alte zeug, in Prari iſt's nicht Mode.
Gehangen werden ſie, zum wenigſten geſtäupt!

Söller zeigt die Stirne:

Gebrandmarckt binn ich ſchon.

Funfzehenter Auftritt.

Alceſt, Söller, Sophie, Der Wirth.

Sophie im Fond:|

Mein harter Vater bleibt
Bey dem verhaſſten Ton.

Der Wirth im Fond:|

Das Mädgen will nicht weichen.

Sophie.

Da iſt Alceſt!

Der Wirth erblickt Alceſten:|

A, ha!

Sophie.

Es muß, es muß ſich zeigen.

Der Wirth zum Alceſt:|

Mein Herr! Sie iſt der Dieb.

Sophie auf der andern Seite:

Er iſt der Dieb mein Herr!

Alceſt ſieht ſie beyde lachend an, dann ſagt er in dem Tone wie ſie, auf Söllern deutend :|

Der iſt der Dieb.

Söller vor ſich :|

Nun Haut, nun halt dich feſte.

Der Wirth und Sophie.

Er!

Alceſt.

Sie haben's beyde nicht. Er hats.

Der Wirth.

Schlagt einen Nagel
Ihm durch den Kopf auf's Rad!

Sophie.

Du!

Söller.

Uh! ein neuer Hagel!

Der Wirth.

Ich möchte dich —

Alceſt.

Mein Herr! Ich bitte nur Gedult!
All wart ihr im Verdacht, und ihr habt Alle Schuld.
Sophie beſuchte mich, der Schritt war wohl verwegen,
Doch ihre Tugend darfs.

|: zu Söllern :|

Sie waren ja zugegen.
Es war uns unbewuſſt. Still war's und Mitternacht.
Die Tugend!

Söller.

Ja ſie hat mir ziemlich warm gemacht.

Alceſt zum Wirth :|

Und ſie!

Der Wirth.

Ja Herr Alceſt, und ich war auch gekommen!
Und der verwünſchte Brief! Ich war ſo eingenommen.
Ich dacht, es ſchrieb ein Prinz, ein polniſcher Magnat.
Und aus dem Prinzen ward ein Pachter Candidat.

Alceſt.

Verzeihen ſie den Scherz. Und ſie Sophie vergeben
Mir auch!

Sophie.

Wie gern.

Alceſt.

Ich zweifl' in meinem Leben
An ihrer Tugend nie. Verzeihn ſie jenen Schritt,
So groſſ, wie tugendhafft.

Söller.

Faſt glaub ich's ſelbſten mit.

Alceſt.

Und ſie verzeihen doch auch unſerm Söller!

Sophie.

Gerne.

|: ſie giebt ihm die Hand :|

Da!

Alceſt zum Wirth :|

Allons.

Der Wirth giebt ihm die Hand :|

Stiel nicht mehr.

Söller.

Die Länge bringt die Ferne.

Alceſt.

Herr Wirth nimm er das Geld, und theilt es.

Der Wirth.

Wie!

Alceſt.

Ihr drey!

Herr Söller hoff ich, wird hübſch höflich, ſtill und treu.
Doch unterſteht er ſich noch einmal anzufangen,
So —

|: er zeigt ihm das hängen :

Söller.

Nein das wär zuviel, ein Hahnrey und gehangen.

Ende.

P[oins]. Der arme Sir John.

B[ardolph]. Ja wohl, der arme Sir John! und ich möchte ſagen, der arme Poins, der arme Bardolph.

P[oins]. Ja wohl, arm ſind wir, aber er iſt noch ärmer, und wir ſind ärmer als wir wären wenn er uns nicht ärmer machte als wir ſind.

B[ardolph]. Es iſt eine verdrießliche Lage.

P[oins]. Ich wüßte nicht, was uns fehlte oder vielmehr was uns fehlen könnte, wenn uns nicht dieſer ungeheure Überfluß zur Laſt wäre, ich wüßte nichts was uns, wie wir ſind, hinderte in der Welt fortzukommen. Wir haben kein ſchweres Gepäcke durchzuſchleppen, wenn wir nicht dieſen alten Mantelſack mit uns führten, der um deſto ſchwerer geworden iſt, je leichter ihn ſeine Hoffnungen gelaſſen haben.

B[ardolph]. Lieber Poins, es iſt eine hübſche Sache um die Gewohnheit, du ſprichſt wahrhaftig noch immer in eben dem Stil als damals da wir keine Zeit zu verlieren hatten, und ſie alsdann nur zu gewinnen glaubten wenn wir ſie verloren; laß uns vernünftig überlegen was zu thun iſt. Der König mag nicht mehr daran denken, wie er als Prinz gelebt hat, und am wenigſten mag er

sich erinnern, was er denen versprochen hat, ohne die er als Prinz nicht leben konnte.

P[oins]. Ich vermuthe, er will sich nur erst ein Ansehen geben, er hat uns verbannt um uns wieder zurückzurufen.

B[ardolph]. Und indessen darben und hungern wir.

P[oins]. Nicht eben.

B[ardolph]. Aber wir fasten doch?

P[oins]. Ich habe unsern Zustand überlegt, ich weiß noch nicht, wozu ich mich entschließen soll.

B[ardolph]. Es kam gar zu unerwartet.

P[oins]. Mir doch nicht. Ich habe dem Prinzen Harry doch niemals recht getraut, oder ich hatte ihm vielmehr zugetraut, daß er König seyn würde, sobald er König wäre. Wie konnten wir Dankbarkeit von ihm erwarten, da wir ihm blos zum Spiele halfen und zum Spiele dienten. — Stille, Faun Sylen erwacht.

[Falstaff.] Denn es scheint, der Mensch besteht wie bekannt aus zwey Theilen. — Ich sage: wie bekannt, denn es weiß jedermann, daß wir aus Leib und Seele bestehen. Ich sage aber: wie es scheint, weil ein Edelmann nicht behaupten muß, wofür er nicht mit Leib und Ehre, Gut und Blut stehen möchte, und daß ich das nicht grad an Leib und Seele, nehmlich meinen Leib an meine Seele und meine Seele an meinen Leib wagen möchte, das kann mir niemand verargen.

[Bardolph.] Vollkommen. Vollkommen.

[Falstaff.] Nun also sage ich: der Mensch besteht aus zwey Theilen, einem vernünftigen Leib und einer un-

vernünftigen Seele, sag' ich, und bitte, daß man mich wohl verstehe. Der Leib ist vernünftig, denn er verlangt Speise, Tranck, Ruhe u. s. w. und so lang ich Sir John, Sir . . . heiße, wollt ich sagen, habe ich nicht gefunden, daß mein Leib irgend eine unvernünftige Anforderung gemacht hat. Z. B. Ein Glas Seckt pp. Was aber die Seele betrifft —

[Bardolph.] Fahrt fort, guter Sir . . ., fahrt fort! Was die Seele betrifft — Fahrt fort!

[Falstaff.] Was die Seele betrifft! Lieber Bardolph, wenn du etwas mehr davon zu sagen weißt als ich, so fahre fort diese Werthen Freunde zu unterhalten, denn ich gestehe —

Und hoffe, daß man deßhalb nicht übler von mir dencken wird. Denn ich gestehe, daß ich wenig, sehr wenig, nichts, ja gar nichts weiß. Eben deßwegen aber hoff ich daß man

---

Chöre aus Racine's Athalie.

Durch alle Welten reicht
Die Herrlichkeit Jehovas.
Betet an unſern Gott,
Rufet an ſeine Kraft!
Sein Reich bleibt auf der Erde
und im Himmel gegründet.
Geſang! Geſang!
Bringe Lob ihm und Danck!

O Geſetz das göttlich uns gebeut!
Welche Weisheit, welch erhabne Güte!
Euer Verſtand, euer Gefühl
Ruft euch zu:
Gebt euch hin
Dieſem Herrn,
Euer Herz und Gemüth.

Beglückt! tauſendmal
Das Kind das ſich der Herr
Zu ſeinem Dienſt erkohr.

Mit Trähnen
O mein Gott!
Mit Entſetzen
Beſtrafe den Frevelnden

Der nicht dem heilgen Tempel
Mit Ehrfurcht naht,
Jeden Tag Dich verehrt.

Nur für uns Iſt Geſang
Nur für uns, die du wähleſt,
Als die Erben deines Reichs.
Nur für uns iſt Geſang
Zu erhöhn
Deine Kraft und Herrlichkeit.

O wenn des Herren Stimme tröſtlich klänge
Und unſer Herz
Seine Worte vernähme.
Wie die zarte Blüte
Am frühen Jahr
Kühler Thau Morgens labt.

O Verſprechen! O Bedräun
O finſterſtes Geheimniß.
Wie viel Weh
Welches Glück
Kündet an
Dieſes Wort!
Erwarteſt du nach dieſem Feuergrimm
So viele Vaterhuld?

Hinaus, erwähltes Volck

Iſt euer Fürſt. Iſt Gott
Für den ihr ſtreiten ſollt.

Operndichtungen.

Feradeddin und Kolaila.

Sie haben ſie geraubt
Den Troſt meiner Tage
Doch ihm iſts erlaubt,
Wo wend ich hin die Klage?
Ein Schatten der Geſtalt
An der ich mich ergötzte,
Der bleibt mir als das letzte
Entreißt Sultanen Gewalt.

Die theatralischen Abentheuer.

Personen.

Lorenzo, Direkteur einer wandernden Schauspieler-Truppe.
Orlando, Theaterdichter.
Polidoro, Musikdirektor.
Isabella, Rosalba, Merlina } Schauspielerinnen.

1. Act.

Nr. 1.

Quartett.

Lorenzo.

Unerträglich! o die Närrin!
Kein vernünftig Wort zu hören!
Dieser Lärmen, dies Geschnatter, dies Geplapper
Kehrt mir fast den Kopf herum.

Merlina.

Wie ich sage, will ich's haben!
Was ich bin, das sollt ihr schätzen,

Sollt mich nicht zurücke ſetzen.
Nein, gewiß! ich geh' nicht ab.

Polidoro (ſchreibend).

Ha ha rarariri rallara.

Roſalba.

Mir gehört die erſte Rolle;
Denn ſo ſteht's in eurem Briefe,
Und es gehe, wie es wolle,
Werd' ich nicht die zweite ſein.

Merlina.

Weiß ich doch was mir gehöret,
Meine Stimme, meine Gaben!
Atlaskleider will ich haben
Mit der ſchönſten Stickerei.

Lorenzo.

Laſſen Sie mich heute raſten!
Morgen kommen meine Kaſten
Und die Kleider ſind dabei.
Ach! das Wetter zieht zuſammen!
Ja, ich muß zu Grunde gehn.

Roſalba. Merlina.

Ja, es iſt mir gar zu deutlich,
Ja, er muß zu Grunde gehn.

Polidoro.

Was, bei'm Henker! ſchweiget ſtille,
Sonſt muß ich von dannen gehn.
Eine ſchreit, die andre plappert,
Mir die Harmonie zu ſtören,

Und die herrlichſten Gedanken
Müſſen mir verloren gehn.
Welch ein häßliches Getöſe!
Ja, ich muß von dannen gehn.

Roſalba.

Ja, wir werden Sie verlaſſen,
Und zu einem andern gehn.

Merlina.

Atlaskleider will ich haben,
Farben will ich, die mir ſtehn.

Lorenzo.

Sein Sie ruhig, meine Schöne!
Alles, alles wird geſchehn.

Merlina.

Ein Duett vor allen Dingen!

Polidoro.

Ho hi ho hi ho la la!

Lorenzo.

Ohne Zweifel!

Roſalba.

Im Quartette will ich ſingen.

Polidoro.

Was, bei'm Henker! ſchweiget ſtille.
Fort! was ſoll das Lärmen ſein?

Nr. 2.

Polidoro.

Ja, ich fühle wohl das Bedenkliche,
Keinem Mädchen zu gehören.
Frei zu sein, ist gar herrlich;
Eine jede lacht dich an.
Doch bei allen herum zu wandern,
Einer jeden was zu sagen,
Von der einen und der andern,
Wird man doch zuletzt verschmäht.
Ja, es soll mit starken Fesseln
Nur mich eine Liebe binden;
Sie allein soll mir gefallen,
Ewig bin ich ihr getreu.

Nr. 3.

Duett.

Orlando.

So mild wie Frühlingsregen,
Süß wie die Morgensonne,
Welch Kommen, welche Wonne,
Fühlt sich mein Herz entbrannt.

Isabella.

Auch kommt ein neu Vergnügen
Mir unverhofft entgegen;
Mit Blicken, Reden, Zügen,
Fühl' ich mich schon bekannt.

Orlando.

Ich sehe Blumen sprießen,
Ich sehe Quellen fließen.

Isabella.

Sie werden mich verwöhnen
Mit diesen süßen Tönen.

Isabella.

Bedenken Sie, was schnell entsteht,
Vergehet gar zu bald.

Orlando.

Nicht immer was so schnell entsteht,
Vergehet gar zu bald.

Beide.

Wie fühl' ich meinen Geist erhöht!
Wie mir der Busen wallt!
Ihr Götter! was so schnell entsteht,
Das ende nicht so bald!

Nr. 4.

Lorenzo.

In die Logen tret' ich höflich,
Spreche diesen, spreche jenen.
Läßt das Ritornell sich hören,
Schweiget alles, alles still.
Dein Gesang beginnt zu flöten,
Wie Gesang der Nachtigallen,
Und von jeder Seite schallen
Bravo! bravo! nach dir zu.
Und dann sag' ich zu den Herren:
Meine Herren, höret, höret
Sie das gute gute Mädchen,
Die kein Wasser trüben kann.
Will denn ja ein Unverschämter

Etwa pfeifen oder pochen,
Hier der Stock und hier der Degen,
Der sie ruhig machen soll.
Lustig, lustig, liebes Mädchen!
Alles läßt sich herrlich an.
Aber ach! wie wird sie klagen,
Geht es mit der Oper schief.
Morgen frühe wird man sagen:
Der Direktor fort, ist fort.

Nr. 5.

Merlina.

Ihr fraget dem Charakter nach,
Den ich am liebsten spiele?
Wozu ich ganz mich fühle?
Erfahret, wie er sei.
Ein junges Bauernmädchen,
Voll Unschuld und Natürlichkeit,
Und wie ein Lämmchen zahm.
Doch alles hohe Wesen,
Stolzieren und Befehlen,
Es will mir nicht gerathen;
Ich bin sogleich verloren,
Ich weiß nicht wo ich bin.
Doch tönet aus der Menge
Mir für mein freundlich Lächeln
Der größte Beifall zu,
Wird Ihre schöne Poesie
Schön in Musik gebracht,
Dann dank' ich Ihnen, werther Mann,
Daß Sie mein Glück gemacht.

Das merken Sie ſich, theurer Mann!
Und ſein Sie drauf bedacht,
Und Ihnen, Ihnen dank' ich dann,
Daß Sie mein Glück gemacht.

Nr. 6.

Iſabella.

Ach leider! es bleiben
Nur Thränen und Schmerzen
Dem treuſten der Herzen
Der letzte Gewinn.
Doch liebliche Hoffnung,
Mit Strahlen umgeben,
Erheitert das Leben,
Erfreuet den Sinn.

Nr. 7.

Finale.

Orlando.

„O ſieh zu deinen Füßen
Den König, ſieh den Helden,
Pyrrhus, die große Seele,
Die aller Welt gebot."

Lorenzo. Iſabella.

Bravo! Bravo!

Orlando.

Sehr verbunden!

Merlina. Roſalba. Polidoro.

Sollt' ich den Unſinn loben? Nein!

Orlando.

So hört nur weiter an.
„Wenn sich dein Herz nicht rühren läßt,
Andromacha, du Grausame!
Ermord' ich deinen kleinen Sohn.
In Stücken zerhau' ich ihn."

Lorenzo. Isabella.

Bravo! Bravo!

Orlando.

Sehr verbunden!

Merlina. Rosalba. Polidoro.

Sollt' ich den Unsinn loben? Nein!

Orlando.

So hört nur weiter an.
„Wenn einen König Liebe quält"

Merlina. Rosalba. Polidoro.

Es ist nicht auszustehn.

Orlando.

„Fühlet die Schmerzen ein ganzes Land."

Merlina. Rosalba. Polidoro.

Entsetzlich! wie ich leide!

Orlando.

Ich wollt', ihr wäret alle
In Troja mit verbrannt!

Isabella.

Ich muß mich sehr verwundern,
Wenn man sich das erlaubt;

Ich hätte Sie gesittet,
Von guter Art geglaubt.

Merlina. Rosalba.

Die große Meisterin!
Ich war mit meinen Sitten
Bei Großen wohl gelitten,
Und lerne nichts von ihr.

Lorenzo.

Ich wünschte, meine Kinder,
Ihr nähmt es nicht genau.

Alle.

Der Handel wird verdrießlicher.
Wo soll das noch hinaus?

Merlina. Rosalba.

Wenn Sie es mir erlauben,
So werd' ich mich empfehlen.

Lorenzo.

Wie so? Sie wollen fort?

Merlina. Rosalba.

Weil mir es so beliebt.

Lorenzo.

Sie werden immer gröber!
Heut' Abend geh' ich fort.

Polidoro.

Wenn Sie es mir erlauben
So werd' ich gleichfalls mich empfehlen.

Lorenzo.

Und wie? Sie wollen wirklich fort?

Polidoro.

Weil mir es ſo beliebt.

Orlando.

So laßt uns weiter leſen!

Merlina. Roſalba. Polidoro.

Das dumme Zeug zu leſen!

Orlando.

Nun kommt das rechte Weſen.

Merlina. Roſalba. Polidoro.

Ja, ja! das rechte Weſen.

Lorenzo. Iſabella.

Welch' unverſchämt Betragen!
Erdulde wer es kann!

Orlando.

„Wenn ſich dein Herz nicht rühren läßt,
Andromacha, du Grauſame!
Ermord' ich deinen kleinen Sohn.
In Stücken zerhau' ich ihn.

Erſter Aufzug, erſter Auftritt.
Sieh zu deinen Füßen
den König, ſieh den Helden,
Pyrrhus, die große Seele,
Die aller Welt gebot.
Wenn einen König Liebe quält
So leidet Stadt, ſo leidet Land, ſo leidet Volk.

Lorenzo. Isabella.

Bravo! Bravissimo!

Die Andern.

Das soll gefallen? Nein!
Das kann nicht gefallen. Nein!

Lorenzo. Isabella.

Vortrefflich! Benissimo! Bravissimo!

Isabella.

Welch eine Judenschule!
Welch pöbelhaft Betragen!

Alle.

So hört und laßt euch sagen!
So hört und schweiget!
Ach! für Verdruß und Ärgerniß
Steh ich betäubt und stumm.

Orlando.

„Andromacha, du Grausame“ u. s. w.

Isabella. Lorenzo.

Bravo!

Polidoro. Rosalba. Merlina.

Unausstehlich!

Isabella.

Man sehe dieß Betragen;
Es ist nicht auszustehn!

Lorenzo.

Bravo! viva! Bravo! viva!

Roſalba. Merlina. Polidoro.

Wenn Sie es mir erlauben,
Will ich von dannen gehn.

Alle.

So hört und laßt euch ſagen!
So hört und ſchweiget!
Ach! für Verdruß und Ärgerniß
Steh' ich betäubt und ſtumm.

2. Act.

Nr. 8.
Quartett.

Orlando.

Ja wohl! — Ich möchte —
Mein Liebchen! — Ja, ich möchte —
Tritt weiter zurücke.
Nein, nein!
Denn deine ſchönen Blicke —
Ja, ja!
Sie bringen mir Gefahr.

Iſabella.

Hab' ich nicht lange geduldet?
Hab' ich es, Liebſter, verſchuldet?
Ach! alle deine Reden,
Ich kann ſie nicht verſtehn.
Kannſt du ſo hart dich betragen?
Ach! ich begreif' es nicht.

Orlando.

Laſſe das Reden, Geliebte!

Iſabella.

Rede, daß ich's begreife.

Orlando.

Verboten iſt mir das Wort.

Iſabella.

Lieber!

Orlando.

O ſchone!

Iſabella.

Höre doch!

Orlando.

Ich darf nicht.

Iſabella.

Rede doch, Geliebter!

Orlando.

Nein! Verſchone mich nur.

Iſabella.

Genug! Es ſei genug, Tyrann!
Das arme gute Mädchen,
Es weint und ſchwindet hin.

Orlando.

Ach! er kömmt ſchon mit dem Dolche.
Ach! ermorden will er ſie.
Ja, nicht länger bleib' ich hier.

(Läuft ab. Polidoro tritt vor, den Dolch in der Hand.)

Iſabella.

Ach! wie grauſam! Leute! Hülfe!

Polidoro.

Ach! es iſt mir nicht gelungen.

Iſabella. Polidoro. Merlina. Lorenzo.

Lorenzo.

Welch ein Lärmen? Welch Getümmel?

Merlina.

Saget an, was hat's gegeben?

Iſabella.

Er verlangt nach meinem Blute,
Seht den Haß, den er mir ſchwur.

Lorenzo.

Was erblick' ich! Welch Verbrechen!

Polidoro.

Sie verdient es.

Merlina.

Mit dem ſcharf geſchliffnen Dolche —

Lorenzo.

Was erblick' ich! o der Verwegne!
Was! Mit ſolchem Inſtrumente
Auf ein Mädchen los zu gehn!

Polidoro.

Ach! es toben alle Schmerzen,
Haß und Liebe mir im Herzen,
Und ich bebe wie ein Rohr.

Lorenzo. Merlina.

Welch Verbrechen! Himmel! Iſt es möglich?

Iſabella.

Ach! wie ſchmerzlich! Ach! entfernt euch!

Polidoro.

Ach! wie elend ſteh' ich hier.

Iſabella.

Ach! in meinem armen Herzen
Fühl' ich Liebe noch für ihn.

Alle.

Wie ein Kahn im fernen Meere
Auf den Wogen ängſtlich ſchwebet —
Ach! die aufgebrachten Wogen
Werfen ihn bald hin bald her.

Nr. 9.

Terzett.

Polidoro.

Wie ein Reh, vom Pfeil getroffen,
Hinter ſich die Hunde ſpüret,
Ach! ſich nicht zu retten weiß.

Iſabella.

Wie ein armes Lamm gebunden
Am Altar das Meſſer fühlet,
Und ſich, ach! nicht rühren kann.

Lorenzo.

Wie ein Mann in tiefen Nächten,
Der den rechten Weg verloren,
In dem Walde tappt und ſucht.

Isabella.

Ja, er ist es!

Lorenzo.

Ach! sie kommen.

Isabella.

Ach! er schweiget.

Lorenzo.

Soll ich reden?

Isabella. Lorenzo.

Ach! was kann, was wird geschehen?

Polidoro.

Freudig! Verbanne die Sorgen!
Ich glaube der Treue;
Hier hast du meine Hand.

Isabella. Polidoro.

Ach! Liebster, / Liebste, welch Vergnügen!
Wir sind ein glücklich Paar!

Lorenzo.

Ach! Kinder, welch Vergnügen!
Ihr seid ein glücklich Paar!

Alle.

Willkommen schöne Freude!
Der Sturm ist nun vorüber.
Es glänzen alle Sterne
Und ruhig wallt das Meer.

Circe.

Personen.

Circe.
Lindora, ihre Kammerfrau.
Brunoro, ihr Kammerdiener.
Der Graf, ein Franzose.
Der Baron, ein Deutscher.

Nr. 1.

Terzett.

Lindora.

Noch wird die Gegend schrecklicher,
Was ist hier anzufangen?

Brunoro.

Bären und Wölfe und Schlangen
Befürcht' ich jeden Schritt.

Lindora. Brunoro.

O gnäd'ge Frau, wahrhaftig,
Wir gehn nicht weiter mit.

Circe.

Laßt mich hier Ruhe finden;
O meine Treuen, ſchweiget,
Denn meine Tugend zeiget,
Es zeigt ſich meine Macht.

Lindora. Brunoro.

O ſchützet die Getreuen
Die ihr hierher gebracht.

Circe.

Geiſter des Erebus,
Höret die Töne!

Lindora. Brunoro.

Klappern der Zähne,
Stocken der Bruſt,
Sauſen im Ohr!

Circe.

Prächtige Gärten,
Zimmer und Säulen,
Ohne Verweilen
Tretet hervor!

Lindora.

O welches Wunder
Seh' ich vor Augen!

Brunoro.

O welche Reize
Seh' ich erſcheinen!

Circe.

Sehet die Wunder,
Die ich gethan.

Alle drei.

Kühlende Lüfte
Wehen im Haine,
Fächeln mit Liebe
Zärtlich uns an.

Nr. 2.

Lindora.

Alle junge Frauenzimmer
Sind natürlich Zauberinnen,
Meine Mutter sagt' es immer,
Die sich auch darauf verstand.
Da erfuhr ich, daß das Auge
Tausend scharfe Pfeile schicke,
Daß in jedem unsrer Blicke,
Daß die Schönheit Zauber sei.
Niemand möcht' ich gerne schaden,
Beifall wünsch' ich mir von allen;
Doch wird einer mir gefallen,
Lock' ich ihn gewiß herbei.

Nr. 3.

Duett.

Graf. Baron.

Lieblich wehen hier die Lüfte,
Wie ist Feld und Himmel helle.
Sei gesegnet Sturm und Welle,
Die uns glücklich hergebracht.

Graf.

Nun, Baron, was ſoll das werden?

Baron.

Welche Wärme, welche Düfte!

Graf.

Welche laue ſüße Lüfte!

Baron.

Welche Blumen, welche Pracht!

Baron.

Ich hör' die Vögel,
Wie ſie hier auf den Zweigen ſingen.

Graf.

Die angenehmen Töne,
Wie ſind ſie rührend!
Komm, ich muß mich ſetzen.
Wie mich die Müdigkeit
So lieblich nöthigt.

Baron.

Auch mich verläßt der Hunger.
Es ſcheint der Schlaf zu kommen,
Und nach und nach
Sinkt mir das Haupt zur Erde.

Graf.

O wie ſüß ich hier
Nicht eingeſchläfert werde!

Nr. 4.

Brunoro.

Sobald sie mit verliebtem Blick
Nach euch, ihr Herren, schaut,
So seht sie stolz und grausam an
Und wendet euch von ihr.
„Geliebter!“
So sagt: was soll uns das?
„Vernehmet!“
So sagt: das ist nur Spaß!
Es ist mir wahrlich bange,
Ich kenne sie schon lange.
Ihr scheinet mir so gut und brav,
Ihr seid so jung und schön,
Es thäte mir wahrhaftig leid,
Verwandelt euch zu sehn.

Schon seh' ich euch wie Tausend
Als Bären, Wölf' und Drachen
Hier die Promenade machen
In unserm Park herum.

Nr. 5.

Circe.

Das Herz voll süßer Triebe
Ist aller Achtung werth,
Das mit der reinsten Liebe
Nur zu erfreun begehrt.

Edler Deutscher, sei gegrüßt!
Franzose, sei willkommen!
Du hast mich eingenommen,

Da mir der Ernſt gefällt.
Doch ſo galant und zärtlich
Iſt nichts mehr auf der Welt.

Sie blicken ſchon mich zärtlich an,
Sie wollen fort, ich halt' ſie an.
Adieu, mon cher ami!
Baron, auf Wiederſehn!
Die beiden ſind geliefert,
Nun warten wir es ab.

Nr. 6.

Circe.

Recitativ.

Wie grauſam ſchleicht ein Gift
Durch meinen Buſen,
Zerſtört mir alle Freuden.
Mächtige Circe,
Ihr Götter! warum biſt du nicht glücklich?
O Schlaf, du Tröſter,
Lindre die Schmerzen!
Ertönt, ſüße Geſänge der Geiſter!
Laßt euch hören!
Und in ſanften Träumen
Vergeſſ' ich alles, was mich quälet.

Quartett.

Circe.

Bei dieſen ſanften Tönen,
Ätheriſchen Concerten,
Beſchleichet alle Glieder
Der holde ſüße Schlaf.

Lindora.

Stille, ſie liegt im Schlafe,
Nun haut nur wacker zu.

Baron.

Kommt nur!

Graf.

Wie ſchön!

Lindora.

Kein Späßchen!

Graf.

Die Lippe!

Baron.

Das Näschen!

Graf.

So geht doch!

Baron.

Geht nur ſelber!

Lindora.

Geſchwind! was ſoll das geben,
Sie wacht wahrhaftig auf.

Baron. Graf.

Nur wacker; nun ſeht, ſchon flieget
Der Hexe Kopf herab.

Circe.

Welch Erwachen!
Holla, Verräther! haltet hier
Und ſteht verſteinert da!

Lindora.

O Fürſtin, was begegnet?

Circe.

Laß es die beiden ſagen,
Sie ſtehn bis an den Kragen
Verſteinert beide da.

Lindora.

Wie muß mir das behagen,
Ich lache, ha! ha! ha!

Graf. Baron.

O! Lunge, Herz und Magen,
Die Zunge bla, bla, bla.

Circe.

Kann ich den Verräther lieben?

Lindora.

Kann ich wohl für Lachen bleiben?

Circe.

Geht, Verräther, eurer Wege,
Doch befürchtet meinen Zorn.

Graf. Baron.

Leb' ich wieder? Von der Stelle
Rückt mein Fuß nun wieder fort.

Circe. Lindora.

Ja, Verräther, Ungetreue!
Eure Strafe ſollt ihr ſehn.

Graf. Baron.

Welches Unglück, in dem Lande
Einer Zauberin zu ſtehn!

Nr. 7.

Baron.

In der erſten Antichambre
Stehen alle mit einander,
Alle Seufzer, alle Wünſche,
Dir nur aufzuwarten da.

Dann zur Audienz das Zimmer;
Darin will ich keine Fremde,
Nicht aus England, nicht aus Frankreich,
Keinen Mylord, keinen Grafen.

Doch in vielerlei Geſtalten
Soll darin die Liebe walten,
Und die Mylords und die Grafen
Mögen mir ſpazieren gehn.

Dann iſt ein kleines niedliches Zimmer,
Worin Lindora zu ruhen pflegt.
Und wohlbedächtig, ſie nicht zu wecken,
Hält faſt das Herze zu ſchlagen ein.

Und hernach ein andres Plätzchen,
Wo — wo — ach! ich muß voraus ſchon lachen!
Welch ein Plätzchen! denn auf der Erde
Iſt kein beſſ'res, das man findet.

Sieh, ich werde roth und verlegen!
Wenn du wüßteſt, — nein, ich ſchweige,
Du wirſt ſehn!

Nr. 8.

Graf.

Recitativ.

O Liebe! — denn ich darf dich so nennen —
Was bangt in meinem Busen?
Ach! was hält sie zurück, die süßen Klagen?
Wem vertrau' ich mein Leid?
Was soll ich dir sagen?

Arie.

Alle Hoffnung, alle Liebe
Schwebt, o Göttin! dir entgegen.
(Warum soll ich doch dem Triebe
Meines Herzens widerstehn?
Schon in dem goldnen Becher
Reicht sie die Zaubersäfte.
Götter! o gebt mir Kräfte,
O laßt mich ihr entgehn!)
Ja, ich liebe, ja, ich gehe.
Halte mich nicht mehr zurücke!
(Ach! wie soll ich diesem Blicke,
Diesem Zauber widerstehn?)

Nr. 9.

Finale.

Lindora.

Pluto, sende mir vom Styxe —

Baron.

Pluto, sende mir die Nixe!

Lindora.

Aſtaroth und Zoroaſter!

Baron.

Alter Stoffel, alter Knaſter!

Lindora.

Herr, es wird euch ſchlimm ergehn,
Wenn die Teufelchen vernehmen,
Wie ihr das Latein verderbt.

Baron.

Ach! Lindora, dieſe Worte
Klingen fremd und ganz abſcheulich,
Sprich du lieber ſie allein.

Lindora.

Nun, ſo ſchweige!

Baron.

Herzlich gerne.

Lindora. Baron.

Alle ſolche Zaubereien
Stehn den Weibern beſſer an.

Lindora.

Nun ſo ſchafft, ihr guten Geiſter,
Daß die Welle ruhig werde,
Daß das Schiffchen ſich der Erde,
Sich dem Ufer nahen kann.
Nun gib Achtung, was geſchieht.

Baron.

Ach! das Meer iſt wohl gefroren,
Und das Schiffchen kommt nicht mehr.

Lindora.

Nein, ich hab' es dir geſchworen.
Geiſter, vernehmet,
Wir bitten euch ſehr.

Baron.

O wie ſchön ſich das verwandelt hat!

Lindora.

O wie half das liebe Ringchen!

Baron.

Doch vernimmſt du das Geräuſche?

Lindora.

Laß uns hier zur Seite treten!

Lindora. Baron.

Denn man ſei auch noch ſo mächtig,
Iſt die Klugheit immer gut.

Circe.

Ach! grauſame Leiden,
O! ſchreckliche Stunden
Bereitet die Liebe.
Wie ſind mir die Freuden
Auf einmal verſchwunden!
Ach! wird mein Geliebter
Mich ewig verſchmähn?

Brunoro.

Ich will ihn ſchon finden,
Ihr ſollt es mir danken,
Ich trage den Franken
Wahrhaftig hierher.

Circe.

Da seh' ich ein Segel,
Verfolge die Spur.

Brunoro.

O traurige Liebe,
Verschone mich nur.

Graf.

Wo sind denn die andern?

Circe.

Da seh' ich ihn wandern.

Graf.

Wie soll ich entgehen?

Circe.

Ich heiße dich stehen.

Graf.

Wie rührt die Betrübte mich!
Was fang ich nur an?

Circe.

Verläßt der Geliebte mich,
So ist es gethan.

Brunoro.

Es soll euch doch nicht glücken.

Baron.

Ich schlage dich in Stücken!

Brunoro.

Ihr sollt mir nicht entgehen.

Baron.

Ich werde dir nicht ſtehen.

Circe.

Was ſoll das Lärmen heißen?

Brunoro.

Es will der Herr verreiſen.
Lindora flieht von hier.

Circe.

O weh! welch Unterfangen!
Erleb' ich das von ihr?

Baron.

Brunoro weiß von allem.

Graf.

Er wollt' uns ſelbſt begleiten.

Brunoro.

O weh! wie unvernünftig
Hab' ich mich hier benommen.

Circe.

Erwartet eurer Thaten
Verdienten Lohn dahier.

Die Männer.

Prinzeſſin, ſieh die Armen an!

Circe.

Ihr Geiſter, ohn' Erbarmen dran!

Baron.

O laſſet nur die Teufel weg!
Mein Freund, ich denk',

Du nimmſt ſie nur.
Sie iſt in Liebeswuth,
Ihr muß geholfen ſein.

Circe.

Nein, ich verlange nur Blut.
Geiſter, nur herein!

Graf. Baron.

Es iſt fürwahr mit uns gethan,
Schon werd' ich wieder Stein.

Brunoro.

Ich glaub', ich werde ſchon zum Thier,
Schon wird mein Arm zum Bein.

Lindora.

Entfernet Furcht und Schrecken,
Der Ring ſoll alles ſchützen.

Circe.

Wie darfſt du ihn beſitzen?
Es ſoll dir wenig nützen,
Noch hab' ich Macht genug.
Höret, ihr treuen Geiſter!

Lindora.

Weichet, ich bin der Meiſter!

Circe.

Verloren und verrathen!

Die Männer.

Wie wird es uns gerathen,
Sie hat noch Muth genug.

Circe.

Götter! ich überleb' es nicht.

Lindora.

Das findet sich am Ende wohl.

Circe.

Donner, Blitze und Windesbraut!

Lindora.

Das hilft euch alles wahrlich nicht.

Graf. Brunoro.

Seht, wie ihr alles folgen muß,
Schon ist das Wetter nah.

Baron.

Götter, nur keinen Regenguß,
Mein Mantel ist nicht da.

Lindora. Die Männer.

Eilet von dannen!

Circe.

Du kannst mich grausam dahier verlassen?

Graf.

Ich muß für dießmal dich hier verlassen.

Baron.

Gehst du oder bleibst du?

Circe.

Geliebter, weile!

Graf.

Wie schmerzt mich ihr Zustand!

Lindora, Baron. Brunoro.

Entreiß dich, eile!

Baron.

Das ist nicht auszustehn!
Noch immer schmachtest du?

Lindora, Baron. Brunoro.

Lasset den Tropfen
Hier bei der Hexe stehn!
Werd' er zum Thiere!
Laßt ihn zurück!

Graf.

Nein, laßt mich, Freunde,
Hier nicht zurück!

Circe.

So fahrt zur Hölle!
Der Sturm von oben,
Wellen von unten
Sollen mit Toben
Euch in dem Kahne
Jagen und treiben,
Bis euch das tiefe Meer
Endlich verschlingt.

Die Männer.

O welche Drohung!

Lindora.

Könnt ihr noch fürchten?

Die Männer.

Es wird uns übel gehn.

Lindora.

Nein! mit dem Ringe,
Glaubet nur ſicher,
Alles gelingt.

Circe.

Ab die Segel, gute Schiffer!
Daß ſie nicht von dannen kommen.
Steige, Wind und wildes Wetter!
Schleudert, ihr gerechten Götter,
Eure Donner, eure Blitze
Auf die Schuldigen herab!

Alle (außer Circe.)

Auf die Segel, gute Schiffer!
Daß wir nur von dannen kommen.
Schweige, Wind und wildes Wetter!
Haltet, o ihr milden Götter,
Eure Donner, eure Blitze,
Von der Unſchuld gnädig ab.

Nachträge zu den Jugendschriften.

[Fabeln.]

Aesopus.

189. Zevs und die Schlange.

Zu Jupiters Hochzeit brachten alle Thiere Geschencke, iedes nach seinem Vermögen: auch die Schlange kam mit einer Rose im Munde kriechend hinauf. Zevs erblickte sie und sprach: aller der übrigen Geschencke nehme ich an, aber von deinem Munde nehme ich nichts. Denn auch die Geschencke der Bösen sind fürchterlich.

8. Die Füchse.

Ein Fuchs blieb in der Falle hängen, büßte den Schwanz ein, und entkam. Aber diese Schande, machte ihr das Leben verhaßt. Da fiel ihr ein, die andern Füchse das auch zu überreden, damit das Unglück gemein, und ihre einzelne Schande bedeckt würde. Und deßwegen rieth sie ihnen bey einer Versammlung, die Schwänze, nicht allein als ein unanständiges Glied, sondern auch als eine beschweerlich schleppende Last, hinwegzuschneiden. Aber es fiel ihr einer in die Rede

und sprach: O wenn das nicht dein eigner Vorteil wäre, du würdest uns das nicht rahten.

Die Fabel lehret, daß böse Leute nicht ihrem Nächsten aus gutem Willen rahten, sondern zu ihrem eignen Nutzen.

230. Der Wolf und das Lamm.

Der Wolf sah ein Schaaf, aus einem Bache trincken, und dachte darauf es unter dem Schein der Gerechtigkeit zu verzehren, und ob er gleich höher stund beschuldigte er doch das Lam, als wenn es ihm das Wasser trübte, und ihn am Trincken verhinderte. Aber da es sprach, es tröncke ia nur mit den äußersten Lippen, und es sey auch sonst unmöglich, da es unten stehe, das Wasser oben zu trüben; da verließ der Wolf, diese Klage und sprach: aber vor einem Jahr hast du meinen Vater gelästert. Da war ich noch nicht gebohren versetzte das Schaaf, und der Wolf sagte bey sich selbst, du behältst zwar recht, aber ich werde mich doch nichts darum bekümmern.

Die Fabel zeigt, daß gegen die Ungerechten, keine Gerechte Sache schützt.

167. Die Frösche.

Die Frösche über ihren anarchischen Zustand unzufrieden, ließen durch Gesandte den Zevs um einen König bitten; er sah ihre Einfalt, und warf ein Kloz in den Teich. Da erschracken die Frösche vor dem

Geräuſch, und flohen in die Tiefe des Waſſers, aber endlich da das Holz unbewegt lag, kamen ſie verächtlich und ſetzten ſich drauf. Und es ſchien ihnen zu gering ſo einen König zu haben, ſie kamen zum zweytenmaale vor den Jupiter mit der Bitte um einen andern Fürſten, denn der erſte ſey unfähig, und unbrauchbaar. Jupiter ergrimmte, und ſandte ihnen eine Waſſerſchlange, die ergrif und fraß ſie.

Die Fabel lehrt es ſey beſſer liebreiche und gütige Regenten zu haben, als unruhige und böſe.

Phaedrus.

1. Fabel. Der Wolf und das Lamm.

Es kam an einen Bach ein Wolf und ein Schaf, vom Durſt getrieben: oben ſtund der Wolf, weit unter ihm das Schaaf. Mit Lügen fing der gier'ge Räuber Händel an. Was trübſt du, ſprach er, da ich Trincke, mir den Fluß. Das Schaaf verſetzt mit Zittern: Ich bitte Wolf, du klagſt, wie kann ichs thun, das Waſſer fließt von dir zu meinem Mund. Der Wahrheit macht ſchlug ihn zurück Doch ſprach er du haſt mir geflucht, ſechs Monat ſinds. Da war ich nicht gebohren ſagt das Schaaf. Eh nun ſo wars dein Vater der mir fluchte; und mit dem Worte raubt er und zerreiſt den Armen.

Die Fabel deutet auf die Menſchen, die mit Erdichtungen die Unſchuld unterdrücken.

2. Fabel. Die Frösche.

Es blühete Athen durch der Gesetze Lindigkeit, allein unbändig war die Freyheit und verwirrte den Staat, und riß den alten Zaum entzwey. Da rotteten Partheyen sich zusammen, und König Pisistrat besetzt das Schlos. Athen beweinte seiner Knechtschaft Elend, nicht weil er grausam war, allein weil iede Last, dem ungewohnten schweer ist. Auf diese Klagen, erzählt Aesopus diese Fabel.

Die Frösche, die in freyen Teichen schwärmten, baten mit viel Geschrey zum Jupiter um einen König der durch sein Ansehn ihr unbändig Leben regierte. Der Götter Vater lachte, und gab ihnen, ein kleines Klötzgen, das mit Geräusch den Teich erschütterte, die feigen Thiere schröckte. Da lagen sie im Schlamme lang versteckt ...

[Auszüge aus dem Koran.]

Sure II.

106. Gewiſſ! wer ſein Angeſicht zu Gott völlig wendet, und dabey Gutes tuht, der wird ſeinen Lohn haben bey Gott ſeinem Herren, und über ſolche wird keine Furcht kommen noch betrübet werden.

109. Gott gehöret der Aufgang und der Niedergang der Sonnen, und wohin ihr euch wendet, iſt Gottes Angeſicht da.

159. Er hat Zeichen genug davon gegeben, in der Schöpfung der Himmel und der Erden, in der Abwechsl. der Nacht und des Tags pp. in dieſem allem ſind Zeichen genug ſeiner Einigkeit und Gütigkeit, vor die Völcker, ſo ſie mit Aufmerckſamkeit betrachten wollen.

166. Es ſind die Ungläubige gleich einem Tiehr, dem iemand rufft, das aber nichts höret, als nur von ferne, einen Ruf oder Schall und darüber erſchrickt und davon laufft.

172. Darinn beſteht eben nicht die Gerechtigkeit, daſſ ihr eure Angeſichter richtet gegen Morgen oder gegen Abend, ſondern darinn iſt die Gerechtigkeit:

wer recht glaubet an Gott, und an den jüngsten Tag, und an die Engel, an die Schrifft, und Propheten: und wer ferner von seinem Vermögen giebt, um der Liebe Gottes Willen, seinen Verwandten, den Waisen, den Armen, den reisenden Pilgrimen, den Bettlern, und den Gefangenen Sklaven zur Erlösung, wer auch das Gebet beständig verrichtet, sein Bündniss hält, wo er Treue versprochen, und der sich gedultig erweisst in Widerwärtigkeiten, und Unglücksfällen, und zur Zeit der kriegrischen Gewaltthätigkeit: solche sind die so wahrhafftig sind und Gott fürchten.

Sura III.

138. So ist auch Mahomed unter euch nichts als ein Gesandter, und sind auch schon viele Gesandte vor ihm gestorben. Wenn er nun auch sterben sollte: wolltet ihr desswegen auf euern Fersen zurücktreten?

174. Gott ist auch nicht geneigt, dass er euch bekannt mache, was ein Geheimniss ist, sondern er erwehlt einige von seinen Gesandten, welche er will: dass sie glauben an Gott und an seinen Gesandten.

Sur. IV.

142. Die Heuchler — sind zweifelhafft zwischen beeden, und hangen weder diesen noch jenen recht an. Für den aber welchen Gott so in der Irre gehn lässt, wirst du gewiss keinen Weeg finden.

V. Sura. Der Tisch.

v. 70. Werden nun auch die Schrifftanhänger glauben, und Gott fürchten: so vergeben wir ihnen gern ihre Sünden, und wollen sie einführen in die lieblichste Gärten: wenn sie nur unter sich bestättigen das Gesetz und Evangelium, und was über sie ist von ihrem Herren herabgeschickt worden; so sollen sie essen das Gute über ihnen und unter ihren Füssen. Etliche unter ihnen sind zwar ein aufrichtiges gerechtes Volck, aber böse ist was viele unter ihnen treiben.

101. O Ihr Gläubige, fraget nicht nach Dingen, welche wo sie auch angezeigt worden, nur Unruhe euch machen würden — Es haben schon auch vor euch Leute darnach geforscht: aber hernach sind sie doch dadurch zu Ungläubigen geworden.

VI. Sura. Das Vieh.

übersetzt aus dem lateinischen des Maraccius.

v. 75. Abraham sprach zu seinem Vater Azar. Ehrst du Götzen für Götter? Wahrhafftig ich erkenne deinen, und deines Volcks Offenbaaren Irrtuhm. Da zeigten wir Abraham des Himmels und der Erde Reich dass er im wahren Glauben bestätiget würde. Und als die Nacht über ihm finster ward, sah er das Gestirn und sprach: Das ist mein Herrscher, da es aber nieder-ging rief er: untergehende lieb ich nicht. Dann sah er den Mond aufgehen, sprach Das ist mein Herrscher! Da er aber nieder ging sagt er: Wenn mich mein Herr

nicht leitet geh ich in der Irre mit diesem Volck; Wie aber die Sonne heraufkam sprach er: Das ist mein Herrscher. Er ist grösser. Aber da sie auch untergieng, sprach er: O mein Volck nun binn ich frey von deinen Irrtühmern! Ich habe mein Angesicht gewendet zu dem der Himmel und Erde erschaffen hat.

v. 73. versprochen — gute Wohnungen in den Lustgärten Edens. Und wird das Wohlgefallen Gottes an ihnen ihre fürtrefflichste Belohnung seyn.

X. Sura. Jonas.

v. 10. Ihr Gebet wird seyn: Ehre sey Gott! Und ihr Gruss gegen einander: Friede. Ihr Gebet wird endigen: Ehre sey Gott, dem Herrn der Ewigkeiten.

XIII. Sura. Der Donner.

8. Weiter sagen einige Ungläubige von dir: Ist dann nicht ein Wunderzeichen von seinem Herrn über ihn herabgeschickt worden? Doch du bist nur ein Prediger und ist einem ieden Volck sein Lehrer zur Unterweisung gegeben worden.

XVII. Sura. Die Nachtreise.

80. Verrichte dein Gebet bey dem Niedergang der Sonne, und bey der ersten Finsterniss der Nacht, und bey der Anbrechung des Tags zu Lesung des Korans — Auch in der Nacht beym Aufwachen bringe einen Teil davon zu mit beten. — So sage denn betend: O mein Herr, lass meinen Eingang seyn in der Wahrheit, und

laſſ auch meinen Ausgang ſeyn einen Ausgang der Wahrheit, und lege mir von deinem Angeſichte eine helfende Krafft zu.

XX. Sura. Tah.

26. Er ſprach (Moſes) o mein Herr mache mir Raum in meiner engen Bruſt. Mache mir auch mein Geſchäfft leicht. Löſe auch auf das Band von meiner Zunge.

XXIX. Sura. Die Spinne.

Vid. v. 43 sqq. Fürtrefflichkeit.

47. Du laſeſt vorher keine Bücher und ſchriebſt ſie auch nicht mit deiner rechten Hand.

49. Zeichen ſtehen bey Gott, ich binn nur ein offenbaarer Prediger.

[Monolog aus „Belsazar“.]

Welch schöner hoher Tag verdrängt die süße Nacht,
Weckt mich vom Schlummer auf? Ein Tag der Lust und Pracht!
Die Liebe hielte mich in sanftem Arm gebunden,
Nun ruft die Freude mir zu neuen goldnen Stunden,
Von Jubel tönt die Stadt, es tönet das Gefild
Im Morgensonnenglanz, wie Memnons Zauberbild.
Ich höre Lied um Lied aus tausend Kehlen dringen,
Die ihres Königs Preis und Glück dem König singen.
Einstimmig ladet's mich von allen Seiten ein,
Der Glücklichste des Volks, den Göttern gleich zu sein.
Laßt jede Stunde so des Lebens mir verfließen,
Was bleibt dem Wunsche mehr? ich hab's und will's genießen.
Rein wie der Himmel sei mein ungetrübtes Glück!
Was steigst du Wolke dort? Verbirg dich meinem Blick!
Wie? soll die Herrlichkeit des Fests mir Einz'gen prangen
Und tief in meiner Brust des Donners Ahndung bangen?
O schwaches Menschenherz, o leicht gefangner Geist,
Du schwillst, du steigst empor, wie dich's ein Schmeichler heißt.
Ein Volk auf seinen Knien kann deinen Stolz entzücken
Und sein Gehorsam dich, der du gebiet'st, berücken;

Und wann der Lüfte Macht nur dich entzündend schlägt,
Beugst kindisch du das Haupt, das frech die Krone trägt.
O Glück, das du dich mir der Liebsten gleich ergeben,
Komm auf der Morgenluft, mich freundlich zu umschweben!
In deinem Arm allein genieß' ich froh und leicht,
Was die Geburt mir gab und was du mir gereicht.
Wie schweift mein Geist umher und dringt nach allen Seiten,
Mein ungeheures Reich noch weiter auszubreiten,
Mit hohem Siegerschritt durch alle Welt zu gehn,
Am letzten Meere nur unwillig still zu stehn.
Und doch hat sich umsonst mein Herz so hoch erhoben,
Hier ruft's: du bist nicht Herr! erkenne jenen droben!
Dein Sklave blickt herauf, du scheinst ihm herrlich groß,
Sieh du auf ihn herab, sein Loos ist auch dein Loos.
Mag stolz dein golden Bild in hundert Tempeln thronen,
Du brauchst nur engen Raum, um endlich still zu wohnen.
Beherrschest du den Tag? die Freude? den Verdruß?
Es reißt die Zeit dich hin, wohin ein jeder muß.
Er nur alleine lebt, und er wird ewig leben,
Der Himmel trägt ihn kaum, fühlt unter ihm sich beben;
Im Wetter eingehüllt, tritt er mit Macht hervor,
Der Donner bringt sein Wort in mein betäubtes Ohr.
Es tönt: du bist ein Staub, den ich im Sturm verwehe,
Du bist, o Herrlicher, die Blume, die ich mähe.

[Monolog
aus der „Königlichen Einsiedlerin".]

Ihr tiefen Schatten, heißet mich willkommen,
Hier fühlt die Bruſt ſich weniger beklommen,
Du ſtiller Teich, du Baum, den ich erkor,
Gewähret mir die Ruh, die ich verlor.

O Stamm, der du, was Menſchen auch empfanden,
So lange hier in feſter Ruh geſtanden,
Rings um dich her der Kinder Schaar gezeugt,
Der du, wie wir, dem Sturm dich jung gebeugt,
Befeſtigt nun mit männlich ſtarken Seiten
Dem Wetter ſtehſt und der Gewalt der Zeiten,
O ſprich mir Muth, du dauerhafter, zu,
Lehr' meine Bruſt dem Unglück ſtehn wie du.

O Lüftchen, das die ſtille Welle kräuſelt,
Das mir um Stirn und Locke freundlich ſäuſelt,
Von Aſt zu Aſt muthwillig wechſelnd fliegt,
Mit einem Hauch viel tauſend Zweige biegt:
O kannſt du mir auf deinen ſtillen Schwingen
Nicht auch den Troſt in meinen Buſen bringen?

Doch auch vergebens ſuch' ich hier mein Glück,
Ich floh den Hof, es blieb der Schwarm zurück.

Dort ließ ich sie, in wohl verwahrten Mauren
Mit Freundes Blick einander aufzulauren,
Ließ das Gefolg des Reichthums und der Macht,
Die Schmeichelei, die unbequeme Pracht,
Und dachte, der Natur hier übergeben,
Mit mir allein, mir selber aufzuleben;
Doch leider fühlt mein Herz, nun völlig frei,
Die alte Qual hier doppelt wieder neu.

[Überſetzung aus dem Oſſian.]

Puail teud, a mhic Alpin na mfón. Rühr Saite du Sohn Alpins des G'ſangs

Ambail solas a nelarsich na nieöl Wohnt Troſt in d'n Harfen der Lüffte.

Taom air Ossian, agus Ossun gu tróm Wälz über Oſſian, zu Oſſian dem traurgen.

Ta anam a snamh a neeö. Seine Seel iſt gehüllt in Nebel.

Son of Alpin strike the string. Is there ought of ioy in the Harp? Pour it then, on the Soul of Ossian: it is folded in mist

Vllin, a Charril, a Raono, Ullin und Carril und Raono,

Guith amsair a dh'aom oshean. Stimmen vergangne der Tage vor Alters

Cluinim Siobh an dorchadas Shelma Hört ich euch in Finſternus Shelma,

Agus mosglibhse anam nan dan. Bald erhubs die Seele des Lieds.

Ullin, Carril and Ryno, voices of the days of old, let me hear you, in the darkness of Selma, and awake the soul of songs.

Ni ncluinim siobh Shiol na mfón. Nicht hör 'ch euch Söhne des G'ſangs.

Cia an talla do neoil, m'bail ar suain Jn welcher Wohnung der Wolcken iſt eure Ruh

Na tribuail siobh, clarsach nach trom, Nicht rühret ihr, Harfe die düſtre,

An truscan ceo-madin's cruaim Ein hüllen Nebel, 's Morgens tief.

Far an erich, gu fuaimar a ghrian Dort aufſteigt, mit Getön die Sonne,

O Stuaigh na ncean glas. Über Wellen die Häupblau ter grün

I hear You not, ye childern of music, in what hall of clouds is your rest? Do you touch the shadowy harp, robed with morning mist, where the sun comes sounding forth from his greenheaded wawes

O linna doir-choille na Leigo, Von Waſſern Buſchwaldigen des Lego,

Air uair, eri' ceo taobh-ghórm nan tón Drüber 'nüber ſteigen Nebel Buſen — finſter von Wellen.

Nuair dhunas dorsa na hoicha Wenn geſchloſſen werden Tohre der Nacht.

Air iulluir shuil greina nan speur. Überm Adler-Aug der Sonn am Himmel

Tomhail, mo Lara nan sruth Weit nach Lara dem Fluſſ,

Thaomas du'-nial as doricha cruaim — Wälzen düster — Nebel so dunckl' und tief.

Mar ghlas-Scia', roi taoma nan nial. Wie trüb — Schild starck rollt im Nebel.

Snamh seachad, ta Gellach na hoicha, Gehüllet **siebenmal,** der Mond der Nacht.

From the wood-skirted waters of Lego, ascend, at times, grey bosomed mists, when the gates of the west are closed on the suns eagle-eye. Wide, over Lara's Stream, is poured the vapour dark and deep: the moon like a dim shield is swimming thro' its folds.

Le so edi taisin oshean — — — — — —

An dlu'-gleus, a measc na gaoith — — — — — —

'S iad leamnach, o osna gu osna, Wenn sie gauckeln von Wind zu Wind,

Air du aghai oicha nan sian Über's dunckle — Gesicht der Nacht des Sturms.

An taobh oitaig, gu palin nan seoid, Auf düstern Lüfften, zum Grab des Kriegers

Taomas iad ceäch nan speur Wälzen sie Nebel am Himmel

Gorm-thalla do thannais nach beo, Finst're Wohnung denen Geistern nicht { muthigen / starcken / lebendgen

Gu am eri fon marbh-ran nan teud. Biss dass steige Gesang Todten- { Ruhm / Erinnerung von Saiten

With this clothe the spirits of old their sudden gestures on the Wind, when they stride, from blast to blast, along the dusky face of the night. Often blended with the gale, to some warriors grave, they roll the mist, a grey dwelling to his ghost, until the songs arise

An codal so don' fhear-phosda aig Clatho. Wie ſchläft ſo hoher Mann der Clatho

Am bail coni do m'athair, an swain? Iſt Wohnend d' Stärcke meines Vaters in Ruh?

Am bail cuina, 's mi 'ntruscan nan nial. Binn 'ch wohnend in Vergeſſenheit, wie mich hüllen die Nebel

'S mi m 'aonar an ám na hoicha — — — — — —

Sleeps the husband of Clatho? dwells the father of the fallen in the rest? Am I forgot in the folds of darkness: lonely in the season of dreams

Lumon na sruth! Lumon des Fluſſ'es der Flüſſ'!

'Ta u dealra, air m'anam fein. Du biſt leuchtend über m' Seele fein,

'Ta do ghrian, air do thaobh. 'S iſt deine Sonne, über deiner Seite,

Air carrie nan cran, bu trom Überm Felſen des Schalls der Bäume.

Lumon of foamy streams, thou risest on Fonars Soul! Thy sun is on thy side, on the rock of thy bending trees

[Erklärung in Lavaters Namen.]

In dem 131. Stücke dieses Journals, hat man unter andern Büchern, nebst einigen Predigten von mir, abermals eine Schrift: Der glücklich besiegte Landvogt, feilgeboten. Als diese, von mehr als einer Seite, fehlerhafte Bogen, deren Inhalt ich weder gesammelt, noch zur Herausgabe mitgetheilt, vor mehreren Jahren ans Licht kamen, bezeugte ich sogleich mein Misfallen darüber, und sehe mich genöthigt, solches bey gegenwärtiger, ganz ungehöriger Aufstellung derselben aufs neue vorm Publico zu thun. Man hat zugleich mit meinen neusten Predigten, deren Druck ich zugelassen, gedachte Schrift wieder angekündigt, und dieses konnte zu dem mir schmerzlichen Verdachte, in, und ausser meinem Vaterlande, Anlaß geben: als habe ich entweder eine neue Ausgabe derselben veranstaltet, oder doch eine weitere Verbreitung bewürken wollen.

Ich sage es daher im Angesichte der Herausgeber und Ankündiger: daß ich an der ganzen Sache nicht

den geringsten Antheil habe. Ohne weitere Vertheidigung meines Charakters, hoffe ich noch so viel Glauben zu verdienen, und ohne weitere Klage über die Unbilligkeit, womit man mich hier wieder eines ganz unwahrscheinlichen Vergehens beschuldigen mögen, wünsch ich nur denen rechtschaffenen, würdigen Personen die sich dadurch gekränkt und beleidigt halten konnten, hiermit genug gethan zu haben. Und o! vermöcht ich schlieslich Freunden und Feinden recht lebendig ans Herz zu legen, wie grausam der Mensch durch zwecklosses Anekdotentragen, und liebloses, an sich oft unbedeutendes Nachreden, seines Bruders Ruhe vergiften, ja dessen bürgerliches Verhältniß untergraben kann.

Zürich den 1. Sept. 1774.

J. C. Lavater.

Ansprachen.

[Zur Eröffnung des Gewerkentages den 7. Juni 1791.]

Das Geschäft, das uns hierher zusammenruft, hat ein Unternehmen zum Gegenstand, das von mehr als einer Seite wichtig ist, und es muß uns desto mehr erfreuen, diese Versammlung vor uns zu sehen und erfahrne Männer aus mehrern Gegenden willkommen zu heißen, welche durch Einsicht in die gegenwärtige Lage des Ilmenauer Bergbaues in den Stand gesetzt werden, ihren Beirath zu künftigen Operationen zu geben und durch ihre Beistimmung dem Werke ein neues Leben, ja eine unzerstörliche Dauer zu verleihen.

Es siehet sich die zu diesem Geschäfte gnädigst verordnete Commission heute in dem Fall, in den sie sich seit mehrern Jahren öfters gewünscht und manchmal gesehen, nämlich an dem Orte selbst mit sachverständigen Männern das Beste des Werks zu überlegen. Bei dieser Zusammenkunft, die aus Personen besteht, welche theils selbst bei dem Werke interessirt sind,

theils von einer anſehnlichen Gewerkſchaft Aufträge erhalten haben, werden ſich viel leichter Entwürfe machen, Plane prüfen, Entſchließungen nehmen laſſen als ſonſt, wenn man, gegen ſein eigen Urtheil mißtrauiſch, mit dem beſten und lebhafteſten Willen oft dem Zweifel ausgeſetzt bleibt.

Die Wichtigkeit des Geſchäfts für die Gewerkſchaft fällt am meiſten in die Augen. Bei der erſten Übernahme des Werks war ſie überzeugt, daß ſchon dasjenige, was ihr damals überliefert wurde, ein anſehnliches Beſitzthum ſei. Ein Schacht, ein Stollen, ein ſchon eingeleiteter Graben, Gebäude, Plätze, Gerechtſame, das alles konnte die Hoffnungen ſichern, die man ſich damals machte, und die Entſchließung zu einem anſehnlichen Aufwande befördern, zu dem man ſich verſtand. Gegenwärtig, da durch die bisherigen Bemühungen die Arbeit dem Puncte ganz nahe gebracht worden, welchen man ſich zuerſt vorſetzte, iſt eine genaue Prüfung des Zuſtandes, eine Überlegung der Mittel, wie nunmehr weiter zu verfahren wäre, ein Entſchluß für die Zukunft von der größten Wichtigkeit; ja, man kann wohl ſagen, daß es ein entſcheidender Augenblick ſei.

Mit welchen Geſinnungen die wohlmeinenden Ilmenauer Einwohner uns deßwegen hier verſammelt ſehen, läßt ſich leicht ſchließen. Dieſer Ort, der ſeine Entſtehung dem Bergbau zu danken hat, verkennt nicht, daß er einen großen Theil ſeines jetzigen Wohlſtandes

den erneuerten Bemühungen schuldig ist, und verdankt denselben einer ansehnlichen Gewerkschaft.

Dieser Zeitpunct ist auch in doppeltem Sinn unserm gnädigst regierenden Herrn interessant, welcher eben sowohl wünscht, daß ein unter seinem Schutze unternommenes Werk das Vertrauen derjenigen belohnen möge, die sich dabei interessirt haben, als daß seinen Unterthanen ein natürlicher und billiger Nutzen davon zufließen möge. Dadurch allein werden diesem verehrungswürdigen Fürsten die Bemühungen, Kosten und Aufopferungen, welche er seit dem Antritt seiner Regierung auf dieses Werk gewendet und die noch immer fortdauren, belohnt werden.

Auch die übrigen höchsten theilnehmenden Häuser haben durch bisherige günstige Mitwirkung gezeigt, daß ihr Interesse nicht von dem diesseitigen getrennt ist, und daß auch sie Erwartungen und Hoffnungen von dieser Unternehmung fassen.

Sehr wichtig muß auch dieser Zeitpunct für die Commission selbst sein, indem erst gegenwärtig das Detail ihrer Bemühungen der Gewerkschaft bekannt werden kann.

Die Schwierigkeiten, welche mit diesem Geschäfte verknüpft sein würden, konnten ihr vom Anfange an nicht unbemerkt bleiben, ob sich gleich dieselben mit dem Fortgange des Werks immer vermehrten. Ein Werk wieder aufzunehmen, das so lange still gestanden, wozu man sich nur gewissermaßen vorbereiten konnte,

wo alles erst zu bilden, ja gleichsam erst zu schaffen war, wo man in Herbeiziehung und Wahl der in fremden Landen oft zu suchenden Personen an Sorgfalt, bei Prüfung der Vorschläge an Überlegung, bei Ausführung derselben an Genauigkeit, bei Abstellung der sich zeigenden Mängel an Sorge und an Behendigkeit nichts wollte fehlen lassen, war es gewiß keine geringe Last, die auf derselben lag und welche durch die Entfernung vom Orte noch oft in einem hohen Grade vermehrt wurde.

Da dieses Geschäft neben den übrigen ihr obliegenden Arbeiten ohne weitern eigenen Vortheil diese Jahre geführt und bisher durch den Beifall ihres gnädigsten Herrn und das Zutrauen der Gewerkschaft belohnt worden, so hat sie bei der gegenwärtigen Epoche nur zu wünschen, daß ihr beides bleiben, auf die Zukunft gesichert und sie in den Stand gesetzt werden möge, ihre aufrichtigen und wohlgemeinten Bemühungen auch fernerhin fortzusetzen.

Eben so hoffen die bei dem Werke angestellten Personen, welche bisher mit Eifer, Treue, Fleiß, ja mit Leidenschaft gearbeitet, künftighin ihre Bemühungen ununterbrochen fortzusetzen. Ja, es kann nur ein allgemeiner übereinstimmender Wunsch sein, daß wir den rechten Punct treffen, das Beste wählen und beschließen mögen.

Bedenkt man nun noch, daß die Aufmerksamkeit eines großen Publicums auf uns gerichtet ist, so wird

die natürliche Neigung eines jeden, dieses Geschäft ernsthaft und reiflich zu überlegen, auf alle Weise gemehrt werden.

Durch die Publicität, womit man die Sache von jeher betrieben hat, sind auch die entfernten Gewerken in den Fall gesetzt worden, das Geschehene zu beurtheilen, und man findet diese gegenwärtige Zusammenkunft um desto erwünschter, als man dasjenige im Detail vorlegen kann, was man dort nur allgemein anführte, und dasjenige umständlich bekannt machen kann, was dort nur anzudeuten war.

Diejenigen der gegenwärtigen Herren Abgeordneten, welche noch nicht mit dem Werke bekannt sind, werden ersucht, sich mit dem Local überhaupt und dessen gebirgischer Natur, mit dem was von dem alten Werke herstammt und was von daher auf die neue Gewerkschaft übergekommen, mit dem, was indessen planmäßig geschehen, mit dem Puncte, worauf wir uns gegenwärtig befinden, gefällig bekannt zu machen.

Sie werden sich dadurch in den Stand setzen, die neuesten Vorschläge zu beurtheilen und zu prüfen und ihren Rath und Beistimmung mit Überzeugung abzugeben, auch in der Folge abwesend die Fortschritte des Werks genau zu beurtheilen und der Commission das Vergnügen zu verschaffen, mit so vielen zerstreuten Gewerken durch Mittelspersonen in Verbindung zu bleiben. Sie werden nicht verkennen, daß die Gewerkschaft für die verwendete Summe sich in einem

ansehnlichen Besitze befindet, daß man sich mit der bisherigen Arbeit dem Zwecke planmäßig immer mehr genähert, daß, wenn auch der Erfolg nicht ganz erwünscht gewesen, doch nichts vergebens unternommen worden, noch das Unternommene ohne merkliche Wirkung geblieben.

Der Zustand des Schachtes, des Stollens, des Grabens, die Kräfte der Maschinen, die übrigen vorkommenden Umstände können auf der Stelle geprüft, und der Punct, wo sich gegenwärtig das Werk befindet, deutlich eingesehen werden.

Verschiedene Vorschläge zu Fortsetzung des Werks werden mit Planen und Anschlägen zur Beurtheilung vorgelegt werden.

Das genau geführte Gewerkenbuch wird das Personal der Gewerkschaft, die Rechnungen, wie die Verwendung der Gelder bisher geschehen, und den Zustand der Casse deutlich machen; sodann werden die Mittel nebst dem künftigen Aufwand dasjenige sein, was unsere Berathschlagungen vorzüglich beschäftigen wird.

Wir können nichts mehr wünschen, als daß sämmtliche gegenwärtige Herren Abgeordnete uns in diesem Geschäfte, welchem die nächsten Tage gewidmet sind, gefällig beistehen und uns helfen mögen, alles auf die möglichste Klarheit und Bestimmtheit zu bringen, damit man nicht durch Mehrheit der Stimmen, sondern einmüthig einen Entschluß fassen, sämmtliche Gewerkschaft beruhigen und sowohl ihr als denenjenigen, die

sich mit der Ausführung weiter zu beschäftigen haben, für die Folge Muth zusprechen könne.

So viel möchte zur Einleitung des Geschäfts hinreichen, und wir werden die verschiedenen Puncte desselben in den folgenden Sessionen nach ihrer Ordnung vorzulegen nicht verfehlen.

[Zum Beschlusse des Gewerkentages den 11. Juni 1791.]

Das Geschäft, dessen Eröffnung vor einiger Zeit hier in eben dieser Versammlung geschah, ist nunmehr glücklich vollendet, und wir sind abermals zusammengekommen, um die Resultate der bisher gepflogenen Deliberationen öffentlich bekannt zu machen.

Als die neue Ilmenauer Gewerkschaft sich zuerst formirte und man die künftigen gewerkschaftlichen Zusammenkünfte voraussah, war man bedacht, denselben eine Constitution zu geben, nach welcher von den zu pflegenden Deliberationen für das Werk der größte Vortheil zu hoffen war. Man schloß daher keinen einzelnen Gewerken von dem Zutritt an einem solchen Tage aus, ertheilte aber nur denjenigen eine entscheidende Stimme, welche im Auftrag für hundert Stimmen sprachen. Es schien diese Vorsicht um so nöthiger, als man durch die Erfahrung belehrt war, daß die Meinung so verschiedener Menschen bei dieser wie bei andern Gelegenheiten schwerlich in einen Schluß zu vereinigen sei.

Um desto angenehmer war es der gnädigst verordneten Commission in dem gegenwärtigen Falle, gar bald zu bemerken, daß, wie sie von ihrer Seite nichts zu unterlassen glaubte, was zur Aufklärung und Beschleunigung des Geschäfts dienen konnte, sämmtliche Herren Abgeordnete auch von der ihrigen auf eine Weise zu Werke schritten, welche das Geschäft erleichtern und beschleunigen mußte.

Alle hingelegten Vorschläge sind mit so vieler Unparteilichkeit geprüft, mit so vieler Einsicht in die Lage des Werks überlegt und die sämmtlichen Berathschlagungen mit so vieler Mäßigung und Gründlichkeit gepflogen worden, daß es kein Wunder ist, gegenwärtig das Geschäft durch einen einstimmigen Schluß vollendet und jene anfängliche Vorsicht, wenigstens für dießmal, überflüssig zu sehen. Man wünscht, daß bei allen zukünftigen dergleichen Zusammenkünften nicht die Zahl sondern die Gründlichkeit, nicht die Mehrheit sondern die Übereinstimmung entscheiden möge.

Eben so angenehm war es, durch die gegenwärtigen Herren Abgeordneten die entschlossenen Gesinnungen ihrer Herren Committenten zu erfahren, welche sämmtlich dahin gingen, daß ein so weit geführtes Unternehmen, besonders auf dem gegenwärtigen Punct, durch einen raschen entschlossenen Angriff zu seinem Zweck zu führen sei.

Es war dieses um so erwünschter, als man einem Theil der Gewerken wie einem Theil des Publicum nicht verargen konnte, wenn es, besonders in der letzten Zeit,

weniger vortheilhafte Begriffe von dem Unternehmen faßte. Denn wenn derjenige, welcher über der Erde vor den Augen der Menſchen bauet, dem Tadel derſelben ausgeſetzt iſt, ſo können diejenigen, welche unter der Erde ein gleichſam unſichtbares Werk unternehmen, wohl ſchwerlich auf das Vertrauen der Menge rechnen; denn ſie iſt nicht leicht ſo unbefangen, aufmerkſam, um ein gründliches Urtheil über ein ſolches Werk fällen zu können, und wie viele ſind es, welche, ſo lange der Zweck noch nicht erreicht iſt, unterſcheiden können, ob man ſich demſelben nähert oder ſich von demſelben entfernt?

Über alle dieſe Beſorgniſſe hat uns die Kenntniß, die Aufmerkſamkeit, die Einſicht und das Urtheil der ſämmtlichen gegenwärtigen Herren Abgeordneten beruhigt, und das Reſultat der gepflogenen Deliberationen iſt dahin ausgefallen: daß das Werk mit erneuerter Lebhaftigkeit anzugreifen ſei und daß man ſolche Maßregeln zu nehmen habe, wodurch man, ohne ſich im mindeſten von dem Hauptzwecke zu entfernen, denſelben in der kürzeſten Zeit mit dem wenigſten Aufwande erreichen muß.

Es ſind daher, wie die Protokolle beiagen, welche ſämmtlichen Herren Intereſſenten mitgetheilt werden können, verſchiedene Vorſchläge, als: die Erſinkung eines neuen Schachtes, die Führung eines Querſchlags nach dem aufſteigenden Flötz, die Wiedereröffnung des Stollens nach dem alten Baue, um die geſpannten Waſſer abzufangen, zwar als dem Werke in der Folge nützlich

angesehen, die Ausführung derselben für den Augenblick aber abgelehnt worden, weil sowohl die Aufmerksamkeit als der Aufwand dadurch von dem Hauptpuncte, dem vor allen Dingen zu ersinkenden Flötze, abgeleitet würde.

Dagegen hat man die in der letzten Nachricht schon vorläufig angezeigte Idee, den gegenwärtigen Schacht dergestalt einzurichten, daß in demselben noch zwei Kunstzeuge angebracht werden können, bei der genausten Prüfung vollkommen ausführbar gefunden und daher einmüthig gebilliget.

Um also im Gefolg des ersten Plans den Zweck, welchem man sich so nahe befindet, zu erreichen, ist beschlossen worden, sogleich noch zwei Radestuben zu brechen und zwei Kunstzeuge zu erbauen. Die innere künftige Einrichtung des Schachtes bringt es mit sich, daß diese Zeuge nicht successiv, sondern zu gleicher Zeit angelegt werden.

Diese Vorrichtung wird nach dem Urtheil der Kunstverständigen hinreichend sein, die von den beiden schon erbauten Kunstzeugen in der Tiefe nicht völlig bezwungenen Wasser bis auf das Flötz hinab zu gewältigen und sich auf demselben vorerst zu erhalten.

Man hat die Summen, welche sowohl zu Ausführung dieses Plans als zu Bestreitung der allgemeinen Kosten auf ein Jahr nöthig sind, auf 7800 Rthlr. berechnet, wozu der durch die vierte Nachricht bekannte Rezeß des Werks von 5000 Rthlr. noch hinzukommt.

Diese Kosten beizubringen war der Beschluß folgender: der gegenwärtige Termin, welcher 6500 Rthlr. Current einträgt, würde sogleich zu Fortsetzung des Werkes angewendet werden, die Frist zu Bezahlung desselben würde bis Michaelis dieses Jahres erstreckt, wo sodann alle diejenigen, welche ihren Beitrag nicht eingesendet, präcludirt und die Kuxe caducirt werden; um aber doch die ganze Summe, als worauf man gerechnet, nicht zu entbehren, so ist einmüthig beschlossen worden, sämmtliche caducirte Kuxe nicht wieder zu verleihen, sondern lieber den geringen Nachtrag von Seiten der Gewerkschaft selbst zu übernehmen und die Societät dadurch in's Enge zu ziehen.

Um nun theils das Erforderliche für die vorzunehmenden Baue völlig aufzubringen, auch den Rezeß binnen hier und Ostern abzutragen, ist auf Weihnachten dieses Jahrs ein abermaliger Termin von einem neuen Louisd'or oder 4 Laubthalern verwilligt worden.

An Michaelis wird eine Nachricht, wie weit man mit der Arbeit gekommen, ingleichen wie viele Kuxe caducirt worden, in's Publicum ausgehen und die Interessenten auf's neue von der Lage der Sachen unterrichten.

Nach diesem Plane, welcher mit möglichster Vorsicht und Nachdenken gemacht worden, würde man, wenn keine ganz unvorzusehende Fälle eintreten, binnen einem Jahre das Flötz ersunken haben, bis dahin die fortgehenden allgemeinen Kosten bestreiten und das Werk

schuldenfrei sehen, besonders wenn man durch Beibringung der ältern Reste, durch zu machende Ersparniß, durch Verkaufung einiger gewerkschaftlichen Grundstücke, welche vorerst von den Herren Deputirten abgelehnt worden, die Summe, womit der Anschlag die Einnahme übersteigt, beizubringen suchte.

Da nun alle diese Beschlüsse einmüthig von den gegenwärtigen Herren Abgeordneten des größten Theils der Gewerkschaft gefaßt worden, auch bei fürstl. Commission mehrere Gewerken ihre Erklärung dahin gegeben, daß sie diesen Entschließungen beizutreten gemeinet und sich der Beiträge zu einem entscheidenden Versuch nicht entziehen wollten, auch nunmehr die Lage der Sache und die nächsten Aussichten noch mehr aufgeklärt sind, als es durch die ausgebreitete vierte Nachricht nicht geschehen können, so kann man die nicht erschienenen Gewerken nunmehr mit desto größerer Zuversicht aufrufen, auch ihre rückständigen Beiträge bis Michaelis einzusenden. Es ist keine Proportion zwischen dem, was von einem jeden schon aufgewendet ist und durch Caducirung verloren geht, und demjenigen, was nach einer so standhaften und wohlüberdachten Entschließung noch gegenwärtig zu hoffen ist.

Es werden sich die nicht erschienenen und in der Zahlung rückstehenden Gewerken überzeugen können, daß diese Erinnerung bloß ihren eigenen Vortheil zur Absicht hat, indem der oben bemerkte Entschluß der beständigen Gewerkschaft, die Beiträge der Abtretenden

zu übernehmen, die Casse und das Werk vor aller Verlegenheit sichert.

Dieses sind die Hauptpuncte, worüber deliberirt, die Hauptentschließungen, welche gefaßt worden; das Übrige zeigen die Protokolle an.

Und so wäre denn abermal dieses wichtige Geschäft dergestalt eingeleitet, daß man die beste Hoffnung von dessen Unternehmung fassen kann; und wir beschließen mit der größten Zufriedenheit eine wichtige, eine glücklich geendigte Verhandlung mit wiederholtem Danke gegen alle diejenigen, welche in diesem Geschäfte eifrig mitgewirkt und dessen Beendigung beschleunigt haben. Wir beschließen sie um so freudiger, als wir unserm gnädigsten Herrn mit einer angenehmen Nachricht entgegengehen konnten, da er diesen Ort, welchem er seit dem Antritte seiner Regierung eine fortgesetzte Aufmerksamkeit schenkte, gestern wieder betrat und durch seinen Antheil an diesem Geschäfte unsern Eifer auf's neue belebte und belohnte.

Über die verschiedenen Zweige der hiesigen Thätigkeit.

Ein Vortrag.

Als ich, in dem letzten Herbste, die Ausstellung unserer Zeichenschule mit Aufmerksamkeit betrachtete, sah ich mit vielem Vergnügen die fortdauernde Wirkung dieses schon mehrere Jahre lang bestehenden Instituts. Die Arbeiten der ältern Schüler zeigten sich immer bestimmter, genauer und fleißiger; unter den jüngern fanden sich mehrere die eine gute Anlage verriethen. Die schon bis auf einen gewissen Grad ausgebildeten Künstler hatten lobenswürdige Sachen geliefert und durchaus konnte man mit Vergnügen die fortschreitende stille Wirksamkeit erkennen. Ich fühlte recht lebhaft, daß eine solche Ausstellung wirklich ein Fest sei. Denn was kann ein schöneres Fest genannt werden, als wenn die einzelne, stille, zerstreute Thätigkeit auf einmal in ihren Wirkungen vor uns steht und wir zum Mitgenuß in diesem Augenblick und zur Mitwirkung in der Zukunft eingeladen werden.

Alles Gute was geschieht wirkt nicht einzeln. Seiner Natur nach setzt es sogleich das Nächste in Bewegung. So blieb mir auch der Eindruck noch lange, als ich den Saal schon verlassen hatte, und machte den Wunsch in mir rege: daß alles, was in unserm Kreise Gutes und Nützliches geschieht, auch jedes in seiner Art einen allgemeinen Tag der Ausstellung und Anerkennung erleben möge. In Gedanken ging ich durch, was bei uns, sowohl durch öffentliche Anstalt und Antrieb, als auch was durch besondere Neigung und Thätigkeit einzelner Menschen und Gesellschaften geschieht, und ich fand, selbst nur dem ersten Anblick nach, gar manches, das einer allgemeinen Aufmerksamkeit werth ist. Ich theile hier nur ein flüchtiges Schema mit, ohne daß ich deßhalb alles erschöpft zu haben glaube.

Wie interessant würde es sein, wenn wir unsere wöchentlichen Zusammenkünfte dazu anwenden wollten, um theils den Überblick vollständiger zu machen, theils das Einzelne selbst weiter auszuführen und darzustellen.

Ich fange abermals bei dem Zeicheninstitut an, theils weil es die Idee bei mir hervorgebracht hat, theils weil bildende Künste dasjenige sind, worüber man am ersten etwas Allgemeines sich zu sagen erlaubt.

Es würde interessant sein zu betrachten, wie dieses Institut, unter der Direction eines einzigen Mannes,

entstanden ist und in fortdauernder Wirkung sich bis auf den heutigen Tag erhalten hat.

Man würde beobachten können, wohin die Neigung der Schüler im Ganzen sich am meisten geneigt habe und welche unter ihnen zu einem vorzüglichen Grade der Ausübung gelangt sind, man würde diejenigen benennen, welche sich der Kunst bestimmter gewidmet und welche darin bedeutende Fortschritte gethan.

Weder ein Künstler noch eine Kunstschule ist isolirt zu betrachten, er hängt mit dem Lande, worin er lebt, mit dem Publico seiner Nation, mit dem Jahrhundert zusammen, er muß, in so fern er wirken, in so fern er sich durch seine Arbeit einen Stand machen und Unterhalt verschaffen will, sich nach der Zeit richten und für ihre Bedürfnisse arbeiten. So wie der Liebhaber zu demjenigen greift, was seiner Denkungsart am gemäßesten ist und was er am nächsten zu erreichen glaubt, so finden wir auch hier diesen letztern besonders landschaftlichem Zeichnen ergeben. Die Landschaft beschäftigt ein ruhiges Gemüth, ohne es zu stark anzustrengen, und sie entfernt uns nicht von uns selbst, indem sie uns auf die Schönheiten der Natur aufmerksam macht, sie schmeichelt einem stillen Hang zur Melancholie, sie ist unsere angenehmste Begleiterin bei einsamen Spaziergängen und wird in der neuern Zeit, selbst in Gegenden, die nicht die glücklichsten sind, durch die schöne Gartenkunst immer wieder aufgefordert. Aber auch andre bei uns finden wir

mit der menschlichen Gestalt beschäftigt, in Porträten und Arbeiten nach der Antike wirklich lobenswerth.

Da unsere ganze Nation mehr zur Wissenschaft als zur Kunst sich neigt und, man möchte fast sagen, mehr zur Literatur als zur Wissenschaft, so ist es auch natürlich, daß der Künstler da am meisten Beschäftigung findet, wo von schneller Ausbreitung der Kenntnisse die Rede ist (oder wo nach einer andern Tendenz unserer Nation ein halb ästhetisch-, halb moralisch-, halb physisches Bedürfniß befriedigt werden soll), er wird sich daher immer an den Schriftsteller und an den Buchhändler anschließen müssen, und dieses kann nur durch Kupferstechen und Illuminiren geschehen. Wie weit man damit bei uns gekommen ist, wird sich in manchen Fächern zeigen. Doch ich eile weiter, um nicht schon auszuführen, was gegenwärtig nur anzudeuten ist.

Zur Bildhauerei fehlt es uns nicht an einem geschickten Manne, wohl aber an Materialien und Gelegenheit; dagegen ist die allgemeine Ausbreitung schöner und guter Gestalten durch Gypsabgüsse und in gebrannter Erde nicht zu übergehen. Durch letztere besonders ersetzte man in den ältern und mittlern Zeiten manches kostbare Material, und wir würden, wenn schöne Baukunst bei uns zum Bedürfniß werden könnte, bald die großen Vortheile der Toreutik kennen lernen.

Die Porträts, welche unser Klauer gearbeitet, sind uns und den Auswärtigen interessant, und sie werden

es den Nachkommen sein. Ich wünschte, daß sich ein Platz fände, wo man sie alle ohne Ausnahme aufstellen und wo man noch manches was zerstreut liegt versammeln könnte. Wie sehr verdankt man einem Erzherzog von Österreich, daß er die Bildnisse, Harnische, Kunstwerke, andere Arbeiten und Überbleibsel seiner Zeit auf einem Schlosse Ambras zusammengestellt hat, das jedermann mit dem größten Interesse besucht und daran man sich mit größter Zufriedenheit erinnert, und wo ließe sich nicht etwas Ähnliches anlegen?

Nicht wenig interessant wird es sein, die Katalogen von Kunstwerken, die sich wirklich hier befinden, neben einander zu sehen. Was Durchl. der Herzog, die Herzogin, Herr Gore und andere besitzen, was selbst in meinem Hause sich befindet, ist nicht ohne Bedeutung. Eine allgemeine Übersicht würde ihren Nutzen und ihre zweckmäßige Vermehrung befördern.

Der Einfluß dieser Arbeiten und Besitzungen würde mit Vergnügen zu betrachten sein, und es würde deutlich werden, welche Schritte man zunächst zu thun hätte. Ich kann diese Materie nicht verlassen, ohne noch der Steinerischen Stunden zu gedenken, die Winterszeit in dem Schlosse besonders Handwerkern gewidmet sind. Ich darf unsers jungen Steinschneiders nicht vergessen, dessen letzte Arbeit ich soeben vorgezeigt habe.

So wenig die Lage und die äußeren Umstände die Baukunst begünstigen, desto mehr hat man Ursache auf dasjenige was geschieht aufmerksam zu sein. (Eine

verachtete oder vernachläſſigte Kunſt, die man doch nicht immer entbehren kann, rächt ſich grauſam, wenn das Bedürfniß eintritt. Welche ungeheuere Summen ſind von Fürſten, Staaten oder einzelnen Perſonen auf Monumente des Ungeſchmacks verwendet worden, und ſo reſpectabel das Handwerk iſt, wenn es der Kunſt gehorcht, ſo ohnmächtig und abgeſchmackt zeigt es ſich, wenn es die Stelle der Kunſt vertreten will, denn alle Ordnung und Reinlichkeit, ja der Schmuck, den es einem Gebäude geben kann, wird den Mangel von Verhältniſſen und Übereinſtimmung nicht verbergen, ja vielmehr nun erſt recht ſichtbar machen.)

Es iſt kein geringes Unternehmen, das vor mehrern Jahren abgebrannte Schloß wieder herzuſtellen. Da an ſeinem Äußern wenig verändert werden kann, ſo war es der Sache gemäß, auf eine innere bequeme und anſtändige Eintheilung zu denken. Die Betrachtung der durch die Herren Arens und Steiner gefertigten Riſſe, aus denen deutlich zu ſehen iſt, wie man von dem ungleichen Raume Gebrauch gemacht, die nähere Kenntniß deſſen, was man gethan, was man zu thun gedenkt und wie weit man theils damit gelangt, theils was vorbereitet worden iſt, wird für jedermann, der ſich hier aufhält und dieſes große Werk nach und nach werden ſieht, gewiß intereſſant ſein.

Die Riſſe des franzöſiſchen Architecten Clériſſeau, zu Auszierung des großen Saals und der benachbarten Zimmer, ſind nicht ſo bekannt, als ſie es verdienten zu

sein, und würden denjenigen, die sich auf die Baukunst legen, in der Folge auch selbst wegen der Zeichnungsart zu empfehlen sein.

Das Gartenhaus Durchl. des Herzogs kann man das erste Gebäude nennen, das im Ganzen in dem reinern Sinne der Architectur aufgeführt wird, und es würde belehrend sein, sowohl über die Risse als über die Ausführung Betrachtungen anzustellen.

Besonders aber sollten auch die mechanischen Hülfsmittel, deren man sich bei diesen Bauen bedient, dem Allgemeinen und unsern Nachfolgern nicht unbekannt bleiben. Auch ist zu bemerken, daß sich verschiedene Handwerker z. B. Steinhauer und Stuccaturer bei dieser Gelegenheit mustermäßig gezeigt haben.

Wenn wir nun von der bildenden Kunst zur Musik übergehen, so werden wir unserer Capelle und des sie dirigirenden Conzertmeisters mit Vergnügen gedenken und sodann auch dem Institut einige Aufmerksamkeit schenken, wo die Kunst zwar noch als Handwerk und Gilde erscheint, das aber das Mechanische zur Übung bringt und von je her auf die ausübende Musik nicht ohne Nutzen war. Bei der Vocalmusik ist die Bemühung unsers Cantors Remde nicht zu verkennen. Von dem Theater würde besonders zu handeln sein, und die Liebhaberei der Particuliers würde auch zur Sprache kommen.

Das Theater ist eine von denen Anstalten, die wir am seltensten als Object ansehen. Wir nehmen ent-

weder Theil daran oder keinen, wir suchen es oder wir fliehen es und fragen nur, in jedem einzelnen Fall, ob es uns unterhält oder lange Weile macht. Diese Anstalt aber würden wir auch einmal als eine solche ansehen können, die bleibend ist, die nun auf's neue wieder 11 Jahre dauert und unter manchen Veränderungen noch lange dauern oder immer wieder zurückkehren wird. Es lassen sich bei einer Übersicht manche sehr artige Resultate finden.

Es ist überraschend, wenn man hört, daß vom Januar 1784 an 90 Schauspieler auf dem hiesigen Theater erschienen sind, daß man 410 neue Stücke gegeben hat, daß (außer der Entführung aus dem Serail, die 25 mal, außer der Zauberflöte, die 22 mal aufgeführt worden ist) keins der beliebtesten Stücke bis jetzt die 12. Vorstellung erreicht hat. Die Anzahl der Stücke, die eine, höchstens zwei Repräsentationen erlebt haben, ist groß. Eine Recension der Stücke, die sich am längsten gehalten, würde selbst über die letzten 10 Jahre des deutschen Theaters eine Übersicht geben.

Es ist mißlich, über Schauspieler, besonders über die, die noch gegenwärtig gesehen werden, im Ganzen und öffentlich zu urtheilen, aber warum sollten wir nicht, unter uns, die Talente derer, die wir gekannt haben und kennen, schätzen und mit billigen Rücksichten unsre Gedanken über sie äußern?

Die Tanzkunst, welche eigentlich bei Bällen und

Redouten jährlich sich selbst ausstellt, finden wir wenig cultivirt, sie artet zu einem bloßen Naturvergnügen aus, und der Tanz erscheint wohl immer als eine angenehme, selten aber als eine schöne und anständige Bewegung. Vielleicht unterhielten wir uns bei Gelegenheit dieser Lücke vom theatralischen Tanze und was derselbe auf das Schauspiel und auf das gemeine Leben für Einfluß hat.

Und da einmal von Leibesübungen die Rede ist, würden wir auch von der Fecht- und Reitkunst sprechen und vielleicht bemerken, daß jene gleichfalls nach und nach zu verschwinden anfängt; desto mehr aber verdient diese unsere Aufmerksamkeit, da sie die Ausbildung, Erhaltung und zweckmäßige Benutzung des kostbaren, einzigen und in seiner Vollkommenheit immer seltener werdenden Thieres zum Zweck hat.

Betrachten wir zunächst die Gärtnerei, so finden wir diese besonders begünstigt. Die Parkanlage ist eine der gelobtesten in Deutschland, sie wird von den Einheimischen mit Vergnügen, von den Fremden mit Bewunderung besucht. Wohlgewählte Kupfer, Zeichnungen und Beschreibungen werden sie immer bekannter und angenehmer machen.

Auch durch sie hat die Botanik manches gewonnen, indem sie die Cultur fremder Pflanzen nothwendig machte.

Die Kenntnisse, der Fleiß und der ausgebreitete Handel des Garten-Inspector Reicherts, die weiten Reisen

seines Sohns haben kein geringes Verdienst um die hiesige Gegend.

Von dem neuen botanischen Institut zu Jena läßt sich unter Aufsicht des Herrn Professor Batsch das Beste hoffen.

Wie unser Forstwesen zuerst eingerichtet worden und wie es erhalten wird, verdient von einem jeden gekannt zu werden, zu einer Zeit, in welcher die Holzconsumtion immer stärker wird und man gegründete und ungegründete Sorgen für die Zukunft gar oft hören muß.

Bei den Forstpflanzungen würden wir unseres trefflichen, zu früh abgeschiedenen Wedels gedenken und so an den Pflanzungen der einzelnen Besitzer und Gemeinden, an den bestehenden Baumschulen und an allem übrigen Gartenwesen Theil nehmen. Besonders verdiente die seit mehrern Jahren stark getriebene Gemüsgärtnerei eine allgemeine Übersicht und eine ökonomische Berechnung.

Wir finden auch hier literarische Bemühungen, die diesen Anstalten zu Hülfe kommen. So werden wir den Obstgärtner, den Blumengarten, die Obstkabinette zu Verbreitung dieser nützlichen und angenehmen Kenntnisse vieles beitragen sehen.

Gehen wir aus den Gärten in die Studirzimmer über, so finden wir zuerst die Sprachen als Mittel zu allen übrigen Kenntnissen. Man kann allgemein bemerken, daß man sie nur in so fern treibt, als die

Kenntnisse selbst, welche dadurch zu erlangen sind, von Jungen und Alten gewünscht werden. Wie es mit dem Hebräischen, Griechischen und Lateinischen aussieht, werden wir durch Männer erfahren können, welche hievon gründlich unterrichtet sind. Was in unserm Kreise für die deutsche Sprache geschehen ist, werden wir nicht zu verläugnen Ursache haben. Bei der englischen können wir bemerken, daß ihre Schriftsteller mit unsrer Denkweise und dem, was wir in unserer eigenen Literatur schätzen, überein kommen, so daß man sie deßhalb vorzüglich gesucht hat. Die Liebe zu der italiänischen Sprache ist nicht weit ausgebreitet, sie scheint mehr des Gesangs willen geliebt zu sein, die spanische ist nur das Eigenthum einiger Personen, auch ist die französische weniger cultivirt worden, als diese allgemeine Sprache verdient. Vielleicht erhält durch unsere neuen Gäste auch diese Übung einen frischen Anstoß.

Indem wir von Sprachen reden, dürfen wir der Büttnerischen Arbeit, der Sammlung und des Vorhabens dieses würdigen Greises nicht vergessen, um so mehr da ihre Vollendung mehr als ein Menschenalter beschäftigen wird.

Die Erziehungs- und Lehranstalten werden den Stoff zu mancher Unterhaltung und Betrachtung geben. Von dem Gymnasio (das durch Examina und öffentliche Actus seine eigne Ausstellungen hat) und dem Seminario können wir hoffen gründlich unterrichtet zu werden, und die mehrern Privatinstitute verdienen

unsere Aufmerksamkeit, als das Kirsten'sche in Jena, das Andreïsche in Eisenach, eine Anstalt in Stedtfeld und die Forstschule in der Zillbach.

Der Unterricht, den die Pagen hier genießen, liegt auch nicht aus unserm Kreise.

Und das schon so lange mit Beifall fortgesetzte Bilderbuch ist nicht zu vergessen.

Von der alten und fremden Literatur werden wir zugleich mit den Sprachen, von denen sie unzertrennlich sind, unterrichtet werden. Bei der einheimischen besonders wird es interessant sein aufzuzählen, was für deutsche Werke aus unserm Kreise ausgegangen, was für Übersetzungen bei uns gearbeitet worden sind. Das Verzeichniß würde nicht klein werden, wir würden dabei das Andenken an die Schriftsteller erneuern, die uns entweder durch den Tod, oder durch fernen Beruf entführt worden sind.

Ein Blick auf das, was unsere schon lange bestehenden Zeitschriften, der Mercur und das Modejournal, geliefert und gewirkt, würde uns manche Resultate darstellen; bemerken wir den Gang der neuern Zeitschriften, der Horen, des philosophischen Journals, so werden wir manches aufbewahren, das in der Zukunft gleichfalls zu Resultaten führen kann. Die Literaturzeitung bietet uns ein reiches Feld zu Betrachtungen dar, die Lesebibliotheken, Journalgesellschaften, die Buchdruckerei und Buchhandlung liegen unsern Betrachtungen nahe genug.

Über die Jenaische Akademie mit Unparteilichkeit und mit Würde zu sprechen und ihren Zustand in einer Reihe von Jahren zu übersehen, würde ein höchst interessantes Unternehmen sein. Von den öffentlichen Anstalten würde man wohl ohne Bedenken sprechen; allein sollte man nicht auch dessen, was so viele Männer gewirkt und noch wirken, mit Anstand und Unparteilichkeit gedenken können? Selten erscheint uns die Gegenwart als das was sie ist, manchmal setzt sie der Parteigeist zu hoch, aber noch öfters viel zu tief herab, und in dem gesellschaftlichen Leben ist es herkömmlich, über alles gleichgültig zu erscheinen. Man beobachtet den Theologen, man spottet über den Mediciner, man scherzt über den Philosophen, man läßt den Juristen gewähren, und bedenkt nicht, daß alle diese Männer von der Zeit gebildet werden und die Zeit bilden helfen, und daß alles was sie lehren auf das bürgerliche Leben den größten Einfluß hat. Es war vielleicht niemals nöthiger als zu unserer Zeit, über dasjenige deutlich zu sein, was um und neben uns geschieht, zu einer Zeit, wo das wechselseitige Mißtrauen fast unvermeidlich ist. Man könnte gern Publicität und Aufklärung vermissen, wenn Offenheit und Klarheit an ihre Stelle treten könnten.

Billig ziehen nun auch die Bibliotheken unsere Aufmerksamkeit auf sich. Wir haben ihrer viere: die hiesige, die Jenaisch-akademische, die Buderische und Büttnerische, welche alle der Stiftung, der Anstalt

und dem Platz nach wohl immer getrennt bleiben werden, deren virtuale Vereinigung aber man wünſcht und man ſich möglich gedacht hat. Hiezu die nöthigen Vorkenntniſſe zu ſammeln und eine ſo ſchöne Idee der Ausführung näher zu bringen, würde ſchon allein einer literariſchen Societät Beſchäftigung geben können. Ein Blick auf die Privatbibliotheken würde dabei nicht verſäumt werden.

Die Naturkunde mit ihren Hülfswiſſenſchaften hat auch bei uns ihre Schüler und Verehrer gefunden. Wir können ſagen, daß eine der erſten geognoſtiſchen Beſchreibungen in Deutſchland durch unſern Bergrath Voigt ausgearbeitet worden iſt.

Das Jenaiſche Muſeum zeigt von dem großen Vortheil, wenn nur einmal den Sammlungen ein Mittelpunct angewieſen iſt, ſie an einem Ort zuſammen geſtellt und mit Ordnung aufbewahrt werden, indem alles dahin fließt und nichts verloren geht. Mehrere Privatſammlungen haben auch dieſe Liebhaberei und Kenntniß verbreitet und erhalten. Es wird nicht zweckwidrig ſein, neu bekannt werdende Mineralien vorzuzeigen, von deren chemiſchen Beſtandtheilen wir denn auch von Zeit zu Zeit unterrichtet würden. Ein Überblick, um was ſich dieſe Schätze des Jahrs vermehrt haben, wird in der Folge immer angenehm bleiben.

Was ſeit mehrern Zeiten in der Phyſik bei uns geſchehen und noch immer geſchieht, was wir denen Wiedeburg, Succow, Voigt und Batſch verdanken,

würde man mit Vergnügen anerkennen. Ich würde von meinen eigenen Versuchen in einem beschränkten Fache sprechen dürfen, so wie diejenigen nicht zu vergessen wären, die gewisse Theile, besonders die Electricität bearbeitet haben, so wie in Eisenach ein junger Mann wegen der Gewitterableiter bekannt ist.

Was die Chemie betrifft, so dürfen wir uns derselben vorzüglich rühmen. Herr Bergrath Buchholz hat, von den frühesten Zeiten her, mit der Wissenschaft gleichen Schritt gehalten und die interessantesten Erfahrungen theils selbst gemacht, theils zuerst mitgetheilt und ausgebreitet.

Aus seiner Schule ist ein Göttling hervorgegangen und noch gegenwärtig steht ihm ein geschickter Mann bei seinen Arbeiten bei.

In der technologischen Chemie wird es interessant sein, die Versuche eines ausgewanderten Franzosen in Ilmenau, Eisen durch Reverberir-Feuer zu schmelzen, näher kennen zu lernen; die ersten Versuche sind, man darf sagen, zu gut gerathen, indem nicht allein der Ofen sondern auch die Esse glühend wurden.

Unser nächstes Bleischmelzen in Ilmenau wird auch der Aufmerksamkeit in mehr als Einem Sinne werth sein.

Hier ist es der Ort, auch der Gesellschaft zu erwähnen, welche der Herr Professor Batsch in Jena gestiftet hat; es breitet sich dieselbe immer weiter aus und bewährt ihren Zweck in Bildung junger Leute.

Ihre Sammlung bereichert sich, und das chemische Laboratorium wird durch den hoffnungsvollen jungen Doctor Scherer fleißig genutzt; es werden von Zeit zu Zeit Nachrichten von diesem Institut ertheilt, und es wird Pflicht sein ihrer auch unter uns zu erwähnen.

Die Mathematik war diejenige Wissenschaft, deren unmittelbaren Einfluß man in hiesigen Landen am frühesten anerkannte. Bei der mit so vielem Sinn angestellten Revision zeigten sich Zollmann und Häubelein; bei der Forstrevision mehrere Jäger, Sckell, Köhler, Öttelt. In der neuern Zeit haben sich mehrere hervorgethan, deren Verdienst und Einfluß nicht zu verkennen sind.

Die Mechanik ward in frühern Zeiten nur empirisch getrieben; der alte Kunstkämmerer Apel verfertigte verschiedene kleine Maschinen, der Baumeister Hase in Jena war auch in diesem Fache nicht ohne Kenntniß. Seit mehrern Jahren wurden die Feuerlöschungsmaschinen vom Hofmechanicus Neubert nicht allein für das Land, sondern auch für ganz Deutschland gearbeitet. Wir werden von dieser Anstalt künftig genaue und auf Theorie gegründete Nachrichten zu erwarten haben.

Da die wichtigen Maschinen, welche in Ilmenau nach den Rissen und Vorschlägen der geschicktesten churſächsischen Beamten, eines Mende und Baldauf, errichtet worden, unter der Erde versteckt und von wenigen gekannt sind, so wird man gewiß die Risse davon mit

Antheil sehen, und derjenigen kann mit Ehren gedacht werden, deren Aufsicht sie anvertraut sind.

Einzelne Männer als Mechanicus Schmidt in Jena, Kleinstäuber in Belvedere verdienen unsere Aufmerksamkeit. Denn es ist bei allem, was wir in diesen und verwandten Fächern unternehmen, höchst wichtig zu wissen: daß wir Leute in der Nähe haben, die uns mit den nöthigen Werkzeugen versehen können.

Eine Anstalt, die in ihrem ganzen Umfang ungeheure Kosten erfordert, ist auch bei uns zweckmäßig im Kleinen, zu einer besondern Absicht, errichtet worden, ich meine das Observatorium mit den dazu gehörigen Instrumenten. Von demselben, dem Hartleyischen Sextanten, dem Chronometer und ihren Anwendungen wird uns Herr Lieutenant Vent die beste Nachricht geben können.

Diese Anstalt führt mich zur Erdbeschreibung als zu deren Behuf sie eigentlich gegründet worden. Die Zollmann'sche Karte über einen Theil von Thüringen verdient noch immer alles Lob. Die Wiebekingischen, gezeichneten, sind, ohne die strengste geometrische Genauigkeit, dennoch in allen Fällen, wo eine allgemeine Übersicht der Gegenden und Lagen erforderlich ist, höchst schätzbar und brauchbar; sowohl sie selbst, als die Fortsetzung unter Güssefeldischer Aufsicht verdienen von uns gekannt zu sein, wie sie denn auch schon durch Copien vervielfältigt worden sind. Wären die Kosten nicht so groß, so wünschte ich sie in den

Händen eines jeden, der bei den Geſchäften unſers Landes angeſtellt iſt.

In Ilmenau ſind bei Gelegenheit der Reviſionen des Bergwerks ſchöne genaue Karten ausgearbeitet worden. Durchl. des Herzogs Sammlung hat vielen Werth, Herrn Legations-Rath Bertuchs Schulatlaſſe und die Gaſpariſche Geographie werden unter unſern Augen entſtehn.

Die topographiſche Sammlung, welche Herr Gore zuſammengebracht und meiſtentheils ſelbſt gearbeitet hat, iſt wegen ihrer Ausbreitung und Treue höchſt ſchätzbar.

Herr Rath Krauſe hat auch in dieſem Fache ſchon manches geliefert und wird uns bald durch neue Gegenſtände, die er auf ſeiner letzten Reiſe geſammelt, erfreuen. Ich breche hier ab und ſpare das Übrige ſo wie einige allgemeine Betrachtungen für unſere nächſte Zuſammenkunft.

[Zusatz zur Logenrede von C. W. v. Fritsch zur Feier der fünfzigjährigen Regierung Carl Augusts.]

Leider ward jedoch in jenen bewegten Zeiten manches Mißverständniß fühlbar; das aufgeregte Gemüth deutscher Jünglinge und Männer, vertrauend auf vaterländische Gesinnungen und gelungene That, schien das Neubefestigte abermals zu bedrohen. Dieses gab den edelsten, zu Staatsverwesern berufenen Geistern sorgliche Bedenklichkeiten; und hier mußten zweierlei Ansichten hervortreten: die eine, das in der Zeit Bewegte, augenblicklich Aufbrausende sei unmittelbar zu dämpfen; die andere, dem Gang dieser Epoche solle man bedächtig zusehen und, auf dessen Verlauf achtsam bleibend, zu rechter Zeit dienliche Heilmittel anwenden.

Jene hielten sich durch manche tadelnswerthe, ja erschreckende Unregelmäßigkeiten berechtigt, auf ihren Grundsätzen zu verharren und deßhalb die nöthig erachteten Vorschritte gemessen zu thun; diese jedoch, überzeugt, daß nach vorübergegangener Krise eine frische

Geſundheit ſich offenbaren werde, ſuchten in ſtiller Milde das verlorene Gleichgewicht wieder herzuſtellen.

Freilich gehörten Jahre dazu, um dieſe Verfahrungsart zu rechtfertigen; und wir dürfen uns glücklich preiſen, daß nach manchem Schwanken ſich endlich bewahrheitet: nur ein allgemeines Vergeben und Vergeſſen könne ganz allein das verlorne Gleichgewicht ſowohl, als das geſtörte wechſelſeitige Vertrauen nach und nach wieder herſtellen.

Wie erfreulich muß es daher ſein, in Ihrer Gegenwart, verbundene Brüder, getroſt auszuſprechen, wie wir in ſo treuen als mäßigen Geſinnungen, unverwandt ausdauernd und wirkend, uns von dieſen erwünſchten Folgen auch einen Theil ohne Anmaßung zuſchreiben dürfen.

Nachträge zu den Aufsätzen

über

Literatur und Kunst.

[Bemerkungen zur Sammlung „Priapeia“.]

Principi Augusto.

Homini non datum est ut passeribus, continua Venere gaudere, id quod cum Scioppio plurimi dolent. Tali autem, princeps optime, semper animo fui ut quae fors denegaret non anxie appeterem, hinc intervalla quibus voluptates separavit natura utili quodam vel jucundo negotio explere semper laboravi.

Atque hac ratione et hyemis jam jam secedentis longas noctes fefelli ut ipsas cum Venere et Musis indulgentioribus alternatim transigerem.

Habes hic, princeps optime, plagulas quasdam lucubrationum jucundiorum testes.

p. 37. Carmen XXVI.

Versu quinto:

ut semper placeant spectantibus

mallem placeat. Meretricula enim, deliciae populi, Priapo cymbala, cum crotalis et tympanis ponit, non ut placeant instrumenta, sed ut hoc dono deum

sibi conciliet ejusque auxilio semper spectantibus placeat, utque concupiscentibus ipsam et inire parantibus semper tentigo exoptata praesto sit.

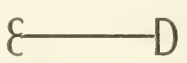
p. 50. Carmen XLV.

Scaligeri sententia ad genuinum sensum hujus carminis propius quam Scioppii accedere videtur. Priapus enim cinoedum quendam capillos capitis crispantem ut puellae similis fiat deprehendens, more rustico ipsum increpat, dicens: num te potiorem puella fieri credis, si ipsos capillos qui mentulam comitantur ferro ustulare et calamistro componere laborares?

p. 59. Carmen LIV.

E D si scribas, temonemque insuper addas
Qui medium D vult scindere, pictus erit.

Hoc carmen nos monogramma quod hic ob oculos ponimus exarare docet.



Intelligendum autem hoc modo. E D si scribas et temonem addas, lineam nempe crassiorem quae ita dirigitur acsi medium D scindere deberet, pictus erit phallus. Et quidem eo picturae genere quo infantes et rudiores homines uti solent. Eadem enim ratione qua hic temone phalli collum repraesentatum videmus, eodem modo infantes brachia et crura hominum effingere solent.

p. 68. Carmen LXVIII.

Carminis huius rationem talem esse patet. Priapus in horto graeculi cujusdam positus, dominum graeca recitantem audit atque inde rusticus et rudis licet graeca quaedam vocabula sibi ediscere videtur. Facile quidem, cum romani terminatione graecis vocabulis mutata parumper uterentur. Quod graeci psolon romani psolum, quod hi culum illi coleon vocabant. Ideo versum quintum ita emendandum censeo:

Psoleon ille vocat quod Psolum subinde vocamus

ita enim versui sequenti

Id quod nos culum, coleon ille vocat

probe respondet.

Disticho ultimo Priapus cui graecae linguae cum latina comparatio tam feliciter successit ad explicandam vocem smerdaleos se quoque accingit atque affinitatem cum latina voce se detexisse gaudet; derivandum enim a merda censet, atque paediconum mentulam, quam smerdaleam id est terribilem patientibus praedicari audisset, merdaceam, immundam scilicet merito vocari asserit, quippe quae

hesterno occurrere luto

soleat. Ita ex epigrammate veteri notat Lindenbrog:

Et non laudatur mentula, merdacea est.

p. 75. Carmen LXXV.

Carmen hoc juxta sententiam Scaligeri in duo carmina dividendum, duo ultimi versus a quatuor prioribus separandi erunt, tunc interpretatio mihi satis commoda videtur. Carmen prius inducit Priapum dolentem arma sibi : forsan injuria temporis : ab inguinibus decidisse. Puellae mutilatum obliquis ocellis spectant, atque inermem despiciunt; igitur ut quodammodo illis se deum esse in mentem revocet, ipsas monet ut in ara, quae juxta Priapi effigiem semper apposita reperiebatur, sacrificent, tunc mentulam nunc exanimem ut lignum combustibile ipsis profuturam innuit.

mentula nunc exanimis, mentula quae jam a corpore meo divisa est et separata jacet.

arae si dederitis legendum cum Scioppio censeo.

p. 76. Carmen LXXVII.

Neve imponite **fibulam** Priapo. Fibulam cantorum atque aliorum iuvenum quorum libidinem continere voluerunt membro virili et quidem ut apparet praeputio impositam fuisse non ignoramus. Quomodo hoc Scioppium archaeologiae phallicae studiosissimum fugere potuerit ita ut frigidiuscule hic Priapum proverbialiter loqui censeat iure miror.

p. 80. Carmen LXXX.

Versum quartum et quintum ita emendandos suspicor:

Non habet haec aliud mentula majus ea
Num vilior Tydeus? qui, siquid credis Homero

Atque carmen hoc modo explico: loquitur Priapus quidam recenter factus ac in horto vix expositus, cui mentulam artifex casu, infra pedalem longitudinem exsculpserat. Puellae ad ipsum accedunt non longam satis nec crassam nec bene stantem mentulam objicientes, manibus quoque acsi melius erigere vellent contrectantes. Conqueritur Priapus mensuram puellas fallere, contentas non esse mentula sua quae licet Priapo non plane digna mensura omnes hominum mentulas superet. Tum ad staturam minorem fascini sui excusandam Tydei exemplum adducit qui licet corpore parvus ingenio tamen pugnacissimus fertur. Mox autem suspicatur sibi novitatem et pudorem damno fuisse quo minus fascinum debito more rigeret. Pudorem ergo repellendum censet quod quidem consultu factum videtur cum coleis apertis sub Jove stare.

p. 85. Carmen LXXXIV.

Ex quo natus es, et potes renasci. Male colligit Scioppius ex verbis potes renasci: figuram Priapi ex trunco non extirpato effictam fuisse. Mihi

videtur nihil aliud dicere hic versus quam: simulacrum tuum e ligno huius silvae factum est et alius truncus qui crescet deum tibi similem nobis largietur, igitur te interim si cura tua inopiam ligni non effugimus comburere non dubitabimus. Malumus enim interim deo carere quam frigere.

p. 88. Carmen LXXXVI.

Versum penultimum sic emendo:

Vicinus prope dives est negligensque Priapum.

Atque ita decus huic carmini restituere credo quo hucusque caruit. Priapus enim toto carmine possessorum villulae palustris pauperum in se religionem laudat, pro quibus honoribus necesse sit praestare ut domini hortulum et vineam tueatur, rogat itaque ut pueri a rapinis abstineant atque hortum divitis vicini et negligentis Priapum petant. Quem incustoditum inventuros asserit. Pauperis ergo cultus et divitis negligentia juxta se positi elucescunt atque negligentiam proprio numini objiciens et semet ipsum hoc modo caedens contra omnem rationem mythologicam ut poeticam non introducitur.

[Bemerkungen zu Auguſtinus „De civitate dei“.]

Ante aliquot dies, princeps optime, non sine animi summa delectatione ad me delatum est te proavi mei, Gasparis Schoppii, lucubrationes in fascinum Priapi summa cum voluptate manibus diurnis atque nocturnis tractare, quo nuncio animo moveor tibi fautori Venerum elegantiorum dissertatiunculam quandam dicare quam hiemali tempestate intra museum inclusus ut genio indulgerem elaboravi.

Noctes enim longae ac pene ferreae, dies nocti simillimi, me ex Italia felicissimo itinere reducem, tam male muletarunt atque afflixerunt ut pene vitae desiderium extinguerent.

Thuringiae nostrae mediterraneae sortem noscis ipse, princeps oculatissime, artibus operam damus non gaudemus artibus, scientiis indigentes scientias mercamur, rempublicam colimus non consulimus reipublicae, quae perpendens aliam vitae rationem instituere decrevi.

Rerum humanarum atque divinarum studium a primis annis a me sedulo tractatum fuisse ipse, princeps optime, nosti, theoriam quoque praxi quo-

dammodo temperatam atque p fuisse te non latet. Dedecori autem mihi futurum existimavi sin caput istud plane divinum ac humanum generationis nempe ac creationis exemplo quodam illustrarem.

Non defuit occasio quam arripiens noctes plures in formando homine desudavi, quod quidem confiteri Schoppiana integritate non erubesco, licet alios et praecipue rusticos deo similiores quasi ex improviso opus istud divinum perficere videamus.

Aguntur autem, princeps dilectissime, doctis omnia docte ut puris pure, non potui ergo non veterum sententias circa hunc actum perscrutari et rimari quam diligentissime.

Obtulit se mihi primo loco religiosa veterum solertia totum negotium generationis diis pluribus ac deabus tribuens atque singulis singula officia quam accuratissime distincta designans.

Haec in dissertatiuncula ex Varrone secundum Divum Augustinum disposita benigne excipias.

Amorem quem et Cupidinem latini, graeci vero *Ερωτα* vocant primum propagationis atque vitae fontem atque motorem esse nemo est qui negat. Sunt qui ipsum cum aëre et terra et aqua triplex matrimonium iniisse ferunt, quia nullum horum trium elementorum impune habitare licet, nec pedem e domo efferre nec aërem deambulationis publicae

absorbere, nec navigare, nec piscari, nec aucupari, nec psallere, nec chorum ducere nisi imperium ipsius agnoscas atque subito puellulae alicujus pp

Amorem

igitur primo loco absque invidia ponendum censemus. Iunctis enim animis sequitur desiderium in loco quodam tuto convenire, secure confabulari atque sensus animi mutuo consortio explicare, praesidet huic actui

Deus Domiducus.

Incensis autem duobus animis *Ἔρως* iste alatus atque versatilis, jam jam avolavit alio. Ne autem cito evanescat quod cito apparuit,

Deus Iugatinus

animos iungit.

Domiducus.

Domum autem cum puellam perduxeris, pudore quodam perfundetur, horrore quodam. Ne itaque aufugiat,

Dea Manturna

invocanda est, haec blanditiis tuis succurret, basiorum voluptatem augebit, puellam in genubus tuis collocatam figet atque ad lectulum traductam coërcebit. Aderit tum subito

Dea Virginensis

quae zonam religanti opitulabitur, renitentis puellulae nisus susurris sedabit atque membra lectulo collocata scite disponet, vestimenta incommoda remove-

bit. te inhiantem diriget atque crura incumbenti divaricabit. Non deerit in hoc temporis puncto

Deus Subigus

qui te circa aditum versantem atque ventrem tenellum ventre subigentem quod graeci *δεψειν* item *πεπαινειν* vocant ..... Quod cum bello modo nec rustice feceris ut oneris assuescat, tunc

Dea Prema

virgini assistet ut te prementem atque toto corpore incumbentem libenter atque jucunde ferat. Adsit tunc

Dea Pertunda

cujus administrae licet Divus Augustinus superfluum post dei Subigi atque deae Premae auxilium arbitretur, De Civ. Dei Lib. VII Cap. atque nostris temporibus raro invocanda sit, tamen non negligendam censemus quia quod rarissimum est id tamen contingere potest. Aperiat ergo hujus ope pulsatum ostiolum

Deus Ianus.

Aperiat ostiolum sacelli terque quaterque venerandi ac dilecti ut religionis debita officia praestentur. Non deerit

Deus Saturnus

semen adducturus.

Deus Liber

te liberabit, occurret

Dea Libera

virginis semen ex adverso propellens. Tunc si omnia bene procedunt,

Deus Vitumnus

Vitam

Deus Sentinus

Sensum [puerperio largientur.]

Ouvrages poétiques
de Goethe.

1769 L'Amant capricieux, pastorale en un acte.
Les Complices, comédie en trois actes; tous les deux en vers alexandrins.

---

de 1769 jusq. 1775 Werther, roman.
Götz de Berlichingen, tragédie, hors des règles.
Clavigo, tragédie.
Stella, tragédie, selon les règles.
Claudine, opéra.
Ervin et Elmire, opéra.
Faust, tableau hasardé du monde et des mœurs, en forme dramatique.
Mainte petite production comique et satyrique.

---

de 1775 jusq. 1780 Elpenor, tragédie, fragment.
Les Oiseaux, pièce satyrique, dans le sens d'Aristophane.
Lila, opéra.
Frère et Sœur, pièce sentimentale en un acte.
Iphigénie en Tauride, tragédie en cinq actes, tout à fait selon les règles.
Proserpine, mélodrame en un acte.
Guillaume Maître, roman.

	Jery et Baetely, opéra suisse.	de 1793 jusq.	Alexis et Dora, Le nouveau Pausias, élégies.
de 1786 jusq.	Edition complète en 8 volumes.	1797	La Fiancée de Corinthe, Le Dieu et la Bajadère, ballades.
1788	Egmont, tragédie, hors des règles.	jusq. à	Hermann et Dorothea, poème épique en dix chants.
	Le Tasse, tragédie selon les règles.	1800	Euphrosyne, élégie. Achilléide, en deux chants.
1789	Le Grand Cophte, comédie en cinq actes.		Palaeophron et Neoterpe, comédie en masques, pour une fête.
	Le Carnaval de Rome, tableau mouvant. Elégies Romaines,		
de 1790	dans le goût de Properce.		Traduction de Mahomet et de Tancrède.
à 1793	Epigrammes Vénitiens, d'après le sens de Martial.	jusq. a 1805	Plusieurs petites pièces. La Fille naturelle, tragédie en 5 actes.
	Reineke le Renard, traduit de l'ancien allemand.		Le Neveu de Rameau, traduit d'un manuscrit de Diderot.
	Les Entretiens des Emigrés, recueil de contes.	1807	Plusieurs petits contes et nouvelles nouvelles.

	Pandore, dramè mythologique-allégorique.		Le Divan, collection de poèmes dans le goût oriental avec des notes littéraires.
1809	Les Affinités électives, roman.		
1810	Plusieurs poésies d'occasion, surtout pour S. M. l'Impératrice d'Autriche Louise.	1819	Phaeton, fragment d'Euripide, restauré à un certain point.
1811	Plusieurs ballades.		Plusieurs poésies pour de grandes fêtes données pendant la présence de S. M. l'Impératrice mère de toutes les Russies.
	Le Réveil d'Epiménide, grande pièce allégorique.		
1815	Nouvelle Edition de mes ouvrages en 20 tomes.	1820	Le Paria, légende indienne.
jusq. 1818	Plusieurs tomes en prose, pour la plus part biographiques.	1821	Des chansonettes occasionelles.

Ces dernières années je me suis occupé plus de la théorie de l'art et de la méthode des sciences que de la poésie et de littérature comme il paroit convenir à mon âge.

Rendant grâces très-humbles pour tant de bontés, me recommandant au souvenir gracieux, en espérance que l'année prochaine puisse m'être favorable comme celle-ci.

Marienbad ce 21 août 1823. Goethe.

Gelehrter Gesellschaften dem Herausgeber gewidmete Diplome.

Seit langen Zeiten ist die Gewohnheit als löblich anerkannt, daß Schriftsteller auf dem Titel ihrer Werke sich der sämmtlichen Gesellschaften rühmen, von denen sie Mitglieder zu sein die Ehre haben. Wird nun dieses nicht als tadelnswerthe Eitelkeit betrachtet, so wird auch mir wohl erlaubt sein, hier ein- für allemal der würdigen Gesellschaften zu gedenken, die mich ihrer Aufmerksamkeit würdigen und in ihren theuren Kreis aufnehmen wollen; da ich denn zugleich die Gelegenheit ergreife, meinen allgemeinen und besondern Dank nochmals auszusprechen.

[Über eine altdeutsche Taufschale.]

Die Anfrage in Frankfurt am Main bei der dort errichteten Gesellschaft zu national-geschichtlichen Zwecken wegen der alterthümlichen Taufschale gibt zu einer höchst erfreulichen Unterhaltung Anlaß; denn anstatt daß wir mit Gewißheit erfahren, wer der Pathe und wer der Täufling gewesen, können die Meister des Fachs unter einander nicht einig werden, und es lassen sich schon vier bis fünf verschiedene Meinungen aufstellen.

1. Die Vermuthung, daß Otto, Sohn Herzog Heinrichs des Löwen, nachheriger Kaiser, der Täufling sei, wird dadurch höchst zweifelhaft, weil alle Söhne Heinrichs des Löwen nach dessen Rückkehr aus dem heiligen Lande (1173) geboren sind; und also, wenn auch die drei älteren unmittelbar hinter einander zur Welt gekommen, und keine Tochter dazwischen erschienen, die Geburt Otto's dennoch in die späteren Monate des Jahrs 1175 fallen müßte, wo der Bruch zwischen Heinrich und dem Kaiser so gut als entschieden gewesen.

2. Nun aber kommt zur Sprache, daß Heinrich von seiner ersten Gemahlin einen Sohn Otto gehabt, der jedoch als Kind gestorben. Er war zu einer Zeit geboren, wo beide Fürsten mit einander im besten Vernehmen standen. Warum sollte dieser nicht gemeint sein? Hiezu wird sich derjenige neigen, welcher dem Hause Sachsen-Braunschweig eine solche Ehre gönnen mag.

3. Hier tritt nun aber die Meinung des Canonicus Pick wieder hervor: es sei dieses Geschenk dem Sohne Markgraf Albrechts von Brandenburg verliehen worden, eines Herrn, der sich dem Hause Hohenstaufen in dem nördlichen Deutschland als ein eifriger Anhänger erwiesen, wie denn auch eine standhafte Vorliebe der Hohenstaufischen beiden Kaiser für das Askanische Haus aus dem Verlauf der Geschichte hervorleuchte.

Wenn nun durch diesen Gegensatz die Taufschale dem Sachsen-Braunschweigischen Hause entrissen und dem Brandenburgischen mit vielen plausiblen Gründen zugeeignet wird, so tritt

4. abermals ein Widerspruch hervor. Gedachte Schale war früher im Besitz der vorlängst aufgehobenen Prämonstratenser-Abtei Cappenberg in Westphalen, nun hieß der Stifter und reichliche Beschenker derselben, der Letzte seines Stammes, Otto. Nun kehrt man die Rollen um und sagt: der Täufling, über dessen Haupt der Name Friedrich schwebt, sei der nachmalige Kaiser Friedrich I. selbst; Otto von Cappenberg aber der Pathe. Dieses wird wahrscheinlich gemacht dadurch daß der

Vater Friedrichs I., Konrad III., gedachtem Otto mancherlei schuldig geworden und ihm die Ehre erwiesen, bei dem kaiserlichen Sohne Pathenstelle zu vertreten.

Wie nun aber nach solcher Meinung das Verhältniß der Personen umgekehrt wird, so muß man auch annehmen, daß Friedrich, nachdem er Kaiser geworden, seinem Pathen umgekehrt ein Geschenk gemacht. Dieser hätte es denn heilig aufgehoben und nebst vielen andern Schätzen und Heiligthümern zur Abtei Cappendorf gestiftet, wo es bis auf die letzten Zeiten verwahrlich aufgehoben worden. Alles kommt hier auf das Wort patrino an, ob es als Substantiv oder Adjektiv zu betrachten.

5. Noch nicht genug! Ist einmal angenommen, daß Friedrich der Täufling sei, so wird auch auf Friedrichs Oheim und Geschichtsschreiber, Otto von Freisingen, als möglichen Pathen gedacht. Doch dieser spricht in seinem ansehnlichen, dem Kaiser selbst gewidmeten Werke nichts davon, und bei soviel Vermuthungen sehnt man sich nach einem Zeugnisse.

Nun steht zu erwarten, daß der Geist noch mancher Ottone werde hervorgerufen werden, und der eigentliche Vortheil dieses interessanten Conflicts besteht für uns am Ende darin, daß aus jenem großen interessanten Zeitpuncte viele persönliche und Familienverhältnisse zur Sprache kommen, die man in der allgemeinen Welt- und Staatengeschichte, ja bei Bearbeitung einzel-

ner Theile, sogar Biographien, als gar zu speciell aufzuführen unterläßt.

Ich besorgte gern aus allem diesem einen Actenfascicul und würde zuletzt eine kleine Relation anbieten, wenn die Frankfurter Gesellschaft sich dieses nicht vorbehalten hätte. Sie wollen eine Darstellung der verschiedenen Meinungen selbst besorgen und sie in ihrer Zeitschrift, Archiv für ältere deutsche Geschichtskunde, nebst Abbildung dem Publico mittheilen; da wir denn entweder von einer oder der andern Meinung uns überzeugen, oder, nach eigner Neigung, Lust und Wahl, einer oder der andern den Vorzug geben werden.

Jena, den 16. Juni 1820.

[Die Bilder am Hause Goethe's bei Carl Augusts Regierungsjubiläum.]

1. Ein Genius, zwischen Himmel und Erde fliegend, auf- und abwärts deutend, weckt die Betrachtung und Beherzigung des Oben und Unten.

2. Ein anderer, bescheiden knieender Knabe enthüllt das Brustbild der symbolisch vorgestellten Natur, das, als aus weißem Marmor gedacht, zugleich auf Plastik hindeuten mag, als der vollkommensten Darstellung des vollkommensten Erzeugnisses aller Schöpfung.

3. Pinsel und Griffel im Lorbeerkranze zielen auf das Verdienst jener Künste, welche kühn genug sind, das körperliche bewegliche Leben auf flacher Tafel nachzubilden.

4. Cirkel und Wasserwage sagen an, daß die Kunst in allem, was meßbar ist, scharf geregelt sein müsse; besonders erblickt hier die Baukunst ihren Leitstern. Ihr ist aufgegeben, alles Willkürliche, Schiefe, Schwankende, Falsche und Formlose zu verbannen.

5. Der Adler, der mit einer Lyra sich aufwärts schwingt, wird wohl durchaus von der Poesie verstanden werden; doch mag man sich auch den Aufschwung, der in allen Künsten das Erste und Letzte ist, gern dabei vorstellen.

6. Die Urne, nach altgriechischem Sinne, auf einem buntgestreiften Teppich, scheint die vielfachste Bedeutung anzunehmen; doch glauben wir nicht zu irren, wenn wir sie an die vierte Nummer anschließen und vermuthen, sie wolle sagen: daß auch das Lebloſe durch echten Kunstsinn zu so hoher Schönheit könne ausgebildet werden, um in Absicht auf gehörige gefällige Form mit dem vollkommensten Organismus zu wetteifern.

7. In dem schildführenden geharnischten Arm, gegen Ungewitter ein aufgeschlagenes Buch und beigefügte Kunstwerkzeuge beschützend, erkennt man jene Kraft und Beständigkeit, welche schriftliche Überlieferungen sowohl als die lebendigen Kunstthätigkeiten, selbst in den gefährlichsten Augenblicken, zu retten und zu bewahren wußte.

8. Der Regenbogen über grünendem Gebirg, in grauen Wolken, erinnert uns an jenen ersten Aufblick einer bessern Zeit, wo wir noch mit halbbeengter Brust auszusprechen anfingen:

Mitescunt aspera secla.

Sollten wir nun zuletzt, nach so viel Lobenswürdigem, auch noch tadeln und fordern, so wünschten wir, es

wäre einem Alterthumskenner beliebig gewesen, treffende Mottos unter jedes Bild zu finden, welche, mit oben ausgesprochenen Worten verbunden, der Auslegungslust zu Hülfe kommend, dem Anschauenden einen noch reinern und einsichtigern Genuß würden verliehen haben.

Vorschlag.

Man veranlasse einen jeden Künstler, besonders des historischen Faches, sich einen Cyclus zu wählen, den Verlauf eines Gedichtes, einer Geschichte, eines Menschenlebens; er denke die ganze Reihe durch und bilde sich die interessantesten Situationen aus, skizzire sie, zeichne sie, ein halb Dutzend, ein Dutzend, je reicher seine kleine Welt ist, je lebendiger seine Bildkraft. Hierunter werden sich nun, man darf sagen gewiß, einige entschieden glückliche finden. Es sind die echten Lebenspuncte, die aus den Wogen von Ereignissen und Characterzügen hervortreten, an welchen, weil der Moment interessant, zur Nachbildung glücklich ist, wenig wird zu erinnern sein. Und so arbeitet alsdann der Künstler desto freier, und der Kenner sieht etwas entstehen, was er im Ganzen voraus gebilligt hat, und wo er wegen des Einzelnen nicht zu mäkeln noch zu markten braucht.

Ich gebe ein Beispiel: Herr Professor [....] hat eine Folge von Bildern nach den Ereignissen von Herrmann und Dorothea ausgegeben, wo wir mit Gefallen

den Ergebnissen jener Fabel nachgehen und uns in diesem Kreise befreunden. Wollte nun ein Liebhaber eins oder ein paar Bilder zur Ausführung bei ihm bestellen, so würde gewiß kein Zweifel bleiben, man würde nach diesem oder jenem greifen; ich wenigstens würde für zwei derselben ohne Bedenken entschieden sein.

Dergleichen Dichtungskreise gibt es gar manche, die man nach diesem Vorschlag durchaus wieder erneuen könnte. Ilias und Odyssee bleiben unerschöpflich; so der Argonautenzug; die Sieben vor Theben geben gleichfalls herrlichen Anlaß; doch liegt uns dieses Ereigniß ferner wie vorhergehende. Die Thaten des Hercules, nicht allein die befohlenen, sondern die sämmtlichen aus freiem gleichem Heldenwillen hervorgegangenen, sind unschätzbar. Freilich gehören zu allem diesem kräftige Menschenmahler, welche characteristische Proportion und Schönheit darzustellen wissen. Oder man nehme auch eine einzelne historische Person in bewegten Zuständen: das Leben Alexanders würde wohl auch in bedeutenden Darstellungen durchzuführen sein. Auch einen solchen Heros würde ich nicht ungern mit Göttern und Halbgöttern begleitet sehen.

An Folgen aus den Nibelungen fehlt es uns nicht, und ich denke kaum, daß sie zu überbieten sind; denn meist werden die Heldengestalten des Mittelalters nur als travestirte Wesen des höhern griechischen Stils anzusehen sein.

Die biblischen Cyklen sind schon zu oft durch-

gearbeitet, als daß sich da noch Neues hoffen ließe. Das neue Testament besonders, dessen hoher Werth in Göttlich-Sittlichem beruht, kann wohl schwerlich dem Künstler etwas Neues darbieten, welches so Sinn als Geist befriedigte. Die hohe Kunst muß selbstständig sein, weder Frömmigkeit noch Patriotismus dienen hier zum Supplemente. Zu mahlerischem Effect haben wir uns Christum, der über das stürmende Meer herkommt und den ungläubig sinkenden Petrus aus den Wellen emporhebt, durchgedacht. Es ist einmal glücklich vorgestellt durch Cornelius Cort, ein Kupferblättchen, das wenigen bekannt sein möchte; ein andermal unglücklich durch [. . . .], dessen Nachbildung durch Frey jedem Liebhaber bekannt sein wird. Hier bleibt dem mahlerischen Genie gar manches vorbehalten; doch wollen wir weder dazu rathen, noch weniger dasselbe bestellen.

Damit man aber nicht glaube, daß wir das hohe Verdienst des biblischen Cyclus verkennen, so wollen wir uns in die Werkstatt des Bildhauers wenden und denselben hierauf hindeuten.

Weimar den 24. Mai 1830.

Prag.

Am fünften Februar 1816 feierte die Privatgesellschaft patriotischer Kunstfreunde daselbst das zwanzigjährige Andenken ihrer schätzenswerthen Stiftung. Sie benutzten die Ruhe, welche Böhmen genoß, indessen die übrige Welt theilweise nach und nach zerrüttet ward, diese höchst einflußreiche Anstalt zu gründen, und wußten sogar, durch anhaltende Vorsorge, die letzten gefährlichen und traurigen Jahre glücklich zu übertragen.

Diese Kunstakademie erfreut sich hinreichender Örtlichkeiten, des Besitzes bedeutender Kunstwerke, eines Einkommens um Arbeiten lebender Künstler zu belohnen und anzuschaffen. Das Studium menschlicher Gestalt nach Natur und Antike wird unter Leitung des Herrn Director Bergler, das Landschaftliche hingegen unter Herrn Professor Pastel unausgesetzt fortgeführt. Möge es dem Referenten dieser verehrlichen Gesellschaft, dem Herrn Fürsten Lobkowitz, gefallen, zu Aufmunterung ähnlicher Anstalten, sie mögen schon begründet oder noch im Werke sein, von Zeit zu Zeit einige Kenntniß des dortigen Bestandes und der fernern Fortschritte zu geben.

Rungische Blätter.

So oft ich auch die vier Rungischen Blätter, deren oben gedacht worden, Liebhabern vorwies, entstand bei ihnen jederzeit der Wunsch sie zu besitzen, sowohl des ästhetischen als historischen Werthes wegen, niemals aber war ich im Stande einige Nachricht zu geben, wo diese schätzbaren Bilder allenfalls käuflich zu haben seien. Möchten daher gegenwärtig, bei erneuerter Aufmerksamkeit auf diese Tafeln, die Besitzer der Kupferplatten mit irgend einem Kunsthändler überein kommen und öffentlich anzeigen, wo und um welchen Preis Abdrücke davon zu erhalten seien.

Auch wird erinnert, daß ein Bruder des zu früh Entwichenen eine Lebensbeschreibung desselben zu veranstalten gedachte, deren Herausgabe in dem gegenwärtigen Zeitpunct gerade höchst wünschenswerth wäre.

Nachwort zu Meyers Aufsatz: Transparent-Gemählde.

Nach dieser so entschiedenen als angenehmen Erfahrung enthalten wir uns nicht mit einer allgemeinen Bemerkung zu schließen.

Alles in der Mahlerei durch die Farben zu erzielende Wohlgefällige beruht zuletzt auf dem Transparenten. Was gibt Aquarellmalereien ihr Heiteres, Leichtes, den Tag, als der weiße, durch die übergezogenen Farben durchscheinende Papiergrund? Wie oft hört man von wohlgemahlten Lüften der Ölbilder sagen, sie seien transparent, und von Tizians bewundernswerthem Colorit an nackten Figuren, zumal weiblichen, man glaube das Blut unter der Haut fließen zu sehen.

Die anziehende Farbenpracht gemahlter Fenster beruht bloß auf durchscheinendem Licht, und die Gemählde der alten niederländischen Meister werden von vielen hochgeachtet, weil ihre reichen, gesättigten, durchscheinenden Farben eine ohngefähr gleiche Wirkung thun. Das Zauberische in den Werken der großen Niederländer aus späterer Zeit entspringt, abgerechnet, was

wohlverstandene Austheilung von Licht und Schatten beitragen mag, aus durchscheinender Klarheit der Tinten und jener über das Ganze verbreiteten, mildernden, ausgleichenden Farbe, welche der Ton genannt wird und allemal eine durchscheinende ist. Große Kunst haben in diesem Theil der Mahlerei Adrian von Ostade und David Teniers bewiesen, so auch Rembrandt; aber das Vollkommenste geschah durch Correggio, und in gewissem Sinne möchte man dessen Gemählde vom heiligen Georg in der Dresdner Galerie den herrlichsten Transparent nennen. Freilich braucht er keine Lampe dahinter anzuzünden, allein der Saft der Farben, ihre durchscheinende Klarheit, das, vermittelst Lasur, sorgfältig gedämpfte Herbe, anderes, so auf eben dem Wege mehr Kraft erhalten, erzielen insgesammt eine ohngefähr ähnliche Wirkung. Denken wir uns aber die Bilder der genannten Meister, zumal das letzterwähnte, noch im ersten Glanz und vollkommner Frische, so dürfte darin, wegen der uneingeschränkten Freiheit in Anwendung der Farbenmittel, ohne Zweifel noch mehr geleistet worden sein, als durch eigentliche Transparente jemals geschehen kann.

Damit man aber nicht glauben möge, das Vorgesetzte dürfe nur als ein willkürlich aus zufälligen Erfahrungen gezogenes Resultat betrachtet werden, so betheuern wir, daß es auf die Natur der Farbe selbst gegründet sei. Wer sich davon überzeugen mag, studire

Goethe's Farbenlehre, sowohl den didaktischen als historischen Theil, und er wird das Gesagte durchaus bestätigt und mit allen übrigen Farbenerscheinungen im Zusammenhang finden.

Ohne Durchscheinen gibt's keine Farbe. Die durchscheinende Trübe ist und bleibt das Element aller Chroageneſie.

W. 12. April 1820.

Schloß Marienburg.

Da man sich in dem letzten Jahrzehend soviel mit Betrachtung, Untersuchung, Nachbildung älterer Kirchen, Capellen und Klöster beschäftigte, so mußte die Aufmerksamkeit sich ebenfalls auf weltliche Gebäude richten, da denn Burgen und feste Schlösser den allgemeinen Charakter angaben, wonach auch Rathhäuser, Börsen, Kaufhäuser, ja die Wohnungen einzelner Bürger in Städten sämmtlich ein wehrhaftes Ansehen darstellen; wie uns denn Oberbaurath Moller das abgetragene Kaufhaus von Mainz zu ganz besonderer Befriedigung der Kenner und Liebhaber aufbewahrt hat.

Das Schloß Marienburg in Preußen zog daher eine doppelte Aufmerksamkeit auf sich, da es zugleich zum Aufenthalt von Rittern und Mönchen bestimmt war. In gedachter Periode erhielten wir denn auch hievon Abbildung und Beschreibung, zugleich aber auch die traurige Geschichte des nach und nach zu gemeinen Zwecken gebrauchten und mißbrauchten, umgebildeten und entstellten, riesenartigen Monumentes. In der neusten Zeit machte sich Herr Büsching um dasselbe verdient,

indem er Das Schloß der deutschen Ritter zu Marienburg mit sieben Kupfern, Berlin 1823 herausgab.

Da aber nunmehr von Wiederherstellung nicht bloß auf dem Papier die Rede ist, sondern es sich von wirklicher Entfernung alles Eingeflickten, Ausbesserung des Verfallenen und Zerstörten, Reinigung und Vollendung des Ganzen handelt, so mag wohl dem Kunst- und Alterthumsfreunde eine kurze Nachricht, was seit etlich und zwanzig Jahren zu Ungunsten und Gunsten dieses wichtigen Gebäudes geschehen, nicht unwillkommen sein:

[Folgt der Abdruck eines Briefes von Büsching an Goethe.]

[Kurze Anzeigen von den Umschlagblättern zu Kunst und Alterthum.]

1.

Bemerkungen über die aufgefundene Original-Zeichnung des Domes zu Cöln, von Georg Moller. Nebst 9 Kupfertafeln in groß Folio. Darmstadt 1818. Bei Heyer und Leske.

Kaiser Friedrich I. Barbarossa Palast in der Burg Gelnhausen. Von Bernhard Hundeshagen. Mit 13 Kupferabdrücken. Auf Kosten des Verfassers.

Beide Werke empfehlen sich selbst jedem Freunde der Kunstgeschichte.

2.

Die Darstellung des Eleusinischen Festes von Herrn Wagner, deren in gegenwärtigem Hefte gedacht ist, hat die Cottaische Buchhandlung in Verlag genommen und wird dieses bedeutende Kupferwerk zur Jubilate-Messe 1819 in den Handel bringen.

3.

Aus Rom haben wir ein bedeutendes Werk zu hoffen. Die Herzogin von Devonshire läßt die Übersetzung der Äneis von Annibal Caro prächtig drucken; was aber diese Ausgabe besonders interessant machen wird, sind jene Gegenden, die in der Äneide vorkommen, wie sie jetzt aussehen und erscheinen, von vorzüglichsten Künstlern nach der Natur aufgenommen, 26 bis 30 Platten, von Herrn Gmelin gestochen. Der größte Theil ist schon fertig, und man hofft auf die Erscheinung des ersten Bandes.

4.

Kupferstich von Wright, nach Dawe, London.

Goethe's Brustbild in punctirter Manier, überaus zierlich und zart behandelt, dabei kräftig und von schöner mahlerischer Wirkung. Dieses Blatt kann, bloß als Kunstwerk betrachtet, für gut und verdienstlich gelten; überdem ist es aber auch unter den vielen in Kupfer gestochenen Bildnissen des Genannten dasjenige, welches ihn am ähnlichsten darstellt.

Zeugnisse amtlicher Thätigkeit.

Einige Gedanken über Pachttermine und Remisse.

Es wird allerdings sowohl für Güter als auch für die Pächter derselben vortheilhaft gehalten, wenn die Pachttermine nicht zu kurz sind, sondern nach der Größe des Guts eine proportionirliche Länge haben.

Übernimmt einer ein Gut, das nicht in dem besten Stand ist, so wird's eine Weile, bis er solches in Ordnung bringt; er muß Geld zusetzen; ist sein Termin zu zeitig um, so wird es einem andern leicht, ihn zu überbieten und abzutreiben, ehe er den verdienten Vortheil wieder draus gezogen hat. Ist aber auch das Gut, das er übernimmt, in ziemlichem Stand, so hat er doch mit der neuen Einrichtung zu schaffen, und er wird während seiner Behandlung mehr den gegenwärtigen und augenblicklichen Nutzen daraus zu ziehen suchen, als daß er etwas für die Zukunft thäte. Er wird die Pflanzung der Bäume und dergleichen verabsäumen, weil es ungewiß ist, ob er sich davon einen Vortheil zu versprechen hat. Die Zeit von neun Jahren wird für die geringste gehalten, auf welche ein Gut zu verpachten räthlich wäre, bei größern Gütern möchte auch eine längere Zeit mit Vortheil zu bestimmen sein.

Ferner hat, wenn die Güter auf hinlängliche Termine

und um ein billiges Quantum verpachtet ſind, noch eine andere Einrichtung auch ihren beſondern Nutzen. Es iſt nämlich, wenn die Güter ohne zu hoffenden Remiß auf Glück und Unglück verpachtet werden. Es verſteht ſich, daß hier der Pächter allen Schaden trägt, außer Brand und Verwüſtung vom Feind. Wenn die Einrichtung einmal gemacht iſt, ſo wird ſie beiden Theilen für vortheilhaft gehalten. Sollte auch ſo ein Mann im erſten Jahre unglücklich ſein, ſo bleibt ihm bei gehöriger Länge der Pachtzeit immer noch übrig, ſich in den folgenden Jahren wieder zu erholen. Trifft es ihn in den letzten, ſo kann er von ſeinem bisherigen Gewinnſte zuſetzen.

Und wie eine längere Verpachtung einen Mann das Gut als ſein eigenes zu betrachten veranlaßt, ſo wird er, wenn er keinen Remiß zu hoffen hat, noch mehr alle Kräfte aufbieten und das Äußerſte thun, das Gut mit Vortheil zu bebauen.

Betrachtungen über die abzuſchaffende Kirchenbuße.

Durch verſchiedne in dieſer Sache abgelegte Vota veranlaßt.

Öffentliche Ausſchließung aus der chriſtlichen Gemeinde iſt der Grund öffentlicher Kirchenbuße. Jene ſondert ein ſündhaftes Glied ab, dieſe heilt es wieder an, jene ſchändet, dieſe bringt zu Ehren.

Sobald man jenen Bann überging und eine für ſich beſtehende Kirchenbuße einführte, ſo vertrat ſie die Stelle von jenem, ward Ausſtoßung und Brandmahl. Die Gemeinde erfährt nicht, wer ſündigt, nur der Büßende wird

zur Schau ausgestellt, und diese sonst so ängstlich gesuchte Aufnahme wird ganz natürlich zur verabscheuten Strafe. Also auch in dem ersten Sinne wie sie die Kirchenordnung vorschreibt, ohne Mißbrauch der Zeitfolge, ohne Ausnahme, ohne Dispensation, war sie ein hysteron proteron, eine Handlung, die sich auf etwas bezieht, das nicht vorhergeht. Und weil man sich dieses nicht gestehen mag, verwundert man sich lieber über den Schaden einer im Ursprung, wie gesagt wird, nützlichen Einrichtung, schiebt die Schuld eher auf alles, was dabei vorkommen kann, als auf die Sache selbst.

Die Verfasser der Kirchenordnung haben es wohl gefühlt, daß hier von keiner uranfänglichen Wiederaufnahme in den Schoß der Kirche die Rede sei, sie sehen sie vielmehr in dem ersten § des 28. Capitels selbst als eine Strafe an, sie behaupten nicht, daß sie in Gottes Wort und dem Gebrauch der ersten Kirche gegründet sei, sie finden sie nur nicht unbillig.

Über dieses getraue ich mir aus der heiligen Schrift und der Kirchengeschichte zu beweisen, daß die Kirchenbuße, wie sie gedachtes Capitel vorschreibt, weder apostolisch noch altkirchlich sei.

Man hat hier, wie in mehreren Fällen, einerlei Namen zu verwandten Begriffen gebraucht. Sie bald im geistigen, bald im cruden, einmal im politischen, dann im kirchlichen und wieder im menschlichen Sinne genommen.

Die Worte: Abtrünnig, Abfall, Rückkehr, Aufnahme, Disciplin, Censur, Ordnung, Reue, Buße, Vergebung, Beicht aller Arten, Absolution, Bann, bezeichnen verschiedne Begriffe, die noch dazu sich mit jedem Jahrhundert, und oft in dem Munde zweier Lehrer oder Secten nüanciren. Eine Ausführung hiervon ist für diesen Ort zu weitläufig.

Kann man nun wohl, wie es in verſchiedenen Votis geſchehen wollen, dem Landsherrn, als wäre es eine Gewiſſensſache, abrathen, wenn er auf das Erſuchen ſeiner Stände eine Einrichtung zu ändern bereit iſt, die nicht zum Weſentlichen unſrer Religion gehört, die, ob ſie gleich aus guter Abſicht eingeführt worden, doch nach ihrer Natur den Zweck verfehlen mußte, und die nun gar durch eine Reihe von Zeit und Umſtänden völlig ausgeartet iſt?

Vergeblich werden wir uns bemühen, ſie dem Sinne der erſten Kirche näher zu bringen. Wer ein Geſetz verfaßt, betrachte den Sinn ſeiner Zeiten.

Sollten nicht auf folgende Art die Geſinnungen der meiſten votorum zu verbinden und die Abſichten am nächſten zu erreichen ſein?

Zuvörderſt beſtimme man die Verbrechen, welche auch außer den fleiſchlichen Laſtern und Vergehungen der Kirchencenſur unterworfen ſein ſollen. Wer alsdenn wegen ſolcher in Unterſuchung kommt und ohnehin in der bürgerlichen und kirchlichen Geſellſchaft ſuspendirt iſt, werde erſt von dem Richter geſtraft. Iſt die Strafe ſo, daß er dadurch gebüßt hat und in ſeinen alten Stand zurücktreten kann, ſo übergebe der Richter ihn dem Beichtvater, dieſer vermahne ihn in Gegenwart zweier Zeugen, nehme die Verſicherung ſeiner Bußfertigkeit von ihm an, und laſſe ihn die Wohlthaten der Kirche genießen. Stillſchweigend war er ausgeſchloſſen, ſtillſchweigend kehr' er wieder zurück! und kein Glied der Gemeinde wird ſein Societätsrecht für gekränkt halten, wenn man menſchlich, ordentlich und geziemend mit einem andern Gliede verfährt.

Die Ableſung mit oder ohne Namen, die man an die Stelle des perſönlichen Auftretens ſetzen will, verfehlt auch hier ihres Zwecks, denn auch ſie ſchändet den Buß-

fertigen und wird früh oder spat zu Dispensationen Gelegenheit geben. Doch in wie fern auch diese, freilich in einem andren Zusammenhange, könnte eingeführt werden, davon weiter unten.

Aber hierauf tönen mir aus alten und neuen Votis laute Einwendungen entgegen. Man ruft: Wo bleibt das Recht der Kirche, ihren Gliedern auch etwas Unangenehmes zu erzeigen! Will man allen Lastern Thür und Thor aufsperren? Soll die Kirche auch das verruchteste Mitglied ohne Ahndung dulden?

Die Untersuchung beiseite, woher sie das Recht hat, wie sie es ausgeübt, was sie dabei verlöre, antworte ich: man könnte bei dieser neuen Einrichtung sie auf alle Weise und im ganzen Umfange sicher stellen.

Jener einzuführenden Ermahnung entziehe sich niemand, sie sei indispensabel! Und damit nicht einer, der sich gar nicht mit der Kirche aussöhnen wollte, zurückbleibe, so erinnere man ihn von Seiten des Beichtvaters zu wiederholten Malen, und setze alsdann die Strafe der öffentlichen Abkündigung, ja den Kirchenbann drauf. Es hinge nun von einem jeden ab, sich dieser öffentlichen Schmach durch stille Befolgung des Gesetzes zu entziehen. Ja man gehe weiter! Nicht allein diesen Weigerern, sondern wiederholenden Verbrechern drohe man mit solcher Abkündigung und Ausschließung. Alsdann wird es eine Strafe, und soll Strafe sein. Jeder rechte mit sich selbst, wenn er von dem ersten Grade väterlicher Admonition bis zu dem letzten Schimpf in seinen Begierden und Lastern sich nicht zurücke gehalten hat. Eine solche Handlung geschehe nach vorhergegangner Anzeige bei'm Oberconsistorio, dort geführter Untersuchung, und wohl auf eingeholten besondern Befehl des Fürsten, der sich aber hüte, das selbst

gegebne Gesetz, von dem nun keine Dispensation mehr möglich ist, durch Aufschub etwa zu eludiren.

Durch eine Einrichtung, die in dieser Folge gemacht würde, scheint mir alles auf einmal gehoben. Das 28. Capitel der Kirchenordnung würde abgeschafft. Dagegen lebte das 27., das, soviel ich weiß, bisher gänzlich geschlafen, gewissermaßen wieder auf, die Kirche erhielte ein größer Recht als sie bisher ausgeübt, die Kirchendisciplin würde in allen Graden hergestellt, und ein vernünftiger Geistlicher hätte die beste Gelegenheit, seine Seelsorge pünctlich und kräftig zu verwalten, der bußfertige Sünder wird nicht mehr beschimpft, sondern der ungehorsame, der unbesserliche, die Gemeinde wird nicht geärgert, indem sie wieder aufnimmt, sondern ein jeder fühlt den größern Werth auch nur äußerlicher Reinheit, wenn die Kirche von einem schadhaften Gliede gesäubert wird. Erschwere man ferner die weltlichen Strafen der Mannspersonen bei üppigen Vergehungen, nach den geschehenen Vorschlägen, wie es in jedem Falle die Umstände anweisen, und lasse das neue Gesetz in seiner ganzen Verbindung wirken. Sollte man wohl einer solchen Neuerung Leichtsinn und Übereilung vorwerfen können? Was die einkommenden Strafgelder betrifft, mag es im Allgemeinen wohl treffend sein, gegen Fürsten und Kammern zu eifern, die sich von Sündengroschen bereichern wollen; unserm gnädigsten Herren aber wird es vortheilhafter werden, eine besondere Casse davon formiren zu lassen, weil, wenn ja manchmal ein Strafgeld zur Kammer genommen worden, man auf einer andern Seite im Nothfall das Zehenfache denen Kirchen-aerariis und frommen Stiftungen vorgeschossen und erlassen hat.

Diese Gesinnungen kommen mit denjenigen vollkommen überein, die der Herr Geh. Rath Schnauß in seinem

Voto geäußert hat, wovon der Hauptinhalt in einigen Blättern hierbei liegt. Sollten meine ohnmaßgebende Vorschläge einigen Beifall erhalten, so würde, mit weniger Veränderung, auf die von gedachtem meinem Herrn Collegen bezeichnete Weise, an die beiden Oberconsistoria gnädigst rescribirt, und mit Sachsen-Gotha communicirt werden können.

d. 14. Dec. 80. G.

[Über die Einführung der Censur.]

Der Conflict zwischen den Autoren, welche eine unbedingte Freiheit der Presse fordern, und den Staatsverwesern, die solche nur mehr oder weniger zugestehen können, dauert seit Erfindung der Buchdruckerkunst und kann niemals aufhören.

Da sich voraussehen läßt, daß in der nächsten Zeit die Schriftsteller ihr angemaßtes Recht immer weiter auszudehnen, die Gouvernements aber dasselbe immer mehr einzuschränken suchen werden, woraus dann nothwendig heftige Collisionen entstehen müssen, so ist es wohl Pflicht darüber nachzudenken: ob nicht in dem Kreise, in welchem man lebt und wirkt, dem Übel vorgebeugt werden könnte.

Eine Censur nach alter Art, da wo sie jetzt noch nicht statt hat, einzuführen, würde, wenn es auch zu rathen wäre, doch großen Schwierigkeiten unterworfen sein.

Nicht allein ist die Welt in zwei politische Parteien gespalten, sondern fast jede Wissenschaft ist in verschiedene Meinungen und Vorstellungsarten getrennt, alles ist in so lebhafter Bewegung, daß sowohl im Allgemeinen als

im Beſonderen ſchwer zu unterſcheiden iſt, was Vorſchritt, Stillſtand oder Rückſchritt ſei. Noch ſchwerer iſt es, zu beurtheilen, was man zu begünſtigen oder zu verhindern habe, in ſo fern man es könnte.

Demohngeachtet finde ich um ſo nöthiger, daß irgend ein Schritt gethan werde, da die Sache immer von innen oder von außen wieder zur Sprache kommen muß. Ich thue daher zuerſt für Weimar, wo bisher keine Cenſur eingeführt war, folgenden Vorſchlag: Man mache den beiden beſtehenden Buchdruckereien zum Geſetz, kein Manuſcript zu übernehmen, das nicht von drei in fürſtlichen Dienſten ſtehenden Perſonen unterzeichnet ſei.

Wenn ich dieſen Vorſchlag näher betrachte, ſo will mir deſſen Fruchtbarkeit ſehr ausgebreitet erſcheinen.

Wollte man auch den Autor ſelbſt unter dieſen drei Perſonen, wenn er ein einheimiſcher Gelehrter iſt, gelten laſſen, ſo wird die Berathung über ein Manuſcript theils eine freundſchaftliche Angelegenheit, theils würde ſie von mehrern von einem öffentlichen Standpuncte her betrachtet. Denn jeder, der hierbei gleichſam zum Garant, zum Zeugen, zum Theilnehmer aufgefordert wird, ſieht ein ſolches Manuſcript nicht als eine gleichgültige Sache an, die allenfalls auch öffentlich hingehen könnte, ſondern er wird es näher beurtheilen und ſich fragen: ob es denn auch öffentlich erſcheinen kann und ſoll.

Kein einheimiſcher Gelehrter iſt dadurch genirt, denn er wird immer zwei Freunde haben, die an ſeinen Arbeiten Theil nehmen, und ſollte er etwas außerdem in die Welt zu wagen Luſt haben, ſo würde ihm niemand verwehren, es auswärts drucken zu laſſen.

Bei Zeitſchriften und Zeitblättern, welche fortdauern, könnten ſich ein- für allemal drei Perſonen unterzeichnen,

welches hier keine Schwierigkeit machen würde. Wollte man, da vieles hier über Kunst geschrieben wird, auch Künstlern in ihrem Fache eine Stimme geben, so würde nichts dagegen zu sagen sein.

So läßlich diese Einrichtung im Ganzen aussieht, indem sich jeder seinen Richter selbst wählt, so möchte ich sie doch einer schiefen Fläche vergleichen, wodurch man der Gewalt des Wassers am besten widersteht.

Drei Personen zusammen werden erst für ein Collegium gehalten und mit Recht; denn gewöhnlich, wenn zwei sich über etwas allenfalls vergleichen, so findet der dritte schon einen Einwurf.

Da man einem jeden namhaften Manne das Recht ertheilt, in seinem Fache an dieser Quasicensur Theil zu nehmen, so ist vorauszusehen, daß nach und nach ein allgemeines Censorat entstehen wird, und derjenige, der seinen Namen einmal unter ein Manuscript geschrieben, bekennt sich zur censirenden Classe und unterwirft sich allgemeinen Regeln, die sich gewiß nach Vernunft- und Klugheitsgesetzen von selbst bilden werden.

Ferner wird jeder, indem er andere oft zurecht weis't, mehr oder weniger auf sich selbst aufmerksam werden, und so hat, wie mich dünkt, diese Einrichtung den Vortheil, daß sie mehr pädagogisch als legislatorisch ist.

Bedenkt man ferner die Neugierde, die Tadelsucht und andere löbliche Eigenschaften des Publicums, so wird man sich überzeugen, daß diejenigen, welche ein Manuscript auf diese Weise unterzeichnen, genug strenge Aufseher finden werden.

Als Norm des Beifalls oder Verwerfens würde nur im Allgemeinen zu bestimmen sein, daß nichts gedruckt werden solle, was den bestehenden Gesetzen und Ordnungen zuwider sei.

Man müßte deutlich erklären, daß übrigens der Garant

eines Buchs wegen ſeiner Unterſchrift nicht zur Verantwortung gezogen werden ſolle.

Was Fremde betrifft, die etwas zum Druck hierher ſchicken, ſo iſt unſer literariſcher Kreis weit genug ausgebreitet, daß jeder hier durch Freunde und Bekannte leicht die erforderliche Unterſchrift bewirken kann. Überhaupt wäre dieß die Angelegenheit des Buchdruckers, dieſe Gefälligkeit allenfalls von hieſigen Gelehrten zu erbitten.

Die Sache überhaupt wäre wohl fürſtlicher Regierung zu unterwerfen, bei welcher die Buchdrucker nach jeder Meſſe eine Tabelle einzureichen hätten, auf welcher folgende Columnen ausgefüllt wären: Titel des Buchs, Format und Bogenzahl, Name der Verfaſſer, Name der Verleger, Name der Garants oder wie man ſie heißen will.

Was die Ausführung betrifft, ſo dürften ſich nur ein halb Dutzend hieſiger qualificirter Männer bereden: daß man gegen Einheimiſche und Fremde, in entſtehendem Falle, dieſe kleine Gefälligkeit ausüben wolle. Gewiß würden bald mehrere dazu treten und die Einrichtung bald im Gange ſein.

Was die Akademie Jena betrifft, ſo könnte die bisherige Einrichtung beſtehen bleiben, daß nämlich die Decanen die in ihr Fach einſchlagenden Bücher cenſirten. Die Profeſſoren hingegen, welche bisher ganz cenſurfrei geweſen, hätten ſich einer gleichen Einrichtung wie eben für Weimar vorgeſchlagen worden, zu unterwerfen.

So viel, nur gleichſam aus dem Stegreife, von einer Sache, die eine weitere Bearbeitung fordert und wozu ich nach meinen Kräften gern das Mögliche beitragen will, um ſo mehr, als ich wünſche, daß wir, die wir bisher in dem Ruf der größten Liberalität geſtanden, auch dieſe Liberalität in einer nöthigen Einſchränkung zeigen mögen.

Weimar am 15. April 1799. G.

[Bericht an den Marschall Alexandre Berthier über die wissenschaftlichen und künstlerischen Institute in Weimar und Jena.]

Ce n'est pas seulement de l'aveu de la nation allemande, mais bien aussi des nations étrangères, qu'on ose dire, que depuis plus de trente ans les sciences et les arts ont été cultivées dans le pays de Weimar avec un soin tout à fait particulier. Les deux villes de Weimar et de Jena se sont principalement distinguées. Dans la seconde ils se sont formés parmi les professeurs et les étudiants une grande quantité de personnes qui faisoient et qui font encore l'honneur de beaucoup d' institutions littéraires tant en Allemagne que dans l'étranger. A Weimar beaucoup de savans célèbres et connus ont demeuré plus ou moins de temps; plusieurs y ont eu un domicile fixé, pendant le cours de leur vie, comme y nous reste encore Mr. Wieland, doyen de la littérature allemande. Ces deux villes ont été toujours en relation, et ont contribué beaucoup à une circulation vive des sciences et des arts en Allemagne.

L'université de Jena conserve encore la vieille forme des universités. Les professeurs sont divisés en facultés, dont chacune consiste du moins en trois à quatre professeurs. Sa constitution a cela de singulier que, quoique la ville soit située dans le duché de Weimar, l'académie dépend de quatre cours de la ligne Ernestine de Saxe, qui nomment les professeurs et qui ordonnent tout ce qui est relatif à ce corps.

On joint ici un catalogue des leçons, qui se donnent cet hiver, du quel on connaîtra les personnes, les places qu' ils occupent, et les sciences auxquelles ils se vouent.

Les possessions principales de l'académie sont deux grandes terres, Apolda et Remda; à Jena il y a une masse de bâtimens académiques, dans laquelle se trouvent les auditoires des facultés, l'église, la bibliothèque, le théâtre anatomique, un petit jardin botanique, le convictoire et quelques habitations; les bâtimens de l'économie et de la brasserie sont contigus.

Il y a à Jena encore d'autres institutions, qui se dérivent de la cour de Weimar et qui sont entretenues par elle seule, savoir, une institution clinique qui est principalement en ambulance par les maisons des malades; quoiqu' on ait aussi arrangé des appartements et des lits dans quelques maisons publiques. De plus il y a une maison d'accouchement. Ces deux institutions sont sous la direction des Messieurs Stark oncle et neveu.

On trouve aussi à Jena un nouveau jardin botanique, institué il y a à peu près dix ans par le célèbre Prof. Batsch. Les plantes y sont arrangées autant qu' il est possible d' après l'ordre des familles naturelles. On est occupé dans ce moment de réparer les dégâts faits nouvellement dans les jours de malheur.

Dans le château il se trouve un cabinet de zoologie, assez bien fourni pour l'instruction.

Un cabinet d'anatomie au dessus du manège n'a été institué que peu d'années; mais il s'y trouve déjà d'assez bonnes choses, surtout pour l'ostéologie comparée.

Au rez de chaussée du château il se trouve la bibliothèque du feu Mr. Büttner; dont l'acquisition a été faite

par la cour de Weimar, pour compléter la bibliothèque académique.

Ces quatre institutions se trouvent sous l'intendance des conseillers privés de Goethe et de Voigt.

La société minéralogique, qui compte tant de membres en Allemagne comme dans les pays étrangers, a aussi son centre et son cabinet à Jena. Il est bien complet et bien arrangé. Le conseiller des mines Lenz en est le directeur, qui par une correspondence suivie entretient une communication ininterrompue parmi les membres.

La société d'histoire naturelle, instituée par feu Mr. Batsch avec beaucoup de soin, a été nouvellement revivifiée, et on a donné à son cabinet un nouvel emplacement. Le conseiller privé de Goethe est président de ces deux sociétés. Heureusement ces deux institutions ont peu souffert et pourront se rétablir entièrement avec peu de soin et de frais.

Encore est il juste de parler d'une entreprise privée, qui a beaucoup d'influence sur l'ensemble; c'est la gazette universelle de Jena, qui a été instituée il y a peu d'années lorsque les anciens rédacteurs se transportoient à Halle. Mr. Eichstaedt en est le directeur. On distribue tous les jours une feuille et par semaine quelques feuilles de notices littéraires. Cette gazette embrasse toutes les branches de la littérature allemande et étrangère, les principaux savans de l'Allemagne et des autres pays prennent part au travail d'une manière ou d'autre.

Il y a encore à Jena une société latine sous la direction de Mr. Eichstaedt. On passe sur d'autres petites institutions comme sur les mérites de plusieurs particuliers étrangers, qui se plaisent de demeurer à Jena pour y travailler à leur aise, d'après leur inclination.

Des institutions qui sont vouées à Weimar aux sciences la bibliothèque publique mérite bien d'être nommée la première; elle consiste à peu près en 80 000 volumes; elle est en bon ordre et on y trouve des catalogues bien arrangés; auxquelles on ne cesse pas de travailler. On fournit le public mercredi et samedi des livres qu'on pourroit désirer; aux personnes en place et aux savans on en accorde tous les jours.

Il y a aussi quelques portefeuilles d'étampes, qu'on n'oseroit nommer une collection. Mais on y trouve assez de bonnes choses. On peut dire le même d'un petit recueil de dessins.

Le cabinet des monnoies et des médailles est seulement relatif à l'histoire de la maison de Saxe.

On y trouve aussi une petite collection d'antiquités allemandes et saxonnes. Le tout est sous la direction des conseillers privés de Goethe et Voigt.

L'école de dessin a été instituée il y a presque trente ans et dirigée tout ce temps par Mr. Kraus, dont nous avons pleuré la mort, il y a peu de jours; cette école a eu une grande influence sur les arts et plus encore sur les métiers qui se cultivent à Weimar. Elle est arrangée tellement, que des enfants qui ont passé les neuf ans sont instruits dans les principes du dessin et on leur apprend en même temps une manière facile de colorer, de sorte que ceux qui n'auroient pas proprement un talent d'artiste peuvent arriver à une certe facilité technique pour suffire à des travaux subalternes. On y donne aussi des leçons de gravure; ce métier étant très recherché par les libraires qui veulent accompagner les livres de planches nécessaires.

A présent c'est Mr. Meyer qui préside à cet institut.

Le graveur Müller, les dessinateurs Horny et Temler travaillent sous lui. Le mercredi et samedi sont fixés pour l'instruction. On a partagé la journée entre les deux sexes. Ceux qui veulent s'appliquer plus sérieusement peuvent entrer dans les appartements toute la semaine pour suivre leur étude.

L'architecte Steiner donne des leçons de mathématique et d'architecture; et l'intérieur du château prouve assez comme on a su apprécier cet art et s'en servir.

Le sculpteur Weisser de Berlin est celui qui professe à présent ici l'art de la sculpture. Le graveur Facius est assez habile pour la gravure en pierre et en acier.

L'école de dessin est depuis sa fondation sous la surintendance du conseiller privé de Goethe, qui considérant que les arts, quand ils ne font que servir les métiers, se dégradent de plus en plus, quand on ne pense pas en même temps de les ramener à leur source primitive, [s'est appliqué à atteindre les buts les plus élévés des beaux-arts.] C'est pour cela qu'il a rassemblé toutes sortes de productions de l'art tant antiques que modernes dans sa maison, dont il fait part aux artistes qui pouvoient en avoir besoin. Il leur a en même temps procuré l'occasion d'exposer leurs travaux pour les faire connoître aux amateurs de la ville, comme aux étrangers, qui se rassembloient ordinairement chez lui. Comme on peut voir par exemple encore la collection des bustes, que le sculpteur Tieck, à présent à Rome, a travaillé pendant le séjour qu'il a fait ici.

C'étoit sur ces bases qu'une société fut établie qui proposoit des sujets aux artistes en fixant un prix qui seroit adjugé à celui qui en auroit été trouvé le plus digne. Les artistes allemands, même ceux qui se trou-

voient dans le pays étranger, aimoient a concourir et il y avoit une exposition assez riche au mois de Septembre. Au commencement de l'année on publioit un programme joint à la gazette littéraire de Jena, dans lequel toutes les pièces étoient jugées et le prix adjugé. Cette exposition se renouvela sept ans et ne fut interrompue que cette année par les approches de la guerre.

Une entreprise privée en contact immédiat avec l'école de dessin est celle de Mr. Bertuch. Depuis trente ans ami de Mr. Kraus il a tâché de faire le possible pour faciliter les connoissances de l'histoire naturelle en multipliant les images par la gravure, c'est de cette manière qu'il a publié plusieurs cours. Les salons de sa maison qui s'agrandissoit d'année en année étoient destinés pour faire connoître au public les productions de l'industrie du pays. Outre cela plusieurs livres sont sortis de ses presses surtout concernant l'histoire naturelle dont toutes les planches furent gravées et illuminées ici.

Ces travaux sont toujours suivis auxquels Mr. Bertuch a joint depuis quelques années ceux d'un institut géographique qui a le mérite d'avoir publié beaucoup de cartes géographiques très soignées pour un prix assez modique.

La chapelle de musique dirigée autrefois par les fameux compositeurs Wolf et Schweizer comme après par l'excellent violon Kranz, est dirigée aujourd'hui par le maître de concert Destouches. Elle se fait entendre ordinairement au théâtre qui est censé un des meilleurs de l'Allemagne surtout pour l'ensemble.

Ce qui a été dit jusqu'ici donne déjà une idée générale de la manière de l'instruction publique. A Jena les leçons se font par heures séparées, fréquentées par

les étudiants comme cela convient à chacun. Les leçons se partagent en deux semestres. A Weimar il y a un gymnase auquel préside un directeur. Le sousrecteur, quelques professeurs et plusieurs maîtres subalternes partagent les soins de l'instruction. On y enseigne dans diverses classes à des heures prescrites des premiers éléments des langues jusqu'à ces études nécessaires à ceux qui veulent fréquenter l'académie pour se vouer aux affaires ou aux sciences. Les écoliers logés en ville fréquentent le collège, grand bâtiment public.

Concernant les dépenses destinées à ces institutions l'académie de Jena se trouve dotée de quelques bienfonds, comme il est dit ci-dessus, l'excédent est suppléé par les quatre cours, et celle de Weimar en a toujours fait la plus grande dépense.

Le personal du gymnase est salarié en partie par les états, en partie par la chambre des finances, par les revenus de quelques legs et par des sommes modiques que paient les écoliers.

A Jena il y a une école à peu près de la même manière.

Les gymnases et les écoles sont sous la direction du consistoire.

Depuis que Mr. Mounier avoit quitté son institut a Belvedere pour retourner en France, quelques personnes ont tâché d'entreprendre quelque chose d'approchant comme Mrs. Cunis et Shall. Tous les deux étant morts il ne se trouve plus d'institution privée d'éducation à Weimar. Il en subsiste encore une à Jena.

[Die Überweisung von Kunstwerken an das Zeicheninstitut.]

Durch die Anstellung des Professor Jagemann bei dem freien Zeicheninstitut, durch die Einrichtung eines Ateliers für denselben und durch andre bei dieser Gelegenheit getroffene Einrichtungen gewinnt jene Anstalt sehr viel und es sind die besten Folgen nunmehr zu erwarten. Nur indem unser sogenanntes Museum, die Sammlung von Zeichnungen nämlich, welche auf dem linken Flügel bisher beisammen und verschlossen waren, getrennt und Einem Beschlusse entzogen werden, finde ich mich einigermaßen für die Folge beunruhigt und eröffne daher meine Gedanken; wie ich denn auch Vorschläge zu künftiger Ordnung und Verwahrung hinzufüge.

Es ist ein allgemein angenommener und durch die Erfahrung bewährter Satz, daß Verwahren und Benutzen zweierlei Dinge sind. Ein thätiger Gelehrter ist kein guter Bibliothekar und ein fleißiger Mahler kein guter Galerie-Inspector. Auch ist die Conservation der Kunstschätze und die Direction der Kunstschulen selten in Eine Hand gegeben.

Was in unsrer besondren Lage mir im gegenwärtigen Falle räthlich scheint, eröffne ich in Folgendem:

Als nach dem Ableben der Herzogin Frau Mutter Durchlaucht die schönen Zeichnungen und manche Gemählde sowie die Carsten'schen und Oelsischen Zeichnungen aufgestellt und verwahrt werden sollten, wiesen Durchlaucht der Herzog solche an die Bibliothek. Dort waren sie gut aufgehoben, da Bibliothekare und Subalternen

auf's Erhalten angewiesen und verpflichtet sind. Als jedoch der Platz im Bibliotheksgebäude zu eng ward, und einige Zimmer im linken Flügel des Fürstenhauses zu gedachtem Gebrauch eingeräumt wurden, glaubte man bei der bisherigen Einrichtung bleiben zu können und übergab den Bibliothekaren und Bibliotheks-Subalternen, als welche gewöhnt sind, Fremde herumzuführen und ihnen das Merkwürdige vorzuzeigen, die Schlüssel des neuen Locals, um so mehr als Hofrath Meyer die Aufsicht ausdrücklich abgelehnt hatte.

Gegenwärtig, da eine bedeutende Veränderung vorgeht und Durchlaucht der Herzog die Kunstschätze durch die Acquisition der Gore'schen Bilder vermehrt haben, finde ich Anlaß genug, die Sache nochmals durchzudenken, und das Resultat scheint mir Folgendes:

Alle Gemählde und alle Zeichnungen, in so fern sie in Glas und Rahmen sind, oder auf sonst eine Weise an den Wänden aufgehangen werden, sollten als zum fürstlichen Mobiliar gehörig angesehen und dem Hofmarschallamt übergeben werden. Ein vollständiges Inventarium aller solcher Kunstwerke, sie möchten im fürstlichen Schlosse, im Fürstenhause, auf Lustschlössern und Landhäusern befindlich sein, würde eben so viel Interesse als Sicherheit gewähren. Man sähe alles Vorhandene deutlich vor sich. Verändert ein Bild seinen Platz, so würde es bemerkt; denn die Erfahrung zeigt leider nur zu sehr, daß die Ortsveränderungen, Umstellungen, Special-Verwahrung der Bilder manches Verderbniß, ja manchen Verlust nach sich ziehen. Wäre ein solches Verzeichniß gemacht, so könnten Auszüge daraus gefertigt werden und die untergeordneten Personen, welchen die besondre Aufsicht, hier oder dort, anvertraut würde, erhielten solche zu ihrer Legitimation und Sicherheit.

So könnten z. B. die im Schloß befindlichen Bilder und Zeichnungen den Caſtellanen, die in Belvedere aufgeſtellten dem dortigen Schloßvogte, der Theil der Zeichnungen, welcher ſich gegenwärtig auf dem rechten Flügel des Fürſtenhauſes befindet, gleichfalls einem Untergeordneten des Hofmarſchallamtes übergeben werden. Diejenigen, die auf dem linken Flügel in der Nähe der Jagemanniſchen Wohnung bleiben, könnte Herr Prof. Jagemann nach einem Hofmarſchallamts-Verzeichniß übernehmen, und da ſie beiſammen und wohl zu überſehen ſind, zu Erhaltung und zu allenfallſigem Gebrauch in Verwahrung nehmen.

Hofrath Meyer, welcher auch bei dieſer Gelegenheit wieder die Übernahme dieſer Kunſtwerke verbeten hat, behielte dagegen das Inventarium der Zeichenſchule, welches bloß aus Dingen beſteht, die zu eigentlicher Belehrung genutzt werden. Auf dieſe Weiſe bliebe das Zeicheninſtitut in ſeinen alten Gränzen und der Director deſſelben hätte keine andre Verantwortlichkeit als die, welche aus der Natur ſeines Geſchäftes herfließt.

Wäre jenes Hofmarſchallamts-Inventarium nach den Localitäten gefertigt, ſo könnte man daraus einen ſyſtematiſchen Katalog ausziehen und ordnen, welcher nach Schulen und Meiſtern eingerichtet wäre. Dadurch würde denn eine ſehr angenehme Überſicht entſtehen von dem, was, an mehreren Plätzen zerſtreut, in Weimar zu finden iſt. Gewiß würde ſich auch noch manche andre gute Folge ganz unerwartet zeigen. Die Kunſtwerke würden, bei allen unvermeidlichen Dislocationen, erhalten werden und dabei ihrer Benutzung nichts im Wege ſtehen.

Jena den 10. Januar 1811. G.

[Bekanntmachungen, die freie Zeichenschule in Weimar betreffend.]

1.

Da nach Serenissimi höchstem Befehl bei der Ortsveränderung der freien Zeichenschule die Eintheilung der Schüler in Classen statt haben soll, damit man von ihren Fähigkeiten und Fortschritten genaue Kenntniß nehmen könne, wie denn auch zu diesem Zweck die übrigen Einrichtungen getroffen sind; so werden zu der deßhalb nöthigen Prüfung die sämmtlichen Schüler eingeladen, sich in dem bisherigen Local Mittwoch und Sonnabend, und zwar den 15. d. zum erstenmal zu den gewohnten Stunden vorläufig einzufinden. Hier wird ein jedes nach eignen Kräften, unter Anleitung des Lehrers, aber ohne dessen Beihülfe, leisten was es vermag und sich dabei eines ruhigen, die Stunden ausharrenden Betragens befleißigen. Für das weibliche Geschlecht sind die Stunden von 10—12, für das männliche von 1—3 Uhr Mittwoch und Sonnabend angesetzt.

Weimar, den 9. Mai 1816.

Großherzogl. S. Oberaufsicht
über alle unmittelbare Anstalten für Wissenschaft und Kunst.
Johann Wolfgang v. Goethe. Christian Gottlob v. Voigt.

2.

Um den Unterricht auf der freien Zeichenschule immer zweckmäßiger einzurichten und die Fortschritte der Schüler

zu beschleunigen, findet man höchst nöthig, daß die Lehrer mit den Absichten, welche die Eltern oder Vorgesetzte haben, indem sie die Kinder zu dieser Schule schicken, unterrichtet seien.

Denn es ist ein großer Unterschied, ob das Zeichnen bloß zur Bildung des Geschmacks, zu Erwerbung einiger Fertigkeit des Auges und der Hand, oder zu besondern Zwecken, z. B. zum Behuf der Stickerei, getrieben wird; wie denn die Handwerker wiederum auf eine andere Weise anzuleiten sind.

Deßwegen hat man von Seiten Fürstl. Commission die Einrichtung getroffen, nicht eher einen Schüler, der jedoch schon über 9 Jahre alt sein sollte, in die Zeichenschule aufzunehmen, als bis die Fragen des gegenwärtigen Blattes von den Eltern oder Vorgesetzten beantwortet und der dazu hier unten gelassene Raum ausgefüllt worden; worauf man denn die Kinder einschreiben und nach Maßgabe der angegebenen Zwecke unterrichten wird.

3.

Da die vor vielen Jahren, von unseres gnädigsten Herrn des Großherzogs Königlichen Hoheit gestiftete, und dem Lande höchst nützlich gewordene freie Zeichenschule immer lebhafter besucht wird, so hat man, wegen einer in der zweiten und dritten Classe genau zu beobachtenden Ordnung, das Nähere in mancher Hinsicht auszusprechen für nöthig erachtet.

Die Schule wird Mittwoch und Sonnabend, für die Schülerinnen der beiden Classen früh von 10—12 Uhr, für die Schüler von 2—4 Uhr Nachmittags gehalten, und ist die Pflicht eines jeden, sich zeitig einzufinden.

Keins darf vor geendigter Stunde den Saal verlassen; in außerordentlichen Fällen geschieht es auf Erlaubniß der Lehrer.

Die Schüler werden sich aufmerksam, still und sittsam betragen, auch nach der dort eingeführten Lehrart fleißig die Arbeit betreiben.

Bei'm Herausgehen aus der Stunde, werden sich die Jüngeren alles Lärmens, Jagens und Zwistes enthalten.

Da man aber keine anderen Strafen kennt, als widerspenstige, unfertige und unreinliche Schüler auszuweisen, so wünscht man, daß dieses so selten als möglich vorkomme. Ist es aber einmal geschehen, so können sie nicht wieder eingelassen werden als nach Eintritt eines neuen Halbjahrs, nämlich an Ostern und um Michaelis, und erhalten alsdann, auf Anmeldung bei dem Director, einen neuen Erlaubnißschein.

Unter diesen Bedingungen wird die Vergünstigung den freien Unterricht zu genießen [Lücke für den einzusetzenden Namen] ertheilt; wobei zu hoffen steht, daß Eltern und Vorgesetzte mit diesen Absichten übereinstimmend wirken, und besonders den jüngeren Gliedern dieser bedeutenden Anstalt Folgsamkeit, Fleiß und Reinlichkeit dringend empfehlen werden.

4.

Nach sorgfältiger Prüfung sämmtlicher Schüler, die an hiesiger Großherzogl. freien Zeichenanstalt Unterricht erhalten, nach Beförderung der Fähigeren und Fleißigeren, sodann erfolgter Annahme neu angemeldeter, beläuft sich die Anzahl der Schüler auf 300, und zwar besuchen die erste Classe unter Leitung derer Herren Hofrath Meyer dun

Professor Jagemann 30, die zweite, dem Lehrer Müller anvertraute 70, sowie die dritte unter den Lehrern Temler und Lieber 200.

In der dritten Classe werden bloß Umrisse gezeichnet; in der zweiten wird Schatten und Licht gelehrt, in der ersten die Farbe angewendet. Größere Reinheit des Umrisses und der Ausführung wird stufenweise verlangt. Die Stunden bleiben wie bisher. Die Zeit der Ferien wird durch einen Anschlag in den Classen bestimmt. Aufnahme geschieht zu Ostern und Michaelis, Beförderung nur am letzten Termin, an welchem auch ausgestellt wird. Es sind Tabellen geführt, um sowohl die Vorgesetzten, als Eltern und Theilnehmer vom Fleiße der Schüler zu überzeugen, welcher sich bisher sehr lobenswerth erwiesen; nur wenige Nachlässige wurden ausgestrichen. Man wünscht, daß künftig unter jedem einzureichenden Probeblatt Vor- und Zuname mit allen Buchstaben ausgeschrieben, auch ein Spruch oder Vers angebracht sei, indem man, bei Beförderung, gute Handschrift mit in Anschlag bringen wird. Die Beförderten erhalten größere und kleinere Schaumünzen.

Weimar, den 30. Sept. 1816.

Großherzogl. S. Oberaufsicht
über alle unmittelbare Anstalten für Wissenschaft und Kunst.

Johann Wolfgang v. Goethe. Christian Gottlob v. Voigt.

[Bebauung der Scheunenbrandstätte.]

1.

Vorschlag wie die Scheunenbrandstätte vielleicht zu bebauen sein möchte.

Bei Fällen, wie derjenige ist, da gegenwärtig, statt der abgebrannten Scheunen, Wohnhäuser aufgebaut werden sollen, hält es so schwer eine Entschließung zu fassen, weil fast so mancherlei Plane vorgelegt werden können, als Personen darüber denken. Denn man darf nur diesen Theil der Vorstadt im Grundrisse ansehen, so wird man gewahr, daß man daselbst keine Spur der Regelmäßigkeit noch Anlaß zu selbiger findet, sondern daß man sie erst erschaffen müsse.

Fürstl. Commission lege ich hiermit einen Plan vor, der im Allgemeinen mehr angegeben als im Einzelnen ausgearbeitet ist, mit der Bitte: ihn zu den Acten zu nehmen und bei der über dieses Geschäft zu pflegenden Überlegung mit concurriren zu lassen. Ich füge zugleich die Ursachen bei, welche mich bewogen, den Vorschlag so und nicht anders zu thun.

Der Weg von dem Erfurter Thor nach der Jakobs-Vorstadt zeigte mir die geradste und längste Linie, die mit Gebäuden zu besetzen wäre, sie schneidet zwar den Platz einiger noch jetzt stehenden Scheunen ab, nimmt aber einen weit größern, indem sie fortläuft, in sich auf, der den künftigen Erbauern als Hof und Garten zu Gute kommen kann. Diese Linie weicht ferner dem allzuweit vorspringenden Wochischen Hause aus, und man sieht,

wenn man zum Erfurter Thor herein kommt, bald völlig an ihr hin.

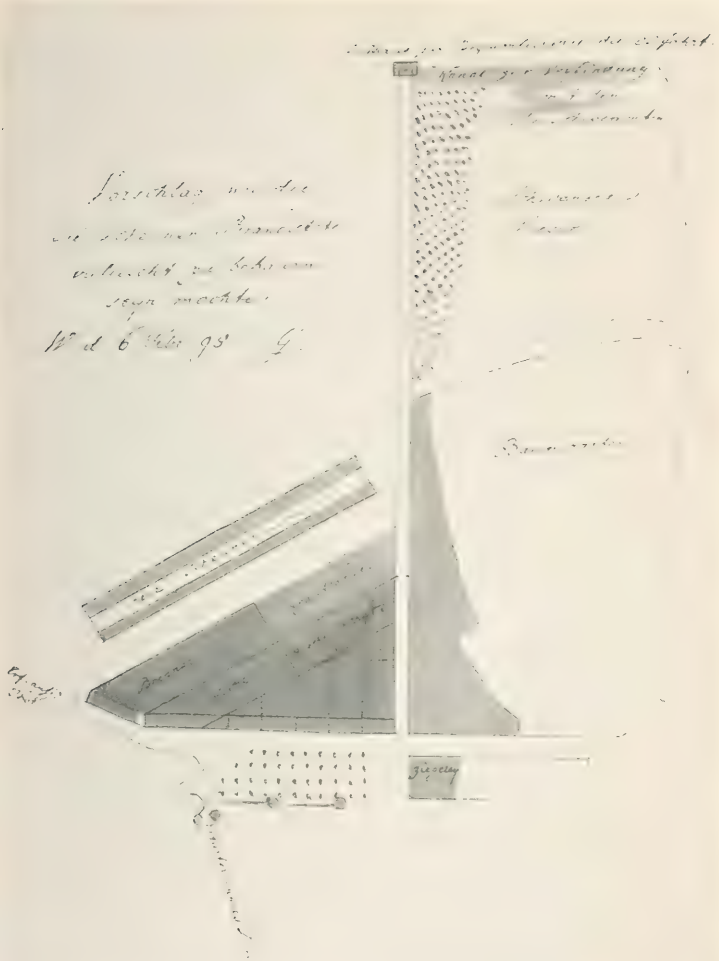
Auf dieselbe setze ich rechtwinklig eine Straße, die man schmaler oder breiter machen kann, wodurch das Schwanseegatter nur um wenige Ruthen von seinem Platze verrückt wird. Genanntes Gatter ist und bleibt nothwendig und wird durch diesen Vorschlag mit dem Ganzen in ein Ebenmaß gebracht.

Der kleine beigelegte Riß zeigt, wie man dereinst, am Ende eines schnurgeraden Weges, ein Lusthaus zur Bequemlichkeit der Eisfahrt anlegen, einen Canal zur Verbindung mit den überschwemmten Schwanseewiesen graben und den rechts am Wege hinlaufenden Abhang mit Nadelhölzern besetzen könnte, wodurch diese Winterlustbarkeit einen größern Reiz erhalten würde. Wobei ich ferner überzeugt bin, daß, bei einer dergestalt angegebenen Linie, linker Hand des Wegs von den Scheunen an, mancher Garten und manches Gartenhaus entstehen würde.

Ich kehre nun zur Vorstadt zurück und bemerke, daß der, zwischen gedachter Straße und dem Baumgarten gelegne, violet illuminirte Raum gegenwärtig in seiner Lage bleiben kann, da weder den herrschaftlichen noch den Privatscheunen durch die neue Anlage der Zugang versperrt wird. Will man künftig auch hier bauen und einige Gartenplätze weggeben, so können alle Abtheilungen in rechten Winkeln geschehen.

Ich bemerke nur noch, daß demjenigen, der an die Stelle der Ziegelhütte ein neues Gebäude setzen wollte, alsdann erlaubt würde, so weit vorzurücken, daß er sich mit gedachter Straße allignirte.

Ich wende mich nun zu der Hauptbetrachtung, nämlich zu der zuerst aufzuführenden Gebäudereihe, die in



dem kleinen Plan mit roth unter dem gelben illuminirt ist; wobei ich jedoch erinnere, daß auf demselben die Idee nur im Allgemeinen angegeben, auf dem größern aber mit blauen Linien die wahre Lage und das eigentliche Verhältniß genauer angegeben ist. So geht z. B. auf dem kleinen Plan die gerade Linie zu weit nach dem Erfurter Thor hinauf, durch den Wochischen Garten durch, anstatt daß sie auf dem großen an der Ecke des Wochischen Gartens mit einer andern vom Erfurter Thor herein kommenden idealen Linie zusammen trifft.

Man erlaube mir hier vorläufig eine allgemeine Bemerkung: da sich unsere Stadt nach allen Seiten ausdehnen kann, so haben wir nicht Ursache, vor dem Erfurter Thore, an dem jetzt zu bebauenden Orte, eine völlig von Häusern zusammenhangende Straße zu wünschen.

Die Ackerwand bietet eine sehr reizende Gelegenheit sich anzubauen dar, auf der Esplanade können noch einige Häuser stehen, an beiden Orten ist mehr oder weniger der Anfang gemacht, und was mich betrifft, so wünschte ich nichts sehnlicher als, noch bei unsern Lebzeiten, gegen dem Schlosse über, an dem jetzigen Platze der Geheimen Kanzlei u. s. w. neue Gebäude aufsteigen zu sehen.

Man würde also meo voto den gegenwärtig zu vergebenden Raum in größern (etwa nur fünf bis sechs) Theilen an Baulustige ablassen, die Häuser könnten einzeln stehen und würden mit ihren Bedürfnissen, als Holzställen, Waschküchen und Remisen, nicht zu sehr in's Enge gewiesen werden. Der Huschkische Platz ist durch seinen hinterliegenden Garten bestimmt, man gäbe ihm vorne in der Linie 6 Ruthen bis 100 Fuß, man behandelte die Nachbarplätze eben so, und gäbe den Häusern durch den Raum, den man ihnen überläßt, einen künftig größern

Werth, um so mehr, da man voraussieht, daß man auf diesem Wege bald zum Zwecke gelangen und eine heitere Vorstadt angelegt sehen wird. Der Raum, der zu Höfen und Gärten bliebe, ist mit Gelb illuminirt.

An den Häusern ginge ein gepflasterter Fußweg hin, wie vor dem Frauenthore, alsdann folgte ein wohl chaussirter Fahrweg und darauf eine Esplanade, deren Breite von der mehr oder weniger Ausfüllung des Stadtgrabens abhinge.

Schließlich bemerke ich nur noch, daß man Hergten für das Stück Garten, das er abtritt, durch eine mit der neuen Straße rechtwinklige Abtheilung wenigstens zum Theil entschädigen und ihm Gelegenheit, in die Gasse nach dem Schwanseegatter ein angenehmes und wohlzuvermiethendes Gartenhaus zu bauen, geben könnte. So wie der zur rechten Hand des Weges bleibende Theil des Hergtischen Gartens und der Krautländer auch ein recht artiges Besitzthum geben würde.

Ich wünsche, daß diese Vorschläge entweder selbst Beifall finden oder zu reifern Ideen Anlaß geben mögen.

Weimar am 7. Februar 1798. Goethe

2.

Über die neue Straßenanlage vor dem Erfurter Thor.

Nachdem die Hauptlinien des in meinem vorigen Promemoria dargelegten Plans gebilligt worden, halte ich nunmehr für Schuldigkeit Fürstl. Commission noch einige allgemeine Bemerkungen zu communiciren.

Man wird bei diesem Geschäft mit vielen und vielerlei Menschen zu thun haben, um desto nöthiger ist es, bei sich

selbst die Grundsätze fest zu stellen, nach welchen man in der Folge beurtheilen kann, worauf man fest zu bestehen hat und worin man allenfalls, im Einzelnen, nachgeben könnte.

Ich betrachte zuerst den Raum, und nehme an: daß man je eher je lieber den Wochischen und Hergtischen Garten kaufen, und so sich Meister von dem ganzen Platze machen wolle. Es scheint dieses um so mehr räthlich, als die ausgelegte Summe, wenn sie auf die zu repartirenden Plätze vertheilt wird, von künftigen Besitzern gar leicht abgetragen werden kann.

Sollte man aber auch hierzu nicht geneigt sein, so müßte ich diese Operation doch bei meiner Arbeit, wenigstens hypothetisch, annehmen, um den Plan in seiner möglichsten Reinheit auszuarbeiten.

Man sieht auf dem Risse, daß unterhalb des Hofmedicus Huschke noch vier schöne Baustellen übrig sind, welche mehr oder weniger von dem Grunde des Wochischen Gartens participiren, und wozu sich gewiß bald Liebhaber finden würden. Zu Nr. 4 hat der Kriegs-Secretär Seger Lust gezeigt.

Nr. 5. Der Huschkische Platz, ist an und vor sich schon groß und wird durch den dazu gekauften Garten ein ansehnliches Besitzthum.

Nr. 6, 7, und 8 fallen ganz auf den freien und gegenwärtig unbebauten Raum, theils des ehemaligen Platzes, theils der Scheunen. Nr. 7 wünscht Herr Lieutenant Vent zu erhalten.

Nr. 9 und 10 sind größtentheils Stücke des Hergtischen Gartens.

Nr. 11 und 12 bestehen aus Theilen des Hergtischen Gartens, des alten Scheunenraums und der Straße.

Vielleicht könnte man mit Hergten sich abfinden, wenn man ihm die Nummern 9 und 10, welche in sein Besitzthum fallen, überließe und ihn nur wegen dessen, was er abtritt, mit Geld entschädigte.

Nr. 11 würde für Riesen, dessen Scheune dahinter liegt,

Nr. 12 für Hauenschilden, dessen Garten daran stößt, ein interessanter Platz sein.

Ich wende mich nun zur Straße nach dem neuen Schwanseegatter.

Man hat die Frage aufgeworfen: ob dieses Gatter auch künftighin nöthig sei, da dessen Bestimmung aufhöre, indem man durch dasselbe die Frucht nach den Scheunen hinein gefahren, welche nunmehr hinaus verlegt worden. Ich halte aber dafür, daß eine Straße und ein Gatter auf diesem Platze auch gegenwärtig anzubringen sei, und zwar aus folgenden Gründen.

1. würde man bei einer neuen Anlage mit Recht getadelt werden, wenn man vom Erfurter bis zum Jakobsthore, auf einer Linie von 1200 Schritten, kein Seitendegagement anbringen und einer so langen Vorstadt auf ewige Zeiten alle Communication mit dem Felde versperren wollte.

2. Selbst die Fürsorge für die neuerbauten Scheunen erfordert es, daß man, bei möglichem Unglück, auch gleich an den Flügel, der bis gegen den Baumgarten reicht, gelangen könne. Ein Scheunenwächter macht sich auch nöthig, dem man bei Anlage eines neuen Gatters für eine Wohnung sorgen könnte.

3. wird das neu zu bebauende Dreieck hier gerade am tiefsten, und die Nummern 8 bis 12 sowie das hintere Baumgartenthor blieben ohne Degagement.

4. Indem durch gegenwärtigen Vorschlag alle diese Bedingungen erfüllt werden, so wird auch, durch den ange-

gebenen Platz vor dem hintern Baumgartenthore, der Raum des künftigen herrschaftlichen Bauplatzes von drei Seiten frei, sowie künftig auch

5. die Röhrenfahrt in dieser Straße herabkommen wird.

6. Die Eisfahrt läßt sich wohl als eine permanente Winterlustbarkeit ansehen, das Schwanseepförtchen war im Winter bei Tage meist offen und für die Schlittschuhlustigen eine große Bequemlichkeit. Obgemeldeter Wächter könnte, gegen eine kleine Ergötzlichkeit, alsdann das Pförtchen öffnen. Vielleicht wäre das ein Platz für einen Pensionär?

Wollte man nun künftig in eben der Linie

7. ein Eishäuschen anbringen und

8. dem Gatter selbst eine anständige architektonische Gestalt geben, so würde es jenen Theil der Stadt nicht wenig erheitern.

Vielleicht gäbe man der Straße etwas weniger Breite und ließe das, was man ihr abnähme, denen an der linken Seite gelegnen Besitzungen zuwachsen.

Der Platz vor dem hintern Thore des Baumgartens ist nur hier ohngefähr angegeben, die schicklichste Anlage desselben wird sich bei mehrerer Ausarbeitung bestimmen lassen.

Ich wende mich nun zu den Aufrissen der künftigen Häuser.

Wer unsere Baulustigen und Handwerker kennt, wird von der neuen Anlage wohl schwerlich etwas architektonisch Befriedigendes erwarten. Die Bedürfnisse sind so mancherlei, der Zufälligkeiten eine so große Menge, der Grillen so viel, daß nur eine allgemeine feste Vorschrift, die aber so wenig als möglich geniren muß, die künftigen Erbauer abhalten kann, in die neue Anlage nichts ganz Ungeschicktes einzumischen.

Wenn man bei der Idee verharrt, größere Räume, nach dem Maß wie sie auf dem Risse gezeichnet sind, wegzugeben und zwischen den Gebäuden einigen Raum zu lassen, so wäre wohl der Grundsatz anzunehmen, daß die folgenden Erbauer auf beiden Seiten von dem Huschkischen Hause ab in die Ecken ihrer Besitzthümer rückten.

Was die Aufrisse betrifft, so setzte man fest, daß die Stockwerke von gleicher Höhe sein, auch Sockel, Dächer und Zwischenmauern im Niveau aufgeführt werden müßten. Sollte nach dem Erfurter Thor zu das Terrain zu viel fallen, so könnte man, um die allzuvielen Treppen vor dem Hause zu vermeiden, den Gebäuden der Räume Nr. 1, 2, 3 ein etwas tieferes Niveau für ihre Sockel geben und vielleicht die Erbauer veranlassen, mit den Stockwerken so viel in die Höhe zu gehen, wodurch oben wieder eine Gleichheit der Gesimse erreicht würde. Wegen der Länge des Hauses, der Zahl und Eintheilung der Fenster wird man nachsichtiger zu sein Ursache haben.

Der kleine Aufriß, der sich unter dem Plane befindet, soll nur die allgemeinste Idee geben und im mindesten nichts fest setzen. Gut wäre es jedoch, wenn die Huschkische Façade einmal bestimmt ist, einen etwas durchdachtern Aufriß des Ganzen zu zeichnen, um künftig jedem Baulustigen ihn sogleich vorlegen zu können.

So wären z. B. die Dächer von den Vordermauern wegzulassen, da zu Holzschuppen und Remisen in den Höfen so viel Platz ist.

Auch wäre wohl wünschenswerth, daß Huschke mit seinen Nachbarn gemeinschaftliche Thore haben möchte, damit der kurze Raum nicht so oft durch dergleichen Lücken unterbrochen würde.

Daß ich zuletzt noch der Farbe gedenke, so wäre sehr

zu wünschen, daß man das abscheuliche Grau, wodurch die Häuser den Todtenladen so ähnlich werden, verbannte, und ein Weiß, noch lieber ein Gelb mit blaugrauen Einfassungen, welches nicht übel aussieht, einführte.

Bedenkt man nun, von welcher Bedeutung Besitzthümer dieser Art sind, welche um mehr oder weniger leidlichen Preis, ja zum Theil umsonst, den Baulustigen übergeben werden, so würde meo voto ein Aufsatz gefertigt, welcher jedem vorgelegt werden könnte, damit er erführe, unter welchen Bedingungen er der angebotnen Vortheile genießen solle.

So würde z. B. die Frage zu erörtern sein, ob man den Gebäuden an der Seite, wo sie unmittelbar an den Nachbar stoßen, Fenster erlauben wolle, da ein jedes Gebäude mit Fenstern an drei Seiten sehr wohl eingerichtet werden kann. (NB. Diese Frage fällt natürlich bei Huschkens Hause weg.)

Ferner wäre wegen der Dachtraufe an eben dieser Seite zu bestimmen, und zwar hätte wohl der Nachbar diese Servitut zu leiden.

So wäre denn auch zuletzt wegen künftiger Beschockung des Grund- und Bodens, wegen der Jahre, wie lange die Steuerfreiheit dauern soll, worüber zwar schon Gesetze vorhanden sind, und was sonst noch zu bedenken sein möchte, das Nöthige fest zu setzen.

Die Grundstücke wären genau zu versteinigen und ein bestimmter Riß zu den Acten zu nehmen.

Jeder Besitzer erhielte alsdann ein Instrument, wodurch ihm seine Gerechtsame förmlich zugesagt und alle künftigen Irrungen begegnet würden.

Schließlich berühre ich noch die Röhrenfahrt. Doctor Huschke, indem er den Grund seines Hauses gräbt, wird

darauf stoßen, da sie durch die westliche Ecke desselben durchläuft, sie wäre deßhalb baldigst zu verlegen, wie ich sie auf dem kleinen Riß mit rothen Puncten angedeutet habe. Sie läuft von a bis b in der neuen Straße hin, von b bis c unter der Hauptstraße weg, von c bis d an der Seite der künftig entweder zu chaussirenden oder zu pflasternden Straße.

Dieses wären theils Haupt-, theils Nebenpuncte, welche ich zu gefälliger Überlegung empfehle. Sollte man sich nur erst im Ganzen vereinigt haben, so wird es noch manches andere zu bedenken geben. Einen allgemeinen festen Plan kann man nicht genug im Auge fest halten; denn ich habe hier schon gar oft erlebt, daß man auf der Töpferscheibe einen Krug zu formen anfing und, ehe man sich's versah, eine Schüssel daraus wurde, ohne daß man eigentlich jemanden die Schuld der Abweichung hätte beimessen können.

Die beiden Risse, welche ich beilege, beziehen sich unmittelbar auf einander. Der Maßstab des einen ist noch einmal so groß als des andern. Auf dem kleinern sieht man die ganze Lage, sowie auch die alten Besitzthümer, auf welche die neuen Eintheilungen fallen, bei dem größern Risse hat man diese letzten vorzüglich andeuten wollen.

Weimar am 1. März 1798. J. W. v. Goethe

[Über die Nothwendigkeit, Thunlichkeit und Schicklichkeit der Trennung des Schauspiels von der Oper.]

Wenn ich in meinem vorgestrigen Aufsatz den Vorschlag that, daß man bei'm Weimarischen Theater das Schauspiel von der Oper trennen möchte, so habe ich nur einen Gedanken, einen Wunsch geäußert, den ich schon längst gehegt. Ich erlaube mir, ehe ich unsern besondern Fall ausspreche, einige allgemeine Betrachtungen.

Die Oper ist ihrer Natur nach von dem Schauspiel durchaus unterschieden; sie ist es auch bei den Nationen geblieben, die, indem sie etwas Vollkommnes, Auffallendes auf ihrem Theater sehen wollen, die verschiedenen Arten der Kunstwerke auf's strengste sondern. In Deutschland ist die Oper nach und nach, man möchte sagen zufällig, mit dem Schauspiel verknüpft worden. Um nicht allzu weit vorwärts zu gehen, so bringe ich in Erinnerung, daß vor vierzig bis funfzig Jahren die Oper „Der Teufel ist los" zuerst große Sensation erregte, worauf die Hillerschen Opern folgten, bei denen es gar keine Sänger brauchte, um sie ganz leidlich vorzutragen. Die französischen kleinen Operetten, „Das Milchmädchen" und dergleichen, kamen im südlichen Deutschland zuerst auf die Bühne durch Marchand, einen Director, der selbst leidlich sang und sich mit Versemachen abgab. Hier hatte die Epoche der Handwerksopern ihren Anfang: die Schmiede, Böttcher, Töpfer erschienen hinter einander; die Aktion des gemeinsten Schauspiels ward durch Musik und Tact etwas veredelt; die ersten

ſchmuckloſen italieniſchen Opern, „Das gute Mädchen“, „Robert und Kalliſte“, „Die eingebildeten Philoſophen“, ſchloſſen ſich an, und die Directoren fanden es ſehr bequem, mit ſehr wenigem Aufwand von Naturell und Talent das Publicum zu unterhalten, ja zu entzücken. Man erinnere ſich der Zeit, in welcher ein Ackermann lange auf dem Weimariſchen Theater für den erſten Buffo und ſeine Frau wenigſtens als zweite Sängerin gelten mußte. Man erinnere ſich der Gattin des Director Bellomo, die mit einer leidlichen Stimme, einem völlig oberdeutſchen Dialect und einem unſcheinbaren Äußeren mehrere Jahre die erſten Liebhaberinnen vortrug.

Dieſer Art, auf eine genügſame Weiſe ſich zu vergnügen, gab Dittersdorf neue Nahrung. Perſonen aus dem gemeinen Leben, lebhafte Intriguen, allgemein faßlicher Geſang verſchafften ſeinen auf einem Privattheater entſtandenen Opern einen allgemeinen Umlauf, und wer in Weimar mag ſich nicht gern des „Rothen Käppchens“ erinnern, mit deſſen heiterer Erſcheinung das jetzige Hoftheater eröffnet wurde.

In einem ganz entgegengeſetzten, höheren Sinne hatte Mozart durch die „Entführung aus dem Serail“ Epoche gemacht. Dieſe Oper, noch mehr aber „Die Zauberflöte“, die eigentlich nur den Theatermeiſtern Mühe machte, wurde unzähligemal wiederholt, und beide brachten das darauf Verwendete reichlich ein, weniger die folgenden Zauberopern, die auch nach und nach alle von der Bühne verſchwunden ſind.

Indeſſen hatten ſich bei Aufführung ſolcher Singſtücke beſſere Stimmen nöthig gemacht, eigentliche Sänger wurden engagirt, und je beſſer ſie wurden, je mehr traten ſie mit dem Schauſpiel außer Verhältniß. Auch unſer Theater

war glücklich genug manche zu besitzen, bis wir endlich in der letzten Zeit das Singspiel auf einem Gipfel sahen, wo es wohl verdiente, eine Anstalt für sich zu heißen. Ich brauche nur einiger Aufführungen, der „Müllerin", der „Camilla", der „Wegelagerer" zu gedenken, und man wird mich alles andern Beweises überheben.

Indessen hatte aber auch in Rücksicht auf die innere Einrichtung, besonders was Vorbereitung und Proben betrifft, die Oper das Übergewicht über das Schauspiel genommen. Jene braucht ihrer Natur nach mehr Proben als dieses; aber bei uns waren sie ganz außer allem Verhältniß. Man unternahm, es ist wahr, schwere Opern; aber man brachte sie meiner Überzeugung nach viel zu langsam zu Stande, und wenn auch dieß nicht zu ändern gewesen wäre, so wiederholte man eine endlich mit so viel Mühe und Aufopferung zu Stand gekommene Oper nicht oft genug, nicht einmal so oft, daß das Publicum hätte damit bekannt werden und ihr Geschmack abgewinnen können. Singspiele, welche lange gelegen, bedurften gleichfalls vieler Proben, und weil es meist solche waren, in welchen Chöre und Statisten nöthig sind, so wurden die Schauspieler dabei gleichfalls fatigirt, und es war bei uns zuletzt fast herkömmlich, daß, weil der Sonnabend brillant sein sollte, Montag und Mittwoch vernachlässigt, ja oft dem Zufall überlassen wurden; denn indem man bedeutende Stücke an diesen Tagen nicht geben wollte, um sie einen Sonnabend zu bringen, wenn die Oper ebenfalls fehlte, indem man Personen, welche zugleich im Schauspiel und in der Oper bedeutend sind, des Mittwochs nicht zumuthen konnte, eine starke Rolle vorzutragen, so kam in die monatlichen, ja wöchentlichen Austheilungen, wobei man unmöglich alle und jede wechselseitigen Verhältnisse stets vor

Augen haben konnte, ein solches Schwanken, das der Direction höchst verdrießlich sein mußte und von Hof und Publicum oft genug unangenehm empfunden ward.

Der Vorschlag, Schauspiel und Oper zu trennen, hat daher den Hauptzweck, beide Gattungen auf sich selbst zu weisen, um jede separat zu ihrer Pflicht anhalten zu können. Sobald der Schauspieler ohne Zerstreuung seine Zeit der Erlernung neuer Stücke, der Repetition älterer widmen kann, sobald man festsetzt, daß Sonnabends gewiß Oper sein werde, so hat der Schauspieler den Donnerstag, Freitag, Sonnabend und Sonntag vor sich, um Montag und Mittwochs ehrenvoll und zur Freude der Zuschauer zu erscheinen. Austheilungen können auf einen Monat gemacht werden und müssen gehalten werden. Von Zeit zu Zeit eintretende Unmöglichkeiten sind von keiner Bedeutung, wenn nur nicht jeden Augenblick die Willkür waltet.

Man bedenke hier vor allen Dingen, daß der Hauptzweck unsers Theaters sei, dreimal die Woche bedeutende gefällige Vorstellungen zu geben. Darauf muß man losgehen; alles andere sind Nebensachen.

Durch die Trennung des Schauspiels von der Oper kann bei uns dieser Zweck ganz allein erreicht werden. Die Hauptursachen sind oben schon angedeutet; es liegen aber noch andre im Hintergrund, welche sich zu künftiger, vielleicht nur mündlicher Mittheilung qualificiren. Wollte man eine solche Scheidung im Augenblicke streng machen, so würde sich finden, daß das Schauspiel wohl ohne die Oper, die Oper aber nicht ohne das Schauspiel bestehen könnte. Man lasse daher vorerst diejenigen, die eigentlich als Schauspieler anzusehen sind, wie Unzelmann und Deny, bei der Oper mitwirken, nur gehe man auf's schärfste zu Rathe, wie die Proben vermindert und das Einstudiren

einer Oper beschleunigt werden könne, damit solche Personen nicht mehr als billig von ihrer Obliegenheit bei'm Schauspiel abgehalten werden.

Das Zweite, was einer Trennung entgegen zu stehen scheint, ist, daß man bei Oper und Schauspiel wechselseitig Statisten und respective Choristen gemacht hat. Dieses alte Recht der Directionen, die besten Schauspieler und Sänger zu den geringsten Functionen zu beordern, ist für einen Entrepreneur, besonders für einen herumziehenden, von Bedeutung, und man hat sich es bisher bei der Commission, welche in jene Stelle eintrat, ganz wohl gefallen lassen. Untersucht man aber genau, wie viel man davon nachgelassen, wie mancher, wo nicht ausdrücklich, doch stillschweigend, wo nicht für immer, doch öfter dispensirt und freigelassen, so zeigt sich, daß es in der Ausübung keineswegs so viel, als man glaubt, relevire.

Das Schauspiel so wie die Oper würden künftig noch immer in sich selbst Statisten machen. Bei der Oper sind die Chorschüler gegenwärtig, und wenn man zu den subalternen Sängerinnen, die anfangs noch bei der Oper mitwirken möchten, einige Mädchen aus der Stadt heranzieht, so würde nichts verloren und viel gewonnen sein.

Überhaupt müßte es leichter sein als jemals, sich ein stehendes Chor zu bilden, da durch den Einfluß der großen Berliner Singakademie sich überall Privatgesellschaften bilden, die eine Freude darin finden, mehrstimmige Gesänge auszuführen. In Berlin selbst haben sich mehrere solche Privatchöre gebildet, in Halle, Leipzig, Jena, Weimar sind sie auch schon entstanden, und es bedürfte bei uns nur ein Geringes, um eine solche Neigung weiter zu verbreiten. Noch nie ist ein Zeitpunct günstiger gewesen als der gegenwärtige.

Es möchte unfreundlich aussehen, wenn ich hier umständlich ausführen wollte, wie vorzüglichere Sänger, wenn man sie zum Chorgesange fordert, zwar erscheinen, um nicht gestraft zu werden, aber keinen Laut von sich geben, welches man nicht eben so gut als eine Abwesenheit beweisen konnte.

Daß noch manches bei einer neuen Einrichtung wird zu bedenken, daß noch manches wird zu thun sein, bis die beiden getrennten Abtheilungen des Theaters sich in sich selbst runden und consolidiren, liegt in der Natur der Sache. Was wegen Lauchstädt zu thun sei, wird gefragt werden, worauf sich aber auch recht gut wird antworten lassen.

Führt man aber die Oper wieder mehr zum Gesang, das Schauspiel mehr zur Recitation und Declamation zurück, entäußert man sich nach und nach alles unnöthigen Prunks und Lärms, so wird die Anstalt nach innen und nach außen gewinnen und die Casse gewiß nichts verlieren. Schon wenn die Montage und Mittwoche bedeutender werden, so muß eine erhöhte Einnahme an diesen Tagen schon manchen Sonnabend-Statisten bezahlen. Es gibt noch andere Vorschläge zu Erhöhung der Einnahme, und gewiß, wenn mehr Einheit und Einigkeit in die verschiedenen Gliederungen der neuen Einrichtung gebracht werden, so lassen sich manche faux-frais vermeiden, deßwegen mir selbst höchst angenehm ist, daß jemand mit frischem Blick zu den Cassegeschäften hinzutritt.

Ganz unschätzbar aber für den raschern Gang der Geschäfte, für bessere Disciplin und so vieles andere ist bei der neuen Maßregel, daß die Wöchnerschaft aufgehoben werde. Genast würde allein bei dem Schauspiel, Becker allein bei der Oper angestellt, und man wüßte genau, was man von jedem zu erwarten und zu fordern hätte, und

jeder könnte sich mit dem, was er leistet, besonders und persönlich Ehre machen.

So viel zur allgemeinen Einleitung des Vorschlags. Zu weiterer Aufklärung und näherer Bestimmung desselben würde ich unterthänigst bitten, Durchlaucht geruhten, auf Unterzeichneten, auf den Hofkammerrath Kirms und den Rath Kruse ein Commissorium zu stellen, bloß zu dem Zwecke, die Sache von allen Seiten durchzudenken und zu bearbeiten, wobei die bekannt gewordenen gnädigsten Intentionen im Auge behalten und die übrigen Einrichtungen so weit als möglich in's Detail verfolgt würden. Ein Aufsatz deßhalb würde baldmöglichst mit unterthänigstem Bericht einzureichen und Serenissimi höchste Entschließung abzuwarten sein.

Weimar, den 9. December 1808. Goethe

Industrie-Ausstellung im Jägerhause betreffend.

Bei dem Vorschlag, eine Industrie-Ausstellung im Jägerhause und zwar in dem Jagemannischen Quartier zu veranstalten, möchte Folgendes zu bedenken sein.

Bald nach dem Ableben des nur zu früh verstorbenen Künstlers eröffneten Serenissimus Unterzeichnetem: daß Höchstderoselben Absicht sei, in diesen Zimmern ein Museum anzulegen, woselbst die gegenwärtig zerstreut umher hängenden Mahlereien, nicht weniger andere Kunstwerke aufbewahrt würden. Diese Einrichtung sollte begonnen werden, sobald die Zimmer von der Witwe geräumt worden, welches gegen-

wärtig der Fall iſt; deßhalb ich mich denn vorbereitet, bei meiner nächſten Anweſenheit in Weimar, nach Anordnung Sereniſſimi, das Nöthigſte einzuleiten und auszuführen. Dieſes könnte gegenwärtig ſehr leicht geſchehen, das Quartier iſt reinlich übergeben, möblirt, die Wände unbeſchädigt, die Fußböden in Ordnung, einige vielleicht mit Teppichen belegt. Die Bilder dürfte man nur aufhängen und ſonſtige Kunſtwerke wohl geordnet umher ſtellen.

Denke man aber vorerſt ein ſolches Local in einen Jahrmarkt umgewandelt, und frage ſich, wo die ankommenden Kiſten und Kaſten niedergeſtellt, ausgepackt und mit ihrer Emballage einige Monate verwahrt werden ſollen; man frage, wo die Möbeln unterdeſſen hinkommen ſollen, wenn Böcke und Breter, Repoſitorien und Stellagen, welche nöthig ſind, um die Waaren zur Evidenz zu bringen, den Raum einnehmen, man frage ſich, ob das alles ohne Nägel und Klammern, ohne Verkritzeln und Verſtoßen der Wände geſchehen könne.

Sodann denke man ſich dieſe Räume, in einer unſichern Jahreszeit, bei Thau- und Schmutzwetter dem Publicum preisgegeben, da man bei einer ſolchen Ausſtellung keine Claſſe ausſchließen kann, und ſo wird man ſie in dieſem Local unräthlich finden.

Nicht weniger iſt auch der Störung zu gedenken, welche den ganzen Winter über das Zeichen-Inſtitut zu erdulden hätte. Es erfreut ſich gegenwärtig, bei löblicher Einrichtung, einer großen Frequenz und einer ruhigen Aufführung der Schüler; was würde eine ſolche zerſtreuende Neuerung für Folgen haben!

Wem läge denn ob, für die Wiederherſtellung alles dieſes Nachtheils Sorge zu tragen als Unterzeichnetem, der ſchon, ohne außerordentliche Einmiſchung, genugſame

Beschäftigung hat, das Übel zu hindern und das Gute zu befördern.

Diese mir so bedrohliche Angelegenheit geneigtest abzuwenden wiederholt bittend

Jena d. 11. October 1820. J. W. v. Goethe

[Berichte über die landsmannschaftlichen Verbindungen in Jena.]

Landsmannschaften und andre Verbindungen der Studirenden können vielleicht nicht ganz ausgerottet, sie können aber geschwächt werden.

Aus denen vorliegenden Votis, die sehr verschiedne Gesinnungen enthalten und deren wenige mit einander übereinstimmen, ziehe ich Folgendes in's Kurze.

Anhaltende Aufmerksamkeit und fortdaurende Wirkung auf denselben Zweck können das Übel mindern, ihm Einhalt thun, dessen Ausbrüchen zuvorkommen.

Wie sollten Männer, die ihre Lebenszeit an Einem Orte zubringen, Erfahrung und Gewalt haben, nicht mit jungen Leuten, die längstens alle drei Jahre wechseln, fertig werden können? Aber Uneinigkeit und Läßigkeit dieser Häupter läßt das Übel einschleichen und einwurzeln.

Die Besten zu vereinigen, suche man die Form des concilii arctioris auszudehnen und seine Gewalt zu vermehren.

Zu dem Prorector und den vier Decanis könnte man noch vier Beisitzer aus den vier Facultäten hinzusetzen. Z. B. vorerst: Griesbach, Reichardt, Loder, Eichhorn. Zum Versuch auf ein Jahr; man würde die Aufsicht auf die

landsmannschaftlichen Verbindungen diesem Collegio zur Hauptpflicht machen, und da es sich zugleich mit allem dem beschäftigte, was bisher die Incumbenz des concilii arctioris gewesen, würde solches durch eine natürliche Folge bald die ganze Disciplin umfassen.

Es bestünde aus 9 Personen, eine Anzahl, die weder zu stark noch zu schwach ist, man könnte sich mehr darauf verlassen als auf das bisherige concilium arctius; es hätte nicht die Unbequemlichkeit einer perpetuirlichen Commission pp.

Zum Anfange würde keine weitläufige Instruction nöthig sein, wenige Hauptpuncte wären festzusetzen.

Wenn obengenannte Männer eine Zeitlang auf Einen Punct gemeinschaftlich wirken, wird sich die beste Handelsweise von selbst zeigen.

Dieses neue concilium arctius hätte verbunden mit dem Prorector

1.

auf vorsichtige Annahme zu halten.

Arme kann man nicht geradezu abweisen, so wenig als Studenten, die von einer andern Akademie ohne Zeugniß, aber zur rechten Zeit anlangen; jedoch Aufsicht soll man auf dergleichen Leute mehr haben als auf andre. Hingegen die zwischen den halben Jahren ankommen, die von einer andern Akademie Relegirten, oder durch ein consilium abeundi Entfernten können eher zurückgewiesen werden.

2.

Wäre die Aufsicht auf das Betragen der jungen Leute der Klugheit des concilii arctioris zu überlassen. Fragt sich, ob man die Anzahl der Pedellen vermehren, oder den gegenwärtigen etwas zulegen solle? Das pro und contra liegt in den Votis.

3.

Die Wegschaffung schädlicher Mitglieder auf die glimpflichste Weise wäre sodann das Hauptgeschäft des neuen Collegii.

Das gegenwärtige concilium arctius hat schon das Recht, einen unfleißigen untauglichen Studenten brevi manu wegzuschaffen; weil aber das Gesetz nur gegen solche gerichtet ist, die keine Collegia besuchen, so ist es durch simulirten Fleiß der landsmannschaftlichen Senioren eludirt worden, und es hat ein solches consilium abeundi bisher nicht statt gefunden.

Man erstrecke die Gewalt auf die landsmannschaftlichen Verbindungen, und damit man für Mißbrauch sicher sei, lassen sich verschiedne Bedingungen festsetzen. Z. B. daß ein solches consilium abeundi nicht auf einen einzigen Fall gegeben werde, sondern nur solche Studenten treffen könne, deren Lebenswandel schon mehrmal zur Sprache gekommen und die man als schädliche Glieder der Akademie längere Zeit beobachtet.

Die Vota sowohl derer Glieder, die bei einer solchen Ertheilung des consilii abeundi zu-, als derer, die abstimmen, wären zu den Acten zu geben.

Die Majorität von 5 gegen 3, denn der Prorector hat kein Votum, sicherte an sich schon vor dem Mißbrauch.

Das consilium abeundi würde erst nur als Rath, sich binnen einer gewissen Frist wegzuverfügen, ertheilt, im Weigerungsfall erst mit dem förmlichen consilio abeundi vorgeschritten.

Überhaupt wäre der Prorector mehr an das concilium arctius zu knüpfen. Er hätte in Zukunft demselben die Untersuchungsacten vorzulegen und nicht bloß wie bisher daraus zu referiren.

Um die Unterſuchungen förmlicher zu machen, wären die Verhöre im Conciliumszimmer anzuſtellen. Dem neuen akademiſchen Syndico könnte man bei ſeiner Annahme zur Pflicht machen, dem Verhöre beizuwohnen und dem Prorector zu aſſiſtiren.

Noch manches wird ſich bei näherer Prüfung, das Sicherſte aber durch einen Verſuch finden.

Nach dieſen Vorſchlägen wäre, wenn ſie Beifall fänden, ein Project zu entwerfen und an die mitnährenden Höfe zu communiciren, und zwar ſollte es nur das Allgemeinſte enthalten, damit man in keine Conteſtationen geriethe und die Sache bald durchginge.

Wäre das concilium arctius einmal inſtituirt, ſo würde man von hier aus mit demſelben immer in Connexion bleiben und ohne Aufſehn die akademiſche Disciplin dirigiren können.

Die eingeſendeten Vota enthalten noch manche gute Vorſchläge, die theils zugleich mit dieſem, theils nach und nach in's Werk geſetzt werden könnten. Nur müßte man ſich hüten, nicht zu viel thun zu wollen und nicht zu ſehr in's Kleine zu gehn.

Von der Verlängerung der Prorectorate ſchwiege man noch ganz und brächte dieſe Einrichtung nicht eher zur Sprache, als bis ein Prorector im Amte wäre, den man zu behalten wünſcht. Gegenwärtig iſt es Hennings, auf ihn folgt der Theol. Schmidt, auf dieſen ein Juriſte, unter dieſen könnte ſich die neue Form des concilii arctioris feſtſetzen, ſodann folgen Loder, Eichhorn und Griesbach auf einander und man könnte durch Verlängerung dieſer drei Prorectorate auf mehrere Jahre hinaus vieles Gute ſchaffen.

d. 7. Apr. 86 G.

Eichhorn, Griesbach und Loder, welche ich über diese Materie gesprochen, sind gleicher Meinung darüber und wünschen alle dreie, daß Serenissimus Sich zu diesem Schritte entschließen möchten. Sie glauben, daß Durchlaucht der Herzog, ohne die übrigen Höfe zu fragen, gar wohl als Landesherr, als Rector magnificentissimus eine solche provisorische Verfügung treffen könnten, und glauben überhaupt, daß Durchlaucht viel Gutes stiften könnten, wenn Sie eben diese Eigenschaft eines Rectoris magnificentissimi in Disciplinsachen manchmal wollten gelten machen.

Nach diesen Voraussetzungen fragt sich's, ob es Serenissimo gefällig sein sollte, ein Rescript an die Akademie zu erlassen des Inhalts:

Sie hätten ungerne vernommen, daß das Übel der landsmannschaftlichen Verbindungen täglich überhand nähme und es sei Ihr Wille, daß gegen solche ernstliche Vorschritte geschähen. Die Akademie habe also dem Prorector aufzugeben, daß solcher conjunctim mit dem concilio arctiori, welches ad hunc actum mit vier Commissarien (welche zu benennen wären) verstärkt werden solle, gegen gedachte Verbindungen vorschreite. Es sollten die als Glieder derselben Verdächtigen vorgefordert und von ihnen die eidliche Versicherung verlangt werden: daß sie, wenn sie in keiner landsmannschaftlichen Verbindung sich befänden, in keine jemals treten; wenn sie aber schon in eine sich eingelassen, solche sogleich aufgeben und solche nie wieder erneuern wollten.

Überdieß sei dasjenige, was sonst noch dem Prorector, denen Beisitzern und Commissarien beigehe, nach bester Einsicht dem Endzweck gemäß vorzunehmen und auszuführen.

Alles höchster Dijudicatur und Entschließung überlassend

Weimar d. 30. Apr. 86. Goethe

Unterthänigstes Promemoria.

Bei meinem Aufenthalt in Jena habe ich die wiederholten Klagen über das einreißende landsmannschaftliche Wesen vernehmen müssen, und ich bin auf das dringendste veranlaßt worden, höchsten Orts deßhalb Vorstellung zu thun.

Obgleich eine nur geringe Zahl der Studirenden als Urheber und eigentliche Triebfedern dieses Unwesens angesehen werden können, so ist doch bereits der größte Theil der Studirenden theils verführt, theils gezwungen worden, sich in solche Verbindungen zu begeben, und die gegenwärtig noch freien und wohlgesinnten gehen täglich gut denkende Professoren an mit der Bitte, daß Anstalten getroffen werden möchten, sie vor der Zudringlichkeit der übrigen zu schützen, damit sie nicht auch genöthigt sein möchten, dem Strome zu folgen.

Ein großer Theil der Studirenden ist jetzo in den Ferien abwesend, kommen diese zurück und die neuen akademischen Bürger treten zugleich ein, eh' eine Vorkehrung getroffen ist, so wird das Übel immer stärker und unüberfehlicher.

Der jetzige Prorector Hennings ist ein guter aber schwacher Mann, das concilium arctius besteht aus den beiden Schmidt, Grunern und Wiedeburg, und diese zusammen werden wohl schwerlich eine Resolution fassen, die dem Übel steuern könnte.

Man bittet daher um Höchste Hülfe.

Man hält für den Moment für das Beste: wenn nur commissionsweise, ad hunc actum, noch einige Glieder dem concilio arctiori zugesellt würden, und wenn sodann der Prorector angewiesen würde, mit diesem verstärkten concilio gegen die Landsmannschaften zu wirken.

Man hält für nöthig, alle diejenigen, welche der landsmannschaftlichen Verbindungen verdächtig sind und welche von den Pedellen gar sicher angegeben werden können, vorkommen zu lassen, und solche ohne Untersuchung und ohne weiteres abzulegendes Bekenntniß dahin zu bedeuten, daß sie eidlich anzugeloben hätten, wenn sie sich in einer solchen Verbindung befänden, daß sie selbige sogleich verlassen und niemals wieder darein sich begeben wollten; befänden sie sich nicht darinne, so hätten sie nur das letzte anzugeloben. Man könnte ihnen ankündigen, daß man die Widerspenstigen und Übertreter mit Strafen ernstlich anzusehn nicht länger säumen würde.

Ein thätiger Prorector würde dieses von selbst thun ohne anzufragen, allein der gegenwärtige muß in Bewegung gesetzt werden.

Man verspricht sich von einer solchen Operation wenigstens für den Moment alles Gute, diejenigen, welche ungern in die landsmannschaftlichen Verbindungen getreten, werden frei, die jetzo noch übrigen freien beruhigt und die neuen bleiben ohne Anfechtung, alles wenigstens für den Moment. Man würde sich freilich sehr betrügen, wenn man glauben wollte, daß eine solche Operation nachhaltig sein könne, allein für den Augenblick hält man sie höchst nöthig um Luft zu gewinnen und hofft, daß denen Höchsten Herrn Erhaltern gefällig sein werde, eine Einrichtung zu treffen, wodurch in der Folge durch anhaltende Aufmerksamkeit die Rückkehr des Übels verhindert werde.

Was Endesunterzeichneter bei seinem letzten Aufenthalte in Jena über die landsmannschaftlichen Verbindung gehöret, kommt mit dem, was die Akademie berichtet, vollkommen überein.

Man sieht die nunmehr geschehene Operation als den

Anfang einer Cur an, als eine Vorbereitung, die nur durch das, was darauf folgt, heilſam werden kann.

Man wünſcht vorerſt ein geſchärftes gnädigſtes Reſcript gegen die landsmannſchaftlichen Verbindungen, damit die Studioſi ſehen, es ſei nicht allein der Betrieb der Akademie oder einiger Profeſſoren, ſondern Sereniſſimi und der übrigen Höchſten Erhalter Ernſt.

Wenn Serenissimus noster nicht gegenwärtig, aus landesherrlicher Gewalt und als Rector magnificentissimus, ein ſolches durch die Akademie anzuſchlagendes Reſcript gedachten Inhalts ergehen zu laſſen Sich entſchließen wollten, ſo würde ſich die eilige Communication mit den übrigen Höfen deſto nothwendiger machen. Dieſe Communication wäre nun auch, ohne Aufſchub, wegen der Hauptſache anzutreten, ein Project in den allgemeinſten Terminis zu communiciren und auf baldige Reſcripte deßhalb an die Akademie und auf übereinſtimmende Antworten dringend anzutragen.

Iſt das verſtärkte concilium arctius einmal inſtituirt, ſo wird man bald die gedeihlichen Folgen davon ſpüren.

Inzwiſchen könnten Serenissimus noster durch ein gnädigſtes Reſcript der Commiſſion, welche gegenwärtig geendigt hat und ohne neuen Auftrag nicht weiter beiſammen bleiben kann, unter Bezeigung Ihro Zufriedenheit über das bisher geführte Geſchäft befehlen, ſich noch ferner mit genauer Aufſicht auf das landsmannſchaftliche Weſen zu beſchäftigen, überall Erkundigungen einzuziehen und ſich die ſchädlichen Glieder der Akademie genau bekannt zu machen, damit in der Folge deſto ſicherer gegen das Übel gewirkt werden könne.

d. 1. Juni 86 J. W. Goethe

[Über den Auszug der Studenten aus Jena.]

Am 19. Juli 1792 kurz nach der Mittagsstunde begab sich Endesunterzeichneter in das Gartenhaus der Kriegssecretär Meyern, um die Ankunft der wandernden Studenten zu beobachten. Er fand den Schlagbaum des Kegelthors niedergelassen, der Adjutant hielt vor demselben zu Pferde, zwei Husaren an der Seite der Brücke gegen die Mühle zu. Man sah viele Menschen die Chaussée herunter kommen, es waren Weimaraner, welche die Neugierde den jungen Abenteurern entgegengeführt hatte. Die nachfolgenden Studenten konnte man, weil sie auch ohne Ordnung gingen, von dem Trupp nicht eher unterscheiden, der vor ihnen her nach der Stadt eilte, als bis sie auf der Mitte der Brücke Halt machten und, wie mir es schien, stutzig und mißtrauisch das versperrte Thor, die in's Gewehr getretene Wache, den Adjutanten und die Husaren ansahen. Sie blieben, jedoch ohne Schein von Berathschlagung, einige Minuten stehen, endlich setzten sich die Vordersten in Bewegung, kamen herunter, begrüßten den Adjutanten, der ihnen den Weg anzeigte, den sie zu nehmen hatten. Die Husaren ritten gegen das Gerberthor zu und die Studenten folgten ihnen. Es war ein Einziger dabei zu Pferde, der den Zug anführte, nachdem ohngefähr ihrer dreißig als Avantgarde vorausgegangen waren.

Sie suchten nunmehr ihrem Marsch einiges Ansehen zu geben. Drei oder vier gingen Arm in Arm neben

einander, einige, die nebenher gingen, bemühten ſich vergebens, die Glieder in Ordnung zu bringen und eine langſame anſtändige Bewegung einzuleiten.

Sie waren meiſtentheils ſauber gekleidet, theils in ſehr kurzen Jäckchen, theils in ſehr langen Überröcken. Meiſt hatten ſie Hirſchfänger und Säbel überhängen, und ein Theil trug Stöcke. Wenige hatten Piſtolen im Gürtel. Sie gingen alle ſtill und man dürfte wohl ſagen verdrüßlich, keinen Ausdruck von Frechheit oder Wildheit bemerkte ich. Man ſchätzt den Zug gegen 300, ob ich gleich niemand geſprochen habe, der ſie gezählt hatte.

Es folgten einige offene Fuhrwerke zu zwei bis drei Studenten. Sodann etwa zehn Leiterwägen mit Koffern, jedoch nicht ſchwer beladen.

So ging der Zug, wie ich höre, ruhig den angewieſenen Weg bis zum Erfurter Thor hinaus.

J. W. v. Goethe

[Abschaffung der Duelle an der Universität Jena.]

Verbindung einer Anzahl Studirender zu Jena zu Abschaffung der Duelle ist bekannt.

Es gibt dieses Phänomen mancherlei zu denken.

Allgemeine Betrachtungen über diesen Gegenstand werden hier vorgelegt.

Balgereien, Raufereien aller Art, sind die thätigen Folgen von augenblicklichen Zwisten.

Alle Classen von Menschen bedienen sich hierzu ihrer eignen Waffen.

Findet man, daß in einer gewissen Art von Menschen Balgerei gang und gäbe wird, so kann man schließen, daß in dem Gebrauch dieser Waffen eine allgemeine Virtuosität existire.

Gleichniß von den Musikliebhabern hergenommen.

Zeit, wann die Duelle mit dem Degen an ihrem Platz waren.

Bemerkung, daß die französischen Officiere sich mehr als die deutschen duelliren.

Ursache der Duelle auf Akademien.

Sie kommt nicht aus einer Virtuosität im Fechten, welche immer seltner wird.

Sie kommt nicht aus der Händelsucht der Neuankommenden her.

Auch nicht aus der Sinnesart der Fleißigern und Gesittetern.

Es kann ſich alſo dieſe Händelſucht nur aus der Hefe der ältern, in einer rohen Exiſtenz geübten und erfahrnen akademiſchen Bürger auf die übrigen verbreiten.

Wir wiſſen, daß dieſes bei den Ordensobern der Fall iſt; ihre ganze Exiſtenz beruht darauf, daß ſie die Roheren an ſich ziehen und die Übrigen ſchrecken.

Der ganze Leim aller Orden, der Leim aller geheimen Geſellſchaften iſt der große Reiz, das Verbotene zu thun, Partei zu nehmen, Geſetz gegen Geſetz und womöglich Gewalt gegen Gewalt zu ſtellen.

Jede geheime Geſellſchaft wird in unſern Tagen gefährlicher, weil der Allgemeingeiſt des Augenblicks mit tauſend Zungen ausſpricht, daß man kein Geſetz zu halten brauche, in das man nicht ganz freiwillig conſentirt habe. Kein Staat ſoll keine geheime Verbindung dulden, alle öffentlichen begünſtigen.

Sehr erwünſcht iſt jene Verbindung vernünftiger junger Leute in dieſem Augenblick, ſie ſprechen das deutlich aus, was von vielen Vernünftigen ſchon lange gedacht und ausgeübt wird, ſie ſind auf alle Weiſe zu begünſtigen.

Sie hören von den Lehrſtühlen der Philoſophen, daß in dem Menſchen die Selbſtbeſtimmung zum Guten zu ſuchen ſei. Daß kein äußeres noch ſo weiſes, ſelbſt kein göttliches Gebot, ſondern daß ihm ſein eigen Herz das Rechtthun empfehle und befehle. Sie wollen auch dieſe edelſte Herrſchaft über ſich ſelbſt ausüben, ſie wollen das alte, verjährte, durch Geſetze in die Winkel verſtoßene, von der Klarheit einer geſunden Philoſophie in die Nacht verdrängte Vorurtheil völlig abſchütteln und dadurch gleichſam dem Geſetze Realität geben. Sie bedingen ſich nur hinreichende Geſetze und einen Antheil an der Ausübung aus.

Irrthum und Pedanterie des Despotismus, an der Gewalt so viel man will, nur an dem Schein der Gewalt nichts nachzugeben.

Schicklichkeit, besonders für die Akademie, wohldenkenden jungen Leuten eine Gelegenheit zu schaffen, auch sich hier auszuzeichnen und den Begriff von Ausübung einer vernünftigen Gewalt auch von der Akademie mit nach Hause zu nehmen.

Der Arzt läßt seine geschickten Schüler am Krankenbett unter seinen Augen sich üben, der Rechtslehrer gibt ihnen Acten, um die Theorie auf einzelne Fälle anzuwenden, der Geistliche läßt sie sich auf der Kanzel üben; warum sollte die Akademie nicht im Ganzen thun, was jede Facultät im Einzelnen für Pflicht hält? Warum sollte es nicht schicklich sein ein Gericht zu bestellen, in welchem sittliche junge Männer über die Puncte der Sittlichkeit und ihrer Verletzung mit urtheilen, und indem sie durch die Gegenwart ihrer Lehrer ihre allzu große Empfindlichkeit mäßigen lernen, auch wieder durch ihre Gegenwart die Gleichgültigkeit des Alters über gewisse Puncte gleichsam wieder auf's neue beleben?

Es ist pädagogisches Institut, daß in gewissen Puncten nicht vorwärts geruckt wäre, wo man nicht junge Leute durch Ämter, Urtheil über ihres gleichen auszubilden suchte. Was im Kleinen mit Jüngern möglich ist, warum sollte es im Großen mit Älteren nicht möglich sein? Und sollte es der gesetzgebenden und ausübenden Macht nachtheilig sein, vernünftige Menschen öffentlich in ihrem Interesse zu sehen, da sie bisher einzelne übelgesinnte Menschen, zum Hohn der Gesetze und der ausübenden Gewalt, beschränkte und oft niedrige Privatvortheile zum Schaden des Ganzen benutzen sah? Ich bin überzeugt, daß es der

Augenblick iſt, den ſo verdienten Ruhm der Jenaiſchen Akademie noch mehr zu erheben. Sie braucht ſo wenig als jeder ſeinen Beifall verdienende Lehrer um die Gunſt ungeſitteter Menſchen zu buhlen. Man zerſtöre alle geheime Verbindungen, es entſtehe daraus was wolle. Man beſchütze Sittlichkeit und alle die, ſo ſich dazu bekennen, die guten Folgen werden alle Erwartung übertreffen und ſelbſt im Augenblicke wird keine ſchlimme Wirkung zu beſorgen ſein. Man beſtimme die Geſetze gegen die Übertreter der Sittlichkeit, gegen die Störer der Ruhe nach den Bedürfniſſen des Augenblicks. Man gebe vernünftigen jungen Leuten einen ſchicklichen Antheil an der Beurtheilung einzelner Fälle, und man wird von dieſem Punct aus ſich ein neues Licht über die ganze Akademie verbreiten ſehen.

Ich ſage dieß nicht ohne Kenntniß der Menſchen, Sachen und Umſtände und ich darf wohl ſagen, ich wünſchte die Zeit zu ſehen, wo auf einen bloßen Schlag die Relegation geſetzt wäre, und ich würde unter wenig veränderten Umſtänden dieſes Geſetz vorzuſchlagen wagen. Wer ſchlägt, gehört dahin, wo man mit Schlägen unterrichtet, und hört auf ein akademiſcher Bürger zu ſein. Wer ſeines gleichen ſchlägt, gibt zu ſteigenden Repreſſalien und zuletzt zu allen Extremitäten Anlaß, und der wie eine Krankheitsgeſchichte merkwürdige Purſchen-Comment verdiente von dieſer Seite einen Commentar und man würde ſehen, wie man in dieſem abenteuerlichen Geſetz geſucht hat, die Leidenſchaften und das Betragen eines Bauern, eines Schülers und eines Edelmanns zu vereinigen.

Man laſſe mir einen Augenblick zu, nur in der Einbildungskraft die Relegation auf einen jeden Schlag zu ſetzen, ſo hat man auf einmal ein einfaches Geſetz gegeben, das alle im Grund lächerlichen Aufſtufungen von der

Ohrfeige bis zum Knittel und Hetzpeitsche auf einmal aufhebt. Man sage nicht, daß ein solches Gesetz zu streng sei; es kommt alles darauf an, wie man sich und andere gewöhnt und in welcher Gesellschaft man sich befindet; und je besser die Gesellschaft ist, desto bemerkbarer wird ein geringeres Vergehen.

Die Gradationen von Strafen taugen im Grunde nichts und vermehren nur die Schwierigkeit der einzelnen Fälle.

Die Relegation cum infamia kann auf keine Weise im Duellfall weder gedroht noch dictirt werden, und die simple Relegation schon Strafe genug für einen jeden ist.

Ich gestehe, wie schon oben geschehen, daß dieses hier mehr Gedanke als Vorschlag ist. Allein ich bin völlig überzeugt, daß dieses das einzige Mittel wäre, wodurch in der Folge alles abgeschnitten werden könnte, und eine Akademie, wo der Unterricht immer vermehrt und verbessert wird, hat sich vor keinem Abgang zu fürchten.

Mein Vorschlag zu einem ganz einfachen Gesetz wäre also:

1. Jede wörtliche Beleidigung werde durch Abbitte in Gegenwart des Beleidigten und einiger von ihm erbetenen Freunde,

2. das Schuppen oder Stoßen, viel oder wenig, mit einer Carcerstrafe,

3. jeder Schlag mit einer irremissiblen Relegation bestraft. Es braucht also der ganzen complicirten Organisation, des ganzen Gerichts der Beisitzer und aller der Umstände nicht, jeder vernünftige Mensch ist in Ruhe und es wird ihm gleich Ruhe geschafft.

Es ist eben wie mit der Abschaffung der Todesstrafen, die sich gar leicht von selbst abschaffen, wenn man die ersten Grade, wovon große Verbrechen das Ende sind, verhüten kann.

Ich für mein Theil bin ſo davon überzeugt, daß ich dieſes Geſetz beſonders in der Epoche, worin Jena gegenwärtig ſteht, wenn die Akademie vorher von den Ordensverbindungen gereiniget wäre, ſimpliciter zu geben getraute und nicht allein für den Augenblick kein Übel fürchten dürfte, ſondern in der Folge bei fortgeſetzten Bemühungen ſo vieler trefflicher Lehrer einen unglaublichen Zuwachs erwarten könnte.

[Anlage eines neuen botaniſchen Gartens in Jena.]

Der Herzog von Weimar hat ſogleich nach ſeiner Zurückkunft, unter andern gemeinnützigen Anſtalten, auch den ſchon längſt gefaßten Gedanken, in Jena einen neuen botaniſchen Garten anlegen zu laſſen, realiſirt und dazu den Fürſtengarten, ein großes, durch Abwechslung ſeines Terrains und glückliche Lage zu einer ſolchen Anſtalt beſonders geſchicktes Grundſtück, geſtiftet, und zu der erſten Anlage ſowohl als zur künftigen Unterhaltung eine hinreichende Summe ausgeſetzt. Die Leitung des Geſchäfts iſt einer Immediat-Commiſſion übergeben, und Hr. Prof. Batſch beſorgt die Einrichtung des Gartens, wird künftig das darin befindliche Gebäude bewohnen, und man kann ſich von ſeinen ausgebreiteten Kenntniſſen und ſeinem unermüdeten Fleiße für das Wachsthum und die Nützlichkeit des Inſtituts das Beſte verſprechen. Wir werden von Zeit zu Zeit dem Publicum weitere Nachricht ertheilen.

Museen zu Jena.

Übersicht des Bisherigen und Gegenwärtigen, nebst Vorschlägen für die nächste Zeit. Michael 1817.

Vorwort.

Nachstehende Aufsätze sind bei meinem viermonatlichen Aufenthalt in Jena entworfen, neuerlich aber durchgesehen und redigirt worden. Man wird einerseits verzeihen, daß Wiederholungen vorkommen, welche nicht zu vermeiden waren, wenn nicht alles umgearbeitet werden sollte. Dagegen ist vielleicht anderes zu flüchtig angedeutet, weßhalb man sich jedoch beruhigen kann, da Serenissimus genaue anschauliche Kenntniß von dem Ganzen mehrmals gnädigst genommen haben.

Um die gegenwärtige Lage irgend eines Geschäftes vollkommen einzusehen, auch dessen fernere Behandlung richtig einzuleiten, wird erfordert, daß man seinen Ursprung und bisherigen Gang wohl erkenne; eine Forderung welche besonders bei denen in Jena gestifteten unmittelbaren Anstalten sich hervorthut. Denn sie sind nicht allein ihrer Natur nach äußerst verschieden und mannichfaltig, sondern sie haben sich auch, von kleinen Anfängen, durch viele Jahre hindurch bedeutend erweitert, so daß sie nunmehro sich selbst nicht mehr ähnlich sehen. Ferner sind sie noch immer auf dem Wege des Fortschreitens, so daß die verschiedenen Theile mit jedem Augenblick eine

neue Gestalt gewinnen und einer abgeänderten Behandlung bedürfen.

Gleich nach dem Glück weissagenden Antritt Ihro Königl. Hoheit des Großherzogs kamen die mannichfaltigsten Landesanstalten zur Sprache, welche eben dadurch erleichtert wurden, daß eine die andere hervorrief, eine der anderen Platz machte und alle neben einander Raum und Leben gewinnen konnten.

Die Einrichtung der hiesigen freien Zeichenschule verlangte ein geräumiges Local, welches die Kunst- und Naturalienkammer im rothen Schlosse darbot, worauf denn beschlossen wurde, diese nach Jena zu versetzen, um daselbst den Grund eines allgemeinen und, wie die neuere Zeit sich ausdrückt, Central-Museums zu legen.

Hofrath Walch, welcher Mineralogie, besonders die Lehre der Fossilien, in Jena eingeführt hatte, starb zu dieser Zeit; dessen Sammlung ward angeschafft und, mit den Weimarischen Natur- und Kunstseltenheiten vereinigt, im Jenaischen Schlosse aufgestellt.

Weil nun alles, was von dieser Art sich herbeifand, nach und nach dorthin geschafft wurde, so vermehrte sich zwar der Vorrath, allein das Ganze behielt immer die Gestalt eines Conservatoriums, indem neben mäßiger Benutzung eine sorgfältige Aufbewahrung immer die Hauptsache blieb.

Eine andere Nöthigung jedoch fand sich bald, da sich bemerken ließ, daß, bei dem frühern beschränkteren Zustand der Naturwissenschaften, solche bloß in Bezug auf die ausübende Arzeneikunst betrachtet wurden. Botanik und Chemie waren als Dienerinnen des Apothekers angesehen und daher beide Professuren in diesem Sinne vereinigt; ja man hatte es früher einem Professor der Botanik zum Vorwurf gemacht, daß er manche der Heil-

kunst nicht unmittelbar nützende Pflanzen im eignen oder akademischen Garten auferzogen.

Weil nun aber in jener Zeit nur Männer, die sich diesen Wissenschaften gewidmet, zu solchen Lehrstühlen befördert wurden, so war es der Sache ganz gemäß, daß jeder sich von seiner Professur benannte; da aber in der Folge solche Stellen auch Rang und Vortheile mit sich brachten, so wurden sie gelegentlich der Anciennität nach besetzt und es entstanden daraus die sogenannten Nominal-Professuren, welche dem Besitzer keineswegs die Pflicht auflegen, dasjenige zu verstehen oder zu lehren, was er im Titel führt.

Da nun an diesen Verhältnissen nichts zu ändern war und eine neue Lebensepoche der Akademie heraufzurufen man doch keineswegs aufgeben wollte, so blieb nichts übrig, als nach jungen, hoffnungsvollen, thätigen Männern umherzuschauen, die sich zu künftiger Besetzung solcher Stellen qualificiren möchten.

Durch Lenz war für Naturgeschichte, besonders auch für Mineralogie gesorgt, indem derselbe der aufblühenden Wernerischen Lehre lebhaft beitrat. Zugleich suchte Batsch in der Botanik, wie in den Naturwissenschaften überhaupt, neue Wege. Er rechtfertigte das Zutrauen, das man zu ihm hegte, und das Institut im Fürstengarten kam nach und nach unter seiner Leitung zu Stande. Göttling unternahm auf fürstliche Kosten eine Reise und eignete sich, als Bekenner der antiphlogistischen Chemie, zum wirkenden chemischen Lehrer. — Manches andere ward im Stillen vorbereitet.

Noch immer waren die Schloßbibliothek, das mineralogische Museum, so wie das zoologische, obgleich letztere sich immer vermehrten, nur Gegenstände der Erhaltung

zu nennen, mehr als lebhaft wirkſame; der Gedanke, eine mineralogiſche Societät zu errichten, gab dem Ganzen einen eignen Schwung. Man kam mit auswärtigen bedeutenden Männern in Verbindung und erhielt von allen Seiten her Beiträge. Dieſe Anſtalt jedoch konnte auf ſich ſelbſt nicht beſtehen: Sereniſſimus entſchloſſen ſich, die Schulden der Geſellſchaft zu bezahlen, Ihre eigne Sammlung der Societätsſammlung einzuverleiben, eine große Maſſe angekaufter, beſonders ruſſiſcher Mineralien hinzuzufügen, die Koſten des Porto, der Fracht, und was ſonſt bei ſchwunghafterem Umtrieb ſich nöthig machte, aus eignen Mitteln zu beſtreiten und auf dieſe Weiſe alles zu Einem großen Ganzen zu vereinigen.

In der neuſten Zeit, als dem oryktognoſtiſchen Kabinett nur weniges zur Ergänzung fehlte, bemühte man ſich um geognoſtiſche Folgen. Auch dieſe fanden ſich reichlich ein. Beſonders bedeutend aber ſind die beiden Suiten des Thüringer Waldes, die Voigtiſche und Heimiſche, beide zuſammen in einer großen Galerie räumlichſt geordnet. An dieſe ſchließt ſich die Sammlung von Petrefacten, welche, nächſtens vollſtändig in derſelben Galerie aufgeſtellt und nach den neuſten Bemerkungen geognoſtiſch gereihet, das Muſeum auf einen hohen Grad von Bedeutung und unmittelbarer Brauchbarkeit erheben ſollen.

Diejenigen, welchen die Erhaltung, Belebung, Steigerung dieſer und anderer ſich nach und nach anfügender Anſtalten aufgetragen war, machten ſich's bei den gegebenen Mitteln, welche gegen den Zweck immer beſchränkt erſcheinen mußten, zur Maxime, jedesmal, je nachdem Gelegenheit oder Perſönlichkeit Vortheile darbot, einen oder den andern Wiſſenszweig vorzüglich zu begünſtigen, damit aus dem unendlichen Naturganzen doch wenigſtens ein

oder der andere Theil der Vollständigkeit näher gebracht würde. Alles übrige Vorhandene aber wurde gesondert und, wenn es auch unbedeutend scheinen wollte, geordnet wohl verwahrt. So gab der Tod Büttners Veranlassung, daß man die mancherlei von demselben hinterlassenen, vorzüglich optischen Instrumente mit denen von der Kunstkammer entnommenen vereinigte und dadurch den Grund zu einem physikalischen Kabinett bildete.

Als nach Batschens Tode die von ihm gestiftete Naturforschende Gesellschaft schwankte und durch die Absonderung der Gegenstände, welche dem Stifter und der Societät angehörten, das Kabinett zerrissen wurde, gönnte man denen immer noch schätzbaren Trümmern derselben einen Platz im Schlosse, bezahlte die Schulden der Societät und übergab dem bisherigen Secretär derselben, Voigt dem Jüngeren, die Verwahrung und Aufsicht darüber.

Ebendieselbe Gelegenheit ergriff man auch, um ein besonderes osteologisch-zoologisches Museum einzurichten. Aus der alten Kunstkammer nämlich waren höchst schätzbare colossale Knochen nach Jena geschafft worden. Die Neigung zur comparirten Anatomie hatte gar manches von Skeletten in- und ausländischer Thiere herbeigebracht; unter dem Batschischen Nachlaß fanden sich auch mehrere dergleichen. Man versammelte sie und brachte sie endlich in den großen Saal des Reithausgebäudes, wo sie immerfort vermehrt und in guter Ordnung gehalten werden.

Als Loder von Jena schied und sein großes, durch viele Jahre hindurch gesammeltes Kabinett mit sich nahm, fühlte man die Lücke nur allzusehr. Ein Professor der Anatomie kann ohne Präparate nicht dociren; man sorgte nun soviel als möglich auch dafür, und seit geraumer Zeit ist durch die Sorgfalt Ackermanns, sodann Fuchsens, ein

brauchbares und immer wachsendes, zu didaktischen Zwecken hinreichendes Kabinett menschlicher Anatomie entstanden.

Nach Göttlings Tode acquirirten Serenissimus seinen Nachlaß an Apparaten und Büchern, solcher wurde in Döbereiners Hände gegeben, auch mit französischen Glaswaaren und andern von der neueren Chemie geforderten Werkzeugen ansehnlich vermehrt. Ein Laboratorium ward errichtet, ein Haus und Garten zu geräumiger Wohnung und freierer Behandlung gefährlicher Gegenstände angekauft.

In den neusten Tagen ward man ferner veranlaßt, auch ein botanisches Museum einzurichten. Schon in der Sammlung der naturforschenden Gesellschaft fanden sich manche Merkwürdigkeiten dieser Art, besonders an Hölzern, Monstrositäten, Samen und dergl., und man war bemüht, diejenigen Gegenstände, welche Serenissimus von Zeit zu Zeit in diesem Fache stifteten, daselbst sorgfältig aufzubewahren. Als aber Höchstdieselben die großen österreichischen Floren und anderes von Bedeutung anschafften, hielt man für Pflicht, diese gar leicht zu beschädigenden Schätze besonders zusammenzustellen. Deßhalb gab man ihnen, im zweiten Stock des Schlosses, nach dem Graben zu, ein eignes kleines Zimmer, und die Aufsicht über dasselbe Voigt dem Jüngern, welcher die hieher bezüglichen Gegenstände, die sich früher in dem Kabinett der Naturforschenden Gesellschaft gefunden hatten, herüber gegeben. Demselben ist auch seit mehreren Jahren die Leitung der Geschäfte des fürstlichen botanischen Gartens anvertraut.

Ein wohlgelegener Garten mit Wohnhaus ward angekauft, ein Observatorium errichtet, dem Professor von Münchow bestimmt und gleichfalls der Oberaufsicht untergeben. Dieses wird von gedachtem vorzüglichen Manne

sorgfältig benutzt, auch Local sowohl als Instrumente werden zweckmäßiger und vollständiger nach und nach eingerichtet.

Die Thierarzneischule dagegen ist eine ganz neue Anstalt, welche noch nicht völlig ein Jahr der Oberaufsicht zur Gründung und Einrichtung zugewiesen worden. Wie man bisher dabei verfahren, wie weit es mit dieser wichtigen Anlage bisher gediehen, auch was für solche nächstens und künftig zu thun sei, solches fodert einen besondern, dem Gegenwärtigen beizufügenden Aufsatz.

Diese flüchtige Darstellung hat eigentlich den Zweck, anzudeuten, aus wie vielen und gewissermaßen disparaten Geschäften das Geschäft der Oberaufsicht bestehe, und wie ein jedes Einzelne theils nach dem Gegenstande, theils nach der Persönlichkeit der Vorgesetzten und gewissen Herkömmlichkeiten verschieden zu behandeln sei.

Zuvörderst geht denn auch aus dieser Darstellung hervor, daß das ganze Geschäft eine seiner ersten Gründung entgegengesetzte Gestalt angenommen habe. Denn aus dem Zustand von Conservatorien sind durchaus Thätigkeiten hervorgegangen, freilich wünschenswerth genug, aber man darf sich nicht verbergen, daß bei erweiterter Pflicht der Oberaufseher auch die erforderlichen Kosten um ein Beträchtliches vermehrt worden und nun von Jahr zu Jahr bedeutendere Ausgaben nöthig sein werden.

Blicken wir ohngefähr zehn Jahre zurück, so war die erst bestimmte, nachher durch Überweisung von heimgefallenen Pensionen ansehnlich erhöhte Summe zu den damaligen Ausgaben vollkommen hinreichend, weßhalb ein namhafter Kassevorrath gesammelt werden konnte. Dieser

vermehrte ſich während der unſeligen Kriegsjahre, in denen alles Wiſſenſchaftliche in Stocken gerieth und man in dieſem Departement etwas zu thun weder Muth noch Gelegenheit hatte. Sobald jedoch die Friedensausſichten wieder erſchienen, belebte ſich das ganze Geſchäft, theils aus ſich ſelbſt, indem durch den Vorrath ſich manches beſtreiten ließ, theils weil Sereniſſimus ſo wie auch die Frau Erbgroßherzogin zu gewiſſem Anſchaffen und Einrichten beſondere Summen verwilligten, oder auch Gegenſtände ſtifteten und ſchenkten.

Zwei vergangene Jahre jedoch haben, ohngeachtet ſo ſchöner Zugänge, die Caſſe völlig geleert, ſo daß man aus hieſiger Hauptcaſſe mit wiederholtem Zuſchuß nachhelfen müſſen. Ein Verzeichniß der bedeutenden Poſten, welche in gedachter Zeit ausgegeben worden, worauf in dem frühern Etat nicht gerechnet ſein konnte, wird darſtellen, wie manches außerhalb des gewöhnlichen Ganges theils zu wiſſenſchaftlicher Thätigkeit, theils zu neuer Einrichtung verwendet werden müſſen.

Obwohl nun manche dieſer Ausgaben ein- für allemal geſchehen und der Zukunft zu Gute kommen, ſo iſt doch vorauszuſehen, daß bei immer wachſenden Wiſſenſchaften, Thätigkeiten, Connexionen, Beſitzungen u. ſ. w. auch neue Obliegenheiten hervortreten müſſen, denen man ſich nicht entziehen kann. Beſonders wird die Veterinärſchule, eine neue, in ihren Fortſchritten nicht aufzuhaltende Anſtalt, bis ſie völlig begründet und ausgeſtattet iſt, noch manche Koſten verurſachen.

. . . . . .

Jedes Geschäft wird eigentlich durch ethische Hebel bewegt, da sie alle von Menschen geführt werden. Alles kommt dabei auf die Persönlichkeit an, und wenn in bestimmteren Geschäften der Vorgesetzte seine Untergeordneten, wie z. B. in Collegien, in Sessionen, bei Commissionen immer im Auge hat und seiner Leitung gewiß sein kann, so ist dagegen das uns übergebene Oberaufsichtsgeschäft in diesem Sinne eines der unbestimmtesten. Alle die Männer sind Jenaische Professoren und sehen sich, als mehreren Fürsten unterworfen, so gut als freie Menschen an, und es gehört eine durch vieljährige Erfahrung geprüfte Behandlungsweise hinzu, um mit ihnen zwar läßlich, aber doch ordnungfordernd zu verfahren. Mit einem jeden derselben hat man einzeln zu thun, keiner ist dem andern subordinirt, ja nicht einmal coordinirt; dadurch entstehen denn so viele kleine Welten als vorgesetzte Individuen.

Ist man in Jena gegenwärtig, so wird die Sache leichter, wie man sich aber entfernt, so tritt Willkür und Eigenmächtigkeit ein, welcher man mit Vorsicht zu begegnen hat. Um so mehr als in der neuern Zeit mancher darauf ausgeht, sich unabhängig zu machen, und kaum für nöthig hält, auch nur dem Schein nach ein schickliches Betragen gegen die Obern zu beobachten. Man möge mir also verzeihen, wenn im Nachstehenden auf Gesinnungen und Charakter mehr Rücksicht genommen ist, als vielleicht in andern Verhältnissen geschehen würde, wo man befehlen und strafen könnte.

Die Maxime, nach welcher man in früherer Zeit, als die Anstalten eigentlich nur für Conservatorien zu achten

waren, verfuhr: daß man nämlich bald dieſes, bald jenes Fach durch neue Anſchaffungen begünſtigte, die übrigen aber indeſſen ruhen ließ, konnte man zuletzt nicht mehr beobachten, indem einmal eingeleitete Thätigkeiten nicht aufzuhalten ſind. Man mußte daher, weil es die Umſtände mit ſich brachten, der Nothwendigkeit nachgeben und dabei mit Sorgfalt einiges Gleichgewicht zu erhalten ſuchen. Hier wird nun capitelweis anzuzeigen ſein, was in den nächſtvergangenen Epochen geſchehen und was von künftigen zu erwarten ſein möchte.

. . . . . .

Nachdem wir nun den bisherigen Zuſtand der Jenaiſchen wiſſenſchaftlichen Anſtalten, und was von ihnen in der Folge zu erwarten ſein möchte, aus einander geſetzt, ſo iſt nunmehr nöthig, auch von der Art ihrer Benutzung zu ſprechen. Jene Einrichtungen dienen zuvörderſt den Profeſſoren, indem dieſe ſich wiſſenſchaftlich unterrichten und vorbereiten, ſie dienen ſodann den Studirenden, indem ſolche dadurch zur Anſchauung vieler Dinge gelangen, von denen man ſich ſonſt nicht leicht einen Begriff machen könnte. Nun ſind aber dieſe Anſtalten gar verſchiedener Art, und auch, wie man geſehen, verſchiedenen Urſprungs; darnach richtet ſich die Aufbewahrung, Cuſtodie, der Lehrgebrauch, die Vermehrung und Verantwortlichkeit.

Die Bibliothek iſt ihrer Natur nach zur allgemeinſten Benutzung beſtimmt. Färber hat die Schlüſſel und den Auftrag, jedem Profeſſor, namhaftem Einwohner, allenfalls auch einem Studirenden, für den der Profeſſor gutgeſagt, unter geſetzlichen Bedingungen Bücher abzugeben.

Damit man nun auch hier unterrichtet sei, wie mit dieser bedeutenden Büchersammlung überhaupt verfahren werde, so geht Rath Vulpius vierteljährlich hinüber um nachzusehen, auch einen Real-Katalog vorzubereiten. Nicht weniger sendet Färber monatlich Listen von den eingegangenen und abgegebenen Büchern.

Von mehr besonderm Gebrauch ist das zoologische Kabinett. Der Professor, welcher sich desselben bedienen will, hat deßhalb nachzusuchen. Er erhält die Erlaubniß in dem neu eingerichteten Auditorium entweder zu lesen, oder in demselben wöchentlich einigemal die Gegenstände seiner Lehre vorzuzeigen. Wie liberal man hiebei verfahre, erhellt aus Folgendem. Wenn z. B. ein die Naturgeschichte vortragender Professor Muscheln oder andere transportable Körper dieses Reichs seinen Zuhörern vorlegen will, so gibt er Färbern das Verzeichniß, welcher die verlangten Gegenstände in obgedachtem Auditorium auf große Tische legt. Hier steht es dem Lehrer frei, sie nach seinem System zu ordnen, die Benennungen, deren er sich bedient, beizuschreiben und den Vortrag ganz nach seiner Methode einzurichten. Ist dieses geschehen, so werden sämmtliche Körper durch Färbern wieder in's Museum geschafft und nach den Nummern des Katalogs wieder einrangirt, so daß neue Benutzung, alte Ordnung und wünschenswerthe Erhaltung recht wohl neben einander bestehen können.

Von gleichem Gebrauche ist das große osteologische Museum. Hiezu hat Färber den Schlüssel und den Auftrag, denjenigen Professoren, welche davon Gebrauch machen wollen, dasselbe zu eröffnen, auch allenfalls, wie es für Hofrath Fuchs und Professor Renner geschieht, einiges in die Lehrstunden zu schaffen.

Den Schlüssel zum physikalischen Kabinett ver-

wahrt Färber gleichfalls und erhält, auf Anzeige und Anfrage bei der Oberaufſicht, Erlaubniß, die darin befindlichen Inſtrumente, unter Mitwirkung des Hofmechanicus Körner, zu Verſuchen und Demonſtrationen herzugeben.

Ganz beſonderer Aufſicht und Benutzung ſind jedoch, ihrer Natur nach, folgende Anſtalten überlaſſen.

Das mineralogiſche Muſeum, wozu Bergrath Lenz allein die Schlüſſel verwahrt und als Director der Mineralogiſchen Geſellſchaft für die Erhaltung der darin befindlichen Schätze Sorge trägt, auch zur alleinigen Benutzung derſelben die Befugniſſe hat.

Das chemiſche Laboratorium, mit Inſtrumenten und Geräthſchaften, kann ſeiner Natur nach gleichfalls nur von Einem benutzt werden, und dieß iſt gegenwärtig Bergrath Döbereiner, der davon den thätigſten Gebrauch macht.

So verhält es ſich gleichfalls mit dem Kabinett der menſchlichen Anatomie, welches Hofrath Fuchs privative unter ſich und niemand als er dazu den Schlüſſel hat. Doch erhält jeder Profeſſor auf Anſuchen die Erlaubniß, die in dieſem Kabinett befindlichen Unterabtheilungen, z. B. die Modelle veneriſcher Krankheiten, die pathologiſchen Knochen und was ſonſt verlangt werden könnte, zu ſeinen Vorleſungen zu benutzen. Da denn wie oben bei dem zoologiſchen Kabinett verfahren wird: indem Hofrath Fuchs deßhalb Verordnung erhält und der Amanuenſis Schröter die verlangten Präparate heraus in das anatomiſche Auditorium ſchafft und ſie zum Gebrauch darbietet.

Das Muſeum der Naturforſchenden Geſellſchaft iſt dem Hofrath Voigt privative überlaſſen, welches ihm in ſo fern dienen kann, als es gerade ſoviel Mineralien enthält, wie es nöthig iſt, um auch dieſes Reich

bei seinen allgemeinen naturhistorischen Vorlesungen einigermaßen belegen zu können.

Den botanischen Garten benutzt ebenfalls Hofrath Voigt bei seinen Vorlesungen, und außerdem wird jedem Studirenden, der sich zu persönlicher Benutzung des Gartens meldet, ein Erlaubnißschein nicht versagt, welcher ehemals mit 8 gr. gelöst werden mußte. Neuerdings aber hat man beschlossen, den Hofgärtner Wagner, welchem diese Einnahme als utile zukam, deßhalb zu entschädigen, um den eignen Fleiß der Studirenden, sie mögen Botanik hören bei wem sie wollen, auf alle Weise zu begünstigen. Einen dritten Lehrer jedoch mit seinen Schülern in den fürstlichen botanischen Garten einzulassen, hat man von jeher standhaft verweigert, da dieser Zweig der Naturlehre von andern gar wohl auch auf andere Weise betrieben werden kann. Denn der akademisch-botanische Garten ist erweitert und zu Lehrzwecken sehr brauchbar eingerichtet worden. Ferner bietet die Flora Jenensis und die vielen Privat-Kunstgärten so reichliche Gegenstände dar, daß jeder mit einiger Anstelligkeit einen botanischen Cursum zu beleben durchaus Gelegenheit findet, um so mehr als jedem unbenommen bleibt, sich mit Hofrath Voigt deßhalb freundlich zu verständigen. Die Rivalität in diesem Fache kann und will man nicht hindern, aber persönlichen Berührungen, woraus bei dem gespannten Zustande der Jenaischen Lehrer unter einander die unangenehmsten Reibungen schon entstanden sind und noch entstehen müssen, vorzubeugen ist die Pflicht derer, denen die Persönlichkeiten und besondern Umstände und Verhältnisse bekannt sind. Man würde jedoch hierüber sehr ungern und nur nothgedrungen, wie über andere Verhältnisse, seine Erfahrungen im Einzelnen aussprechen.

Daß auf die Veterinärſchule außer Profeſſor Renner niemand Einfluß haben könne, fällt ſogleich in die Augen. Das für dieſe Anſtalt zu errichtende wichtige Muſeum kann gleichfalls nur ſeiner Aufſicht und Benutzung übergeben werden, ob ihm gleich unbenommen bleibt, mit Vorwiſſen Großherzoglicher Oberaufſicht, ſeinen Collegen zu ihren Zwecken gleichfalls einigen Gebrauch zu verſtatten.

Von dem Obſervatorium verſteht ſich abermals von ſelbſt, daß außer dem Profeſſor von Münchow niemand darauf einwirken dürfe, welchem unbenommen bleibt, den Hofmechanicus Körner in vorkommenden Fällen um Beihülfe anzuſprechen.

Und ſo möchte denn von den bisherigen geregelten und zweckmäßigen Benutzungen genugſame Rechenſchaft gegeben ſein. Wäre es übrigens denkbar, daß die in Jena angeſtellten vorzüglichen Männer ein reines gutes Vernehmen unter einander erhielten, ſo würde auch die Liberalität, welche man von oben herein beweiſ't, unter ihnen ſelbſt ſtattfinden. Wie man denn auch jetzt ſchon mit Vergnügen ſolche Verhältniſſe bemerkt, und, in ſo fern die Herrn einander behülflich ſind, von Seiten der Oberaufſicht niemals Hinderniſſe in den Weg legt. Wenn jedoch einer dem andern zum Trutz und zu deſſen Unbequemlichkeit ſich in die unmittelbaren Anſtalten einzudrängen ſucht, ſo iſt es Schuldigkeit, Mißverhältniſſe, die doch zuletzt den höchſten Behörden beſchwerlich fallen, gleich anfangs abzuthun, um wachſende Unannehmlichkeit zu verhindern.

Begonnen: Jena im April

Abgeſchloſſen: Weimar Ende Oktober 1817.

J. W. v. Goethe

[Bekanntmachung betreffend die Veterinär-Anstalt in Jena.]

Ihro Königliche Hoheit der Großherzog haben, unter andern vielen Wohlthaten, welche Sie Ihro Landen, besonders auch der Stadt Jena zugewendet, eine Heilschule für Pferde und andere Hausthiere errichtet. Wenn nun jeder verständige Staatsbürger die Wichtigkeit und Nothwendigkeit einer solchen Anstalt mit Dank zu schätzen weiß, so gibt es doch noch kurzsichtige Menschen genug, welche, wegen eines äußeren Scheins, den wichtigen und heilsamen Zweck verkennen. Tritt nun Rohheit eines ungebildeten Betragens und leidenschaftliche Gemüthsart hinzu, so ist vorauszusehen, ja schon durch die Erfahrung erwiesen, daß allerlei widerwärtiges Beginnen sich ereignen werde. Man sieht sich also veranlaßt, einen jeden Hausvater aufzufodern, daß er Kinder und Gesinde über die Wichtigkeit jener Anstalt ernstlich aufkläre, sodann auch kräftig verwarne, alles was derselben entgegen wirken könnte, sorgfältig zu vermeiden. Wie man denn hiermit erklärt, daß jede unziemliche Nachrede, Schimpf oder wohl gar Bedrohung, welche der geringsten bei dieser Schule angestellten Person oder irgend jemanden, der damit in Verbindung steht, widerführe, auf geschehene Anzeige, sogleich untersucht und gebührend bestraft werden solle.

Die Freimaurerei in Jena betreffend.

Was die Angelegenheit einer für Jena beabſichtigten Freimaurerloge betrifft, ſo möchte ſich deßhalb wohl ein mündlicher Vortrag nöthig machen, weil hier gar zu viel Bedenkliches zuſammenkommt. Doch ſei gegenwärtig nur einiges ſchriftlich vorausgeſchickt.

Die Freimaurerei macht durchaus statum in statu. Wo ſie einmal eingeführt iſt, wird das Gouvernement ſie zu beherrſchen und unſchädlich zu machen ſuchen. Sie einzuführen, wo ſie nicht war, iſt niemals räthlich.

Als bei dem Eindringen der Franzoſen man an mehreren Beiſpielen gewahr werden konnte, daß ſie die Freimaurerei ſchätzten, an ihr hingen und ſich durch dieſes Mittel oft beſänftigen ließen, ſo entſtand ein allgemeiner Wunſch auch in unſern Landen, dieſen alten Talisman wieder hervorzuſuchen. Ich that den Vorſchlag, die hieſige Loge Anna Amalia zu den drei Roſen, welche niemals aufgehoben worden, ſondern nur quiescirt hatte, wieder auf's neue zu beleben. Und da die hier noch übrigen Meiſter, welche ſich nicht ganz zurückgezogen hatten, mit der Rudolſtädter Loge in Connexion ſtanden, dieſe ſich aber zu dem ſehr vernünftigen Schröderiſchen Syſtem bekannte, auch Sereniſſimus dieſem Manne nicht abgeneigt waren, wie man aus der Allſtedtiſchen Conceſſion abnehmen konnte, ſo that ich den Vorſchlag, man möchte ſich auch auf dieſe Seite wenden, jenes Ritual annehmen, in Jena allenfalls eine Schweſterloge errichten und dadurch zwiſchen Rudolſtadt, Weimar und Jena einen ganz ſchicklichen Triangel abſchließen.

Hiezu waren die nöthigen Vorbereitungen gemacht, auch die Jenaischen im Allgemeinen avertiert. Diese aber, die bei ihrem vierherrischen Zustande sehr zum Unherrischen geneigt sind, gingen ohne anzufragen, wahrscheinlich durch Doctor Rousseau, einen Gothaner, bewegt, an die Loge zu den drei Weltkugeln nach Berlin, ließen sich constituiren und kommen nun hinterdrein um landesherrliche Confirmation ein, welches die Bedingung einer jeden freimaurerischen Constitution ist.

Die Sache ist dadurch auf eine sehr üble Weise verschoben. Jena bekommt ein Verhältniß zu Gotha und Berlin, und ein eigentliches inneres Verhältniß zu Weimar und Rudolstadt, die Herren mögen sagen, was sie wollen, wird dadurch unmöglich. Sie werden dadurch selbstständig gemacht, und wer den Gang dieses Wesens kennt, der weiß, daß man sich in dieser Lage mit einer Aufsicht über eine solche Loge vergebens schmeicheln würde.

Schon früher hat man Bedenken getragen, eine Loge in Jena zu statuiren. Die Jenaischen Brüder hielten sich an die Weimarischen, von welchen der erste Minister und Polizeidirector Freiherr von Fritsch Meister vom Stuhl war. Hier war der Hammer in den rechten Händen, und so müßte es auch in der Folge sein.

Nun nehme man aber einmal Jena isoliert und denke sich die Wirkungen einer Loge daselbst. Marezoll würde Meister vom Stuhl sein, Kaufmann Metzel, Otto usw. ihm vielleicht assistiren; der jüngere Stark scheint sich auch dazu schlagen zu wollen. Andre halten zurück, weil sie der herrschaftlichen Confirmation nicht vorgreifen wollen. So viel aber weiß ich, daß etwa dreißig Personen zusammenkommen könnten. Ferner würde man sich bis Kahla und Dornburg ausbreiten und auch so weit nach Osten wirken, als man

kann. Woraus man sieht, daß, wenn auch da noch dreißig Personen dazu kämen, alle herrschaftliche Beamte und was sonst öffentliche Personen sind, in dieser Gesellschaft begriffen sein würden. Welches politische Gewicht sie in einem so kleinen Staate erhalten könnten, wenn sie thätige und unternehmende Menschen an der Spitze hätten, läßt sich sehr bald einsehen.

Das größte Übel von Jena ist ohnehin, daß zu viele Corporationen und Instanzen sich daselbst befinden, die neben einander und gegen einander wirken. Wie könnte es räthlich sein, eine Corporation, die so mächtig werden kann, und die man ohne Eclat und Verdruß nicht wieder los zu werden wüßte, noch in dieses anarchische Wesen hinein zu constituiren, und das zu einer Zeit, wo uns äußre Verhältnisse hoffen lassen, in alles Innre mehr Einheit zu bringen.

Wäre, um nur eines zu gedenken, eine solche Gesellschaft mit der Akademie in Einstimmung, so würden beide dadurch mehr an Kraft gewinnen, und es hinge bloß von ihnen ab, diese sodann gegen das Gouvernement zu wenden, nach den Gesinnungen und Vortheilen der Glieder.

So stelle man sich, um die Sache von einer anderen Seite zu betrachten, vor, in früherer Zeit, da die medicinische Facultät aus lauter Antagonisten bestand, wäre Gruner oder Loder oder Stark' Meister vom Stuhl gewesen. Welche schöne Gelegenheit, seinem Gegner ein Viertelsleben zu verkümmern! Ankommende junge Professoren stehen, je nachdem sie sich zu einer Partei halten, mehr oder weniger in Druck und Abhängigkeit. Was würde es erst werden, wenn der Meister vom Stuhl und die Brüder Vorsteher auf dem Würdigen lasteten und den Unwürdigen hervorzögen!

Der Bedenklichkeit wegen der Studirenden gar nicht zu gedenken, obgleich dieses immer in frühern Zeiten ein Hauptpunct gewesen, wegen dessen man in Jena alle maurerischen Verbindungen abgelehnt.

Ich will übrigens nicht läugnen, daß dieses maurerische Ordenswesen in großen Städten, auf große rohe Massen ganz günstig gewirkt haben und wirken mag. Auch an kleinen Orten, wie z. B. in Rudolstadt, dient eine solche Anstalt zu einer Form der Geselligkeit. Hier in Weimar brauchen wir sie eigentlich gar nicht, und für Jena halte ich sie, aus oberwähnten und mehreren andern Gründen, für gefährlich, und jedermann würde die Sache bedenklich finden, wenn man ihm jetzt gleich das sämmtliche Personal, woraus die Loge im ersten halben Jahre nach der Confirmation bestehen würde, vorlegen könnte.

Mich wegen des Zuviel und Zuwenig entschuldigend

Weimar, den 31. Dezember 1807. Goethe

Wollte man wegen einer so sehr in's Ganze greifenden Anstalt einen Mann wie Griesbach um seine Meinung befragen, so müßte ich sehr irren, oder er würde einen sehr weitläuftigen Commentar zu meinem obigen Texte liefern. Auch hat die Sache gegen die übrigen Höfe eine wunderliche und schielende Seite, da gewiß auch ihre Justiz- und Rentbeamten, besonders die Gothaischen, nicht weniger die Dorfgeistlichen, nach und nach herbeitreten würden.

Was zu thun wäre, die Ausfüllung des Jenaischen Stadtgrabens von dem Schlosse an aufwärts bis zu dem runden Thurme vorzubereiten und einzuleiten.

Man nähme Anlaß von dem eingefallnen Stücke Stadtmauer und ließe

1. an dem schadhaften Flecke die Mauer durch den Zimmermann unterstützen, um weiteres Nachstürzen der Steine und des Erdreichs zu verhüten. Es wäre dieses in den ersten Tagen zu thun, da bei einem starken Regen oder sonstiger Veranlassung noch ein größeres Stück Mauer nachfallen, auch das Erdreich des Zwingers hereinstürzen könnte.

2. Um das Zimmerwerk anlegen zu können, wären vorher Schutt und Steine bei Seite zu schaffen.

3. Von den herabgefallenen Steinen ließe man alsdann einen Canal in der Mitte des Grabens führen, welches zwar, da die obern Abzüchte nur in Pfützen gehen und keinen Ablauf nach unten zu haben, eigentlich nicht nöthig wäre; doch könnte man, um allen Vorwurf zu vermeiden, die Kosten wohl anwenden, welche sich nicht hoch belaufen werden; dieser Canal würde so lang als der unter dem großen Damme und käme gleich vor das eingefallne Fleck zu liegen.

4. Alsdann ließe man an diesem Platze nach und nach einen Damm aufschütten, welcher bald zu Stande

kommen und bis an das eingefallne Stück Mauer hinüber reichen würde. Wir haben bei Aufschüttung der zwei schon vorhandenen Dämme gesehen, wie geschwind es gehet.

Hierdurch würde die Herstellung der Mauer erspart und zugleich abermals ein Stück Graben ausgefüllt, und sollte auch die gänzliche Ausfüllung nicht zu Stande kommen, so wäre eine solche Communication in Feuersgefahr jenen hohen Häusern sehr dienlich.

Doch ich zweifle nicht, daß diese schöne Idee vielen Beifall finden wird, und wünschte nur, daß Folgendes zu weiterer Aufklärung des Planes geschähe.

1. Man ließe den Graben sowohl als den Zwinger in ihrer Länge und Breite ausmessen.

2. Man ließe die Breite der Häuser messen, wie sie auf den Zwinger stoßen.

3. Man untersuchte die in den Graben gehenden Abzuchten.

So viel gibt der Augenschein

a) daß unterwärts zwei Abzuchten aus den Häusern kommen, welche nur Brunnen- und Küchenwasser, aber keinen andern Unrath ausführen;

b) daß eine ähnliche aus der Gegend des Fündelischen Hauses und eine größere aus dem Amthaus herkommt. Diese zusammen ließen sich leicht in einen Mittelcanal leiten.

c) Die Abzuchten weiter oben stehen entweder ganz trocken, oder der Unrath fällt in Pfützen oder Mistlöcher, ohne hinunterwärts abzufließen. Von diesen nachher.

4. Hat man sich von der Möglichkeit der Ausfüllung überzeugt, so fragt sich's, wie das Terrain zu nutzen.

a) Man könnte den Zwinger zu Höfen der anstoßenden Häuser vertheilen.

b) Man könnte die Hälfte oder zwei Dritttheile der Grabenbreite den Häuſerbeſitzern gleichfalls zu Gärten überlaſſen. Man würde beſonders dadurch über die Schwierigkeiten der Abzuchten im obern Theil des Grabens völlig hinwegkommen, weil jeder Hausbeſitzer alsdenn den Unrath auf ſeinem Terrain in eine Grube leiten und benutzen könnte. Der übrige Theil der Breite würde der Promenade gewidmet und würde, verbunden mit dem jetzigen unter den Linden hergehenden Fußweg, noch immer eine ſchöne Breite haben können.

5. Da der Graben in ſeiner Länge durchaus ſteigt und auch der Zwinger höher liegt als die Straße, ſo würden die Gärtenterraſſen weiß anzulegen ſein, welches einen angenehmen Anblick gäbe.

6. Um dieſer Anlage eine Egalität und Schönheit zu geben, müßten ſich die künftigen Beſitzer verpflichten, die Terraſſirung und was ſonſt vorkäme, nach Vorſchriften anzulegen.

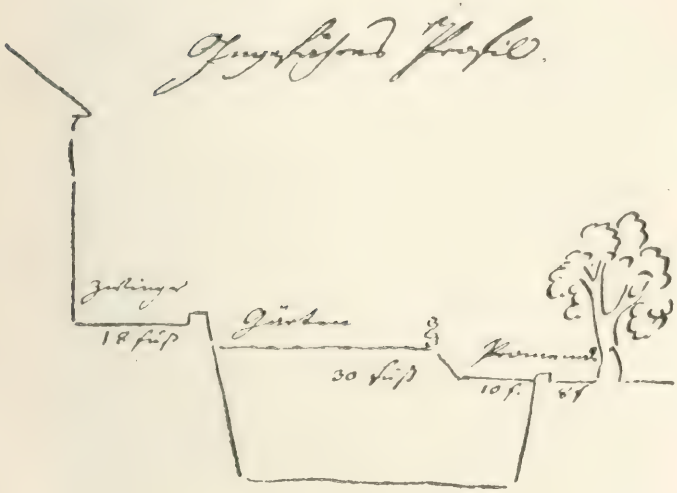
7. Würde man überlegen, was den Häuſerbeſitzern für die künftigen Grundſtücke anzufordern wäre. So viel iſt gewiß, daß dieſe Acquiſition für ſämmtliche Bewohner unſchätzbar iſt.

8. Ingleichen entſteht die Frage: ob es beſſer ſei, ſogleich nach berichtigtem Plan mit den Hausbeſitzern zu contrahiren und ſie in's Intereſſe zu ziehen, oder erſt die Ausfüllung nach und nach zu bewirken und alsdann die Plätze zu vergeben. Die erſtere Art würde freilich die Vollendung ſehr beſchleunigen, indem jeder ſich bemühen würde, ſobald als möglich zu dem ihm zugedachten Grundſtück zu gelangen.

9. Sereniſſimo würde ein ſolches Unternehmen um ſo mehr angenehm ſein, als die entgegengeſetzte Seite der

Straße durch die neue botanische Anstalt in gute Verfassung gesetzt wird.

Jena d. 12. März 94. G.



Vierte Nachricht von dem Fortgang des neuen Bergbaues zu Ilmenau.

Das edle Schieferflötz in dem Ilmenauer Gebirge durch den neuen Johannis-Schacht zu ersinken, war der erste Zweck, den man sich bei dem Wiederangriff des Ilmenauer Bergbaues vorsteckte; man ist demselben auch bisher unermüdet entgegen gegangen. Mehrere günstige Umstände belebten von Zeit zu Zeit die Hoffnung und den Muth derer, die sich damit beschäftigten, sowohl als derer, welche zu Rathe gezogen wurden. Man kam ohne eine Spur von Wasser durch das mächtige Gypslager nieder, die ersten im 115. Lachter auf dem Zechstein angehauenen Wasser waren mit 14 achtzolligen Sätzen durch ein dem Krummzapfen der Treibewelle angehängtes Kunstzeug leicht zu gewältigen; die in mehrerer Teufe häufiger zudringenden Gewässer liefen so mäßig auf dem Stollen ab, daß es jedem Erfahrnen leicht schien, auch über sie Meister zu werden.

Was bis in den Monat März 1788 vorgegangen, ist einer ansehnlichen Gewerkschaft durch die dritte Nachricht bekannt gemacht worden. In dem October 1789 wurde dieselbe durch ein vorläufiges Schreiben des damaligen Bergsecretärs Voigt von dem, was indessen geschehen, unterrichtet, und die zur Direction dieses Bergbaues niedergesetzte Commission verschob nur bisher eine detaillirte Darstellung, weil sie Ursache genug zu hoffen hatte, daß man das Flötz durch die angewandten Mittel ersinken, daß alsdenn jener Zeitpunct eintreten würde, wo

ein neuer Plan, eine neue Berathung für die Folge sich nothwendig machte. Ist gleich die Epoche noch nicht völlig erschienen, so ist doch das bisher Geschehene wichtig genug und die gegenwärtige Lage aller Aufmerksamkeit würdig. Wir verspäten daher nicht länger eine Nachricht, welche die sämmtliche Gewerkschaft nach unserm Versprechen erwarten kann, und hoffen, daß auch dadurch das Zutrauen zu dem Werke sowohl als zu denen, die das Werk bisher beschäftigt hat, sich befestigen werde.

Aus jener im Jahre 1788 mitgetheilten Nachricht wie aus einem von dem damaligen Bergsecretär Voigt in dem Jahre 1789 an die sämmtliche Gewerkschaft abgelassenen Schreiben ist im Allgemeinen bekannt, daß man, sogleich nach stärkern auf dem Zechstein angehauenen Wassern, welche mit dem Interimszeug nicht zu gewältigen gewesen, Anstalt machte, über dem tiefen Stollen ein starkes Kunstzeug vorzurichten, und sobald die Risse und Anschläge entworfen und von Kunstverständigen hinlänglich geprüft worden waren, unverzüglich zur Arbeit schritt.

In dem Monat Julius 1788 wurde die Ausbrechung der Radstube vollendet und das Rad gehängt, in dem Monat August war das ganze Kunstzeug fertig. Das oberschlägige 40 Fuß hohe Kunstrad wirkte in den beiden kurzen Stößen des Schachtes auf doppelte Gestänge; in dem einen Stoße brachte man in gehöriger Entfernung von einander zwei neue Kunstsätze an, in dem andern aber behielt man vorerst den achtzölligen Satz noch bei, dessen man sich bei der ersten Gewältigung der Wasser durch das Interimszeug bedient hatte.

So fing man die Gewältigung durch successive Vorrichtung der Kunstsätze an und kam damit nach vielen Schwierigkeiten bis 30 Lachter seigere Teufe nieder. Im

December 1788 brach über dieſer Arbeit ein Krummzapfen, und während daß man dieſen Schaden herzuſtellen bemühet war, trat die bekannte große Kälte dieſes Monats ein, bei welcher der Kunſtgraben, welcher auf zwei Stunden weit hergeführt iſt, ſich dergeſtalt mit Eis verſetzte, daß die erforderlichen Waſſer in demſelben vor Eintritt des Frühjahrs nicht hereingebracht werden konnten.

Die Commiſſion hatte es an genauer Aufſicht der bisherigen Arbeiten nicht ermangeln laſſen und im Ganzen keine Urſache gehabt, mit dem Bau unzufrieden zu ſein. Der Werkmeiſter hatte dabei, ſo wie er ſich durch die Erbauung des Interims-Kunſtzeugs vortheilhaft gezeigt und durch eine Reiſe auf den Harz noch mehr qualificirt hatte, Proben ſeiner eigenen Fähigkeit und Thätigkeit gegeben. Es ließ ſich aber doch bemerken, daß er durch ſeine Untergebenen nicht gehörig unterſtützt wurde, zumal es ihnen an hinlänglicher Übung und Erfahrung zu einem ſo wichtigen Werke gebrach; ein Umſtand, der um deſto bedenklicher wurde, als der Werkmeiſter ſich dieſen Arbeiten nicht allein widmen konnte, ſondern durch andere übernommene Baue abgehalten wurde, beſtändig genaue Aufſicht zu führen. Man hatte zwar ſeit dem Wiederangriff des Werks Bedacht genommen, gute Leute anzuziehen; allein noch hatte die Kürze der Zeit nicht erlaubt, den Endzweck völlig zu erreichen. Ebenſo hatte man ſich bemühet, ſchon gebildete Arbeiter von fremden Orten zu erlangen; allein auch dieſe Bemühungen hatten nicht den erwünſchten Erfolg. Demohnerachtet ließ man hierin nicht nach, beſonders da man es bei den neueſten Ereigniſſen des Bergbaues auf alle Fälle räthlicher finden mußte, das Werk lieber etwas länger, als es ohnehin zur Nothwendigkeit geworden war, ſtehen zu laſſen, ſtatt daſſelbe ohne erfahrne und geprüfte Arbeiter fortzuſetzen.

Um desto eifriger war man bemühet, die auswärts gepflogenen Unterhandlungen zu continuiren, und man war so glücklich, daß von Seiner Churfürstl. Durchlaucht zu Sachsen auf Verwendung unsers gnädigsten Herrn Hochfürstl. Durchlaucht einigen geschickten, im Erzgebirge bisher angestellten Leuten die Erlaubniß ertheilt wurde, sich nach Ilmenau zu begeben und dort der Gewältigung der Wasser vorzustehen. Dieser höchsten Vergünstigung und einer gefälligen Mitwirkung eines hohen Geheimen Finanz-Collegii zu Dresden und des Churfürstl. Oberbergamts zu Freiberg verdankt man, daß in dem October 1789 zwei geschickte Leute, Steiger Süß und Schreiber, in Ilmenau eintreffen konnten. Die Commission versäumte nicht, theils beide Männer selbst auf's baldigste mit dem Werke bekannt zu machen, theils durch sie alles vorzubereiten, was nöthig war, um einen gleichfalls erbetenen Kunstverständigen bei seiner bald zu hoffenden Ankunft von der Lage der Sache in kurzer Zeit auf's genaueste zu unterrichten.

Gegen Ende des Februars kam dieser Mann, nämlich der Herr Berggeschworne Baldauf aus Schneeberg, in Ilmenau an, und Fürstl. Commission begab sich auch dahin, um die nöthigen Deliberationen an Ort und Stelle vorzunehmen. Man hatte inzwischen zwar nicht unterlassen, durch vorbenannte Kunststeiger den Versuch der Gewältigung mit der erbaueten Maschine unter Anwendung verschiedener praktischen Vortheile fortzusetzen. Hierbei war aber immer mehr wahrzunehmen, daß, je tiefer man kam, die Wasser stärker aufgingen und also schwerer zu gewältigen waren.

Es wurde dieses die Veranlassung, daß der Herr Berggeschworne Baldauf sogleich die Anlegung eines andern Kunstzeugs über dem ersten räthlich fand; es wurde auch

nach genauer Beſichtigung und Ausmeſſung des Locals ein Plan dazu entworfen und der Riß dazu verfertiget. Ein oberſchlägiges Rad ſollte über das erſte gehängt und durch zwei liegende Schwingen, in welche die vertical in die Höhe ſchiebenden Kurbſtangen eingreifen, das Geſtänge in Bewegung geſetzt werden. Dieſe neue, ſtatt des Gebrauchs der ſonſt gewöhnlichen Kreuze empfohlene Vorrichtung hat ſich auch in der Folge ſehr vortheilhaft legitimirt. Nachdem auf dieſe Weiſe ſowohl die Verbeſſerung des ältern Kunſtzeugs als die Anlegung des gedachten neuen feſtgeſetzt worden war, wurden die beiden Steiger auf das genaueſte von der vorzunehmenden Arbeit unterrichtet.

In der Zwiſchenzeit hatte ſich der Herr Bergrath Voigt entſchloſſen, ſeinen beſtändigen Aufenthalt in Ilmenau zu nehmen und mit Beibehaltung ſeiner bisherigen Incumbenz der Führung des Gewerkenbuchs und Unterhaltung der gewerkſchaftlichen Correſpondenz über den neu zu führenden Kunſtbau gemeinſchaftlich mit dem ſchon beſtellten Bergbauamte die genaueſte Aufſicht zu führen. Es mußte dieſes der Commiſſion um ſo angenehmer ſein, da ſie durch einen der Sache völlig kundigen und zugleich in der Feder genugſam geübten Mann von der Ausführung des feſtgeſetzten Planes ununterbrochene Nachricht erhalten konnte, welches auch durch ein umſtändlich geführtes Tagebuch geſchah und noch fortgeſetzt wird.

Auf dieſe Weiſe war man mit dem Brechen der Radſtube und Erbauung des Kunſtzeugs fertig geworden; man fing die Gewältigung an, und indem man ſolche ununterbrochen fortſetzte, war man am Ende des vorigen Jahres in 60 Lachter Teufe unter dem Stollen niedergekommen.

Hier wird zuvörderſt mit wenigem zu bemerken ſein, daß man in dieſer Zeit den Stollen gehörig unterhalten

und die Aufsicht darüber dem neu angekommenen Steiger Schreiber gegeben.

Gleichfalls hat man durch einen neu angestellten Grabensteiger die möglichste Sorgfalt auf den Graben wenden lassen und durch dessen zeitige Deckung und andere Vorkehrungen diesen ganzen Winter die Aufschlagwasser ununterbrochen in die Grube leiten können.

Auch kann man nicht unangezeigt lassen, daß Ihro des regierenden Herzogs von Weimar Hochfürstl. Durchlaucht Ihre gnädigste landesherrliche und landesväterliche Vorsorge bis auf diesen Augenblick fortzusetzen geruhet und diejenigen Kosten, welche die Direction des Werks betreffen und zur Erreichung der Einleitung und Übersicht erfordert worden, aus ihren Kammermitteln bezahlen lassen.

So ist auch das in Ilmenau zum Besten der Bergleute angelegte Kornmagazin in diesen letzten Zeiten des theuren Fruchtpreises den Bergleuten immer eröffnet geblieben und hat solchen besonders in diesen Jahren zu großer Erleichterung gedient, ja man kann wohl sagen, ihre Subsistenz allein möglich gemacht.

Um so weniger hat die Commission es als ein Opfer ansehen können, wenn auch sie ohne den mindesten Privatvortheil das Beste der Gewerkschaft zu besorgen fortfuhr.

Ferner verdient hier erwähnt zu werden, daß diese ganze Zeit über würdige sachkundige Männer Deutschlands dem Ilmenauer Werke ihre Aufmerksamkeit nicht entzogen, vielmehr theils schriftlich, theils mündlich bei verschiedenen Anlässen ihr Gutachten gefällig eröffnet und thätige Mitwirkung in mehreren Fällen nicht versagt haben. Wir dürfen hier die Namen eines von Trebra, eines Grafen von Reden, von Heinitz, Gerhard, Rosenstiel, Werner, Mende, Beyer anführen und ihnen für ihre Theilnehmung öffentlichen Dank abstatten.

Schema zu einer Vorarbeit die fossilen brennbaren Materialien im hiesigen Fürstenthum betreffend.

1. Die ältern Steinkohlen (§ 43)
haben wir bei Ilmenau. Ob man wohl den Versuch machte, mit einem Schachte tiefer nieder zu gehen, um noch mehrere Flötze zu erfinken oder auf's Urgebirg zu kommen und zu erfahren, wie weit oder wie beschränkt die Aussichten sind? (§ 46)

2. Die jüngern Steinkohlen. (§ 66)
Ob auf der nördlichen Seite des Thüringer Waldes, wie auf der südlichen, Steinkohlenflötze, im jüngern Flötzgebirge, zu finden seien, ist eine Frage. Die bei Gelmerode gefundnen Flötze sind von keiner Bedeutung, doch wäre es immer interessant, ob man mehr dergleichen auffinden könnte. Man könnte zu dem Endzwecke ein paar junge gutwillige Mineralogen durch die ausgewaschnen Schluchten, wo die Lagen entblößt sind, durchschicken.

Gehören die Hopfgärtner Kohlen unter gegenwärtige oder folgende Rubrik?

3. Bituminoses Holz und Erde (§ 96)
liegt in mehr oder weniger großen Massen im aufgeschwemmten Erdreich. In unserer Nachbarschaft befindet sich solches, soviel ich weiß, am häufigsten bei Artern, in welcher Gegend freilich die alten Wasser lange mögen gewirkt und das vom Vorderharze heruntergeschwemmte Holz versenkt haben, wie die Spuren des versteinten Holzes auf dem Kyffhäuser, in größerer Höhe, zu erkennen geben.

Bei Wallendorf nächst Merseburg soll sich auch ein solches Depot finden. Bei Kösen und Sulza gleichfalls. Ein an dem letzten Ort befindlicher Mann hat sich, soviel ich weiß, offerirt, auch bei uns auf den Mattstädter Wiesen dergleichen nachzuweisen.

Alles käme meo voto darauf an: daß man das Bekannte sammelte und auf einer Karte auftrüge, um alsdann zu sehen, wo man mit einigem Grunde etwa nachsuchen und schürfen könnte.

Auf die Flötze rechne ich nicht viel, sie sind nicht mächtig, setzen ab und geben keine Anleitung auf ähnliche Fälle, sondern müssen jedesmal einzeln entdeckt werden.

Von den Braunkohlen und den damit verbundnen Erden wäre noch am meisten zu hoffen; die Orte aber, wo sie bis jetzt gefunden worden, liegen tief und in der Nähe der träger fließenden Unstrut, so wie der Saale, da sie schon in die Plaine kommt. Ilm und Saale, so lange sie durch unser Territorium fließen, sind zwischen Bergen und Hügeln eingeschlossen, und wenn man mit der Einbildungskraft in jene Zeiten zurück geht, in welchen solche Depots entstanden sein mögen, so können jene Gegenden noch lange unter Wasser gestanden haben, da unsere Hügel und ihre Schluchten schon trocken waren. Vom Amte Groß-Rudestedt wäre vielleicht am ersten etwas zu hoffen sowie von den Plainen vor Allstedt.

Ich erwarte, wie gesagt, daß wir erst genau erfahren, von welchem Puncte schon etwas bekannt ist. Man könnte nächstes Frühjahr unserm Bergrath Voigt eine Bereisung Thüringens zu diesem Endzwecke auftragen, und alsdann überlegen, wo mit einiger Wahrscheinlichkeit Versuche angestellt werden könnten.

Weimar am 10. Dec. 1797. G

Testamente.

1.

Nachdem meine geliebte Mutter, Frau Catharina Elisabetha Goethe, Wittib zu Frankfurt am Main, als meine einzige Notherbin, durch ein unterm 17. Juni dieses Jahres ausgestelltes, im Original hier beiliegendes Instrument, auf meine sämmtliche Erbschaft renunciirt, so habe ich Johann Wolfgang von Goethe, Sachsen-Weimarischer Geheimer Rath, meinen letzten Willen hiermit aufzusetzen nicht versäumen wollen.

Ich setze nämlich den mit meiner Freundin und vieljährigen Hausgenossin, Christianen Vulpius, erzeugten Sohn August zu meinem Universalerben titulo institutionis honorabili hiermit ein: seiner erstgedachten Mutter hingegen vermache ich den Nießbrauch alles dessen, was ich in hiesigen Landen zur Zeit meines Todes besitze, dergestalt daß sie zeitlebens in dem ungestörten Besitz desselben bleibe und davon die Einkünfte erhebe, ohne usufructuarische Caution zu bestellen, doch unter der Bedingung, daß sie auf die Erziehung unsres Sohnes mütterlich das Nöthige verwende.

1. Es bleibt ihr also überlassen, in meinem Hause auf dem Frauenplan sich und ihrem Sohne ein Quartier vorzubehalten und das Übrige zu vermiethen;

2. wegen Benutzung des Gartens am Sterne nach ihrer Überzeugung zu handeln;

3. das sich vorfindende baare Geld nach den Umständen zu gebrauchen und zu nutzen;

4. auch allenfalls von meinem Mobiliar-Vermögen, als Büchern, Kunst- und Naturalien-Sammlungen einiges zu veräußern, anzulegen und zu verwenden.

Da jedoch bei den zwei letzten Puncten die Mitwirkung, Einstimmung und Direction des Herrn Vormundes meines Sohnes unentbehrlich ist, so bestelle ich zu einem solchen Herrn Christian Gottlob Voigt, Herzogl. Sachsen-Weimarischen Geheimen Rath, mit dem Ersuchen: seine für mich hegende Freundschaft auf meine Nachlassenschaft zu übertragen und auch das Geschäft eines Executors dieses Testaments gefällig zu übernehmen.

Sollte ferner meine Frau Mutter mit Tode abgehen, welche mein väterliches, mir schon zugefallenes Vermögen noch gegenwärtig besitzt und genießt, so ersuche ich gedachten Herrn Vormund dasselbe in Obsorge zu nehmen, das Geld nach Ermessen zu nutzen, auch drei Viertheile der jährigen Einkünfte zum Besten meines Sohnes zu verwenden, den letzten vierten Theil aber dessen Mutter zu ihrer freien Disposition abzugeben, wobei ihr jedoch der obengeordnete Nießbrauch ungeschmälert verbleibt.

Auf gleiche Weise wird gedachter Herr Vormund das aus einer vollständigen Ausgabe meiner Werke allenfalls zu erlösende Capital an sich nehmen und mit den Einkünften wie vorgesagt verfahren.

Sollte diesem meinem letzten Willen an der sonst nach der Schärfe der Rechte erforderlichen Solennität etwas abgehen, so will ich jedoch, daß selbiger als ein Codicill Fideikommiß, donatio mortis causa oder als eine andre Disposition, wie dieselbe zu Recht am kräftigsten und beständigsten geordnet werden soll oder mag, gültig und

kräftig sei und auf keine Weise dawider gehandelt werde. Wie ich mir denn auch vorbehalte, allenfalls durch Codicille dieser allgemeinen Verordnung noch einzelne Dispositionen hinzuzufügen.

Zu dessen mehrerer Urkund und Beglaubigung habe ich dieses mein Testament und letzten Willen eigenhändig geschrieben, unterschrieben und mit meinem Petschaft besiegelt.

Weimar den 24. Juli 1797.

2.

Nachdem ich den mit meiner Freundin und vieljährigen Hausgenossin Christianen Vulpius erzeugten Sohn August in einem unter dem 24. Juli 1797 vollzogenen und alsbald bei Fürstl. Regierung niedergelegten Testament zu meinem Universalerben eingesetzt; seit der Zeit aber das Freigut zu Oberroßla käuflich an mich gebracht, welches durch Serenissimi Gnade nachher in ein rechtes Erblehn verwandelt und mir die Facultät, darüber inter vivos et mortis causa zu disponiren, zugestanden worden; als habe ich, durch gegenwärtiges Codicill, die Erbeinsetzung meines Testaments dahin erklären und erstrecken wollen, daß gedachtes erkauftes Lehngut unter meinen Nachlaß, worin ich meinen Erben eingesetzt habe, mit gerechnet, mithin derselbe auch in dieses Gut als Universalerbe succediren solle.

Was die darauf haftenden Schulden betrifft, so können solche durch die nach meiner verehrten Mutter, Gott gebe, spätem Ableben [frei werdenden Gelder] abgetragen, inzwischen aber die überschießenden Revenüen zur Erziehung

meines Sohnes verwendet werden, worüber deſſen Herrn Vormunds geneigte Sorgfalt erbitte.

W. d. 4 Juli 1800.

3.

Geleitet von dem Wunſche, für meinen Nachlaß — bei der Minderjährigkeit meiner Enkel — die möglichſte Fürſorge zu treffen, verordne ich teſtamentariſch wie folgt:

§ 1.

Ich ernenne meine drei Enkel

Walther,
Wolfgang und
Alma von Goethe

zu meinen Univerſalerben unter nachſtehenden Beſtimmungen und Modificationen.

§ 2.

Die Verwaltung des ihnen zufallenden Vermögens ſoll bis zu ihrer Volljährigkeit lediglich ihren — bereits mit meiner Zuſtimmung ernannten — Vormündern zuſtehen.

§ 3.

Meine

a) Kunſt- und Naturalienſammlungen,
b) Brieſſammlungen, Tagebücher, Collectaneen und
c) Bibliothek

ſtelle ich jedoch unter die beſondere Cuſtodie des Großherzogl. Bibliothek-Secretärs Kräuter dahier, dem ich die meiſten Schlüſſel zu den Behältniſſen, worin dieſe Gegenſtände ſich befinden, bereits übergeben habe.

Dieser Custos soll für Ordnung und Bewahrung derselben, auf dem Grund der vorhandenen Kataloge und Inventarien, Sorge tragen, ganz nach Analogie seiner Verpflichtung bei Großherzogl. Bibliothek, und in Ausübung dieser Pflicht von den Herren Vormündern meiner Enkel unabhängig sein und nur unter Oberaufsicht meines Herrn Testamentsvollstreckers stehen.

§ 4.

Da ich für das zweckmäßigste halte, wenn sämmtliche oben unter a) bezeichnete Sammlungen, oder doch der größte Theil derselben, an eine öffentliche Anstalt, und zwar wo möglich an eine Weimarische, gegen eine billige Capitalsumme oder Rente veräußert würden; so ersuche ich für den Fall, daß es mir nicht gelänge, einen Vertrag darüber selbst noch abzuschließen, die Herren Vormünder meiner Enkel, einen solchen alsbald einzuleiten und hinsichtlich der Werthsbestimmung sich vorzüglich des Beirathes meines alten Freundes, Herrn Hofrath Meyers, zu bedienen. Eine eigentliche Taxe dieser relativ unschätzbaren Gegenstände ist nicht wohl möglich; das Veräußerungs-Quantum bleibe daher, nach abgegebenem Gutachten jenes Freundes und der Vormünder, dem billigen Ermessen der Obervormundschaft überlassen.

Würde sich günstige Gelegenheit, die fraglichen Sammlungen an eine öffentliche Anstalt zu veräußern, nicht finden, so sollen sie bis zur Volljährigkeit meiner Enkel aufbewahrt werden, da ich sie nicht einzeln versteigert wünsche.

§ 5.

Der § 3 ernannte Custos soll jährlich ein Honorar von funfzig Thalern aus meiner Verlassenschaft erhalten. Mindert sich seine Bemühung durch Veräußerung der Kunst-

und Naturalienſammlungen, ſo mindert ſich auch von da an ſein Honorar um die Hälfte. Ginge Secretär Kräuter von der Cuſtodie ab, ſo ſoll mein Herr Teſtamentsvollſtrecker einen andern Cuſtos, unter denſelben Bedingungen, ernennen.

§ 6.

Da meine Verhältniſſe als Schriftſteller höchſt complicirt ſind, meine Bezüge zu Verlegern und kritiſchen Freunden höchſt mannichfaltig und verſchränkt, ſowohl wegen ſchon herausgegebener als noch herauszugebender Werke, ſo macht ſich eine beſondere Verordnung deßhalb nöthig, die ich in einem Codicille dem gegenwärtigen Teſtamente hinzufügen und gleich demſelben befolgt wiſſen will.

In gedachtem Codicill werden folgende Puncte näher beleuchtet und aufgeklärt werden:

1. Die vollſtändige, nunmehr im Druck abgeſchloſſene Ausgabe meiner Werke in der J. G. Cotta'ſchen Buchhandlung in 40 Bänden Sedez und Octav betreffend, und zwar
   a) das bisher Verhandelte, Abgeſchloſſene und Abgethane,
   b) Bedingungen für die Folge und was dabei zu beobachten, nicht weniger was ſich auf Erlangung der Privilegien und die dadurch gewonnene Begünſtigung bezieht.
2. Vorräthig liegende, vollendete Manuſcripte und wieder abzudruckende kleinere und größere Druckſchriften.
3. Schiller'ſche Correſpondenz,
   a) das bisher Verhandelte und Geleiſtete,
   b) künftige Herausgabe der bei Großherzogl. Regierung niedergelegten Originalien.
4. Correſpondenz mit Herrn Profeſſor Zelter zu Berlin. Von dieſer iſt vorläufig ſo viel zu ſagen, daß

dieselbe nach beiderseitigem Ableben vollständig ausgeboten und abgedruckt werden soll. Die Hälfte der zu erlösenden Summe fällt meinen Enkeln zu, die andere Hälfte aber den beiden, zur Zeit unverheiratheten Töchtern meines Freundes Zelter,

Doris und Rosamunde Zelter,

an welche, oder resp. an ihre Erben, diese Hälfte — wie ich hiermit ausdrücklich verordne — ausgezahlt werden soll und muß, nachdem deren Vater mir das ausschließliche Eigenthum jenes Briefwechsels unter dieser Bedingung überlassen hat.

5. Die oben § 3 lit. b und c gemeldeten Gegenstände sollen bis zur Volljährigkeit meiner beiden männlichen Enkel unveräußert bleiben, es wäre denn, daß ich hierüber noch besonders disponirte.

§ 7.

Mein Wohnhaus und meine Gärten mögen bis zur Volljährigkeit meiner Enkel von ihnen in Gemeinschaft besessen und unveräußert erhalten werden, es sei denn, daß die Umstände eine Veräußerung besonders räthlich oder nothwendig machten, worüber alsdann der Obervormundschaft die Entscheidung anheim gestellt bleibt.

§ 8.

Meine geliebte Schwiegertochter Ottilie, geb. von Pogwisch, soll außer freier Wohnung und Gartengenuß, jährlich fünfhundert Thaler Sächs. an Witthum aus meinem Nachlaß erhalten. Überdieß soll ihr für jedes meiner Enkel jährlich fünfhundert Thaler Sächs. Alimentations- und Erziehungsgeld bis zur Volljährigkeit eines jeden, in vierteljährigen Raten, von den Herren Vormündern meiner Enkel ausgezahlt werden. Wenn die akademischen Studien, die Equi-

pirung, die Gesundheits- oder andere außerordentliche Umstände einen besondern Aufwand nöthig oder räthlich machen, so soll, nach billigem Ermessen der Vormünder und resp. der Obervormundschaft, noch außerdem der erforderliche Zuschuß bestimmt und verabreicht werden, und zwar im Verhältniß des durch gute Verwaltung gestiegenen Vermögens meiner Enkel.

§ 9.

Sobald eins meiner Enkel volljährig wird, soll dasselbe, und zwar ein jedes, gehalten sein, seiner Mutter den dritten Theil obigen Alimentations-Quantums, mithin einhundertsechsundsechzig Thaler 16 Gr. Sächs. jährlich auf ihre Lebenszeit fortzuzahlen, damit, wenn einst meine sämmtlichen Enkel volljährig, gedachter meiner Schwiegertochter gleichwohl jährlich 500 Thlr. Einkommen noch außer ihrem Witthum und ihrer Witwenpension verbleibe.

§ 10.

Sie soll ferner den freien Gebrauch meines Hausmobiliars an Tisch- und Bettzeug, Silber, Küchengeräthe, Schreinzeug und andern Zimmer-Meubles pp bis zur Volljährigkeit meiner Enkel haben.

§ 11.

Würde meine Schwiegertochter sich wieder vermählen, wie ich jedoch nicht hoffe, so fallen natürlich sowohl das Witthum als der freie Gebrauch des Mobiliars weg; die übrigen zu ihren Gunsten § 8, § 9 und § 12 getroffenen Bestimmungen aber bleiben aufrecht. Nur wenn die Vormünder meiner männlichen Enkel es alsdann aus triftigen, von der Obervormundschaft gebilligten Gründen für unräthlich ansehen sollten, ihr bei einer Wiederverheirathung die Erziehung der Knaben ferner zu überlassen, fiele auch das Alimentationsgeld für solche weg.

§ 12.

Wenn meine Enkelin Alma sich vor ihrer Volljährigkeit verehlicht, so hebt die § 9 geordnete Abgabe von jährlich 166 Thlr. 16 Gr. an ihre Mutter für sie schon mit dem Tage ihrer Verheirathung an, und es sollen ihr aus ihrem Vermögen dreitausend Thaler Sächs. zur Ausstattung verabfolgt werden, von dem Überrest aber nur die Zinsen, so lange sie nicht volljährig ist.

§ 13.

Dem Großherzogl. Commissions-Secretär Rinaldo Vulpius dahier, der mir meine Vermögensrechnungen schon seit einigen Jahren aufs treuste geführt hat und damit bis auf weiteres fortfährt, vermache ich zweihundert Thaler Sächs., ferner dem Großherzogl. Bibliotheks-Copisten Johann John dahier, ebenfalls in Anerkennung seiner treuen Dienstleistungen zweihundert Thaler Sächs., und meinen braven Diener Friedrich Krause deßgleichen einhundertundfunfzig Thaler Sächs. und das Krautland an der Lotte N. 2130 Catastri, welches ich in hiesiger Flur besitze, vorausgesetzt, daß er bis zu meinem Ableben bei mir bleibt.

§ 14.

Ich behalte mir, wie schon oben § 6 bemerkt worden, vor, über einzelne Gegenstände meines Nachlasses noch besondere Instructionen und Bestimmungen zu entwerfen, die, wenn sie von mir unterzeichnet vorgefunden werden, eben so gültig sein sollen, als wenn sie diesem Testamente einverleibt wären.

§ 15.

Dieser mein letzter Wille soll auf jede gedenkbare Weise, sei es als Testament, Codicill, großväterliche Verordnung u. s. w. aufrecht erhalten werden.

Und um des Vollzugs desselben in meinem Sinne desto sicherer zu sein, ernenne ich hiermit den Herrn Geheimen Rath und Canzlar Friedrich von Müller dahier zu meinem Testamentsvollstrecker und substituire ihm für den Fall seines Ablebens seinen Nachfolger in der Canzlarstelle.

Urkundlich meiner eigenhändigen Unterschrift und Siegels. Weimar den 6. Januar 1831.

Johann Wolfgang von Goethe

4.

Nachstehend habe ich nun die in meinem Testament mir vorbehaltene Aufklärung und nähere Bestimmung verschiedener Puncte, nicht weniger eine genauere Anordnung wegen künftigen Benehmens in verschiedenen Angelegenheiten hiermit verfassen und codicillarisch jener Willensmeinung hinzufügen wollen, damit bei so complicirten Zuständen künftighin sachgemäß verfahren werden möge.

I.

Die Sedezausgabe meiner Werke in 40 Bänden ist vollendet und revidirt, zu Benutzung bei der Octavausgabe, welche sich gleichfalls ihrer Vollendung nähert. Das stipulirte Honorar ist bezahlt und die Angelegenheit von dieser Seite abgethan.

Aber hier ist noch ein Zweites zu erwähnen: durch eine spätere Verabredung wurde dem Verfasser, sobald 20000 Exemplare abgesetzt wären, an den darüber abzusetzenden von jedem Exemplar ein bedeutendes Benefiz zugestanden. Die Erfahrung hat jedoch gelehrt, daß man sich viel zu große Hoffnung von dem Absatz dieser Ausgabe gemacht

und die Anzahl jener Exemplare als wirklich abgesetzt wohl niemals erreicht werden dürfte.

Die J. G. Cotta'sche Buchhandlung sendet von Messe zu Messe die Berechnung, und hat ein künftiger Geschäftsführer auf eine Fortsetzung dieses Einsendens Acht zu haben, und wenn es auch nur der Notiz wegen wäre.

II.

Die meiste Aufmerksamkeit verdienen die aus Manuscripten, gesammelten Druckschriften bestehenden zehn bis zwölf Bände, welche in Gefolg der vierzig herausgegeben werden könnten. Sie bestehen:

1. Götz von Berlichingen, erstes Manuscript.
2. Derselbe für das Theater bearbeitet.
3. Faust zweiter Theil; der zweite und dritte Act vollendet, so daß nunmehr Helena als Heroine im dritten Act auftritt.
4. Schweizerreise vom Jahre 1797.
5. Kunst und Alterthum, sowohl das Gedruckte als neue Dinge enthaltend.
6. Neuste kleine Gedichte.
7. Allgemeine Naturlehre.
8. Entwurf einer Farbenlehre (wenn man auch den historischen und polemischen Theil weglassen wollte).
9. Morphologie, daher Metamorphose und was sich auf Organisation bezieht. Abgedrucktes, Neuhinzukommendes, kritische Betrachtungen über das Ganze und Einzelne.

Vorerst ist noch nicht abzusehen, in wie viel Bände dieser Vorrath abzutheilen sei; genug er liegt zum größten Theil zum Abdruck parat und bedürfte nur weniger Revision und Nachhülfe. Sollte mir diese selbst zu vollenden

nicht gelingen, so erklärt sich Herr Dr. Eckermann hiezu bereit, welcher schon bisher bei Redaction, Revision und Anordnung gedachter Bände eine vielfache Bemühung unternommen; deßhalb ihm denn, bei wirklicher Ausgabe derselben, ein billiges Honorar zuzugestehen wäre.

Übrigens müßte man beim Contrahiren mit dem Verleger über diese nachfolgenden Sendungen, welches als ein völlig neues Geschäft anzusehen ist, jene No. I erwähnte getäuschte Hoffnung zur Sprache bringen, auch dadurch den Vortheil zu erlangen suchen, für diese späteren Sendungen ein höheres Honorar zu erreichen. Auch wäre Theilnahme des Herrn Prof. Riemer hieran zu besprechen und zu bestimmen.

III.

Was seit mehreren Jahren von meiner Correspondenz, sowohl an eingegangenen als abgesendeten Briefen, vorhanden ist, befindet sich in der Verwahrung des Bibliothek-Sekretär Kräuter; wegen Benutzung dieser Papiere sowie der Tagebücher und andrer biographischen Hülfsmittel ist mit Dr. Eckermann Abrede genommen worden und man hat alsobald zum Versuch den Anfang mit dem Jahre 1807 gemacht.

Hiernach würde denn eine mit Dr. Eckermann zu pflegende Übereinkunft in einem genauen contractmäßigen Aufsatz niedergelegt und darnach sowohl gegenwärtig als künftig verfahren; zugleich dem Redacteur bei künftiger Herausgabe ein billiges Honorar zuzugestehen sein.

IV.

Meine mit Schillern geführte Correspondenz ist abgedruckt in dem Cotta'schen Verlag herausgegeben. Alle wechselseitigen Obliegenheiten sind erfüllt und hier nur zu bemerken: daß das Verlagsrecht von Herausgabe des

letzten Theils an auf 12 Jahre bestimmt ist. Alles was sonst etwa dieses Verhältniß Betreffende zu wissen könnte gewünscht werden, davon geben die Acten hinreichende Nachricht.

V.

Correspondenz mit Schiller anno 1850 herauszugeben.

Alle Aufmerksamkeit verdient das Kästchen, welches bei Großherzoglicher Regierung niedergestellt ist; es enthält die Originalbriefe meiner Correspondenz mit Schiller, welche erst im Jahr 1850 herausgegeben werden sollen, wovon die Acten das Weitere nachweisen.

Wie sich auch die weltlichen Sachen bilden, so werden diese Papiere von großem Werthe sein:

a) wenn man bedenkt, daß die deutsche Literatur sich bis dahin noch viel weiter über den Erdboden ausbreiten wird;

b) daß darin nahe bis 500 Briefe von Schillers eigner Hand befindlich; daß ferner

c) die Anecdotenjagd so viele Namen, Ereignisse, Meinungen und Aufklärungen finden wird, die, wie wir in jeder Literatur sehen, von älteren Zeiten her immer mehr geschätzt werden; so wird man begreifen, was ein kluger Unternehmer aus diesen Dingen werde für Vortheil ziehen können. Deßhalb das Ausbieten dieses Schatzes nicht privatim, sondern durch die Zeitungen und zwar auch durch die ausländischen zu besorgen und den Nachkommen die Früchte väterlicher Verlassenschaft zu steigern sein werden.

Meine Enkel sind alsdann längst mündig und mögen nach dieser Anweisung ihre eigenen Vortheile wahren. Die Hälfte des Erlöses kommt den Schillerischen Erben zu, weßhalb denn in diesem Geschäft die nöthige Vorsicht zu brauchen ist.

VI.

Von großer Bedeutung ist gleichfalls die Zelterische Correspondenz, welche nunmehr, schon seit dreißig Jahren, ununterbrochen fortgesetzt wird.

Sie ist nach dem Datum geordnet, rein geschrieben, besteht aus [Lücke] numerirten Briefen, geheftet in 5 Fol. Bände, vom Jahre 1799 bis 1829 incl. Der sechste Band, die Briefe von 1830 enthaltend, wird nächstens dazu kommen.

Den eigentlichen Bestand des Manuscriptes bezeichnen wir detaillirter auf folgende Weise:

Von Goethe-Zelterische Correspondenz Manuscript.

Erster Band enthält	. . .	170 Bogen
Zweiter Band „	. . . .	176 Bogen
Dritter Band „	. . . .	138 Bogen
Vierter Band „	. . . .	100 Bogen
Fünfter Band „	. . . .	115 Bogen

zusammen in fünf Bänden 699 Bogen.

Da nun vier Bogen Manuscript einen gedruckten Bogen, wie die von Goethe-Schillerische Correspondenz, betragen, so würden diese fünf Bände Manuscript $174\frac{3}{4}$ Bogen gedruckt geben. Diese würden, zu 24 gedruckten Bogen den Band gerechnet, sieben Bände und sechs Bogen geben. Hiezu käme nun noch das Jahr 1830.

Durch ein gerichtlich ausgestelltes Document hat Herr Professor Zelter die Anordnung über die nach unserm beiderseitigen Ableben zu besorgende Ausgabe mir völlig überlassen, jedoch unter der Bedingung, daß, wie die eine Hälfte der zu erlösenden Summe meinen Enkeln zufiele, die andere beiden, zur Zeit unverheiratheten Töchtern meines Freundes, Doris und Rosamunde Zelter, oder resp. ihren Erben ausgezahlt werden solle.

Die Reviſion obgedachter Bände hat Herr Profeſſor Riemer ſchon längſt begonnen; nunmehr aber iſt dieſe bisher unterbrochene Arbeit wieder aufzunehmen und mit gedachtem Herrn Profeſſor Riemer darüber zu contrahiren, daß er die begonnene Reviſion nunmehr fortſetze und das Manuſcript völlig rein zur Ausgabe herſtellen möge, wofür ihm ein billiges Honorar, welches ihm von dem Erlös dieſes Werkes künftig auszuzahlen wäre, beſtimmt und zugeſichert würde. Eine ſolche Übereinkunft wäre ausführlich in Schriften zu verfaſſen, dergeſtalt, daß ſie auch in der Folge gültig bliebe.

Soviel für diesmal! Vorbehältlich fernerer Aufklärung und Anordnung

Weimar
d. 22. Januar 1831.

J W v Goethe

5.

Zu nächſter Ausgabe eines Nachtrags zu meinen Werken liegen bereit oder werden redigirt, ajuſtirt zu dieſem Zwecke:

Neuere Gedichte.

Fauſt, zweiter Theil

Abſchluß des 1. Acts.

Zweiter Act, einſchließlich der klaſſiſchen Walpurgisnacht.

Helena, bildet den 3. Act.

Der 4. Act iſt erfunden und ſchematiſirt und erwartet eine glückliche Ausführung.

Am 5. Act fehlt etwa der Anfang, der Schluß des Ganzen aber iſt vollendet.

Gottfried von Berlichingen, erſtes Manuſcript.
Götz von Berlichingen, für die Bühne bearbeitet.

Aus meinem Leben. 4. Bd.

Schweizerreiſe von 1797.

Kleine ältere Schriften.
Kleine neuere Schriften.
Einzelnes mit eingeſchloſſen.

Wegen der Naturwiſſenſchaftlichen Schriften iſt der Vorſchlag, ſolche in fünf Bände zu vertheilen, wie gegenüber ſteht.

1. Band.

Die Farbenlehre. Theoretiſcher Theil.

2. Band.

Die Farbenlehre. Hiſtoriſcher Theil.

3. Band.

Morphologie, alles auf die Pflanzen- und Knochenlehre Bezügliche enthaltend.

4. und 5. Band.

Mineralogie, Meteorologie, Natur im Allgemeinen, Einzelnes und überhaupt alles was ſich von Papieren fände, die in die drei erſten Bände nicht eingehen.

Herr Dr. Eckermann hat mir ſeit verſchiedenen Jahren bei Bearbeitung vorſtehender Werke treulich beigeſtanden; in wie fern ſie als abgeſchloſſen oder unvollendet anzuſehen ſind, davon wird er jederzeit die beſte Auskunft geben können. Ich ernenne ihn deßhalb zum Herausgeber vorgemeldeter Werke.

Die Verhandlung mit einem Verleger, die Ermittelung des dafür zu erlangenden Honorars und was ſich hierbei

anschließt, werden sich die Herrn Vormünder meiner Enkel, die hohe Obervormundschaftliche Behörde, besonders der gefällige executor testamenti, Herr Geh. Rath von Müller, mit welchem die Angelegenheit ausführlicher besprochen, zum Geschäft machen. Dr. Eckermann dagegen wird die Vertheilung gedachter Schriften in Bände, die Folge derselben, worüber wir schon Unterredung gepflogen, besorgen und auf Erfordern ein gereinigtes Manuscript überliefern. Die gedachten Manuscripte sind von meinen übrigen Papieren durchaus abgesondert, in einem verschlossenen Kasten verwahrt, wozu Dr. Eckermann den Schlüssel hat und nach Befund und Nothwendigkeit seine Redaction fortsetzen, auch die jedesmaligen Lieferungen oben genannten Personen aushändigen wird.

Für diese Bemühung erhält er fünf Procent von dem Erlös gedachter Werke, und zwar nach jeder terminlichen Zahlung, wie sie von dem Verleger geleistet wird.

Daß wir über Vorstehendes übereingekommen bezeugen wir durch unsers Namens Unterschrift.

Weimar d. 15. Mai 1831. J W v Goethe Dr. Eckermann

Heute ward der Schlüssel des Kästchens No. 1 an Dr. Eckermann übergeben.

Weimar d. 10. Juni 1831.

J W v Goethe Dr. Eckermann.

Nachträgliche Paralipomena

zu einzelnen Bänden der I. Abtheilung.

Episteln.

1. Erste Epistel.

Mitten stand ich einmal am wohl gepflasterten Ufer
Jener neptunischen Stadt die den geflügelten Löwen
Hoch verehrt ich stand im Kreise des müßigen Schiffvolcks
Die das [?] es stand umher die hungrige Menge
Da erzählte die Reise
In ein schönes Utopien. Wo man im Gasthof
Schmählig den Fremden verstößt so bald er die Zeche begehret
Da man pp
Wo um Bürger zu seyn man erst beweisen muß daß man
Nichts versteht und nichts zu treiben begehret
Sich zu schlafen verbindet und zu essen niemals zu sorgen.
Heitrer sah ich nie Gesichter als hier sich die Menge
Zeigte das thätige Volck das immer rudert [?] und immer
Schlept und trägt und schwizt und
Wenig gutes genießet dieses ... [unleserliches Wort] die Mahlzeit
=
Komm du nur wohin du auch wolleſt versende dein Büchlein
Wie du willst man hört dich nicht man lieſt dich nicht gerne
Wenn du die Gabe nicht bringst des Weyrauchs wenn du nicht früher
Weißt zu wem du sagst als was du zu sagen vermöchteſt.
Dieses wäre mein Freund das erste was ich zu sagen
Hätte weil ich es weiß du magst auch übrigens dencken
Wie du willst so höreſt du gerne die Meynung des Freundes
Höreſt gern wenn einer sich selbst in herzlichen Worten
Ausspricht.
=
Ganz vergebens bemühte man sich durch Worte den Menschen
Oder durch
=
Allmächtig der Herr und allfrey der Pöbel

In H^{13} (vgl. 1, 380, 432) stehen obige Verse nach 55 der ersten Epistel, darnach geht es mit V 60 weiter. 9 nach Alle Geſichter blickten und ſchienen zu eſſen 9 erſt nach ſich verbündet zu ſchlafen Und zu eſſen und eine [?]

2. Zweite Epistel.

Und daß deine Söhne nur leſen ſofern es zum Sinne
Ihrer Bildung gehört, das brauch ich dir nicht zu ſagen
Denn das richteſt du ſelber mit kluger Vorſicht und Plan ein.

Gut ſo wären wir denn im Hauſe ſicher, wir hätten
Unſrer Kinder Seelen geſegnet [?] wofern ſie das Beyſpiel
Das lebendiger lehrt als todte Lettern verſchonet.
Aber ſage mir nun verſetzeſt du zweiflend was ſollen
Von der Menge wir dencken die viele ſchädliche Schriften
Leſen [?] um eigne Bosheit an fremden Zeilen zu wetzen.

Auch darüber ſag ich mein Wort. Ich kenne nur Eine
Ganz verderbliche Schrift, die allen Menſchen die Köpfe
Ganz und völlig verrückt, die allen mit heftigen Reden
Und Geſchichten die Seelen zerſtört, ſo daß man die klügſten
Nicht zu kennen vermag, denn eben weil ſie in Worten
Mehr oder weniger ſagt und weil ſie am Ende die Wahrheit
Sagen muß ſo glaubt ihr ein jeder und höret das falſche
Mit dem wahren ſo gern, und höret im falſchen und wahren
Seine Meynung allein. Und dieſe Schrift ſie erſcheinet
Selbſt von Kayſer und Reich und allen Fürſten begünſtigt
Was verbieteſt du noch wenn dieſe ... [unleserl. Wort] wenn dieſe
[Fehlen die fünf ersten Versfüsse] Verkündung.
Du verſtehſt mich, ich meyne die Zeitung und ſage dir redlich,
Sie iſt die gefährlichſte Schrift indem ſie die Tollheit
Die Verruchtheit der Menſchen, den Leichtſinn, die Dummheit und
Was nur jeden Plan der Vern[unft] zerſtört ſo deutlich darlegt.
Da iſt keiner er ſey ſo toll und dumm er findet noch ſchlimmere
Wercke da oder dort. Verworren verwirrt er
Und der Kluge ... [unleserl. Wort, traut?] allen die wie ſeine
Vorfahren.
Könnt ihr alſo die Menſchen nicht hindern zu hören was täglich
Außer ihnen geſchieht ſo laßt ſie auch ohne Bedencken
Ohngehindert ſie hören was außer ihnen gemeynt wird.

Wär ich ein Fürſt ich ließe ſogleich aufrühriſche Schriften
Alle kaufen und theilte ſie aus damit ſich ein jeder
Satt dran läße damit nichts tolles könne geſagt ſeyn
Was man nicht läſe bey mir. Allein ich würde zugleich auch
Jeden Zweck der Thätigkeit ehren von dem an der die Erde
Sie zu befruchten bewegt bis zu den geiſtigen Denckern
Oder Künſtlern es ſollte kein Mann der
Feyern es lägen [?] gewiß die vielfach bunten Hefte
Die wie Schale den Kern bedecken

Auf einem Foliobogen, von dessen erstem Blatt oben etwas mehr als die Hälfte abgeschnitten ist, *g* sehr flüchtig und vielfach kaum zu entziffern der Entwurf zur zweiten Epistel in der längeren Gestalt, von der die zweite Hälfte als dritte Epistel abgetrennt werden sollte (Brief an Schiller 23. Dec. 1794, Briefe 10, 216). Eine andere Fassung dieser zweiten Hälfte ist bereits 5^{II}, 370ff. als Paralipomenon 34 gedruckt. Die hier mitgetheilte beginnt auf der Rückseite des ersten Blattes nach dem Schnitt; von der letzten Zeile (V 163) sind noch die Worte Verleiher geſendet stehen geblieben. 4 im Hauſe über fürs häusliche 6 verſchonet nach verführte 18 nach Und im wahren was nach 20 Raum für eine Zeile freigelassen; Verkündung ist offenbar als Schlusswort des Verses gedacht.

Epigramme. (Nr. 3—13.)

3. Achte hatt ich geſetzt, nun iſt die neune gezogen
Sieh wie nah ich ſchon war, immer flieht mich die Zahl.
Und ſo klagen die Menſchen, die ſich dem Zufall vertrauen

H[56] S 53 (vgl. 1, 441). 2 immer — mich über nächſtens treff ich nach 3 Jeder ſchmiede ſein Glück aber brauche Kraft Auf der letzten Seite des Heftes g^1 ganz verwischt dasselbe Epigramm mit folgenden Abweichungen. 2 immer — Zahl] klagte beym Auszug ein Knecht 4 Jeder ſchaffe [über ſchmiedet, dieses nach bleibet] ſein Glück aber es koſtet auch Kraft! [aber — Kraft gestrichen, zwei andere Fassungen dieses Satzes sind nicht mehr ganz zu entziffern]

4. Brachtet ihr iene Löwen hierher vom großen Pireus
Uns zu zeigen daß hier eben Pireus nicht sey.

H^{56} S 47 (vgl. 1, 447). g^1 bezeichnet mit 89, nach Nr. 20, das hier g^1 mit 88 beziffert ist. Dieses Distichon, dem das Schlussdistichon von Nr. 20 folgt, war wohl gedacht als ein Theil des 20. Epigramms, zu dessen kritischem Apparat (1, 447) hier nachgetragen werde, dass in H^{56} nach 100 das gestrichene Distichon Auf dem Platze St. Mark folgt, darauf 101. 102. Darauf gestrichen das Distichon Doch was sag ich von diesem langschwanzigen [nicht: langschneuzigen], dessen Pentameter lautet: Er ist der Christ der Patron er ist lebendig und herrscht [aus Er ist lebendig und herrscht jene besiegte sind todt] 1 großen über schönen 2 Uns — daß über Wolltet ihr zeigen daß hier

5. Thörig war es ein Brod zu vergotten wir beten doch alle
Unser täglich Brod gib uns .....

H^{61} fol. 30^b, g^1, theilweise schwer zu lesen und nicht zu entziffern, da das Distichon auf der schlesischen Reise im Wagen während der Fahrt geschrieben ist. Zuerst gedruckt (etwas abweichend) von Zarncke, Goethes Notizbuch von der schlesischen Reise S 24, darnach in dessen Goetheschriften S 179 und WA 1, 467.

6. Pfaffe möcht ich seyn im Glauben und Götter verzehren
Die ich mit eigener Hand einmal [?] mir täglich erzeugt
Pilger möcht ich seyn und glauben daß Schritte nach Schritten
Der ὐ
Nur nicht Lavater seyn und Sinn mit Unsinn vermischen
Denn so glauben das heißt sündgen am heiligen Geist

H^{54} g^1, verwischt, schwer lesbar 4 ὐ hier bricht der Vers ab 6 auch in der Form denn so glauben es heißt glauben was niemand begreift

7. Ich soll glauben an Gott der sich um niemand [??] bekümmert
Was ist glauben

Ist die taube N .... [Natur??] Götter was gehn sie mich an

g^1 sehr flüchtig auf einem zu H^{54a} (vgl. 1, 459 zu Epigr. 57) gehörenden abgerissenen Blättchen, auf dessen Rückseite ein

Theil des 14. Epigramms (ein Rest von 80 und die V 81. 82) steht (vgl. auch 1, 445 zu Epigr. 14). Abweichungen: 80 Mitte über beyden krümmt] ſchmiegt 81 Blech über Volck

8. Alle ſollen was haben auch die [der?] . . . [unleserl.] nun hört mich! —
Wer mehr gethan hat als er und mehr[?] getragen der treff ihn [oder den trefft ihr]

H^{56} S 48 nach Nr. 16, g^1, stark verwischt und schwer zu lesen 2 getragen aus gelitten

9. In dem engſten der Gäßchen es drängte ſich kaum durch die Mauern
Saß mir ein Mädchen im Weg als ich Venedig durchlief.
Sie war reizend, der Ort, ich ließ mich Fremder verführen
Ach ein weiter Canal that ſich dem Forſchenden auf.
Hätteſt du Mädchen wie deine Canäle Venedig und F.....
Wie die Gäßchen in dir, wärſt du die herrlichſte Stadt.

In H^{54} g^1 kaum lesbar, da mit Tinte ein anderes Epigramm (Nr. 48) darüber geschrieben ist. H^{55} S 13, H^{56} S 6, beide Niederschriften (g) mit einem Messer ausgekratzt, so dass der Text nur auf Grund noch schwach durchscheinender Tintenstriche errathen werden konnte. 1 es — ſich] ich drängte mich H^{56}

10. Jüngling lehne dein Haupt an die Quelle der Liebe
Schlingt [?] ſüß Genuß
Nur der Neider bleibe zurück
Aufopferung
Laß die Quellen die trocknen [?] und ſuche die Quelle

Lieblich fließt ſie im Thal die Quelle der Liebe
Dürſtend lehnt ſich der Wanderer zu ſeiten der Quelle
Löſcht die brennende Qual und eilt geſtärckt
Danckbar [?] weiter zum Ziel und ſegnet die Quelle

g^1 flüchtig, verwischt, schwer lesbar auf einem Quartblatt zusammen mit Nr. 38 und 50 (S 15 und 18 dieses Bandes)

11. Ach wie herzt' ich den Knaben den lieben ſittlichen Eros
Heute war er der Sohn der himmelgebohrenen Göttin
Drückt ihn ſanft an mein Herz und wir vermiſchten die Thränen

g^1 in den als H^{54a} (1, 459 zu Epigr. 57) bezeichneten Notizbuchblättern; auf derselben Seite steht g^1 (Gedanken zu einem Epigramm?): Die Augen sind nur Freywerber die Ruhen wenn das Geschäft gethan ist. Liebe und Neigung bleiben und befestigen das Glück.

12. Druckt mit lateinischen .. [unleserliches Wort, Noten? Lettern?] die römischen Dichter
Druckt ihr Horaz und Ovid die ihr die ... [unleserlich] empfehlt
Druckt ihr mit Noten und geht eifrig dem Jüngling zur Hand

Flüchtiger Entwurf zu einem Distichon g^1 auf der letzten Seite von H^{56}, ganz verwischt und kaum noch zu lesen 1 die — Dichter unter die Dichter, darunter ihr druckt ja mit Noten 2 die ihr nach geht ihr dem

13. H^{54} enthält auch noch auf verschiedenen Seiten, meist schwer, theilweise gar nicht mehr lesbar, eine Reihe Aufzeichnungen g^1, flüchtig hingeworfene Motive zu Epigrammen über Bettine, einige schon in Versform:

Zwiespalt wenn man dich sieht

Ein ander Handwerck und doch wer möchte dich nicht hier am Strande sehen
Genießen und doch

Glücklich wer einst dich genießt wenn du das Wachsthum vollendet
dem du die Schenckelchen zart über den Körper legst

Aber laß andre Weiber Freuden geben und gebähren[?]
du gieb einstweilen[?] Vergnügen[?] was keine geben kann

Die Segel[?] die Riva der Sciavoni [vgl. 5^{II}, 376 Nr. 48]

das Kind mit den Beinchen in die Höhe

Farben blau weis Roth Gold

Wär ich ein Maler du solltest als Engelchen überall seyn [vgl. 5^{II}, 377, Nr. 50]

Müsiggang
Heut ist mir der Müsiggang lieb

Wiederhohlung derselben Figuren

Buben aus dem Alterthum

Meiſter der Schalckheit ihr alte verruchte verwegene Heiden
Schildert die Buben

Vom Nil Hylas Hiazynth Chilon[?] Antinous

Mir beſcheidnem Kriſt
Wäre ſchon köſtlich indeſſen[?] wenn mir das Kind in den Armen ruhte
Alles fällt mir wieder bey dieſem Kind ein

So ſeht nur wie gefährlich es iſt unſer[?] Büchlein zu leſen

Die Mühen und Trähnen die dichs gekoſtet

Wenn du dich überſchlägſt dein Köpfchen mit den Füßen in Eins
Auf den Ellenbogen gehſt Es wird ein . . [unleserliches Wort]
[vgl. 5II, 377 Nr. 49]

Da wenn du auf ein[mal] wieder auf den Füßen ſtehſt

ſieht man dich immer[?] lieber

So führt der Tonkünſtler uns durch viele Töne biß er uns wieder zurück mit dem Grundton befriedigt

Ferner ebenfalls g^1: Der Lahme der zu rudern verſucht.
Und die Händel hat.

---

14. Er füllt die Luft mit Geſang ſo füll ich eilig die Bogen
eh es die Parce verbeut.

g auf einem von einer Jenaer Passantentabelle abgerissenen Blättchen, das sich bei den Materialien zu den Xenien fand; auf einem solchen Jenaer Thorzettel steht auch das Nachlass-Xenion 205 (5II, 320 zu 205).

15. Eines das lebt und eines iſt todt doch lebet das todte

g^1 auf der Rückseite einer abgetrennten Briefadresse aus Ende Mai oder Anfang Juni 1805.

16. Aber geſchwind ſo ins Thal ab verwälzte der Stein ſich der falſche

g, darunter *g*: Dienſtag d. 11, auf einem Quartblatt, das *g* Tagesaufzeichnungen Franckfurt, Gerbermühle Offenbach pp, Quaita Franckfurt, Hanau, Fulda, Eiſenach Bethmann,

Weimar, also die Route der Heimreise aus Frankfurt 1814 enthält. Übersetzung des bekannten Verses aus der Odyssee XI, 598?

17.

A

Und willſt du dich an Hof gewöhnen
Mußt du ſeyn von Edelmanns Söhnen
Die Ohren hinterm Stuhle ſpitzen
Die wiſſen nun was es heißt draus ſitzen

B

Wer irgend weich ſitzt weiß es wohl
Wär er aus Schwaben und Tyrol
Er wählet ſich mit vielem Danck
Ein weiches Polſter für 'ne Banck

g anschliessend an die 5II 414 f. (Nr. 119) mitgetheilten Sprüche auf *H*137; 1—4 in etwas anderer Fassung schon gedruckt 28, 374; 6—10 nach Tinte und Schrift wahrscheinlich später zugesetzt, nach A *g*1: 11, nach B *g*1: 12 1 Und aR zugefügt vor Willſt 3 Ohren über mußten

18.

Dir ſoll nie die Pfeiffe brennen
Dir ſoll keine Quarte ſtimmen
Dich ſoll kein Geliebter hören
Geht und wagt euch zu verſchwören
Geht und kennt mein Mädch[en]

*g*1 im Notizbuch der schlesischen Reise Blatt 16b (herausgegeben von Zarncke, Leipzig 1884, S 16 u. 23; dann in dessen Goetheschriften S 171 und 178). Zarncke vermuthet, dass diese Verse zur Opernfassung des Grosskophta-Stoffes gehören; in den nachher bekannt gewordenen Bruchstücken dieser Opernbearbeitung „Die Mystificierten“ (17, 374 ff.) kommen sie nicht vor. Morris (Goethejahrb. 26, 24 Anm.) bringt sie in einen allerdings losen Zusammenhang mit der oben S 102 ff. gedruckten Bearbeitung des Opernlibrettos „L'impresario in angustie“ (Die theatralischen Abenteuer).

19.

Haſt mir gegeben
Alle das Leben
Alle die Freuden
Alle die Luſt

g^1 auf einem Folioblatt, sehr flüchtig geschrieben; diese frühen Verse im Stile der „Claudine“ hat E. Schmidt schon mitgetheilt unter den „Spänen“ (38, 492).

20.

Freunde helft mich zu befreyen
Galle Gift und Koth zu speyen
Ist mein Privilegium

Possen Schweinereyen Zoten
Alles das wird mir geboten
Saust mir um den Kopf herum

g sehr flüchtig auf einem Octavblatt, der Schrift nach frühzeitig; bereits von E. Schmidt gedruckt unter den „Spänen“ (38, 493). 3 Ist mein über Doch das 5 wird oder war?

21.

Was uns gefällt und scheinet fein,
Muß erst mit Müh erworben sein.

Von der Hand der Caroline Riemer mit der (gestrichenen) Überschrift „Difficilia quae pulchra“.

22.

Mißgönnt ihr mirs dass die Natur umher
Zu dieser Herrlichkeit in mir sich spiegel[t]

g auf einem abgerissenen Zettel, schon gedruckt von E. Schmidt unter den „Spänen“ (38, 494).

23.

Was der Mensch als Gott verehrt
Ist sein eigenstes Innere herausgekehrt.

In Riemers Tagebuch, aus der Zeit von 1806—1812 (Deutsche Revue, Mai 1886, S 170).

24.

Die so ein närrisches Wesen hatten
Als wenn Bachstelzen sich begatten.

g^1 auf einem aus einem Notizheft herausgerissenen Octavblatt rauhen Conceptpapiers wie Nr. 25—27 und 49 (vgl. zu dieser Nr.), zusammen mit Notizen von der Reise nach Wiesbaden (27. und 28. Juli 1814), die ins Tagebuch aufgenommen worden sind (III 5, 120, 8—11, 18—26); während der Fahrt im Wagen geschrieben. Vielleicht waren die Verse für das am 26. Juli verfasste Gedicht Jahrmarkt zu Hünfeld (2, 268) bestimmt, zu dem sie in Ton und Versmass passen.

25. Ganz oben hinauf geſetzt
Die ganze heilige Dreyeinigkeit
Wie ſie die Köpfe und die Augen verd[reht]

Sie ſcheißen doch wie der Teufel

g^1 auf einem Octavblatt Conceptpapier mit Tagebuchnotizen (III 5, 121, 15), also aus dem Juli 1814; aus demselben Notizheft herausgerissen wie Nr. 24. Dem gleichen Gedankenkreis angehörig wie Jeſus auch er (oben S 36), das wahrscheinlich aus derselben Zeit stammt.

26. Jedem was er will
's iſt noch einmal ſo viel.

g^1 auf einem aus demselben Notizheft herausgerissenen Octavblatt, unter den zur Opernfassung des „Löwenstuhl“ gehörenden Versen O die Weisheit des Beherrſchers (s. Nr. 49). Auf der Rückseite Reisenotizen, die sich mit den Eintragungen des Tagebuchs III 5, 120, 25. 26 und 123, 2—8 decken.

27. Laß es gut ſeyn
Wir wollen es nicht bös machen.

g auf einer Seite eines sonst unbeschriebenen Notizheftes aus rauhem Conceptpapier, aus dem mehrere Blätter herausgerissen sind, wahrscheinlich sind es die 4 Blätter mit den Nrn. 24—26 und 49.

28. Gelacht! Geſchrieben!
Die Zeit vertrieben!
Die Zeit gehalten
Heißt wohl verwalten.

auf der Lahn *ut supra*
Goethe

Eintrag g in das Stammbuch des Zeichners, Radierers und Miniaturmalers Georg Friedrich Schmoll, der 1774 in Lavaters Begleitung die Emser Reise mitmachte. Voraus geht eine Eintragung Lavaters, überschrieben: „Auf der Lahn. Montags, den 18. Julius 1774“, worauf sich Goethes „ut supra“ bezieht. Das Buch enthält noch von Goethes Hand auf dem Nebenblatt quer geschrieben:

auch was die queer
So gehts auf der Welt her

von oben nach unten über die ganze Seite:

Auch etwas grad Wie die Allee im Bad

und im Kreis:

Auch etwas ringsherum geht alles um und um.

Gedruckt mit noch anderen prosaischen Eintragungen Goethes im Zürcher Taschenbuch auf das Jahr 1912 S 79 ff.

29. Note zu dem Schlußge[dicht].

Zu dessen allgemeinerem Verständniß nur bemercke daß vorausgesetzt wird die im Geiste verbündeten Brüder nehmen auch Theil an dem was im offenbaren geschieht und geschah. Neue erst vor wenig Jahren erbaute Straßen, sind immer [?] mit Kränzen in langen architektonischen Reihen geziert. Die zum Jubelfeste eingeweihte Bürgerschule ist eine der ersten Zierden dieser gefeyerten Epoche. Der Dichter führt selbst die Theilnehmer an die baumreichen zugänglichen Kunst und Natur Umgebungen, erinnert an tägliche Freuden welche alt und jung, Greis und Kind draußen [?] tägl. erquicken, und endet in der Haupt Anerkennung der so weit ausgreifenden als gründlichen Wirckung des verehrten Fürsten.

g^1 auf der Rückseite von H^{410} (5II, 97 zu Genius). Ausser dieser aufklärenden Bemerkung zu dem Schlussgesang (3, 69) hat Goethe wohl auch zu den beiden anderen Gedichten des Cyclus Zur Logenfeier des dritten Septembers 1825 ähnliche Erklärungen geschrieben, die sich aber nicht erhalten haben.

30. *La Biondina.*

Nächtig führt' ich in dem Nachen
Meine Liebe blond und schlank;
Wollten zwar zusammen wachen,
Doch ihr holdes Auge sank:
Und ich weckte sie zuweilen,
Doch sie blieb im Schlummer liegen;
Denn der Barke sanftes Wiegen
Wiegte bald sie wieder ein.

Und vom Wolkenstreif durchzogen
Kam der helle Mond heran.
Da umblinkten lichte Wogen
Unsrer Gondel sanfte Bahn.

Und ein leises Lüftchen spielte
Mit der Locke goldner Fülle,
Hob mit zartem Hauch die Hülle
Von des Mädchens Busen los.

So von ihrem Reiz umfangen
Ruht' ich da in trunkner Lust,
Nah den Rosen ihrer Wangen,
Nah dem Mund und nah der Brust.
Tausend wechselnde Gefühle
Sprossten mir aus diesen Zügen,
Eine Regung, ein Vergnügen,
Das ich kaum zu nennen weiß.

Angebannt von Wonn' und Liebe,
Mußt' ich sehn und wieder sehn,
Ach! und Amors regem Triebe
Konnt ich kaum noch widerstehn.
Und ich schloß die Augenlieder,
Wollte schlummern leise, leise,
Doch so nah dem Feuerkreise
Fand ich weder Rast noch Ruh.

Wie Düntzer wahrscheinlich macht (Archiv für Literaturgeschichte 6, 398 ff.), ist die Übersetzung des venezianischen Gondolierliedes „La Biondina" in der hier gedruckten Form Goethes Umarbeitung der Übersetzung von J. D. Gries, die zuerst in Wielands „Neuem teutschen Merkur vom Jahre 1798" (1. Stück S 60 f.) erschienen war. Die erste Strophe der Goethischen Fassung druckte Wilhelm Ehlers in seinen „Gesängen mit Begleitung der Chitarra" (1804). Goethe hatte wohl das Lied von Ehlers singen gehört und beabsichtigte, ihm für den Vortrag eine gefälligere Form zu geben, war aber nicht über die erste Strophe hinausgekommen. 1806 erschien die Gries'sche Übersetzung in neuer Bearbeitung, wobei die erste Strophe sich an Goethes Fassung anlehnte, im 17. Bande von Matthissons Lyrischer Anthologie, und im Jahre 1812 in der Zeitschrift „Orient oder Hamburgisches Morgenblatt" Nr. 168 eine vollständige Übersetzung mit der Überschrift „La Biondina" mit Goethes Namen und der Notiz „Bis jetzt ungedruckt". Hier stimmt die erste Strophe ganz

genau mit dem Ehlers'schen Druck überein, die anderen drei Strophen, eine verbessernde Überarbeitung der Gries'schen Fassung in der Anthologie, rühren wahrscheinlich von Goethe her; denn in demselben Jahrgang dieser Zeitschrift, in den unmittelbar folgenden Nummern 169 und 171 stehen andere Goethische Gedichte, die Stanzen an die Kaiserin von Frankreich Sieht man den ſchönſten Stern und Es iſt ein Schuß gefallen, mit der gleichen Notiz „Bis jetzt ungedruckt".

31. Und haſchte nach dem Baum
Und ſtürzte .... [unleserliches Wort, etwa dir] du ſtolze Maid
Sie hielt das Pferd am Zaum

Erſäuft ich ſieben Fräulein hier
Die achte ſollſt du ſeyn

Diese Verse, die g^1 flüchtig geschrieben auf der Rückseite eines Weimarischen Theaterzettels vom 6. October 1828 stehen, sind, wie Erich Schwebsch in Berlin gefunden hat, einer alten schottischen Ballade „May Colvin, or False Sir John" nachgebildet, die von D. Herd in „Ancient and Modern Scottish Songs", 1776 (Neudruck Glasgow 1869) 1, 93 und in abweichender Fassung von W. Motherwell in „Minstrelsy: ancient and modern", Glasgow 1827, S 67 veröffentlicht worden ist. Welche von den beiden Sammlungen Goethe benutzt hat, ist nicht bekannt. Da die Aufzeichnungen aus dem Jahr 1828 stammen dürften, so ist hier die im Jahr vorher erschienene Fassung von Motherwell angezogen. 4. 5 entspricht der 6. Strophe bei Motherwell:

„Loup off the steed", says false Sir John;
„Your bridal bed you see;
For its seven king's daughters I have drowned here,
And the eight I'll out make with thee."

1—3 entspricht der 10. Strophe bei Motherwell:

He's turned himself straight round about,
To look to the leaf o' the tree;
She's twined her arms about his waist
And thrown him in to the sea.

Unter obigen Versen steht, gleichfalls g^1: Was er ſah was er nahm Was er fühlte was er gab Das war alles

eins Und so ursprünglich wie unmittelbar. Vielleicht bezieht sich diese Aufzeichnung auf Burns, mit dessen Leben und Gedichten sich Goethe gerade im Oktober 1828 beschäftigte (vgl. Tagebuch vom 8. und 9. October 1828). In demselben Jahre war Lockharts „Life of Robert Burns" erschienen (vgl. Goethes Äusserung über Burns und diese Biographie 42¹, 522 f.).

32.

Süßer Drang den Becher zu koſten
Tröſtet die Seele. Hoffnung der Kypris
Des Bacchus Gaben gemiſcht
Erheitert den Sinn
Denn von oben
Sendet er Sorgen
Ja und zerſtört
Herrliche Städte
Aber Gold und Elfenbein
Ziert die Häuſer
Purpurne Schiffe
Bringen von Egypten
Den Reichtum der Früchte
Des Trinckenden
Herz beruhigend

Obige Verse (g^1 auf einem Quartblatt) sind die Übersetzung eines Gedichtfragmentes des griechischen Lyrikers Bakchylides; neben dieser Fassung hat sich noch eine Interlinearübersetzung erhalten, die g über dem griechischen Text (gleichfalls g) aufgezeichnet ist. Wie aus der Abtheilung der griechischen Verse in dieser Niederschrift hervorgeht, hat Goethe den Originaltext wahrscheinlich nach dem Druck in der „Anthologia Graeca sive poetarum graecorum lusus. Ex recensione Brunchii", Leipzig 1794, 1, 84 Nr. XI benutzt; möglich auch, dass ihm die Verse, die einige kleine Abweichungen von dem Text der „Anthologia" aufweisen, durch die Abschrift eines Philologen bekannt geworden sind. Eine Zeitbestimmung lässt sich nicht angeben. Dieselbe Ode hat auch Geibel übersetzt. (Classisches Liederbuch S 58.) 9 Gold nach von

33. Und dem entgegnenden Prieſter wird ſich ihr Antlitz erhellen
Doch mir ſtehen feſt die hohen Gebeine ſo ſtehn ſie
Nur dem ſäulgebeineten Engel in Pathmos Erſcheinung
Und die ewig verderbliche Liebe

Diese Verse im Messias-Stil stehen g^1 in dem Notizbuch der ersten Schweizerreise, das in III 1, 1—7 abgedruckt ist; eine Facsimile-Reproduction in den Schriften der Goethe-Gesellschaft Band 22, Tafel 15 f.; 2. 3 vielleicht eine Anspielung auf Offenbarung Johannis 10, 1. 2 (vgl. Morris im Text dieses Bandes S 33).

34. Neu! alles ſchön und alles ſchön zur rechten Zeit!
20 A. 811

Ein kraftlos Herrſchen wär es wünſchenswerth?
Kraftvoll zu dienen ſind ich ehrenhaft.

Dann wenn der Bogen nachläßt thut die Wunde weh.
20. Aug 1811

Der Freunde Fehler kennen magſt du, haſſen nicht.

Nur kämpfend weicht der Krieger, ſo der Meynende.

Das Alter führet Alterndes gar viel herbey.

Nur keinen aller Menſchen heiße frey:
Er iſt des Elends oder iſt der Götter Knecht.

Mit Ungeduld beſtraft ſich tauſendfältig Ungeduld
Sie will das Ziel heranziehn und entfernt es nur.

Auf Visitenkarten und Papierstreifen, alles g, nur 8. 9 von Riemers Hand; in einem Umschlag „Gnomen Griechisch“ in dem Kästchen „Gedankenspähne“ (vgl. Goethe-Jahrb. 15, 8ff.). Die Verse sind Übersetzungen griechischer Vorlagen, die aufzufinden Eduard Scheidemantel theilweise geglückt ist: 1 Sophokles König Oedipus V 1516 *πάντα γὰρ καιρῷ καλά.* 5 Menandri monosticha 535 *φίλων τρόπους γίγνωσκε, μὴ μίσει δ' ὅλως.* 7 Aeschylus Eumeniden V 286 *χρόνος καθαιρεῖ*

πάντα γηράσκων ὁμοῦ. 8. 9 Euripides Hecuba V 864 f. *οὐκ ἔστι θνητῶν ὅστις ἔστ' ἐλεύθερος· ἢ χρημάτων γὰρ δοῦλός ἐστιν ἢ τύχης.* 10. 11 als Prosa nach einer Abschrift in Zelters Besitz schon gedruckt von Loeper in der 2. Hempelschen Ausgabe von Goethes Gedichten 3, 84 Anm. zu 196 f. und in der Weim. Ausg. 42 II, 528. 10 tausendfältig von fremder Hand wegen Überlänge des Verses gestrichen und durch zehnfach ersetzt

35. Die That macht [?] alles sie bedarf des Wortes
Es werde Licht, es ward; und wies erklungen

g auf einem Folioblatt, das auch einige Briefentwürfe enthält 1 macht über ist

36. Das Unglück beizt die Augen wie der bittre Rauch,
Und überzieht mit Thränen selbst des Helden Blick.

Von Kräuters Hand auf H^{807} (5 II, 265) zwischen 506. 507 und 508. 509.

37. Das Wohl zu hause wenig anerkannt
Der Mensch ist ewig dessen Bild verbleibt
Was die Natur bald schaffend bald zerstörend
Der gute Wille nur sich selber schädlich

g^1 auf einem Folioblatt Conceptpapier

38. Ich komme schon mein lieber [?] geh nur geh
Wer faßt es oder wer vermag's zu schlichten
Die Zeit ist aus den Fugen wehe mir weh
Daß ich berufen ward sie einzurichten

Quartblatt Conceptpapier, auf der einen Seite g^1 die freie Übersetzung der Schlussverse von „Hamlet" 1. Act, auf der andern Paral. 68. vor 1 Die Zeit ist aus den Fugen [geh nur gehe] Vgl. die Übersetzung in den „Lehrjahren" (22, 75, 26. 27).

39. 1. Zeichen der Zeit. [2, 293] 2. Der Zauber Spiegel. 3. Die Höhen und Tiefen. 4. Der Dorfschulmeister. [16, 113: Ein Meister einer ländlichen Schule] 5. Beruf des [Frosch] Storches. [4, 149] 6. Frostiger Spaß. [2, 207 unter dem Titel:

Krittler] 7. Lob des Haupts. Zerstücklung der Theile 8. Kopf Herz und Arsch. [2, 263 unter dem Titel: Totalität]

Quartblatt, *g*. Dieses Verzeichniss wurde aufgenommen wegen der räthselhaften Überschriften, die es neben bekannten Dichtungen Goethes enthält.

40.

Immerfort zunächst im Osten
Alt und neuen Sang zu kosten

g^1 auf einem Quartblatt Conceptpapier zusammen mit andern Versen (vgl. 5^{II}, S 93: H^{391}); wohl zu Hegire im „West-östlichen Divan" gehörig (vgl. 6, 5, 3. 4). 1 zunächst im aus im nahen 2 Alt und neuen unter Unversiegten

41.

Folge nicht Lügnern und Heuchlern
Damit du ihnen schmeicheln mögest
Werden sie an dir zu Schmeichlern.

g^1 auf einem Folioblatt mit Repertoirentwurf für das Theater vom 23. Febr. 1813; auf demselben Blatt stehen noch *g* die Nachlassverse zum Divan 6, 301, 1. 2 und 300, 3. 4 (diese in der Fassung von H^{12}, vgl. 6, 459) und darüber *g* Paralip. 42; ferner auf einem aufgeklebten Blatt g^1 Nr. 43 (vielleicht zu 6, 95 f. gehörig) und Nr. 44.

42.

Gros ist Europens Staatskalender
Jedoch der Gönner Zahl ist klein.

43.

Und unsrer Zelten Pfäle
Verdrängen die Gazele

44.

Wer Perlen will
Der muß ins Meer sich stürzen

45.

Das Wissen bläset auf:
Aber die Lieb erbaut.
So sich jemand bedunken lässt
Daß er etwas wisse
Der erkennet noch nicht
Wie es ihm gebühr zu wissen.
So aber jemand Gott liebet,
Derselbige wird von ihm erkannt.

Lehret euch nicht die Natur selbst
Daß es einem Mann eine Schand ist
Wenn er lange Haar zeugt.

Ist aber jemand unwissend
Von dem wird man auch nicht wissen.

Diese Verse aus dem 1. Corintherbrief (8, 1—3; 11, 14; 14, 38), *g* auf einem Octavblatt Conceptpapiers stehend, weichen im Ausdruck von der Lutherischen Übersetzung stark ab; es ist wahrscheinlich, dass der Wortlaut von Goethe herrührt. Die erste Gruppe hat Goethe umgedichtet zu dem Divangedicht Märkte reizen dich zum Kauf (6, 75). — Auf der ersten Seite desselben Blattes steht auch noch die auf den 1. Corintherbrief sich beziehende Bemerkung: (Vom 10. Cap. an unerfreulich, das 13. fürtrefflich)

46. Vorschlag zu lyrischen Episoden für Tancred.

Charakteristische kurze Symphonie.

Nach dem ersten Akt.

Syrakusanische Jungfrauen treten auf, mit Freude über das bevorstehende Hochzeitsfest. Euphanie, eine aus ihnen, welche Amenaiden näher verbunden ist, und nun die Neugierde der übrigen befriedigen soll, bringt auf einmal ernste Betrachtungen in die Mitte, und so wird die Stimmung des zweiten Aktes vorbereitet. Ich supponire, daß Euphanie von einer guten Sängerin vorgestellt wird, die als Chorführerin angesehen werden kann.

Nach dem zweyten Akt.

Euphanie bleibt im größten Schmerz zurück. Syrakusanische Jünglinge und Jungfrauen treten zu ihr. Klage der Mädchen über Amenaidens Unfall, Vorwürfe der Männer wegen des Verraths, Euphanie ermahnt nachsichtig und gerecht zu seyn. Der Gesang schließt milde, um das heitere, gefühlvolle Kommen Tancredens vorzubereiten.

Nach dem dritten Akt.

Sehr bewegte Scene. Chor der Ritter, mit leidenschaftlichen Äußerungen über den Fremden, Unbekannten, über Amenaidens Schicksal u. s. w. Chor der Mädchen tritt ein, mit Hoffnungen, daß das Glück durch den Unbekannten für Amenaiden siegen werde.

Die Ritter gehen ab, dem Streit zuzusehen. Leidenschaftliche Hoffnungen der Jungfrauen. Die Jünglinge kommen, verkündigen den Sieg Tancredens. Kriegerische Musik, aber ernst und traurig. Den Anfang des vierten Akts und die ganze Stimmung desselben vorbereitend.

Nach dem vierten Akt.

Die Musik deutete, indeß changirt wird, auf die verworrene Gewalt der Schlacht, ginge in einen mächtigen Triumphgesang über, der aber doch das Tragische, Ängstliche und Trauervolle mit anschlagen müßte.

Den Schluß

würde ich mit einem kurzen Trauerchor machen, die Wiederholung dessen, der im fünften Akt angedeutet wird.

Gedruckt als Beilage zu Goethes Brief an Iffland vom 25. Dec. 1800 in Teichmanns Literarischem Nachlass, herausgegeben von F. Dingelstedt S 237 f. In einer von Geist geschriebenen, von Goethe durchcorrigirten Niederschrift eines nicht abgesandten undatirten Briefes an Zelter (gedruckt in den Grenzboten 1873 III, 293 f.; vgl. Briefe 15, 337 f.), die jetzt im Archiv ist, befindet sich dasselbe Schema mit folgenden Abweichungen: 362, 1 fehlt 2 g^1 5 Hochzeitfest eine nach (so heißt bey mir die französische Janie) 6 nun die g über die ihre der übrigen g üdZ 10 als nach also 15 Der nach Vielleicht ließe sich hier ein Solo der Euphanie, vom Chor conzertirend accompagnirt, womit die Italiäner in ihren ernsten [g üdZ] Opern so große Wirkung thun, anbringen. 363, 7 Die nach Werd ich wahrscheinlich die Scene changiren und mich dem Schlachtfeld nähern. indeß — wird g nachgetragen 9 nach müßte steht wie uns der Marseiller Marsch ein eminentes Beyspiel giebt. Nun war 12. 13 die — wird g angefügt

47. Zu „Bruchstücke einer Tragödie".

I. 1. Gewölbe

Tochter

Zustand Anklage des Vaters des eignen Gefühls der Treffl. des Gegenstandes. der höheren Ansicht Cultur Religion

Auffenbleiben der Nahrung unnöthig Lampe nötig
Licht Uhr.

I. 2. Tochter Sohn Begleitung
S. Einstürmen Erkennung
T. Entzücken.
S. Freyheit
T. Danck. Gott. Dem Vater Retardirende Motive. Sie
S. Widerspruch will sichs selbst dencken,
T. Erfährt den Tod Ohnmacht errathen erfinden.
Übung bisherige im Hoffen
Fortgesetzte Exposition des 1. Ackts.

I. 3. Die vorigen. Leiche Der Alte. Der Knappe.
Kn. stumm an die Baare niederstürzend
T. Erwachend Klage
S. Trost zum Nachtheil des Vaters
T. Entschuldigend *NB.* einzelne Verse
S. Härter. Veranlassung und Umstände des Todtes
K. Aufstehend, Parthey nehmend leidenschaftl. erzählend
S. Den übrigen seine Vorsätze erklärend Verhältniß zum
Kayser Annahme der chr. Religion abgesendet des-
halb nicht zu säumen

I. 4. Die vorigen. Ritter.

I. 5. Leiche Knappe
Schmerz Klage Indignation Leichenrede und Ex-
position.
Früherer Schwur ihn zu tödten Entschluß nachzufolgen.

II. 1. Leiche Knappe. schlafend

II. 2. Vater

II. 3. Vater Alter Knappe

II. 4. Vater

III. 1. Saal
Bischoff, Ritter, Sohn, Tochter, Gewaffnete,
Priester.
B. Im Nahmen Gottes u. der Kirche.
Ritter. im Nahmen des Kayfers
S.

Ritter in seinem eignen. Bewerbung.
S. An die Schwester weisend
T.
B.

III. 2. Die Vorigen Bote.
Bote. Nachricht vom Erstandenen.
R. Es sey nicht wahr. Er habe ihn selbst todt gesehn.
Bote Umständlicher
B. Es sey Betrug gewesen.
S. Vertheidigt sich

III. 3. Die Vorigen. Vater

III. 4. Die Vorigen ohne Sohn und Tochter

4.

1. Vater Reisiger
2. Sohn. Vater
Was die Anarchie denn leistet?
3. Vater
4. Tochter Vater
Was die H[eilige] Re[ligion] denn leistet
5. Vater

5. Thurn Brunnen

1. Sohn Tochter
2. Sohn Tochter Vater
3. Sohn Tochter Vater Knappe

Zarncke erwähnt 11, 444 ein flüchtiges Schema g^1 (H^1) und ein mehr ausgeführtes g (H^2); dieses zweite erstreckt sich nur bis auf die 4. Scene des 3. Aktes. Das hier Mitgetheilte ist im 1. bis 3. Akt ein Abdruck von H^2, im 4. und 5. Akt von H^1. 363, 3 des — Gefühls] der eignen Schuld H^1 4 Cultur] Hof H^1 364, 1. 2 Außenbl. Essen. Lampe. Uhr. Freunde. H^1 17 einzelne Verse unter kurze Ve[rse] 30 Vater Reisiger Knappe Nachricht von der Ankunft der Ritter Nachricht von der Taufe H^1 32 Saal — 34 Priester fehlt, dafür Nach dem Tauf Akt. H^1

Die von Zarncke erwähnten in H^1 stehenden Verse (g^1) lauten:

Ist es nicht wünschenswert aufzuerstehn
Doch die des Lebens mittle Pfade gehen

48. O guter Alter nimm in deinen Kahn
Ein armes Kind und dieſen — nimm uns an.
(zum Docktor)
Still ſtille daß ich dich nicht nenne!
Daß dich der Fährmann nicht erkenne!
Du haſt ihm viele Kunden zugewendet
So manches Seelgen pp.

g auf einem umränderten Sedezblättchen. Variante von „Scherz, List und Rache“ 3. Act V 710—715 (12, 152). Papier und Schrift bekunden, dass das Blättchen in die Zeit der Abfassung des Singspiels oder kurz nachher gehört, also 1784 oder 1785. Zuerst gedruckt 38, 494.

49. O die Weisheit des Beherrſchers
Der ſich ſelber und den ſeinen
Solche Warnung einſt erſann

g^1 auf einem aus einem Notizheft herausgerissenen Octavblatt rauhen Conceptpapiers, darunter g^1 der Spruch Jedem was er will (vgl. Nr. 26). Die während der Fahrt von Hanau nach Wiesbaden (Juli 1814) geschriebenen Verse gehören offenbar zur Opernbearbeitung des „Löwenstuhls“ (12, 294 ff.), die auf dieser Reise entworfen worden ist (vgl. III 5, 120, 17. 18; 121, 9. 10; 122, 6 und Brief an Christiane vom 28. Juli). Ein aus demselben Notizheft ausgerissenes Blatt trägt die Verse aus derselben Bearbeitung 12, 296, 16. 17 und 297, 42. 43. Ein anderes Blatt enthält zwischen Tagebuchnotizen dieser Zeit (III 5, 120, 13—15) die vielleicht für dieselbe Dichtung bestimmte Zeile Und du bleibſt [?] dafür das [?] Ganze [?]

50. Helfet helfet ihm dem Armen
Alles das was er begehrt
Alles Alles iſt er worden [? im Werden ?]
Ewig ewig bleib es mein
Ewig Ewig
iſt er dein
Alles Alles A[lles]

g^3 sehr flüchtig auf einem Billet Willemers an Goethe vom 24. Nov. 1813. Zu einem Opernentwurf gehörig?

Zu „Faust".*) (Nr. 51—63.)

51.

Ein Tritt von ſeinem Fuße
Aufs Haupt iſt meine Krone

62[a] in der Reihe der Faustparalipomena (14, 313). g^1 auf einem grauen Octavblättchen, zur „Walpurgisnacht" gehörig?

52.

Denn das Falſche wie das Wahre
Haben ihren eignen Reiz

108[a] in der Reihe der Faustparalipomena (15II, 194). g^1 zweimal — das zweite Mal Üben oft geheimen Reiz — auf einem in den weiter unten mitgetheilten Berichtigungen und Nachträgen zu den Lesarten zu Faust (II, 1. Act) als H^{9a} bezeichneten Blatt.

53.

Und in ſtets bewegten Fluten
Haſchen wir lebendige Schätze
Lieben Angeln, Leine Ruthen
Und verehren unſre Netze.

108[b] in der Reihe der Faustparalipomena (15II, 194). g auf einem Blättchen in den Sammlungen auf der Veste Coburg, mitgetheilt von K. Kötschau, Goethe-Jahrb. 22, 90; dem Scenar nach 5198 entsprechend.

54.

Nicht ſo eilig eure Straße
Gute Frauen ſchöne Kinder
Denn es lernet ſich im Spaße
nicht minder
Fiſchefangen Vogelſtellen

108[c] in der Reihe der Faustparalipomena (15II, 194). g^1 auf einem Folioblatt, das auf der anderen Seite Schreibübungen eines der Enkel enthält; dem Scenar nach 5198 entsprechend.

*) Von den in 5II gedruckten Paralipomena hat Morris (Euphorion 17, 389 f.) die Nummern 91, 123, 139, 144, 163 dem zweiten Theil Faust zugewiesen, was sich mit Gewissheit wohl nur für Nr. 139 behaupten lässt:

Und wenn die Fluth dich noch ſo vorwärts führt
Die Ebbe gleich wird dich zurücke reiſſen.

55. Poeten.

I

Natur und Liebe.

Wüßt ich irgend
Als was mir vor Augen ſteht
Als was mir zur Seite geht

Leben heiſt's und leben laſſen
Und ſo ſey es auch fortan.

II

Ruhm und Leidenſchaft

Nein! was meine Bruſt beſchäftigt
Sprech ich aus in holdem Drang
Denn ſo wie die That bekräftigt,
So erkräftigt der Geſang.
Aus umdämmernden Gedancken
Aus des Haynes Zitterlicht
Rief der Hof mich in die Schrancken
Und ich übte Ritterpflicht.

Da ein Reiten, ſtreiten, ſtoßen
Lanze da und Rippe brach
So die Mittlern wie die Großen
Strebten Allerhöchſtem nach
Einen Beyfall zu gewinnen
Barg ich mich in ſtillen Fleis
Denn der darf das Höchſte ſinnen
Der ſich zu beſcheiden weis.

III

Wißt ihr was mich Poeten
Erſt recht erfreuen ſollte?
Dürft ich ſingen und reden
Was niemand hören wollte.

IIII

Hans Liederlich

Nennt ihr mich auf meinen Wegen
Scheltend Bruder Liederlich

Doch entgegen
Überall auf Pfad' und Stegen
Grüßet man mich brüderlich.

Fehlt es mir nicht an Gesellen
Ey so fehlt es mir an nichts.

110[a] in der Reihe der Faustparalipomena (15[II], 194). *g* auf zwei Folioblättern grauen Conceptpapiers, 1906 in Kanzler von Müllers Nachlass gefunden. Die Verse sind nicht hintereinander weg geschrieben, sondern mit grossen Spatien nach 6, 18, 38; 28—38 stehen in der Mitte der Seite. III ist in 5295—5298 aufgenommen: das Übrige gehört zu einer nicht ausgeführten Scene, deren beabsichtigter Inhalt (Auftreten verschiedenartiger Dichter) aus der scenischen Bemerkung vor 5295 zu ersehen ist. 24 über stillen: treuen

56. Mephistopheles.

Wie man bey Hof sich zwischen Fensterpfeiler
Mit einer schönen Dame stellt.

121[a] in der Reihe der Faustparalipomena (15[II], 197). Von Geists Hand in den Papieren zur Schweizer Reise 1797 (34[II], 104), zusammen mit Faustparalip. 83 (mit der Variante Aller Trost; vgl. zu Par. 83 in den weiter unten mitgetheilten Berichtigungen und Nachträgen zu den Lesarten zu Faust).

57. S. 11. Einschaltung Zwergen, Altar pp Chorf. Spricht ein. Sodann Ist leicht zu sagen. Fortgefah. Bis Niederträchtiger List erlag Sodann Wie aber wie. (bis) ewig Leeren Hades Zu suppliren Gegenwart der Burg Helena Anrede an Pythonissa. Da sie fehlt. Bewegung in der Galerie Herabschreiten Das Herz geht mir auf Faust Helena. Phorkyas Nachricht vom Menelaus. Einführung ins Gyneceum Helena Faust Einigkeit Chor. Nicht zu verdencken Phorkyas Nachricht Schwangersch. Niederkunft. Drey Einheiten.

164[a] in der Reihe der Faustparalipomena (15[II], 228). *g* halbbrüchig auf einem Folioblatt (Rückseite John'sches Mundum zu den Tag- und Jahresheften 36, 40, 16—22 und Par. 87), erst nachträglich im Autographenhandel aufgetaucht, jetzt im Archiv als Schenkung von M. Morris, der das Blatt in den

Goethe-Studien [2] 1, 204 ff. veröffentlicht und erläutert hat. Einschaltung. Chorf., Sodann, Fortgesah., Sodann. Zu suppliren, Helena links vom Bruch. S. 11. g^1 über Einschaltung Die Einschaltung sollte in der Handschrift H^1 zum 3. Act vorgenommen werden, worauf die Bleistiftnotiz auf Fol. 11 dieser Handschrift *NB* Einschaltung hinweist. Die obigen Notizen beziehen sich auf folgende Verse: 8937—8953, 8954, 9087, 9088, 9121, 9122—9126, 9135—9140, 9141—9147, 9148—9151, 9152—9181, 9182 ff., 9419 ff., das Motiv Einführung ins Gyneceum hat im ausgeführten Faust keine Entsprechung, 9356 ff., 9385 ff., 9574—9628. 9 Chor nach Phor

58. Faust tritt ein. Ausgesprochener Zorn über den Thurmwärter. Gebändigt durch die Gegenwart der höchsten Schönheit. Er läßt Helena nicht zum Wort kommen. Thron, Schemel und Baldachin werden herbeygeschafft und aufgestellt. Faust erbittet sich ihre Befehle. Schickliche Rede der Helena. Faust erklärt die bedeutende Gelegenheit zu der sie kommt um von dem ihr bestimmten Reiche Besitz zu nehmen. Das Heer tritt auf und zieht vorbey. Herzoge werden genannt. Corinth Argos Elis Messene Mantinea Sparta vorbehalten als Oberbesitz. Jene seine Lehnsleute, Er der Königin Lehnmann. Helenas Zweifel wegen Menelas und der Vergangenheit. Faust Darstellung des gegenwärtigen Zustands. Aufgehobene Seeräuberei. Flotte. Schießpulver. Kanonade von den Zinnen. Donnergott. Annäherung. Verwandlung des Throns in ein Gezelt. Chorführ. und Chor. Gespräch zwischen Faust und Helena. Das Zelt schließt sich und wird weggeschafft. Chor: Wer verdächt es unsrer Herrscherin. Tanz in den oberen Sälen. Phork. als Zwischenredner [vgl. Paralip. 176, 15 II, 234]. Chor tumultuarisch wieder eintretend. Phork. Nachricht von Schwangerschaft und Entbindung. Chor: Nennst du ein Wunder dies. Faust, Helena und Euphorion.

Auf der linken Hälfte der Rückseite steht umgekehrt die Erweiterung des Schlusses:

Phorkyas Schwangerschaft verkündigend. Aufforderung zum Wachen. Halbchor wacht auf: Trojanische Krieg verschlafen; Wiederkehr zum Menelaus; Neues Abenteuer; Woher wohin wissen sie selbst nicht; Trost den Schönen gehe es überall wohl. Halb-

chor erwachend: Geſchichte der Entbindung als Traum; zugleich des wunderbaren Sohnes; Euphorion genannt Halbchor Erinnerung an die Geburt des Merkurs.

166[a] in der Reihe der Faustparalipomena (15[II], 229). Folioblatt von Johns Hand, gebrochen, die einzelnen Absätze mit Blei durchstrichen; im März 1896 für das Archiv angekauft. Schema zu 9192 ff. Vgl. auch Paralip. 167 und 168. 371, 2 Euphorion genannt Nachtrag *g* .

59. Erſt gings nach Sparta willig fandet ihr Euch ein
Doch wars nicht Sparta euch und uns gefiels nur ſo
Jetzt ſind wir in der Ritterlichen Burg.

176[a] in der Reihe der Faustparalipomena (15[II], 235). Von Goethes Hand auf einem Blatt mit Prosanotizen, aus dem Jahr 1825, in der Freiherrlich Maucler'schen Bibliothek auf Schloss Ober-Herrlingen bei Ulm (mitgetheilt von Morris, Goethe-Jahrb. 25, 65).

60. Meph im Gebirg der Wolcke nach Fauſt läßt ſich nieder. Die Wolcke ſteigt als Helena. Ablöſen [? nicht Abſchied] dieſer Viſion Meph. Fauſt umwendung zum Beſitz Gewalt. Aufregung der Völcker. Meph. als Werber. der drey Hauptf[iguren]. Die drey Hauptf. Chor als That. Reichstag Andrer Kayſer Große Belehnung [?] Fauſts Forderungen. Zugeſtanden Herr des Delta.

Troph[äen?]. Gewinn gegen das Meer

Wanderer Ruhen

Fauſt. N. [St?], darnach zwei Buchstaben, von denen der erste nicht zu entziffern, der zweite b ist.

179[a] in der Reihe der Faustparalipomena (15[II], 238). Folioblatt *g*[1] Entwurf, theilweise übereinstimmend mit 179; auf der andern Seite Concept des Briefes an Bussler vom 15. April 1828.

61. Ein altes Wrack die längſt entblößte Rippen
Grünliebend, Luft bedürfend, Früchtſe] ſpendet
Unfruchtbar iſts Unfruchtbarkeit ſein Kommen
Von Stürmen rege, Sturm erregend wüthet.

190[a] in der Reihe der Faustparalipomena (15[II], 241). Quartblatt mit Tagebuchaufzeichnungen (Johns Hand) vom 10. und 11. November 1831, enthält auch g^1 die vier durch Striche von einander getrennten, also nicht zusammenhängenden, aber doch durch die Idee des Meeres verbundenen Zeilen. Zu 1 vgl. Par. 190, 4 (15[II], 241).

62. Das weite Land noch unbeſeſſen liegt

190[b] in der Reihe der Faustparalipomena (15[II], 241). g^1 auf einem abgerissenen Zettel; vgl. 11039.

63. Ihr ſeyd mir fremd ich mag euch nicht beſchwören

202[a] in der Reihe der Faustparalipomena (15[II], 245). g^1 isolirt nach 11405 in der Handschrift H^4 zum 5. Act; wohl Faust zu den grauen Weibern.

---

64. Und wegen eines Heiligen was wäre da eure Abſicht ich dächte
Ich dächte einmal wir dächten nichts und ließen das ſo kommen. Nein iedes Städtgen ſoll ſeinen beſondern Patron haben und unſre Wolckenburg nicht ihren eignen? Er muß dem geflügelten Löwen nichts nachgeben und nach dieſer Proportion wenigſtens ein Hyppogrif ſeyn. Wir wollen ſag ich einen eignen und einen neuen.
Das iſt ſchwer ihr wißt wie ſauer es unſerm Palafox ward.
Nicht doch das hängt nun ganz von uns ab. Wie nur einer kommt der auch nur ein kleines Wunderchen zu thun ſich anmaßt, flugs laß ich ihn todtſchlagen und dann wollen wir ihn anbeten wenn wir ihn nur los ſind.

Quartblatt gerippten Papiers g, Entwurf für „Die Vögel“.

65. Haſt du Geld
So viel ihr wollt
Koſt [?]
Ich dencke ihr merckts [?]
Koſte den ... [unleserliches Wort] hier [??]
Trefflich
Geh und betrüge die Menſchen die ſich betrügen [?] können ....
[drei unleserliche Worte]

Ihr werdet geleſen haben zum Beyſpiel
Ihr werdet gehört haben zum Exempel

Das ist schon besser deutsch
der hält uns für Vögel
Ihr wißt daß Ganganelli einen dummen Streich gemacht hat
Ja wohl denn die Welt wird klüger

Die Horen [?] mag ich nicht sie sind so oft übel gebraucht worden

Ich möchte
Was möchtest du
Ich [?] m[öchte] ich möchte
Ich sehe du verstehst dich nicht auszudrücken ich muß dich [?] katholisiren [? etwa beabsichtigt katechisiren ?] du möchtest gern essen
Gern
Trincken
sehr gern
Hm hm
das versteht sich herzlich [?] gern
und die zwischen Zeit gemächlich und vergnüglich zubringen
Wenns möglich wäre
das können wir verschaffen
Aber
Nun bist du noch unzufrieden
der große Haufe [?]
Aha du möchtest gern noch für was gehalten werden
das wünschte ich
daß du verstündest Gold zu machen
errathen
die Krancken zu heilen
wie ichs dencke
das alles ohne Anstrengung ohne Studium ohne Wissenschaft ohne Mühe
Natürlich
[Es folgen einige unleserliche Zeilen]

Wir wollen Dir eine kleine Lection geben und deine Wünsche werden erfüllt seyn

g^1 sehr flüchtig und kaum leserlich auf verschiedenen, von einander getrennten Seiten in dem 10, 410 als H^3 bezeichneten Notizheft aus Sicilien (vgl. auch 31, 319 ff.): viele Wörter

konnten nur errathen werden. Ob die Aufzeichnungen in der Weise und in der Reihenfolge, wie sie hier abgedruckt sind, zusammengehören, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden. Jedenfalls waren sie für eine Fortsetzung der „Vögel“ bestimmt, die Goethe als Treufreund in verschiedenen Situationen in Italien, auch in Sicilien (vgl. 31, 125, 9. 10; 230, 3), lebendig wurden. 372, 8. 9 vgl. dazu die Worte Treufreunds in den „Vögeln“ (17, 103, 6 ff.) 373, 5 Horen? vgl. dazu in den „Vögeln“ 105, 6.

66. Die ausgenommen
Das wirst du am besten durch die Practik[?] lernen
Wie so
Wenn du erst ein duzzendmal schläge gekriegt

g^1 auf der letzten Seite eines Doppelquartblatts, auf dessen erster Seite g^1 Vögel steht. Wahrscheinlich gehört auch dieser Dialogfetzen zur geplanten Fortsetzung der „Vögel“.

67. Nun was hast du an mir auszusetzen?
Daß du nichts davon verstehst
Als wenn ich dazu gebohren wäre.
Daß du dich um nichts bekümmerst.
Als wenn es mein eigen wäre
Daß du ein Landstreicher[?] bist etwas besser und etwas schlechter oder ein Gaudieb, daß du

---

Herr!
Er kriecht zu Kreuze[?].
Mein Fürst
Was giebts
Ich hätte eine unterth[änige] Bitte
Die wäre
Macht mich zu eurem Hofnarren
Gut ich ernenne dich dazu und erlaube dir als mein erster Geheimschreiber dir selbst das Dekret auszustellen. Du bist aber irre merck ich.
Wie so
Wenn du denckst daß ein Hofnarr alles wahre sagen dürfe.
O weh! was hilft mich da mein Privileg was .... [unleserliches Wort] du [oder die] ihr was für Wahrheiten sind

Quartblatt, aus dem eine Ecke herausgerissen ist; die obigen Aufzeichnungen g^1 sehr flüchtig und schwer lesbar. Ausserdem noch einige scheinbar nicht zu den beiden Dialogen gehörende Zeilen, die mit Ausnahme einiger Worte (Anfang: Sehr zu ungelegener Zeit) nicht zu entziffern sind. Kaum zu den „Vögeln“ gehörig.

68. Wo ist der Stock
Ich lies ihn draußen stehn
In große Häuser[?] geziemt sich nicht mit dem Knoten einzutreten
So komm wir stützen dich
Gesegnet sey die A . . . [unleserliches Wort]

g^1 auf der 2. Seite des Blattes, das Paralip. 38 trägt.

Zum Maskenzug „Die Romantische Poesie“.

(Nr. 69. 70.)

69. Vor allen Dingen wären nun die Frauenzimmer zu bestimmen, welche den Riesen führen sollen.

A. Das Recht, in majestätischer Kleidung. Der Leibrock weiß und Gold, im Purpurmantel. Auf dem Haupt ein Diadem, vor der Brust eine Sonne, in der Hand die *main de justice*. Palmenzweige können dem Diadem zugesellt werden. Und die Stahlkette, womit sie den Riesen führt, nicht zu vergessen.

B. Die Ehre, könnte Gelb, oder Orange mit Gold haben; ein kurzgeschürztes Kriegskleid, einen mit Lorbeer durchflochtnen Strahlenkranz auf dem Kopfe, einen Commandostab in der Hand. Sie führt den Riesen an einer Ordenskette.

C. Die Treue. Himmelblau, einen Eichenkranz mit Vergißmeinnicht durchwunden, in beyden Händen eine brennende Lampe tragend, über die ganze Figur ein durchsichtiger Schleyer. Sie führt den Riesen an einer Vergißmeinnichtguirlande, die aber nicht mager an Blumen seyn darf.

D. Die Liebe, kurzgeschürzt, knabenhaft, weiß, rosa, bunt und dazwischen mit Gold und Silber gestickt. Myrthenkranz mit

wenigen Rosen. Wegen ihrer Attribute läßt sich noch sprechen. Sie führt den Riesen an einer Rosenguirlande.

NB Was die Größe der Damen betrifft, so wird es von sehr guter Wirkung seyn, wenn sie nach der Ordnung, wie sie hier stehen, sich abstuften, sodaß das Recht von der Größten, die Liebe von der Kleinsten vorgestellt würde. Sind erst die Personen bestimmt, so läßt sich alles näher angeben.

Noch andere vier, welche das Minnepaar begleiten, können nicht weniger angenehm ausgestattet werden. Wir wollen sie der Kürze wegen hier unter dem Namen der Jahrszeiten bezeichnen, die sie aber eigentlich nicht vorstellen sollen; sondern etwas weit Allgemeineres, das aber doch ähnliche Bezüge hat.

a.) Lenz. Schmuck: Veilchen, Himmelsschlüssel, Mayblümchen. Attribut: eine Flöte. Farbe: Gelb oder Crocusfarben.

b.) Sommer. Schmuck: Lilien und Rosen, auch Nelken und Kornblumen. Attribut: Schalmey. Farbe: Rosa.

c.) Herbst. Schmuck: Zeitlosen, Astern. Attribut: Horn. Farbe: Grün.

d.) Winter: Perpetuellen, Schneeglöckchen, Tannenreis. Attribut: Laute. Farbe: Blau.

Das Costüm überhaupt altdeutsch, doch mit möglichsten Variationen. Die angegebenen Farben verstehen sich nur vom größten Theile des Gewandes; übrigens kann man sich mit Geschmack und dem Character gemäß so bunt machen, als man will. Futter, Umschlag, Vorstoß, Leibchen, Ärmel, Kragen, alles kann vielfarbig, so wie gestickt und besetzt seyn.

Da auch, wie man wohl sieht, zwischen den hier gegebenen Characteren noch andere liegen, die sich wieder andere Blumen und Instrumente zueignen können, indem eigentlich die geselligen heiteren Freuden des ganzen Jahrs ausgedruckt werden sollen; so können sich hierzu gar wohl noch mehrere Damen gesellen. Ja es ließen sich vielleicht für sie andere Attribute finden, welche z. B. gesellige Spiele andeuteten, wie Ballschlagen und dergleichen. Selbst das Kartenspiel könnte auf eine muntre Weise aufgeführt werden.

Von allem diesem wird nach und nach die Rede seyn können, wie der Tag uns nach und nach weiter bringt, und wir nur erst

die entschiedenen Sachen vom Herzen haben. Bey der Anlage läßt sich noch gar manches Bedeutende und Angenehme hinzufügen.

Weimar den 26. Januar 1810.

Zwei Folioblätter von Riemers Hand in dem 16, 457 erwähnten Fascikel *Acta* den Maskenzug zum 30 Jan betr 1810.

70. Von 7 Uhr Abends an versammelt man sich in den obern Zimmern des Stadthauses. Es wäre zu wünschen, daß um 8 Uhr die ganze Gesellschaft beysammen wäre. Wenn, wie verlauten will, die Herrschaft um 8 Uhr kommt, so versammlet man sich von 6 Uhr an, und um 7 Uhr ist alles beysammen.

Man rangirt sich wie gestern, steigt die Treppe hinab und tritt unter den Säulen in den Saal. Der Zug geht unter einem Marsch bis vor die Herrschaft. Dann giebt der Herold mit dem Stabe hinaufwärts ein Zeichen. Die Musik schweigt, bis der ganze Zug das erstemal bey der Herrschaft vorbey ist.

Dann fängt die Musik wieder an, und der Zug geht zum zweyten Male an der Herrschaft vorbey.

Wie man wieder unten gegen die Säulen kommt, so giebt man an dazu bestellte Personen die Attribute ab, die etwa schwer und lästig seyn könnten, setzt den Zug abermals fort und gelangt nun gleichfalls unter Musik bis wieder vor die Herrschaft. Dann schweigt die Musik und die Stanzen werden erst aufgelöst [bricht ab]

Foliobogen von Riemers Hand, in demselben Fascikel wie Paral. 69; vgl. 16. 457, woselbst im ersten Absatz folgendermassen zu ändern ist:

„Die Anfrage geschah von Caroline v. Egloffstein; Goethes Antwort bestand aus dem Briefe vom 22. Januar 1810 (Briefe 21, 177, wo er fälschlich auf den 31. datirt ist) und aus folgendem an Karl Wilhelm v. Fritsch gerichteten „Billet", welches identisch ist mit dem im Tagebuch unter dem 22. erwähnten „kleinen Aufsatz". Das Original dieses Briefes an Fritsch ist nicht mehr vorhanden, wohl aber eine Abschrift von Fritschs Hand in dem von Goethe angelegten Fascikel, dessen blauer Umschlag" u. s. w.

Zu „Wilhelm Meisters Lehrjahren". (Nr. 71. 72.)

71. Frühes Gewitter Mignons Neigung zum Harfenſpieler wegen jener Nacht.

g^1 auf einem Octavblatt geripptен Papiers, das auch eine wohl in Italien gemachte Architekturzeichnung Goethes trägt.

72. Wilh. M. Liebe des Königs zu ſeinen Freunden Wein ſchicken ſonſtige kleine Attentionen

g in einem italienischen Notizheft, das sonst nur botanische Aufzeichnungen enthält (II 7, 274 ff).

Zu „Dichtung und Wahrheit". (Nr. 73—83.)

73. Zweyerley Arten von Kritik.

Die affirmative, welche uns durch Kenntniß und Bemerkung der Zeit- und Ortunterſchiede dasjenige, was uns ſeltſam und unzuläßig vorkommt, als gehörig und jenen Bedingungen gemäß vorzeigt, und uns durch Darſtellung einer entfernten Wirklichkeit der Sache näher bringt. Die negative, die uns das wahrhaft Incongruente ſolcher Schriften deutlich zu machen ſucht; dieſe wird meiſtens den Buchſtaben anfechten und allenfalls Anachronismen und Anatopismen hervorheben. Es giebt noch eine dritte Kritik, welche ich die äſthetiſche nennen möchte. Sie nimmt alles Überlieferte als poetiſch an, läßt das Wahrſcheinliche gelten, ohne ſich um das Wahre genau zu bekümmern; ſie geſteht eine innere Wahrheit den Productionen zu und erleuchtet die Geſchichte aus den alten Denkmalen, anſtatt ſie darauf zu gründen. Dieſe Maxime kommt mit der unſrigen überein, nur daß ſie das ganze Geſchäft als Spiel behandelt, indem wir es ſowohl um des Gemüths, als um des practiſchen Lebens willen ernſthaft zu nehmen geneigt waren.

Quartblatt von der Hand des älteren John, also vor 1812, lag bei den Papieren zu „Dichtung und Wahrheit" und kann wohl als ein ausgeschiedenes Stück dieses Werkes angesehen werden.

74. Das wunderlichſte im Leben iſt das Vertrauen, daß andere uns führen werden. Haben wirs nicht, ſo tappen und tolpern wir unſern eignen Weg hin; haben wirs, ſo ſind wir auch, eh wirs uns verſehen, auf das ſchlechteſte geführt.

g auf einem Blättchen grünen Conceptpapiers; auf der Rückseite Stück eines Schemas zu „Dichtung und Wahrheit“ (gedruckt 29, 251 Anm.). Die Aufzeichnung ist 42^{II}, 229 f. unter den „Maximen und Reflexionen“ gedruckt; doch kann an ihrer Zugehörigkeit zu „Dichtung und Wahrheit“ nicht gezweifelt werden.

75. Leſſings Ende Seine Controverſen eigentlich deiſtiſch Nathan Auf wie mancherley Weiſe er contrariirt wird. Er wird müde, verliert ſich vom Theater und ſtirbt. Was nach ihm eintritt?

Leſſings — ſtirbt von Riemers Hand, Was — eintritt? *g* auf demselben Blatt mit 27, 393, 1 Entſchuldigung — 12 Ausdrücke, daran unmittelbar angeschlossen.

76. *Biographica.*

Mozarts Durchreiſe durch Frankfurth [28, 359] Blaue Schatten. Chemiſche Pfuſcherey mit Weinſtein und Eiſen [27, 206 f.] Figaro, Waſſerträger. [27, 115, 14—28; 29, 255] Erſte deutſche Briefadreſſe. Sie wurden damals für reſpectswidrig gehalten.

Von der Hand des älteren John (also vor 1812) auf einem Quartblatt Conceptpapier. 4—6 mit Blei durchstrichen

77. Das Friſche des 15. und 16. Jahrhunderts in allen Dingen Daries Moral [27, 10, 22 ff.?] Hamann Socr. Denkw. [28, 105 ff.] Hamann Wolken ein Nachſpiel [28, 105 ff.]

g in dem 27, 379 und 29, 200 erwähnten Octavheftchen.

78. November 1774. Im Deutſchen Merkur ſehr verſtändige Schilderung des Deutſchen Litterariſchen Zuſtandes.

g auf einem Octavblättchen Conceptpapiers. „Fortsetzung der kritischen Nachrichten vom Zustande des teutschen Parnasses“. Verfasser ist der Giessener Professor Christian Heinrich Schmid.

79. Fortſchritte Rückſchritte oder Retardationen von 1771—1775.

In Litteratur und theoretiſcher Einſicht
In Poeſie und practiſchem Leiſten
In bildender Kunſt
practiſch
theoretiſch
Sprachen
Begriff vom Leben
Betragen.
Bibliſche Exegeſe [27, 202 ff.]
Moſes die 4 letzten Bücher.
[28, 103 f.]

Genau beſehen alles
1) gefördert und alles
2) retardirt durch
Natur Tendenzen

1) durch gewonnene unmittelbare Berührung der Auſſenwelt. Kein Wort, keine Meynung, kein Gegebnes hindert mich
2) durch Unzulänglichkeit roher Kraft die ſich immer bey kühnen Unternehmungen beſchämt ſehen muß.

Selbſtbildung
ſchwerſte Aufg.

g^3 quer auf der ersten Seite eines zusammengelegten Folioblattes.

80. Art den böſen Willen der Menſchen unter einander zu vermehren.

g^1 auf der Rückseite des Zettels, der die Notiz über Rabener (27, 392 oben) enthält.

81. Aufmerkſamkeit a[uf] Zutrauen im Umgang Ich wußte nicht wo ich ging noch wohin ich wollte und machte daher einen ſchweren [?] Weg Was mich intereſſirte was mich beſchäfftigte theilte ich jedem ohne Rückhalt mit, gute Köpfe bemächtigten ſich des es [so, verschrieben für alles?] um ihr Wiſſen zu vervoll [kommnen] . . . [unleserl. Wort] Man ſuchte mich in irgend eine große [?] bürgerliche Thätigkeit, durch Ermahnen, Theilnahme, Förderniß und Rath zu ſchieben. Kein unbedeutender Augenblick Zwar keine Richtung nach außen doch innen durch Geſelligkeit [?] G . . . . [unleserlich] Abſch. der [des ?] In . . . . [unleserlich] große Wirckung

g^1 sehr flüchtig und schwer lesbar auf der Adressenseite eines länglichen, schwarzgesiegelten Couverts, das von

Johns Hand die Aufschrift trägt: „Herrn Professor Dr. Riemer Wohlgeb.“ Das schwarze Siegel weist wohl auf die Zeit nach Carl Augusts Tode. Zu „Dichtung und Wahrheit“ Theil IV gehörig?

82. Durch daſſelbe hindurch Beruhigung und Wiederbelebung der Kräfte im unerwarteten Thal.

Alle dieſe Überraſchungen wurden mir durch meinen Reiſegefährten gar freundlich vorbereitet.

An der Matte trefflicher Käſe. Wildes Behagen und Projekte. Den 22ſten ab fünf und dreißig Minuten auf vier. Schnee, nackter Fels und Moos, Sturmwind in den Wolken, das Geräuſch der Waſſerfälle und das Klingeln der Saumroſſe, höchſte Öde, Nebelſee, aus dem Livinenthal ins Urſerner, hier koſtet es der Einbildungskraft nicht viel ſich Drachenneſter zu denken. Einer der herrlichſten Waſſerfälle der ganzen Reiſe.

Von Caroline Ulrichs Hand auf denselben Blättern wie das Paralipomenon 29, 228 f., unmittelbar an 29. 229, 38 sich anschliessend; vgl. dazu Tagebücher 1, 6 f.

83. Nähere Verbindung mit Lav. Pontius Pilatus Dramatiſiren. [29, 141, 16—23] Phyſiog. [29, 143 ff.]

Was uns angehört wird man nicht los und wenn man es wegwürfe.

Abzugspflaſter. Geringe Übel aber empfindlich im Momente der Gröſſern.

g auf einem Bogen Conceptpapier, auf einer anderen Seite *g*: 1775. Nächſte Epoche. 1813. Unvollständig gedruckt 29, 243.

84. 17.) Reiſe. Unmäſigkeit der Vorſätze Natur Kunſt pp
18.) Rom. Tiſchbein Reifenſtein Moriz pp
19.) Neapel Hackert. Sicilien
20.) Rom zum zweyten mal Meyer
21.) Ausarbeitung meiner poetiſchen Sachen Aufnahme laue im Publikum Tendenz des Publikums.
22.) Realiſtiſche Tendenz

23.) Naturforſchung
24.) Realiſtiſch Bündnis Elegien.
25.) Halsbands Geſchichte. Eindruck.
27.) Nach Venedig Epigramme
28.) Schleſiſcher Feldzug
29.) Champagne Feldzug Das Ungeheure Schickſal. Farbenlehre Phyſic.
30.) Belagerung von Maynz Reinike Fuchs Cophta
31.) Wilhelm Meiſter.

Verwandeln in ein Abgebildetes
Verwandeln in ein Bild. [26, 356, 2. 3 und 27, 109, 27. 28]

Engliſcher Sprachmeiſter, der in einem Monat die Sprache zu lehren ſich vermißt. [26, 194, 20—195, 10]

Romane in mehreren Sprachen, anſtatt der Exercitien. [26, 195, 20—196, 15]

Beſuch bey Gottſched. [27, 86, 3—87, 8]

Gewandtheit den Homer aus dem Texte deutſch in Klopſtockiſchen Hexametern abzuleſen.

Folioblatt Schreibpapier enthält auf der ersten Seite *g* 381, 1—382, 11, die Fortsetzung des eigenhändigen biographischen Schemas, dessen mittlerer Theil 29, 251—253 gedruckt ist, auf der zweiten Seite von Riemers Hand 382, 12—17, davon ist 382, 12—15 zum Zeichen der Erledigung mit Blei durchgestrichen, 382, 16. 17 ist nicht durchgestrichen, etwas Entsprechendes kommt in „Dichtung und Wahrheit“ auch nicht vor. 382, 4 zwischen den Zeilen eingeschoben, 26 ist vergessen worden 5 28 aus 27 6 29 aus 28 6. 7 Das — Phyſic zwischen den Zeilen eingeschoben 8 Reinike Fuchs aR 10. 11 quer aR

Zu dem Abdruck des Schemas 29, 251—253 ist nachzutragen, dass dieses ein Folioblatt ausfüllt, das andere Folioblatt enthält 251, 1—12 in einer erweiterten Fassung, in der 8—12 folgenden Wortlaut hat: 9. Bekannt geſucht Klopſtoc Lavater Baſedow Salis Reiſe nach den Bädern Reiſe den Rhein hinab. Das Ideelle nur unter der Form des Phantaſtiſchen. Realism dagegen. Das Object nicht vom Subject zu trennen Wahrheit des Daſeyns, der Welt. Daſſ man

sie trennen könne dacht ich nicht Belinde Häusliche Vorsätze Schweizer Reise.

85. 13.

Drang der Deutschen nach eigner innerer Cultur, besonders im Gegensatz mit der französischen. Literarische Cultur, besonders des Mittelstandes, Sich durch den Adel bis zu den Fürsten verbreitend. Die Catholiken gleichfalls angeregt. Churmainz. Minister Stadion. Verhältniß desselben zu Wieland. Laroche Zögling desselben. Später Emmerich Joseph. Carl von Dalberg, gleichsam der Hoffnungsstern der damaligen catholischen Welt. Stadthalter von Erfurt. Naturforschende Gesellschaft. Universität. Wirkung in die Runde. Graf von Bückeburg Erst Thomas Abbt, hernach Herdern an sich ziehend. Amalia, Herzoginn von Weimar.

Hospitalität des weimarischen Hofes und der Stadt, seit langer Zeit. Von Herzog Ernst August her. Fremde gut aufgenommen, ja gesucht. In kleinen Staaten nothwendig. Herzoginn Amalia, frühe Wittwe. Darstellung des Zustandes. Des Adels, der Bürgerschaft. Gutmüthige Beschränktheit, die sich zur wissenschaftl. und literaren Cultur emporzuheben sucht.

Mein früher dargestelltes Naturell. Wie es in dieser Lage zur Erscheinung kommt. Art von voltärischem Huronen. Verwunderung erregend und belustigend Den Frauen und Jünglingen gefällig Zutrauen erregend durch die Schriften welche viel gaben und viel versprachen. Mein Wesen, so durchsichtig es war, älteren Personen apprehensiv und unbequem.

Günstlingsschaft. Selbstvertrauen. Dünkel. Fürstlicher Familienkreis. Einfluß. Übersehbares der Verhältnisse Nach Innen; nach Außen Im empirisch Absoluten versirend. Hübscher Traum. Naiver Wahnsinn.

Forderungen an Regenten, groß und klein, aus der oben bezeichneten werdenden Cultur entspringend, Weltbürgerlicher Natur, Unterthanen glücklich zu machen. Vollkommene

Justiz-, Cammeral- und Polizey-Einrichtungen. Einflüsse Beccaria's, und überhaupt aller Humanitätslehrer.

Thätiges Selbstvertrauen. Sisyphisches Übernehmen. Unbegriff des zu Leistenden. Sichre Kühnheit, daß es zu überwinden sey. Eigentlich constructiv, nicht empirisch thätig. Zum technischen Geschäft gleichsam untauglich. Nicht *homme à ressource*. Geschickter zu allem was auferbaut, planmäßig behandelt werden sollte.

Dabey vorschnell im Entschließen wie im Antworten.

That steht mit Reue, Handeln mit Sorge in immerwährendem Bezug.

Hauptaperçu daß zuletzt alles ethisch sey. Parvenus sind theils von Natur, theils aus Maxime redlich und uneigennützig. Dies giebt eine Art von Würde, welche alle übrigen balancirt. Altes deutsches Sprüchwort: Ehrlich währt am längsten.

Außerdem Mitwirkung derer, die sich pouffiren wollten. Ihr eigner Vortheil mich in die Höhe zu bringen, mir zu schmeicheln, meine Unarten zu fördern. S. Octav Schema 1775.

Weimar Herzog Bernhard. *Comte de Saxe Reverien.*

Vorgang der Großen, zum Sansculottismus führend. Friedrich sondert sich vom Hofe. In seinem Schlafzimmer steht ein Prachtbette. Er schläft in einem Feldbette daneben. Verachtung der Pasquille, die er wieder anschlagen läßt. Joseph wirft die äußern Formen weg. Auf der Reise, statt in den Prachtbetten zu schlafen, bettet er sich nebenan, auf der Erde auf eine Matratze. Bestellt als Courier auf einem Klepper die Pferde für den Kaiser. Maxime, der Regent sey nur der erste Staatsdiener. Die Königin von Franckreich entzieht sich der Etiquette. Diese Sinnesart geht immer weiter bis der König von Frankreich sich selbst für einen Misbrauch hält.

Matineen. Begriff derselben. Ausgesprochne Individualität. Ohne Fordrung daß sie sich ändern soll.

Jagdluſt. Forſtordnung. Überhaupt Forſtcultur in Deutſchland. Harpke. Parkanlagen. Italiäniſche Architectur Tempel pp. Dilettantiſm durch beydes in Garten und Baukunſt. Hirſchfeld. Tendenz nach der Natur. Landſchaftliche.

Engländer vorausgegangen. Parkanlagen.

Deſſau. Gotha wann der Park?

Anſtos bey uns.

Gelegenheit dem Naturſinne zu folgen.

Umgekehrte Wirkung auf die Kunſt Die Wirkliche Landſchaft wird idealiſirt In der Kunſt verlangt man Veduten.

17. 1788.

Rückreiſe über Bologna, Florenz, Parma, Piacenza, Mailand. Über den Comerſee, Chiavenna, Splügen, Chur, Feldkirch. Sodann am Bodenſee hin bis Conſtanz, wo ich Frau Schultheß aus Zürich antraf. Dann über Nürnberg, Koburg, den Thüringer Wald nach Weimar. Herder abreiſend. Die Herzoginn Mutter ſich zur Reiſe bereitend und gleichfalls abreiſend. Der Muſicus Kayſer, der die Reiſe aus Italien mit mir herausgemacht hatte, kehrte mit ihr wieder zurück. Luſt der Gereiſten, von ihrem Erfahrenen und Bemerkten zu ſprechen. Tick der Zuhauſegebliebenen minderen Antheil zu zeigen, wodurch das Gefühl deſſen was man entbehrt, nur deſto lebhafter wird. Die vier erſten Bände meiner Schriften finde ich gedruckt. Aufnahme derſelben in Deutſchland. Gleichgültigkeit gegen alles, nach dem Verluſte des römiſchen Glückes. Iſolement. Neues Verhältniß nach innen. Vorſätze nach außen. Fortſetzung des drinnen angefangenen Praktiſchen. Nur gar zu ſchnelles Gewahrwerden, daß man aus dem Elemente gefallen ſey. Reflexion über das Erlebte. Schwierigkeit die große Maſſe zu ordnen.

Anfänge der franzöſiſchen Revolution. Symptome. Halsbandsgeſchichte. Großer Eindruck derſelben auf mich, in Vor-

ahndung des Zukünftigen. Beendigung des Taſſo. Redaction anderer, zu den letzten Bänden bey Göſchen gehöriger Stücke.

Ankunft von Moritz. Wiederaufnahme unſerer italiäniſchen Unterhaltungen. Deſſen Schrift über die bildende Nachahmung des Schönen, das eigentlichſte Reſultat unſeres Umgangs, kommt zu Braunſchweig heraus. Antheil deſſelben an meinem Taſſo, der eben fertig wurde. Wir erklären uns über manches und werden wechſelſeitig über vieles klar. Er bleibt bis ins Frühjahr 1789. Zeitverderb mit Unterlegung des Textes unter Ital. Opern.

Immer ſtärkeres Iſolement. Zurückziehen ins Innere. Antheil am Erbprinzen. Mit demſelben eine Zeitlang in Belvedere. Dann nach Erfurt und Gotha.

Die franzöſiſche Revolution bricht aus. Spaltung der Geſinnung. Immer wachſende Trennung der obern Stände vom Mittelſtande. Streben von unten hinauf. Apprehenſion von oben herunter.

Zuſtand von Jena. Mein Bleiben und Wirken daſelbſt.

Auguſt wird geboren den 25. December.

1790.

In Jena fand ich allein ein Element, das mich trug, ein wiſſenſchaftliches ſtatt des italiäniſchen Kunſtelements; und durch die Muſeen und andere Anregungen ward ich wieder auf Naturbetrachtungen geführt. Metamorphoſe der Pflanzen geſchrieben und gedruckt. Veränderung der Wohnung. Aperçu der prismatiſchen Farbenerſcheinung. Redaction der Elegieen.

Rückkehr der Herzoginn Mutter aus Italien. Meine Reiſe bis Venedig, ihr entgegen. Sie bleibt länger aus, als beſtimmt war. Mein längerer Aufenthalt daſelbſt. Epigramme. Ernſtliches Studium der Venezianiſchen Schule. Ankunft der Herzoginn. Buri und Meyer mit ihr. Mit letzterem fortgeſetztes Studium der Ge-

mälde. Wiederanknüpfen aller alten Überzeugungen und Gesinnungen. Bekräftigung und Bestätigung in manchem. Buri kehrt nach Rom zurück. Meyer in die Schweiz. Beyde reisen noch über Vicenza, Verona, bis Mantua. Interessante Bekanntschaft mit den Mantuanischen Kunstwerken. Dann durch Tyrol nach Innsbruck. Erzherzoginn Christine und ihr Hof. Alsdann über Augsburg. Kurzer Aufenthalt daselbst. Nürnberg. Herr von Knebel. Dadurch wieder ins Unsrige versetzt. Angenehmer Aufenthalt daselbst. Von Murr. Herzoginn Amalia in Belvedere. Reise nach Schlesien, über Dresden? Erstes Cantonirungsquartier. Militär das aus der Garnison ins Feld kommt. Gute Verhältnisse mit den Offizieren. Nach Breslau. Aufenthalt daselbst. Der Hof. Die besten Regimenter. Manövres u. s. w. Tour mit Graf Lavalette nach Reichenstein. Landeck, über das Gebirg, Glatz rechts in der Tiefe. Die Heuscheuer. Nach Adersbach. Nach Breslau zurück, über Schweidnitz? Garve. Hermes. Mich interessirte damals im Stillen nichts als die comparirte Anatomie, die ich in meiner übrigens langen Weile für mich schematisirte und ausarbeitete, nachdem ich in Venedig zufällig auf einem Judenkirchhof ein hübsches Aperçu erfaßt hatte. Brand in der Nicolai Vorstadt. Abenteuer dabey.

20. 1793

Nach Frankfurt und von da zur Belagerung von Mainz. Übergabe der Stadt den 13. July. Nach Mannheim und Heidelberg. Zusammenkunft mit Schlosser.

23. *ad* 1797

Reise nach der Schweiz. Mit den Meinigen bis Frankfurt. Von da über Heidelberg, Heilbronn, Stuttgard und Tübingen. Über Schafthausen nach Zürich. Meyern angetroffen. Mit demselben nach Stäfa. Einige Zeit daselbst verweilt. Über den See nach Reichenweiher. Über Einsiedlen, den Schwyzerhofen nach Schwyz. Auf Brunnen, zur See auf Flüelen, auf Altorf und den Gotthard. Zurück bis Flüelen, auf dem See nach Unterwalden. Von Stansstade über den See bis Küßnacht und so weiter über den Zuger-See an den Zürcher, über den Zürchersee nach Stäfa zurück. Betrachtung der Kriegs- und politischen Lage. Rückkehr nach Zürich. Von da den

vorigen Hinweg bis Stuttgard. Alsdann oſtwärts bis Nürnberg. Herr von Knebel. Über den Thüringer Wald nach Hauſe.

6 Folioblätter, halbbrüchig beschrieben von Riemers Hand mit Zusätzen g^1, g und g^3, gehören zu dem Schema von „Dichtung und Wahrheit“, dessen erster, kürzerer Entwurf, gleichfalls von Riemer geschrieben, in Band 29 S 253 f. veröffentlicht ist. Nur ein Theil des Schemas ist erhalten, ausser den hier abgedruckten Nummern 13, 17, 20, 23 noch 9 (28, 360 Liederlicher Tanzboden — Homer, in der Hs. mit 9 bezeichnet) und 19 (33, 363 f., in der Hs. mit 19 bezeichnet). Die obigen, im Mai 1810 in Karlsbad nach Dictat niedergeschriebenen Stücke des Schemas hat Kurt Jahn zuerst veröffentlicht im Goethe-Jahrbuch 28, 6 ff. 383, 29 Regenten über Fürſten 384, 19 g auf einem am Schluss der Seite angeklebten Zettel 20—30 Riemer (28. 29 Die — Etiquette g eingeschoben) auf angestecktem Blatt, darüber, mit derselben Nadel befestigt, ein kleineres Blatt mit 31. 32 g; 385, 1—5 g neben 10. 11 Die — idealiſirt g^1 aR *An* [H hat *Ar*, wohl Schreibfehler] 1775 *seqq.* 31—386, 1 Zukünftigen g^1 durchstrichen 386, 9. 10 Zeitverderb — Opern g^1 aR 13 daneben aR g^1: 1788—1790 387, 23—26 mit grösseren Spatien vorher, nachher und zwischen den einzelnen Eintragungen auf Einer Seite 32 Reichenweiher wohl Irrthum für Richterswyl (vgl. 34, 381 f.)

Zu „Annalen“ und „Biographische Einzelheiten“.
(Nr. 86—89.)

86. So lautete vor drei Jahren unſer Verſprechen, demſelben nachzukommen war höchſt ſchwierig, wie der Aufſatz zeigen wird, den wir ohne weiteres hier einrücken und wohlmeinender Beachtung beſtens empfehlen.

Am Schluss des Aufsatzes Über die Ausgabe der Goethe'ſchen Werke (41 I, 96 ff.) in H^1 der Annalen (35, 280), wo dieser Aufsatz als Einleitung zu den Annalen gedacht war. Obiger Satz bildet die Überleitung zum Text der Annalen.

87. Die zu Erfurt verſammelten Monarchen kommen nach Weimar. Julius Cäſar von Voltaire wird von franzöſiſchen Schauſpielern aufgeführt, ich werde bey dieſer Gelegenheit aufgefordert einen Brutus im anderen Sinne zu ſchreiben. Nach einigen Vorſtudien findet man Bedenken weiter zu gehen.

Folioblatt, früher im Besitz von Dr. M. Morris in Berlin (vgl. Goethe-Studien[2] 1, 205), jetzt im Archiv; ausser einem Schema zu Faust II. Teil (Par. 57) enthält es einige Sätze einer Reinschrift der Tag- und Jahreshefte von Johns Hand, nämlich den Passus 36, 40, 16—22 in einer etwas anders lautenden Fassung, der Riemer durch Bleistiftcorrecturen die dann gedruckte Form gegeben hat; im Anschluss daran folgt der oben mitgeteilte Absatz, zu dem John aR notirt hat: „Später zu erwähnen". 3. 4 zu aufgefordert notirt Riemer aR: „Napoleon zu nennen." 5 Vorſtudien Riemer (Blei) und John (mit Tinte überzogen) aR für Vorarbeiten

88. Ihro | des Herrn Erbgroßherzogs | von Sachſen Weimar Eiſenach | Königliche Hoheit | zum 2ten Februar 1824 | unterthänig Glück wünſchend | überreicht | ein heiteres Original-Document | früherer Tiefurther Annehmlichkeiten | dem Wiederherſteller jenes claſſiſchen Bodens | Heil und Segen prophezeihend.

Goethe.

Erläuterung.

Herzog Carl Auguſt von Sachſen Weimar und Eiſenach begab ſich im Sommer des Jahres [1776] nach Ilmenau um daſelbſt wegen dem neuzubelebenden Bergbau mit fremden und einheimiſchen Kennern Rath zu pflegen; während welcher Zeit die zurückgebliebenen Frauen Herzoginnen bey dem in Tiefurth wohnenden Prinzen Conſtantin fleißig Beſuch abſtatteten und ſich an den Verſchönerungen vergnügten, welche der ländlich-äſthetiſch-thätige Major von Knebel von Tag zu Tag, zu beſſerem Genuß der Umgegend, einzuleiten wußte. Nachſtehendes Reimſchreiben ward bey einer ſolchen Gelegenheit ausgefertigt und nach Ilmenau abgeſandt. Prinz Conſtantin überbrachte es ſelbſt; die darauf erlaſſene gleichfalls humoriſtiſche Antwort iſt verloren gegangen.

Nachweisung.

Herzogin Amalia Durchl. In Tiburs Hainen pp.
Frl. v. Göchhausen. Goldmacherei und Lotterie pp.
Prinz Constantin Durchl. Um daß dieses Quodlibet pp.
Graf Putbus. Schreiben soll ich pp.
Major v. Knebel. Hält fast schwer noch was zu sagen pp.

Reinschrift von John auf einem Quartbogen; auf zwei ineinander gelegten Quartbogen stehen von derselben Hand die Gedichte der fünf Theilnehmer an der Epistel, mit dem Datum: „Tibur d. 19. Jul.“. Eine andere Reinschrift, Johns Hand, im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig. Das Concept, von derselben Hand, in den Abgesendeten Briefen 1824 Bl. 17 mit folgenden Correcturen: 389, 11 die nach Frau Herzogin Amalia 13 an g üdZ den g aus denen 14 länd=lich=g üdZ Auf der 1. Seite von Bl. 18 eine erste Niederschrift von 389, 1—5, 390, 1—6 g^2 durchstrichen; hier folgende Abweichungen: 389, 2. 3 unterthänig — wünschend nachträglich eingeschoben 3 Original g^1 üdZ 390, 1—6 zuerst Anfangszeilen und dann die Namen nach 6 Zu sonstigen Erläuterungen schuldig [g^1 über willig] und erbötig unterthänigst und Datum Weimar den 2. Febr. 1824. Zuerst gedr. IV 38, 294. Vgl. auch III 9, 394 und Goethes Unterhaltungen mit Kanzler v. Müller 3. Aufl. S 98. Die ersten drei Aufzeichnungen (Herzogin Amalia, Göchhausen, Prinz Constantin) gedruckt: R. Keil, Goethes Tagebuch aus den Jahren 1776—1782 S 34 f.

89. Paulinzelle den 28. August 1827.

Frühere Versäumniß. Veranlassung. Gewohnheit diesen Tag im Freien und in der Einsamkeit zuzubringen. Geschäftsreise meines Sohns nach Ilmenau. Verabredung. Abfahrt den 27. früh. Chaussee nach Berka. Lobenswerthe Anlage. Badeort. Luftort. Chaussee nach Tannroda. Erinnerung bey derselben. Durch Tannroda. Ermahnung an den künftigen Besitzer. Weniges bis zu Ende des Territoriums. Cranichfelder Flur. Unerträglich-gefährliche und ängstliche Flecke. Ein feindlicher Ingenieur mit 100 Mann setzte sie in wenigen Tagen für ewige Zeiten in Stand. Warum der Fürst in Friedenszeiten nicht auch einmal rasch zum Besten der Unter-

thanen verfährt. Landräthliche Betrachtungen. Frage wie man dazu komme. Übergang von äſthetiſcher Beſchaulichkeit der Gegend zur geologiſchen. Unmittelbar ſich anſchließende ökonomiſche Betrachtungen. Rationelles der örtlichen Zufälligkeiten. Dreimal durch die Ilm. Vorauszuſehen die Nothwendigkeit. Befriedigung dabey. Einſicht daß dies nicht zu ändern. Unterſchied einer ſolchen Beruhigung gegen rechtmäßige Forderung des zu leiſten möglichen. Stadt Ilm. Benutzung des Aufenthalts zu wiſſenſchaftlichem Nachdenken. Was am meiſten intereſſirt, tritt in der Einſamkeit hervor. Farbenlehre durchgedacht. Den 28. früh kamen Herr Ob. Frſtmſtr von Fritſch und mein Sohn. Fahrt nach Paulinzelle. Überraſchende Lage. Angenehmer ruhiger Eindruck der Überreſte des Kirchengebäudes. Eigentlich keine Ruine. Niemals zerſtört noch zuſammen geſtürzt. Das Fehlende ward abgebrochen zu neuerm Gebrauch. Völlige Reinigung der Area, kurzer Raſen daſelbſt. Bezug auf den Grundriß. Aufriß. Zeit der Erbauung: Anfang des 12. Jahrhunderts. Höhe zur Breite. Runde Bogen. Große Kapitäle und dünne Säulen. Reinlichſte Steinarbeit. Schöne ruhige Conception. Angenehmer Eindruck daß noch alles auf ſich ſelbſt ruht. Balkendecke. Lage des Ganzen zur Gegend. Wild ſcheinend, auch nicht ſo einſam als man denken möchte. Sanftes Thal nach Morgen zu gegen die Saale laufend. Zuſammenfließende Bäche, hinreichend eine Mühle zu treiben. Bezug aufs Ilmthal. Oberwärts Königſee *etc.* Unterwärts Stadt Ilm. Zinſen aus dieſer Gegend. Überraſchung eines feſtlichen Frühſtücks. Betrachtungen über die Anſichten des Gebäudes. Lage der Kirche gegen Morgen. Mahleriſche Anſichten der verſchiedenen Tageszeiten. Die günſtigſte bey hoher Mittagsſonne. Kleiner Garten. Amtmann. Einſiedeley. Erneuertes Wohlleben der Mönche. Weimar d. 30. Aug. 1817.

Foliobogen, Kräuters Hand; bereits gedruckt III 6, 300 ff. Vgl. dazu die Tagebucheintragung vom 30. August 1817: Schema zum Aufſatz von Paulinzelle (III 6, 100) und Tag- und Jahreshefte 1817 (36, 130 f.).

Zu „Physiognomische Fragmente“. (Nr. 90—92.)

90. Auslegung von Characterköpfen.

1) freut sich u will sich freuen es stehe nun vor ihm schwarz oder weis, weils ihm freuerlich ist und doch immer leer. Kindsgestalt.
2) achtet auf was das er doch nicht annehmen wird. Er betrachtet um die Gestalten nach seinem Sinn zu modeln, und beharrt so bedächtlich in die Welt hinein.
3) innre Leerheit und Indetermination mit angenehmer Hofnung und Wunsch dass ein Eindruck möge auf sie gemacht werden. Kann auch einen Reisenden vorstellen der sich in der Welt umsieht u sich nach sehenswürdigen Dingen befragt.
4) halb verklungne Trauer Sehnsucht nach neuen Gefühlen u Rezeptivität u Güte.
5) Seys Kammerherr nun seys Lakey pp. Dieser Mensch poussirt sich nichts hindert ihn nichts hält ihn auf vom Sekretair zum Hofmarschall Hatt angenehme Talente, schneidt Papier aus, zur Noth aufm Rücken, pfeift wie eine Nachtigall pp. Fertig, Gewandt. Auch Kartenkünste pp.
6) Bürgerliche Stands Person. Herr Vetter oder Frau Baase.
7) parodirter Friedrich Wilhelm der grose Churfürst von Brandenburg.
8) Seine Hausfrau detto.

Diese Erläuterungen und die dazu gehörigen Zeichnungen g^1 auf einem Folioblatt Schreibpapier in Hirzels Sammlung (Universitätsbibliothek Leipzig); die Zeichnungen sind in der Mitte, der Text an den vier Seiten. Das Blatt ist mehrmals gefaltet, wohl als Beilage zu einem Brief an Lavater. Zuerst gedruckt von Morris, Der junge Goethe 5, 343, woselbst auch ein Facsimile des Blattes beigegeben ist (vgl. auch 6, 521).

91. Ich halte die Nase für die Wiederlage des Gehirns. Wer die Lehre der gothischen Gewölbe halbweg einsieht, wird das Gleichnißwort Wiederlage verstehen. Denn auf ihr scheint eigentlich alle die Kraft des Stirngewölbes zu ruhen, das sonst in Mund und Wange elend zusammenstürzen würde.

Da [in der Naſenwurzel] wohnen fürchterliche Leiden, verſchlungen in die Rieſenkraft, die ſie trägt, und überwindet — eingewurzelte Feſtigkeit und Fülle des Geiſtes.

Zu den sicheren, in diese Ausgabe (vgl. 38, 408 ff.) übernommenen Feststellungen Ed. von der Hellens über Goethes Antheil an Lavaters Physiognomischen Fragmenten seien hier obige zwei Splitter aus Goethes „Wort über die Nasen" nachgetragen, das Lavater nicht als Ganzes, sondern nur in einigen herausgehobenen Citaten seinem Werke einverleibt hat (vgl. von der Hellen S 24 ff.). Die beiden Sätze stehen in den Physiognomischen Fragmenten 4, 257 und 91. Von der Aufnahme einzelner Sätze, die Goethe vielleicht in das Lavatersche Manuscript vor dem Druck eingetragen hat (v. d. Hellen S 125 ff.), ist abgesehen worden.

92. Unter eine Silhouette von Charlotte v. Stein.

Es wäre ein herrliches Schauſpiel zu ſehen, wie die Welt ſich in dieſer Seele ſpiegelt. Sie ſieht die Welt wie ſie iſt, und doch durch's Medium der Liebe. So iſt auch Sanftheit der allgemeinere Eindruck.

Diese Zeilen schrieb Goethe 1775 in Strassburg, wo er, auf der Rückreise von Zürich begriffen, mit Johann Georg Zimmermann zusammentraf, unter eine Silhouette der Frau von Stein; überliefert sind sie in einem Briefe Zimmermanns an diese vom 22. October 1775 (Briefe von Goethe und dessen Mutter an Friedrich Freiherrn von Stein, herausg. von Ebers und Kahlert S 179).

---

93. Er hat ſo ein heimlich zutrauen das er zwar nicht ſo gerade zu offenbaart. Er glaubt Gott ſehe die Welt wenigſtens nicht viel anders an als er.

g auf einem schmalen Blättchen; dem Schriftcharacter nach alt, wohl in die vorweimarische Zeit gehörig und der Gruppe „Späne" (38, 481 ff.) zuzuweisen.

94. Gewöhnliche Fehler deutſcher Schauſpieler.

1. Auf der rechten Seite ſpielen.
2. Nach dem Grunde ſprechen, wenn von einem Abweſenden die Rede iſt.

Folioblatt, Geists Hand, in dem Fascikel „Propyläen Vorbereitende Aufsätze und sonst pp. 1800“.

95. .... der zu dem geistigen Erzeugniß eines Fremden eine lebhafte Neigung gewinnt und seine Gefühle seine Genüsse dem eigenen Volcke gern mittheilen mögte wird immer von einer gewissen Scheu zurück gehalten er fühlt streng den Unterschied zweyer Denckarten der Ausländischen möchte er nichts vergeben die Inländische nicht verletzen, jene wünscht er heran zu führen und fürchtet abgestoßen zu werden. Deshalb sich denn die ersten Übersetzungen einen bescheidenen Weg steckten, man fühlt daß nur durch Annäherung an das Heimische Beyfall zu erndten sey, man entfernt sich nach und nach von dem Original, da es denn geschieht daß der eigentliche Sinn entstellt wird, der durch und durch wehende Geist verschwindet [bricht ab]

Folioblatt, g^2, in J. H. Meyers Nachlass, gehört zu dem 42^{I}, 248 f. als Paralipomenon gedruckten Aufsatz über Volkslieder der Serben (vgl. 249, 10 ff.) 11 entstellt nach der dringend [?] 12 verschwindet nach entstellt wird

96. Epistel an die Ebräer eine grobe und platte Capucinade Ein schlechter Cento aus Schriftstellern Die tüchtigen Stellen trefflich Die zarten mitunter schlecht Viele auf einen besonderen Zustand hingezogen.

Blaues Quartblatt, g^1, zu 42^{II}, 507, 17 ff. gehörig 1 grobe — platte für baare

97. Tausend und Eine Nacht.

Der Stoff real, durchaus gegenwärtig, durch unübersehlichen Reichthum oft lastend nie lästig.

Die imaginative Behandlung den Geist befreyend, obgleich immer in einem gewissen Kreise herumführend.

Der Anhauch von Sentimentalität in den Gedichten ist sammelnd, aufs eigene Gefühl unwiderstehlich zurückführend.

In diesem Sinne möchte wohl schwerlich ein bedeutenderes Werk aufzufinden seyn.

Folioblatt, Johns Hand, links oben g^1: 13. Gehört nicht zu 49^{I}, 355, sondern bezieht sich auf die Dichtung. 1 gegenwärtig g^1 aR für wirklich durch nach nur 2 oft g^1 üdZ 6 ist g^1 aR

98. .... ein ganz ſchlechtes Gedicht das ich weder als dem Inhalt der Form noch der Geſinnung nach je als das meinige anerkennen werde. Es iſt überhaupt nicht gut daß man ſich in Deutſchland gleichſam als im Scherze *falsa* erlaubt und durch charakterloſe Nachbildung ſeiner Eigenthümlichkeit dieſe ſelbſt verderbt und zugrunde richtet. Der unterzeichnete Herr Gottfried W . . [unausgeschrieben, unleserlich] iſt daher als ein höchſt finniger und umſichtiger Referent anzuſehen daß er nicht gleich, wie er das Recht gehabt hätte, den Poeten mit der Muſik verdammt und verbannt hat.

Das Gedicht in F. . . . [unleserlich] dort völlig abgedruckt iſt nicht von mir und kann nicht von mir ſeyn, wie es jeder der meine Art und Weiſe nur einiger maßen kennt, ſogleich ausſprechen wird, eine Überzeugung die man aber doch nicht von einem jeden in dieſer zerſtreut-gleichgültigen Welt erwarten darf.

g^1 auf einem Folioblatt Conceptpapier, davor oben links g^1: S. 133. Der Aufang ist nicht erhalten. Zu einem Brief gehörig? Aus Notizen auf der Rückseite geht hervor, dass Obiges 1824 oder später niedergeschrieben ist. Beziehung unbekannt. 1—10 in voller Zeilenbreite, 11—15 halbbrüchig rechts und links 12 wie — 14 wird links für und es braucht keiner genauen kritiſchen Kenntniß meiner Art und Weiſe um ..... [unleserlich, unbewunden?] auszuſprechen daß ich 14. 15 eine — darf für das aber doch nicht einem jeden ſogleich überzeugend klar werden kann

99. Setze den Stein nach der Richtſchnur, nicht die Richtſchnur nach dem Stein.

g auf einer Visitenkarte in dem Umschlag „Gnomen Griechisch“ (vgl. Paral. 33); wäre unter die „Maximen und Reflexionen“ (42II, 109 ff.) einzureihen. Der Spruch ist die Übersetzung eines Satzes in den „Moralia“ des Plutarch: *πρὸς στάθμῃ πέτρον τίθεσθαι, μή τι πρὸς πέτρῳ στάθμην.* (Nachweis E. Scheidemantels.)

100. daß es neu ſey daß es einen Schein habe daß es wohl der Menge gefallen könne Und daß es des Lobes bedürfe. Reticenzen Harte abſprechende Urtheile Sie ſind das Leben der Welt und der Todt des Künſtlers Von der

Natur können sie nichts wissen Und von der Kunst verstehen sie nichts Das was aber jetzt gesch[ieht?] das ist

g auf einem Octavblatt, das auf der anderen Seite das Xenion Einen Tyrannen zu hassen (5, 300 Nr. 211) und die Notiz Diderot über die Malerey trägt; vielleicht gehörte demnach obige Aufzeichnung zu diesem Werk (vgl. auch 5^{II}, 321 zu Nr. 211 und Schriften der Goethe-Gesellschaft 8, 245 f., wo das Blatt zuerst abgedruckt ist).

101. Der vortreffliche und berühmte Landschaftsmaler Jacob Philipp Hackert, welcher im vergangenen April zu Florenz im 70. Jahre seines Alters gestorben, hat eine Biographie hinterlassen, aus welcher ein Auszug nächstens im Morgenblatt erscheinen wird.

Diese Ankündigung sandte Goethe in dem Brief, Carlsbad 10. Juni 1807, an Cotta (zuerst gedruckt WA IV 19, 347); im Morgenblatt ist sie nicht gedruckt worden.

102. *Publicandum.*

Weimar d. 15 Nov. 1803.

Bey der diesjährigen, fünften, Kunstausstellung ist der Preis von sechzig Ducaten Herrn Martin Wagner von Würzburg zuerkannt worden. Die sämmtlichen eingesandten Stücke werden in dem gewöhnlichen Programm, das mit der Jenaischen Allgemeinen Litteraturzeitung aufs neue Jahr ausgegeben wird, beurtheilt und zugleich die Aufgaben fürs nächste Jahr bekannt gemacht.

g auf einem Quartblatt, fol. 75 des Fascikels „Acta den ausgesetzten Preis betr." Vol II. Vgl. 48, 63 f. und 71 f.

103. Preisaufgabe.

Da man sich über Meynungen und besonders über die Worte, wodurch sie ausgedruckt werden sollen, nicht leicht vereinigt und jeder das, was der andere denkt und ausspricht, wo nicht anders gedacht, doch wenigstens anders ausgesprochen, anders gestellt und bestimmt haben will, hingegen sich die Menschen noch eher über eine Handlung oder zu irgend einer That vereinigen, so wünschen die Verfasser der Propyläen nichts mehr als recht bald ins Practische der Kunst einzugreifen und sich mit wackern Künstlern zu mancherley guten Werken zu vereinigen. Um hierzu den Anfang zu

machen, haben sie sich entschlossen einen Preis auszusetzen, der freylich nur als Anlaß nicht als Belohnung irgend eines Kunstwerks angesehen werden kann. Denen Künstlern, welche sich hierauf einzulassen gedenken, dient folgendes zur Nachricht:

Foliobogen, erste Seite beschrieben von Geists Hand.

104. *Ad. VI.* Das Schöne setzt alle in den vorhergehenden Nummern bezeichnete Eigenschaften voraus.

Die Natur ist schön bis an eine gewisse Grenze.

Die Kunst ist schön durch ein gewisses Maas.

Die Naturschönheit ist den Gesetzen der Nothwendigkeit unterworfen, die Kunstschönheit den Gesetzen des höchst gebildeten menschlichen Geistes; jene erscheinen uns gleichsam gebunden, diese gleichsam frey.

Folioblatt, Geists Hand, in dem Fascikel „Propyläen Vorbereitende Aufsätze und sonst pp. 1800."

105. Eigne Antiken zu ediren.

Victoria. Vertumnus. Patroklus. Der bewaffnete Herkules. Der Phallus.

Masken.

Die Muse mit der Maske. Der sitzende Dichter. Der Camée. Der Karneol. Der Onyx. Verschiedne kleine.

Folioblatt, Geists Hand, in demselben Fascikel. Nr. 1, 4 und 5 der Antiken sind wohl identisch mit den bei Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 2, 14 f. aufgeführten Broncefiguren Nr. 36, 41, 35.

106. Aus meiner Sendung vom 4ten October werden meine wertheſten Herren schon einigermaßen ersehen haben, daß unsere Ansicht der Beschreibung des Pausanias, in einigen Stellen, von den Ihrigen abweicht. Ich gedenke daher, nach Anleitung des in Ihren Händen befindlichen gedruckten Bogens, das Einzelne flüchtig durchzugehen.

Erste Abtheilung.

ad I.

Wahrscheinlich ist Ithaimenes außerhalb des Schiffs gedacht, indem er als ein Einschiffender ein Gewand bringt. Vermuthlich

paralleliſirte er mit Echoiax, welcher aus dem Schiffe herauskommt und Waſſer holt.

ad II.

Das Abbrechen der Gezelte verdiente wohl eine eigene Abtheilung, um ſo mehr als, nach Pauſanias, ein größeres und ein kleineres niedergelegt zu werden ſcheint.

ad III.

Briſeis ſteht allein, wahrſcheinlich ohne Bezug auf Helena. Diomedes und Iphis ſind Männer, welche die Schönheit der Helena bewundern. Da die ganze Beſchreibung von der Rechten zur Linken geht, ſo müßte dieſes Blatt umgekehrt vorgeſtellt werden. Talthybius, als Herold, muß ſtehen. Die nachläſſige Schreibart des Pauſanias konnte freilich verführen, daß man ihn neben Helena ſetzte.

ad IV. V. VI. VII.

Wäre nichts zu erinnern.

Von *VIII.*

Wäre Epeus zu trennen, welcher zu der andern Abtheilung gehört.

ad IX.

Wäre zu bedenken, daß Neſtor, als der berühmteſte Pferdebändiger, ſein bis zum Wälzen wildes Pferd nicht durch einen Dritten halten ließe.

Zweyte Abtheilung.

ad X.

Würde ich umzuzeichnen rathen. Epeus reißt die Mauren ein, Polypoites und Akamas ſchreiten in die eroberte Stadt vor, Ulyſſ führt ſie an. Dadurch würden dieſe vier Helden ein intereſſantes Blatt für ſich machen.

ad XI.

Iſt nichts zu erinnern.

ad XII.

Würde Laodike aus dem Bilde zu nehmen und der Altar mit dem flüchtenden Knaben näher an die Gruppe des Neoptolems zu rücken ſeyn.

ad XIII.

Wäre umzuzeichnen. Laodike hat, wegen ihrem Verhältniß zu Akamas, nichts zu fürchten. Sie, in ruhiger Stellung, wird mit dem Becken, der Meduſa und der alten Frau mit dem Kinde,

welches wahrscheinlich der Sohn der Laodike und des Akamas ist, gut gruppiren. Leokritos fällt ganz aus diesem Blatte heraus.

ad XIV.

Die Gruppen der todten Körper würde man rathen aus einem höhern Standpuncte darzustellen. So ist z. B. wohl die Absicht, daß Pelis, als ein schöner nackter Körper, ganz gesehen werde, und bey den Übrigen ist, nach polygnotischer Art, durchaus auf Mannigfaltigkeit gedacht. Wie Leokritos unter dem Becken gelegen haben könne, ist aus unserm gedruckten Schema zu ersehen.

ad XV.

Die Gruppe der todten Alten wäre gleichfalls aus einem hohen Standpuncte zu nehmen. Sinon und Anchialos schreiten von der Rechten zur Linken, nicht umgekehrt, wie sie hier vorgestellt sind.

ad XVI.

Ist nichts zu erinnern.

Foliobogen, Geists Hand *g* corrigirt, in dem zu den Propyläen gehörigen Fascikel „Acta den ausgesetzten Preis betr. Vol. II." Es sind die dem Brief an Riepenhausen vom 21. Nov. 1803 beigegebenen Bemerkungen zu des Pausanias Beschreibung der Gemälde Polygnots (Briefe 18, 89 f. Nr. 4758[a]) 397, 10 **erstes ein** *g* **aus einzig** 398, 14 **Helena** *g* **über sie** 26 **Epeus nach und die vier Helden** 399, 4 **aus** *g* **über von** 5 **Standpuncte** *g* **aus Augpuncte** 6 **werde** *g* **aus wird** 12 **Standpuncte** *g* **aus Augpuncte**

107. Dresdner Ausstellung 1800

Tischbein, Graf, Grassy — Portraits.
Klengel, Zinck, Kaaz, Veith — Landschaften
Schönau Priamus und Achill
Vogel Vier Kinder
Pochmann Orpheus
Dem. Friedrich Stickerey
Dem. Stock, Duchesne — Dilettantinnen

108. Zu den Propyläen

Godefroy sticht die Psyche von Gerard Landschaften Kohls von Dessau. Weimarische Büstensammlung.

Aufstellung Bibliotheck.

Büsten: Serenissimus Prinz Constantin Prinz August Bertuch Bode Buchholz Büttner Erdmannsdörfer Fürstenberg Goethe Gluck Gomelli Gore Herder Hemsterhuis Jakobi Iffland Knebel Kotzebue Mounier Museus Oeser Schiller Schnauß Thümmel Villoison Weber Zach.

109. Ältester Styl
Mechanische Unfähigkeit Naivetät Charackter Geistreich Ohne Proportion Nachahmung desselben
Hoher Styl

107—109 drei Foliobogen in einem Umschlag „Einzelnes zu den Propyläen", 107 und 108 *g*, 109 g^1, 108, 2. 3 gestrichen, dazu aR *g*: Zum 6. Stück.

110. Im funfzehnten und sechzehnten Jahrhundert wurden in Italien und Franckreich Medaillen auf bedeutende Personen geprägt und auch gegossen, wovon viele besonders in Erz noch übrig sind. Hauptstädte wie Rom und Paris veranstalteten dergleichen ihren Regenten zu Ehren, auch Regenten zu Ehren bedeutender Männer, und es finden sich derselben über drey Zoll im Durchmesser.

Dergleichen mögen gegenwärtig manche in Paris um einen leidlichen Preis zu erhalten seyn und ich würde es als eine besondere Gefälligkeit ansehen, wenn man mir dergleichen verschaffen wollte.

Foliobogen Conceptpapier, Geists Hand mit Correcturen *g*; wohl gelegentlich der Beschäftigung mit Benvenuto Cellini entstanden, wozu auch der Schreiber passt (Geist schrieb 1795—1805), und vielleicht gedacht als Beilage zu Briefen an Kunstfreunde. 1. 2 in — Franckreich *g* aR 5. 6 auch Regenten [und vielleicht Societäten] zu Ehren [bedeutender Fürsten und] bedeutender Männer *g* aR 6 über drey *g* über bis zu vier

111. Der Herr Verfasser mag in Göttingen wohl öfters gehört auch wohl in gelehrten Anzeigen [gelesen] haben, daß meine Farbenlehre auf Mißverständnissen beruhe, da er denn glauben mag an mir zum Ritter werden zu dürfen. Möchte ein Mißverständniß mehr kommen, dem verrufenen Buche wirds nicht schaden. Hiezu

konnte ich nicht stillschweigen, denn meine Gegner hab ich deßhalb nicht [genannt], weil die Widerf[acher] in meiner Farbenlehre schon stehen. Daß aber ein Philolog mir noch gar unzüchtige Stellen andichten will, ist doch gar zu seltsam. Möge er in seinem engen Besitz [bricht ab]

g^1 auf einem Quartblatt blauen Conceptpapiers, flüchtiger Entwurf, wohl zu Goethes Abrechnung mit Welcker: Sappho von einem herrschenden Vorurtheil befreit durch F. G. Welcker gehörig (48, 172 ff.) 400, 2 auch — Anzeigen nachträglich eingeschoben, dazu muss wohl gelesen ergänzt werden 3 Mißverständnissen aus einem Misverständniß mag — 4 dürfen gestrichen 401, 2 genannt fehlt die Widerf über alles 3 steht

112. Gewerbs-Anstalt.

Was wir davon und ihren Ausstellungen zu hören haben, darf uns durchaus nicht in Verwunderung setzen, wenn wir die Musterblätter wieder durchsehen, welche mit soviel Einsicht als Aufwand zum Vortheil der Gewerbschulen schon Jahre lang im Königreiche verbreitet worden. Das Handwerk, das nicht auf Kunst gegründet ist, kann nie von eigentlicher Bedeutung seyn; es mag sich von dem Tage nähren, aber merken wir genau, selbst die Mode bringt von Zeit zu Zeit Erscheinungen wahrhafter Kunst hervor, und nur weil der Mensch immer neu angeregt seyn will und sich am bekannten Schönen gleichfalls langweilt, so verläßt man das Schöne für das Häßliche, man huldigt der Mode wie einer andern Überlieferung; wie man sie denn wie irgend ein anderes Contagium als gleichzeitige Überlieferung ansehen kann.

Von Schuchardts Hand auf einem Folioblatt zusammen mit dem Schluss von Physiognomische Skizzen der Gebrüder Henschel (49 I, 410, 9 zu — 12) und Karl Lehmanns Buchbinderarbeiten (49 II, 135). Eine erste Fassung des Aufsatzes Programm zur Prüfung der Zöglinge ... (49 II, 133 f.), deren letzter Absatz mit dem Druck (49 II, 134, 6—12) übereinstimmt; dieser Absatz ist daher hier weggelassen worden. Das ganze Blatt ist von Riemer durchcorrigirt, doch sind seine Correcturen in unserem Druck unberücksichtigt geblieben. 1 und ihren Ausstellungen g^1 aR

113. Zur Nachricht.

Beykommende Durchzeichnungen ſind folgendermaßen paginirt:

pag. 13.

pag. 15—35 incluſ.

pag. 37—44 incluſ.

Es fehlt alſo leider der Anfang und es finden ſich Lücken.

Von dem Codex, aus dem dieſe Blätter abgezeichnet worden, laſſen ſich vielleicht in der Folge nähere hiſtoriſche Nachrichten geben.

Offenbar ſtand die Geſchichte, welche an der Seite abgebildet iſt, in dem länglichen Viereck, vielleicht in kurzen Reimen.

Die Hauptfrage wäre nun, ob vielleicht ein Gedicht oder ein Roman bekannt iſt, zu dem dieſe Abbildungen paſſen. Iſt dieſes nicht, ſo findet ſich vielleicht in der Folge eine Spur. Indeſſen könnte man über das Vorliegende allerley Conjecturen machen und verſuchen, ob man zu irgend einer wahrſcheinlichen Hypotheſe gelange.

Wäre es beliebig, von dieſen Blättern Copie zu nehmen, ſo bittet man, ſie einem geſchickten Manne anzuvertrauen, der ſie mit Schonung behandelt.

Gelegentlich wünſcht man ſie zurück, und würde, wenn man die Gedanken von Alterthumsforſchern erfahren, auch dieſſeits Bemerkungen und Meynungen darüber mittheilen.

Foliobogen, 1. Seite beschrieben von Riemers Hand. Die Nachricht ist 1810 an den Germanisten Johann Gustav Büsching gerichtet, der auszugsweise davon Kenntniss gibt in dem Aufsatz „Das Deutsche Recht in Bildern. Nach Zeichnungen mitgetheilt durch Herrn Geheimen Rath von Göthe.“ (Wöchentliche Nachrichten für Freunde der Geschichte, Kunst und Gelahrtheit des Mittelalters von Dr. J. G. Büsching, 4. Band, 1819, S 1 ff.) Vgl. auch Goethe-Jahrbuch 1, 252 ff. und über die spätere Beschäftigung Goethes mit dem Sachsenspiegel die Tag- und Jahreshefte 1813 (36, 82), die Briefe an Körner vom 28. Juli 1813 und an Büsching vom 10. Juli 1817, sowie Tagebücher 5, 39 f., 55, 64 und 329. Der Foliobogen liegt in einem „Alte Holzschnitte aus dem Sachsenspiegel“ betitelten Umschlag, der unter anderem auch einige kurze Notizen *(g)* aus diesem mittelalterlichen Rechtsbuch nach der hochdeutschen Übersetzung in der Ausgabe von C. W. Gärtner (Leipzig 1732) enthält.

114. Den geistigen Gang der Kunstbildung in Italien erst recht zu übersehen und dann wo möglich zu schildern und darzustellen. Herausreißen aus dem Subjectiven. Wendung gegen die Gegenstände. Last des Unternommenen. Auch in so fern nur das Kunststreben allein betrachtet wird. Zufälligkeit bey diesen Dingen. Die Hauptepochen des eigentlichen Gewahrwerdens aufzusuchen. Falsche Tendenz des Nachbildens, hinter welche sich der Mangel an Einsicht flüchtet. In Rom Mitlebende. Tischbein. Bury. Schütz. Hirt. Moritz. Eigenschaften und Eigenheiten derselben. Meyer und Gölla. Antagonism der Künstler unter einander, der Künstler und Kenner und Beförderer. Reiffensteins Besitznahme der reichen Liebhaberwelt. Große Unternehmungen für Rußland. Hackert. Engländer.

Überzeugungen aus den italienischen Reisen und den darauf gegründeten Studien. Genetische Methode. Conception der Propyläen. Vorzüglich Dringen auf die Wahl des Gegenstandes. Kunstausstellungen, um auch praktisch und urtheilend zu wirken. Recension der Propyläen. Recension der Kunstausstellungen. Mißtöne gegen diese Anstalten. Ende derselben.

Anfänge der Kunst bey dem langen Aufenthalt in Venedig genau und in der Ordnung studirt. Alle Kunst geht vom Heiligen aus. Christlich-Heiliges. Fromm, naiv, duldend. Votivtafeln. Der Schutzpatron wird vorgestellt. Der Besteller persönlich knieend und verehrend hinzugefügt. Bild, vor dem man lange betet, wird zuletzt angebetet. Wunderthätige Bilder. So lang die Kunst in dem engen Raum der Tafeln und im frommen Kreise ihres Glaubens blieb, war sie immer im Wachsen. Wie man sie nöthigte, große Räume, ganze Wände, Säle der Bruderschaften auszumahlen, ging sie ins Weite und Unfromme über.

Jenes fromme wahre Kunst-Aperçu von einem kranken jungen Manne aufgenommen, er stellte es reizend dar, und die Deutschen nahmen es sogleich auf als Lehre, und dieses um so leichter und um so eher als dieses Werkchen mit einer frommen dichterischen Epoche zusammentraf. Die sämtliche Jugend war dadurch entzündet, und die Deutschen erlebten dabey das einzige und vielleicht bei keiner andern Nation mögliche Schauspiel, daß die Künstler allen hergebrachten Vortheilen einer ausgebildeten Kunst entsagten und

in den Schoß der Mutter zurückzukehren sich bemühten und eine wahrhafte Wiedergeburt abzuwenden.

Diese Epoche ward nicht durch Kenner sondern durch Liebhaber eingeleitet, welche dann freylich das allgemeine und dasjenige was nicht zu leisten war empfahlen.

Dieses wäre alles näher auszuführen durch Recension der Klosterbruderischen und Sternbaldischen Maxime. Recension der Künstler selbst. Runge, Friedrich, Riepenhausen, Cornelius, Overbeck, Hartmann, Pforr.

Gegensatz der älteren Schule gegen die neue. Händel Rambohrs mit Friederich.

Fernere Übereinstimmung der bildenden Kunst mit der Poesie in den Rittergegenständen. Altdeutsche Poesie. Die Nibelungen. Ritterromane. Zeichnungen nach Götz von Berlichingen, nach Faust. Die Künstler studiren sich in die altdeutschen Werke, in die altdeutschen Kupfer und Hozschnitte dergestalt ein, daß sie sich in jener Welt ganz einheimisch finden. Unendliches Studium des Details der Äußerlichkeiten, an Kleidung, Schmuck, Waffen und Hausgeräth, woran sich auch der deutsche Geist wieder zeigt und übt. Billige genaue Beurtheilung, wie weit sie es schon gebracht und wie sie sich nach und nach auch die schon errungenen Vortheile der ausgebildeteren Kunst zueignen.

6 Folioblätter, von der Hand der Caroline Ulrich (späterer Frau Riemer) beschrieben, lagen ursprünglich unter den italienischen Papieren. Die Hand der Schreiberin, die zuerst im November 1813 in Goethes Papieren auftaucht, giebt einen terminus a quo für die Entstehung der Schemata, die auf die 1790 entstandenen Aufzeichnungen Ältere Gemälde (47, 211 ff.) und die Propyläen Bezug nehmen und inhaltlich in Zusammenhang stehen mit dem in Meyers Aufsatz „Neu-deutsche religios-patriotische Kunst“ (Kunst und Alterthum 1817) ausgetragenen Kampf der W. K. F. gegen die romantische Kunstanschauung und Kunstübung. Vielleicht hatte Goethe die Absicht einen Überblick zu geben über das Kunstschaffen seiner Zeit — ein Plan, den dann Meyer in dem genannten Aufsatz zur Ausführung gebracht hat. Zu 403, 20—29 ist zu verweisen auf 47, 211—215,

zu 403, 30–404, 11 auf Meyers genannten Aufsatz (Kleine Schriften herausg. von Weizsäcker S 107, 18 ff.). Die Behandlung von Wackenroders „Herzensergiessungen eines kunstliebenden Klosterbruders“ und von Tiecks „Sternbald“ war in den Propyläen vorgesehen gewesen (47, 280, 5. 6; 282, 30. 31; 283, 3; 362). 404, 10. 11 g^3 aR

115. Das von Herrn Peter Schmid, gebürtig aus Trier, wohnhaft in Stettin, angekündigte, uns vorgelegte, sehr sauber gearbeitete Instrument haben wir, nach Einsicht der Grundsätze, worauf es gebaut ist, und nach angestellten Versuchen, als zweckmäßig, genau, für Zeichnungen von mittlerer Größe bis zur kleinsten, brauchbar und Zeit ersparend gefunden, welches wir zu dessen Empfehlung, auf des Künstlers Verlangen, zu bezeugen kein Bedenken tragen.

Weimar am 15. Apr. 1802

im Nahmen der vereinigten Kunstfreunde
JWvGoethe

Von Geists Hand — Datum und Unterschrift g — auf einem Bogen Schreibpapier; vorher geht eine von Geist geschriebene, g corrigirte, von Peter Schmid unterzeichnete Nachricht an das Publicum über ein von diesem erfundenes Instrument „von Grund- und Aufrissen ins Perspectiv“. 2 uns — gearbeitete g aR

116. Verein der Kunstfreunde in Preußen. Neuer Künstler-Verein. Tendenzen derselben. Preisaufgaben. Übergang zu der Stuttgarter Preisaufgabe. Charon oder Charos. Bezug auf oben gesagtes Antikes. Belebteres Modernes. Michel Angelo. Bezug des Charontischen Bildes hierauf. Schule des Cornelius. Bekenntnisse derselben. Geförderter Dilettantismus. Mängel der Zeit. Überspringen der Grammatik. Vorherrschen der Augensterne. Reinlichkeit. Frescomalerey. Vortheile, Nachtheile. Mangel an Haltung, Licht und Schatten. Harmonie der Farben. Aus doppelter Ursache nicht zu erreichen. Vortheile, überhaupt große Reinlichkeit und Genauigkeit.

Foliobogen. Schuchardts Hand.

117. Weimarische Kunstausstellung von 1803.

Hierbey können wir uns einer allgemeinen Bemerkung nicht enthalten: Die Talente werden auf gar verschiedenen Wegen in die Kunst hineingelockt. Einen Künstler zieht die menschliche Gestalt, den andern die untergeordnete thierische Bildung an; einer wählt sich die grün bewachsene und von Menschenwohnungen durchsäete äußere Form der allgemeinen Welt, ein anderer findet sich, durch die Wirkungen des Tageslichtes, von den atmosphärischen Erscheinungen gereizt: jeder greift nun vorzugsweise seine Gegenstände, so gut er kann, künstlerisch an; allein wie er vorwärts gelangt, sieht er, daß er vieles nebenher, ja den Sinn für alles braucht. Unser Künstler scheint auf eine wunderbare Weise durch Nachtbrände frappirt worden zu seyn. Durch diese ungeheure elementare Wirkung begeistert, tritt er in den Kreis der Kunst. Schon hat er sich der Architectur genähert; denn es ist billig, daß er die Werke des Baumeisters kenne, die er zerstören will. Ein Studium nach Canalett würde ihn vielleicht zu seinen Zwecken am geschwindesten fördern. Möchte er uns im nächsten Jahre ein brennendes Ritterschloß darstellen, so würde uns ein solcher Beytrag willkommen seyn.

Aus Meyers Besprechung der Weimarischen Kunstausstellung von 1803 (Jenaische Allgem. Literatur-Zeitung 1804, 1. Band S II ff.) hebt sich obiger Abschnitt durch Stil und Auffassung so sehr heraus, dass man wohl berechtigt ist, ihn als einen Zusatz Goethes zur Besprechung der drei Brandstücke des Malers Oldendorp in Dresden (a. a. O. S VII f.) zu betrachten. (Vgl. auch H. Meyers Kleine Schriften S LXXVI.)

118. Nachricht über den Verkauf der im Januar-Programm gewürdigten Gemmensammlung.

Sollten Kunstliebhaber geneigt sein, die in dem Januars-Programm angezeigte und gewürdigte Sammlung von Gemmen sich käuflich anzueignen, so giebt Herr Graf von Stolberg zu Münster deshalb nähere Auskunft. Wobei man zugleich bemerkt, daß jene Anzeige mit der äußersten Gewissenhaftigkeit und Strenge gemacht ist und daß man, ohne von der Wahrheit abzuweichen, noch viel mehr Gutes von gedachter Sammlung hätte sagen können, wovon

ſich jeder Kunſtfreund und Kenner, dem die Sammlung vor die Augen kommt, gar bald überzeugen wird.

Diese im Intelligenzblatt der Jenaischen Allgem. Literatur-Zeitung 1807 Nr. 33 gedruckte Nachricht, die auf das eine Beschreibung der Hemsterhuis-Gallizin'schen Gemmensammlung enthaltende Programm zum 1. Quartal der Zeitung Bezug nimmt, war auf Goethes Geheiss in das von Meyer verfasste Programm eingerückt worden„ wurde aber nachher gestrichen und später im Intelligenzblatt gedruckt. Als Verfasser kann mit grosser Wahrscheinlichkeit Goethe bezeichnet werden. (Vgl. auch H. Meyers Kleine Schriften S XCV f.)

119. Vorſtehendes verdanken wir Herrn Georg Heinrich Noehden, *Dr.* der Philoſophie und der Rechte, Aufſeher am Brittiſchen Muſeum in London, im Fache der Alterthümer und Kunſt; deſſen Bereitwilligkeit, mit Kenntniß und Forſchen ſeinen auswärtigen Freunden beizuſtehen, wir noch öfters werden zu rühmen haben.

Gedruckt in Kunst und Alterthum IV 1 S 97, als Schluss der beiden Aufsätze „Der Schild Wellingtons“ und „Der Schild des Achilles“ (vgl. E. von dem Hagen, Goethe als Herausgeber von Kunst und Alterthum und seine Mitarbeiter S 92). Noehden schreibt am 25. Juli 1822 an Goethe: „Es freut mich ungemein, dass meine letzten Mittheilungen eine so wohlwollende Aufnahme bei Ew. Exc. gefunden haben; und ich habe mich dadurch veranlasst gefühlt, Ihnen beiliegenden Aufsatz über zwei neuerlich in England verfertigte Kunstwerke zuzusenden. Ob er für die treffliche Zeitschrift „Kunst und Alterthum“ passen wird, weiss ich nicht. Wenn Ew. Exc. ihn aber als einen geringen Beweis meiner fortdauernden Ergebenheit ansehen wollen, so werde ich mich für belohnt halten.“

120. Indeſſen möge ein Abdruck jenes oft genannten früheren Aufſatzes nächſtens folgen, um auch den Unterſchied zwiſchen dem erſten Keimen und der letzten Frucht recht anſchaulich und eindringlich zu machen.

Dieser Absatz, der im ersten Druck des Aufsatzes Von Deutscher Baukunst 1823 (Kunst und Alterthum IV 3, 139 ff.) den Schluss bildet, ist in C^1C 39 (und darnach in 49^{II}, 167) weggeblieben, weil dort der frühere Aufsatz von 1773 vorangestellt ist.

121. Dem in vorigem Heft von Kunst und Alterthum angezeigten siebenten Heft des Werks Homer nach Antiken gezeichnet ist soeben das achte gefolgt. Sämmtliche acht Kupfertafeln in demselben beziehen sich auf den Ulysses. Tafel I. stellt diesen Helden nackt dar, nur durch die Mütze bezeichnet, auf der linken Schulter ein Ruder tragend, in der rechten Hand eine Fackel; der unsichere zögernde Gang, wie eines der sich selbst im Finstern den Weg leuchtet, ist lebhaft und wahr ausgedrückt, und wir stehen nicht an, die antike Paste im Besitz des Herrn Staatsrathes Uhden, der diese Tafel nachgezeichnet ist, den schätzbarsten Denkmalen ihrer Art beizuzählen.

Gedruckt in Kunst und Alterthum IV 3 S 38; nach von dem Hagen a. a. O. S 121 f. wahrscheinlich von Goethe, der übrige Theil der Besprechung ist von Meyer. Zur Beweisführung v. d. Hagens, dass Meyer „Heft“ „gewöhnlich, vielleicht immer“ als Masculinum gebrauche, sei erwähnt, dass auch Goethe es so gebraucht, z. B. 49^{I}, 417, 14 und in diesem Bande 410, 11. 12; vgl. auch Grimm, Deutsches Wörterbuch unter „Heft“. 10 der] deren Druckfehler

122. Zur Besprechung der neuen Ausgabe der Übersetzung der Aeneis von Annibale Caro.

Wenn man wohl thut ein Gedicht, das sowohl Menschen als Natur in ihrem höchsten Glanze zeigt, unsere Einbildungskraft anregt alle Gegenstände groß, in die Augen fallend, mächtig und colossalisch zu denken, nun mit solchen Darstellungen zu begleiten, welche den traurigen Eindruck geben, daß auch das herrlichste doch am Ende, nur von der Erde weggetilgt, kaum eine Spur hinterlasse und die lebensreichsten Gegenden in traurige Wüsteneien sich verwandeln; so müssen wir der hohen Unternehmerin und den geschickten Künstlern Dank wissen, daß sie uns mit diesen Grabstätten classischer Namen auf eine so erfreuliche Weise befreunden wollen.

Gedruckt in Kunst und Alterthum II 3 S 174; vielleicht ein Zusatz Goethes zur Meyer'schen Recension. (Vgl.

Meyers Kleine Schriften S CXXXIX, von dem Hagen a. a. O. S 67.)

123. Um bey dem Eintritt des Frühjahrs das dem Zeichenmeister Lieber anvertraute Restaurationsgeschäft zu fördern und in Ordnung zu erhalten, besprach man sich in Gegenwart des Herrn Hofrath Meyer mit gedachtem Künstler und berichtigte, wie die Beilage zeigt, vorerst das ihm für seine bisherigen Arbeiten gebührende Honorar, wobey derselbe zugleich erklärte: das wenige an dem dritten Bild noch Fehlende alsobald herzustellen.

Sodann überlegte man, was nunmehr zuerst vorzunehmen sey, worüber nächstens weiter verhandelt und sodann eine Registratur zu den Akten gegeben wird.

Nr. 1. Ein Mann, einen Hasen haltend, wovon der Kopf noch in leidlichem Zustande, das übrige Bild wahrscheinlich durch Hitze dergestalt verdorben und die Farbe abgelöst, daß die Wiederherstellung kaum möglich erscheint. Da aber Lieber diese Arbeit zu unternehmen sich getraut, ja sogar ein Verlangen beweist, um seine Geschicklichkeit zu zeigen, so hat man kein Bedenken getragen darein zu willigen, und ihm dafür, nach vollendeter Arbeit, ein proportionirtes Honorar zugestanden.

2. Das Bild, einen jungen Prinzen von [Lücke] vorstellend, woran wenig zu thun, aber doch das Wenige sorgfältig zu behandeln ist. Hievor verwilligte man ihm [bricht ab]

3. Nr. 12 der Museumsbilder: Ehebrecherin von Lucas Cranach. Dieses Bild ist durch Anfügen von ein paar Querleisten vor dem Auseinanderfallen zu sichern, die alten breiten Fugen auszuspänen, die Rückseite mit Ölfarbe gegen die Würmer anzustreichen, sodann müssen die alten Retouchen abgenommen und das Bild frisch gefirnißt werden.

Letzteres hat man hauptsächlich darum gewählt, weil die Restauration der Kirchenbilder mehrgedachtem Lieber anzuvertrauen die Absicht ist, und er an diesem Bilde desselben Meisters sich theils versuchen, auch diejenigen, welche die Arbeit zu beurtheilen haben, ein näheres Anhalten hierbey finden können.

Foliobogen, Schuchardts Hand mit Correcturen *g* und John 2 in nach zugleich 9. 10 worüber — wird John nach und wählte Nr. 1. 15. 16 um — zeigen *g* für diese Arbeit zu unternehmen 19 Bild nach von Serenissimo übergebene 22 der

nach des Catalo[gs] Nr. 1 (Maler unbekannt) und 3 sind im Grossherzogl. Museum, Nr. 1 ist nicht aufgehängt; Nr. 2 kann nicht nachgewiesen werden.

121. Ankündigung.

Ihro Königl. Hoheit der Großherzog von Sachsen-Weimar-Eisenach haben unterzeichnetem Unternehmer des von Höchstdenenselben gegründeten und begünstigten lithographischen Instituts zu Weimar die Erlaubniß ertheilt: die in Ihro Bibliotheken, Sammlungen und Museen befindlichen Merkwürdigkeiten, an Kupferstichen, Zeichnungen, Alterthümern und andern bisher noch nicht gekannten Seltenheiten nach und nach heftweise herauszugeben.

Gegenwärtige Anzeige hat die Absicht, die Aufmerksamkeit des Publicums hierauf zu lenken und dessen Theilnahme zu erregen; man kündigt daher den ersten Heft an, welcher, als Probe, den übrigen die Wege zu bahnen geeignet seyn möge. Er soll vier Blätter enthalten und zwar:

1) Sokrates, in der Luft wandelnd, nach Carstens, woraus der Charakter, die Denk- und Arbeitsweise des zu früh abgeschiedenen Künstlers Kennern und Liebhabern sich offenbaren wird.
2) Das Bildniß des Malers Craver von Anton van Dyk, braun in braun gemalt, mit musterhafter Leichtigkeit, wie er sonst für Kupferstecher zu arbeiten pflegte.
3) Studium von Leonard da Vinci nach Natur, in der Absicht daraus einen Christus zu idealisiren. Siehe „Goethe Kunst und Alterthum, I. Band 3. Heft S. 183".
4) Eine architektonische oder landschaftliche Zeichnung.

Über den jedesmal vorgeführten Künstler, dessen Denk- und Arbeitsweise, den Zeitraum worin sein Leben gefallen, über die Bedeutung des Kunstwerkes, und was sonst Liebhabern und Kennern erfreulich seyn könnte, werden jedesmal gedruckte Blätter die nothwendige Auskunft geben. Die Weimarischen Kunstfreunde werden auch hierbey dem Künstler jederzeit zur Seite stehen.

Sollte das Publikum diese Unternehmung begünstigen, so würde man in gleicher Mannigfaltigkeit fortfahren und manches bedeutende Kunstwerk zur öffentlichen Kenntniß fördern, da auch Privatsammlungen vieles enthalten was allgemeiner bekannt zu seyn verdienen möchte.

In dieser Absicht eröffnen wir eine Subscription, welche jedoch die Unterzeichnenden nicht verbinden, sondern den Unternehmer nur im Allgemeinen belehren soll, in wiefern er auf den Antheil der Kunstfreunde hoffen und wem er, nach vollendetem Heft, eine umständlichere Anzeige, mit Zutrauen und Sicherheit, zusenden darf; wie denn auch der Preis alsdann zuerst bestimmt werden kann. Das Format ist Mittel-Folio; Abdrücke der beyden ersten Nummern werden auf der Leipziger Messe vorgewiesen.

Weimar, den 16. April 1820.

Heinrich Müller.

Von der in dem Aufsatz Weimarische Pinakothek erwähnten Ankündigung des 1. Heftes (49 I, 417, 12) befinden sich in dem Fascikel „Acta der Grossherzogl. Oberaufsicht. Die Steindruckerey allhier betr. 1819—1829“ (Grossh. Staatsarchiv, signirt A 11808) zwei Niederschriften: H^1 von Kräuters Hand mit Correcturen g und John, datirt 14. April (in der Überarbeitung von John 22. April) 1820, ohne Unterschrift; H^2 Abschrift von H^1 von John mit Correcturen g^3, datirt 16. April 1820 und von Kräuters Hand, also nachträglich, unterschrieben „Heinrich Müller“. Dem Fascikel liegt auch ein Druck (Quartblatt) bei, auf dem obiger Text beruht. (Vgl. auch Briefe 32, 241, 19. 20 und 251, 23—252, 5.) 410, 12 die Wege] den Weg H^1 die Wege g^3 aus den Weg H^2 möge] wird H^1 möge g^3 über wird H^2 30 dem — stehen g aR für das ihnen so lange gegönnte Zutrauen aufs neue zu verdienen suchen H^1 33 öffentlichen] allgemeinen H^1 öffentlichen g^3 über allgemeinen H^2 34 vieles g^3 über manches H^2 allgemeiner g^3 gestr. und durch Puncte wieder hergestellt H^2 33 da — 35 möchte John aR H^1, wahrscheinlich aus H^2 nach H^1 übertragen, bevor die Änderungen vieles und allgemeiner gemacht waren 411, 1 welche — Schluss John nach g^3 gestr. unter folgenden Bedingungen pp. [2 Zeilen Spatium] das Format ist klein Folio. Abdrücke der beiden ersten Nummern werden auf der Leipziger Messe vorgewiesen. 2 Unterzeichneten H^1 Unterzeichnenden g^3 aus Unterzeichneten H^2 3 belehren] überzeugen H^1 belehren g^3 aR für überzeugen H^2

Die angeführte Stelle 410, 21. 22 ist identisch mit 49 II, 244, 21 ff.

125. Die Palastrevolution gegen Kaiser Paul I.

Sonnabend. Ein Courier an Bonaparte geht ab. Ein großer Theil von Deutschland wird vertheilt. Baden erhält nichts, Wirtenberg Münster, Paderborn, Hildesheim, Würzburg, Bamberg, Preussen Hannover, Bayern Salzburg, Passau, Bechtolsgaden.

Sonntag. Wird die aufgezogne Ismailoffsche Garde beschimpft, indem 4 Offiziere, worunter Gen. Malluti und der Fürst Wesemsky, auf die Vestung geschickt werden. Der Duell zwischen Fürst Tschettwertinsky und Kammerherr Ribaupierre fällt vor, letzterer wird verwundet.

Montag. Graf Pahlen muß, auf Zureden des Großfürsten, die Sache vertuschen. Fürst Narischkin schwatzt. Ribaupierre wird erst auf die Vestung dann mit seiner Familie aus der Stadt geschickt.

Dienstag

Mittwoch

Donnerstag

Freytag d. 1 März a. St. Der Großfürst Constantin schimpft auf seinen Vater, der General Procurator verräths. Der Kayser will ihn selbst zur Rede stellen. Sonderbar abgewendet. Constantin muß schwören.

Sonnabend 2.

Sonntag 3.

Montag 4. Der Plan des General Procurator Obolanninoff, sich zum Vormund eines ungebohrnen natürlichen Kindes des Kayfers erklären zu laffen, wird dem Grafen Kutaizoff hinterbracht.

Dienstag 5. Wird Graf Pahlen der Hof verboten, auch seine Gemahlinn mit ihrer Equipage zurückgeschickt.

Mittwoch. Wird Graf Pahlen insinuirt, der K. werde ihn zu Gnaden annehmen wenn er ihn direct oder indirect durch Kutaizoff um Verzeihung bitte. Der Graf lehnts ab.

Donnerstag. Wird Pahlen wieder an Hof berufen.

Freytag

Sonnabend d. 9. Erscheint der Kayser seit langer Zeit das erstemal wieder in der Stadt und da er beym Bau der Casani-

schen Kirche den unvermeidlichen Schutt findet, ergrimmt er und schickt dem Grafen einen mündlichen Verweiß durch einen Feldjäger.

Sonntag d. 10. Gervais Hochzeit, wozu der Graf zu kommen verspricht aber ausenbleibt.

Montag d. 11. Kommt Graf Kutaizoff zum Grafen und berührt im Scherz einigen Verdacht. Stürmische Nacht. In einer Gesellschaft beym Fürsten Bieloselzkoy erwähnt gegen Mitternacht der Oberschenck Zagrčzkoy einer vorseyenden großen That.

Talüsin giebt ein Abendessen, wohin sich der Graf begiebt. Die dort Versammelten sind entweder schon eingeweiht oder werdens im Augenblick.

Dienstag 12. Schön Wetter. Allgemeine Freude.

Mittwoch 13. Speisen Fürst Plato Alexander und Graf Valerian Zouboff bey dem Grafen.

Ausführende an Zahl 42.

Zouboffs mit 26

1. Fürst Plato Alexander } Zouboff
2. Graf Valerian }
3. Husarengeneral Nicolai Zouboff
4. Zouboffs Onckle Kositzky (jetzt Hofmarschall)
5. Benningsen (der lange Casius) verabschiedet als Gen. Ltnant, suchte wieder Dienste nach, erhielt abschlägige Antwort, will Montags d. 11. abreisen, wird vom Grafen zurückgehalten und an die Soubovs gewiesen.
6. General Tschitscherin.
7. Obrist Tatarinoff von der Artillerie
8. Fürst Jaschewül ein Grusinier, von der Artill. } Schärpe
9. Rittmstr Uschakoff der einzige von der Garde zu Pferde. Bruder des General U. welcher Chef des ehmals sogenannten Senatsregiments war und dasselbe vor dem Schlosse aufstellen mußte.
10. Der Gen. Uwaroff Chef der Chevalier Garde.

Deproratowitsch Command. von des Gr. F. Alexander Bataillon.

Zu des Grafen Disposition. kam über 20 Minuten zu spät.

Pahlen mit 13.

1. Polizey Adj. Tirant. ehm. Adj. v. Viomenil.
2. Maj. Morelli von der Polizey, auf dem Etat des Grafen.
3. Hofrath Karpooffsky Obr. Ltnant und Insp. eines Stadttheils jetzt Polizeymeister in Petersburg
4. Lenieff von der Chevalier Garde.

Talüfin Gen Ltnant Commandeur von des Monarchen Leibgarderegiment. Chef von einem Bataillon deſſelben Reg. welches vor das Schloß rückte.

Wäſemskoy Officier von der Jsmailoffſchen Garde begrüßt nachher den neuen Kayſer zuerſt.

Commandant Epipharoff

Gorgoli Obriſtltnant und Platz Major. (jetzt Obriſter bey dem Kayſ. Alexander Regiment.)

Graf Kutaizoff. geb. Türcke Garderobe und Mädchendepart.

Geh. Secr. Mich. Dolskoy.

Garderobe Secr. Troſchinin. Diener der letzten Liebſchaften.

Sein Bruder Officier im zweyten Corps, Beobachter des Chefs Valerian Zouboffs.

Von dieſem in der Nacht des 11ten angeführt durch ein Conzert.

Drei in einander gelegte Foliobogen, von denen $6^1/_2$ Seiten halbbrüchig *g* beschrieben sind; sie liegen mit dem folgenden Paralipomenon in einem Bogen, der g^1 die Aufschrift trägt: *Politica*. Als Quelle für diese Aufzeichnung über die Palastrevolution vom 4. April (23. März) 1801, an deren Spitze der Petersburger Militärgouverneur Graf Pahlen stand und die mit der Ermordung des Kaisers Paul endete, dürften Goethe wohl handschriftliche Mittheilungen aus der Umgebung der Erbprinzessin Maria Paulowna, einer Tochter Pauls, gedient haben. Doch sind einzelne Irrthümer in der Angabe von Thatsachen, sowie Fehler in der Schreibung russischer Namen untergelaufen. Im Folgenden werden — mit Unterstützung Theodor Schiemanns — die Namen in richtiger Schreibung gegeben. 412, 7 Malluti: Miljutin, Commandeur des Ismailowschen Regiments. 8 Wjäsemski, ebenso 414, 4. 9 Tschetwertinski. 24. 25 Oboljaninow. 26 Kutaissow. 413, 3 Gervais, Senator im Collegium des Auswärtigen. 7 Bieloselski. 8 Segräschski. 9 Talysin, Commandeur des Preobrashenskischen Regiments; ebenso 414, 1. 13 Platow Alex. und Valerian Subow, so auch 16—19. 17 rechts Tiran? Die Namen 17—25 rechts sind nicht als Theilnehmer überliefert. (Schiemann.) 22 links Kossitzki. 24 links: „Der Spitzname für Bennigsen ‚Der lange Cassius' ist auffallend und weist auf mündliche Überlieferung." (Schiemann.) 32 Tata-

rinow. 33 Jeschwil, nach einer Version derjenige, der den Kaiser mit einer Officiersschärpe erwürgte. 34 Uschakow. 37 Uwarow. 38 Depreradowitsch.

126. Wiener Congreß.

1. Epoche

Wer soll stimmen? Man will Frankreich ausschließen. Stimmen sollen die in Paris pacisirt habenden. Portugall und Spanien werden anomal aufgenommen. Termin auf d. 1. Octbr. gesetzt. Unvorbereitet, uneinverstanden die Bevollmächtigten. Französische Note Mäßigung predigend Grundsatz: alle vertriebnen Fürsten, die nicht entsagt, sollen hergestellt werden. Consequenz Sachsen und Neapel werden hergestellt. Man trennt sich von den Franzosen.

2. Epoche

Termin auf den 1 Nov. gesetzt. Österreich, Rußland, Preußen, Großbritannien treten zusammen. Mäßigung, Befriedigung der Gemüther, Begründung der Verhältnisse immer unmöglicher. Rußland verlangt Polen, in Gefolg dessen wird Preußen genöthigt Sachsen zu verlangen. Die Polen enthusiastisch ihre Nationalität wiederzugewinnen sind zufrieden. Österreich mag sich nicht widersetzen froh seine alten Besitzthümer zu gewinnen und sonst friedenslustig fürchtet für Italien. Großbrittannien will Frieden wegen des Handels, begnügt sich mit seinem Einfluß auf Holland und Hanover. Frankreich ist jetzt nicht zum Krieg gerüstet, die neue Dynastie nicht geneigt. Verfassung. Die fünf mächtigen deutschen Regenten werden die Häupter bilden. Die Mindermächtigen in Kreise jener eingeschlossen werden pp. Dazwischen spuckt die Idee der National Representation und der Volksbewaffnung.

3. Epoche

Eröffnung des Congresses d. 1 Nov. Vollmachten werden verificirt. Versprochne Bekanntmachung bleibt aus. Großbrittannien willigt in die Entsetzung des Königs v. Sachsen, will aber Preußen soll gegen Rußland agiren. Alexander besteht auf Polen. Friedr. Wilhelm ist in der Klemme. Österreich und Frankreich wie oben. Die Mindermächtigen erheben ihre Stimme am 16 November gedrängt durch eine Note der Mächtigen vom 11ten die von *Etats provinciaux tutelaires* spricht.

Foliobogen *g* in demselben Umschlag wie 125. Über den Verlauf des Congresses erhielt Goethe Kunde durch den Minister v. Voigt, der ihm die Wiener Briefe und Depeschen übermittelte, durch einen Aufsatz von Sartorius über die Congresspolitik, sowie durch Einsicht in Wiener Actenstücke, die ihm Kanzler v. Müller vorlegte (vgl. Briefe 25, 100 f., 195, 238, 247, 270, 282, 326, 364 zu Nr. 6951). Ob die beiden Notizen Wiener Congreß im Tagebuch 7. und 12. December 1814 mit obiger Niederschrift in Verbindung stehen, ist nicht gewiss.

127. 1828. 1829. 1830.

Eine Krisis in vielen Dingen zeigte sich in diesem Jahr.

1) Daß in Frankreich das constitutionelle System obtinirt habe und schwerlich wieder rückwärts schreitet.

2) Die Reise der Irländischen Frage.

3) Spanien wieder sich selbst überlassen.

4) Portugal. Die Natur bedingter Abdicationen ist noch nicht staatsrechtlich untersucht.

5) Bolivar.

6) Griechenlands Schicksal.

7) Der Russische Krieg.

Theils aufgelöst, theils aufs neue verschränkt.

1) Sind die Liberalen gegen Ende des Jahrs von den absoluten Monarchisten bedroht und beunruhigt worden.

2) Zu Gunsten der Katholiken entschieden.

3) Befindet sich nicht besser; der König heirathet, das Übrige geht wie's kann.

4) Don Michael, wahrscheinlich nach der Convenienz der übrigen Staaten anerkannt.

5) Souverän, nicht ohne Widerspruch und Gegenwirkung.

6) Dem Abschluß nah; Prinz Leopold wahrscheinlich König.

7) Für Rußland glücklich ausgegangen.

1) Der März abzuwarten. Expedition gegen Algier. Prorogation der Cammer. Auflösung derselben.

2) Neue Forderungen. Protest. Kirchengüter bedroht. Krankh des Königs.

4) Tod der Königinn Mutter.

5) Neue Händel. Spaltung droht.

6) Peter v. Oldenburg. Leopold danckt ab.

7) Die Erfüllung der Bedingungen verzögert.

8) Die beſſere Haltung der Türken.	8) Hat ſich nicht bewährt.	8) Geſandtſchaft nach Petersb.
9) Die erſte große Prüfung der Feſtigkeit des deutſchen Bundes.	9) In Sachen Hannover contra Braunſchweig, Execution gegen letzteres erkannt.	9) Verſchleift wo nicht verwirrt.
10) Vielleicht der Schwediſche Prinz.	10) Deſſen Heirath ging zurück.	
11) Vielleicht der veränderte Ton in den niederländiſchen Kammern.	11) Der Antagonism von Holland und Brabant unausgleichbar.	11) Immer weniger faßlich für uns.
12) Vielleicht Jakſon.	12) Wird Präſident und zeigt ſich in ſeiner erſten Botſchaft an den Congreß höchſt reſpectabel.	12) S. A[llgemeine]. Zeit[ung]. No 23. zweydeutig in der Angelegenheit der Inder.
13) Die Jeſuiten.	13) Von dieſen Maulwürfen erfährt man wenig und fürchtet deſto mehr.	

Die Tabellen 1828 und 1829 von Johns Hand auf einem gebrochenen Folioblatt, 1830 g^1 stark verwischt, zum Theil kaum noch lesbar auf einem in der Länge halbirten Folioblatt; die beiden Blätter waren in Goethes Arbeitszimmer, an der Thüre zum Schlafzimmer, angeheftet (jetzt durch Photographien ersetzt). Zuerst gedruckt von Boas, „Goethes politische Barometerbeobachtungen“ in Prutz' Deutschem Museum 1852 Nr. 7 S 530 f.

128. Marſchall Lannes

Gascon. Bey der Armee aufgenommen Ohne irgend eine Litterariſche Bildung Soldat. Geſandter in Liſſabon *Negociant a Coups de Sabre* Feſt in ſeinen Vorſätzen. *Adroit* Ohne biegſam zu ſeyn

g^1 auf einem Octavblatt Conceptpapier; wohl aus dem October 1806, wo Marschall Lannes in Goethes Haus einquartiert war.

129. Notizen aus einem Werk über China.

Billiets *doux* in Nonnenarbeit. Straße am Berge Eng ſchmutzig. Kleiderpracht. Forts Soldaten. Feyerung des Chriſttags auf dem Schiff. Epochen des Vaterlands. Geburts-

tage überhaupt mitgeführter Kalender Wilde Insel. Gebirg Wald Ungeheuer. Zerimonie beym Aussteigen und lächerliche Landung. Sclaven ihre Gesinnungen und Strafen. Prächtiges Haus und Einrichtung zum Empfang der Fremden Nicht erfüllte Händel der Wilden Geißeln. Victualien. Alle Arten Naturproducte Starcke Getränce Frauenzimmer überlassen.

Chinesen still fleißig alle Handwercker auf Batavia von ihnen. Manufacturen desgleichen. Europäer zu stolz Malayen unfähig Chinesen lächerlich essen ohne Messer und Gabel Mehr gesottnes als gebacknes Brod. Das Gebratne gefirnißt. Gleichgültigkeit in Absicht auf Speisen. Essen verrecktes Vieh an Seuchen gestorbenes Ins Wasser geworfenes Laternen durchsichtig Papier Keine Fortschritte in der Schiffsbaukunde Beschreibung der Juncks.*) Vollkommne Cultur Separirtes Eigenthum Heerden? Gong, Instrument statt der Glocke. Vorsicht des abfeurens der kleinen Kanonen. Wunderliche Kleidung der Soldaten. Häuser aus Schlamm Frauen Füße und Schenckel mit rothem Bande fest umwunden. Außer diesem und dem Kopfputz den Männern den Soldaten ähnlich. Zurückgekämmtes geglättetes Haar. Frugalität der Chinesen mit dem Thee. Häuser von Ziegelsteinen Unendliche Bevölkerung Hirse und Reis. Große Reihe von Salzhaufen in Säulen mit Matten bedeckt. Pallast des Mandarins. Palisaden gemahlt und vergüldet. Außenseiten gemahlt. Dach gefirnißt. Conditor Backwercke gut Theater. keine Frauen Seiltänzerey. Abscheuliche Musick. Geschencke von wenig werth Gesang bey der Arbeit Elende Mahlzeit der geringen Leute. Essen. Art zu essen. Mauer über welche die Frauenzimmer sehen. Bessere Bauart am Hause des Mandarinen und der Brücken [?]. Art der Vornehmen zu reisen Registrirung der Geschencke Polizey im höchsten Sinne Gottesdienst. Jeder seinen Altar und Götzen. Hohe Mauern tiefe Graben um die Stadt. Eis aufbewahrt. Keine Todesstrafe Kleine Laster nicht so gewöhnlich. Alles ruht auf der Polizey Särge zum Verkauf. Flaches Begräbniß. Begräbnißplätze nur bey großen Städten Auf dem Lande jeder bey seiner Wohnung Nirgends bey einem Mandarinen untergebracht. Wege. Fußpflaster in der Mitte Fahr-

*) Junke = Dschunke.

wege neben. Gelächter der Chineſen. Putz der Läden und Gaſſen. Pfeiler. mit Flaggen. Freyheit der Weiber Keine Feueräſſen Doppelte Gefangenſchaft. Außer und in Pekin. Samtſcho Geiſtiges Getränck aus Reis oder Hirſe. Schlechte Lage der Palläſte Weiber gucken über die Scheidewand. Pfiff mit dem doppelten Eſſen Höflichkeit auszeichnend die Vornehmſten Fächer. Geldbeutel Toback rauchen.

Foliobogen, *g* halbbrüchig beschrieben, lag wie auch die folgende Nummer, wohl nur zufällig, in dem 2. Faszikel der Schweizerreise 1797 (34II, 90). Goethe hat sich zu verschiedenen Zeiten mit Schriften über China und mit dem Schriftthum Chinas beschäftigt (vgl. v. Biedermann, Goethe-Forschungen. Anderweite Folge S 173 ff.), am eingehendsten, wie es scheint, im October 1813, wo das Tagebuch vom 2. bis 16. eine Reihe von Werken über China notirt, und vom Februar bis August 1827, wo die Lektüre chinesischer Dichtungen ihn zu eigenen Productionen anregte. Das Werk, aus dem die obigen Notizen gezogen sind, konnte bisher nicht ermittelt werden. Unter den Werken über China, die Goethe im October 1813 aus der Grossherzoglichen Bibliothek entliehen hat (III 5, 77 f. und 338), befindet es sich nicht; auch das in der folgenden Nummer genannte Reisewerk ergibt nichts, ebensowenig das Werk von George Staunton, „Reise der englischen Gesandtschaft an den Kaiser von China in den Jahren 1792 und 1793“ (übersetzt von Hüttner, Leipzig 1798 f.), dem Goethe geologische Notizen entnommen hat (II 13, 420 Nr. 15). Die vorliegenden Auszüge stammen vielleicht aus den neunziger Jahren.

130. Notizen aus Lord Ansons Reise um die Welt.

Anſon.

Einlaufen Anſons Nicht verwehrt. Mandarin deswegen geſtraft ob er es gleich nicht verhindern konnte. Sittlichkeit und Recht an Anſon geehrt, weil das ſie ſicher macht. Ingleichen die großen Reichthümer, weil davon Vortheil zu hoffen iſt. Zaudern bey der Aufnahme. Nicht erfüllter Vertrag des Verproviantirens Liſt, Falſchheit, Gewinnſucht. Ihre Motive ſchwer zu ergründen. Antheil der Mandarine am Raube.

Rohe Natur, im bürgerlichen Zustand, ohne Sittliche Cultur. Blos durch Policey in Ordnung gehalten. Vermehrung des Waaren Gewichts durch Steine und Wasser. Genuß des abgestorbenen Viehes. (etwas in der Art der Parias) Benutzung des weggeworfnen. Künstliche Verschränckung der Lippen um etwas abzuwenden. Gleichmüthigkeit im Verhalten und die größte Sorgfalt alle Gemüthsbewegungen zu verbergen. Ihre Fehler fließen daraus und aus der Beobachtung des äußern Wohlstandes.

Foliobogen, 1. Seite halbbrüchig *g* beschrieben; die Notizen entstammen dem 9. Hauptstück des 3. Buches aus dem Werke „Des Admirals, Lord Ansons Reise um die Welt . . . in den Jahren 1740—1744" von Richard Walter, das Goethe in der deutschen Übersetzung, Leipzig und Göttingen 1749, benutzt hat. Das von Goethe ausgezogene Capitel behandelt den Aufenthalt des englischen Kriegsschiffes in dem Kanton-Strom in China. Die Aufzeichnung gehört nach äusseren Kriterien derselben Zeit an wie Nr. 129.

131. Aufzeichnung über Jena.

Die Gebäude der Stadt steigen um etwas im Preiße. Auch die Miethen. Die Leute kriegen Lust zu bauen. Dieses Jahr ist weniger gebaut worden als die beyden vorhergehenden. Bey der Steuerkasse bleiben noch immer viele Reste. Eine Moderation der Steuern der Häuser die in der Stadt liegen ist schon geschehen, der Vorstädte nicht. Ursache. Bey einer neuen Revision wird man doch hie und da moderiren müssen. 10 Adeliche sind diesen Michael angekommen das seit Anno 71 nicht geschehn. 3 Grafen. Eine Stube kann man halbjährig für 5 Thl. mit Bett und Aufwartung haben. Loder wünscht aus Churſachsen Leichname Sommer und Winters, er will sie auf seine Kosten abhohlen lassen, dagegen allen Churſächſischen Landskindern welche ein gerichtl. Testimonium ihrer Armuth mitbringen Anatomie und Chirurgie umsonst lehren. Oehme. Hat 50 rh. Deputat ohngefähr 16. Größer Quartier. Burschen halten. Heizung. Studenten die nicht auf einmal kommen, jeder nach seiner bequemen Stunde. Schlechte Bezahlung. Oehmens Gemüth. Erste Einrichtung. Dresdner Reise Gefühl daß er noch lernen möchte. Privat Stunden. Eichh[orn] Döder-

leins Zwist erst Unvorsichtigkeit im Sprechen von einander. Dann hetzen. Lodens Char[akter]. Schmidt Jurist gut mit Griesbach. Schmidt Theologe redlich, wohldenckend, guter Prorecktor, traurige Gestalt. Der Mediciner Zwist unauslöschlich. Eckhardts Sohn. Wiedeb[urgs] Gewalt über Lodern.

Bauholz von den Flößern ist im Preiße seit einigen Jahren gestiegen. Vorrath. Ziegeln und Kalck allgemeine Klage nicht gut ausgebrannt. Brennholz. die Kl. von den Bauern 3 rh. 4—6 gr. Floßholz 4 rh. viel größer. Neuer Contrackt mit Altenburg. Victualien gestiegen. Alles steigen der Preiße kommt vom schlechten Gelde. Steine Kalcksteine gut. Besondere Aufmerckſamkeit Auf die *Maitres.*

g auf einem halbbrüchig beschriebenen Foliobogen; aus dem Wintersemester 1786/87, in welchem der Theologe Johann Wilhelm Schmid Prorector war. 420, 13 Christian Gotthelf Emanuel Oehme war akademischer Zeichenlehrer. 421, 1 gemeint wohl der Sohn des Professors der Rechte Johann Ludwig Eckardt. 5 Joh. Ernst Basilius Wiedeburg war Professor der Philosophie. 420, 4 bleiben über sind 7 moderiren nach etwas 11 er nach dagegen w[ill]

132. Puncte und Fragen,

welche zu bedenken und zu beantworten sind, das neue anzulegende Institut in Belvedere betreffend.

1.) Das Institut soll vorerst bestehen:

1.) Aus einem Director, von dem das Ganze abhängt, und der zugleich in der Geschichte vom Staatsrecht, der Moral und verwandten Wissenschaften Unterricht gibt.

2.) Aus einem Lehrer der Physik, Chemie und Naturhistorie.

3.) Aus einem Lehrer der Mathematik und verwandten Wissenschaften.

4.) Aus einem Lehrer der ältern Sprachen.

Hiebei fragt sich: wie können die jungen Leute an dem Unterrichte in andern Kenntnissen und Exercitien, zu denen man nicht besondere Lehrer halten kann, Theil nehmen.

5.) Man sieht, daß ein solches Institut nicht ohne einen Ökonomen und Rechnungsführer bestehen kann, der mit den hiesigen Verhältnissen und Preisen bekannt, gleich von Anfang die

Bedürfnisse für das Institut anschaffe, und so in der Folge continuire. Eine solche Person wird um so nöthiger sein als man an einem von der Stadt entfernten Orte vieles vorauszusehen hat; ein solcher Mann würde gleichfalls für die Reinlichkeit des Hauses, der Wäsche und wahrscheinlich auch für die Küche sorgen müssen. Zur Bedienung sämmtlicher Personen sind 4 bis 5 männliche Domestiken nöthig, ferner ein Koch, oder eine Köchin, zwey Mägde zur Reinhaltung und da man [bricht ab]

Foliobogen, auf der 1. Seite Aufschrift *g*: Institut Belvedere; obige Niederschrift von Geists Hand; vgl. dazu Goethe an Carl August 29. Juni 1797 (Br. 12, 174 u. 423). Es handelt sich um die Erziehungsanstalt, die der Refugié J. J. Mounier 1796 in Belvedere bei Weimar begründet hatte. Carl August hatte ihm daselbst zwei Cavalierhäuser mit dem dazu gehörigen Inventar überlassen. (Vgl. P. v. Bojanowski, Deutsche Rundschau 1897, 11. Heft S 254 ff.) 422, 4 für] auf

133. Gröstentheils Geheimregeln

1.) Günstiger Eindruck des ersten Moments.
2.) Disharmonie, empfundene, aufzusuchen im Munde der mit dir disharmonirende Zug der schlimmste
3.) dessen bewegteste Züge den Character des Ganzen nicht verlieren er sey dir heilig Widerspruch des Festen und bewegten Narrheit oder Schiefsinn
4.) Moment der Überraschung
5.) Unbewegliche Gesichtszüge Klug oder Dumm
6.) Schiefes Äussere
——— Innere
7.) perpendiculäre Linie zwischen den Augbraunen hinaufwärts bester Vorbedeutung

---

Beynahe furchenlose, nicht perpendiculaire, nicht sehr zurückstehende, nicht kugel, sondern schaalenförmige Stirne. Dichte, nette, reiche die Stirn auffallend begränzende Augenbraunen, über mehr als halb offnen jedoch nicht ganz offenen
Augen.

Eine mäßige Vertiefung zwischen Stirn und einer etwas vorgebognen breit rückigen

Nase.

Merklich geschweifte, nicht offne, nicht scharf beschlossne, nicht sehr kleine, nicht grosse, nicht disproportionirte

Lippen.

Ein weder sehr vorstehendes, noch sehr zurückgehendes Kinn.

Sind zusammen entscheidend für reifen Verstand, männlichen Character, klugthätige Festigkeit.

Schmeicheley in harten, Härte in weichen Gesichtern sind gleich furchtbar

Foliobogen Conceptpapier, g^1 und g beschrieben, im Kestner-Museum zu Hannover; auf der 1. Seite halbbrüchig g^1 422, 1—13; auf der 3. Seite g halbbrüchig der in dieser Ausgabe 36, 228 f. gedruckte Abschnitt über Lavater (ohne Abweichungen vom Druck), auf der 4. Seite g halbbrüchig 422, 14 — Schluss. S 3 und 4 sind, nach der Tinte und den Schriftzügen zu urtheilen, unmittelbar hinter einander weg geschrieben. Auf S 1 steht oben in der linken Hälfte g^1: 15 Jan [18] 1789 Dieses Datum ist, wie schon die corrigirte Verschreibung in der Jahreszahl zeigt, nicht das der Niederschrift; die Schriftzüge weisen auf spätere Jahre.

134. Vier Charaktere.

1) Im — gebohren sich zum + fühlend und mit entschiedenem Streben erheben
2) Im leidlichen — gebohren ohne Streben ein leidliches + erzielen und erhalten
3) Im mäßigen + gebohren und erzogen geleitet einen Überschuß suchend uneigennützig ins allgemeine wirckend aber nicht ohne Absicht etwas zu gewinnen
4) Von der Natur und den Umständen begünstigt
   Guter Künstler
   Treuer Freund
   Wackrer Bürger
   In allen geforderten Leben

g^1 auf einem Folioblatt Conceptpapier, das, wie Siegellackspuren zeigen, als Briefumschlag gedient hatte. Es fand sich unter Goethes Briefen an Riemer. Die Aufzeichnung ist g^1 durchstrichen.

135. Biſt du ſo ſtolz weil meine Liebe mich zerſtört, weil alles was du gebieteſt mein Herz gern vollendet
Du weinſt — doch flieſen deine Trähnen nur mein Herz mit den Pfeilen deiner Augen zu verwunden
Mein Herz, das ſchon zu Stücken gebrochen am Todte liegt

g auf einem kleinen Folioblatt; Papier (Wasserzeichen: gepanzerter Ritter mit Schwert und Pfeilen) und Schrift weisen in frühe Zeit. Zu einem Dramenentwurf gehörig?

136. Die Deutſchen haben kein Ridicules. Lächerlich iſt eine verfehlte Erſcheinung auch wenn ſie ernſte Zwecke hat. Ridicule eine leere Erſcheinung und die Deutſchen ſind nie leer.

g sehr flüchtig auf einem gefalteten Folioblatt.

137. Das Rad der Unterröcke Die rothen Strümpfe Wenn einem der Wind der ſchwingenden Unterröcke unter die Naſe geht. Das mäulgen ziehen, rümpfen (?) Augen niederſchlagen der Mägdlein die den Schwanz ſpüren. Hoſenknopf. Auf Wollſack reiten Stampfen daß die Dielen donnern klatſchen im Tanz eigen toll reiner Tackt. Juckſen. Zwiſchen zwey Mi[ſeln?] Zwey Parthien.

Diese drastischen Beobachtungen bei einem Bauerntanz stehen g^1 auf der Rückseite von H^{448} (vgl. 5^{II} 113 zu Was iſt der Himmel, was iſt die Welt) und gehören also wie dieses Gedicht in das Jahr 1777.

138. Würde uns dieſer Buchſtabe nicht tödten Unſern ganzen Sinn niederſchlagen uns alles Troſtes berauben würde das nicht dieſer Buchſtabe thun

g^1 zusammen mit unleserlichen Niederschriften und einigen Bleistiftzeichnungen (zwei Köpfe, ein Auge, ein Interieur?) auf einem Folioblatt (Wasserzeichen NH unter einer Krone), augenscheinlich früher Weimarischer Zeit zugehörig.

139. seine Augen haben die Eigenschaft eines Gorckziehers sie stosen nicht ein aber er dreht sich hinein.

g^1 auf einem abgerissenen Blatt, der Schrift nach frühzeitig.

140. Es giebt Menschen die als Zettel, Andre die als Einschlag zu betrachten sind.

g^1 auf einem Blättchen; ein von Goethe oft gebrauchtes Gleichnis.

141. Gespräch und kein Gespräch.

Alles was man als Gespräch aufführt, hat den inneren Fehler, daß in einer guten Unterredung nicht Meynungen und Denckweisen sondern Individuen zusammen, nicht gegeneinander stehen, daß also bald ihre Ansichten sich entfernen, bald nähern, bald zusammentreffen, so daß sie gewissermaßen als Personä dramatis nicht zu sondern sind. Deswegen hat man folgendes, unter mehreren verhandeltes blos in Aphorismen gebracht, der unterrichtete, denckende Leser wird sich die Unterscheidungen selbst bezeichnen.

Erlauben Sie ehe wir fortfahren [bricht ab]

Foliobogen g, Zeit unbestimmbar, wohl aus der mittleren Zeit.

142. Mein schönes Liebchen, zwey Stunden nach dem Überbringer siehst du den Ritter der dich gewaltig liebt, man nennt ihn König von Franckreich und Navarra, ehrenvolle Titel aber peinlich, sich deinen Geliebten zu nennen das klingt viel süßer. Die drey Titel aber zusammen sind gut, was man auch für eine Brühe daran mache, und ich bin sehr entschlossen, sie niemand abzutreten.

Folioblatt g, Zeit unbestimmbar, wohl aus der mittleren Zeit. 3.4 ehrenvolle — peinlich aR für mühselige Titel 5 aber üdZ

Unter dieser Aufzeichnung, durch eine Schlussschleife davon getrennt, g: *Turcaret le Mechant Comédie p. Gresset*

143. Gegen das was ich von ihm profitirt habe, mußt ich mich immer wieder herstellen. Als Widerspruchs Geist wirkte er stets Egoistisch, das lies ich mir gefallen, nahm aber nur auf was mir

gemäs war. Das Übrige lehnt ich ab und womöglich seine Gegenwart dazu. Merkwürdig ists außerdem er war eine von den drey Personen, die mich jedesmal im Unglück fanden oder mir Unglück brachten. Sie sind nun alle drey vorangegangen.

g^1 auf der Rückseite von H^{251} (3, 442).

144. [Was] will das heisen daß wir fremdes Joch los sind wenn das veraltete einheimische auf uns innen lastet was hilfts daß wir gegen spanische Inquisition in Zeitungen eifern wenn ein academisches Auto da fe über unsre Blätter gebieten kann Doch das ist nur Scherz

g flüchtig, *g* durchstrichen, auf der 1. Seite eines Foliobogens in dem Fascikel „Tennstedt 1816". Zuerst gedruckt WA IV 27, 412 zu Nr. 7513.

145. Ein Kanarienvogel ist nur eine absurde Person mehr. Wenn ich begreife, wie's ihm zu Muthe ist und mich darnach füge, dann bin ich ihm charmant.

Dagegen hab ich ihm abgelernt, daß ich ihn (Da ich niemanden mit Gewalt auch nur mit guten Worten nöthigen mag) durch Langeweile am ersten bändige. Hunger und Durst wollen nichts heissen, das bißchen Picken und Rippen findet es überall auf dem Boden in allen Ecken. Dann aber wenn man sich eine Weile nicht mit ihm abgiebt, dann flattert es das alte Liedchen: Der Mensch lebt nicht allein vom Brod.

Folioblatt grünlichen Conceptpapiers (Wasserzeichen: verschlungenes HG), Zeit unbestimmbar, wohl aus der mittleren Zeit.

146. Eine schöne, liebenswürdige, unbescholtene Frau war unvorsichtig genug einem heimlich begünstigten Jüngling beym Abendspaziergang, wo sie glaubte unbeobachtet zu seyn, einen flüchtigen Kuß zu geben. Ich aber sah es und ein Freund, zu dem sagt ich: Hast du es gesehen? Ja! sagt er, aber ich glaub es nicht! Und so war die Sache abgethan und verschwiegen.

Auf einem Foliobogen *g* 2 beym Abendspaziergang aus spazierend zu Abend 6 verschwiegen und aR zugefügt abgethan und verschwiegen aus verschwiegen und abgethan Vgl. dazu die Aufzeichnung im Calender 1808 (III 3, 443): Zwey

die etwas sehen was sie nicht glauben. und Eckermanns Gespräche unter dem 20. Juli 1831.

147. Januar Hyacinth; Februar Amethyst; März Jaspis; April Saphir; May Smaragd; Juny Calcedon; July Carneol; August Onyx; September Chrysolith; October Aquamarin; November Topas; December Chrysopras (Türkis).

Wahrhafte, geheimnißvoll erprobte Monats und Stein Verhältnisse

G

Quartblatt (aus dem Nachlass der Frau von Lengefeld); die Monats- und Steinnamen von Riemers Hand, das Übrige *g*.

148. Venetianer die sich an vielen Fenstern ergötzen.

Gebrauch der Malerey bey der Architektur.

Serlio schreibt wie man es in Fontainbleau hätte machen sollen.

Nettelbeck Bürger zu Colberg. Intell. Blatt Allgem. Lit. Zeitung 1820, scheint eine bedeutende Selbstbiographie zu seyn, eines Mannes aus dem Mittelstande.

Schlözers Staatsanzeigen achter Band Heft 29, 1785. Ein sehr ernster Aufsatz die Rechte des Fürsten, Diener zu entlassen, behauptend.

Von Johns Hand auf einem Folioblatt Conceptpapier. Nr. 76 des Intelligenzblattes der Jenaischen Allgem. Literaturzeitung enthält eine von dem Herausgeber der Nettelbeckschen Selbstbiographie, Superintenden J. C. B. Haken, verfasste Subscriptionsanzeige. Der Aufsatz in Schlözers Staatsanzeigen ist überschrieben „Abdankung der Dienerschaft“ und unterzeichnet mit R.

149. Es ist ordentlich als wenn die Zeit vorbey wäre wo die Apotheke noch etwas bot. Und das Übrige hat noch keine Praxis.

g auf der Rückseite eines Briefes von Carl Bertuch an Goethe vom 4. October 1809.

150. Eigentlich ist das was nicht gefällt das Rechte. Die neuere Kunst verdirbt weil sie gefallen will.

Von Caroline Riemer auf einem schmalen Blättchen; unter dem Spruch von derselben Hand, aber von Riemer

gestrichen: „Bey Gelegenheit der Catastrophe von den Nibelungen“. Also Niederschrift eines Gesprächs. (Im Besitz von Dr. A. Kippenberg, Leipzig.)

151. Ach könnt ich doch nur dort hinein,
Gleich sollt's voll Stank und Unrath sein!

Böttiger überliefert diese Verse in den „Literarischen Zuständen und Zeitgenossen“ 1, 63; Goethe habe einmal eine Carricatur gegen den „Freimüthigen“ angegeben: er mit einigen anderen Kunstfreunden wandelt in den Propyläen unter den Säulengangen vornehm-gütig herum, unten hat Kotzebue die Hosen abgezogen und setzt einen Sir Reverend, indem er sehnsuchtsvoll hinanblickend obige Verse spricht. (Vgl. auch v. Biedermann, Goethes Gespräche 2. Aufl. 1, 312 und 5, 50.)

152. Wenn die Kerls was zu sagen hätten
Würden sie nicht an die Sprache denken.

Quartblatt *g* im Besitz der kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München. Gedruckt Goethe-Jahrb. 30, 207.

153. Gleichniß von der Schützengesellschaft mit theoretischer (critischer) und practischer (künstlerischer) Litteratur.

g auf einem Octavblatt, auf dessen Rückseite *g* Versschlüsse stehen, deren Anfänge abgeschnitten sind.

154. St** Ungerecht vom Vater bestraft Thut was tolles C==D
Der Vater sagt da nimms dafür hin.
Juni — Ausruf für Zunder
Hieronymus nennet die Ebraische Sprache kirrende und keuchende Wort [bricht ab]

g auf einem Folioblatt Conceptpapier.

155. Man hüte sich
Vor Böttgers Lüsternheit
Vor Creuzers Überdeuteley
Vor Kannes Idioticon Babel
Vor
So wird es wohl stehn zu Hause und draußen.

g auf der Rückseite eines Weimarischen Theaterzettels vom 6. Oktober 1817. Im September und Oktober dieses Jahres beschäftige sich Goethe mit Schriften über Mythologie von Creuzer, Hermann, Welcker, Zoëga u. a. In dem Streit zwischen Creuzer und Hermann zum Schiedsspruch aufgefordert, lehnte er ab, gab aber seine Sympathie für Hermanns poetisch-personificirende Deutung der Mythen gegenüber Creuzers symbolisch-allegorisch-mystischer Deutung offen zu erkennen. In einem Briefe an Boisserée schrieb er am 16. Januar 1818, anknüpfend an Äussernngen des letzteren über Creuzers Mythologie (Briefe 29, 12 f.): „Wer nicht zu schauen wusste fing an zu wähnen und so verlor man sich in egyptische und indische Fernen, da man das Beste im Vordergrund ganz nahe hatte. Zoëga fing schon an zu schwanken, Böttcher tastete überall herum, am liebsten im Dunkeln.... Creuzer, Kanne und nun auch Welcker entziehen uns täglich mehr die grossen Vortheile der griechischen lieblichen Mannigfaltigkeit und der würdigen israelitischen Einheit.“ Demnach darf wohl angenommen werden, dass die bloss durch eine Wellenlinie ausgefüllte 5. Zeile für Welcker reservirt war. 1 aus Hüte er ſich 4 Idioticon Babel unter Babiloniſch Idioticon unten *g* Babiloni= idioticon

156. Kauniz: Waſſertheilung Vergeſſen des Creditiv bey der Pompadour

Distractionen

Der dem mit einer Dame entgegnenden die Hand küßt. Der einem andern die Naſe putzt. Dame die einem andern den Teller ſalzt.

Der ſich gläſern glaubt und durch Prügel kurirt wird. Die nicht glaubte Lampe ſondern Pampe zu ſagen.

Diese Anekdoten stehen g^1 auf einem aus einem Notizbuch herausgerissenen Oktavblatt.

157. Intuition höhere Sinnen=Auffaſſung Inſpiration höheres Geiſt=Ergreifen.

g auf einem der zweiten Hälfte 1828 angehörigen Bogen, der auch II 11, 112, 17—23 enthält.

Als Nachtrag erscheinen hier noch vier Stücke, deren erstes der unausgeführte Entwurf eines Venetianischen Epigramms ist, während die drei andern in Form und Inhalt dramatischen Charakter haben — vielleicht Übersetzungen? — und daher nach Nr. 50 einzureihen sind.

158. Emsig fand ich heute mein Mädchen die Blumen begießen
die vor der Hitze des Tags Blätter und stengel gesenckt
Lächlend sah ich ihr zu und sagte sie sange [? frage?] mich
[? auch] durchs [?] ...
sichtbar an das Haupt frisch auf das ... zu sehn
Glückliche Blumen so rief ich schon fühlt ihr die Nähe
der ... [ernsten?]
fühlt euch aufs neue belebt regt schon Glieder und Haupt
O die gute sie weiß aus einem Brunnen zu schöpfen
Der die Amores die sich um sie versammlen erquickt

g^1 sehr flüchtig, verblasst und stellenweise unlesbar auf der letzten Seite eines Bogens Kleinfolio, der auf S 1 und 2 ein vom 5. Februar 1790 datirtes „Unterthänigstes Promemoria" von Johann Carl Neuhauss, gerichtet an Goethe in Schlossbausachen, enthält (identisch mit H^3 der „Priapeia"). Die Datirung des Promemoria verweist diesen Entwurf in den Februar 1790. 2 und fehlt 3 zu] sie wohl verschrieben am Schluss des Verses ein unleserliches durchstrichenes Wort

159. Gehängt, geschleppt, geviertheilt solte nun
Ein solcher Schuft in solchen Armen ruhn!

Geschleppt auf liebes Bret des Schmeichel Auges
Gehängt am schalckschen Rücken ihrer Stirne
Gewickelt ihr im Herzen! Er gesteht
Er sey ein Lieb-Verräther und mit Recht

Octavblatt g 4 Rücken — Stirne für Augenbrauen zwitscher 6 und — Recht über sollte nu[n]

160. Schlafe sanft mein Vater.
's ist als ob das Wort Schlaf Schlaf
Uns augenblicklich gähnen schlafen macht.

Doch ich will wachen
Ja wachen wachen wenn mein guter Herr
Nach langer Müh des Tages hin sich legte
Da schlief er augenblicklich ein und sagt[e] schlaf
Auch du mein Bube schlaf. Er könnt es jetzt
Mit besserm Fug zu mir dem müden sagen

Quartblatt *g* 9 mir — müden aus dem ermüdten darnach unleserliches Wort

161.

Ich auch. —
Du sagst nichts neues aber schrecklich ists
Zu hören Todes Urtheil sein eignes.
Hört ich's doch.
Ich hätts nicht sagen sollen
Doch gesagt ists

Das ist der König?
Ah der erschreckt mich wunderlich ists mir
Mein Vater auch ist König
Der ist milde ist majestätisch auch
Doch dieser hat so etwas das mich anzieht abstößt
Ich möchte mich ihm nähern wag es nicht.

Folioblatt, in der Mitte gefaltet, auf den beiden äusseren Quartseiten g^1 beschrieben, 1—6 auf der letzten, 7—12 auf der ersten Seite.

Zum Schlusse seien noch aus der Zahl der unter Goethes Namen gehenden, aber zweifelhaften Gedichte folgende Verse mitgetheilt:

162. Philipp II. an Posa.

Herr, ihr seht nach meiner Krone
Seht mir offen ins Gesicht;
Ich mißtraue meinem Sohne,
Traue meinem Weibe nicht:
Herr! ihr seht nach meiner Krone,
Seht ihr denn die Hörner nicht?

Sie sind überliefert von der Hand des Prinzen August von Gotha in einem Sammelband, in den er Eigenes und Fremdes eingetragen hat; jetzt in Herders Nachlass auf der Königl. Biblothek zu Berlin. Am Schluss unterzeichnet Göthe; darnach folgt eine französische Übersetzung der Verse, unterzeichnet „A.“ (August). Das Epigramm hat zuerst Schöll ans Licht gezogen (Goethe in Hauptzügen seines Lebens und Wirkens S 309).

Aus Notizbüchern.

1.

Ihr habt das Vergnügen gesucht und habt
Ihr habt gespielt und habt geglaubt euch mit einer Kunst zu beschäfftigen
Theater breiter als ein Trat. Leichtigkeit der Representation.
Freude Freude Mädchen ein frohes ungebundenes Leben habt ihr gesucht

g in dem Notizbuch „Notanda Mart. 1790“ (H), das Goethe 1790 in Venedig, hauptsächlich zu Einzeichnung von Epigrammen, benutzt hat (1, 436 als H^{54} bezeichnet; vgl. auch III 2, 324 f.). Naturwissenschaftliches daraus gedruckt II 13, 171, 251.

2.

Einführung des Buchs Sabbath Feste Gefühl der Gleichheit eingebohrne Tugend des Menschen Künstliche Moralität das Gefühl der Gleichheit zu erlangen das Gefühl der Gl. zu erhalten Absendung des Sohnes des Königs Tableiben des Engländers Mißtrauen Diebstahl. eigentlich Kinderey Wunsch der Menschen unbedingt zu erlangen Grosmuth unbedingt zu geben Schande der Bedingungen Ursache der seltenen Danckbarkeit Danckbarkeit ist eine Tugend Undanck kein Laster Cärimonien die unschuldigste Art die Gleichheit in der Ungleichheit zu erhalten. Der Sabbath bezeichnet einen friedlichen Zustand oder macht einen friedlichen Zustand Kriegslust Meine Eltern werden traurig seyn denn sie wissen von mir Ausdruck des leidenden leidenschaftlichen Gefühls als sey das Ferne nah, das wünschenswerthe wahr.

g^1 in einem Notizhefte, das sonst nur naturwissenschaftliche Aufzeichnungen enthält (K bezeichnet); eine Eintragung Schlesien Bunzlau macht es wahrscheinlich, dass das

Heft aus dem Jahre 1790 stammt. Etwa zur „Reise der Söhne Megaprazons“ gehörig? Naturwissenschaftliches aus dem Heft gedruckt II 13, 171, 252 f. 11 denn nach wenn

3.

Der drey Könige Nahmen mit feyerlicher Betheurung Aussprechen

Wem ich wohl dem frommts und meine Freunde genießens

Empfindungen die ein Reiseplan unter einer Gesellschaft macht.
Schamhaftigkeit der Männer wenn sie gelobt werden.

Wir wollen in Dingen welche die Götter angehen bey den alten Erzählungen bleiben. Pausanias

g^1 in dem Notizbuch (D) aus dem Jahre 1793, das die Übersetzung einiger Verse aus der Odyssee (vgl. 5 II, 203 f.), Notizen zu „Wilhelm Meisters Lehrjahren“ (vgl. 21, 332), zur „Belagerung von Mainz“ (vgl. 33, 372), zu „Maximen und Reflexionen“ (vgl. 42 II 364 : H^{11s}) und zur Farbenlehre (vgl. II 5 I, 463 und 5 II, 41 f., 111 ff., 121 ff., 354 ff.), sowie optische und landschaftliche Zeichnungen, einen flüchtig entworfenen Stammbaum der Familie Bethmann, Aufzeichnungen zum L'Hombre-Spiel, Notizen zur Inscenirung der „Zauberflöte“ (erste Aufführung 16. Januar 1794) und anderes enthält. Die beiden ersten Zeilen (g^1) sind ein Entwurf zu „Reineke Fuchs“ 5. Gesang V 42. 43, 3 ist eine etwas abweichende Form von V 344 des 12. Gesangs. Aus den zahlreichen botanischen Eintragungen ist einzelnes gedruckt II 13, 172 f., 252.

4.

Politick. Die Kunst sich den Zweckmäßigen Gebrauch seiner Kräffte ohngeachtet aller Hinderniße zu sichern.
Hinderniße von innen von außen

der unbedingte Regent König Feldherr
der bedingte Regent Minister
das collegialische Verhältniß
das subalterne Verhältniß
Im Privatleben In Geschäften
das dienende Verhältniß

Das sicherste Mittel gegen Inconsequenz ist nichts zu verlangen oder zu thun was uns nicht angemessen ist.

Hauptfehler Wenn ein privilegirtes StaatsGlied, als ein solches, zum eignen Vortheil oder zum Vortheil eines andern privilegirten oder unprivilegirten Staatsgliedes etwas thut oder unterläßt was nicht zugleich zum Vortheile des Staats gereicht.

Dieser Fehler kann überall begangen werden.

Wo wird er am wenigsten begangen.

Consequenz das höchste Gesetz des Staates.

Der Staat ist nicht sehr gebessert wenn alle zu den Staatsämtern gelangen können denn alle und besonders die unteren begehen gern den höchsten Staatsfehler

W.

Die Verachtung der Vorgesetzten der Vornehmeren straft sich wie die Verachtung der Alten wenn man selbst in den Stand kommt wünscht man zu spät daß Subordination ein allgemeines Gesetz wäre.

Objective Geschichte zu Theaterstücken umgebildet aber gewarnt vor der Selbsterfindung Lesen des Wustes von Theaterstücken Mangel an Geschmackseinheit Gefühl worin ich zu gefallen glaube Studium [?] Geschichte zu Theaterstücken umgebildet Liebhaber Theater Sinn des Liebh. Theaters völlige Unkenntniß seiner selbst doch übung dabey Geschwindigkeit Anlage zum Direckteur Aufmerckſamkeit Wunsch oben zu seyn [fizzen?] zwischen den Coulissen Vermehrt durch die Liebe seine eignen Stücke aufzuführen Entfernung von jedem Gewerbe Geschichte [?] der Frauen Anlehnen Beschreibung der Ersten Bekanntschaft

Mährchen des Utopien Frage ob man das nicht als Vater leisten kann du mußt deine Kinder beschäftigen Frage ob man es nicht als Fürst leisten kann du mußt die Unterthanen beschäftigen in Strenger [?] Reg[ierung?]

g^1 in dem aus der Mitte der neunziger Jahre stammenden Notizbuch (G) das 1, 380 als H^{13} aufgeführt ist (vgl. auch 5 II, 203, 12, 381 und 42 II, 370: H^{177}). Naturwissenschaftliches daraus gedruckt II 13, 173 ff., 258 f. Das Heft enthält u. a. auch verschiedenes auf Theater Bezügliches, so

z. B. Notizen über Regieführung, einige Anweisungen für Schauspieler, die sich mit einzelnen der späteren „Regeln für Schauspieler" decken, und mehrere Grundrisse und Entwürfe zu Decorationen. Die Theaternotizen sind, da sie zum Theil nicht zu entziffern sind, weggelassen worden. 436, 6 collegialische nach getheilte 437, 4 eignen üdZ 5 oder unprivilegirten üdZ

5.

Literatur persönlich genommen.

ältere Autoren Neuere Jetzt lebende Mit andern verwandte Naturen

Der Pedant der Thierstimmen aus dem Aristophanes bey Tafel nachmacht um die Aussprache der Griechischen Sprache zu beweisen.

Menschen die aus Maxime oder Instinkt suchen Zerstreuung hervorzubringen

Über eine Kleinigkeit entstandener Haß der zuletzt existial wird.

Verbrennung der Dessauer Brücke.

Schwancken von Verschwendung zu Geiz.

Dilettantismus und Autodidaxie.

Gerning der seinen Dilettantismus theuer bezahlt.

Knabe der immer in der bestimmten Stadt ein Loch in den Kopf kriegt.

Unglückbringende Wohlwollende, die es entweder selbst verursachen, oder wenigstens immer nur bey unglücklichen Epochen erscheinen, wo sie nicht retten, vielmehr das Übel vermehren.

Moderne Zustände und ihre Motive in alten Formen.

Bad und Hof. Krieg.

Sprache. Eigenschaften der älteren deutschen, dem innern Sinn nach, daß gewisse Vorstellungsarten, Begriffe, Reflexionen nicht vorkommen. Gewisse Kernworte im ursprünglichen Sinn. Flexionsformen. Nothnunft.

Ritter der mit dem Kaufmann dem alten weiber Hasser Händel kriegt.

Ton und Stil zu dem Inhalt der Erzählung zu wählen und vorauszusehen.

Mehrere Formen der Begebenheiten

Griechische Romane Arabische. Indische.

Die Ritter Romane die als Volksbücher zu den Deutschen übergegangen sind.

Uns unbekanntere, z. E. Fierabras und alles was sich auf Carl den Großen bezieht.

König Arthur mit den Rittern der Tafelrunde.

Enger Kreis der Troubadours.

Den Gang der Tausend und Eine Nacht in Absicht auf die Folge der Motive zu betrachten.

Den Boccaz.

Die *Nouvelles Nouvelles.*

Die *Nouvelles* der Königin Margarethe und was sonst noch dergl. existirt, in mancherley Rücksicht, besonders aber in Absicht auf Ordnung der Massen.

Motive von Piramus und Thisbe und Romeo und Julie zu balanciren.

Das allgemeinste auszusprechen und auf das Schema eine neue Geschichte zu erfinden.

Liebende. Nachbarn und getrennt. Zusammentreffen. Rendesvous. Sie kommt zuerst. Schein Tod. Seine Verzweifl. die ihrige.

Argumentum das auf Zuschlagen, Stechen und Stoßen beruht, mit lauter Motiven von kurzer Resolution vermischt.

Geschichte Kaiser Otto I, dem der Bart zerzaust wird.

Handschuh ins Gesicht geschlagen. Im Löwengarten von Schiller.

Mystification.

Correspondenz, wo man geschwind die Zeitungen abschreibt und variirt.

Unglaube Thätigkeit, Müßiggang, Übermuth, Herzlosigkeit, Schadenfreude.

Kennzeichen. Die Wirthin die bemerkt, daß die Fremden eigenen Wein, den sie mitgebracht, getrunken haben, weil der ihrige niemals Flecken ins Tischtuch macht.

Der Philister ein Schriftsteller.

Hört daß man sich verlieben müsse.

Styl. Rhytmic.

Mährchen.

Variante der Burg von Otranto.

Bruder und Schwester
im altungarschen Costum.

Die Erinnerung zur rechten Zeit.

Der Ehmann der nach Hause kehrt die vorletzte Nacht.

Charaktere.

Des von Kalb. Motiv aus dem Leben des alten Einsiedels.

„Bey Laternen des Nachts zu pflügen, daß die Pferde nicht von den Fliegen gestochen werden."

„Mit dem Messer durch das Gesinde-Schlafzimmer zu gehen und sie *de miseria vitae humanae* zu haranguiren."

Levezow. Brentano. Wolf. Hallenser.

Kranckheitsmotive.

Hysterisches Unmäßiges Lachen St Veits Tanz Aufschreyen der S. im Conzerte.

Allgemeine sittliche Paradoxen.

Apologie der Eitelkeit Der Mann eitel im Weibe

Druckfehler. gewaltsame Invecktive. Gleichniß mit dem Banknoten nachmacher der sein eigen Urteil unterschreibt.

Von der Consequenz der Construction und was erlaubt ist, wenn die Construction als Nachahmung erscheint.

Kunstliebhaber, der die geschnittenen Steine wegen der Accidens schätzt und die Künstler auf dergleichen hinarbeiten läßt.

Katholischwerden von allen Seiten betrachtet.

Bemerkung bey den Staëlschen Liebhabern, daß die Frauen die Männer nur unter der Gestalt des Liebhabers sehen und greifen, ohne eine andre Eigenschaft als im Bezug auf sich selbst, an ihnen gewahr zu werden.

Zur neu projectirten Coquette: Der Egoismus unter der Form der Schönheit, wobey, indem die Schönheit unergründlich und zugleich unendlich anziehend ist, alle egoistische Äußerungen einer schönen Person nur ihr Wesen mehr zu offenbaren scheinen

und also den Bewunderer nur immermehr in den Strudel hineinziehen.

Veränderte Ansicht von Zimmer und sonstiger Umgebung nach dem Übergang von der Prosa zur Leidenschaft.

Unauflöslichkeit der Ehe, alle Argumente dafür.

Sind wir nicht mit dem Gewissen auch verheirathet und wärens gerne los.

Zartes Gefühl der innigsten [fehlt ein Wort] Daß jemand anders über die Sache mit uns gesprochen habe.

Misverständnisse. Ein spöttisch Wort von C. ausgesprochen das von A. behorcht und auf sich gedeutet wird das aber auf B. ging. C. kommt dadurch in das schlimmste Verhältniß mit A. Schweigt aber um das Geheimniß nicht zu eröffnen.

Rasende Begier des Identificirens.

Liebe gegen ein weniger gebildetes, lebhaftes, dünkelhaftes Wesen, dessen Irrthum man liebt.

Neigung Verehrung eines jungen Mädchens (Kindes) gegen eine Jungfrau schön und gebildet.

v[on]. S[tael]. Die in keinen Mann Vertrauen hat als in den der einmal in sie verliebt gewesen.

Zwey Feinde die sich unversöhnlich miniren, und in dem Augenblick da einer den andern in die Luft zu sprengen gedenkt in ein ungeheures Unglück von Außen verwickelt werden.

Nur solchen Menschen die nichts hervorzubringen wissen denen ist nichts da.

Protestantische Ungeduld. Man möchte katholisch werden!

Zum Barbier Junger Mann der unter dem rasiren weint.

Schauspiel für Götter parodirt.

Speise ging vom Fresser Nahrung ging vom Armen Süßigkeit vom Starken Glück vom Bedürftigen

Notizheft 8°, von Musculus Hand auf der ersten Seite betitelt: „Kurze Notizen zu eignen und fremden Novellen, nebst verschiedenen sonstigen Bemerkungen“ (vgl. 42II, 357: *H*46). Das Heft, das auch Aufzeichnungen zu „Wilhelm Meisters Wanderjahren“ enthält (vgl. 25II 214 f. Paralip. V. 1), die hier nicht wiederholt werden, ist auf 17 Seiten, zum Theil unzusammenhängend, beschrieben, theilweise *g* und g^1,

theilweise von Riemer. 438, 4—10, 24. 25, 439, 20. 21, 34—36, 440, 4. 5, 14—16, 19—20. 411, 3—14 (3 7 *g* gestr.). 17—30 *g*; 440, 18 Der—Weibe. 441, 15. 16 g^1 438, 3. 4 verwandten 19 nach und fehlt ein Wort 439, 29 Unglaube g^1 üdZ 440, 1 vgl. 1, 469 441, 6—8 sind in den „Wahlverwandtschaften" verwendet (20. 107, 10—28) 34. 35 gedruckt in „Maximen und Reflexionen" (42 II, 220, 3. 4) 29. 30 „Speise ging von dem Fresser und Süssigkeit von dem Starken" (Buch der Richter 14, 14).

6.

Theseus auf Herkules Löwenhaut losgehend da die andern Kinder fliehen.

Hexenwesen.

Hauswurz männlich Glied

Melancholische Gemüthsart der alten Etrurier.

Meckel seinen Gehülfen secirend: Ach du lieber Senf wenn du das jäheste.

Tegola hies der Genueser der mit Gregoire reiste.

Jul. Wilh. Zincgref der Teutschen scharfsinnige Sprüch. Strasb. 1639.

A la fortune du pot de Chambre.

Reisende Philosophen.

Democritus. Porta. Descartes. v. Humboldt.

bonus Hippocrates, beatus Hallerus.

Adams Ripp' und Rebensaft.

Schalksnarr, Machgeck.

Das als Genius eingenähte Kind, das als es heraustreten soll pissert und zittert, nachdem es in allen Proben trefflich bestanden hatte.

Der Aufwärter Junge der sich zum erstenmale betrinckt.

La coquette sans le savoir.

Embarras der so lange gehofften Kunsterbschaft.

Berg und Jagd Bücher.

Journalier Tägisch

Schatten der Ringe des erregten Wassers auf dem Boden sich ausbreitend, gefärbt. Gleichniß zum Epoptischen.

Auf dem Rathhause zu Eger fand ich ein historisch merkwürdiges Kupferwerk; die Kunst kommt nicht in Anschlag. Es hatte

keinen Titel, doch war dabey bemerkt: Die Historien über die in diesem Buch vorhandenen Kupfer sind zu finden in *Valentini Livii tractatu* Gründliche und ordentliche Beschreibung der allerfürnembsten Händel so sich in Religions- und andern weltlichen Sachen, bey Regierung König Heinrichs des 2ten, Franz des 2ten, Carl des 9ten und Heinrich des 3ten in Frankreich zugetragen von 1556 bis 1576 inclusive. Das Werk ist gedruckt 1584. Die Kupfer fangen an mit dem Tournier, wo Heinrich der 2te blessirt wird 1559. Das Werk scheint durchaus die Absicht zu haben, einen Widerwillen gegen die Verfolger der neuen Lehre zu erregen.

Ein Mensch, kein Mensch.

Abfall oder Verneuerung

Es ist einer von den Burschen welche die Mängel finden.

Er ist nicht constructiv.

Ein Brief von London, der *Halle en Saxe* adressirt war, wird nach *Halifax* geschickt.

Ein lebhafter Mann, unwillig über das Betragen eines Frauenzimmers ruft aus: Ich möchte sie heirathen nur um sie prügeln zu dürfen.

Aufmerksamkeit auf Stecknadeln, des blinden Ministers u.s.w.

Eigenheiten verschiedener Souffleure.

On ne peut gueres parler chastement de la chasteté.

Mad Beck die über die Flur geht und den obenwohnenden zum Gehör sagt: Cabale Cabale überhaupt Cabale als Theaterwort.

Federspiel Falken

Umfassen Umwohnende

der Wahle

der Buhle *fem.*

rohhart für erstaunt thüringisch trivial

Mummenhaus Bordell

Talck eine Arbeit nicht um Lohn sondern um Essen und Trincken.

ein gewegener Mann ein Mann von Ansehn

Wallfahrten, Feldteufel, Poltergeister

entpretten, entzückt im Geiste

Humpler, Pfuscher

Wort und Weise, Lied und Melodie

Galm? Traum

Vierzehn Nothhelfer St. Antonius St. Veit St. Margaretha St. Quirin

Vier Botschafter St. Valentin St. Ruprecht St. Quirin St. Antoni.

Orpheus erschreckend vor den Thieren die seine Leier herbeyruft.

Durch die Messerklingen sehen.

Tagung getaget — Mahler Term. für aufgeblickt ins Licht gesetzt.

Schackirung für Schattirung

Voltaire und Rousseau über das Erdbeben von Lissabonn.

Mauvillons Briefe über deutsche Literatur (kurz nach Gellerts Tode)

Die beyden Aperçüs in Verhältniß:

1.) Daß das Continent dadurch in seine unglückliche Lage versetzt worden, weil man die Franzosen gehindert, ihr Colonialsystem zu erweitern. S. Buchholz.

2.) Daß Frankreich sich anfangs geschadet durch das Austreiben der Protestanten, welches ihm aber nachher zum Nutzen gedient, weil diese das Bedürfniß des Luxus im Norden hervorgebracht und befördert. S. Mirabeau.

Die Syrakusaner haben eine Zeichensprache (noch bedeutender und gewöhnlicher als die Italiäner) die sie von Denys dem Tyr. herleiten. Daß nämlich die Gefangnen, weil sie gehört worden wenn sie sprechen *(Oreille de Denys)*, sich abredeten mit Zeichen zu sprechen. Zeichen daß einer aufschneidet, daß einer dumm ist, eingesteckt werden wird.

An Introduction to the Study of the History and Antiquities of Ireland etc. By Sylvester o Halloran. London 1772. Ein in seiner Art musterhaft geschriebenes Buch; der Verfasser vertheidigt seine Nation gegen den Stolz und die Misreden der Engländer.

Symbolische Träume, die älteste Art zu weissagen.

Verlegenheit der Danaiden, wenn man ihnen ihre Strafe erlassen, was sie dann hätten vornehmen sollen.

Der niederländischen Maler Derbheit mit Geschmack — und Schule.

Ein sechsjähriges Mädchen, das immerfort lustig und guter Dinge war, schalt die Mutter oft sie sey doch gar nicht *raisonable*,

bey ihr finde *raison* nicht ſtatt. Auf einmal ſitzt das Kind ruhig und nachdenkend, man fragt ſie was ihr ſey? Sie antwortet: *ah Maman, je crois que la raison me vient, je m' ennuie.*

Andrang zum Staats-Dienſt als Nahrungsſtand. Hesperus S. 199, 1822. Im Gegenſatze zu den ſelbſtſtändigen Verhältniſſen des alten eigenen Hausſtandes pp

Weber allerley Schlaggeſang ſingend. Shakespear Heinrich IV S. 56 Voßiſche Überſetzung.

Symmetrie, Parallelismus, Contraſt, Antagonismus, Gewicht und Gegengewicht. Fürs Auge wie für den innern Sinn.

Wo ſind, nach dem Brand von Delphi, die Schätze niedergelegt worden? Ein ſonſt verdienſtlicher Italiener, in einer Schrift über die Amphictyonen, nimmt an, daß ſie in die verſchiedenen Städte vertheilt worden; mir aber ſcheint, daß ſie in die verſchiedenen um den Tempel her liegenden Schatzkammern, wo die Gaben der verſchiedenen Städte namentlich aufbewahrt wurden, nunmehr in der Noth, wie man Platz gefunden, [wie] auch die auswärtigen Geſchenke niedergeſtellt worden ſeyen.

Dasselbe Buch von der anderen Seite aus beschrieben:

d. 31 Jul an Cotta mit dem Epilog.

d 4. Aug. an Zelter nach Berlin wegen der Glocke.

d. 5. Aug. an G. R. Voigt nach Weimar. an G. R. Hufeland nach Berlin, wegen der Biſchofiſchen Schrift. an d. Galleriedirector Mannlich nach München, wegen der angekommenen Medaillen. an D. Meyer nach Bremen.

d. 12. Auguſt Sereniſſimo. an Cotta mit Beantwortung ſeiner Puncte. an Hofkammerrath Kirms. an Prof. Voß. an Hofrath Eichſtädt mit der Anzeige. Prof. Meyer mit dem Billet an Hofr. Eichſtädt. Frau von Stein, Paquet mit Büchern.

Band 9 S. 417. L. 5. von unten: iſt volle Wonn
Religioniſten
Bittre Schwiegermutter
Mit einem zierlich aufgetrockneten Blumenkranz.
Drey Stände: Heilige Ritter Hexenmeiſter

Notizbuch in Querformat, 4°, in starken Pappendeckel gebunden, von beiden Seiten beschrieben; auf dem vorderen

Deckel von Kräuters Hand: „Notizenbuch enthaltend Gedichte und Anderes von Goethes Hand", darüber von derselben Hand die Bezeichnung nach dem „Repertorium über die Goethesche Repositur": „Varia. 33." Die Aufzeichnungen, die sich über die Jahre 1805—1828 erstrecken, sind hauptsächlich von Goethe (*g*, g^1 und g^3), dann von Riemer (442, 12. 13, 27—443, 10, 20. 21. 444, 13—20, 27—34, 445, 20—28), John (445, 7. 8, 33) und Schuchardt (445, 9—18). Manches daraus ist bereits in früheren Bänden gedruckt oder benutzt, so Gedichte: 4, 124 f. Selbst erfinden — Holde Neigung sie sei S 7 (vgl. 5^{II}, 86 : H^{373}); 5^{I}, 177 S 9 (5^{II}, 284 : H^{373}); 3, 279, 724—731 S 10 (3, 439 : H^{236}); 3, 440 Bedenkt man will euch hören (auch 5^{II}, 397 Nr. 77) und Den offnen Mann S 10; 5. 99. 207. 208 S 14 (vgl. 5^{II}, 259 : H^{373}); 5^{II}, 419 Nr. 136 S 21, 25, 51; 2, 86 Menschengefühl S 28 (2, 315 : H^{82}, wo die irrthümliche Angabe, nur 1—3 seien hier eingetragen, zu corrigiren ist); 3, 176 S 33 (3, 420 : H^{204}). Ferner Notizen zu „Wilhelm Meisters Wanderjahren" (25^{II}, 214 f. V.), Maximen und Reflexionen (vgl. 42^{II}, 318 f., wo die durch das ganze Buch zerstreuten Niederschriften aufgeführt sind) und naturwissenschaftliche Bemerkungen (vgl. II 13, 176 Nr. 199, 369 Nr. 345, 388 Nr. 371, 460 Nr. 422). Aus dem sonstigen, sehr reichen Inhalt des Buches, das viele Citate und Büchertitel von Dichtungen und wissenschaftlichen Werken altklassischer, deutscher, französischer, italienischer und englischer Literatur, vielfach mit kurzen Bemerkungen dazu, dann Natur- und Kunstwissenschaftliches, Sprichwörtliches und Anecdotenhaftes sowie mancherlei sprachliche Notizen darbietet und eine Vorstellung von dem ausserordentlichen Interessenkreise des Dichters zu erwecken vermag, ist hier nur eine Auswahl gegeben. Als Nachtrag zur IV. Abtheilung der Ausgabe ist eine kurze Brieftabelle vom 31. Juli, 4., 5. und 12. August 1805 aufgenommen worden. Über das Notizheft vgl. auch v. Loeper im Goethe-Jahrb. 11, 135 ff. 442, 26 ausbreitet 445, 7 In König Heinrich IV. 1. Theil 2. Akt 4. Scene (Übersetzung von J. H. Voss und dessen Söhnen Band 4, Abth. 2 S 56) sagt Falstaff: „Ich wollt' ich wär' ein Weber; da könnt' ich allerley Schlag Gesang singen." 445, 29 Die Verbesserung betrifft das Gedicht „Hans Sachsens poetische Sendung" V 163 in der Ausgabe B^1 (Wien 1817). 32 ist

die Überschrift, die Goethe dem Gedicht von Marianne Willemer zu seinem Geburtstag 1825 („Zarter Blumen leicht Gewinde“) gegeben hat (vgl. 5^{II}, 163). Es ist ein Paralipomenon zu Faust II 1. Akt (vgl. 15^{I}, 15 V 4903—4911).

7.

Leben liebt
Lieben belebt
Glück auf!
Müſſen und Wollen
Denken und Thun
Streben und Warten
Coeur content
Grand talent.

Sporadiſche Granitblöcke 800 Fuß über dem See.

Fiſche durch Klopfen an denen im Waſſer ſtehenden Felſen gefangen. Landſchaft nach Tizian in Gefolg des Hyeronymus Cock. *Variae variorum regionum.*

Kant hat ſchon ausgeſprochen: daß der Mond keinen Einfluß auf die Witterung habe. Siehe Jenaiſche allgemeine Literaturzeitung Nr. 23 Februar 1832.

Notizbuch aus den Jahren 1830—1832, längliches Oktavformat, in blauem Pappband im Kestner-Museum zu Hannover, enthält ausser den hier mitgetheilten Niederschriften (1—12 *g*, 13—15 John) noch andere eigenhändige Einzeichnungen (darunter einige französische Citate), die theilweise zuerst v. Loeper (Hempel 19, 8f.) bekannt machte; in unserer Ausgabe stehen diese in 42^{II}, 235, 1. 2, 22. 23, 252, 11. 12 und 392 Nr. 6 und 7 (vgl. auch ebendaselbst 365: II^{12}). Lieben belebt schrieb Goethe g^{1} auf ein Couvert, dessen Adresse „Herrn Staatsminister von Goethe Excellenz“ Kanzler von Müller geschrieben hat (in der Hirzelschen Sammlung der Universitätsbibliothek zu Leipzig), ferner auf ein umrändertes

Blättchen mit dem Datum 28. Aug. 1830 für F. F. H. Küstner in Leipzig (v. Biedermann, Goethe und Leipzig 2, 141). Das Notizbuch enthält auch den bei Biedermann a. a. O. S 143 gedruckten Vierzeiler von François Maucroix „Chaque jour est un bien que du ciel je reçois“, ohne Datum; derselbe ist auch, mit beigefügtem Namen des Dichters (fälschlich Maucroux) *g* in dem Notizheft Nr. 6 eingetragen

Lesarten.

Der 53. Band bringt Nachträge zur 1. Abtheilung unserer Ausgabe, zum Theil Ungedrucktes, das sich bisher der Veröffentlichung entzogen hat, zum Theil Stücke, die erst nach dem Erscheinen der Bände, in denen sie hätten Platz finden müssen, bekannt geworden oder aus Gründen anderer Art von dem Abdruck in dieser Ausgabe bisher ausgeschlossen geblieben sind. Zu diesen letzteren gehören vor allem die in der Abtheilung „Zeugnisse amtlicher Thätigkeit" zusammengestellten Aufsätze, Berichte und Bekanntmachungen, worunter sich mehrere ungedruckte Stücke befinden (S 233 f., 257—266, 273—275, 310—313, 320 f.). Da die Ausführung des Planes einer alle Gebiete der amtlichen Thätigkeit Goethes umspannenden Ausgabe von Schriftstücken dieser Art noch in weitem Felde steht, so sind, damit in dem Bilde seines schriftstellerischen Wirkens, das durch die Gesammtausgabe der Werke dargestellt werden soll, auch diese bedeutsame Note nicht fehle, einige Stücke von besonderer Art hier mitgetheilt worden. Den Schluss bildet eine Auswahl von Aufzeichnungen aus den zahlreichen Notizbüchern des Dichters, die der Veröffentlichung für werth erachtet wurden.

Eine bedeutungsvolle Bereicherung ist diesem Bande zu Theil geworden: eine Reihe Gedichte erotischer und invectiver Art, die Goethe selbst nicht veröffentlicht hat und die auf Befehl der verewigten Grossherzogin Sophie von der Veröffentlichung in der ihren Namen tragenden Ausgabe ausgeschlossen wurden, darf hier zum ersten Mal bekannt gegeben werden. Die Gründe, die damals für ihre Unterdrückung massgebend gewesen sind, sind es heute nicht mehr; vor allem ist die von Anfang

an aufgestellte Forderung möglichster Vollständigkeit in der Überlieferung aller Seiten von Goethes schriftstellerischem Wesen immer mehr zum obersten Gesetz der Ausgabe gemacht worden. Aus einem wahrscheinlich im Mai 1822 entstandenen Aufsatz des Nachlasses (42 II, 54 f.), der sich aber nur auf die Gedichte invectiver und politischer Art bezieht, erfahren wir, dass der Dichter diese Gedichte seinem Sohne „als Geheimniss in die Hände gegeben, um solche künftighin mit Beirath der verbündeten Freunde entweder zu zerstören oder sonst darüber zu verfügen" *). Wenn nun über die Gedichte, die Gustav v. Loeper im 1. Bande der Ausgabe nur theilweise hat bekannt geben dürfen, heute in der Weise verfügt wird, dass sie der Öffentlichkeit in vollem Umfang überliefert werden, so hat besonders Erich Schmidt an den massgebenden Stellen dafür gewirkt, indem er schon für den Band 5 II ein Memorandum aufgesetzt hatte, das vollständige Ergänzung der Elegien und Epigramme empfahl und darthat, welche Gründe die Grossherzogin Sophie nöthigten, diese Secreta dem Erstlinge der unter ihrem fürstlichen Frauennamen erscheinenden Ausgabe nur mit Weglassungen einzuverleiben. Es ist nicht anzunehmen, dass die Gefahr besteht, irgend jemand könnte der hier erfolgten Veröffentlichung einen andern Sinn geben als den reiner Wissenschaftlichkeit. Ein Zufall mag es sein, dass auch einige Gedichtniederschriften in der secretirten Masse untergetaucht waren, die zur Unterdrückung nicht den geringsten Anlass geben konnten. Die Masse der secretirten Papiere setzt sich aus folgenden Heften und Einzelblättern zusammen: 1 Heft Römische Elegien (s. S 454), 2 Hefte Venetianische Epigramme (H^{55}, H^{56}) und Reinschriften der Nummern 1, 5, 12 und 39, die Gedichte Nr. 2—20 (S 23—30), Jeſus auch er darf da lehren (S 36), Paralipomena 32 (S 358), 153 (S 428), 159—161 (S 430 f.),

*) In einem dieser Niederschrift einige Tage vorausgehenden Entwurf zu einer vollständigen Ausgabe seines Nachlasses führt der Dichter unter der Rubrik „Ungedrucktes" „Politika" und „Erotika" besonders auf (41 II, 401, 8 und 11).

ferner eigenhändige Niederschriften und Abschriften schon gedruckter Zahmer Xenien; ausserdem zwei Niederschriften des Gedichts Das Tagebuch (5II, 345 ff.), eine von Riemer mit Änderungen *g* und g^1, und ein Blatt mit eigenhändigen Verbesserungen zu diesen beiden Niederschriften, worüber unten Rechenschaft gegeben werden wird. Von den Venetianischen Epigrammen waren bisher ganz ungedruckt 1, 4, 28, 29, 34, 35, 38, theilweise gedruckt 2, 3, 5, 27; mit diesen sind die in den Lesarten von Band 1 und die unter den Paralipomenis in 5II gedruckten, die Goethe nicht in das Corpus der Epigramme aufgenommen hat, hier zu einer Gruppe vereinigt worden.

Bezüglich der Orthographie des Textes ist zu bemerken, dass in denjenigen poetischen Stücken (S 1—55), die auf eigenhändigen Handschriften beruhen, die originale Schreibung des Dichters beibehalten worden ist.

Den Schluss des Bandes bilden Textverbesserungen zu den Bänden der ersten Abtheilung und Nachträge sowie Verbesserungen zu den Lesarten der Bände derselben Abtheilung; in beiden ist eine Vollständigkeit nicht angestrebt, es wird nur das gegeben, was gelegentlich an den Tag gekommen ist.

Die ganze Arbeit an dem Bande haben Max Hecker und Max Morris mit werthvollen Rathschlägen begleitet, wofür ihnen hier bestens gedankt sei. Auch Eduard Scheidemantels gelegentlicher Beihilfe sei hier dankend Erwähnung gethan.

In den Lesarten bedeutet *g* eigenhändig mit Tinte, g^1 mit Bleistift, g^2 mit Röthel, g^3 mit rother Tinte Geschriebenes, Schwabacher Ausgestrichenes, *Cursivdruck* Lateinischgeschriebenes der Handschrift.

Herausgeber des Bandes ist Julius Wahle, Redactor Wolfgang von Oettingen.

Nachträge zu den Gedichten.

Römiſche Elegien. S 3—7.

H^{51}, ein Heft in länglichem Quartformat (vgl. 1, 411), enthält g vier Elegien, die, mit Auslassung einiger stark erotischer Verse, 1, 412. 419, 423 und 424 schon gedruckt sind. Wahrscheinlich hat Goethe zwei davon aus dem Gesammtmanuscript (H^{50}), wo sie als Nr. 2 und 16 standen, wegen ihres sehr anstössigen Inhaltes ausgesondert und diese nebst zwei anderen, die H^{50} überhaupt nicht angehört haben, in dieses Heft zusammen geschrieben. Dass, wie Loeper meint (1, 412 und 419), die erste Elegie die ursprüngliche zweite, die zweite die ursprüngliche sechzehnte gewesen sei, ist nicht zu erweisen.

3⁵ Lernaiſcher 5⁷ langweilige nach die 6² erstes zu aus zur 8³ bringen [aus bringe] den 8⁶ befürchten aus fürchten 11² Philainis, griechische Dichterin aus Leukas; ihr wurde *τὸ περὶ ἀφροδισίων ἀκόλαστον σύγγραμμα* zugeschrieben, worin die *σχήματα ἀφροδισιακά* (figurae Veneris) behandelt waren.

Epigramme. S 8—18.

Die beiden handschriftlichen Epigrammen-Sammlungen H^{55} und H^{56}, die Loeper benutzt hat (vgl. 1, 436 f.), sind nachher secretirt und wie die Elegien und die anderen Gedichte erst für diesen Band freigegeben worden. Der Schrift und dem äusseren Aussehen nach ist H^{56} die ältere, H^{55} eine spätere Niederschrift; die in H^{56} eingetragenen Verbesserungen sind in H^{55} ausgeführt. Daher ist im Folgenden die Reihenfolge: H^{56} H^{55}.

1. H^{56} S 16, beziffert 55ª, g^1 aR 22 H^{55} S 29, g^1 durchstrichen. Eine Abschrift, die zu H^{59} (vgl. 1, 439) gehört hat oder dafür bestimmt war, lag ebenfalls bei den secretirten Papieren. Vgl. 1, 452.

1 Leiden und Wunder H^{56} daraus Wunder und Leiden H^{55} 3 Leben — doch g gestr., darüber g Freyen kann er noch nicht, dieses g^1 gestr. und die erste Form wieder hergestellt H^{56} 4 Und zu frühe gereizt ſchadet dem [g^1 über Was die Grazie that

thut bey dem] Jüngling die Hand. H^{56} 5 der Jüngling] er H^{56} ſich — nicht] und ſich nicht ſelber H^{56} 7 leide] würke g^1 für leide H^{56} 8 Komm g^1 über Und H^{56} 9 reinige H^{55} 19 gebeut H^{56}

2. H^{54} Bl. 28 theilweise verwischt und schwer zu entziffern; 13. 14 Alſ — Marſus und 16 g^1 auch auf Bl. 26^b H^{56} S 19, beziffert 21, g^1 aR 25 H^{55} S 18, g^1 durchstrichen Nach Loepers Mittheilung (Hempel 3, 148) befand sich das Epigramm auf einem dem Brief an Charlotte v. Kalb vom 30. April 1790 (Briefe 9, 201ff.) beiliegenden, nicht mehr erhaltenen Blatt; theilweise gedruckt ist es 1, 446.

11 Gotteſ H^{56} 12 rief darüber g^1 ſchreyt 13 nach einem nicht mehr ganz zu entziffernden Entwurf dieses Verses H^{54} die — Reſte] das Wunder Blut (Bl. 26^b die heiligen Reſte) H^{54} die — Reſte g über das Wunderblut H^{56} 16 jeneſ — her] deſ von Lampſakuſ hervor H^{54} aus jeneſ den Lampſacuſ ehrt H^{56} Die Stadt Lampsakus, an der Küste des Hellespont in Kleinasien gelegen, war der Geburtsort des Priapus. Die Kenntniss davon hatte Goethe vielleicht aus der unten S 491 angeführten Sammlung „Priapeia", in deren Einleitung „Collectanea de Priapo" der Commentator Gaspar Scioppius über die Herkunft des Priapus handelt.

3. H^{54} Bl. 57 g^1 H^{55} S 53 weggeschabt, doch lesbar mit Ausnahme des letzten Wortes der 1. Zeile, wo das Papier durchgerissen ist; vorne mit Bleistift eine Klammer um die beiden Disticha und davor mit Blei „*NB*", beides von fremder, unbekannter Hand. Das Distichon ist die erste Fassung des 71. Epigramms (vgl. 1, 461).

17 Giebt michſ doch nicht Wunder daß der hl. Criſtuſ mit das letzte Wort des Verses ist nicht ausgeschrieben, nur ein Strich mit Punct, ſ. oder h. zu lesen H^{54} 18 und g^1 üdZ nachgetragen

4. H^{55} S 77, g^1 durchstrichen 1. Vers 1, 460.

5. H^{54} Bl. 54 g^1, stellenweise schwer zu entziffern H^{56} S 55 H^{55} S 43, g^1 durchstrichen Eine für H^{59} bestimmte Abschrift befand sich unter den secretirten Papieren. Zum Theil gedruckt 1, 444f.

24 Sie — währen] Sie nun bewohnen und ſtolz nennen H^{54} auf 24 folgt in H^{54}:

Machten mich der Chriſten [diese Worte gestrichen und darüber g^1 Criſt und Menſch iſt eins] gedencken die die Heiden ver . . [unleserlich, verachten? verfolgen?]
Und die Blöße im Gang [oder nun Ganz] decken mit heidniſchem W . . . [unleserlich, Wort?]

nach einem Zwischenraum:

das ſind kriſten die klug die ganz erbärmliche Blöße
decken mit kluger [diese 2 Verse gestrichen]

dann folgen 25—28 in der Reihenfolge 27. 28. 25. 26 25 Krebs und ſchnecke zugleich es ſind mir ſeltne geſchöpfe H^{54} 27 Chriſt — iſt aus Menſch und Chriſt ſind H^{54} 28 die — Schaam] die Blöße ſo gern über den nackenden Steiß H^{54} den nackenden Steis H^{56} weißlich üdZ H^{54} nach 28 folgt in H^{54}:

Stolzer ſah ich nicht[s] und dümmer als alle die Chriſten
Criſten nennen ſich ſich kämen von Chriſtus ſie her
Wüßten ſies recht und hätten ſie recht ſtudirt die Geſchichte
Alles [?] ſchreibt ſich ihr [?] d . . . [unleserlich] vom Namen her

6. H^{54} Bl. 14 g^1 ganz verwischt H^{58} S 8, g beziffert: 13, g^1 aR: 10 Zuerst gedruckt 1, 466.

4 g auf g^1; erst in zwei anderen Fassungen (beide g^1 gestrichen: Und er wird ſie wohl kaum erſt vor dem Grabe noch los . und Gönnet ihm alle die Luſt noch in dem letzten [bricht ab] H^{56}

7. H^{61} fol. 7a, g^1 Zuerst gedruckt von Weisstein im Berliner Tageblatt vom 29. August 1880 (vgl. Goethe-Jahrbuch 2, 231), dann von Zarncke, Goethes Notizbuch von der schlesischen Reise im Jahre 1790 S 20 (auch Goethe-Schriften S 175) und 1, 458 f.

36 mit Freuden unter und bleib ich H^{61}

8. H^{54} Bl. 29 g^1, schwer zu lesen H^{56} S 20, g beziffert: 40, g^1 aR: 23 H^{55} S 42, g^1 bezeichnet 54, g^1 durchstrichen und von fremder Hand mit „*NB*“ versehen Gedruckt 1, 458.

37 Dich] Euch H^{54} Dich g^1 über Euch [nicht gestr.] H^{56} Staatsmann] Regent H^{54} Regente H^{56} Staatsmann g^1 über Regente H^{55} 38 erst Und ihr erbärmliches Volck betet das Kleeblatt tief an H^{54} 39 Leider — rechtes] Seht ich ſchwör euch es läßt ſich

nichts rechtes H^{54} Leider läßt sich kaum das rechte g^1 für die gestr. Fassung von $H^{54}H^{56}$ 40 Das] Was H^{54} und verletzet den Staat ... Sitten zugleich g^1 aus der Fassung des Textes H^{56}

9. H^{56} S 12, g beziffert: 55, g^1 aR: 14 H^{55} S 29 hier vor der ersten Zeile mit Blei „*NB*“ von derselben Hand wie bei Nr. 3 und 8; 43 Erlöser mit Blei unterstrichen (von derselben Hand); neben 46 aR nochmals mit Blei „*NB*“ und, gleichfalls mit Blei, das Wort „verwandelt“, dieses höchstwahrscheinlich von Schiller geschrieben (vgl. auch zu Nr. 10) H^{59}, darnach zuerst gedruckt von Burkhardt im Archiv für Literaturgeschichte 2, 513 (vgl. 1, 452).

42 Wähnender — Stolz! Lavater christlich und stolz aus Vornehm der christliche Stolz H^{56}

10. H^{56} S 8, g beziffert: 2a), g^1 aR: 11 H^{55} S 7 vor der ersten und vor der letzten Zeile mit Blei „*NB*“ (vgl. zu Nr. 9): die Wörter gläubig, irdischen, wie — erging, Ende der Tage, König — wohl mit Blei unterstrichen, wohl von derselben Hand, die die „*NB*“ gemacht hat: 48 Tage mit Blei eingeklammert und dazu aR „Reise“, höchst wahrscheinlich von Schillers Hand (vgl. zu Nr. 9). Gedruckt 1, 441.

50 Als] Wie H^{56}

11. H^{54} Bl. 33 g^1 H^{56} S 21 g beziffert: 21a), g^1 aR: 30 H^{55} S 19 g^1 durchstrichen Gedruckt 1, 446.

54 weg] fort H^{54} ja weg g aus hinweg H^{56}

12. H^{61} fol. 3b, g^1, fast ganz verwischt Eine für H^{59} bestimmte Abschrift unter den secretirten Papieren. Gedruckt bei Zarncke a. a. O. S 18 (Goethe-Schriften S 173) und 1, 467.

13. g^1 in einem Notizbuch aus den Jahren 1790 und 1791 (Archivbezeichnung *J*), darnach gedruckt 5^{II}, 379, wo V 3 dem beidemal in den zu ändern ist.

14. H^{56} S 33, g^1 aR: 56 Gedruckt 1, 467 irrthümlich als zwei Epigramme (6 und 7).

65. 66 für Ängstigen mag euch als Menschen der Pfaffe mit tausend Gebärden Und doch endlich verdammt nehm euch die Hölle zurück. H^{56}

15. H^{56} S 37, g beziffert: 48, davor aR g^2: 67 H^{55} S 45, g^1 beziffert: 59 Zuerst gedruckt Q 1, 211 (vgl. 1, 466).

67 verſtändiger] kluger H^{56} artig] groſſes H^{56} 69 genießt H^{56} auch ihr aus ihr auch H^{56}

16. H^{59} Zuerst gedruckt bei Burkhardt, Die ältesten venetianischen Epigramme Goethes, Grenzboten 1872, 4, 275 (vgl. 1, 467).

17. H^{56} S 53, g beziffert: 78; auf der letzten Seite g^1 eine völlig verwischte Fassung (H^{56a}) H^{55} S 52, g^1 durchstrichen H^{59} Gedruckt 1, 441 und 461.

73 Mein Lieber nach Gedenke [?] H^{56a} 74 dem engſten Bezirk über mein Lieber es iſt H^{56a} leider — Welt] griechiſch der übrigen Welt H^{56a}

18. H^{54} Bl. 15 g^1 (gedruckt 5^{II}, 374) H^{56} S 57 (gedruckt 1, 467).

75 eklem] gutem H^{54} eklem g über gutem H^{56} verbrennſt du, Nauger, H^{54} 76 Lieber Nauger dein Gedicht leider verbrännte Catull. H^{54}

19. H^{56} S 26, g^1 aR beziffert: 38 Gedruckt 1, 451.

77 er fand g über er hatt' H^{56}

20. H^{55} S 70, g^1 durchstrichen, g^1 beziffert 18^b Gedruckt 1, 457.

79 der — liebt g aus dem Menſchen daß Pfuſchen ſo lieb iſt H^{55} dem Mythus g^1 über der Fabel wobei Goethe übersehen hat in 80 Die in Der zu ändern H^{55}

21. H^{61} fol. 4^b, Entwurf g^1, schwer zu lesen Gedruckt bei Zarncke a. a. O. S 19 (Goethe-Schriften S 174) und 1, 468.

82 geſchehen über machen H^{61} dieß — gemein aus daß es gemein ſey H^{61}

22. H^{61} fol. 4^b, Entwurf g^1 Gedruckt Goethe-Jahrbuch 2, 233, bei Zarncke a. a. O. S 19 (Goethe-Schriften S 174) und 1, 468.

83 könnte nach es H^{61}

23. H^{55} S 78, g^1 durchstrichen Gedruckt 1, 460.

24. H^{54} Bl. 12 g^1, fast ganz verwischt H^{56} S 4, g beziffert: 11, g^1 aR: 5 H^{55} S 13, g^1 durchstrichen Gedruckt 1, 442.

25. H^{56} S 35, g beziffert: 50 [nach 49], g^1 aR: 61 Gedruckt 1, 445.

26. H^{54} Bl. 32 g^1 H^{56} S 23, g beziffert: 32, g^1 aR: 33 H^{55} S 24, g^1 durchstrichen Gedruckt 1, 450.

94 Heil nach Daß H^{56}

27. H^{56} S 32, ohne die letzte Teilung: der vierte Vers ist ein Hexameter H^{55} S 56 nur das erste Distichon, g^1 durchstrichen, darunter g^1: fehlt der Schluß Unvollständig gedruckt 1, 465.

97 beſtändge H^{56}

28. H^{55} S 67, g^1 durchstrichen Vgl. 1, 463.

29. H^{55} S 73, g^1 beziffert: 82, g^1 durchstrichen Vgl. 1, 459.

30. H^{56} S 42, g beziffert: 57, g^1 aR: 78 H^{55} S 35 g^1 durchstrichen H^{59} H^{60} Gedruckt 1, 454.

105 zu Gauklern H^{56} 107 Meine Güter aus Meinen Reichthum H^{56} 108 ebenso H^{56} gemacht] gezeugt daneben dasselbe g^1 H^{56}

31. H^{56} S 46, g beziffert: 60, g^1 aR: 87 H^{55} S 36, g^1 durchstrichen H^{59} Zuerst gedruckt von Burkhardt, Archiv für Literaturgeschichte 2, 513 (vgl. 1, 454).

32. H^{55} S 38, g^1 durchstrichen H^{59} Gedruckt 5^{II}, 380, unvollständig 1, 455.

33. H^{55} S 38, g^1 durchstrichen H^{59} Gedruckt 5^{II}, 380, unvollständig 1, 455, zuerst Hempel 3, 148.

34. H^{54} Bl. 17 g^1 H^{56} S 56 weggeschabt, 120 weggeschnitten H^{55} S 39 weggeschabt Vgl. 1, 455.

119 zierliche] artige H^{54} 120 Dabei bedarf ſie uns nicht thut ſich ſelber genug H^{54}

35. H^{56} S 39 weggeschabt, schwer zu entziffern H^{55} S 37 weggeschabt, aber mit Ausnahme der Lücke in 122 gut lesbar Vgl. 1, 455.

36. H^{54} Bl. 54 g^1, darnach gedruckt 5^{II}, 378 H^{56} S 52, g durchstrichen, ohne Nummer fehlt in H^{55}, wo zwischen Epigramm 72 und Wagſt du deutſch zu ſchreiben (Nr. 17) ein Streifen des Blattes, auf dem gerade ein Distichon Platz hatte,

ausgeschnitten ist: darnach sind Loepers Angaben über H^{55} und H^{56} (1, 461) zu corrigiren

125 b . . . . . H^{56}

37. H^{54} Bl. 49 g^1, darnach gedruckt 5^{II}, 377 f. H^{56} S 49 f., wo der Anfang des Blattes mit 127—129 Napolitaner! und 139. 140 (Rückseite) sowie 134—136 ſpar (in der Mitte des Blattes) ausgeschnitten. 136 ſam — 138 weggeschabt, aber noch lesbar sind H^{55} S 50 f., wo 127—130 weggeschabt, aber noch lesbar. 137 ſie ſcherzten — 138 spätere ausgeschnitten sind

130 und — ſie] die zwey ſchlürften den H^{54} und ſchnell nach die zwei H^{56} 131 ſo ſagte H^{54} ſchönſte g^1 geändert in ſchöne nach eine H^{56} ſie darüber und dieses g^1 wieder gestrichen H^{56} 131. 132 ſetzte — Nieder] hatte getrunken Und H^{54} über hatte getrunken Und H^{56} 133 hat auch H^{54} hielte 135 es] er H^{54} ſie beyde] beyde H^{54} ſie ſcherzten nach und baten H^{54} 136 Baten über Kleine H^{54} 137 die — Wohnung aus ihre Wohnung und hofften H^{54} 138 nach Mich bey ernſterem Spiele der Liebe zu ſehen [nicht gestr.] H^{54}

38. g^1 auf einem Quartblatt (H^a), zusammen mit Epigramm 50 und Paralipomenon 10 (S 349 dieses Bandes) H^{56} S 3, g^1 beziffert: 2 H^{55} S 45, g^1 durchstrichen Vgl. 1, 440.

141 des Schwanzes H^a 143 dich] ihn über dich H^{56} Phallos H^a doch fehlt H^a prächtig den über borchenden H^a 144 leidig H^a 145 käme aus kommt H^a 146 nach über von H^{56}

39. H^{54} Bl. 13 ganz verwischt H^{56} S 7, g beziffert: 12, g^1 aR: 9 H^{55} S 14 g^1 durchstrichen Eine zu H^{59} gehörige Abschrift befand sich gleichfalls unter den secretirten Papieren. Gedruckt 1, 443.

147 Jüngere H^{56} 152 Vögeln H^{56} 154 darnach] darauf H^{56}

40. H^{61} fol. 30b g^1 sehr verwischt Gedruckt 5^{II}, 381.

41. H^{61} fol. 33b und 35a H^{55} S 74, g^1 durchstrichen Gedruckt 5^{II}, 381.

42. H^{61} fol. 30b Entwurf g^1 Gedruckt Zarncke a. a. O. S 24 (Goethe-Schriften S 179) und 1, 468. Der Hexameter ist noch unvollständig.

43. H^{55} S 69, g^1 beziffert 78 Abschrift von unbekannter Hand auf einem schmalen Blatt. Gedruckt Q 1, 1, 211 (vgl. 1, 466).

44. H^{56} S 26, *g* durchstrichen, voran g^1: 39 Gedruckt 1, 467.

169 wie immer gestrichen, darüber Freunde, dieses gestrichen und die erste Lesung wieder hergestellt H^{56} nach 170 Trennungsstrich wie nach allen Epigrammen, darnach, gleichfalls *g* durchstrichen: Aber einſam des Nachts ſchlafen! o Freunde verzeiht. H^{56}

45. H^{54} Bl. 10, erste Niederschrift g^1, fast ganz ausradirt (vgl. 5II, 380) H^{56} S 5, *g* beziffert: 80, g^1 aR: 7 H^{55} S 57, g^1 durchstrichen

173 das zweite begehr ich g^1 über Wie? Oder H^{56}

46. H^{54} Bl. 14, erste Niederschrift g^1, ganz ausradirt H^{56} S 5, *g* beziffert: 39 (durchstrichen), g^1 aR: 6 H^{55} S 57, g^1 durchstrichen H^{59} Zuerst gedruckt von Burkhardt a. a. O. S 513 (vgl. 1, 465).

175 ich ſuchte,] und ſuchte! — H^{56} 176 erhaſcht aus haſcht H^{56}

47. H^{56} S 24, g^1 aR: 36 Zuerst gedruckt 1, 467.

178 nach verdienen Fragezeichen gestrichen H^{56}

48. H^{55} S 73, g^1 durchstrichen Zuerst gedruckt 1, 459.

49. H^{56} S 54 H^{55} S 57, g^1 durchstrichen Zuerst gedruckt von Burkhardt a. a. O. S 513 (vgl. 1, 465).

50. H^a (vgl. zu Nr. 38) *g* H^{56} S 4, *g* beziffert: 85, g^1 aR: 3 H^{55} S 60 H^{59} Zuerst gedruckt Q 1, 1, 214 (vgl. 1, 466).

188 bringt'ſ — Glück] bringt eſ ihm nur H^a beſorgt H^a

51. Zuerst gedruckt: Deutsche Monatsschrift, Berlin, October 1791, 3, 92 (vgl. 1, 468).

An Perſonen. S 19—22.

An Johann Georg und Jeanne Rahel d'Orville. S 19.

H: 4 Seiten Quart *g* geschrieben, im Besitz der Frau Baronin von Türckheim auf Schloss Dachstein. Zuerst gedruckt: Elsässische Rundschau Band XII Heft 3 (1910). Strassburg, mit Beigabe eines vollständigen Facsimiles.

8 Stadt aus Welt *H* 10 drauſ] d aus ḥ Ansatz zu heraus?) *H*

Epigramme, Zahme Xenien, Invectiven etc. S 23—30.

1. Eintragung *g* in das Stammbuch des siebenbürgischen Grafen Emerich Bethlen, datirt: Jena, d. 13. März 96., unterzeichnet: Goethe. gedruckt von Franz Ilwof, Alte Stammbuchblätter, Grazer Tagespost 24. April 1901.

2. Octavblatt *g*. Zum Anfang vgl. 5, 197, 1—3.

3. Abgerissenes schmales Blatt, August von Goethes Hand, datirt: d. 26 Aug 1811.

4. Schmales Blättchen grünen Conceptpapiers, Eckermanns Hand, ausgeschnitten aus einem Quartblatt, das ursprünglich, wie auch eine orthographische Änderung Göttlings beweist, dem Druckmanuscript von Band 3, 4 oder 47 der Ausgabe letzter Hand (der Abtheilung „Zahme Xenien") angehört haben muss. — Goethe hörte die Catalani zum ersten Male 1818 in Karlsbad (vgl. Tagebuch 31. Juli, 1. und 6. August und Briefe an Carl August 15. August, an Knebel 4. September 1818; Gespräche [2] 2, 423). Die Verse sind wohl angeregt durch Zelters heftigen Tadel über die bei ihren Concerten in Berlin bekundete Gewinnsucht (vgl. Zelters Brief an Goethe vom 15. April 1827, Briefwechsel 4, 299 f.).

5. Octavblatt g^1, auf der Rückseite g^1 die Verse 3, 156 (ohne Überschrift) und die Zeilen 41^{II}, 312, 16 die — 20 ſchleuderten

3 nach Den Nutzen kann nicht überwinden 4. 5 erst umgekehrt, durch Ziffern aR umgestellt

6. Octavblatt grünen Conceptpapiers, Eckermanns Hand, wie Nr. 4 von einem zum Druckmanuscript der Ausgabe letzter Hand gehörigen Blatt abgeschnitten. Vgl. 5^{II}, 271 f., besonders V 9.

7. Octavblatt grünen Conceptpapiers, Eckermanns Hand, wie Nr. 4 und 6.

8. Stück eines Quartblatts, August von Goethes Hand, vorher geht 3, 315, 1205—1208.

9. Quartblatt grünen Conceptpapiers *g*.

1 Kotzebue gemeint? 3 verſtändige — ſüßen aus die Worte verſtändigſten [aus verſtändigen]

10. Quartblatt Conceptpapier *g*; unvollendet schon 5II, 400 Nr. 88; vgl. dort auch den Hinweis auf Ottiliens Tagebuch in den „Wahlverwandtschaften".

11. Foliobogen Conceptpapier g^1; darunter Abschrift von Eckermann.

4 aus Was Jahre lang den Geist gefesselt hält 5 sie über ihr sie weiß aus ihr wißt 7 Von — her unter Und da sie [sie gestr., darüber Ihr, ersteres durch Unterpungirung wieder hergestellt] doch

12. Quartblatt grünen Conceptpapiers, Johns Hand mit Interpunctionen *g*.

8 Einem *g* aus einem Das Lingam = Phallus. Als Form des Gottes Schiva ist es aber gewöhnlich mit der Yoni, der vulva, verbunden, in der Weise, dass es, mit einem Zapfen versehen, in die Yoni eingreift (vgl. V 9. 10). Dieses dem Gott Schiva geweihte Symbol war aus Stein oder Glas angefertigt. (Mittheilung von H. Lüders.) Vgl. Boisserées Tagebucheintrag vom 20. September 1815 (Boisserée 1, 281 f.): „Im Gehen erzählt er (Goethe) mir die Entstehung des Lingam. Es sei ein unendlicher Geist und Weisheit in den indischen Sagen; er verehre sie sehr hoch. Aber nur müsste er ihre Bilder nicht dabei sehen, die verdürben gleich die Phantasie bis zum Verfluchen!"

13. Quartblatt Conceptpapier, von August von Goethes Hand zwischen 5, 100, 223. 224 (hier datirt: d. 25. Aug. 1811) und 5, 123, 556. 557 Die zwey Marien.

14. Quartblatt Conceptpapier *g*.

3 zum Troz über Scandal 5 brandirt vgl. S 15, 125 und 5II, 378 Nr. 53. In einer von Riemer herrührenden Abschrift des Gedichts ist brandirt gestrichen und dafür debauchirt gesetzt. 7 bey guten über trotz allen 11. 12 Die — Holz aus Die in gar kurzer Zeit bekannt Ihm jenes Holz macht 12 Das heilige Holz d. i. Guajakholz (lignum sanctum) 15 ihn

15. Folioblatt Conceptpapier g^1, zusammen mit den gleichfalls g^1 aufgezeichneten Zahmen Xenien 3, 311, 1165—1168 (Variante in 1167: glaubst), 5, 102, 269—272 (darunter g^1: Loos W. Lotte oder Lotten), 118, 478—481, sowie einer von dem Diener Krause geschriebenen, im Text etwas abweichenden

Erläuterung des 16. Stücks von Tischbeins Idyllen (49 I, 329, 8—20).

16. Quartblatt Conceptpapier *g*. Nach einer Abschrift Riemers aus dessen Nachlass in einem Privatdruck veröffentlicht von A. Kippenberg 1905.

6 Vergänglichem über du aller Welt

17. Octavblatt Conceptpapier, von August v. Goethes Hand zusammen mit 5, 100, 225. 226. Eine Abschrift Riemers trägt von dessen Hand den Vermerk: „wahrsch. 1814". Fraglich, ob von Goethe; vielleicht aus einer alten Spruchsammlung.

18. Quartblatt grünen Conceptpapiers, Johns Hand; nach der Überschrift: Empörend iſt was Asla zu ihrer Mutter ſagt. Vielleicht eine Übersetzung?

19. Abgerissenes Quartblatt *g*; die Verse müssen wohl umgestellt werden: zuerst 6—10, dann 1—5.

1 es — Häupten aus der Säugling ihr zu Häupten 3 aus Die eine Hälfte mütterlich ihm zu

20. Folioblatt Conceptpapier *g*. Übersetzung?

3 mir die über meine (dieses nicht gestr.)

Nachträge zum West-östlichen Divan.

Wo man mir Guts erzeigt überall. S 33—35.

Foliobogen Conceptpapier *g*, sehr eilig geschrieben, ganz ohne Interpunction und vielfach ohne Umlautbezeichnung. Das Nähere über die Handschrift theilt K. Burdach in dem von ihm besorgten ersten Abdruck im Goethejahrbuch 11, 3 ff. mit. Er bringt diese erste Fassung des Ghasels auf den Eilfer zeitlich in Zusammenhang mit dem Tagebucheintrag vom 10. October 1815 in Meiningen: Lied auf den Eilfer und weist die Überarbeitung (6, 302 f.) vermuthungsweise dem Sommer oder Herbst 1816 zu. Dagegen polemisirt Düntzer, Zur Goetheforschung S 236 ff.

56 Den vielleicht aus Das, jedenfalls eine gleich im Schreiben, nicht nachträglich vorgenommene Correctur des]

den so ändert auch Burdach (vgl. a. a. O. S 5 Anm. zu 56 und 196); Düntzer (a. a. O. S 228 ff.): Des Schenken, den Eilfer Der Sinn scheint zu sein: Liebchen beneidet den Schenken, ihren Rivalen in der Neigung Hatems, und den von ihm eingeschenkten Eilfer, weil Hatem diesen leidenschaftlich gern trinkt und in der Trunkenheit ihr geraubt wird (vgl. 60, 61). 57 wie nach d zwischen 62 und 63 zwei Zeilen Zwischenraum; ob, wie Burdach meint, 63—70 irgendwie an das Vorausgehende anknüpfen sollten oder ob diese Verse nur als momentane Eingebung, noch ganz ohne Absicht einer Zusammenfügung mit vorher geschriebenen entworfen sind, ist wohl kaum zu entscheiden. Der Dichter suchte vielleicht nach einem Schluss und machte dazu zwei Entwürfe 63—70 und 71—74. 65. 66 denn — Eilfer für der viel wuchs und gut Der noch junge und rasche Eilfer 73 sangs im Liebesrausch aus sang es liebberauscht

Jesus auch er darf da lehren. S 36.

Folioblatt grünlichen Conceptpapiers *g*, oben rechts *g*: 26. Fast ein Drittel der Seite oben ist unbeschrieben, woraus man schliessen darf, dass noch einige Zeilen vorangehen sollten. Die Strophen gehören in den Gedankenkreis des West-östlichen Divans und bildeten wohl, wie nach der Bezifferung mit schwarzer Tinte angenommen werden darf, einen Bestandteil der ältesten Sammlung von Divangedichten, die der Wiesbadener Anordnung vorangeht (vgl. 6, 338). Gedanklich stimmt die letzte Strophe überein mit der fünften Strophe der ersten Fassung des ins Buch des Paradieses aufgenommenen Gedichtes Auserwählte Frauen (6, 444, 17—20); und es scheint demnach, dass hier eine noch frühere Fassung dieses Gedichtes vorliegt. Die schwarze Bezifferung 26 ermöglicht auch eine ungefähre Datirung; da die Gedichte Derb und tüchtig (6, 24) *g* beziffert 24 und Allleben (6, 26). *g* beziffert 28, vom 26. und 29. Juli 1814 datirt sind, so ist anzunehmen, dass das mit 26 bezifferte zwischen diese beiden Tage fällt.

nach 12 als Versuch einer anderen Formung von 9—12:

Auch die Königinn des Himmel

Weil sie einen Sohn gebohren
Ist als Jungfrau benedeyet

Die Bedingung doch iſt engſte. S 37.

Octavblättchen Conceptpapier g^1; theilweise, in anderer Fassung, schon 6, 471 als Paralipomenon 7 gedruckt; vielleicht zu den vorhergehenden Versen gehörig.

1 über Doch es iſt das [aus die] Hauptbedingen 6 Sagen — ſey aus Als wär es

Nachträge zu den Dramen.

Die Mitſchuldigen. S 41—93.

H^1 (vgl. 9, 460): Quartband in Pappe gebunden, 49 beschriebene Blätter, g; jetzt Eigenthum des Goethe-Nationalmuseums, als Leihgabe im Archiv. Die in Band 9 nur im Variantenapparat aufgelöste erste, einaktige Fassung ist vollständig zuerst gedruckt worden von A. Döll in seinem Buch „Goethes Mitschuldigen“ (Halle a. S. 1909) S 219 ff., dann von Morris im „Jungen Goethe“ 6, 81 ff. Die zahlreichen Abweichungen unseres Textes von H^1 in der Interpunction werden nicht aufgeführt.

3 Eine aus eine 4 voll über mit 7 Andrer aus andrer 9 haben aus Haben 13 Daß aus daß 17 Durſt] D aus W 19 Mein durch Rasur aus Meyn vor 33 Zweeter 42 man's aus mann 46 halbſolieb 48 Im] I aus D scenarische Bemerkung bei 50 Hauptthüre (so) aus Hausthüre 57 ein mal 59 Gar recht über Ja wohl 81 unter Die Luſt iſt mächtiger (Seitenanfang, daher die Wiederholung von 80) 119 feig über dumm 122 meiner aus einer 137 mich aus mich's 149 zu erſt 171 man aus mann 173 Daß es aus Und daß 174 und nach bey 214 Wonicht 218 mir] ihr (Schreibfehler) 233 ein] er (Schreibfehler) 289 hätt' über kriegt 341 Herr aus Mein 365 War's 371 Haaſen 394 armen] nur men am Zeilenanfang, Goethe hat ar- am Zeilenschluss zu schreiben vergessen 427 O auf Ich 428 Söller aus Sophie 436 Mitten aus mitten 442 in über von 472 Das aus Der 542 jungen aus armen 543 plagt nach ſch 546 giebt aus giebſt 547 meyne nach ſage 558 Peſt aR für Trutz 562 ein über auch 573 ſchneiden meiſt aus mähen meiſtenteil 584 das erste Söller] Sophie 592 konnte 597 weg nach nied[er] und herzhaft] und aus mit 614 Alle aus alle

Falſtaff. S 94—96.

Zwei Foliobogen Conceptpapier; der eine enthält von der Hand des Schreibers Götze (in thüringischer Orthographie) geschrieben das erste Fragment (— 95, 17), der andere (— 96, 13 g^1, 14—16 g) das zweite Fragment. Da Götze in der ersten Hälfte der neunziger Jahre schrieb, und da die beiden Theile von Heinrich IV. in Schröders Bearbeitung in den Jahren 1792 und 1793 in Weimar aufgeführt wurden, so ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, dass in dieser Zeit auch die von Shakespeare angeregten Falstaff-Fragmente entstanden sind. Zuerst gedruckt und erläutert von Brandl im Goethejahrbuch 28, 85ff. 95, 19 Ich ſage — 21 Edelmann schon früher gedruckt 38, 496 als Nr. 35.

94, 10 ich nach an Hoffnungen ſind wir leicht 17 um fehlt 95, 13 Harry] Hehre Götzes thüringische Schreibung 19 befannt nach es 96, 8 ein aus drei Buchstaben bestehendes unleserliches Wort, vielleicht Fal[ſtaff] 9 Fahrt nach ſo ſind ich daß ſie wenig anſpruch an Vernunft zu machen hat 10 Was nach Lieber

Chöre aus Racine's Athalie. S 97f.

H^1: Folioblatt Schreibpapier, enthält g^1 und g die erste Niederschrift der Verse; 1—8 und 23—25 g. H^2: Folioblatt Schreibpapier enthält g eine Reinschrift der Verse 16—48. Die beiden Blätter liegen in einem Umschlag, der von Riemers Hand die Aufschrift trägt „Entwurf eines Gedichtes“. Goethe hat die Übersetzung angefangen, um die schlechte Übertragung von C. F. Cramer, nach welcher J. A. P. Schulz, der Capellmeister des Prinzen Heinrich von Preussen, die Chöre componirt hatte (1786 in Kiel und Hamburg erschienen), durch eine bessere zu ersetzen (vgl. seinen Brief an Reichardt vom 15. Juni 1789). Die Arbeit fällt daher etwa in die erste Hälfte Juni 1789. Ein Chor in Goethes Übertragung, der eigenhändig zwischen die Notenzeilen in ein Exemplar der Schulzischen Composition eingetragen ist (H^3), wurde bereits im 12. Bande S 289 veröffentlicht; er ist identisch mit 16—31, bietet aber zum Theil eine abweichende Fassung. Die hier vorliegenden Chöre sind gedruckt und erläutert von B. Suphan im Goethejahrbuch

16, 35ff. 1—15 übersetzt Stellen aus der 4. Scene des 1. Actes, 16—31 Verse aus der 9. Scene des 2. Actes, 32—37 eine Stelle aus der 7., 38—45 eine aus der 8. Scene des 3. Actes, und der Schluss entspricht Versen aus der 6. Scene des 4. Actes.

12 nach Leitet euch H^1 22 die Frevelnden H^1H^3 23 Der] Die H^1H^3 nicht — Tempel g^1 über vor der heilgen Veſte H^1 24. 25 naht — verehrt] nicht jeden Tag zu erhöhen [bricht ab] H^1 nahn, Deinem Dienſt ſich nicht weihn H^3 27 nach die du kennſt H^1 die — wähleſt] die du kenneſt wähleſt H^1 wählteſt H^3 28—31 Dich zu ſchaun in der Klarheit. Preiſe nun der Geſang Dein Reich und Deine Macht. H^3 28 deines] des H^1 31 und gestrichen, darüber Dein Reich H^2 im Text die erste Form hergestellt, weil die zweite nicht ohne Änderung druckfähig ist 35 Wie] erst Wenn dann Wie wenn H^1 38 Bedräun] Bedrohen H^1 48 ſollt] geht H^1

Operndichtungen.

Feradeddin und Kolaila. S 101.

g^1 sehr flüchtig auf einem langen schmalen Streifen rauhen Papiers, zu dem 12, 308ff. veröffentlichten Opernentwurf gehörig; zuerst gedruckt von M. Morris im Euphorion 14, 509.

1 ſie über ihn 5 nach Nicht[s] bleibt mir als Ihr Bild als die Geſtalt Die ich An

Auf demselben Streifen g^1:

Sie haben geraubt mir
Den Troſt meiner Tage
Ich irre wie thörig
Da wein ich und klage
Wem klag ichs der Herrſcher er hat es gethan.
Sie raubten

Die theatraliſchen Abentheuer. S 102—117.

Die komische Oper „L'impresario in angustie“, mit Musik von Cimarosa hatte Goethe in Rom mit grossem Vergnügen gesehen (Correspondenz vom 31. Juli 1787, Werke

32, 41). Gleich im ersten Jahre seiner Theaterleitung brachte er dieses Werk zur Aufführung (24. Oktober 1791), und zwar mit einem untergelegten Text, der in der Hauptsache, vielleicht auch ganz, von ihm verfasst ist. Die Theilnahme Goethes an derartigen Bearbeitungen wird bekundet durch sein eigenes Zeugniss in den „Tag- und Jahresheften" von 1791 (35, 18 f.), wobei auch der Aufführung der „Theatralischen Abentheuer" mit Musik von Cimarosa und Mozart gedacht wird. Auch Riemer (Mittheilungen über Goethe 2, 327) bestätigt, dass Goethe viele Texte selbst verbessert habe, darunter auch den der „Theatralischen Abentheuer". Als ein Seitenstück zu dem gleichfalls von ihm verfassten Text zu Cimarosa's Musik „Die vereitelten Ränke" (12, 253 ff.) erscheint hier der Text „Die theatralischen Abentheuer" Zeugnisse von Goethes Arbeit daran sind:

N: Notizbuch, das Goethe 1790 und 1791 benutzt hat (Archivbezeichnung: *J*; vgl. oben S 457 zu Nr. 13); dasselbe enthält g^1 die erste flüchtige Niederschrift der Verse 23. 24, 27—32, 41—44, 77—98, 130—179, 195—200, 265—272, 278—289 ohne Personenangabe, ausserdem die unten abgedruckten Paralipomena.

P: Geschriebene Partitur, 2 Bände, Eigenthum des Grossherzogl. Hoftheaters in Weimar. Sie ist aus verschiedenen Lagen zusammengesetzt, die theils der Bearbeitung vom Jahre 1791, theils einer 1796 von Vulpius vorgenommenen Überarbeitung angehören, bei der vier Gesangsstücke aus dem Singspiel „Der Schauspieldirektor" von Stephanie dem Jüngeren mit Mozarts Musik, ferner die von Goethe eigens dafür gedichteten Lieder „Die Spröde" und „Die Bekehrte" (als Nr. 6 von Rosalba gesungen) und eine komische Arie des Lorenzo, wahrscheinlich von Vulpius gedichtet (Nr. 9), dem alten Texte einverleibt wurden. Diese zweite Bearbeitung, die Goethe auch meinte, als er in den Tag- und Jahresheften 1791 „die theatralischen Abentheuer, eine immer erfreuliche Oper mit Cimarosa's und Mozarts Musik" erwähnte, wurde am 14. October 1797 aufgeführt. Der älteste Theil der Partitur, bestehend aus zwei starken Lagen, hat ein Titelblatt mit der Aufschrift: „L'impresario in angustie Musica del Sig. Domenico Cimarosa" und der Notiz: „Roma

Teatro d'Autumno in Valle 1787"; er unterscheidet sich auch von den später eingefügten Lagen dadurch, dass unter den Singstimmen der italienische Text steht. Man kann vermuthen, dass sich hier Theile einer Partitur erhalten haben, die Goethe und Kayser unter den vielen Musikalien, die sie in Italien sammelten, von dort mitgebracht haben. Nur in den zwei Lagen der alten italienischen Partitur finden sich g^1 Verse Goethes (P^1), und zwar: 6, 12—15, 77—98, 99—121. Sie sind theilweise von einer unbekannten Hand, die in diesen alten Lagen den deutschen Text geschrieben hat, mit Tinte überschrieben; einige stehen unterhalb der Noten, zum Theil ganz am Ende der Seiten, stark verwischt und kaum noch zu lesen.

Der Text der zweiten Bearbeitung liegt gedruckt vor in:

E: Gesänge aus der Oper: Theatralische Abentheuer, in zwei Aufzügen. Die Musik ist von Cimarosa und Mozart. Weimar. 1797.

Eine dritte Überarbeitung aus dem Jahre 1799 durch Vulpius (vgl. Goethe an Kirms 7. Mai 1799), in der die Gesangsnummern einen ganz neuen Text erhalten haben, ist gedruckt in Diezmanns „Goethe-Schiller-Museum".

Nach der Partitur hat Morris den Text neu gedruckt im Goethejahrbuch 26, 3 ff. und die Entstehung der ersten und zweiten Bearbeitung dargelegt. Auch unser Druck fusst auf der nochmals genau verglichenen Partitur und lässt die allerdings unbedeutenden Abweichungen des Textes von *E*, die vielleicht auf die Rechnung von Vulpius zu setzen sind, ausser Acht.

102 Personenverzeichniss, Bezifferung und Benennung der Musikstücke nur in *D* 9 schreibend] *scrivendo* (nicht übersetzt) *P* 24 der Director hält sich *N*

30—32 Gehn mir in dem Lärm zu Grund
In dem häßlichen Getöße
Läßt sich nichts gescheidtes thun *N*

41 Ohne Zwei[fel] gestrichen darnach Ganz gewißlich Ganz gewißlich *N* 43 Was beym Hencker geht von hinnen *N* diese Lesung sollte vielleicht für 25 gelten 51 Komma nach andern zu tilgen 77—80 erster Entwurf: Durch Spreche jenen Läßt das Ritornell hören Schweiget alles schn[ell] In die Lo[gen] *N* 77 In] Durch *NP*^{1} (aber In *P*) tret ich höf-

lich als selbständige Zeile wiederholt *N* 78 jenen nach diesen *N* 84 nach — zu] auf dich los *N* 85 sag] sprech *NP*[1] (aber sag *P*) 88 kann] mag *N* 89 ja] auch *NP*[1] (aber ja *P*) 90 dich vielleicht mit pfeifen stören *N* dich mit Pfeifen irre machen *P*[1] (aber etwa pfeifen oder pochen *P*) 91 der beide Male] ein *P*[1] (aber ein *P*) 96 nach Morgen früh *N* nach 98: Habt ihr den Directer gesehen *N* so auch bei der Wiederholung *P* 102 Erfahret] so nach *P*[1] Errathet *P* (italienisch: sapete) 109. 110 ganz verwischt, zum Theil beim Binden der Partitur unten abgeschnitten, nicht zu entziffern *P*[1] 111 Doch] Dann *P*[1] (aber Doch *P*) 112—121 ganz verwischt, fast unlesbar *P*[1] 122 es — 124 Herzen für sind immer nur Seufzer und Thränen für zärtliche Schönen *P* 130 O sieh] Du siehst nach Sieh hier *N* 131 sieh fehlt *N* 132 die über deß *N* 133 der nie sein Knie gebeugt *N* 135 sehr verbunden zweimal *N* 136 Nein Nein das gefällt mir nicht *N* 137 Hört hört *N* 138 Will sich dein Herz nicht zärtlich *N* 140 Hier hier ermord ich deinen Sohn *N* 141 han *N* 144 Nein das gefällt mir nicht *N* 145 So — nur] Hört höret *N* 146 König — quält] Helden die Liebe treibt *N* 147 Nein Unedel ist das Wort *N* 148 — 157 fehlen dafür Nein Nein es reißt mir die Geduld es ist nicht auszustehen *N* 153 Wenn] Daß (gestrichen) *N* 155 Von — Art] und darnach freier Raum *N* 157 mit aus nach *N* 163 noch] nur *N* 165 will ich beyseite gehen *N* 166 Wie so Was soll [?] Sie auch Sie wollen fort *N* 169 ich mach gewiß mich fort *N* 170—173 fehlen *N* 179 Erdulde — es für Wer das erdulden *N* 200 Steh] bin über steh *N* betäubt und über und werde *N* 266 spüret] höret *N* 267 aus Und sich ach nicht retten kann *N* 269 fühlet] siehet *N* 270 daneben sich nicht rühren Ach nicht kann *N* 273—277 fehlen *N* 278—285 erster Entwurf:

Sag was war denn
Ists beschlossen
Ach um uns ist es geschehn
Hurtig [hurtig]
verbannet die Sorgen

Es sey verziehn der Fehler

[Gewonnen Gewonnen]
Es ſiegt ſiegt die Liebe
Kommt her und ſeyd ein Paar
Ach Liebe
Lieber
Welch Vergnügen
Ich bin auf ewig dein

Ach wie emp[findet?]
Ach wie [belohnt] belebt die Seele
Der Großmuth hold Gefühl *N*

286 Wir können [frohl(ocken)] erfreuen *N*

Paralipomena.

Das Notizbuch enthält noch g^1 die folgenden Skizzen:

Es ſagen die Blicke
Was neues dem Herzen
Verſteh ich ſie recht

Du liebliches Seelchen
Gefällſt du den Männern
[Gefällſt mir nicht ſchlecht]

Verſtehe Verſtehe dich ſchon

Und nun was beſchlieſeſt

Daß du mich verdrieſeſt
und dann
daß du liebeſt
und dann
du betrübeſt

Ach ſchweige mein Liebling
ſchon iſt es zu viel

Das Händchen zu haben
das wäre mir recht

---

7 dich ſchon über ſi ſi. 15 über So iſt es genug

Doch alle die Gaben
sie freuen mich so

O Himmel du bebeſt

O lieber du lebeſt

Wie Warm

Die Sterne ſie hören mich an

Leiſe ganz leiſe
Ruf ich ihn an
Wenn er erwachet
Eil ich von hinnen
Weiß er doch nicht
wer es gethan

Schöner Schläfer

Hör ich mich rufen
Liebliche Stimmen
Waren mir nah
Wer mich auch ſtörte
Seh ich doch keinen
Was ich [auch] hörte
Niemand iſt da

Stille ganz ſtille
Komm ich herbey
und dieſen Apfel
Werf ich ihm zu

---

ein Apfel :|:

---

20 O aus Und 25 an nach zu 28. 29 für Weiß ich doch wohl Was ich zu thun 31–37 aus Hör ich mich rufen Welches Getön ſtöret den Schlaf Seh ich doch keinen Lieblich Vereinen Schlaf ich doch noch 36 ist auch zu ergänzen

wer kann das seyn
nur fort

bleibe
mein lieblicher Schatz

Fühl ich die lieblichen
Zierlichen Hände
Fühl ich einen Flammenblick
Mir durch die Adern
Scheint es doch daß mir das Herz
Brenne für Glut

Ach wem gehört ihr
ihr lieben Finger

Sage dein Herz dir
O süßer Schäfer

Sagt mir das Herze
Daß ich dich liebe
Doch wer du seyest
Versteh ich nicht.

Hier o du Schelmlicher
Hast du Gesicht
Öfne die Augen
Himmlischer Schatz

Liebchen

Geliebter

Träum ich oder wach ich

Gebet ihr Götter
Daß solche Träume

54 ihr lieben über liebliche 56 O süßer für Süßlicher

Ewiglich dauern
Ewig erfreun

O Liebchen kehre wieder
Süßes geliebtes Weſen
O tröſte dieſes Herz

Circe. S 118–135.

Der Bearbeitung des Textes von Pasquale Anfossi's Oper „Circe“ wird in den „Tag und Jahresheften“ von 1791 (vgl. oben S 469) nicht Erwähnung gethan. Dass Goethe den Text neu bearbeitete, überliefert Riemer (Mittheilungen 2, 327).

H: Handschrift des Textes der Gesangsstücke, geschrieben von demselben Schreiber, der in den ältesten Lagen der Partitur von den „Theatralischen Abentheuern“ den deutschen Text eingetragen hat, mit Correcturen und Zusätzen g und g^1; 9 Folioblätter, die beiden ersten ein Bogen grauen Conceptpapiers, der auf der ersten Seite eine alte (gestrichene) Aufschrift trägt: „Quatuor à deux Violons, Taille et Basse, composé par E. W. Wolf. Weimar 1784.“ Darüber g^1: *Circe* nach dem Ital. wie ſie aufgeführt worden; auf diese Worte hat Kräuter mit Tinte geschrieben: „Circe, eine kom. Oper nach dem Italiänischen“, zugleich hat er rechts oben die Zahl 15 geschrieben. Mit derselben Bezeichnung wie die Aufschrift g^1 erscheint „Circe“ in dem 1822 von Kräuter angefertigten „Repertorium über die Goethesche Repositur“ als Nr. 15 der Abtheilung „Eigen Poetisches“, wodurch Goethe sich als Verfasser dieser Übersetzung bekennt. In Gerbers Neuem historisch-biographischen Lexicon der Tonkünstler 1, 112 wird dieses bestätigt: „Circe, 1795 mit Recitativen nach der Originalmusik bearbeitet von Goethe.“ (Vgl. auch Goethejahrb. 11, 194.) Den Dialog und vielleicht auch den Text für die Recitative hat Vulpius geliefert; in den Weimarischen Theaterrechnungen von 1795 wird er als Verfasser des Dialogs genannt (vgl. Vierteljahrschrift für Literaturgeschichte 3, 479).

P: Partitur, von denselben Schreibern geschrieben wie die der „Theatralischen Abentheuer“; Eigenthum des Grossherzogl. Hoftheaters in Weimar.

Die Aufführung fand am 22. November 1794 statt; ein Zettel vom 25. Oktober dieses Jahres mit der von Goethe aufgezeichneten Besetzung ist im Goethejahrbuch 7, 275 und in der Weim. Ausg. 12, 419 gedruckt. Aus demselben Jahre ist der Druck:

E: Gesänge aus der Oper: Circe, in Einem Aufzuge. Musik von Anfossi. Weimar, gedruckt mit Glüsings Schriften 1794. *E* stimmt textlich mit *H* überein. Einen auf *E* beruhenden Neudruck hat Morris gegeben im Goethejahrbuch 26, 28 ff. Unser Druck nimmt an einigen Stellen (35, 63, 191, 248, 290, 292, 296) die unbedeutend abweichende Lesung der Partitur auf.

Bereits in Band 12 S 290 ff. und 420 sind einzelne Scenen und Skizzen zum Texte der „Circe" nach eigenhändigen Niederschriften abgedruckt (vgl. dazu Morris a. a. O. S 46 ff.). Diese Bearbeitung ist zweiactig und weicht in der scenischen Gliederung von der hier mitgetheilten im wesentlichen ab. Auch ist es ganz ausgeschlossen, dass etwa die Verse der Quartettscene 7 (12, 291 f.), die äusserlich Nr. 6 V 110 ff. unseres Textes entspricht, mit der Musik dieser Scene in Einklang gebracht werden können. Ein neu eingeführtes Motiv ist die Verleihung des Schlüssels zu den Zimmern der Circe an den Baron und Marquis, mit Anspielung auf die Verleihung von Kammerherrnschlüsseln (12, 291, 12 ff.). Die Arie der Circe Ach wir sind zur Qual geboren mit folgendem Chor hat in Anfossi's Musik, die überhaupt keinen Chor enthält, keine Entsprechung. Während sich der ausgeführte Text an das italienische Libretto, von dem sich ein Exemplar in Goethes Sammlung italienischer Operntexte erhalten hat, anschliesst, sind demnach die in Band 12 gedruckten Fragmente wahrcheinlich Überreste einer geplanten ganz freien Opernbearbeitung dieses Stoffes, die gar nicht als Unterlage zu Anfossi's Musik gedacht ist. Die Verse Ach wir sind zur Qual geboren stammen bereits aus dem Jahre 1790, denn sie stehen im Notizbuch der schlesischen Reise (Zarncke, Goetheschriften S 175). Man muss also annehmen, dass Goethe, der das italienische Textbuch vielleicht 1790 aus Venedig mitgebracht hat, schon in diesem Jahre der Einfall gekommen ist, den im Original läppisch behandelten Stoff auf eine höhere Stufe zu heben. Diese Idee hat er

aber bald aufgegeben und hat sich bei der Bearbeitung von 1794 bloss von praktischen Theaterrücksichten leiten lassen. Was der Eintrag ins Tagebuch vom 7. April 1796: Circe bedeutet, ist nicht zu ermitteln.

118 Personenverzeichnis nur in *E* 1 *g* aus O wie die Gegend schrecklich ist *H* 8 O *g* über Ihr *H* 35 auch sehr gut darauf *HE* sehr gut aR nachgetragen *H* Die Lesung der Partitur wurde mit Rücksicht auf die Melodie vorgezogen. 38 Daß—unsrer *g* über Zauberey in jedem *H* 40. 41 *g* mit Verweisungszeichen unten nachgetragen *H* zwischen 50 und 51 ein Recitativ *P* 57 Lieblichkeit (Schreibfehler) *P* 63 Wie *HE* vor 80 *g* aR hier *H* nach 82 *g* im Ansatz zu einer Zeile, wieder gestrichen *H* 187. 188 fehlen *H*, dafür die Notiz: „NB. Zu Anfang wird zu zwey Zeilen Platz gelassen." 191 alter] alter über sorg für (nicht gestr.) *H* sorg für *E* 243. 244 g^1 aR *H* 248 O—welch] O welch ein *HE* 252 mich *g* über ihn *H* hier benommen g^1 über selbst verrathen *H* 268 g^1 über es wächst mir schon das Ohr *H* 272 Es lies Er so *HE* 287 Eilet *g* aus Eil ich *H* 290 Gehst oder *HE* 292 ihr] dein *HE* 296 nur fehlt *E*

Aus dem 12, 420 als H^2 bezeichneten Brouillon sind noch ein Scenar und mehrere sehr flüchtig geschriebene und schwer lesbare Verse, der Rolle der Circe zugehörig, alles *g*, nachzutragen:

1.

Felsen Wald

Lisette Pulcinell Duett.
Lisette.
Baron Marquis Duett
Die vorigen Lisette Arie.
Circe Arie

Garten

Circe Lisette
Die vorigen. Marq. Bar. Arie. ten. [tenor?]
Lisette Marq. Baron. Cav. Chor.
Circe schl[afend]. Arie
Lis. M. Bar. Final.
Alle.

2.

Marq. Baron Duett
M. B. Liſ. Terzett
Liſ. Arie
Liſ. Circe
Circe. Marq. Duett
Die vor[igen]. Liſ.
Finale Finale.

In dieſe Gewäſſer
Baron zum Wiederſehn
Adieu mon cher Marquis
Beſcheidene Söhnchen
Adieu mein Baronet
Adieu mein Marquis
dick dick Kil Kr . . .
dick dick Kil Kle
Zum Hencker was iſt das
Der Zauber will nicht fangen
Was iſt hier anzufangen
Das iſt ein ſchlechter Spaß
tick tick tick
Das iſt ein Schlechter Spaß

Kl. Kl. Kl.
beym Himmel was iſt das
die locke [?] will nicht ſtimmen [?]
Quint . . . [?] willſt du ſtimmen [?]
Schon fühl ich mich erg[rimmen ?]
Und mich verdrieſt der Spaß
Kli . . . K . . . . . Kick
Und mich verdrieſt der Spaß

So ſieh nur an
tick tick tick
Zauber [?]

So hör nur an Kl. Kl
die Quinte [?] will nicht

Pſt Pſt hm hm
Pſt Pſt hm hm
O Liebe was iſt das
Der Deutſche will nicht [hören]
ſoll alles ſich verſchwören
Pſt Pſt
das iſt ein Zauber Spaß

So hört doch an

Nachträge zu den Jugendschriften.

Fabeln. S 139—142.

Zwei Folioblätter *g*, von Goethe an Frau von Stein geschenkt, im Besitz der Familie von Stein-Kochberg; zuerst gedruckt von E. Wolff in „Der junge Goethe", Oldenburg und Leipzig o. J., S 5f., wiederholt von M. Morris in seiner Ausgabe „Der junge Goethe" 1, 74ff.

Auszüge aus dem Koran. S 143—147.

Zwei Foliobogen *g*, von Goethe an Frau von Stein geschenkt, im Besitz der Familie von Stein-Kochberg. Zuerst hat A. Schöll (Briefe und Aufsätze von Goethe. Weimar 1846, S 148f.) davon Mittheilung gemacht und die 6. Sura abgedruckt (vgl. auch 39, 431f.); vollständig veröffentlichte die Auszüge Morris a. a. O. 3, 132 (vgl. auch 6, 293 und die Verbesserungen 5, 495f.). Sie sind mit geringen Abweichungen wörtlich aus D. F. Megerlin, Die türkische Bibel, Frankfurt a. M. 1772 abgeschrieben, mit Ausnahme der 6. Sura, die Goethe aus Ludovicus Marraccius, Mohammedis .... Fides Islamitica (Leipzig 1721) übersetzt hat. Diese Vorarbeiten zum „Mahomet" fallen in den Herbst 1772.

143, 1 *Sure* lies Sura

Monolog aus „Belſazar". S 148. 149.

Zu dem bereits bekannten Monolog aus diesem Jugenddrama, der uns in einem Briefe Goethes an seine Schwester Cornelie, Leipzig vom 6. December 1765, erhalten ist (37, 49), gesellt sich ein zweiter, der durch die Entdeckung von „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung" bekannt wurde. Der Monolog, der den zweiten Act eröffnen sollte, steht hier am Anfang des 5. Capitels des 2. Buches (51, 144f.). Die Situation wird durch Wilhelm selbst erläutert (51, 142f.); eine Inhaltsangabe des Stückes bringt das 9. Capitel des 3. Buches (51, 241ff.). Wenn Goethes Behauptung, dass er den „Belsazar" mit anderen biblischen Stücken verbrannt habe (an Cornelie 12. October 1767, Briefe 2, 115), wahr ist, dann muss er von dem Monolog doch einen Entwurf oder eine Abschrift aufgehoben haben (vgl. Morris a. a. O. 6, 558).

Monolog aus der „Königlichen Einſiedlerin". S 150. 151.

Dieses „heroischen Schäferstückes" wird in „Wilhelm Meisters theatralischer Sendung", im 4. Capitel des 2. Buchs (51, 133f.) Erwähnung gethan, und der Monolog wird am Eingang des Capitels mitgetheilt. Auch dieses Stück ist zweifellos ein Product der Leipziger Zeit.

Überſetzung aus dem Oſſian. S 152—155.

Goethes Übersetzung von Stücken des 7. Buches aus Ossians „Temora" bildet den Anfang eines Briefes an Herder vom October 1771; im ersten Druck desselben (Aus Herders Nachlass. Hrsg. von H. Düntzer und J. G. v. Herder, Frankfurt 1856, 1, 31) ist sie weggelassen und erst, nach Erwerb der Handschrift durch das Frankfurter Freie Deutsche Hochstift, 1908 in dessen Jahrbuch in einem Facsimiledruck veröffentlicht worden. Goethe benutzte als Vorlage die zweite Auflage „The works of Ossian, the son of Fingal", London 1765, die in der Bibliothek seines Vaters vorhanden war. (Vgl. Heuers Aufsatz im Jahrbuch des Hochstifts S 261ff. und Morris a. a. O. 6, 180f., sowie den Druck in WA IV 50, 3ff.)

152, 7 ift] in 153, 3 Welcher in der aus des 21 von Wellen aus vom Fluſſ der Wellen 154, 18 Auf aus auf Lüfften] en über g (Ansatz zu Lüfftgen) 155, 3 *the right*] *the* üdZ 15 *fallen* aus *falle* 17 des Fluſſ's unterstrichen, wohl als die gültige Lesung 18 *anam* über gestr. *aslin* Du aus du 20 über über an 22 Überm aus überm 25 *thy side*] *they side* *bending* nach gestr. *foamin* *trees* nach gestr. *str*

Erklärung in Lavaters Namen. S 156. 157.

Gedruckt im „Journal in Frankfurt am Main“ Jahrgang 1774 in Nr. 153 vom 24. September als Ersatz für eine lange und leidenschaftliche Erklärung Lavaters gegen die Verlagsfirma der Eichenbergischen Erben, die in Nr. 131 desselben Journals neben einigen Predigten Lavaters auch „Ebendesselben glücklich besiegten Landvogt Felix Grebel“ (Arnheim 1769) zum Verkauf angekündigt hatte. Vgl. Goethes Brief an Lavater aus dem September 1774 (IV 2, 259 in den April 1775 gestellt); Morris, Goethejahrbuch 28, 207 ff., und Der junge Goethe 4, 330.

Hingewiesen sei hier noch auf zwei Inserate in den Frankfurter Frag- und Anzeigungs-Nachrichten vom 14. Juni und 18. Oktober 1774, die Goethe als Rechtsvertreter der „ehemaligen Vorstadt und Buddeischen Handlung“ verfasst hat (abgedruckt von Morris, Der junge Goethe 4, 73 und 330 f.).

Ansprachen.

Zur Eröffnung des Gewerkentages. S 161—167.

H: Zwei von Vulpius beschriebene Foliobogen in dem Actenband „Acta Commiss. das Ilmenauer Bergwerk betr. 1791 Juni — Dez.“ (Grossherzogl. Haupt- und Staatsarchiv, Weimar.) Voraus geht ein Protokoll über den Gewerkentag vom 7. Juni 1791, worin es heisst: „. . . an welche (Gewerken)

von Herrn Geheimderath v. Goethe derjenige Vortrag geschehn, welcher nachstehend besonders zu den Acten gebracht wird."

Erster Druck. *E*: Fünfte Nachricht von dem neuen Bergbau zu Ilmenau. Weimar, den 1. Julius 1791. S 3—8. Darnach bei Hempel 27II, 28ff. gedruckt. Zur Sache vgl. J. Voigt, Goethe und Ilmenau S 207ff.

161, 13 den] dem *E* 14 gewünschet *H* 16 Werkes *H* 162, 2 erhalten fehlt versehentlich *E* 11 Stolln *E* 25 hier fehlt *E* 27 Bergbaue *H* 163, 3 im doppelten *H* 8 davon fehlt *E* 13 fortdauern *H* 164, 4. 5 bei Ausführung — Genauigkeit fehlt *H* 12 eigenen fehlt *H* 165, 2 vermehrt *H* 11 dort fehlt *E* 12 Herrn *H* 17 überkommen *H* 25 zu fehlt *E* 166, 7 Stollns *E* 17 Gelder fehlt *H* 22 Herrn *H* 167, 6 vorzulegen von unbekannter Hand aus vorzutragen *H*

Zum Beschlusse des Gewerkentages. S 168—174.

H: Zwei von Vulpius beschriebene Foliobogen in demselben Actenband. In einem vorgehefteten Protokoll vom 11. Juni heisst es: „... so wurde der von dem Herrn Geheimderath v. Goethe angefügte Schlussvortrag an die ganze Versammlung verlesen." *E*: wie die vorhergehende Nummer, S 9—15. Hempel 27II, 32ff.

168, 12 keine einzelnen Gewerke *H* 17 Meynungen *H* 19 seyen *H* 169, 21 Herrn *H* 27 Publici *H* 170, 4. 5 können — unternehmen g^1 aus kann derjenige welcher .... unternimmt *H* 6 Menge g^1 üdZ *H* 7 sie — unbefangen g^1 aus wer ist leicht unbefangen genug *H* aufmerksam um g^1 über wer ist leicht in dem Falle, wer giebt sich Mühe genug *H* 21 müsse *H* 23 Herren Interessenten vom Minister Voigt aR für Gewerken *H* 171, 14 Radstuben *H* 26 nöthig sind g^1 aR *H* 26 Thr. *H* 27. 28 wozu — hinzukommt g^1 aus wie denn der durch .... Werkes sich auf 5000 Thr. beläuft *H* 172, 2 Thr. *H* 5 dieses Jahres] d. J. mit Blei (g^1?) üdZ *H* 21 in das *H* 22 aufs nach dadurch *H* 22. 23 unterrichten mit Blei (g^1?) aus unterrichtet werden *H* 173, 4 Herrn *H* 8 Herrn fehlt *H* 14. 15 aufgeklärt g^1 über am Tage *H* 17 desto fehlt *E* 23 ist] steht *H* 24 die mit Blei über sämmtliche *H* 26 ihren — Vortheil mit Blei

(Voigt) aus ihr eigenes Beſtes *H* 174, 1 vor] für *E* 2 nach ſichert: und die beſtändige Gewerkſchaft nur Vortheil durch die Verminderung der Zahl vor ſich ſieht *H* 3 Dieſes ſind g^1 aus Es ſind dieſes *H* 8 deſſen Voigt mit Blei über dieſer *H* nach kann: Wir ſind überzeugt, daß unter den Bewohnern dieſer Stadt und dieſes Amtes, welchen vorerſt der unmittelbarſte Vortheil dieſes Unternehmens zufließt, kaum einige ſeyn werden, welche durch irgend eine Art kleinlicher Leidenſchaft oder beſchränkter Mißgunſt gehindert werden ſollten ihrem gnädigſten Herrn und der ſämtlichen anſehnlichen Gewerkſchaft durch eifrige Mitwirkung zum Vortheil des unternommenen Werks ihre Dankbarkeit thätig an den Tag zu legen. (g^1 gestr.) *H* und wir beſchließen g^1 aus und ſo beſchließen wir *H* 10 Handlung *E*

Über die verſchiedenen Zweige der hieſigen Thätigkeit. S 175—192.

H: Folioheft von 42 halbbrüchig beschriebenen Seiten, geschrieben von Geist, *g* durchcorrigirt; auf dem Umschlag *g* die Aufschrift: Über die verſchiednen Zweige der hießigen Thätigkeit.

Zuerst gedruckt und erläutert von E. von der Hellen im Goethejahrbuch 14, 3 ff. — Über die Tendenz des für die „Freitags-Gesellschaft" bestimmten Vortrags, von dem nicht mit Bestimmtheit gesagt werden kann, ob er überhaupt gehalten worden ist, äussert sich Goethe im Brief an W. von Humboldt vom 3. December 1795 (IV 10, 342): „Ich habe den Gedanken gehabt, die vielerlei Zweige der Thätigkeit in unserm kleinen Kreise in ein Schema zu bringen, und will die Gesellschaft bewegen, die einzelnen Notizen auszuarbeiten." Ein unten als Paralipomenon mitgetheilter schematisirter Entwurf, zwei Foliobogen halbbrüchig von Geist beschrieben mit Zusätzen von Goethe und Minister Voigt (vgl. Goethes Billet an Voigt IV 10, 304), zeigt, dass Goethe nur einen Theil des Vortrags ausgearbeitet hat, und zwar das auf Wissenschaft und Kunst Bezügliche (Schema 485— 489, 13), während die staatlichen Einrichtungen und die Industrie, zu welcher Voigt Notizen gegeben hat (Schema 489, 14 — Schluss), nicht mehr ausgeführt wurden. Nach

der Erwähnung der 22. Aufführung der Zauberflöte müssen Schema und Ausarbeitung nach dem 10. Juni 1795 niedergeschrieben sein; von der Hellen verlegt das erstere in die zweite Hälfte des November.

175, 11 bis nach durch daſſelbe 13 fortſchreitende nach in einem kleinen Verhältniß 15 Denn *g* über und 17 auf nach in dem was ſie hervorbringt 18 uns ſteht *g* über unſer Auge geſtellt zum nach auf einmal 19 und zur *g* über unſere 176, 3 So] ſo nach und theilt ihm eine Kraft mit ſich [über um ſie] weiter fort zu bewegen [über brauchen] 11 und Geſellſchaften *g* aus in Geſellſchaft 23 hat *g* üdZ bildende — 26 erlaubt *g* aus Künſte am erſten als etwas allgemeines betrachtet werden 28 Direction nach fortdaurenden 177, 4 geneigt habe *g* über beſtimmt 6 gelangt ſind aus gelangen 28 andre — uns *g* links für andere 178, 24 und — 26 lernen *g* aus welches auch bey uns, wenn ſchöne Baukunſt uns zum Bedürfniß werden könnte, ſehr leicht zu erlangen wäre 27 Die *g* über Ein Verzeichniß der 27. 28 ſind uns und *g* über iſt 28 ſie *g* über dieſe Arbeiten 179, 1 ſich ein *g* aus ich einen 9 man *g* üdZ 9. 10 und — anlegen *g* links 16. 17 Eine — befördern *g* links für Dieſe Sammlungen ſind zwar nicht verſchloſſen, ſie werden aber nicht genug genutzt, ſie werden zwar fortgeſetzt, aber vielleicht nicht ſo zweckmäßig als es bei einer allgemeinen Überſicht leicht [und möglich] wäre. 18 *g* geändert in Indeſſen würde immer der Einfluß d. A. u. B., *g* wieder rückcorrigirt 20 zunächſt *g* üdZ 23 gewidmet *g* über bildend 180, 1. 2 nicht immer *g* über täglich 15 verändert nach oder nichts 18. 19 durch — iſt *g* links für Riſſe, und 20. 21 die — deſſen *g* üdZ 23 wird — 25 ſeyn *g* aus iſt . . . . intereſſant 23 jedermann *g* über jemand 181, 6 wird *g* über worden iſt 7 die Riſſe *g* aus dieſelben 9 ſollten Geiſt über würden auch *g* links 12 iſt — ſich *g* über kann ſie 13 Stukatur 15. 16 Wenn — ſo *g* aR für Wenn wir von Inſtrumentalmuſik zu reden Gelegenheit nehmen dieses *g* aus Wenn v. J. z. r. G. ſeyn wird 22 Bey — 26 kommen *g* links 23 Remde, richtig: Rempt 182, 4 aber — einmal *g* links für aber 5 anſehen können *g* aus anzuſehen 10 Es — hört *g* über Wer ſollte denken 16 bis — hat *g* über 12mal geſehen worden iſt 19 ſich — gehalten *g* aus am meiſten vorgekommen 19. 20 die letzten — Theaters *g* aus das Deutſche Theater in den letzten

10 Jahren 26 und kennen *g* üdZ 26. 27 Rückſichten — Gedanken *g* aus Gedanken und Rückſichten 183. 12 aber *g* links 19 gelobteſten *g* über berühmteſten 184, 28 man — treibt *g* aus ſie nur inſofern getrieben werden 185, 6. 7 werden — haben *g* links für iſt nicht von geringer Bedeutung 8 können *g* über werden 8 ihre *g* aus ſehr viele ihrer mit *g* über in 12. 13 ſie — ſeyn *g* links 14 erstes iſt *g* aus ſcheint .... zu ſeyn einiger *g* über weniger 15 weniger *g* aus wenig 16 verdient nach ſo ſehr 23 werden nach an die man zugleich mit den Sprachen [zugleich — Sprachen für überhaupt zuerſt] denkt 25. 26 (daß — hat) *g* links 186, 4 genießen über erhalten 6. 7 *g* unten aR 12 Deutſche *g* über reichere 22. 23 werden — aufbewahren *g* aus würde manches bemerkt werden 24 kann *g* über könne 187, 4 Unternehmen ſeyn *g* über Bild werden 4. 5 öffentlichen *g* über nämlichen 7 Anſtand *g* über Würde 8 Unparteilichkeit nach mit 188, 2 werden *g* über müſſen 7. 8 *g* links 9 mit ihren *g* aus ſowohl als ihre 25 bleiben *g* über ſeyn 26 der *g* üdZ 27 denen *g* aus den 189, 5 dazu g links: Junger Voigt Barometer Electricität. 11 gemacht nach zuerſt mitgetheilt *g* über gemacht 17 François Ignace de Wendel, vgl. 35. 57 f. 190, 8 anerkannte nach angefangen 9 Zollmann nach zwar 10 Sckell — Öttelt *g* links 15 alte *g* üdZ Apel *g* üdZ 191, 5. 6 allem — Fächern *g* links für vielem [*g* über allem] was wir 8 den *g* üdZ 13 demſelben *g* über dem kleinen Obſervatorio, den dazu gehörigen Maſchinen 13 Hartleyiſchen lies Hadleyiſchen 14 dem — ihren *g* links für und ihren 18 worden *g* über iſt 21 gezeichneten nach bloß 22 wo eine *g* über ohne 192, 3 Reviſionen] Reviſion und *g* aus Reviſionen Reviſion und ist auch im Text zu lesen (vgl. unten im Schema 489, 14) 6 Schulatlaſſe *g* aus Schulatlas 7 werden *g* über wird 11 Ausbreitung nach Größe höchſt *g* üdZ

Paralipomenon.

Schema der hieſigen Thätigkeit in Künſten, Wiſſenſchaften und andern Anſtalten.

Zeicheninſtitut.

Wie lange es beſteht. Worauf die Applikation beſonders ge-

4 Wie — beſteht *g* für Zeit

gangen. Was der Nation dem Bedürfniß der Zeit am angemessensten ist. Kupferstechen, ausgebreiteter. Illuminiren (beydes an seinem Ort)

Bildhauerey welche im Großen auszuüben das Material und die Gelegenheit fehlt. Gypsarbeit Toreutik, von dieser etwas überhaupt.

Steinschneiden. Steinerisches Institut.

Sammlungen

Herzog Herzoginnen Gore Meine Einfluß im Allgemeinen.

Baukunst

Alte Baue [bes. Herz. Ernst Aug.] ihr Charackter Privatgebäude. Schloßbau u. Risse. Römisches Haus u. Risse. Mechanische Vortheile. Was Handwercker vorzügl. geleistet. Steinheuer Stukatur.

Musik.

Instrumentalmusik: Capelle Eberwein

Vocalmusik: Theater Chor

Liebhaberey der Particuliers.

Theater

Stücke die aufgeführt worden die sich gehalten haben die nicht Ursachen davon Acteurs Schätzung ihrer Talente vom 1 Jan 1784 90 Schauspieler 410 Stücke. Entf. aus dem Serail 25 mal vom 5 Apr. 85 Zauberfl. vom 1 Jan 94 22 mal

Tanzkunst

wenig kultivirt nur als Naturvergnügen

Ballet Einfluß desselben aufs Theater

Fechtkunst

scheint immer mehr entbehrt zu werden

Reitkunst

ist vor allen andern unsrer Aufmerckſamkeit werth indem sie die Ausbildung [folgt 183, 13–16 hat mit Lesung zweckmäßigste] Stuterey zu Allstädt Inspektor Heinze Reitkunst selbst

---

1. 2 Was – ist *g* links für Malerey. Schwierigkeit derselben 4. 5 welche – fehlt *g* links 7 Steinschneiden *g* nachgetragen 9 Herzoginnen *g* aus Herzogin Mutter 10–14 *g* links 22–24 *g* links nachgetragen 29 scheint – werden *g* über geht auch zusammen 31 ff. ist – Zweck hat *g* links 33 eingeklammert

Gärtnerey Gartenkunst
Äſthetiſche
Parkanlage eine der bedeutendſten in Deutſchland. Kupfer davon Beſchreibung
Botaniſche
Einführung fremder Pflanzen durch die gedachte Anlage Garteninſpector Reichert deſſen Sohnes Reiſen Botaniſches Inſtitut zu Jena
Ökonomiſche
Forſteinrichtung Forſtpflanzungen Wedel Pflanzungen der Privatorum der Gemeinden Baumſchulen Übriges Gartenweſen Gemüß=Gärtnerey
Litterariſche Bemühungen
der Obſtgärtner der Blumengarten die Obſtkabinette werden zu Verbreitung dieſer nützlichen und angenehmen Kenntniſſe vieles beytragen.
Sprachen
alte: hebräiſch griechiſch lateiniſch
neue: deutſche engliſch italieniſch ſpaniſch franzöſiſch
Büttneriſche Arbeit Sammlung und Vorhaben
Pädagogik
Aufenthalt von Fremden beſonders Engländern bey uns Andréiſches Inſtitut in Eiſenach Inſtitut in Stedtfeld Gymnaſium. Seminariſten. Schulmeiſter Seminarium. Unterricht der Pagen. Inſtitut des Adj. Kirſt zu Jena Forſtſchule in der Zillbach. Bilderbuch
Litteraturen
fremde: alte neue

---

1 Gärtnerey *g* über dem folgenden Wort *g* links: Gehen wir nun zur Gärtnerey über, ſo finden wir dieſe beſonders begünſtigt. 3 eine--Deutſchland *g* nachgetragen 6 durch—Anlage *g* nachgetragen 11 Privatorum über Edelleute 15. 16 werden—beytragen *g* nachgetragen neben 17—19 *g* links 184, 25—185, 2 werden mit folgenden Abweichungen: 184, 25 Ich gehe aus dem Felde in 26 ſo—wir] und finde da die Mittel 28 daß ſie nur inſofern getrieben werden 24. 25 Gymnaſium—Pagen *g* links darunter 25 Inſtitut—Jena von Voigt notirt, darunter 25. 26 Forſtſchule—Zillbach *g* und Bilderbuch *g*[1]

einheimiſche: eigene Werke Überſetzungen Andenken an die Schriftſteller des hieſigen Ortes und der Gegend

Zeitſchriften

Merkur Modejournal Horen Philoſophiſches Journal Litteraturzeitung Tiefurter Journal Leſebibliotheken. Journalgeſellſchaften. Buchdruckerey Buchhandlung

Jenaiſche Akademie

Öffentliche Anſtalten Wirkung der angeſtellten Männer

Bibliotheken

hieſige Jenaiſch akademiſche Buderiſche Büttneriſche Idee der Vereinigung Möglichkeit derſelben

Mineralogie und Gebirgskunde

Voigt eine der erſten oryktologiſchen Beſchreibungen in Deutſchland. Muſeum Lenz Privatſammlungen Einfluß des Bergwerks durch Connexion mit auswärtigen

Phyſik

Wiedeburg Succow Voigt Batſch Eigne Verſuche Gewitterableiter in Eiſenach.

Chemie

Buchholz Göttling Hofmann Scherer Moritz in Ilmenau Künftiges Bleyſchmelzen

Inſtitute

Batſchens Geſellſchaft

Mathematik

ältere Feldmeſſer Zollmann Häublein bey der Reviſion Jäger bey der Forſtreviſion Skel Köhler Öttelt Häubelein Güßefeld Rudolph Vent Loſſius mehrere junge Leute

Mechanik

in früherer Zeit empiriſch der alte Kunſtkämmerer Baumeiſter Haſe in Jena

---

5. 6 Tiefurter—Journalgeſellſchaften *g* aR 6 Buchhandlung *g* nachgetragen 17 Wiedeburg *g* 17. 18 Eigne—Eiſenach *g* 20 Buchholz *g* nachgetragen, dazu links *g* 189, 9 von—12 ausgebreitet mit folgenden Abweichungen: 9 der von frühſten 10 Erfahrungen nach Kenntniſſe 11 mitgetheilt] gekannt über mitgetheilt 12 ausgebreitet hat. 20 Hofmann *g* nachgetragen 25 Zollmann Häublein *g* nachgetragen, ebenso 26 Skel—Öttelt 29. 30 in—Jena *g* nachgetragen

Feuerlöschungsmaschinen Neubert. Nicht allein im Lande sondern als Fabrikation durch ganz Deutschland

Bergbau

Maschinen Mende Baldauf Schreiber

Mechanikus Schmidt Jena Kleinstäuber in Belvedere.

Astronomie.

Chronometer kleines Observatorium Hadley Sextant

Erdbeschreibung

Zollmannische Carte Wiebekingische Carten Fortgesetzt durch Güssefeld und andere Ilmenauer Ausmessungen zum Bergwerk zur Revision des Herzogs Sammlung Bertuchs Unternehmen Gaspari Gores topographische Sammlung Krausens Bemühungen.

Ilmenauische Revision und ihre Resultate

Wasserbau

bloß empirisch, ja sogar nach falschen Principien unternommen in wie fern die rechten Grundsätze deutlich und allgemein zu machen

Austrocknung

des Schwanensees des Schloßgrabens des Küchteiches Ausfüllung des Jenaischen Stadtgrabens

Feuerlöschungs Anstalten und Brandassecurationen

Waisenhaus

Zucht- und Irrenhaus

Landesökonomie

Zerschlagung herrschaftlicher und Rittergüter Ausgleichung der Triften, der Frohnen Erhöhung der Preise aller Victualien zum Vortheil des Landmanns

Viehzucht

Stuterey Alstädt

Privatorum

Schafzucht

Chanorier

---

1. 2 und 3. 4 umgekehrt, durch Ziffern *g* 1 2 umgestellt 1. 2 Neubert — Deutschland *g* links 5 Mechanikus — Belvedere *g* nachgetragen 7 Hadley Sextant [nach Quartant] *g* 9 Zollmannische Carte *g* nachgetragen 27 der Frohnen Zusatz Voigts 29—490, 9 *g* links

Rindviehzucht

Betrachtungen hierüber sind von desto größerer Bedeutung in diesem Augenblicke als diese Geschöpfe bey Verwüstung der vorliegenden Länder und bey immer fortdaurendem Kriegsbedürfniß im Preiße immer steigen werden, da man alle Versuche machen wird sie uns nach und nach zu entführen. Wir können hierüber desto nähre Aufschlüsse hoffen als wir einen Mann unter uns sehen der über diese Gegenstände seit mehreren Jahren ununterbrochen Erfahrungen gesammelt und nachgedacht hat.

Fabriken.

Strumpffabrik von ungefähr 1300 Stühlen, wovon $^2/_3$ im Gange Serge und Flaggentuch zu Ilmenau Porcellan daselbst Wollen Spinnerey zum rohen Verkauf Peche und Kiehnruß Teppiche Seidenhasen Blech Mode Waaren Leinwand und melirte Leinwand Arbeiten Breite Antwerpner Leinewand Kleine Kugeln aus Stinkstein zu Ilmenau Bleiche Hülsner Hutfabrik Rostümpfel Schenckische Instrumente Alle Arten von bunten und marmorirten Papier Eckebrecht Bordüren Industrie Komptoir Dekorationen

Manche Unternehmungen und Anstalten dauren nur eine Zeit, aber auch sie verdienen bemerckt zu werden, denn nichts was wirckt ist ohne Einfluß und manches folgende läßt sich ohne das vorhergehende nicht begreifen.

Tiefurter Journal Blumenfabrick Spinnschule Spinnhaus Handwercker überhaupt Kleine Handwercker die nicht bemerckt werden. von denen nur eine Person sich ernähren kann, vielen andern aber theils zu arbeiten, theils überhaupt unentbehrlich sind.

Feilenhauer. Sporer. Schwerdtfeger. Zeugschmidt.

[Industrie Komptoir]

[Zusatz zur Logenrede von C. W. v. Fritsch.] S 193. 194.

Zuerst gedruckt in den Freimaurer-Analekten, 3. Heft, Weimar 1825, S 30 in dem Abdruck der von Carl Wilhelm Freiherrn von Fritsch in der Festloge zu Carl Augusts

---

11—16 Ilmenau Voigt, dazwischen *g*: 14 Seidenhasen und 15 Leinwand — Arbeiten 16 Bleiche — Schluss *g*, theilweise links

Regierungsjubiläum gehaltenen Rede. Goethe hat diesen Zusatz, betreffend das Wartburgfest und seine Folgen, in einer Niederschrift von Johns Hand als Beilage des Briefes vom 7. Januar 1826 an Fritsch geschickt (vgl. v. Biedermann, Goetheforschungen S 258 ff.; Briefe 40, 231 f. und 438). In Goethes Werke zuerst aufgenommen bei Hempel 27II, 84.

Nachträge zu den Aufsätzen über Literatur und Kunst.

[Bemerkungen zur Sammlung „Priapeia".] S 197—202.

Die vorliegenden Bemerkungen, in denen Goethe einen Abstecher in das Gebiet der klassischen Philologie macht, knüpfen an folgendes Werk an: „Priapeia, sive diversorum poetarum in Priapum lusus; illustrati commentariis Gasperis Schoppii, Franci ..... Huic editioni accedunt Iosephi Scaligeri in Priapeia commentarii, ac Friderici Linden-Bruch in eadem notae. Patavii, apud Gerhardum Nicolaum V. Sub signo Angeli Aurati, 1664." Diese Ausgabe, in Pergament gebunden*), befindet sich in Goethes Bibliothek. Auf dem Vorsatzblatt sind g^1 diejenigen Stellen des Buches aufgeführt, die Goethe mit Anmerkungen versehen hat: *p.* 37 *placeat.* *p.* 50 *C. XLV.* *p.* 59 *C. LIV.* *p.* 68 [am Rande] *p.* 75 *C. LXXV.* *p* 76 *C. LXXVII. Fibula.* *p.* 80 *C. LXXX.* *p.* 85 *C. LXXXIV. potes* *p.* 88 *C. LXXXVI.*

H^1: Zwei Foliobogen (Wasserzeichen: ICK und Posthorn) und ein abgeschnittenes schmales Blatt Schreibpapier; der erste ganz beschriebene Bogen enthält *g* die erste Niederschrift von 197, 13—198, 12, 200, 1—202, 21 und zum Schluss die Widmung 197, 1—12; der zweite Bogen (nur die erste Seite beschrieben *g*) 199, 1—26, und das Einzelblatt (H^{1a}) eine Reinschrift von 199, 15—26, auf der Rückseite Phalluszeichnungen wie S 198.

---

*) Angebunden ist: Titi Petronii Arbitri, Equitis Romani, Satyricon .... Lipsiae 1731.

H^2: Kleinfoliobogen Schreibpapier (Wasserzeichen: schiessender Jäger und springender Hirsch), enthält auf Seite 1 und 2 ein „Unterthäniges Promemoria“ von Johann Carl Neuhauss, datirt: „Weimar den 5. Febr. 1790“, auf Seite 2 einen Entwurf *g* von 199, 9 *Ideo* — 11 *vocamus*, auf Seite 3 *g* die erste Niederschrift von 198, 13—25 und einen Entwurf *g* des Scholions zu Carmen LXXX (S 201); auf der letzten Seite Paralipomenon 158 (s. S 430). Das Datum des Promemoria verweist Goethes Beschäftigung mit den „Priapeia“ in die Zeit zwischen der Vollendung der Römischen Elegien und dem Anfang der Venetianischen Epigramme. Wenn Goethe am 6. Februar 1790 an den Herzog schreibt: „Gestern ist das erste Erotikon in diesem Jahre zu Papier gekommen“, so könnte man, angenommen, das „Unterthänige Promemoria“ sei noch am Tage der Niederschrift in Goethes Hand gelangt, vermuthen, dieses „erste Erotikon“ sei mit dem als Paralipomenon 158 gedruckten Erotikon identisch. Auch die Worte in dem Briefe an Jacobi vom 3. März 1790: „Übrigens studire ich die Alten und folge ihrem Beispiel so gut es in Thüringen gehn will“ darf man wohl auf das Studium der „Priapeia“ mitbeziehen.

H^3: Ein aus vier Folioblättern zusammengelegtes Quartheft, das den Anfang einer Reinschrift *g* dieser philologischen Studien enthält: 197, 1—199, 2. Es sind den Wasserzeichen nach verschiedene Papiere: ein Blatt herzförmiges Wappen mit Krone, im Wappenschild ELSE HAG; ein anderes FA Wunderlich; das dritte K in Roccocorahmen, das vierte ohne Wasserzeichen. Dieser Handschrift folgt der vorliegende Druck bis 198, 25, von 199, 2 ab folgt er H^1 und H^2.

Die Handschriften liegen, zusammen mit der des folgenden Stückes, in einem Umschlag, der von Kräuters Hand die Aufschrift „Latina“ und die Nummer 28 (entsprechend dem Kräuter'schen Repertorium, Abtheilung Varia 38: „Lateinische Sprachübungen“) trägt.

Es fragt sich, wer der „Princeps Augustus“ ist, dem die Bemerkungen gewidmet sind, ob Herzog Carl August oder der Prinz August von Gotha. Für letzteren spricht sehr, dass er, wie aus Briefen von ihm an Herder hervorgeht, ein Kenner lateinischer Literatur war.

197, 1 fehlt H^1 1. 2 bezieht sich auf eine Anmerkung des Schoppius zu Carmen XXV (Priapeia S 35): „omnia verno tempore in Venerem sunt proniora, maxime vero omnium passeres. Cum Ingolstadii agerem, vidi e regione Musaei mei passerem coitum vicies repetentem ..... En fortem iniquam. Hoc passeribus datum, negatum hominibus?“ 2 *continua* aus *continuata* darüber gestr. *non interrupta* H^1 3 *plurimi* über gestr. *multi* H^3 5 *hinc* fehlt H^1 6 *intervalla igitur* H^1 *quibus — natura* aus *quae inter voluptates collocavit natura* dieses aus *quae voluptatis momenta separant* H^1 7 *semper laborari, mihi semper cordi fuit* über gestr. *nunquam destitui* H^1 8 *Atque — et* über gestr. *Eodem modo et* H^1 9 *ipsas* nach gestr. *partim Musis partim Vener[i]* H^1 9. 10 *cum — transigerem* aus *inter Venerem et Musas quantum licuit dividerem* H^1 nach 10 folgt gestr. *(Divi Scioppi) Musas autem imprimis quasdam sororum hilares et indulgentes nosti quae ut Amori succurrerent Divi Scioppii Opusculum mihi in manus posuerunt. Hic habes annotatiunculas* H^1 12 *lucubrationum* über gestr. *meditationum* H^1 nach *testes* folgt *, quas etiam* [gestr. *mei in te*] *testimonium* H^1 13 *p. 37.* fehlt H^3 14 *Vers. V.* H^1 *Versu quinto* aus *Versum quintum* H^3 18. 198, 1 *sibi Deum conciliet* aus *Priapus deum* [*deum* aus *dei gratiam*] *sibi conciliet* H^1 1. 2 *ejusque — placeat* aus *ejusque auxilio ipsa spectantibus semper placeat* dieses aus *ut placeat ipsa semper spectantibus* H^1 2 *utque* aus *et ut* H^1 *ipsam* fehlt H^1 *inire ipsam* H^1 3 *exoptata — sit* für gestr. *salutaris contingat* H^1 5. 6 *Scaligeri — videtur* aus *Scaligeri* [gestr. *sententia*] *Explicatio hujus carminis mihi ad sensum propius quam Scioppii videtur attingere* H^1 zwischen dieser und der jetzigen Fassung war auch geplant: *Scaligerus mihi hoc carmen melius videtur explicare* 7. 8 *Priapus enim ..... fiat deprehendens* aus *Priapus enim videt ..... fiat* H^1 7 *Cinoedum quendam* aus *quendam Cinoedum* H^1 *capitis* üdZ nachgetragen H^1 9 *rustico* nach gestr. *suo* H^1 *increpat, dicens*] *increpans* [aus *increpat*] *Deus ait* H^1 10 *credis fieri* H^1 *ipsos* über gestr. *etiam* H^1 *capillos* aus *capilli* H^1 11 *ustulare* über gestr. *ferventi* H^1 *componere* aus *componeres* H^1 12 *laborares* [so H^3, muss wohl *labo-*

raris = laboraveris heissen]] *instituere H*¹ 16. 17 aus *Docet hoc carmen monogramma* [gestr. *quoddam delineare quo exarato pictum*] . . . . *ponimus exarare H*² 18 *Intelligendum — modo* fehlt *H*² 19 *addas* üdZ *H*² *nempe*] *quandam H*² 20 nach gestr. *vellet sive deberet H*² 22 nach *solent* folgt gestr. *ut nempe H*² 23 *temone* aus *temonem* darnach folgt gestr. *sive lineam quandam crassiorem H*² 23. 24 *repraesentatum* aus *repraesentare H*² 25 *crura hominum*] *pedes figurae humanae H*² 199, 2 nach gestr. *Versum (tertium) quintum H*¹ *Carminis — patet*] *Carminis hujus argumentum sic exponimus H*¹, womit diese Reinschrift schliesst. In *H*² nur ein Ansatz zur Notiz; die Einleitung 199, 2—9 *vocabant* fehlt, für 9. 10 *Ideo — censeo* steht: *Versum quintum hujus carminis sic emendandum propono* darnach folgt 11, die beiden Zeilen sind durchgestrichen 3 *in* nach gestr. *quidem H*¹ *horto graeculi* aus *hortulo litterati H*¹ 4 *recitantem* über gestr. *legentem H*¹ 5 *vocabula* über gestr. *verba H*¹ 6. 7 *cum — uterentur* aus *cum jam tum temporis latina lingua graecis vocabulis mutatis parumper uteretur* darnach gestr. *quique latine diceret graece quoque diceret H*¹ 9 *vocabant* nach gestr. *dice*[*bant*] *H*¹ 11 Der Vers lautet in „Priapeia“: „Psoleon ille vocat, quod nos Psoloënta vocamus“. 12 *ita* über gestr. *prope H*¹ 15—26 ist nach *H*¹ᵃ gedruckt 15—19 *atque* lautete in *H*¹ zuerst: *Quid ad duos ultimos versus attinet Smerdaleon putat Priapus a merda virginem trahere sic ut* dieses ist (in theilweise undeutlicher Schrift) geändert in: *Duobus ultimis versibus Priapus cui graecae linguae cum latina comparatio tam feliciter successit ad explicandum Smerdaleon pari ratione cum latino quodam vocabulo comparandum putat Priapus atque a merda derivandum sic ut* 19 *gaudent* (verschrieben) *H*¹ᵃ *derivandum* [so *H*¹ᵃ]; als Subject ist zu denken *smerdaleos* 21 *patientibus a quibusdam praedicari* [über gestr. *nominari*] *H patientibus* nach gestr. *a quibusdam H*¹ᵃ 21 *merdaceam*] *merdaleam H*¹*H*¹ᵃ Die Form *merdaleus* giebt es nicht; Goethe hat sich, wohl beeinflusst durch *smerdaleam* in Z 20, verschrieben; falsch schreibt Goethe auch in dem Citat Z 26. *merdaleam* nach gestr. *quasi H*¹ 22 *scilicet* fehlt *H*¹ 25 *Lindenborg H*¹ richtig Lindenbrog oder Lindenbruch

(vgl. Allgem. Deutsche Biographie 18, 692 f.) s. S 491. 200, 4. 5 *mihi satis* üdZ H^1 7 *decidisse* nach gestr. *remota* H^1 *mutilatum* über gestr. *inermem* H^1 10 in H^1 nach *revocet.* am Schluss der Seite *Sub-*, auf der nächsten Seite fortgefahren *utile erit lignum haec mentula nunc exanimis* [gestr. *si loco*] *lignum in sacrificio quod mihi facietis* [?] *comburetur* daraus durch theilweise undeutliche Correcturen die gedruckte Fassung 11. 12 *tunc — combustibile* [dieses Wort nicht ganz ausgeschrieben; *combustibi* ist deutlich, daran noch ein Buchstabe wie *l*]; 10. 11 *Ipsas — sacrificent* ist oben am Seitenanfang nachträglich geschrieben. Die ganze Stelle ist unfertig. 18. 19 *cantorum* nach gestr. *antiquis temporibus* darüber *romani* H^1 *cantorum — juvenum* aus *cantoribus atque aliis iuvenibus* H^1 20 *membro* nach gestr. *impositam* H^1 nach *virili* üdZ gestr. *impositam* H^1 21 *impositam* üdZ H^1 23 nach *potuerit* folgt gestr. *ignoro* darüber gestr. *miror* H^1 *ita* üdZ H^1 24 *loqui — miror* für gestr. *dicere crediderit* ⟨*nes*[*cio*]⟩ *miror censere potuerit* H^1 Scioppius erklärt die Redensart als Sprichwort: „Fibula res duas conjugare solet ... Ergo proverbaliter dictum est, de eo, quod veluti dissolutum adstringitur ..... Dicit ergo Priapus villicos, quando hortum adeo condensis sepibus moeniunt, fibulam sibi imponere, id est, viam ad stuprandos fures obstruere.“ 201, 2 *emendandos* nach gestr. *prius* H^1 4 *ea*] die Rechtfertigung dieser Conjectur in H^2 s. unten nach 22 4. 5 lautet im Druck der Priapeia:

„Non habet haec aliud mentula majus eo.
Utilior Tydeus: qui, si quid credis Homero,“

7 *quidam* nach gestr. *novellu*[*s*] H^1 9 *exsculpserat* nach gestr. unleserlichem Wort H^1 14 *mensura* nach gestr. *alias* H^1 15 *ad* über gestr. *pro fascini sui* H^1 18 *suspicatur* nach gestr. *fatetur et* H^1 19 *damni* H^1 20 *rigeret* nach gestr. *staret et* H^1 21 *quidem — factum* über gestr. *tanto magis necessarium* H^1 22 nach *stare* gestr. *pudicissim*[*um*] *Priapum non pudebit* H^1 In H^2 lautet der Abschnitt: *Num vilior loco utilior magis mihi arridet. Connectitur enim versus cum antecedentibus et ipsi sensus restituitur majus ea licet non plane mihi satisfaciat ea, si ad mensuram retuleris tolerabilius tamen est eo quod nullo*

modo ad antecedentia referri nec explicari potest. 25 *figuram* nach gestr. *hanc* H^1 202, 3 *alius truncus qui* aus *aliud lign*[*um*] *quod* H^1 *crescet* nach gestr. *crescit aut* H^1 4. 5 *cura* [aus *iniuria*?, darnach gestr. *nisi i*] — *effugimus* üdZ für gestr. *frigemus et* H^1 5 *comburere*] der Schluss des Wortes corrigirt, kaum lesbar H^1 9 der Druck der „Priapeia" hat „Priapus" 13 *laudat* üdZ H^1 15 *pueri* nach gestr. *iuvenes* H^1 *abstineat* H^1 17 *pauperis ergo cultus* aus *Opponit ergo pauperis cultum* H^1 18 *negligentia* aus *negligentiam* H^1 19. 20 *et — caedens* über gestr. *non introducitur* H^1

[Bemerkungen zu Augustinus „De civitate dei".]
S 203—207.

In der Zeit nach der Rückkehr aus Italien kam Goethe des Heiligen Augustinus „De civitate dei" in die Hand, worin dem irdischen Staat der ideale göttliche Staat als eine Stiftung Gottes zur Erziehung des Menschengeschlechtes entgegen gestellt wird. Diese Schrift, die in der Darstellung des römischen Lebens auf dem verloren gegangenen Werke des römischen Polyhistors Marcus Terentius Varro „Antiquitatum rerum humanarum et divinarum libri XLI" (vgl. 204, 19. 20 und die Anspielung auf den Titel 203, 19) fusst, enthält in mehreren für die Kenntniss der römischen Mythologie wichtigen Capiteln besondere Abschnitte, die von der Mythologie der erotischen Gottheiten und von ihren Funktionen im Liebesleben handeln. In des Scioppius Einleitung zu der genannten priapeischen Gedichtsammlung „Collectanea de Priapo", die über die Herkunft, den Namen und das Wesen des Priap Auskunft gibt, wird auch das Werk des Kirchenvaters genannt; und vielleicht ist Goethe durch diese Hinweise darauf gekommen, sein Studium des priapeischen Wesens durch das Studium der mit Priap zusammenhängenden Gottheiten zu ergänzen. Dass beide Beschäftigungen in dieselbe Zeit fallen, zeigt eine Stelle in dem schon erwähnten Brief an Carl August vom 6. Februar 1790: „Mit Vergünstigung der Göttin Lucina hat man auch der Liebe wieder zu pflegen angefangen." Lucina, die Göttin der Geburt, wird an mehreren Stellen von Augustinus behandelt.

Goethes Bemerkungen, in denen einzelne Motive, die der Dichter bei Augustinus fand, frei ausgeführt werden, gehen aus von dem, was hier über die römischen Gottheiten im 9. Capitel des 6. Buches, sowie im 2. und 3. Capitel des 7. Buches dargelegt wird. Der Dichter wendet sich dabei an denselben Fürsten, dem auch das vorige Stück zugeeignet ist.

H: Zwei Folioblätter Schreibpapier (Wasserzeichen: HOF) *g* beschrieben, das erste 203—205, 3, das zweite die andere Hälfte enthaltend. Die Handschrift ist, wie H^1 und H^2 der „Priapeia", ein erster flüchtiger Entwurf mit mancherlei Fehlern und sonstigen Zeichen der Unfertigkeit. Blatt 2 trägt auch noch *g* folgende wohl auf Zeichnungen oder Bilder bezüglichen Notizen:

1. Das Profil mehr vorwärts gehalten ohne es jedoch zu beugen. Übergewicht der Stirne. 2.) Charakter der Nebensachen und flache Behandlung. 3.) Charakter der Haare und Bedeutung der größeren Partien.

203, 5 *animo* — 18 *decrevi* bereits gedruckt Briefe 8, 417 Nr. 3; der Herausgeber dieses Bandes, Erich Schmidt, hält auch den Prinzen August von Gotha für den Empfänger.

203, 3. 4 Gemeint ist die zur vorigen Nummer erwähnte Sammlung „Priapeia". 3 *lucubrationes* nach gestr. *libell*[*um*] 6 *fautori* nach gestr. *Mecena*[*ti*] *Venerum* über gestr. *literarum* 13 nach gestr. *Animum igitur* 15 *scientias*] *scientiis*, wohl verschrieben, beeinflusst durch das vorhergehende *scientiis* 17 *aliam* nach gestr. *iterum atque iterum repetere cogor fodere nolo mendicari erubesco.* 18 *decrevi* nach gestr. *mi* 19 *humanarum* über gestr. *naturalium* 204, 1 *p* darnach Lücke 2 *sin*, gemeint wohl *nisi* 13 über *perscrutari* gestr. *rimari* *rimari* nach gestr. *qu* 15 *se* üdZ 16 *pluribus* üdZ 19 *ex* nach gestr. *tibi* 24 *triplex* nach gestr. *Matrim*[*onium*] 205, 6 *Iunctis enim* über gestr. *Incensis autem* *sequitur* nach gestr. *maris et feminae* 7 *convenire* nach gestr. *et secu*[*ro*] 10 *Domiducus* nach gestr. *Iugati*[*nus*] 22 *genubus tuis* aus *gremio tuo* 25 *Virginensis* aus *Virginalis* 27. 28 *membra* — *collocata* aus *in lectulo collocatam* 206, 4 *ventrem* über gestr. *corpuscul*[*um*] 6 mit *vocant* bricht der Satz auf der letzten Zeile der Seite ab, es fehlt das

verbum zu *qui* 9 *virgini* nach gestr. *Te prementem atque toto corpore incumbentem* 10 *incumbentem* nach gestr. *insisten[tem]* 12 *cujus adminitrae* [von letzterem nur *admini* deutlich] über gestr. *Quam* 14 Die betreffende Stelle steht lib. VI cap. 9 (Dombarts Ausgabe bei Teubner 1, 233, 19 ff.). 14 *Atque* nach gestr. *non tamen* 25 *Deus* nach gestr. *occurret* 207, 6 Mit *Sensum* bricht die Aufzeichnung ab; der Satz ist ergänzt nach lib. VII cap. 2: „Ibi sunt et duo nescio qui obscurissimi, Vitumnus et Sentinus; quorum alter vitam, alter sensus puerperio largiuntur" (Dombarts Ausg. 1, 242, 12 ff.); nach cap. 3 (1, 242, 34 ff.) könnte auch ergänzt werden: „confert".

Ouvrages poétiques de Goethe. S 208—210.

Die Niederschrift, *g* auf einem Foliobogen grünen Conceptpapiers, ist gemacht für den Grafen von Saint-Leu, den ehemaligen König von Holland Louis Bonaparte, den Goethe im August 1810 in Teplitz kennen gelernt hatte. Sie ist eingeheftet in einen Band, der noch einige andere Autographen enthält (Friedrich der Grosse, Alexander v. Humboldt etc.); derselbe war ursprünglich Eigenthum der Prinzessin Charlotte, der Tochter Lucian Bonapartes, die auf dem Umschlag zu Goethes Aufzeichnung vermerkt hat: „Donné par mon oncle Louis à Florence", und befindet sich seit 1893 im Goethe- und Schiller-Archiv. Im Tagebuch notirt Goethe am 11. August 1823: „Tabellarische Übersicht meiner Productionen für den Grafen St. Leu." Am 14. August: „Herr Petrilli (Secretär des Grafen). Mit ihm missglückter Versuch der Übersetzung meiner Tabelle." Am 19. August: „Das Verzeichniss meiner Werke für den Grafen St. Leu mundirt."

Zuerst veröffentlicht von B. Suphan im Goethejahrb. 15 (1894), 17 ff. Vgl. auch daselbst S 111 ff. Suphan, Goethe und der Graf St. Leu. In unserem Druck ist das Schriftstück in einer einheitlichen Orthographie und Interpunction wiedergegeben, besonders die fast völlig fehlenden Accente sind durchgeführt.

207, 4 *en — acte* nachträglich 22 *Guilliaume* 210, 13 *t. l. R.*

Gelehrter Gesellschaften dem Herausgeber gewidmete Diplome. S 211.

Niederschrift von Schuchardts Hand auf der ersten Seite eines Foliobogens; der Rest desselben ist ausgefüllt mit der Aufzeichnung der Namen aller wissenschaftlichen Gesellschaften, deren Präsident oder Ehrenmitglied Goethe in der Zeit von 1788 bis 1826 wurde, und der Daten der Ehrendiplome. Ein Zusatz Fortgesetztes Verzeichniß der später eingegangenen Diplome wissenschaftlicher Vereine (von Schuchardts Hand) führt bis März 1829 und ist datirt vom 30. April 1829. Der Aufsatz und das Verzeichniss waren vielleicht bestimmt zum Druck in „Kunst und Alterthum", worauf der Ausdruck Herausgeber in der Überschrift hinzudeuten scheint. Es sind aufgeführt 53 Diplome gelehrter Gesellschaften und das Diplom, das den von Frankfurter Bürgern zum 28. August 1819 geschenkten goldenen, mit Smaragden besetzten Lorbeerkranz begleitete. Deutschland ist betheiligt mit 29 Gesellschaften, Oesterreich mit 3, Frankreich mit 7, England mit 4, Russland mit 4, je mit einer Italien (L'Arcadia), Holland und Amerika.

[Über eine altdeutsche Taufschale.] S 212—215.

Aus dem am 15. August 1819 öffentlich versteigerten Nachlass des Kunstsammlers Canonicus Pick in Bonn wurde für die Erbgrossherzogin Maria Pawlowna eine alterthümliche silberne Taufschale erstanden, auf der um die Darstellung einer Taufhandlung herum folgende Inschrift gravirt ist: „Caesar et Augustus hec Ottoni Friedericus | Munera patrino Contulit ille dono, | Quem lavat unda foris hominis Memor interioris Ut sis quod non es ablue tege quod es." Goethe bemühte sich um die Erklärung der Schale, besonders um die Feststellung des Täuflings und des Pathen (vgl. Tag- und Jahreshefte 1820, Bd. 36, 164). Dem schematischen Entwurf seiner Studienresultate (abgedruckt Tagebücher 7, 304 ff.) liess er, nachdem er die sich widersprechenden Urtheile von Alterthumsforschern kennen gelernt hatte, den hier gedruckten Aufsatz folgen, in dem er für die Besitzerin der Schale die bisher geäusserten An-

sichten zusammenfasste; und zwar beruht die unter 1.—3. aufgestellte Vermuthung (212, 10 – 213, 15) zum Theil wörtlich auf dem Gutachten des Archivraths Dr. Dümge in Heidelberg, die unter 4. und 5. ausgesprochene Erklärung auf dem des Professors Grotefend in Frankfurt. Am 17. Juni 1820 übersandte Goethe seinen Aufsatz Heinrich Meyer, dem Kunstberather der Fürstin, mit den Worten: „Diese Zweifel und Wiedersprüche sind wirklich lustig, und was dabey zur Sprache kommt sehr unterhaltend“ (Briefe 33, 69). Vgl. auch die Briefe an Büchler 1. April 1820 (32, 220 f.) und 14. Juni 1820 (33, 64 ff.).

Das Concept zu dem Aufsatz befindet sich in dem Fascikel „Acta Die alt-deutsche silberne Schaale betr. . . . 1820“, das auch die Briefe Büchlers, des beständigen Secretärs der vom Freiherrn von Stein gegründeten „Gesellschaft für ältere deutsche Geschichtskunde“ in Frankfurt a. M., sowie die von diesem eingeholten, oben erwähnten Gutachten enthält. Die Handschrift umfasst zwei Bogen Conceptpapier (6 Seiten halbbrüchig beschrieben) und ist geschrieben von dem Jenenser Bibliotheksbeamten Dr. Weller (212, 1—5 erfahren), J. John und dem Jenenser Bibliotheksschreiber Compter, von dessen Hand auf der letzten Seite 214, 2 bey — 11 worden nachgetragen ist, woran sich *g* 11 Alles — 13 betrachten anschliesst. Das Ganze *g* durchcorrigirt.

Zuerst veröffentlicht von C. Schüddekopf im Goethejahrb. 21 (1900), 71 ff.

212, 3 wegen — Taufschaale *g* aR 7 und es *g* üdZ 8 bis fünf *g* üdZ 10 Vermuthung *g* über Meynung 14 und — auch *g* aR für so müßten 15 unmittelbar nach Söhne Heinrichs hinter einander *g* aR 16 die nach seyn und 17 dennoch nach würde 18 müßte *g* üdZ 19 Heinrich *g* über ihm 213, 3 Er *g* über Dieser 7 =Braunschweig *g* üdZ eine solche *g* für diese 10 *g* aus Albrecht von Brandenburgs 13 wie *g* über deshalb 15 aus — Geschichte *g* aR hervorleuchte *g* aus hervorleuchtet 17 Sachsen= *g* üdZ 19 so *g* üdZ 20 abermals nach doch hier hervor *g* aus vor 22 in Westphalen *g* aR 23 und — Beschencker *g* aR 24 Nun kehrt *g* aR für und nun kehrt 25 und sagt *g* üdZ 214, 1 Conrad III *g* aR 2 die Ehre *g* über deshalb solche Ehre nach erwiesen *g* Welch auch

g üdZ 7. 8 Dieſer — eß *g* aus ſo hätte eß dieſer 9 Cappendorf richtig Cappenberg (213, 27 14 genug! Iſt *g* aus genug, iſt 17 alß — Pathen *g* aR 18 dem — gewiedmeten [letzteres nach zuge] *g* aR 26. 27 allgemeinen — Staatengeſchichte *g* aus mehr alß ganzen betrachteten Weltgeſchichte 27 bey *g* üdZ 215, 3 beſorgte *g* aus beiorgt gern *g* üdZ allem *g* aus allen 4 eine nach daraus anbieten *g* aus anbiegen 6 der *g* über dieſer 7 ſie *g* üdZ 8 Zeitſchrift *g* aus Deutſchſchrift Archiv *g* üdZ 11 überzeugen *g* aus überzeugt

[Die Bilder am Hauſe Goethe's.] S 216–218.

Die symbolischen Bilder, die zuerst am 1. September 1814 zur Begrüssung des aus England heimkehrenden Herzogs an der Kunstschule angebracht waren, schmückten Goethes Haus bei der Feier von Carl Augusts fünfzigjährigem Regierungsjubiläum am 3. September 1825 (vgl. 5II, 92 Dass die hier mitgetheilte Erklärung der Bilder, die in „Weimars Jubelfest am 3ten September 1825. Erste Abtheilung" (Weimar 1825) S 38–40 gedruckt ist, von Goethe herrührt, bezeugt ein Brief des Kanzlers von Müller, dem vom Grossherzog die Redaction dieses Werkes übertragen war, an Böttiger vom 26. Jan. 1826, worin es heisst: „Die Erklärung der Goethe-Symbole ist von Goethe selbst" (Goethe-Jahrb. 1, 346).

Vorſchlag. S 219. 220.

Das Verhältniss zwischen Künstler und Kenner, insbesondere die Frage, in wie weit dieser jenem ein Rathgeber sein könne, wurde in dem Briefwechsel zwischen Goethe und dem Vorsitzenden des Sächsischen Kunstvereins J. G. v. Quandt erörtert. Auf eine längere Ausführung des letzteren (12. Febr. 1830) antwortete Goethe am 24. Mai; in diesem Briefe (Briefe 47, 75) heisst es: „Nächstens gebe einiges zu bedenken, wodurch mir die Sache auf einen hohen Grad erleichtert scheint." In dem von Schuchardt geschriebenen, g^1 corrigirten Concept (enthalten in dem der Grossh. Bibliothek gehörigen, im Archiv deponirten Fasc. „Acta den Antheil an dem Königl. Sächs. Kunstverein von Seiten Weimarischer Kunstfreunde betr." Nr. 2 fol. 77 ff.)

hiess es zuerst: „Nachfolgendes gebe deshalb zu bedenken ....“, dann folgte, als Schluss des Briefes, der vorliegende Aufsatz, den Goethe in der Reinschrift des Briefes nicht abschreiben liess. Er trennte ihn durch ein Bleistiftzeichen von dem Vorhergehenden ab, schrieb mit Blei darüber Vorſchlag und scheint dadurch die Absicht ausgedrückt zu haben, dieses Stück des Briefes als selbständigen Aufsatz, vielleicht in „Kunst und Alterthum“, zu veröffentlichen. Deshalb ist es hier als Nachtrag zu den Kunst-Aufsätzen mitgetheilt. Zuerst gedruckt Briefe 47, 350 f.

219, 10 Es ſind g^1 aus Sind 11 den Wogen g^1 aus der Woge 13 vor zur g^1 üdZ der, als Schlimmbesserung hier nicht berücksichtigt 19 In der nach Profeſſor gelassenen Lücke ist zu ergänzen Oppenheim. Der Maler Moritz Oppenheim aus Frankfurt war vom 3.—22. Mai 1827 in Weimar, bei welcher Gelegenheit er dem Dichter, der einige Skizzen von ihm schon vorher kannte (vgl. Goethes Brief an ihn vom 9. Dec. 1826, Briefe 41, 248 f.), zwei Bilder vorführte. Oppenheim erhielt vom Grossherzog den Professortitel (vgl. Karpeles, Goethe und der Maler M. Oppenheim in den Berichten des Freien Deutschen Hochstiftes N. F. 13, 61 ff.). Goethe konnte sich im Augenblick an den Namen des Malers, der „Umrisse zu Goethes Hermann und Dorothea“ (Frankfurt a. M. 1828) hatte erscheinen lassen, nicht erinnern, wie ihm derselbe Name bei einem Gespräch mit dem Schriftsteller Heinrich König im Jahre 1829 nicht einfiel (a. a. O. S 72 f.). 220, 4. 5 man — nach g^1 aus daß man nach 5 griffe (zu ändern vergessen) 19 wohl g^1 über vielleicht 221, 11 In Goethes Sammlungen vorhanden (vgl. Schuchardt, Goethes Kunstsammlungen 1, 48 Nr. 439). 13 Der fehlende Name liess sich trotz Nachfragen in Weimar, Berlin und Dresden nicht ergänzen.

Prag. S 222.

Erster Druck: Über Kunſt und Alterthum. Erſten Bandes erſtes Heft. 1816 S 212 f. Dieser Aufsatz hätte als zweifelloses Eigenthum Goethes in Band 49 I gedruckt werden müssen.

16 Paſtel richtig Poſtl

Rungiſche Blätter. S 223.

Erster Druck: Über Kunſt und Alterthum. Erſten Bandes zweites Heft S 213 f. Von diesem Aufsatz gilt dasselbe wie vom vorhergehenden. (Vgl. auch E. von dem Hagen, Goethe als Herausgeber von „Kunst und Alterthum“ und seine Mitarbeiter S 44 f.) Gemeint sind „die Tageszeiten“, deren in dem Aufsatz „Neu-deutsche religios-patriotische Kunst“, der in demselben Heft „Kunst und Alterthum“ enthalten ist, gedacht wurde (49I, 40, 28, 47, 25).

[Nachwort zu Meyers Aufſatz: Tranſparent-Gemählde.] S 224—226.

Erster Druck: Über Kunſt und Alterthum. Zweyten Bandes drittes Heft S 138—141 als Schluss von Heinrich Meyers Aufsatz „Transparent-Gemälde“ (S 132 ff.). Nach den Ausführungen Weizsäckers (Kleine Schriften zur Kunst von Heinrich Meyer, Einleitung S CXXXVIII), denen auch A. G. Meyer (Kürschners Nationalliteratur 30, 421) und E. von dem Hagen (a. a. O. S 64 f.) beitreten, Goethe zuzuweisen. 225, 23 — Schluss ist nach Weizsäckers Vermuthung ein bei der letzten Redaction gemachter Zusatz Goethes.

Schloß Marienburg. S 227. 228.

Erster Druck: Über Kunſt und Alterthum. Vierten Bandes drittes Heft. S 139 f., als Einleitung zu einer mit Büschings Namen gezeichneten Nachricht, die fast wörtlich einem Briefe Büschings an Goethe vom 19. October 1823 entnommen ist. Am 2. November 1823 verzeichnet das Tagebuch: „Aus dem Büschingischen Briefe ausgeschrieben die Stelle über Marienburg“. (Vgl. auch E. von dem Hagen a. a. O. S 118.)

[Kurze Anzeigen.] S 229. 230.

Erster Druck: 1. Über Kunſt und Alterthum. Zweyten Bandes erſtes Heft auf der 2. Seite des Umschlags (wiederholt in WA 41I, 474); 2. ebenda auf der 4. Umschlagseite (gleichfalls 41I, 474); 3. ebenda Zweyten Bandes zweytes Heft auf der 2. Umschlagseite (41I, 482); 4. ebenda Dritten Bandes erſtes Heft auf der 3. Umschlagseite. Diese letzte

Nummer ist als Goethes Eigenthum aufgenommen worden trotz Harnacks Ablehnung in 49 II, 353 Nr. 4 (vgl. Weizsäcker a. a. O. S CXXXXII und E. von dem Hagen a. a. O. S 76 f.).

230, 11 Dawn *KuA*

Zeugnisse amtlicher Thätigkeit.

Einige Gedanken über Pachttermine und Remisse. S 233. 234.

Foliobogen in dem Fasc. „Geheime Staats-Canzley-Acten Die künftige Norm bey Verpachtung der Grossh. Domainengüter .... betr. Weimar 1779—1828“ (Weim. Staatsministerium, Finanz-Departement); voraus geht ein Erlass Carl Augusts an die Kammer vom 19. Juni 1779, über verschiedene Puncte, welche die Verpachtung der Kammer- und Schatullgüter betreffen, Bericht zu erstatten. Da das Schriftstück von Goethes Secretär Philipp Seidel geschrieben ist, darf angenommen werden, dass Goethe als Mitglied der Kammer es verfasst hat. Die Niederschrift fällt also in den Juni 1779.

Betrachtungen über die abzuschaffende Kirchenbuße. S 234—239.

Zwei Foliobogen (7 Seiten beschrieben) *g* in dem Fasc. des Grossherz. Haupt- und Staatsarchivs zu Weimar „Geheime Kanzley Akten die Bestrafung der Fleischesverbrechen und die .... Abschaffung der Kirchenbusse betr. u. s. w. Weimar 1763—1797“; zuerst gedruckt und erläutert von B. Suphan in der Vierteljahrschrift für Litteraturgeschichte 6, 599 ff. Goethes Orthographie (er schreibt Ausſchlieſung, kriſtlich, Kirchenbuſe, fan etc.) ist hier der der Ausgabe angeglichen worden.

234, 24 Ehren aus ehren 29 Arten aus arten 236, 3 abrathen,] abrathen? aus abrathen, 8 ausgeartet aus ausgerottet 237, 10 dulden. 16 indiſpenſable und 17. 18 erinnere aus ermahne 23 wiederholenden] w aus W 238, 12. 13 unbeſſerliche aus unverbeſſerliche 26 werden über ſeyn 31 denjenigen aus denenjenigen

[Über die Einführung der Censur.] S 239—242.

Zuerst veröffentlicht in: Ungedruckte Goetheana. Mitgetheilt von C. A. H. Burkhardt (Grenzboten 1878 Nr. 41 S 43 ff.), nach einer im Grossh. Haupt- und Staatsarchiv in Weimar augenblicklich nicht aufzufindenden Handschrift.

[Bericht an den Marschall Berthier.] S 243—249.

Nach der Schlacht bei Jena erschien die Existenz der Universität Jena bedroht, und man befürchtete für sie das Schicksal der Universität Halle, die Napoleon aufgehoben hatte. Nachdem eine in's französische Hauptquartier zu Naumburg abgeordnete akademische Deputation unverrichteter Dinge zurückgekehrt war, beschloss die Universität, sich mit dem Gesuch um einen kaiserlichen Schutzbrief an den Kriegsminister Berthier zu wenden, und Goethe wurde gebeten, dieses Schreiben an die betreffende Behörde zu befördern. Um aber diesem Schritt noch einen besonderen Nachdruck zu verleihen, wies er in einer beigefügten Abhandlung, die ein Bild aller in Weimar und Jena befindlichen Bildungsanstalten darbot, auf die kulturelle Bedeutung der beiden Städte und des ganzen Landes hin. Die französische Regierung gab dem Gesuch Folge und stellte im November schon die Universität, ihre Docenten und Studenten, ihre Besitzungen und Einkünfte unter den speciellen Schutz des französischen Commandanten. Die Abhandlung ist in deutscher und französischer Niederschrift vorhanden. Unser Druck gibt sie in letzterer, wie sie an Berthier abgeschickt worden ist; der deutsche Text folgt unten als Paralipomenon. Beide Handschriften sind offenbar Abschriften von Concepten; die deutsche (3 Foliobogen grünlichen Conceptpapiers, g^1 foliirt) ganz von Riemers Hand, die französische (3 Foliobogen desselben Papiers) theils von Riemers (243, 1 — 248, 10 *possible*), theils von Goethes Hand (*g*; 248, 9 *pour* — 249, 29), das Ganze g^3 und *g* (letzteres in der von Goethe geschriebenen Partie) durchcorrigirt. Unser Druck verbessert stillschweigend die vielen orthographischen und sonstigen Fehler der Handschrift, ergänzt die fehlenden und bessert die falschen Accente.

Beide Fassungen sind zuerst veröffentlicht von Rich. und Rob. Keil in „Goethe, Weimar und Jena im Jahre 1806“ Leipzig 1882) S 134 ff.

243, 2 *des — etrangeres* g^3 aus *de la nation etrangere* 3 *ose* g^3 über gestr. *peut* 6 *principalement* g^3 aR für gestr. *particulierement* 7 *seconde*] *premiere parmi les* g^3 über gestr. *comme* das zweite *les* g^3 über gestr. *comme* 9 *d'* fehlt 11 *demeuré* g^3 aR für gestr. *residé* 12 *y ont eu* g^3 aus *ont dû* 22 *l'academie* g^3 aus *l'institution academique* 24 *qui* g^3 über gestr. *Ces cours* 24. 25 *qui — corps* g^3 über gestr. *déterminent toutes les questions principales* 244, 10 *contigûes* 12 *entretenues* g^3 über gestr. *soutenues*; zuerst stand *ont été soutenues* 15 *quoiqu' on ait* g^3 aus *mais pour le service duquel on a* 17 *Ces — sont* g^3 für gestr. *laquelle comme l'institution clinique est* 20. 21 *par — Batsch* g^3 aR 23 *faites* 26 *assez* nach g^3 gestr. *non pas de grande extension, mais* 28. 29 *s'y — choses* g^3 aus *se trouve deja assez bien fournis* 245, 9. 10 *qui — membres* g^3 aus *qui toujours en correspondence avec les membres entretient une grande viracité de communication.* 18 *entreprise* g^3 über gestr. *institution* 23 *et* g^3 aR nach g^3 gestr. *auquel on joint* 25 *les* nach gestr. *et compte parmi ses critiques et correspondens* 26 *autres* g^3 üdZ 27 *prennent — d'autre* g^3 aR 32 *pour — inclination* g^3 aR für gestr. *et de contribuer de leur coté à une circulation plus vive des sciences*; dafür zuerst g^3 (gestr.): *seuls ou en societe a l'avancement des (lettres et des sciences) connoissances* dann der Anfang einer anderen Correctur g^3 (ebenfalls wieder gestr.): *pour joindre leurs travaux a ceux* 246, 5 *pas* fehlt 9 *portefeuilles* g^3 üdZ Goethe hat vergessen *d'* zuzufügen 9. 10 *qu'on — nommer* g^3 aus *on n'oseroit pas dire* 10. 11 *on y trouve d'asses* g^3 über gestr. *il y a de* 11. 12 *d'un — recueil g* aR 12 *de* g^3 aus *des* 18 *a ete* g^3 üdZ *il y a* g^3 für gestr. *depuis* 20. 21 *cette ecole a* g^3 für gestr. *a* 22 *cultivent* g^3 aus *cultivoient* 22. 23 *Elle — arrangee* g^3 aus *Cette école est instituée* 23. 24 *ont — sont* g^3 für gestr. *peuvent être* 24 *les — dessin* g^3 aus *le dessin* 24. 25 *et — temps* g^3 für gestr. *au quel on joint* 26 *de sorte* g^3 für gestr. *tellement* 27 *d'* g^3 üdZ 29. 30 *tres — par* g^3 über gestr. *de grande necessité pour* 30 *accompagner* nach gestr. *orner ou*

bien 30 *les livres* g^3 aR 32 *preside à g* über gestr. *dirige* 247, 2. 3 *fixés pour* g^3 für gestr. *voués à* 4 *Ceux* g^3 aus *et ceux* 9 *comme* nach gestr. *bien* 10 *professe* g^3 für gestr. *travaille* 11 *ici* g^3 über gestr. *dans* 13 *L' — dessin* g^3 über gestr. *Cette institution* 15 *ne — les* g^3 für gestr. *commencent à servir aux* 16 *se degradent* g^3 für gestr. *tombent* 17 *de* g^3 üdZ 18. 19 der fehlende Theil des Satzes aus der deutschen Fassung ergänzt (Übersetzung v. Oettingens) 19. 20 *a — sortes* g^3 für gestr. *a voué sa maison uniquement à exposer ce que par un long temps et par ses voyages il a rassamblé* 20. 21 *tant — maison*] *tant — modernes* g^3, *dans — maison g* für gestr. *et de restes de l'antiquité* 21 *il fait* g^3 aus *il a fait* 23 nach *exposer* Verweisungszeichen, dazu aR g^3 *dans sa maison* dieses *g* gestrichen und oben eingefügt 26 *Comme* g^3 üdZ 28 *a — ici* g^3 nach gestr. *en* in grösserem Spatium; hierauf nach einer Zeile Zwischenraum *C'étoit — digne g* für den darnach folgenden gestrichenen Satz *De cette manière une société se formoit qui se trouvoit dans le cas de pouvoir* [hier *g* aR eingefügt und gestrichen *destiner une certaine somme*] *propose des prix en donnant des sujets à resoudre aux artistes;* 32 *les* g^3 üdZ nach gestr. *et il se trouvoit une concurrence sur tout de jeunes ceux* nach *de* 248, 1. 2 *aimoient — riche* g^3 aR für gestr. *L'exposition étoit* 3 *Au* g^3 aus *et au* 6 *exposition se renouvela g* über gestr. *institution dura* 7 nach *guerre* gestr. *qui à la fin s'est déclarée* 8 *entreprise* g^3 über gestr. *autre institution* 11 *faciliter — de g* über gestr. *rendre plus facile l'instruction dans* 12 *en* nach gestr. *tant p* 19 *Mr. Bertuch g* aR für gestr. *il* 20 *d'un g* über gestr. *de l'* 22 *asses g* aR für gestr. *très* 23 *chapelle de g* üdZ 26 *fait entendre g* aR für gestr. *sert* 28 *de* nach gestr. *theatres* 31 *séparées g* aR für gestr. *detractees fréquentées* nach gestr. *qui sont* 249, 2 *se partagent g* aus *sont partagées* 9. 10 *logés* [über gestr. *habitants*] *en ville g* aR 11 *Concernant g* aR zugefügt 16 *personal du g* aR *salarié g* über gestr. *soutenu en partie* aR 20 *école g* über gestr. *gymnase* 24 *quitté* g^3 über gestr. *eu* 25 *pour — France* g^3 aR *quelques* g^3 aR für gestr. *plusieurs* 26 *ont — d'approchant* g^3 über gestr. *se sont trouvés pour exécuter la même idée*

Die deutsche Fassung lautet:

Man kann sich auf das Zeugniß des deutschen und auswärtigen Publicums berufen, wenn man versichert, daß seit mehr als dreißig Jahren Wissenschaften und Künste in den Weimarschen Landen auf eine vorzügliche Weise cultivirt werden.

Wenn sich in Jena, als Lehrer und Schüler, eine große Anzahl Männer ausgebildet, welche gegenwärtig in Deutschland bei den vorzüglichsten Academien und Lehranstalten angestellt sind, so haben in Weimar sich so viele berühmte und bekannte Schriftsteller, theils ihre Lebzeit, theils Jahre lang aufgehalten und die allgemeine Circulation des Wissens und Arbeitens unterhalten und vermehrt.

Jena ist eine Universität nach der ältern deutschen Form. Sie ist in Facultäten getheilt, deren jede wenigstens drei bis vier Professoren enthält. Sie hat in ihrer Constitution das Eigne, daß, ob die Stadt gleich in dem Herzogthum Weimar gelegen ist, sie doch von vier Sachsen-Ernestinischen Höfen abhängt, welche die Professoren ernennen, und sonstige Hauptbefehle dahin ergehen lassen.

(Hier könnte man den Lections-Catalogus im Original als Beylage geben. Soll ein Auszug veranstaltet werden, so will ich denselben hier inseriren.)

Außer den öconomischen Gebäuden, ihren beyden Grundgütern Apolda und Remda, besitzt sie in Jena einen Complex von academischen Gebäuden, worin die Auditorien der Facultäten, die Kirche, die Bibliothek, das Convictorium und einige Wohnungen befindlich sind. Einige Öconomiegebäude und die Brauerei stoßen an.

Besondere Anstalten, welche allein hiesigerseits angelegt und unterhalten worden, sind folgende.

Ein Clinicum, welches zwar eigentlich nur ambulant ist, aber doch auch an verschiedenen Orten Zimmer und Betten zu seinem Dienste hat.

Eine Accouchiranstalt, welcher ein eigenes Haus zugeeignet ist.

Beide Anstalten stehen unter der Aufsicht des geheimen Hofrath Starke und seines Neffen.

Ferner befindet sich zu Jena ein botanischer Garten, vor etwa zehn Jahren angelegt, worin die Pflanzen nach ihren natürlichen Familien, soviel es sich thun läßt, geordnet sind; und man ist eben im Begriff dasjenige, was diese Anstalt durch das neuliche Unglück gelitten, wieder herstellen zu lassen.

Weiter befindet sich im Schlosse ein zoologisches Cabinet aufgestellt, zwar nicht von großer Ausdehnung, aber zu didactischen Zwecken hinreichend.

Ein anatomisches Cabinet über der Reitbahn aufgestellt, nur erst seit wenigen Jahren eingerichtet; aber doch, besonders zur comparirten Anatomie, schon sehr wohl ausgestattet.

Ferner steht in dem untern Geschoß des Schlosses die Bibliothek, welche dem verstorbenen Hofrath Büttner einem Privatgelehrten abgekauft worden.

Diese vorerwähnten vier Anstalten stehn unter der Oberaufsicht der Geheimen Räthe von Goethe und Voigt.

Zur besondern Zierde gereicht ferner die mineralogische Societät, welche im In- und Auslande sehr viele Glieder zählt, mit denen sie in ununterbrochner Correspondenz sich erhält. Sie besitzt ein vollständiges und wohlgeordnetes Cabinet. Director derselben ist Bergrath Lenz.

Die Naturforschende Gesellschaft, von dem nun verstorbenen Professor Batsch mit vieler Sorgfalt eingerichtet, ist nun auch wieder belebt und ihr Cabinet geordnet. Präsident dieser beyden Gesellschaften ist Geheimerath von Goethe. Beyde Anstalten haben wenig gelitten, und man ist im Begriff sie völlig wieder herzustellen.

Hier verdient auch noch ein Privatinstitut ehrenvolle Erwähnung. Es ist die allgemeine Literaturzeitung, welche vor wenig Jahren, als die ältere Redaction sich nach Halle versetzte, von Herrn Hofrath Eichstädt eingerichtet worden. Sie giebt täglich ein Blatt aus, die Intelligenzblätter nicht mitgerechnet. Sie verbreitet sich über alle Zweige inländischer und ausländischer Literatur und steht mit den vorzüglichsten Gelehrten des In- und Auslandes in Verbindung.

So befindet sich auch noch in Jena eine lateinische Gesellschaft unter dem Vorsitz des Hofrath Eichstädt, einiger andern kleinen Anstalten und Einrichtungen nicht zu gedenken.

Von denen Anstalten, welche in Weimar den Wissenschaften gewidmet sind, verdient die öffentliche Bibliothek wohl den ersten Platz. Sie besteht aus 80000 Bänden und ist mit zweckmäßigen Catalogen versehen, an welchen immer fortgearbeitet wird. Mittwoch und Sonnabend werden Einheimischen und bekannten Fremden Bücher daraus geliehen, Geschäftsmännern und Gelehrten auch außer dieser Zeit.

Die Kupferstiche, die sich dabei befinden, sind nicht als Sammlung anzusehen, doch sind manche gute Sachen zufällig hier zusammengekommen.

Ebenso verhält es sich mit den Zeichnungen.

Das Münz- und Medaillenkabinett bezieht sich allein auf die Geschichte des Hauses.

So befindet sich auch dabei eine kleine Sammlung von sächsischen und deutschen Antiquitäten. Sie steht unter der Oberaufsicht der Geheimen Räthe von Goethe und Voigt.

Eine thätige und seit beinahe dreißig Jahren sehr wirksame Anstalt ist die Zeichenschule. Sie ward von einem sehr braven Künstler, dem Rath Kraus, eingerichtet, welcher derselben ununterbrochen vorstand, bis er vor wenigen Tagen an den Folgen des für ihn so traurigen 14. Octobers verschied.

Diese Schule ist eingerichtet, die Kinder von den zartesten Jahren im Zeichnen und Coloriren zu belehren. Dergestalt, daß auch diejenigen, welche kein eigentliches Künstlertalent besitzen, doch zu einer gewissen Technik gelangen, um zu subalternen Arbeiten dieser Art gebraucht werden zu können. Auf gleiche Weise findet sich eine Anleitung zum Kupferstechen, einem Handwerk, das bey dem ausgebreiteten Buchhandel in Deutschland von großer Bedeutung war.

Gegenwärtig wird diese Anstalt durch Professor Meyer, den Kupferstecher Müller, die Zeichner Horny und Temler regelmäßig besorgt.

Die Mittwoche und Sonnabende sind diesem Unterricht gewidmet, die verschiedenen Geschlechter in verschiedene Stunden getheilt; so wie denn auch niemand verwehrt ist, die Woche über sich in den Zimmern aufzuhalten und nach den dort befindlichen Mustern und Modellen zu studiren.

Der Baumeister Steiner gibt Unterricht in der Geometrie und Architectur. Wie manches hier in dieser letzten Kunst geleistet worden, bedarf keiner Erwähnung, da das Innre des Schlosses genugsames Zeugniß hiervon ablegt. Bildhauer Weißer von Berlin bearbeitet gegenwärtig das plastische Fach.

Diese Anstalt steht unter Oberaufsicht des Geheimerath von Goethe, welcher in Betrachtung, daß die Künste, wenn sie sich zur Technik und zum Handwerk hinneigen, immer weiter fallen müssen, die höheren Kunstzwecke zu erreichen Sorge getragen hat. Es hat

daher derselbe in seinem Hause theils aufgestellt, was er auf seinen Reisen von Kunstproducten zusammenbrachte und solches den Künstlern zu ihrer Förderung immer gern mitgetheilt. Er hat ihnen zugleich Gelegenheit gegeben ihre Arbeiten aufzustellen, wie sich denn noch eine Sammlung von den Büsten, welche der Bildhauer Tieck, der sich gegenwärtig in Rom befindet, und andre ausgearbeitet, bey ihm aufgestellt ist; wie denn auch, was durch auswärtige Connexionen dahin von neuen Kunstwerken einlief, Künstlern und Liebhabern wöchentlich vorgezeigt wurde.

So bildete sich eine Gesellschaft von Kunstfreunden, welche sich in den Stand gesetzt sah, Preise auszusetzen und den bildenden Künstlern Aufgaben zu geben. Es concurrirten hierbei hauptsächlich auswärtige Künstler; die Ausstellung nahm im September ihren Anfang. Ein Programm, worin der Preis ausgetheilt und die eingekommenen Stücke sämmtlich beurtheilt wurden, ward zu Neujahr mit der allgemeinen Literaturzeitung ausgegeben. Diese Einrichtung dauerte sieben Jahre und ward nur dieses Jahr wegen der kriegerischen Aspecten ausgesetzt.

Ein mit der Zeichenschule unmittelbar zusammenhängendes Privatinstitut ist das des Herrn Bertuch. Dieser, als Freund des Rath Kraus, hat seit langer Zeit alles dasjenige zu befördern gesucht, was die bildliche Verbreitung wissenschaftlicher Gegenstände vermehren könnte. Seine ein großes Gebäude einnehmende Anstalt war der Bekanntmachung inländischer Industrie gewidmet, sowie die Verbreitung der Naturgeschichte durch belehrende Schriften ihn immerfort beschäftigte. Die von ihm herausgegebenen Journale sowie das geographische Institut sind allgemein bekannt.

(Zum Schlusse wäre wohl nicht unschicklich von Musik und Theater etwas anzuführen, da diese Künste nicht ganz unrühmlich unter uns gewirkt haben.)

Aus dem Vorhergehenden tritt schon im Ganzen die Art des öffentlichen Unterrichts hervor. Zu Jena lesen die Professoren einzelne Stunden, welche die Studirenden nach Überzeugung und Willkür besuchen.

In Weimar ist ein Gymnasium eingerichtet, welches einen Director, Conrector, einige Professoren und mehrere subalterne Lehrer hat. Hier wird von den ersten Elementen an, in verschiedenen Classen und Stunden, bis zu demjenigen was der angehende, auf die Academie tretende Gelehrte bedarf, das Nöthige

gelehrt, dergestalt daß die Schüler in dem dazu bestimmten Hause zusammen kommen und in verschiedenen Abtheilungen unterrichtet werden.

(Hier wäre vielleicht gut ein näheres Detail von dem Director zu verlangen, auch etwas allgemeines von den Stadtschulen zu sagen, wovon ich nicht unterrichtet bin.)

Was die Ausgaben auf diese Anstalten betrifft, so ist Jena vorerst mit einigen ansehnlichen Gütern dotirt; zweytens erhält es Zuschüsse von den sämmtlichen Höfen; drittens Zuschüsse von dem hiesigen Hof allein.

Das hiesige Gymnasium erhält sich durch landschaftliche und Cammerbeiträge, durch Stiftungen und Schulgeld.

(Hier wär' es wohl am Ort der obgleich zerstobenen Mounierschen, Kunizischen und Schallischen Anstalt zu gedenken.)

[Die Überweisung von Kunstwerken an das Zeicheninstitut.] S 250—252.

Von Riemers Hand, nur G. *g*, in dem Fasc. „Acta die wegen der bey der herzogl. Bibliothek und dem Zeichen Institut vorhandenen Schildereyen und Handzeichnungen, auch Kupferstiche, zu treffende Einrichtung enthaltend 1811“ (Grossherzogl. Staatsarchiv). Theilweise und mit einigen Änderungen gedruckt bei Vogel, Goethe in amtlichen Verhältnissen S 155 ff. und Briefe 22, 5 ff. (vgl. S 406 f.). Carl Augusts Antwort darauf theilte Stichling, Goethe und die freie Zeichenschule zu Weimar (Weimarische Beiträge zur Literatur und Kunst, Weimar 1865, S 43 f.) mit.

250, 23 zu Carsten (richtig: Carstens) und Oels (Friedrich August Herzog von Braunschweig-Oels) vgl. Briefe 30, 176 f.

[Bekanntmachungen, die freie Zeichenschule betreffend.] S 253—256.

1. Gedruckt im Weimarischen Wochenblatt Nr. 38 vom 10. Mai 1816 unter „Bekanntmachungen“ unterzeichnet: Großherzogl. S. Oberaufsicht über alle unmittelbare Anstalten für Wissenschaft und Kunst. von Goethe. von Voigt. Wiederholt in Zahns Jahrbüchern für Kunstwissenschaft 2, 334. Dass die Bekanntmachung von Goethe verfasst ist, beweist

die von Kräuter geschriebene, *g* corrigirte Handschrift in dem Fasc. „Acta die Gebrechen der Zeichenschule und deren Verbesserung betr.“ (Eigenthum des Grossh. Museums zu Weimar), überschrieben Publicandum in das Weimarische offizielle Wochenblatt und Goethes Brief an Voigt 8. Mai 1816 (Briefe 27, 11, 12); Tagebuch 31. März 1816: Publicandum ins Morgenblatt (Tagebücher 5, 219).

253, 11 unter *g* über nach 15 das männliche *g* über die Knaben

2. Gedrucktes Folioblatt in dem Fasc. „Grossh. S. Oberaufsicht für Wissenschaft und Kunst, Acta generalia die freie Zeichenschule betr.“ (Grossherzogl. Staatsarchiv). Nach obigem Text folgt mit grossen Zwischenräumen: Nahme des Schülers, Geburtsort, Alter, Absicht, Nahme der Eltern oder Vorgesetzten, Datum. Gedruckt bei Stichling, Goethe und die freie Zeichenschule (a. a. O. S 42); vgl. dazu Goethes Briefe an Meyer 7. Dec. 1806 und an den Herzog 5. März 1807 (Briefe 19, 243 und 30, 95).

3. Foliobogen Johns Hand mit Correcturen *g* und g^1; auf der Rückseite von Johns Hand, *g* unterzeichnet:

Vorstehendes wünsche auf Eine folio Seite mit mäsigen Lettern abgedruckt; die Revision mir in Duplo erbittend. Weimar d. 1. April 1824.

Goethe

Über diese für den Factor des Industriecomptoirs in Weimar bestimmte Anordnung vgl. Goethes Billet an Kräuter vom selben Tag (Briefe 38, 100). Im Archiv befinden sich drei Correcturexemplare, auf dem einen Satzcorrecturen von Riemer und die Anweisung *g*: Ein Tausend Exemplare G

254, 25 erachtet *g* nach gehalten 255, 9 andere 15 bei dem] beym g^1 aus bey 18 in dem freien Raum nach genießen g^1: bleibt Plaz für den Nahmen.

4. Abgedruckt im Weimarischen Wochenblatt Nr. 79, den 1. October 1816 unter der Rubrik „Bekanntmachungen“, unterzeichnet: Grosherzogl. S. Ober-Aufsicht über alle unmittelbare Anstalten für Wissenschaft und Kunst. Johann Wolfgang von Goethe. Christian Gottlob v. Voigt. In dem Actenfasc. des Grossherzogl. Staatsarchivs „Acta die Prüfung, Beförde-

rung und Annahme der Schüler an dem Grosh. freien Zeichen-Institut zu Weimar betr." ist eine Nummer des Wochenblatts eingeheftet, vorher die Niederschrift der Bekanntmachung von Johns Hand, von Goethe durchcorrigirt, das Datum von Kräuters Hand, von derselben Hand unterzeichnet: Ober Aufſichtl. Aus alledem geht hervor, dass Goethe der Verfasser des Schriftstückes ist. Die Überschrift in der Handschrift lautet: Publicandum in das offizielle Wochenblatt. Der 2. Absatz steht fast gleichlautend auch auf einem gedruckten Doppelfolioblatt, das die Überschrift trägt „Grosherzoglich-Sächsische freye Kunst-Anstalt" und unterzeichnet ist wie obige Bekanntmachung im Wochenblatt (Datum: 1. October 1816; gedruckt in Zahns Jahrbüchern 2, 335 f.); auf dem Blatt sind die in den einzelnen Klassen beförderten Schüler — unter denen der 1. Klasse auch Friedr. Preller — verzeichnet. Zur Sache vgl. den Brief an Meyer 29. Juli 1816 (Briefe 27, 123 f.).

255, 1 die *g* über welche 27 ſodann erfolgter *g* über und 256, 9 den *g* üdZ 12 ſind *g* über werden 21 Schau *g* über Silber

Eine Bekanntmachung der Oberaufsicht, von Goethe und Voigt gezeichnet, dat. 14. Juni 1816, die Neueinrichtung der Zeichenschule betreffend mit verschiedenen Vorschriften für Lehrer und Schüler steht auch im Weim. Wochenblatt Nr. 48 vom 14. Juni 1816. Dass diese auch von Goethe verfasst ist, geht daraus hervor, dass sie in Kräuters Niederschrift mit mehreren Correcturen *g* vorhanden ist, und zwar im Fascikel „Acta die Gebrechen der Zeichenschule u. deren Verbesserung" (Grossherzogl. Museum). Von einer Wiedergabe ist abgesehen worden, die anderen Stücke sind als Proben mitgetheilt worden.

[Bebauung der Scheunenbrandſtätte.] S 257—266.

H^1: Auf zwei zusammengelegten Folioblättern in Geists Niederschrift, *g* corrigirt, 257, 3—260, 19.

H^2: Das dem Grossherzogl. Finanzdepartement gehörige Fascikel „Acta Commissionis die Verlegung der abgebrannten Scheunen auf dem sogenannten Schweinemarkt vor das äussere Erfurther Thor, ingl. die Erbauung neuer Wohn-

häuser auf gedachte Brandstätte betr. Ao 1797. 1798" enthält fol. 59—67 die beiden Stücke in Geists Hand, nur die beiden Namensunterschriften *g*; 1. mit der Adresse: An Fürſtliche zu Direktion der neuen Gebäude in der Erfurthiſchen Vorſtadt gnädigſt verordnete Commiſſion, 2. mit der Adresse: An Fürſtl. Sächſiſche zu Anlegung der neuen Gebäude vor dem Erfurther Thor gnädigſt verordnete Commiſſion.

Am 31. August 1797 zerstörte ein durch Blitzschlag entstandenes Feuer etliche vierzig auf dem Schweinemarkt (jetzt Carlsplatz) gelegene Scheunen. Es war nun die Absicht der Regierung, den so entstandenen freien Platz mit Wohnhäusern zu bebauen und den Besitzern der abgebrannten Scheunen weiter draussen liegende Plätze zum Wiederaufbau derselben anzuweisen (vgl. Goethe an Carl August 12. Sept. 1797, Br. 12, 290, 25 ff. und dazu S 441; an Voigt 25. Oct. ebendas. 342, 1 ff.). Zur Bebauung der Brandstätte entwarf auch Goethe einen Plan (vgl. Brief an W. v. Wolzogen vom 26. Febr. 1798 und Tagebücher vom 19. und 27. Febr., 1. und 19. März 1798), den er der eigens dafür eingesetzten Commission vorlegte. In ihrem Votum vom 16. März überreicht diese ihrerseits einen Plan, von dem es heisst: „Er gründet sich auf den hier beyfolgenden Vorschlag des Herrn Geheimen Rath von Goethe und weicht nur darin davon ab, dass die Reihe Häuser gerade so zu stehen kömmt, wie vorher die erste Reihe der abgebrannten Scheunen stand." Der von der Commission vorgelegte Plan, dem Goethes Ausarbeitung zu Grunde liegt, wurde vom Herzog genehmigt.

Der in Nachbildung hier beigegebene Riss ist von Goethe mit Tinte entworfen; er ist farbig, und zwar ist das Lusthaus roth, der Kanal blau, die Tupfen links von den Schwanseewiesen sind grün, der getuschte linke Theil des Baumgartens ist violett, die zwei Scheunenreihen sind roth, die Stücke Brenner, Krautländer, Woche, Huschke, Hergt sind grün, das darunter liegende, durch punktirte Linien getheilte Stück ist gelb, der schmale äussere Streifen entlang Brenner, Woche und dem gelben Stück, der die Reihe der neu aufzuführenden Gebäude bezeichnet (258, 32 f.), ist roth, die Tupfen darunter sind grün, die Linie darunter, das Erfurter innere Thor und die Ziegelei sind roth. Der

259, 3 erwähnte grössere Riss fehlt in dem Fascikel, die Angabe über die Röhrenfahrt 266, 3 ff. hat auf dem kleinen Riss keine Entsprechung, da die Buchstaben a, b, c, d hier nicht eingezeichnet sind und die rothen Puncte fehlen, wenn nicht etwa die unterste Linie mit den zwei kleinen Rundungen darunter gemeint ist.

257, 10 erſt nach daſelbſt H^1 21 wäre *g* über ſey H^1 22 einiger *g* über der H^1 26 Wocher, Waffenschmied in Weimar 258, 15 größere nach ſehr viel H^1 würde. Wobey aus würde, wobey H^1 18 würde aus werde H^1 20 gedachter nach der Stra[ße] 21 gegenwärtig nach kann H^1 22 kann, da *g* über und H^1 23 durch nach wird H^1 wird *g* üdZ H^1 32 zuerſt] erſt H^1 so ist auch im Text zu lesen Gebäudenreihe H^1H^2 259, 1 kleinen über neuen H^1 2 iſt. H^1 wobey — 10 trifft fehlt hier, dafür Man ſieht daß ein Theil derſelben auf Wochiſchen Grund und Boden fallen die übrigen aber auf den gegenwärtig freyen Platz ſtehen und den ſchönen mit gelb illuminirten Raum hinter ſich zu theilen haben würden. 2 wobei — 10 trifft ist auf der letzten Seite nachgetragen mit folgenden Abweichungen: 2 Wobey ich nur erinnere *g* über Hierbey iſt zu bemerken 2. 3 daß der kleine Plan die Idee n. i. A. angibt 3 auf — 5 iſt] auf dem größern [*g* aus der größere] hingegen nach Maasgabe der blauen Linien [nach — Linien *g* über eigentlich] die wahre Lage und das eigentliche Verhältniß bemerckt werden kann [eigentliche — kann *g* über Maas zeigt] 11 Man — eine] Ich mache hier eine H^1 13 vor nach an dieſem Orte allein H^1 23 nach Ich ſollte daher denken wenn Woche in der bezeichneten Linie H^1 würde] wird H^1 23. 24 gegenwärtig zu vergebenden *g* üdZ H^1 24 (etwa — ſechs) *g* üdZ H^1 25 ablaſſen *g* aus abgeben, darnach und nur etwa fünf bis ſechs daran theilnehmen laſſen H^1 26 würden *g* üdZ H^1 29 gäbe] gebe H^1 gäbe *g* aus gebe H^2 30 behandelte] behandle H^1 behandelte *g* aus behandle H^2 31 gäbe] gebe H^1 gäbe aus gebe H^2 32 Raum *g* über geräumigen Platz H^1 260, 3 angelegt — wird] wird entſtehen können H^1 daraus *g* die jetzige Lesung H^2 3. 4 Der — illuminirt *g* nachgetragen H^2 5 hin *g* über her H^2 14 So — 17 würde.] Manche andere Nebenbetrachtungen laſſen ſich von ſelbſt machen. H^1 19 mögen *g* nach könnten H^1 20 Datum und Unterschrift fehlen H^1 261, 5 dazu aR: Raum zu Ge-

bäuden Höfen und Gärten. H^2 13 müßte aus mußte H^2 262, 9 Schwansgatter H^2 10 dazu *g* aR: Neues Schwangatter und Straße dahin H^2 19 nach Schritten *g* ein Einfügungszeichen, dem ein gleiches *g* aR entspricht, nach diesem eine runde Klammer, das Einzufügende aber ist nicht niedergeschrieben H^2 25 Scheunenwächter *g* aus Wächter H^2 263, 6 Schwanspförtchen H^2 23. 24 dazu aR: Façaden künftiger Häuser H^2 264, 4. 5 die — Erbauer *g* über sie H^2 265, 5 dazu aR: Bedingungen und Gerechtsame H^2 31 dazu aR: Röhrenfahrt H^2 266, 17 dazu aR: Risse H^2

[Über die Trennung des Schauspiels von der Oper.] S 267—273.

In dem heftigen Conflict zwischen Goethe und Caroline Jagemann im November 1808 (vgl. Wahle, Das Weimarer Theater unter Goethes Leitung S 312 ff.) schlug Goethe als Radikalkur vor, die Oper vom Schauspiel zu trennen. Er selbst wollte sich, wenn eine Einigung zwischen ihm und dem Herzog zu Stande käme, in Zukunft nur um letzteres kümmern. Im Briefe an Voigt vom 7. Dec. 1808 erbot er sich „einen Aufsatz über die Nothwendigkeit, Thunlichkeit und Schicklichkeit einer solchen Trennung ungesäumt einzureichen“ (Br. 20, 248). Die Handschrift dieses Aufsatzes ist nicht mehr vorhanden; zuerst gedruckt wurde er in Goethes Briefen an Christ. Gottlob von Voigt, herausg. von O. Jahn S 505 ff.; vorher war ein Satz 268, 3 die — 12 vortrug im Weimarer Sonntagsblatt 1856 S 93 f. gedruckt erschienen.

267, 3 der Oper] dem Schauspiel H nach Jahns Abdruck

Industrie-Ausstellung im Jägerhause betreffend. S 273—275.

Die Anregung zu einer Industrie-Ausstellung in Weimar ging von dem Grossh. Obermedicinalrath L. F. v. Froriep, dem damaligen Leiter des Landesindustriecomptoirs in Weimar, aus (August 1820). Carl August genehmigte den Plan und beauftragte das Hofmarschallamt über ein passendes Lokal im Fürstenhaus oder im Palais Vorschläge zu machen. Dieses schlug die Wohnung des verstorbenen Malers Ferdinand Jagemann vor, wogegen Goethe in einem

längeren Gutachten Einspruch erhob, das er in einem Briefe an seinen Sohn vom 11. Oct. (Br. 33, 301, wo fälschlich der 10. Oct. angegeben ist) als nicht gerathen bezeichnet — „ich war zu ehrlich, so dass man es für unhöflich nehmen könnte".

H^1: Concept, 3 zusammengeheftete Foliobogen in blauem Umschlag mit der Aufschrift von Johns Hand Industrie Ausstellung im Jäger-Hause betr. 1820. Das Concept, ein von John und dem Jenaer Bibliotheksschreiber Compter geschriebenes Dictat, ist eine längere Fassung.

H^2: Reinschrift von Johns Hand in dem Fascikel „Geh. Staatscanzlei-Acta die Ausstellung von Kunst- und Industrie-Producten des Grossherzogthums Weimar-Eisenach im Fürstenhaus zu Weimar betr." (Eigenthum des Grossherzogl. Staatsarchivs zu Weimar). Unser Abdruck bietet die Fassung von H^2. 275, 3—5 Zusatz *g*. Dem Fascikel sind einige Drucksachen des polytechnischen Vereins für den Ober-Donaukreis in Bayern, darunter auch der Bericht über die 2. Industrieausstellung zu Augsburg 1819 beigeheftet (vgl. 519, 8 ff.).

In H^1 geht dem Aufsatz voran:

Nachstehendes ward geschrieben, auf confidenzielle Veranlassung, da man die projectirte Industrie-Ausstellung den Herrschaftlichen Gebäuden ablehnend wechselseitig zuzuschieben suchte.

Jena den 11. October 1820. G.

273, 26 begonnen werden *g* über geschehen H^1 26 gegenwärtig nach denn (*g* gestr.) H^1 274, 7 aufhängen *g* aus aufheben H^1 23 unräthlich *g* über unsträflich H^1 30 läge nach möge H^1 31. 32 unterzeichnetem der *g* aus unterzeichneter Behörde, und welche H^1 275, 1 das Übel *g* aus des Übels H^1 nach 2 folgt in H^1 in 2 Ausfertigungen (Dictat in Compters Schrift H^{1a} und Reinschrift von Johns Hand H^{1b}):

Man nimmt die Veranlassung zu einer solchen Ausstellung von den bayrischen, welche mit dieser gar keine Analogie haben. Dort werden sie von größeren und kleineren Privatvereinen besorgt, welche nicht aus dem Stegreife so etwas zusammen rufen, sondern sich das ganze Jahr damit beschäftigen, Commissionäre und Maga-

2 von den bayrischen *g* aR für die bäuerischen H^{1a}

zine, bleibende Räume und besonders Subalterne haben, die, so wie überhaupt, besonders bei'm Aus- und Einpacken Schaden zu verhüten suchen. Es ist eine Art Commissionshandel, wobei sie ihren Vortheil gewiß nicht vergessen werden. Der Landesherr thut nichts hierzu als daß er sie privilegirt, wie Serenissimus dem Industrie-Comptoir gethan haben, dessen Schuldigkeit eigentlich eine solche Ausstellung wäre.

Jene polytechnische Gesellschaft also, seit mehreren Jahren eingerichtet, hat sich selbst aus freiem und gutem Willen gebildet, sie machen einen kleinen Staat im Staate, und führen ihr Geschäft in ununterbrochener Thätigkeit fort. Hier aber sollen Diener, die sonst genug zu thun haben, von Serenissimo unmittelbar veranlaßt werden, ein Geschäft zu unternehmen, von dem sie nichts verstehen und das wenigstens theilweise außer ihres Kreises liegt. Wie ich denn, was den abwesenden Hofrath Meyer betrifft, als für einen mir untergebenen Mann, gegen eine solche Ernennung feierlichst protestiren muß.

Serenissimus sollen Local, Heizung, sogar Transportkosten tragen, aber das Risico ist auch noch zu erwähnen. Jeder Fabrikant packt seine Sachen gewiß geschickt ein, allein wie viel Zufälligkeiten sind besonders zartere complicirtere Dinge unterworfen, es thäte Noth, man stellte Gerichtspersonen bei'm Auspacken der ankommenden Waare dabei, um den Zustand zu bezeugen. Allein damit wäre der abgehenden Waare noch nicht geholfen, und man würde gewiß Reclamationen erleben. Denn auch Gegenstände, die keineswegs zerbrechlich sind, können auf mancherlei Weise Schaden leiden. Und haben wir denn zu den gemeinsten Handleistungen Markthelfer und Packknechte? und müßten die nicht auch, in einer fremden Angelegenheit arbeitend, bezahlt werden? Eine Casse müßte

---

1 bleibende nach und also gewiß auch (*g* gestr.) H^{1a} besonders *g* aR H^{1a} 6 dessen *g* aus dem darnach auch H^{1a} 10 sie machen *g* für machten H^{1a} 11 aber *g* üdZ H^{1a} 14. 15 liegt. Wie *g* aus liegt, wie H^{1a} 18 Heizung, sogar *g* aR für und also H^{1a} 22 man — 23 dabey *g* aus daß man eine Gerichtsperson .... dabey stellte H^{1a} 23 bezeugen *g* für bezeichnen H^{1a} 24 Waare *g* üdZ H^{1a} 25 erleben. Denn *g* aus erleben, und H^{1a} 26 können *g* üdZ H^{1a}

erſt gegründet ſein, Manuale und Regiſtranden erſt eingerichtet, Acten geführt werden.

Unterzeichneter hat 7 Jahre perſönlich eine Kunſtausſtellung beſorgt und kann daher am beſten Zeugniß geben, was für Raum, Zeit, Geld, Sorgfalt, Fleiß und Treue nöthig war, um mit einiger Zufriedenheit ſämmtlicher Intereſſenten und mit dem wenigſten Verdruß das Geſchäft beendigen zu können, und doch bezog ſich gedachte Ausſtellung nur auf Zeichnungen und Gemählde, wodurch die Führung ſehr vereinfacht wurde.

Es ſei mir verziehen, wenn ich durch Vorſtehendes, auch unaufgefordert, Sereniſſimum, deſſen Miniſterium, mich ſelbſt, welchem das künftige Muſeum anvertraut werden ſoll, und einige werthe, mir wohl empfohlene Freunde vor unvermeidlichem Verdruß warnen und ſchützen wollen.

Jena den 11. October 1820.

Goethe.

[Berichte über die landsmannſchaftlichen Verbindungen in Jena.] S 275—282.

Gegen die in Jena blühenden Landsmannschaften — es gab deren fünfzehn — und die aus ihnen hervorgegangenen geheimen Ordensverbindungen führten die Universitätsbehörden schon seit lange einen erfolglosen Kampf. Am 30. Dec. 1785 forderte Carl August von verschiedenen Professoren der Universität vota singula darüber ein, wie den sich wieder einschleichenden studentischen Verbindungen am füglichsten und wirksamsten zu steuern sein möchte. Diese Vota wurden in Weimar von den Geheimräthen Schnauss, Schmidt und Goethe begutachtet. Während der erstere in gemässigtem Sinne von der Anwendung „heroischer" Mittel abrieth, befürworteten die beiden anderen ein schärferes Vorgehen. Goethes Vorschläge wurden angenommen. Seine Vota vom 7. und 30. April 1786 sowie das Promemoria an den Herzog vom 1. Juni sind hier abgedruckt nach der eigenhändigen Niederschrift in dem Fascikel des Geh. Haupt-

---

5 einiger *g* üdZ H^{1a} 6 und — 7 Geſchäft *g* üdZ H^{1a} 9 die Führung *g* aR für das Geſchäft H^{1a} 10 durch Vorſtehendes *g* aus Bevorſtehendes H^{1a} 10. 11 auch unaufgefordert *g* aR H^{1a}

und Staatsarchivs in Weimar „Geheime Canzley-Acta die Vorkehrungen gegen die Landsmannschaften und Ordensverbindungen zu Jena ... betr.“ An einigen Stellen der Handschrift sind *g* aR Verweise auf die Vota der Professoren Loder (275, 20. 21. 278, 1 ff.), Griesbach (276, 11. 12) und Eichhorn (277, 25 ff.), auf die sich Goethe in wesentlichen Puncten bezieht. Zuerst gedruckt von C. A. H. Burkhardt in den Grenzboten 1878 Nr. 37, dann in WA IV 7, 195—199 und 209 f. Die kleinen, unbedeutenden Correcturen der Handschrift werden in den Lesarten nicht verzeichnet, ebensowenig die zahlreichen Auflösungen von Abkürzungen.

275, 7 vielleicht und ganz *g* üdZ nachgetragen 276, 2 machen fehlt 2 da — 4 gewesen *g* aR 4 würde nach es solches *g* üdZ 25 relegirte 26 entfernte 279, 22 verdächtige 280, 13 vor] für 282, 24 unter — 25 Geschäft *g* aR

[Über den Auszug der Studenten aus Jena.] S 283. 284.

Der Auszug der Studenten ereignete sich im Gefolge der Bemühungen zur Abschaffung der Duelle in Jena, woran sich auch Goethe betheiligte (s. das folgende Stück). Im Verlaufe der Verhandlungen kam es am 10. Juni 1792 zu einem Tumult mit schweren Excessen. Die Entsendung einer Untersuchungskommission und die Verstärkung der Jenaischen Garnison, worin die Studirenden einen Angriff auf ihre akademische Freiheit erblickten, gab Anlass, dass ein grosser Theil der Studenten am 19. Juli Jena verliess, um nach der benachbarten Universität Erfurt zu ziehen. Sie kamen nur bis Nohra (hinter Weimar) und kehrten nach längeren Verhandlungen mit der Weimarischen Regierung am 23. Juli wieder nach Jena zurück (vgl. Richard und Robert Keil, Geschichte des Jenaischen Studentenlebens S 258—283; Schüddekopf, Goethe-Jahrb. 19, S 32 ff.; Goethes Brief an Dalberg vom 19. Juli 1792, Briefe 9, 321 und 383).

Die Niederschrift (3 Seiten folio, Götzes Hand mit eigenhändiger Unterschrift) befindet sich in dem Fascikel „Geh. Canzley Acten die Abschaffung der Duelle und der Ordensverbindungen unter den Studenten zu Jena ... betr. Vol. II“

(Geh. Haupt- und Staatsarchiv). Gedruckt von C. A. H. Burkhardt, Grenzboten 1878 Nr. 41 S 42 f.

[Abſchaffung der Duelle an der Univerſität Jena.] S 285—290.

Über die aus studentischen Kreisen hervorgegangene Bewegung, welche die Abschaffung der Duelle in Jena bezweckte (1791, 1792), orientirt Keil a. a. O. S 250 ff. und Schüddekopf a. a. O. S 26 ff. Goethes darauf bezügliches Gutachten (5 Foliobogen Conceptpapier, Götzes Hand) ist nur als Entwurf vorhanden; ob es ausgearbeitet und eingereicht wurde, ist nicht bekannt. Zuerst gedruckt von Schüddekopf im Goethe-Jahrb. 19, 20 ff.

285, 20 im] vom 287, 1 Deſpotismuß] Pedismus 28 nach Irrthum ist wohl wirken zu ergänzen 30. 31 beſchränkt 32 Aufſtufungen nach Schattirungen 290, 2 Jena fehlt nach 8 g^1: In welche Claſſe der Menſchen die Studirenden gehören.

[Anlage eines neuen botaniſchen Gartens in Jena.] S 290.

g in dem Fascikel „Acta Commissionis Die neue botanische Anstalt im Fürstengarten zu Jena betr. 1794“ (Geh. Haupt- und Staatsarchiv). Gedruckt im Intelligenzblatt der Allgemeinen Literaturzeitung 1794 Nr. 28 (22. März).

Muſeen zu Jena. S 291—304.

Aus der Zahl der Berichte, die Goethe als Chef der „Oberaufsicht über die unmittelbaren Anstalten für Kunst und Wissenschaft“ über die wissenschaftlichen Institute in Jena erstattet hat, ist bereits einer (aus dem Jahre 1812) veröffentlicht worden (Goethe-Jahrb. 30, 21 ff.). Der zur Kennzeichnung von Goethes Art der Geschäftsführung an dieser Stelle mitgetheilte Bericht aus dem Jahre 1817 ist theilweise schon von Vogel mitgetheilt worden (Goethe in amtlichen Verhältnissen S 10—18, 148 Der Docent — 149 beſtehen können., 149 Das chemiſche Laboratorium — 151, 1 ſich ausſprechen.). Unser Druck beruht auf der im Grossh. Haupt- und Staatsarchiv befindlichen Reinschrift, einem gebundenen Folioheft von

53 Seiten, halbbrüchig von Kräuter beschrieben; *g* nur die im Druck weggelassene Namensunterschrift JW v Goethe nach 291, 14 und die Unterschrift 304, 31. Vogels Druck bietet starke Abweichungen von dieser Reinschrift; wahrscheinlich hat er eine verloren gegangene Niederschrift benutzt. Von diesen Abweichungen wird hier keine Notiz genommen. Nach 298, 28 ist ein längeres Stück Die Thier-Arzneyschule besonders betreffend weggelassen, das sich in folgende Abschnitte gliedert: *A.* Geschichte. *B.* Renners Vorschläge. *C.* Ober-Aufsichtliche Bemerkungen. *D.* Künftiger Etat. *E.* Bisheriger Aufwand. *F.* Museum. Darauf folgt: Übersicht sämmtlicher Museen und ihrer gegenwärtigen Erfordernisse, in Bezug auf einen Etat, welcher künftig, bey Verminderung aller außerordentlichen Ausgaben, allenfalls zu halten seyn möchte. 299, 1—28, überschrieben Vorwort, und 29—300, 10 steht mitten in dieser „Übersicht".

[Bekanntmachung betreffend die Veterinär-Anstalt in Jena.] S 305.

Gedruckt in Nr. 38 der „Privilegirten Jenaischen Wöchentlichen Anzeigen. Mittwochs den 14. May 1817"; ferner bei Vogel a. a. O. S 31 und WA IV 28, 78 f.

Die Freimaurerei in Jena betreffend. S 306—309.

3 Folioblätter, halbbrüchig beschrieben von Riemers Hand, nur Namensunterschrift 309, 17 *g*, in dem Fascikel „Jenaische Maurer-Loge betr. 1807" der Loge Amalia in Weimar. Gedruckt in Wernekke, Goethe und die königliche Kunst S 31 ff. 306, 24 Die Loge Carl August in Allstedt bestand nur wenige Jahre.

Die Ausfüllung des Jenaischen Stadtgrabens. S 310—313.

4 Folioblätter halbbrüchig beschrieben von der Hand Paul Götzes, *g* corrigirt, auch Datum und Unterschrift *g*, in einem Fascikel, das die Aufschrift *g* trägt: Die Ausfüllung des ienaischen Stadtgrabens betr. 1794. Vgl. S 489, 20. 21 und Goethes Brief an Griesbach vom 18. October 1794 (Briefe 18, 63 f.).

310, 23 Canal *g* über Graben 24 Damme *g* aus Damm 312, 7 könnte *g* üdZ 9 unter den *g* aus untern 16 künftigen *g* üdZ 31. 32 umsomehr *g* über indeß 32 als — entgegengesetzte *g* aus da es an der entgegengesetzten 313, 2 wird (*g*?) aus würde

Vierte Nachricht vom Fortgang des Bergbaues zu Ilmenau. S 314—319.

J^1: Vierte Nachricht von dem Fortgang des neuen Bergbaues zu Ilmenau. Womit zugleich ein auf den Sechsten Junius 1791 zu eröffnender Gewerkentag ausgeschrieben wird. Weimar, den 24. Februar 1791. Heft von 16 Seiten 8°. Die Nachricht ist unterzeichnet: Sr. Hochfürstl. Durchl. zu Sachsen Weimar und Eisenach gnädigst verordnete Bergwerks-Commission. Johann Wolfgang von Goethe. Christian Gottlob Voigt. Letzterer schreibt am 13. März 1791 an G. Hufeland: „Sie erhalten hier Exemplare der Ilmenauer Nachricht. Herr v. Goethe hat diesmal die Feder geführt, ich habe nur die Calculs berechnet." (Diezmann, Aus Weimars Glanzzeit S 53.) Goethes Antheil reicht bis S 8. Über den Gewerkentag vgl. oben S 161 ff.

J^2: Bergmännisches Journal. 4. Jahrg. 1. Band. Herausg. von Alex. Wilh. Köhler. Freyberg und Annaberg 1791 S 384—400. Worauf die Abweichungen dieses Druckes von J^1 beruhen, ist nicht bekannt.

314, 13 angehauenen] erschrotener J^2 19 — 315, 9 fehlt J^2 10 jener] der J^2 wie — 13 Schreiben fehlt J^2 14 Zechsteine J^2 17 Kunstgezeug J^2 so immer ausser 318, 10 27 man aber J^2 316, 16 zumal da J^2 21 ward J^2 28 hierinnen J^2 30 als] wie J^2 32 statt] als J^2 317, 4. 5 auf — Durchlaucht fehlt J^2 8 höchsten fehlt J^2 21 die fürstl. J^2 26. 27 Aber immer war dabey J^2 318, 5 Korbstangen J^2 10 als auch J^2 19 Es — 25 fehlt J^2 31. 32 Hier — Zeit] In dieser Zeit hat man J^2 319, 3 Gleichfalls — man] ferner ohne Absatz nach gegeben; J^2 6 Auffschlagewasser J^2 8 Ihro — 12 und] der regierende Herzog von Weimar J^2 14 ihren] seinen J^2 16 wegen des J^2 21—23 fehlt J^2 24 diese] die J^2 31 und Beyer J^2

Foſſile brennbare Materialien im Fürſtenthum.
S 320. 321.

Foliobogen, Geists Hand, nur Unterschrift *g*, in dem Fascikel „Acta Commiss. die bergmännische Untersuchung der im Fürstenthum Weimar vorkommenden brennbaren Fossilien betr. 1798“. (Acten des Grossh. Staatsministeriums, Departements der Finanzen.) Vgl. Goethes Brief an Lenz vom 10. Dec. 1797 (Briefe 12, 376 und 457).

Testamente.

1.

Concept, Foliobogen von Geists Hand in einem Fascikel „Acta meine testamentalische Verordnung und andere häusliche Angelegenheiten betr. Im Juli 1797“ (vgl. Briefe 12, 428 f.). Voran geht die Abschrift des Verzichtes von Goethes Mutter auf seinen Nachlass im Fall seines früheren Ablebens und das Concept von Goethes Brief an den Herzog vom 22. Juli 1797 (Briefe 12, 201*)).

2.

Concept *g* auf einem Foliobogen mit Änderungsvorschlägen von Ch. G. Voigt, die in unserem Druck unberücksichtigt geblieben sind.

327, 14 eingeſetzt nach beſtimmt 15 zu *g* üdZ 17 und nach worden 20 nach Teſtaments Voigt aR: zu Abwendung alles Zweifels 20 daß — 23 als änderte Voigt in: daß ich gedachtes ..... meinen Univerſal Erben .... gerechnet, haben will, folglich derſelbe .... Gut wie in meinen geſamten übrigen Nachlaß, als 27 nach Ableben fehlt etwas dem in Klammern Ergänzten Entsprechendes

3.

Die Grundlinien seiner letztwilligen Verfügungen hat Goethe in der Unterredung mit Kanzler von Müller am

---

*) Das Original in dem Fascikel des Grossh. Haupt- und Staatsarchivs „Acta Regiminis den dereinstigen Nachlass des Herrn G. R. J. W. v. Goethe betr.“.

19. November 1830 gezogen (v. Biedermann, Goethes Gespräche 2. Aufl. 5, 177 ff.). Das Testament kam unter Mitwirkung Müllers in der Weise zu Stande, dass dieser den von ihm verfassten Testamentsentwurf Goethe vorlas (vgl. Müllers Notiz vom 24. Dec., Biedermann 5, 179), worauf in verschiedenen Besprechungen der Text festgesetzt wurde (vgl. die Billets an Müller, Briefe 48, 40, 47, 68, 74). Am 8. Januar 1831 wurde es bei der Regierung niedergelegt (an Zelter 29. Januar 1831, Briefe 48, 98).

Müllers Entwurf ist enthalten in dem Fascikel des Kanzler v. Müller-Archivs „Goethes letztwillige Verfügungen betreffend. 1830. 1831. 1832". 2 Foliobogen sind, mit vielen Correcturen, von seiner Hand geschrieben, in der Mitte ist ein Foliobogen anderen Papiers eingeheftet, der von Johns Hand 330, 6 — 331, 11, *g* 331, 12 — 332, 5 werden enthält. Zu diesem Stück existirt theilweise ein Concept (datirt vom 26. Dec. 1830), Folioblatt, 330, 16—31 Johns Hand, das andere (330, 7—15, 32—331, 9) g^1 (H^1). Der Entwurf begann mit § 1; Goethe schrieb darüber mit Blei *Introitus?*, worauf Müller die einleitenden Zeilen 328, 4—6 an den Rand schrieb. Das Fascikel enthält auch eine Abschrift des ganzen Testaments von Müllers Hand, die Goethe auf der 1. Seite mit JWvG signirt hat. Dazu gehört ein längliches Couvert mit der Aufschrift *g*: Hierin iſt das Concept meines Teſtaments enthalten. Weimar d. 7. Jan. 1831 JWv.Goethe. Die der Regierung übergebene Reinschrift, nach der unser Text gedruckt ist, 3 Foliobogen von Schreiberhand mit eigenhändiger Unterschrift, befindet sich in dem Fascikel des Grossh. Haupt- und Staatsarchivs „Regierungsacten die Niederlegung des fernern Testaments des Grossherzogl. S. wirklichen Geheime Raths und Staatsministers Herrn Johann Wolfgang von Goethe, Excellenz, hier, ingleichen das erfolgte Ableben und die Berichtigung des Nachlasses desselben betreffend". Sie lag in einem Umschlag mit der Aufschrift *g*:

Hierin iſt mein Teſtament enthalten.
Weimar d. 7. Jan. 1831. JWvGoethe

Im Folgenden werden Lesarten nur für das von John und Goethe geschriebene Stück des Entwurfs gegeben.

330, 8 die mannigfaltigen Bezüge H^1 kritiſchen fehlt H^1 g üdZ 9 höchſt — verſchränkt fehlt H^1 12. 13 der gegenwärtigen Teſtamentsanordnung 13 gleich dieſem angeſehen und befolgt H^1 15 beleuchtet — aufgeklärt] ausgeführt H^1 14. 15 lautete zuerst in H^1: Eine nähere Beſtimmung macht ſich nöthig über folgende Punkte den Nachlaß meiner Werke betr. 32 — 331, 9 Wovon ich vorläufig nur ſoviel ausſpreche daß die [bey öffentlichem Ausgebot] von irgend einem Verleger zu erhaltende Summe, zur einen Hälfte meinen als Erben eingeſetzten Enkeln die andere den beyden unverheiratheten Töchtern des H. Profeſſor Zelter Doris und Roſamunde zu Theil werden. Indem ... [unles.] ihr Vater die ihm H^1 331, 2. 3 zu erlöſenden g^1 über überbleibenden 3 die — 8 ausgezahlt g und g^1 aus indem die andere Hälfte jedoch [g üdZ] den beyden Töchtern .... Zelter oder reſp. ihren Erben, wie ich hierdurch ausdrücklich verordne, ausgezahlt 14 Enkel] Erben unberührt und unveräußert 17 mögen] ſollen 20 oder] und 21 alsdann fehlt 21. 22 der Obervormundſchaftlichen Behörde 22 geſtellt] gegeben 25 und — 27 erhalten Müller aus jährl. Vierhundert und achzig Thaler ſächſ. an Witthum aus meinem Nachlaß zu erhalten 29 geld] Gelder 30 aus dem Vermögensabwurf (von Müller eingeklammert) ausgezahlt 332, 2 ganz beſonderen 5 verabreicht] verwilligt

4.

Eine Abschrift des Codicills, das den schriftstellerischen Nachlass regelt, befindet sich in demselben Fascikel wie Müllers Testamentsentwurf; die Reinschrift, 9 Folioseiten von Johns Hand, 339, 12—15 g, in demselben Fascikel wie die Reinschrift des Testaments, dazu ein Umschlag mit der Aufschrift g:

Hierin iſt das in meinem, bey Großherzogl. Regierung, unterm 8ten Jan. niedergelegten Teſtamente, mir vorbehaltne Codicill befindlich

W. d. 22. Jan. 1831 J W v Goethe.

Das Codicill ist nach einer jetzt im Besitz von Dr. A. Kippenberg (Leipzig) befindlichen Abschrift Eckermanns gedruckt in: Aus Goethes Lebenskreise. J. P. Eckermanns Nachlass. Herausg. von F. Tewes 1. Band S 272 ff. Absatz V hat

E. Schmidt in der Beilage zur Münchner Allgemeinen Zeitung 1886 Nr. 10 veröffentlicht.

5.

Zwei Folioblätter, von Johns Hand halbbrüchig beschrieben — nur 339, 18 *g* zwischen den Zeilen nachgetragen — in demselben Fascikel wie die Reinschrift des Testaments; die Unterschriften eigenhändig. Zwei Abschriften in dem Fascikel, das Müllers Testamentsentwurf enthält. Das Abkommen zwischen Goethe und Eckermann ist bei Tewes a. a. O. S 269 ff. gedruckt; in der zu Grunde liegenden Handschrift ist 341, 18—25 *g* mit Ausnahme von Eckermanns Unterschriften.

Textverbesserungen

und

Nachträge zu den Lesarten

einzelner Bände der I. Abtheilung.

Textverbesserungen
zu den Bänden der I. Abtheilung.

1. 144, 11 freundlich wahrscheinlich Fehler für treulich (vgl. unten S 543 zu *Ergo bibamus*) 393, 21 l. den **2.** 3, 6 l. folgen (nach $H^{65}B^{1}$) 9, 3 l. tiefempfundnem (nach $H^{65}B^{1}$) 75, 26 und l. am 86, 6 l. Lieb (nach H^{2} und Herders Abschrift) 90, 104 ſchwinge l. ſchmiege (nach H^{3}) 96, 1 l. Winternächten 102, 48 l. ſchleich 126, 6 für hülflich ist sicher mit der ganzen Überlieferung vor $C^{1}C$ hülfreich zu lesen; wohl Druckfehler in $C^{1}C$ 145, 132 am l. im (nach H^{111}) 165, 7 l. tiſſenweichen (nach H) 185, 12 l. Nun 320 Ferne. 3 l. Doch auch mir **3.** 11, 52 l. Sohn. 13. nach 102 Spatium zu tilgen 61, 11 ſchwerer l. ferne (im Reim auf Sterne nach J) 182, 8 l. Mir (nach H^{182}; Mich Schreibfehler in H^{148}, der in die Drucke übergegangen ist) 193, 31 l. Thüre — 242, 218 Über l. Aber 275, 663 ist das Anführungszeichen nach 661 hinaufzurücken 318, 1231 l. wir denn da 334, 1423 wandeln l. handeln 354, 1639 l. Freier 356, 1669 l. Bildern **4.** 97, 12 l. unverſehnem 122 Willt du hätte in dem Wortlaut von $H^{365}J^{1}$ (vgl. 5^{II}, 83) gedruckt werden müssen: 1—3 statt Willt du alle vier Mal Will ich. 1 statt Blüthen Blumen 123 vor dem 2. Gedicht l. 1800 (vgl. Gräf, Goethe über seine Dichtungen 7, 363) 179 ist den 5^{II}, 328 angegebenen Verbesserungen zuzufügen: 12 etwaſs l. waſs 203 Jn daſs Stammbuch von Lenz. 6 l. Lenzgen (nach H^{484}) 205 sind folgende Verbesserungen nach H (vgl. unten S 559 zu S 127) einzuführen: 3 eurem 5 gnädgen 12 Und auch 14 euch unſs ſein 18 Alſs am Parf und an Stutereien die Besserung in 26 ist schon 5^{II}, 127 angegeben, dagegen ist die dort angeführte Änderung in 15 (lies bäueriſch) zu be-

seitigen 211, 13 l. an (nach H^{494}) 220, 9 Freunde l. Fremde 257 An F. Förster 4 zur l. der 6 l. gnädig (nach Hempel 3, 341 f., wo das Gedicht nach H^{561} gedruckt ist) 263, 4 l. haben. 283 An Frau Carlyle 1 blankem l. lichtem (nach H^{620}) 4 l. deines Blicks (nach H^{620} s. S 560 zu S 175) 302 Überschrift l. dreizehn 329, 4 l. erschaffen (nach H^{691}) **5.** 4, 6 l. blasen. 299, 408 die Überschrift von 205. gehört offenbar nicht zu dem Distichon, es ist eine Bemerkung, die in H zufällig vor den Versen steht und ist demnach zu tilgen 301, 439 l. mir erst, **5II.** 206, 9 l. verwerfen 407 Nr. 105, 7 aufregen l. ängstigen 14 wie — schöne l. du deren schöner Nahme **6.** 74, 10 mir l. ihm 12 l. zählt, 15 l. Und mich kehrt (vgl. S 593 und Morris im Goethe-Jahrb. 27, 282) **10.** 100, 10 l. Euch nur in Acht ... unversehner (nach H^2, der H in Schlitz [vgl. unten Nachträge zu Lesarten 10, 406] und Riemers Abschrift) 102, 51 l. Vom ungemess'nen (nach H^2QC^1C) 117, 309 l. nicht zuletzt in (zuletzt in BC^1C versehentlich ausgefallen) 132, vor 665 Alphons l. Antonio 219, 2826 eh' nun die l. ehe nun (nach BB^1C^1C) 334, 1903 l. traulich (nach EAA^1B^1) 339, 2017 l. ist das (nach EAA^1B^1) 347, 2203 l. geliebte (nach B^1) **11.** 138, 19. 20 l. Ich kann, ich kann nicht! (nach H; für die Verbesserungen in „Stella" vgl. Morris, Der junge Goethe 6, 456 f.) 157, 25 l. ward 174, 16 l. noch im 175, 5 l. Zeit, 177, 15 l. Sie 186, 15 l. gewaltsamem Entschließen 187, 7 l. warm, 246, 4 l. einen Mann 370, 37 l. dem 371, 4 Auch l. Ach 374, 30 ist (lies von) zu streichen 381, 25 nach Jammer ist nicht zu ergänzen 31 nichts wohl Fehler für rings, also ringsum 382, 14 l. mußte 392, 16 l. send 393, 31 l. Hoffnungen 395, 32 l. dem **12.** 281, 675 wie l. wo (vgl. Goethe-Jahrb. 20, 264) **13II.** 242, 9 das 2. tritt verschrieben für geht **14.** 32, 503 l. Webe (nach B^1) 40, 719 l. Und wär' 101, 2142 vor l. für (nach SAB^1) 117 vor 2392 l. Die Thiere. 147, 2977 l. sich's 190, 3762 l. dann 210, 4195 l. eines (nach HAB^1) 237, 4602 l. Schicke (nach AB^1) 261, 316 l. drum 288, 5., 4 Freiheit l. Einheit 5 recht nach l. reicht mag 289, 10., statt [Mephistopheles.] ist zu setzen [Lustige Person.] 3 So ist mir jeder erst [eingeschoben vor ungestr. Herz] 296, 27., 15 Kauft l. Taust 300, 29., 3 hängen l. saugen 4 l. Gewachsene

Töpfe (so hiessen im 17. Jahrhundert vorgeschichtliche Urnen) 301, 34. Figur l. Finger (diese Lesung beweist Michael Herrs Bild zur Walpurgisnacht, vgl. Morris, Goethe-Studien 2. Aufl. 1, 121 f.) 302, 39. ist das Eingeklammerte zu streichen 40., 4 l. geht 5 l. recht wohl mein Herr! zu dienen 307. 38 l. mir es 313, 61., 7 l. Und .. daß man es halb verstanden **15I. 14**, 4877 l. Ich? 52, 5826 l. nicht:/(in *H* mit Blei Kolon aus Punkt) 187. 8771 l. Königes nach *H* 341, 1 mir l. nie 8 spricht l. ruft **15II.** 15. zu 5996 nach 3 zu ergänzen Blühen fort das ganze Jahr 40, 4 schau – nun l. blick ich 42 Skizze 6994 ff., 1 l. und lang 44, 4 Im l. Dem 48 Skizze 7249 in H^{13} l. hat nicht an sie hingereicht Alles ... Schon vor der Welt gewichtgem[?] Skizze 7271 l. gebildeteres und Erinnerung an den Traum Leda 55 Skizze 7797 ff. in H^{15} zwischen 3 und 4 einzuschalten Mich ein Momentchen zu vergnügen 58 Skizze 8014 Wollen l. Vollend[et] 117, 11 hegt l. haicht 128 u. 1 l. pipen und zu flüstern 129, 5 l. Theilen wir uns an den 16 das Fest l. die Luft 23 l. immer 134 Überschrift M. l. F. 155, 4 l. Zu zeigen .... verscheucht 160, 4 hangt unsicher, vielleicht haucht 161 H^{25}, 3 nicht l. auch 178 über 31 Mephistopheles| 31 Gj eher Gj [Geister?] 179., dem l. den umgehn l. entgegnen 182, 77., 2 l. dir die 184, 84., 13 l. aus der Archit[ektur] 14 l. Schweigen der 16 belogen das Wort ist ganz unlesbar 85., 2 dem — beschied l. denn sie steht beschämt 185, 6 drin l. die 7 l. Stirne drückt 190, 31 dort zu streichen 191, 101., nach 8 18 l. 10 193, 106., 9 Faun, man erwartet Pan 10 l. das Ges[icht] vgl. 5933 194, 110. kein Spatium zwischen 3 und 4 196, Z 2 l. Geiz die Runde machend 111., 5 du voller Sonnenschein[?] über der Nr. steht Forichet wollt ihr mich entdecken [über wie (ich) mich verstecke] Leiser Ton und lauter Schall Und so werden wir uns spr[echen] Nirgends oder überall folgt ich werde nicht verstecken 204., 133 l. entschiedenen 215, 2 vor Mond einzuschalten Peneus 218, 135., 1 mir besser zu lesen nun 2 l. erstürmt 219, 137., 4 l. Fahren über 6 Heimlich[?] 7 l. nie vermocht 220, 142., 1 kost l. keift Verwischte Skizze g^1 III H^7 Wenn er mit seiner Frau sich zankt Dann sprühen oben die Vulkane 143., 3 gerne l. grau[?] 222, 151., 1. 2 l. Dir wards vor unserm Zauber bang Der dich so gern hernieder zwang 4 l. unsren 154., 1 l. euren Irrthum euch entst[ellt?] 223, 156. ist kein

Paralipomenon, sondern Skizze zu 7209—7212 (3 l. den Großen Chiron) 225, 158., 10 l. bis du zur 11 Weile l. Qualen[?] 15 geſammelt sicher 227, 162., 1 l. den Schiffen 2 und Weihen l. der Wohnung[?] 4 Anmuth l. Anrufung 11 Zufälle l. Zuſtände 163., 1 Patroklus Verheiratung[?] 2 l. Str[oh] W[itwe] Paris (vgl. 88, 2) 5 l. Befürchtung zu 229, 23 gehen l. ziehen 24, 25 Beruhigung[?] 166., 7 zurück Wuth 6 l. Ergreifens 7 l. Fauſt Regierung verſpr. des Pe[loponnes] 11 Siegerchor sicher 167, 6 in den drei ausgewischten Halbzeilen lässt sich nun nach 166a allenfalls herauslesen Neues .. Woher Wohin wissen sie selbst nicht 8 hinweg l. Ermahnung 232, 173¹., 10 unanſchaulich l. Freud und Schmerz [aus freudig ſchmerzliches] 11 einzeln 12 männerwechſelnde sicher 173², 4 von l. durch 233, 175., 5 l. gebietſt 237, 179., 6 l. Rath den Mächtigſten zu wählen 239, 181., 21 l. Sperrte mich in meine Hauptſtadt 182. Rückseite: Reden und Äußerungen hin und wieder 241, 188., 4 wann wohl verschrieben für vom darunter IV H^5 nach Spatium Welch eine Wüſte[?] läßt die Wuchtende[?] zurück (6 Wuthigen vielleicht Wuchtenden) 189., 1. 2 Unſichtbar, unſichtbar l. Unfruchtbar, unfruchtbar 190., 5. 6 Wie nur auch das Auge ſchweift Nirgends W. nirgends R. 243, 195., 2 in Angſt l. im Amt[?] 5 flammen l. fliegen 7 ſchaaren l. ſchweben[?] 8 l. Mutter und **16.** 38, 589 u. 590 Steh l. Seh (fortgepflanzter Druckfehler vgl. 602) 183, 326 der l. zur 564, 12 l. erhellt 573, 7 l. Hölen 574, 2 l. ſteigernd **17.** 85, 14 ist offenbar zu ändern in ſchärfere Schnäbel, rüſtigere Flügel (alter Fehler; vgl. Köpert, Über Goethe's Vögel, Altenburger Programm 1873 S 27) 157, 15 l. gehalten 272, 12—14 ist zu ändern: Schnaps. Worauf es hinaus will? Märten. Ja. Schnaps. Unſere Grundſätze heißt man das. Märten. Ich dächte faſt u. s. w. (vgl. Morris, Chronik des Wiener Goethe-Vereins 17, 37) **18.** 51, 9 und 52, 15 l. Comteſſe **19.** 238, 2 der Name lautet richtig Mont Buache 305, 19 l. Schwyz (nach *H*) **21.** 90, 28 l. den 227, 25 muss es wohl heissen: aus Mignon, so auch im Ur-Meister (52, 96, 23); in *N* ist aus versehentlich ausgefallen **22.** 42, 14 ist statt Wahlplatz sicher Waldplatz zu lesen, richtig 153, 24 und im Ur-Meister (53, 197, 15 und 296 zu dieser Stelle); ebenso ist 43, 27 und 61, 25 zu ändern 162, 9 l. kann 338, 25 jedem so alle Drucke, es ist sicher ein alter Fehler

für jenem, die Einschränkung auf einen bestimmten Sinn, wie oben bei den Bildern, spricht der folgende Satz aus **23.** 125, 1 der l. das (nach HH^1 [vgl. unten Nachtrag zu Lesarten 23, 124], der von Goethe corrigirten Handschrift des 7. Buches [*H* in 23, 313 f.] und *N*) **26.** 381, 14 l. Genres **27.** 389, 16 ist nach Kräfte einzufügen die Notiz (g^1 aR): Sonst auf Academien durch Renomisterey befriedigt. unten 4 l. Uffenbach **28.** 190, 14 und l. von 365, 1 poetischen Deutschlandes nach 3 ist Spatium zu setzen 5 v. l. u. **29.** 201, 3 l. nichts 209, 5 Regung l. Umgang 226, 13 l. schließt sich die 238 ist in der Notiz Mutter nach legitimieren. zu ergänzen: Lust an der Unart erst später eintretend. **30.** 259, 5 l. Rechts **31.** 339, 9 l. *Capranica* 10 *da* l. da 342, 8 l. *Giove* **32.** 29, 9 daraus l. voraus 177, 7 l. das 435 Nr. 1 Vorbemerkung Z 13 l. Mattei, 15 l. Casali 437 Nr. 4, 1 *alige* l. *alice* = Sardelle (vgl. Goethe-Jahrb. 32, 191) 438, 14 l. *Papiri* (vgl. ebendas.) 459, 14 l. *del.* 479, 18 Larici ist wohl zu ändern in L'Aricia (vgl. Goethe-Jahrb. a. a. O.) **33.** 125, 13 l. Familie 223, 4 ist : zu beseitigen 372, 7 Hr Kranz l. Hl Kreuz (vgl. 279, 4) **34**^{II}. 136, 9 und l. immer 11 Wie die F... du mir 15 nur l. nacht[?] 18 aber ach will[?] mein[?] Herz[?] mich 19 freundlich[?] mogtest[?] 20 war mein Fr[eund?] 21 Ach da ruft mich 26 die l. und 28 der l. den **35.** 151, 27 l. wie wohl 187, 13 l. einem 199, 24 l. damalige 320, 2 reges l. enges **36.** 209, 7. 8 l. d'Aubuisson 331, 22 l. den **37.** 49, 8 l. fließ 57, 16 l. unentbehrlich 63, 6 aber l. eben 68, 10 l. Stimm' 72, 17 l. Schlummrer 21 Strals l. Staals 114, 14 l. Ehrenwerthe (= am Zeilenende) 118, 2 l. wurde 129, 15 Da l. Der 133, 9 l. Wollens 295, 19 l. überhebest 20 l. warest 297, 20 l. hatte, erwachte, streckte 302, 22 l. Schatten 318, 3 Auch l. Ach **38.** 35, 23 l. deiner Religion und 47, 1 vielem l. allem 50, 84 größt l. Schönst 94 gleich l. wohl 56, 41 *H* hat Pollrer 59, 117—121 muss nach 154 gestellt werden 135 Von meinem l. Vom nimmer 60, 151 l. Saale 61, 187 Er speist l. Verspritzt 172, 25 mächt'gen wohl alter Fehler für nächt'gen 349, 23 l. Blatt 372, Nr. 43, 1 l. die 383, 20 l. *Patouillet* 481, 1 Ding l. Zeug 3 l. hat dabey l. ich. 482, 10 kräh l. kröch 18 und l. er 483, 32 l. ich 484, 59 darnach zu ergänzen: Wenns

Brühe [darüber Blut] gibt verwundern ſich die andern Onckel 184 Nr. 3. 10 l. Füſſ 12 l. Bauer 485, 22 l. thue zu gut — l. ich 23 l. voller 24 l. wird 487 Nr. 6, 2 l. Stricke-zeug Nr. 7. 1 vielleicht Haus zu Nr. 7 zu ergänzen: Helden-bub[?] und Lippold — in zwey Scenen hinter einander | Sie iſt gut erzogen worden, Schwäche Fräul. ein Ihr Ausg.[?] ihre Künſte ſind aus der Mode kommen. Läſſigkeit dazu. | Guter Schlucker! Es wird keine Hundert Gulden koſten. 12—14 f. | Jeder ſchenckt ihm was! Auch der nicht gern ſchenckt. | Krancke! Einen eignen Docktor. die iüngſten! — | Büglerinn. Mitten in der Unruhe Anfall[?] M . . . Schreier — ſie läßt ſich ſelbſt hin-tragen ſie und der Docktor kommen zugleich an. | Zwey reden gegen einander, welcher lügt. 488 Nr. 9, 3 l. *Misele* Nr. 10, 1 l. Häberle 4 ein l. innen Nr. 13, 5 l. wurden 489, 10 l. Rath. 11 l. litten Nr. 14, 2 den ist zu tilgen 490 Nr. 15, 1 l. im angebundnen 7 eine ist zu streichen nach 7 Schmiere l. Schmirmer [so!] 491 l. Z. l. ſchleckt 495 l. Z. l. einen neuen **39.** 11, 12 l. heute 12, 28 l. Stimme 48, 13 hin l. ihn 66. 5 fällt l. verfällt 80. 26 l. ieder gern ſein 92, 11 l. Dorf 104, 7 ſein wohl Schreibfehler für ſeine in *H* 122, 5 wolle l. wenn 11 l. Gerichtsbote 138, 3 die Lesung Zahl in *H* nicht sicher, vielleicht Habe 160, 6 l. dem 175, 27 l. fühl 183, 11. 12 l. ſcheusliche 190, 10 Jugend l. Tugend 191, 27 l. Einwickelung 197, 61 Mein l. Nein (nach *H*) 234, 373 recht l. ganz 238, 446 will l. werd 239, 21 l. Thüre 243, 93 l. untergehen 249 nach 191 l. Fauſten und ſtehn 255, 522 In l. An 260 nach 634 Sachen l. Kleider 272, 843 l. nun 297, 1240 Das] Da *H* 299, 1273 l. Mir 308, 2 l. lang **40.** 398, 13 l. Takt- 404, 5 l. Bellomoiſchen **41 II.** 16, 10 l. beſuchen (irrthümlich nicht in den Reindruck *J* übergegangene Änderung Goethes im Correcturbogen *Ja*) 365, 22 l. *Marais* **42 I.** 11, 25 l. *s. u. c. m.* (salvo ulteriori et meliori) **42 II.** 154, 11 l. handele (s. Lesarten) 241, 8—10 ist aus der „Italienischen Reise“ (32, 297, 15—18) 479, 18 nach viel ist vielleicht länger zu ergänzen **46.** 147, 3 l. in meinem 167, 16 l. dieſe **47.** 67, 9. 10 vorzüglich in *H* wohl Schreibfehler statt bezüglich 231, 13 l. jemanden 241, 3 statt viermal ist wahrscheinlich zu lesen vielmal (vgl. 32. 295, 2 ff.) 285, 25 l. wodurch [wie] wir 299, 14

März l. May 300, 13 Verkündung l. Verbindung 308, 15 statt Fäſiſche ist vielleicht Faſchiſche zu lesen (nach Karl Friedr. Christian Fasch, dem Begründer der Berliner Singakademie) 313 ist aus *C*¹*C* 44, 277 (268) das Folgende, das auf einem ausgeschnittenen Stück der Handschrift auf der letzten Spalte oben gestanden hat, zu ergänzen:

Die Ausbildung der franzöſiſchen Literatur und Sprache hat auch den Dilettanten kunſtmäßiger gemacht.

Franzoſen waren durchaus rigoriſtiſcher, drangen auf ſtrengere Richtigkeit und forderten auch vom Dilettanten Geſchmack und Geiſt im Innern und ein fehlerloſes Äußeres der Diction.

In England hielt ſich der Dilettantiſmus mehr an das Latein und Griechiſche.

Sonnette der Italiener.

334, 19 ist wohl zu bessern iſt es nicht leicht 341, 3 Bios l. Bia 353, 30 ist wohl ſchludrigen zu bessern 373, 7 Flemald l. Flemael 377, 39 l. Pourbus 378, 6 l. Heem 39 und 379, 31 l. Floris 380, 32 l. Eine 382, 23 l. Apshoven 387, 12 l. Fyt **48.** 6, 22 l. einlangen 10, nach 11 folgt im 1. Druck (Propyläen II 1, 170 ff.), vom Schluss des Aufsatzes durch einen Strich getrennt:

Da mancher Künſtler wenn er dieſe Blätter lieſt in der Lage ſeyn kann daß ihm der Homer nicht gleich zur Hand iſt; ſo laſſen wir die ganze Stelle hiernächſt abdrucken:

[es folgt die Stelle in der Vossischen Übersetzung III, 380—448]

Es verſteht ſich daß bey unſerer Preisaufgabe nur die zweyte Hälfte der hier abgedruckten poetiſchen Stelle gemeint ſey.

40, 14 l. H. L. M. N. O. 46, 12 D. l. T. 56, 4 l. nach 79, 12 l. und Natur 186, 18 ſich l. ſie 207, 24 l. das Umkehren 235, 9 l. beſaſen 12 l. alles durch der größte 252, 9 - 253, 15 ist verbessert gedruckt von M. Hecker in den Schriften der Goethe-Gesellschaft 21, 280 f.; darnach sind folgende Verbesserungen hier anzubringen: 252, 9 Nürnberg zu haben gewöhnlich 14 Brunnenröhre ist richtig 15 einer l. eurer nach Kunſt zu ergänzen nichts 18 Zeichnet ſtecht in Kupfer bezahlt verkauft belohnt 20 einander l. niemanden 253, 7

l. seiner selbst 13—15 l. freylich ängstlich, aber diese Angst erhebt [kein Glück — führen ist gestrichen] 49I. 69, 4 l. *Jun.* ebenso 15 22 19 l. 10 83, 22 l. Pferd Niiäa 149, 13 l. Schubarth 192, 9 für behende muss wohl bebende gelesen werden 291—295 *La Cena* ist nach E. von dem Hagen, Goethe als Herausgeber von „Kunst und Alterthum" und seine Mitarbeiter S 130 ff. wahrscheinlich von H. Meyer verfasst. 300, 3 l. Fornovo 340, 12 l. Löbderthor 385 f. Landschaften von Carus. ist von H. Meyer verfasst, also auszuscheiden; von Goethe etwa 385, 15—18 (vgl. E. von dem Hagen a. a. O. S 65 f.) Tabelle zu S 430, 19 l. Bruyn 49II. S 14, 1—15, 6 Diese beiden Stücke sind fälschlich an den Aufsatz Myrons Kuh angeschlossen worden. Sie stehen in Kunst und Alterthum Band 6, 2. Heft S 401 f. nach Die schönsten Ornamente und merkwürdigsten Gemälde aus Pompeji, Herculanum und Stabiä von W. Zahn (49I, 163 f.) und hätten im Anschluss daran gedruckt werden müssen. Anschließlich bezieht sich darauf und nicht auf Myrons Kuh. 64 ff. Plastische Anatomie hätte, da der Inhalt mit Kunst nichts zu thun hat, hier weggelassen und in die Naturwissenschaftliche Abtheilung eingereiht werden müssen. 83, 2 l. Waagen 104, 13 Christian richtig Friedrich 107, 12 Friedrich richtig Franz 118 ff. Voigts Münzkabinett, S 337 fälschlich als „Ungedruckt" bezeichnet, ist gedruckt in der Allgemeinen Zeitung Ausserordentliche Beilage Nr. 11. 12 vom 9. Januar 1832 S 43 (vgl. Briefe 49 Nr. 139) und hätte in dieser von der handschriftlichen Fassung stark abweichenden Form gedruckt werden müssen. Die Abweichungen sind folgende: 118, 2. 3 von dem Großherzoglich Sachsen-Weimarschen Staatsminister, Hrn. v. Voigt, hinterlassene 5 gegenwärtig, unsres Hrn. 6 königliche Fürsorge, 7. 8 und deren sonstigen 9 enthält gedachte v. Voigt'sche Sammlung, 10 Gehalt] Werthe, 11 sie als ein 13 festhält] verbleibt derselbe, 14 Geschäftsthätigkeit, 15 alterthümliche] altklassische wußte., woran sich, mit Fortlassung von 16—20, 21 anschliesst 119, 1. 2 geretteter] uns überbliebener 2. 3 kein Absatz 3. 4 Privatmanne 7 er, 8 Methode, 14 hieran schliesst sich unmittelbar 120, 12—20 [nach 120, 16 kein Absatz 19 Vermehrung und Benutzung], daran ohne Absatz 119, 15 15 Landesherren, 16 Anstalten, 19 Neigung, 21 einen—

Körper] ein wissenschaftlich Vereintes 24 reicher l. reihen 26 wir, Bibliotheken, 28 Umfange 120, 2 Chiffre Handschrift Exemplare, 3. 4 kein Absatz 5 die 6 Jahrzehnten, 7 Abscheiden, 9 weiter geführt 185, 12 l. Lesnier 210, 19 nach Arbeit ist wohl denen zu ergänzen 211, 1 ist wohl zu bessern Tiefen und andern 215, 12 l. Blätter 216, 30. 31 l. Luftstrich (Fehler in *H*, vgl. 49[I], 175, 5. 6) . 219, 10 Gegner l. Gegend 220, 19 S. l. J. 229, 15 l. Gemalt 236 „Fragment" gehört zu Die Externsteine S 51, 13—17 240, 2 l. Hondekoeter und Kleve 251, 32 in der Lücke ist zu ergänzen: des Petrus Martyr 252, 1. 2 Jahreszeit ist wohl Schreibfehler statt Jahreszahl **50.** 322, 546 l. er in den **53.** 30 Nr. 19 sind die Verse umzustellen: 6—10, 1—5 132, 272 Es l. Er 143, 1 l. Sura 105, 51 Komma zu streichen 191, 13 l. Hadlehischen 192, 3 l. Revision und (vgl. Lesarten) 378 in der Überschrift vor Nr. 73 l. (Nr. 73—85) 381, 10 müsste richtig heissen aus dem Urserner ins Livinenthal (vgl. 29, 122, 19. 20) 382, 14 l. Roman (gegen *H*) 414, 7 v. u. l. Sagräschski 421 in der Notiz zu Nr. 131 muss es heissen: *g* . . . Foliobogen, aufgezeichnet nach 1787; der Theologe Johann Wilhelm Schmid war Prorector im Studienjahr 1786/87. 427 in der Notiz zu Nr. 148 l. Johann Christian Ludwig Haken.

Nachträge
zu den Lesarten der I. Abtheilung.

In Goethes Bibliothek im Goethehause befinden sich vier Bände der Ausgabe *B* (1. 2, 19, 20) mit folgenden eigenhändigen Bleistiftcorrecturen*): **1.** (**1**) 3, 1 da für es: 121, 14 Sonder für Und ohn'; 190, 39 Schmerz für den Druckfehler Scherz; 192, 18 einem solchen] einem frischen *B*. dafür jenem frischen; 195, 7 Mährchen für den Druckfehler Mädchen. **2.** (**2**) 102, 48 schleich für schlich. 134, 6 nach Schlägt ist er eingefügt; diese rhythmische Verbesserung ist bei Herstellung der Druckvorlage für *C*¹*C* wahrscheinlich übersehen worden. 157, 5 Ost'n her für Ostenher; 200, 24 nie für den Druckfehler mir; 211, 7 lebten für den Druckfehler lobten: 223, 2 darum für drum; 230, 149 deinem für den Druckfehler deinen; 250, 607 erwurgen für erwürgen; 268, 17 Erwartend für Erwarten; 294, 4 Sind's für Sind (vgl. 2, 360). **19.** (**28**) 112, 2 Verblichnen für den Druckfehler Verblichen; 113, 19. 20 als Klienten und als Patrone für als Patrone und als Klienten; 152, 6 gehörte für den Druckfehler gehörten; 330, 5 Bildner für den Druckfehler Bilder. **20.** (**45**) 22, 22 läfest für den Druckfehler bläfest; 191, 7 um für und; 216, 13 Petillantes für den Druckfehler Patillantes; 402, 7 (42¹, 87, 10) das vierte Heft für des vierten Hefts

Band 1.

S 365 f. Das von Bäbe Schulthess angelegte Verzeichniss enthält nicht nur Goethische Gedichte. Nr. 2 ist von Herder (Suphans Ausg. 29, 35) und Nr. 64 findet sich in

*) Die Citate nach der Weimarischen Ausgabe, deren Bandzahlen in Klammern angegeben sind.

dessen Volksliedern (25, 519); Nr. 22 „Anakreon“ ist von Johann Nikolas Götz (Vermischte Gedichte, herausgegeben von K. W. Ramler, Mannheim 1785, 1, 182) ebenso Nr. 31 (ebenda 1, 162). Andere, wie z. B. Nr. 34, 35, 63, sind zweifelhaft.

S 374 Wechsellied zum Tanze: Foliobl. *g* im Besitz der Familie v. Stein-Kochberg.

S 375 Antworten: 29. 30 von Riemers Hand auf der letzten Seite eines Briefes von Graf M. v. Dietrichstein an Goethe 23. Jan. 1811 (Eing. Br. 1811 fol. 23).

S 378 Brautnacht: Die von Jahn benutzte Handschrift ist in der Hirzel'schen Sammlung in Leipzig.

S 381 Gegenwart: H^{14} (ohne Überschrift) jetzt im Besitze des Goethe- und Schiller-Archivs; auf der Rückseite: „Bei Gelegenheit einer bei Goethe stattfindenden Familientafel wurde von Mamsell Engels Guitarre gespielt, wobei zwar die Melodie aber nicht der Text Goethes Beifall fand, in Folge dessen Goethe von einem auf dem Tische befindlichen an ihn gerichteten Brief eine Hälfte abriss und zum Aufschreiben des umstehenden Gedichtes sofort verwandte. Weimar d. 2. Mai 1854. Caroline Riemer geb. Ulrich.“ — Eine zweite Handschrift, 2 Quartblätter *g*, aus dem Nachlass von Marianne Willemer, ist im Besitze des Herrn Jean Andreae zu Frankfurt a. M. und im Goethe-Museum daselbst deponirt; gedruckt im Briefwechsel zwischen Goethe und Marianne Willemer, herausg. von Th. Creizenach S 101 (2. Aufl. S 110). Am Schluss dieser Abschrift steht *g*:

13. März Abends ——— zehn Uhr

Im Jahr der Welten danach von fremder Hand: *H* 163. 5. 8. Wann und warum Goethe eine eigenhändige Abschrift der 1815 zuerst gedruckten, ohne Beziehung auf Marianne gedichteten Verse an diese gesandt hat, lehrt die Bemerkung am Schluss, aus der hervorgeht, dass der Dichter die Erwähnung des Mondes in Zusammenhang brachte mit dem Versprechen, das er und Marianne sich 1815 gegeben hatten: sich „im Vollmond zu begrüssen“ (6, 190, 18). Da nur 1816 der Vollmond auf den 13. März fiel — er trat 10 Uhr 29 Minuten ein — so ist es wahrscheinlich, dass in diesem Jahr und nicht 1818, wie Creizenach will, das Gedicht an Marianne geschickt worden ist.

Mit dem Ausdruck Im Jahr der Welten will Goethe offenbar die neue Lebensaera bezeichnen, die seit dem Heidelberger Zusammensein 1815 für ihn und Marianne angebrochen ist (vgl. seinen Brief an Willemer vom 26. Oct. 1815, Briefe 26, 120, 13—15). *H* (so kann man das nicht ganz deutliche Zeichen wohl lesen) 163. 5. 8 ist vielleicht ein Zusatz von Mariannens Hand und bedeutet dann, nach Art ihrer Chiffernbriefe aus Hammers Hafis-Übersetzung (vgl. 6, 485 ff.), einen Hinweis auf Stellen daraus; in dem 163. Gasel des Buches „Der Buchstabe Dal" (Hammer 1, 443) lautet der 5. Vers: „Gute Zeichen verschaffte der Mond uns"; V 8 „Leute sind von der Strasse gekommen" hat allerdings keine Beziehung zu dem vorliegenden Gedicht.

S 385 An Belinden: H^{17} ist eine Originalhandschrift, Quartblatt *g*.

S 390 Herbſtgefühl: Handschrift *g* im Besitz von H. Hasenclever, Remscheid.

S 390 Troſt in Thränen: Quartbogen *g* im Besitz von Gotthold Lessing, Berlin; facsimilirt in Könneckes Bilderatlas 2. Aufl. S 289.

S 391 Sehnſucht: Handschrift *g* im Besitz von Rudolf und Max Brockhaus in Leipzig, facsimilirt in „Zum 28. August 1899" von Rudolf Brockhaus. Das Gedicht ist hier in vierzeilige Strophen abgetheilt, indem je zwei Zeilen der gedruckten Form in eine zusammengezogen sind.

S 391 Geiſtes-Gruß: vgl. Goethes Diktat dieses Gedichtes in Lavaters Tagebuch am 18. Juli 1774 (Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 306 f.).

S 391 Wonne der Wehmuth: Erster Druck mit J. F. Reichardts Composition in dessen Sammlung „Deutsche Gesänge" 1788. Das jetzt in der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar befindliche Manuscript von Reichardts Composition hat Goethe mit der Vortragsbezeichnung „Sehnsuchtsvoll" versehen.

S 392 Ein Gleiches: *St* ist Niederschrift von Charlotte v. Stein.

S 395 Zum neuen Jahr: Die 1. Strophe *g* als Stammbuchblatt mit Datum Weimar d. 24 Jun. 1823 und Unterschrift facsimilirt in dem Lager-Katalog VIII von C. G. Börner in

Leipzig S 6. Abschrift des ganzen Gedichtes von Thusnelda von Göchhausen, früher im Besitze des Majors Friedrich v. Fritsch in Weimar. Überschrift Zum neuen Jahr 1802.

S 396 Bundeslied: Ausser einer Abschrift von Frau von Stein (*St*) (s. Düntzer im Archiv für Literaturgeschichte 6, 105 f.) gibt es noch einen Einblattdruck in 8°, von dem sich ein Exemplar im Nachlass von Fräulein von Göchhausen erhalten hat.

S 397 Dauer im Wechsel: Folioblatt Conceptpapier *g* im Besitz des Kestner-Museums zu Hannover.

S 399 *Vanitas!*: Foliobogen *g* im Besitz von Gotthold Lessing, Berlin.

S 400 *Ergo bibamus*: H^a, Folioblatt *g* im Besitz des Goethe-Museums zu Frankfurt a. M. H^b, Quartblatt *g* in den Acten der Berliner Liedertafel (vgl. Steig im Goethe-Jahrbuch 16, 186 ff.). Überschrift *Ergo Bibamus* daneben aR 10. M[ärz] H^a *Ergo Bibamus* Ein Spätling zum 10. März H^b Der 10. März war der Geburtstag der Königin Luise; darauf bezieht sich die 4. Strophe. Als ein verspätetes Festgedicht für die Liedertafel schickte Goethe die Verse am 26. März an Zelter (vgl. Steig a. a. O.) 11 freundlich] traulich H^aH^b Da auch *J* traulich liest, so ist freundlich, das wohl durch Abirrung des Setzers nach V 9 entstanden ist, ein Druckfehler in *B*, der in C^1C übersehen worden ist; traulich muss daher in den Text gesetzt werden.

S 402 Sicilianisches Lied: Das Gedicht ist (in Riemers Hand) Beilage von Goethes Brief an Zelter vom 28. Februar 1811.

S 402 Finnisches Lied: Handschrift *g*, Beilage von Goethes Brief an Knebel vom 25. November 1810 (Königl. Bibliothek zu Berlin). Eine Abschrift von Riemer liegt gleichfalls dem Brief an Zelter vom 28. Februar 1811 bei.

S 406 Das Blümlein Wunderschön: Im 3. Fascikel der Schweizer Reise der Titel Der Gefangne und die Blumen (vgl. 34^{II}, 128, 23).

S 408 Der Junggesell und der Mühlbach: Titel Der Traurige und die Quelle und drei Verse einer Vorstufe (Geists Hand) im 3. Fascikel der Schweizer Reise 1797, gedruckt 34^{II}, 128, 24—28 (vgl. auch 122, 18).

S 408 Der Müllerin Verrath: Entwurf g^1 auf einem Folioblatt, das von Riemers Hand Aufzeichnungen zur „Tonlehre“ enthält, einen ungedruckten Theil der im Briefe an Zelter vom 22. Juni 1808 veröffentlichten „Beilage“; gedruckt 25^{II}, 289, woselbst zu verbessern: 1 geſchwind 3 Wind 4 Aus dieſer Höhe Eine Vorstufe (von Geists Hand) auch im 2. Fascikel der Schweizer Reise 1797, gedruckt 34^{I}, 444.

S 428 Euphroſyne: Ansätze g^1, theils flüchtig und schwer leserlich im 3. Fascikel der Schweizer Reise 1797, gedruckt 34^{II}, 135 und 136; Verbesserungen dazu s. S 535 zu 34^{II}.

S 430 Amyntas: Eine Reinschrift von Geists Hand in dem 2. Fascikel der Schweizer Reise 1797 (vgl. 34^{II}, 103), im Text übereinstimmend mit dem Druck in *J* und *C* 43. Im 3. Fascikel (vgl. 34^{II}, 136) das letzte Distichon g^1 in der Fassung:

Süs iſt iede Verſchwendung! Es iſt die ſchönſte von allen
Wenn uns das M[ädchen] gewährt [darüber ungestr. man die Liebe der Fraun] alles zu opfern für sie

S 437. In der Beschreibung von H^{56} l. *Fabricii foras dimittere*

S 458 Epigramm 55: nach 280 hat H^{56}:

Hunde zieht ihr aus ihnen und wenn sie sich hündisch bezeigen
Peitscht ihr die Hunde die ihr früher die Peitsche verdient.

Band 2.

S 300—302 Sonette: Die eigenhändigen Reinschriften (Quartblätter quer beschrieben *g*) der Sonette I (H^{65}), III, V (nicht H^{67}), VII (H^{68}), IX, XI, XII, XIV, XV besitzt jetzt das Archiv. Eine eigenhändige Niederschrift des 1. Sonetts erwähnt H. Grimm, Fünfzehn Essays S 255; zu H^{67} (5. Sonett) vgl. ebenda S 242 f. H^{69} ist im Besitz von Rudolph Brockhaus in Leipzig, facsimilirt in: „Zum 28. August 1899“ von Rudolph Brockhaus S 51. Eine eigenhändige Niederschrift des 13. Sonetts befand sich, nach Mittheilung Richard Maria Werners, in Hebbels Besitz; sie war ihm von Kräuter geschenkt worden.

S 306 Gesang der Geister über den Wassern: Eigenhändige Niederschrift *g*, aus dem Besitz eines Urenkels von Bäbe Schulthess in den der Züricher Stadtbibliothek übergegan-

gen, also wohl von Goethe an die Züricher Freundin gesandt; wie in den erhaltenen Abschriften hat das Gedicht auch hier die Form des Zwiegesangs, vor 8, 23, 28, 32 1, vor 5, 18. 25, 30, 34 2. Ein Facsimile befindet sich in G. von Schulthess-Rechberg, Frau Barbara Schulthess zum Schönenhof (66. Neujahrsblatt zum Besten des Waisenhauses in Zürich für 1903) S 62 f.

S 311 Seefahrt: *M*, Abschrift von Wielands Hand, in der Sammlung des Wielandhauses in Biberach a. d. Riss.

S 312 Prometheus: *M* ist facsimilirt in Könneckes Bilderatlas S 274 f. Vier Zeilen eines Entwurfes *g* auf der Rückseite einer Röthelzeichnung von Goethe, facsimilirt bei Morris, Der junge Goethe 4, Abbild. 3 (vgl. auch 6, 421).

S 315 Menſchengefühl: H^{82} gibt das ganze Gedicht (ohne Überschrift), nicht bloss 1—3.

S 316 Liebebedürfniß: Zu der älteren Fassung An den Geiſt des Johannes Sekundus ist eine Handschrift *g* in den Briefen an Frau v. Stein vorhanden; dem Abdruck ist der Druck bei Fielitz (1, 57 f.) zu Grunde gelegt worden.

S 319 Magiſches Netz: Abschrift von Geists Hand, früher im Besitze des Majors Friedrich v. Fritsch in Weimar. Überschrift Die ſchöne Stickerin Zum 1ten May 1803.

S 320 An Lida: Erster Druck mit J. F. Reichardts Composition in dessen Sammlung „Deutsche Gesänge“ 1788 (vgl. M. Friedländer, Das deutsche Lied im 18. Jahrhundert 1[I] S 200); daselbst 1 für Lida Pſyche.

S 321 Nähe: Eintragung *g* ohne Überschrift in dem römischen Notizbuch „Tragblatt. Allerley Notanda während der 1. Reise in Italien enthaltend“ (vgl. 31, 332); es folgt Alle ſchöne Sünderinnen (s. zu 2, 353).

S 323 Herzog Leopold von Braunſchweig: H^{92} aus dem v. Göchhausenschen Nachlass jetzt im Archiv.

S 324 Dem Ackermann: H^{96} ist im Besitz der Familie v. Stein-Kochberg. Dr. H. Meyer in Leipzig besitzt ein Folioblatt Conceptpapier, worauf das Gedicht von Geists Hand in der Fassung von *S* steht, darunter Änderungsvorschläge von Heinrich Voss und *g*, und am Schluss *g* die gedruckte Fassung bis 4 Hoffnung (vgl. den Abdruck dieses Blattes im Weimarischen Jahrbuch 3, 460 f.).

S 324 Anakreons Grab: Umrändertes Octavblatt *g*, ohne Überschrift. H^{97} im Besitz der Familie v. Stein-Kochberg.

S 325 Zeitmaß: H^{98} im Besitz der Familie v. Stein-Kochberg; ebenso H^{90} (Warnung).

S 326 Erkanntes Glück: Die Inschrift, bestimmt für einen Altar, den Wilhelm v. Diede in dem Park seines Schlosses Ziegenberg seiner Gattin errichten wollte, ist in 1. Fassung überliefert in Goethes eigenhändigem Brief an Diede vom 15. Juli 1782 (Valentin, Goethes Beziehungen zu Wilhelm v. Diede in der Festschrift zu Goethes 150. Geburtstag dargebracht vom Freien Deutschen Hochstift S 27 und Briefe 30, 21; eine Abschrift bei Diedes Brief an Goethe vom 20. Mai 1804 s. ebendas. S 38).

S 327 Philomele: *H g* in Auerbachs Keller in Leipzig, aus dem Nachlass von Friederike Oeser.

S 327 Geweihter Platz: *g* auf einem Streifen Conceptpapier, rechts oben g^1, g^2 überzogen, 24; im Besitz von Dr. H. Meyer, Leipzig.

S 328 Die Lehrer und S 329 Heilige Familie: H^{105} und H^{107} im Besitz der Familie v. Stein-Kochberg. Von dem zweiten Gedicht befindet sich eine Abschrift der Frau v. Stein, überschrieben *Santa Famiglia*, im Archiv.

S 334 Jubiläum: Quartbogen von Johns Hand in der Hirzelschen Sammlung der Universitätsbibliothek zu Leipzig. Überschrift: Dem zweyten Januar 1815, unterzeichnet Goethe. 22 gebidmet dazu *g* ein Stern und unter dem Text *g* Bidmen Oberdeutsch für beben. Daher Erdbidem. Die Handschrift dürfte demnach die Druckvorlage für *J* gewesen sein. Ein Entwurf zu 25—28 abgedruckt 6, 469.

S 334 Den Drillingsfreunden von Cöln: *H*, 4 Sedezblätter im Wallraf-Richartz-Museum in Köln, mit der Unterschrift Goethe Raabe

S 335 An Denselben: Quartblatt *g*, unterzeichnet Seinem alten Freunde Tischbein Goethe Weimar d. 1 May 1806. 1911 aus dem Goethe-Nationalmuseum ins Archiv gekommen.

S 336 An Denselben (Statt den Menschen in den Thieren): g^3 ohne Überschrift auf einem Quartblatt im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig.

S 337 Angebinde zur Rückkehr: Quartblatt (von einem anderen abgerissen) *g*, mit dem Datum: Weimar 30. Nov. 1813, im Besitz der Familie J. Stark in Platten bei Karlsbad 7 küssenreichen in BC^1C ist wohl Druckfehler und nach der Handschrift und *Q* in kissenweichen zu ändern.

S 341 Künstlers Abendlied: Vgl. jetzt auch den Druck in Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 45.

S 343 Guter Rath: *g* auf der Innenseite einer Zeichenmappe aus grauem Pappdeckel, zugleich mit dem Briefgedicht an Merck Hier schick' ich dir ein theures Pfand (4, 195; vgl. 5^{II}, 123 H^{478}) aus Mercks Nachlass in den Kunst- und historischen Sammlungen des Grossherzogl. Landesmuseums in Darmstadt. Überschrift: Denck und Trostsprüchlein.

S 343 Sendschreiben ist eine ganz äusserliche Verkittung des Briefes an Merck vom 5. Dec. 1774 (H^a, früher im Besitz W. v. Biedermanns, facsimilirt in dessen Goethe-Forschungen Neue Folge) und des Briefes an denselben vom Tage vorher (H^6, Quartbogen mit Überschrift Lieber Bruder und Unterschrift d. 4 Dez. 1774. G., jetzt im Archiv); und zwar ist den zwölf Anfangsversen des ersten Briefes der ganze zweite (13—42) angefügt worden. Der erste Brief ist nach H^a abgedruckt IV 2, 211 f., der zweite nach H^6 bei Morris, Der junge Goethe 4, 150 f.

S 345 Groß ist die Diana der Epheser: Niederschrift von Knebels Hand, mit einem Zusatz *g*, auf der 1. Seite eines Foliobogens Conceptpapiers, in der Herzogl. Kunst- und Alterthümer-Sammlung der Veste Coburg, veröffentlicht von K. Koetschau im Goethe-Jahrbuch 20, 120 ff.; wahrscheinlich nicht ein Dictat, wie Koetschau meint, sondern eine Abschrift, die Knebel in der Zeit des Zusammenseins mit Goethe im April 1812, wo das Gedicht entstanden war, von der ersten Niederschrift genommen und in die er zwei Änderungen des ursprünglichen Textes nachgetragen hat. Überschrift nur Groß ist die Diana der Epheser! H^{117} ist nicht von Riemer, sondern von C. John geschrieben.

S 346 Autoren: Eine Abschrift in Lavaters Tagebuch (Schriften der Goethe-Gesellschaft 16, 312).

S 348 Sprichwörtlich 11—14: *g* mit Unterschrift Weimar d. 22. Jan. 1814 Goethe. in der Herzogl. Kunst- und Alter-

thümer-Sammlung der Veste Coburg (vgl. Goethe-Jahrbuch 22, 89).

153. 154: nach der Handschrift facsimilirt im 1. Jahrbuch der Schopenhauer-Gesellschaft (Kiel 1912).

253—256: *g* auf dem Vorsatzblatt zu Retzsch, Umrisse zu Goethes Faust, datirt Weimar d. 20. Juni 1823, im Goethehaus zu Frankfurt (vgl. Pallmann, Das Goethehaus zu Frankfurt S 39).

265. 266: *g* auf einem Blättchen zusammen mit 5, 121, 534. 535 in den früher secretirten Papieren.

S 349, 199—202: *g* mit Unterschrift und Datum Weimar d. 10. Jan. 1814 im Besitz des Geh. Justizrathes Dr. Simson in Berlin.

S 352 Katechisation: Abschrift von Charlotte v. Stein vgl. Archiv für Litteraturgeschichte 6, 103.

S 353 Neue Heilige: Eintragung *g* ohne Überschrift nach Wie du mir oft geliebtes Kind (s. zu 2, 321) in dem römischen Notizbuch „Tragblatt. Allerley Notanda während der 1. Reise in Italien enthaltend" (vgl. 31, 332). Eine mit H^{130} gleichlautende Handschrift *g* in Kochberg.

S 356 Memento und Ein andres: *g* auf einem Octavblatt, das erste ohne Überschrift, das zweite überschrieben Anders, mit Datum März 1826 und Unterschrift J. W. v. Goethe. Im Besitz von Prof. Dr. Max Friedländer, Berlin.

S 358 Räthsel: Octavblatt *g* mit gleicher Überschrift, unten angesiegelt ein Blättchen mit der Auflösung *g*: Der Schalttag.

S 359 *Egalité*: Abschrift von Caroline Ulrich im Brief an Zelter vom 22. April 1814.

Band 3.

S 379 Legende: V 61—71 *g*, unterzeichnet G., auf einem Quartblatt, im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig.

S 381 Elegie: H^{152} besteht aus einem Foliobogen Conceptpapier (1—72 g^1 mit vielen verwischten, unter dem Text noch sichtbaren, aber nur theilweise noch lesbaren Vorstufen), einem Folioblatt desselben Papiers (103—126 *g*) und einem Quartblatt desselben Papiers (127—138 *g*). Die Blätter

sind g^1 foliirt 1, 2, 4, 5; Blatt 3 (73—102 *g*) befindet sich im Goethe- und Schiller-Archiv.

S 387 Für Ewig: Eine Niederschrift *g* in *H* der „Geheimnisse" vgl. 16, 436.

S 389 St. Nepomucks Vorabend: Niederschrift *g* im Besitze des Korvettenkapitäns Frankl in Marienbad (vgl. Gräf, Goetheerinnerungen im nordwestlichen Böhmen S 14 f.).

S 389 Pfingsten: H^{166} in der Hirzelschen Sammlung (Universitätsbibliothek Leipzig). Eine Handschrift auch in einem Autographenkatalog von J. A. Stargardt (Goethe-Jahrbuch 13, 303).

S 390 Aug' um Ohr: Schmales Blatt *g* auf Carton aufgeklebt, ohne Über- und Unterschrift.

S 390 Der neue Copernicus: H^a eigenhändige Niederschrift *g* auf einem Quartbogen Briefpapier, ohne Überschrift, am Schluss Eisenach d. 25. Jul. 1814 Abends 6 Uhr. G., Beilage zum Brief an Christiane vom 28. Juli 1814, welcher beginnt: Zuförderst also muß ich die charmante Person loben, welche mich das Fahrhäuschen zu betreten bewog (Briefe 25, 1 ff.). H^b eigenhändige Niederschrift auf der Rückseite des Folioblattes, welches das Divangedicht Zwiespalt enthält (vgl. 6, 369), mit Überschrift Vision und Datum d. 26 Jul 1814. In H^a ist das Gedicht in 3 achtzeiligen Strophen geschrieben, in H^b in 6 vierzeiligen.

S 391 Freibeuter: *g* ohne Überschrift auf einem Grossquartblatt im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig.

Wanderlied: Entwurf der vierten Strophe g^1 in H^{744} (5^{II}, 256).

S 394 Schlußgesang: Entwurf g^1 von 29—42 zusammen mit dem Entwurf zu 42^{II}, 157, 10 ff. (vgl. ebenda S 328 H^{10}). Zu 31—36 vgl. auch das Billet an J. N. Hummel vom 14. Aug. 1825 (Briefe 40, 15).

S 396 *Prooemion*: 1—14 *g*, darunter *g* das Datum März 1816, in der Bibliothek des Herzogs von Cumberland und zu Braunschweig-Lüneburg, facsimilirt in der Wiener Goethe-Chronik 16, 25.

S 398 Metamorphose der Thiere: *H*, Folioblatt Schreibpapier (Wasserzeichen: König David mit der Harfe), der Schrift und der Beschaffenheit des Papiers nach vielleicht

den 90er Jahren angehörig, unten ein Stück abgeschnitten, g^1 mit Correcturen g und g^1, enthält die Verse 1—3 Natur, 12—14, darnach g:

Außer daß du bemerckſt ſobald ſie innen [?] geſparet
Treibt ſie nach außen die Kraft in überflüſſige Theile

Soll dir alſo forſchende Nachwelt auch keiner genugthun

Dieser letzte Vers, wieder g^1 (Seitenanfang), schloss sich vielleicht ursprünglich direct an 24 an nach grösserem Spatium schwer leserlich g^1:

Wo nach außen ſie wircken da wende deine Betrachtung
Denn es ſtößt der Stier mit mächtigen Hörnern nach innen
ſich zu vertheidigen er ſtößt von dem Wunſche [?] ge [bricht ab]

Was von innen entſpringt iſt Lebensbedürfniß es möge
Dann nach außen nutzen es möge ſchaden das alles
Achtet nicht die Natur ſie überläßt es dagegen [?]
Naher Verbindung ſie weiß es wirckt das wirckende richtig

Diese Verse auch g^1 auf einem Folioblatt Schreibpapier in folgender Fassung:

Wie ſie nach außen ſich wenden, ſo wende deine Betrachtung

Denn es ſtößt der Stier mit mächtigen Hörnern
Sich zu vertheidgen er ſtößt

Was von innen entſpringt iſt immer inneres Leben
Mög es nützen nach außen es möge ſchaden das alles
Kümmert nicht die Natur, ſie überläßt es den Dingen
Näher verkündige ſie was wirckt das Wirckende reichlich

Dazu gehört noch ein Folioblatt (Wasserzeichen: König David mit der Harfe), das g^1 die folgenden, unausgeführt gebliebenen, theilweise schwer zu lesenden Verse enthält:

---

1 bemerckſt — geſparet über nach außen was überflüſſiges manchmal 2 Treibt über Findeſt Theile über Glieder nach 2 Hat ſie dieſes gethan ſo hat ſie innen geſparet 3 forſchende Nachwelt für forſchender Jüngling 5 innen verschrieben für außen? 10 richtig über immer 16. 17 Goethe hat diese beiden Verse auf dem anderen Blatte nicht mehr entziffern können.

Alſo beſtimmte ſich ſelbſt die Form vollkommener Thiere
Feſte Gränzen es ſchloß ſich der Kreis aus dem ſich
Selbſt die Hand des mächtigſten Gottes das ſterbliche löſe [?]
Aber ſtärcker [?] ſcheinet ein Geiſt im innern zu ringen
Wie er durchbräche das Band das ihn da [?] umſchlingt
Heftig drängt er ſich hin zu dieſen Gliedern zu jenen
Strebet [?] dieſe zu bilden und hier ſich Freyheit zu ſchaffen
Aber was er beginnt beginnt er vergebens es hält ihn
Die beſtimmte Geſtalt der feſt umſchriebenen Bildung.

So auch wog die Natur mit ſcharfer Wage den Thieren
Gleiche Maſſe der phiſiſchen Kraft zu und überließ die Verwendung
Jener ſtrebenden Macht die unbegreiflich den Sinnen
Sich ins Leben herauf aus dem Lebendigen dränget
Laßt uns dieſen Begriff verfolgen denn dieſer beweiſet [?]
Richtig eingeſehen uns viel die Macht des Begriffes [?]
[Seitenende]
Laß uns furchtlos die Schlange beſchauen es dränget im Graſe
Sich ihr Haupt am feinen Halſe durch bebende Halme
Hell iſt ihr Blick beweglich die Zunge ſie wandelt es ſchwancken
Von des vielgeringleten [?] Leibes entwickelter Regung
Lange Reihen von Blumen und Kräutern und täuſchen das Auge
Ungemeſſen bildete ſich die Länge des Thieres
Schlanck
Denn an Gliedern ſparte ſie das an Händen und Füßen
. . . . . [unleserliche Zeile]
Alſo ſind die Lacerten verkürzte Schlangen es konnte

---

21 ein über der 22 er durchbräche über der zerreiſſe 26 beſtimmte über umſchriebne feſt umſchriebenen über ewigen nach 26 Und die Maſſe 28 Gleiche über Ihre phiſiſchen und zu üdZ 29 Jener über dieſer Macht über Kraft unbegreiflich den Sinnen über ohne Nahmen nach 30 mit Verweisungszeichen (Kreuz) Seht ihr alſo (unterstrichen) zu 33 ff. vgl. II, 8, 18 f. 33 dränget aus drängt ſich 34 bebende [für ſchwankende] Halme über Blumen und Kräuter nach 35 Weit ſchon hinten [?] die Blumen und Kräuter 39 Schlanck als Anfang eines unausgeführten Hexameters offenbar nachträglich zugefügt

Jenen Aufwand der Länge zu kurzen Füßen verwenden
Gab sie längere Füße dem Frosch sie mußte den Körper
Kürzer bilden und so tritt die breitere Kröte
Unbeholfen einher auf kurzen dicken Gestellen
Wende von diesen zweydeutigen Thieren die forschenden Blicke

S 400 Urworte. Orphisch: Abschrift von Schreiberhand als Beilage zum Brief an S. Boisserée vom 21. Mai 1818 (vgl. Briefe 29, 181 f.).

S 401 Entoptische Farben. An Julien: Die aus H^{180} angeführten Lesarten stehen nicht in dieser Handschrift, Loeper hat hier wohl H^{180} und H^{180a} verwechselt.

S 405 Wilhelm Tischbeins Idyllen 19.—21.: Foliobogen g im Goethe-Museum zu Frankfurt a. M.

S 408 Zu meinen Handzeichnungen: 21—24 g^1 in dem Grossherz. Weimarischen Schreib-Calender für das Jahr 1821 (vgl. S 442: H^{250}).

S 409 Ländlich: 5—8 g mit der Unterschrift Goethe. Jan. 1828 unter dem Bilde des Gartenhauses schickte Goethe an Marianne Willemer für Röschen Scharff, die Enkelin Willemers aus dessen erster Ehe (vgl. Creizenach, Goethe und Marianne Willemer 2. Aufl. S 233); jetzt im Besitz des Generals v. Herff in Seeheim.

S 412 Nativität: Handschrift g im Besitz von Legationsrath a. D. v. Tümpling auf Thalstein bei Jena, datirt J. 11. Apr. 1818.

S 414 Nett und niedlich 7—12: Handschrift g auf der Universitätsbibliothek Jena, facsimilirt im Katalog der Goethe-Ausstellung auf der Universitätsbibliothek zu Jena 26. Mai 1907.

S 415 Vielrath: g^1 ohne Überschrift auf der Rückseite des Blattes, das S 24 Nr. 5 Daß die Bibel Gesellschafft trägt. Über eine Niederschrift von Eckermanns Hand ist 42^{II}, 355 (H^{10}) berichtet.

---

43 über dem Anfang Einen Theil zwischen die Zeilen geschrieben 44 längere über kürzere 45. 46 tritt — unbeholfen aus gab sie der Kröte die Breite die breitere Kröte Wandelt unbeholfen 46 dicken nach Füßen

S 416 Kein Vergleich: *H g* verzeichnet als Nr. 896 in Liepmannssohns Autographenversteigerungskatalog vom 4. Febr. 1895, datirt W. 18 Octbr 1818 (auch im 97. Katalog Cohen).

S 417 Schlußpoetik: Erster Entwurf g^1 auf einem Blatt mit Aufzeichnungen zur geplanten zweiten Reise nach Italien 1797 (vgl. 34II, 160); 13—20 in der unfertigen Form Willst du wissen spricht die Muse Sage was den Edlen Was den Edlen gleich entstellt Wenn er manchmal sich vergisst. Das bezeichne nur dein Griffel Scharf und zart Und wenn er sich einst bemercket Danckt der dirs

S 417 Der Cölner Mummenschanz: H^{202} Folioblatt g^1 im Kestner-Museum zu Hannover; unten links g^1 das Datum W Febr 3 1825. Überschrift Fassnacht.

S 420 Gott sandte seinen rohen Kindern: Octavblatt *g* mit aufgeklebtem Datum *g* 30 Jun 1816, im Besitz von M. J. Lohde (Oldenburg).

S 421 Zwei Personen ganz verschieden: Abschrift von Kräuter, überschrieben Parabeln, im Brief Goethes an J. H. W. Tischbein vom 3. Juni 1821 (vgl. Briefe 34, 402 zu Nr. 284).

S 421 Im Dorfe war ein groß Gelag: H^{182} enthält, theilweise anscheinend während der Fahrt geschrieben, nicht nur 5—13, sondern den Entwurf g^1 des ganzen Gedichtes.

S 422 Zu der Apfel-Verkäuferin: 11. 12 facsimilirt mit Datum Johanni 1830 und Unterschrift JWGoethe.

S 423 Im Vatican bedient man sich: Quartblatt Conceptpapier, quer *g* beschrieben.

S 426 Valet: 25. 26 g^1 in dem Grossherz. Weimarischen Schreib-Calender für das Jahr 1821 (vgl. S 442: H^{250}).

S 429 Neugriechisch-epirotische Heldenlieder: I von Johns Hand auf H^{35} der Faustpapiere II. Theil 2. Act (15II, 69).

S 434 Diese Richtung ist gewiß: 1—4 Entwurf g^1 auf dem Rest eines Briefes von Nees v. Esenbeck an Goethe. 9—12 Niederschrift *g* vgl. Lily Braun, Im Schatten der Titanen S 83. S 435 Immerhin und immerfort: g^1 und g^2 auf einem Folioblatt (Rückseite: 35, 90, 13—28 Praxis) Einzelne: 33—36, 29—32, 37—40 g^1 stark verwischt auf einem Folioblatt.

S 437 Zahme Xenien 167—170: identisch mit Faust-Paralip. 60 (14, 313). 171—175 *g* auf demselben Blatt mit Faust-

Paralip. 78—80 (15 II, 182). 213: Dieser Vers auch im Tagebuch 1815 (vgl. III 5, 381).

S 438, 356—359: Handschrift *g* in der Herzogl. Kunst- und Alterthümer-Sammlung auf der Veste Coburg (vgl. Goethe-Jahrbuch 22, 90).

S 438, 388—391: H^{233} befindet sich jetzt im Archiv.

S 438, 482—485: Doppelter Entwurf g^1 auf dem Blatt, welches das Paralipomenon 70 (5 II, 393) enthält; unter der mit dem Druck gleichlautenden Niederschrift eine zweite, etwas abweichende.

S 439, 632—635: Entwurf g^1 auf der Rückseite des Concepts zu Goethes Brief an Blumenthal vom 9. April 1819.

728—731: H^{237} abgedruckt von M. Bernays, Goethes Briefe an F. A. Wolf S 68; danach ist vor dem Datum zu ergänzen: Zu Einweihung dieſes Gedenkbüchleins. 1897 war die Handschrift im Besitz von Dr. Wolfgang v. Dallwitz-Tornow. Bernays gibt die Verse auch in einer anderen, von Hirzel ihm überlieferten Fassung wieder:

Der Griechen Mythenthum und Fabel
Und was dich ſonſt dein Vater lehrt,
Das bleibt für dich der Thurm zu Babel,
Bis es die Liebe dir erklärt.

(Vgl. auch E. Ebstein in der Zeitschrift für Bücherfreunde N. F. VI, 1914 f., Beiblatt S 276).

S 439, 760—771: Zusammengeklebtes Quartblatt von Johns Hand im Kestner-Museum zu Hannover.

S 441, 839. 840: *g* auf einem goldgeränderten Albumblatt, unterzeichnet Berka d. 21 Jun. 1814 Goethe, in der Jähnsschen Autographensammlung in Berlin.

S 442, 1034. 1035: Quartblatt *g* mit Bleistiftnotiz von unbekannter Hand: „given to me by Charles Crosbie 22nd augt 1832, from Madame de Goethe.“ Verbleib unbekannt, gedruckt im 210. Katalog von Alb. Cohn, Autographen und historische Dokumente Nr. 18 S 15 Nr. 124.

1093—1096: Eine Niederschrift *g* hat Grossherzog Carl Alexander von Sachsen 1847 dem englischen Dichter Samuel Rogers in London geschenkt (vgl. P. W. Clayden, S. Rogers and his contemporaries, London 1889, 2, 318).

1135—1138: g auf einem schmalen Blättchen im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig.

1165—1168: g^1 auf einem Folioblatt Conceptpapier zusammen mit Was giebst du dir mit Lieb und Ehre (S 28 Nr. 15), mit den Zahmen Xenien 5, 102, 269—272 und 478—481 (g^1) und einer von Stadelmann geschriebenen Niederschrift von 49, 329, 8—19 (Wilhelm Tischbeins Idyllen).

1169—1172: Dazu ein Entwurf g^1 auf einem Faustblatt (H^{74} des 3. Acts vom 2. Theil), dem die folgenden vier beim Druck weggelassenen Verse vorausgehen:

Was muß man doch im Alter nicht
An gutem Ruf verlieren
Herr Spicker spickt gar mein [?] Gesicht
Am Festtag mit Geschwüren.

1179—1182: Facsimile nach der Handschrift g, die der Dichter dem Österreicher Franz Victor Schmitzhausen geschenkt hatte, mit Datum Weimar d. 28. Sept. 1827 und Namensunterschrift, in der Chronik des Wiener Goethe-Vereins 15, 36. Handschrift im Besitz von R. und M. Brockhaus in Leipzig, mit Datum Weimar 1. Jan. 1830 und Namensunterschrift, facsimilirt in der Schrift „Zum 28. August 1889“ von R. Brockhaus. Über andere Facsimiledrucke gibt Brockhaus a. a. O. S 63 Auskunft. Unter einer Porträt-Lithographie von Bendixen ein Facsimile, datirt Weimar 7. Nov. 1825 (Rollett, Goethe-Bildnisse S 197).

S 444, 1183—1188: Handschrift g im Besitz von Fräulein L. Pasqué in Alsbach bei Darmstadt. In H^{250} sind die Verse in der Reihenfolge 1187, 1188, 1185, 1186, 1183, 1184 niedergeschrieben.

1205—1208: Zusammen mit Nr. 8 oben S 25 (vgl. S 462).

1229—1232: Sedezblatt g im Besitz des Grafen Victor v. Henckel-Donnersmark (Hirschhügel).

1327—1330: H^{256} im Katalog der Autographensammlung Liepmannssohn (35. Versteigerung, 1905) Nr. 61. 1329. 1330 vgl. Faust-Paralip. 62 (14, 313).

1390—1393: vgl. 15II, 181 Nr. 72.

1398—1401: Eine Handschrift im Besitz von Graf Boos-Waldeck (Schloss Wosseletz in Böhmen).

1449—1452 : Octavblatt *g* im Kestner-Museum zu Hannover.

1466—1473 : *g* auf einem Streifen, aus einem Blatt herausgeschnitten; gefunden im Nachlass von Ottilie v. Goethe.

S 445, 1601—1606 : Octavblatt Conceptpapier Eckermanns Hand, g^1 corrigirt, cassirtes Blatt aus dem Druckmanuscript zu $C^1$4, im Kestner-Museum zu Hannover (vgl. auch 42II, 373 f.: H^{245}).

1658—1665 : Handschrift im Jahr 1893 im Besitz des Verlagsbuchhändlers Karl Baedeker zu Leipzig (Goethe-Jahrbuch 14, 279). 1664. 1665 in der Fassung Und will dirs nicht von ſelbſt gelingen, So wird es Purkinje dir bringen.

1666—1681 : Entwurf *g* auf einem Foliobogen Conceptpapier mit Maximen und Reflexionen (vgl. 42II, 335: *H*). 1674—1681 im Brief an v. Buttel vom 3. Mai 1827 (Briefe 42, 167).

S 446, 1770—1773 und 1774 : g^1 auf einem Quartblatt mit Concept zu den „Wanderjahren“ (25II, XVI Nr. 74).

S 447, 1824 ff. : Quartblatt g^1; 1828—1833 lauten hier zuerst Vom Ahnherrn iſt auch was dabey Der Spukt etwas hin und wieder Ein Oheim wie man auch bemerkt Bewegte ſo die Glieder Die vielen Elemente ſind Nicht eigentlich zu trennen darunter eine der gedruckten Form näher stehende Fassung.

Band 4.

S 106 Inſchrift : Die Arabeske mit Goethes Einzeichnung im Besitz des Senators v. Reutern in St. Petersburg (Photographie im Archiv). Die ohne Strophenabsätze geschriebenen Verse sind unterzeichnet: Weimar, Frühlings Anfang 1831. J W v Goethe

Band 5II.

S 13 An Lord Byron : Auf einem Merkblatt über zu schreibende Aufsätze aus dem Juni 1824 (gedruckt 49II, 273, 12—25) findet sich die Bemerkung: Betrachtungen bei Medwins Unterhaltungen mit Lord Byron. O! hätt er ſich gekannt wie ich ihn kannte. Die letzten Worte sind eine Variation der Schlusszeile des Gedichts An Lord Byron (4, 18). Als Goethe, von Soret aufgefordert, für Thomas Medwin etwas über sein Verhältniss zu dem vor kurzem gestorbenen Byron

aufzuzeichnen, sich obige Notiz machte mit dem Gedanken, sein älteres Gedicht auf Byron dabei zu verwenden, hat er, ohne vielleicht damit eine bestimmte Absicht auszudrücken, den letzten Vers des Gedichts, der an den Lebenden gerichtet war, auf den Todten umgedichtet.

S 15 Die abgeſtutzten, angetauchten: Der Schluss von dem Aufbewahrungsort der Handschrift auf Karoline v. Egloffstein als Adressatin dürfte doch nicht einwandfrei sein. Es wäre auch möglich, dass H^{282}, das ja Concept, nicht Reinschrift ist, nur zufällig in Egloffstein'schen Besitz gerathen ist. Die Angabe der „Aufklärenden Bemerkungen", dass das Gedicht an Gräfin Titinne O'Donell gerichtet ist, wird also wohl richtig sein.

S 19 Geſendet von Marienbad: H^{289} ist ein in das Stammbuch lose eingelegtes Blatt, das oberhalb des Textes von Johns Hand die Notiz trägt „Vorgetragen von Goethe dem Sohne im Namen des Vaters". Die angeführten Varianten der Handschrift sind gestrichen und durch die gedruckten Lesungen ersetzt.

S 20 Du Schüler Howards, wunderlich: Einzelne Verse (1, 9. 10, 14) g^1 im Schreib-Calender für das Jahr 1823 (vgl. 5^{II}, 366 Nr. 23).

S 21 An Madame Marie Szymanowska: Folioblatt y quer beschrieben, mit Überschrift An Madame Marie Szymanowska; unten links das Datum Marien bad d. 18 Aug. 1823, rechts die Unterschrift Goethe. Im Besitz des Herrn L. Mickiewitz in Paris, des Sohnes des Dichters, der mit einer Enkelin von Mad. Szymanowska verheiratet ist. Eine vom Kanzler v. Müller an Rochlitz geschickte Abschrift des Gedichtes, die Biedermann (Zu Goethes Gedichten S 24) mittheilt, weist eine ganze Reihe Abweichungen auf, die den Verdacht einer Niederschrift aus dem Gedächtniss erwecken; sie ist demnach, als für die Textkritik werthlos, unberücksichtigt geblieben. An der von Loeper (Hempel² 2, 394) mitgetheilten französischen Übersetzung dürfte Goethe doch wesentlich betheiligt sein, wenigstens lässt das im Kestner-Museum zu Hannover aufbewahrte eigenhändige, mit einigen Correcturen versehene Concept (Folioblatt) diese Annahme als berechtigt erscheinen. Die an Mad. Szymanowska gesandte Rein-

schrift, ein Folioblatt *g* quer beschrieben, ohne Überschrift, mit dem Datum *M. B. Ce* 18 *Aout* 1823 und der Unterschrift *Goethe* befindet sich gleichfalls im Besitz des Herrn Mickiewitz in Paris. In dieser Niederschrift lautet die Übertragung:

La passion amene les souffrances! — Qui soulageroit
Un coeur oppressé eprouvant une trop grande perte?
Les plus beaux jours evapores trop vite!
Envain tant de bonheur t'etoit approprié.
L'esprit est offusqué, les intentions confuses
Et les Sens n'apperçoivent plus qu'un monde effacé.

La Musique d'abord aux ailes angeliques,
Entrelaçant ses dons de mille a mille
Penetre l'homme entier le restaurant,
Le surchargeant de perfections nouvelles.
Son oeil se mouille, il sent au meme moment
Le prix divin des sons comme des larmes.

Ainsi le coeur tout soulagé s'apperçoit bien vite
Qu'il vit encore, qu'il bat qu'il voudroit battre,
Qu'il voudroit, reconnoissant pour tant de biens,
S'offrir soimeme en tribut volontaire.
Il sentiroit allors — ah! fut ce pour toujours! —
Le bonheur double des sons et de l'amour.

S 29 An Bernhard von Knebel: Handschrift *g* im Besitz von Frau Professor Gylden, geb. v. Knebel in Stockholm, unterzeichnet Weimar d. 30 Nov 1820 Goethe

S 43 An die Stelle des Genusses: g^1 auf einem abgerissenen Notizblatt, im Besitz von Frau Vogel (Mertens'sche Sammlung) in Hannover, der Entwurf:

Dieser Schäfte Säulenhayn
Bleib Erinnrung des Genusses
Eines Bildes milder Schein

Auf der Rückseite g^1: Nicht soll der Fluß all regieren

S 98 Leuchtender Stern 1—4: *g* ohne Überschrift auf einem Octavblatt unter dem Bilde „Stern, Zirkel und Winkelwage", unterzeichnet: Weimar 17. Sept 1825. Goethe, im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig.

S 126 In das Stammbuch von Lenz: H^{484} im Besitz von Rechtsanwalt Robert Schöler in Fellin.

S 127 An den Herzog Carl August: *g* auf einem Foliobogen grauen Conceptpapieres, das als Brief gefaltet ist und von Schreiberhand die Adresse trägt: „Dem Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Herrn Carl August Herzog zu Sachsen, Jülich, Cleve und Berg, auch Engern und Westphalen, Landgrafen in Thüringen, Markgrafen zu Meissen, Gefürsteter Graf zu Henneberg, Graf zu der Mark und Ravensberg, Herrn zu Ravenstein p. Meinem gnädigst regierenden Fürsten und Herrn." Im Besitz der Familie Froriep, Weimar.

S 135 An den Herzog Carl August (4, 229): Im Archiv befindet sich eine im Jahre 1841 von dem damaligen Besitzer der Originalhandschrift, Pfarrer Schwencker in Stettin, angefertigte Copie, überschrieben: Durchl dem Herzog. und unterzeichnet: d 28 Aug 81 G.

S 153 An Fräulein von Schiller: Quartblatt *g*, ohne Über- und Unterschrift (also wohl Concept), datirt: 10 Aug 1819 (S 153 ist demnach 1829 in 1819 zu bessern), im Besitz von Exc. v. Schöne, Berlin-Grunewald; ein Facsimile nach diesem Blatt in der „Sammlung historisch berühmter Autographen". Stuttgart 1846.

S 155 An Gräfin Karoline von Egloffstein: *g* ohne Überschrift auf der ersten Seite eines Quartbogens, unterzeichnet: Einsiedeley Jena. d. 10 Juli 1820. Goethe, im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig.

S 162 Goethe's Geburtstag: 13—24 *g* auf dem zweiten Blatt eines zusammengefalteten Folioblatts, dessen erstes, das die Verse 1—12 trug, abgetrennt ist; unten in der Mitte der beiden Blätter stand wie bei H^{563}: 1825, wovon 25 und die obere Schlinge der 8 noch vorhanden sind; Überschrift: Erwiederung darunter Er., unten: am 7 Nov.

S 172 An Carlyle und seine Gattin: H^{611} befindet sich im Carlyle-Hause in London.

S 173 An Frau Carlyle. Mit einer Drahtkette: H^{612} befindet sich ebendaselbst.

S 173 Mit einer weiblichen Arbeit: Von diesen Versen sind neuerdings zwei eigenhändige Niederschriften bekannt geworden; die eine, ohne Datum und Unterschrift, befindet

sich im Besitz von Mr. Alexander Carlyle in Edinburgh, die andere fand sich eingeklebt in einem Exemplar von „Hermann und Dorothea“ (Neue Ausgabe. Braunschweig bei Friedr. Vieweg 1826), unterzeichnet: Weimar, Neujahr 1828. Goethe in der Bibliothek von Lady Ashburton, die im April 1911 in London verkauft wurde. Es ist dasselbe Exemplar von „Hermann und Dorothea“, das Goethe am 15. Januar 1828 einer Sendung an Carlyle mit der Bestimmung „für Madame Carlyle“ beifügte (Briefe 43, 243, 10) und das Carlyle wahrscheinlich an Lady Ashburton verlieh oder ihr schenkte. Edle deutſche Häuslichkeit bezieht sich also auf Goethes Epos. Die zuerst in *Q* auftauchende Überschrift Mit einer weiblichen Arbeit ist demnach als unrichtig zu beseitigen. Die Semainière lag einer späteren Sendung bei (vgl. Brief an Carlyle vom 6. Juli 1829, Briefe 46, 11). Goethe hat wahrscheinlich dieselben Verse zweimal an Carlyle geschickt. (Vgl. Mackall, Goethe and Carlyles: some notes and corrections, in The Athenaeum vom 10. August 1912.)

S 175 An Frau Carlyle: H^{620} 1—4 im Besitz von Mr. A. Carlyle in Edinburgh; das von einem gepressten Ornament eingerahmte Kärtchen hat unten ausser der Unterschrift Goethe das Datum W. 1. Jan. 1828. 5—8 befindet sich im Carlyle-Hause in London. 1 blanken] lichtem H^{620} nicht leichtem wie in der englischen und deutschen Ausgabe des Briefwechsels gedruckt ist 4 deines Blicks H^{620} so müsste demnach auch im Text gedruckt sein In dem Tagebuchcitat ist anstatt 1828 zu lesen 1827.

S 195 Den verehrten achtzehn Frankfurter Feſtfreunden: Erster Druck im Chaos 1831 Nr. 18 S 69.

S 197 Geognoſtiſcher Dank: Das Gedicht ist, wie Morris auf Grund der Tagebucheinträge vom 14. u. 20. August 1831 III 13, 124, 5. 6, 126, 8. 9) vermuthet, an Gräfin Natalie Kielmansegge in Wien gerichtet. Sie sandte Goethe aus Franzensbrunn am 30. Juli 1831 einen Aplomgranaten von seltener Vollkommenheit, den sie auf einem mineralogischen Ausflug von Franzensbrunn nach Haslau gefunden hatte; und am 6. December drückt sie in einem Brief an Goethe die Freude und Überraschung aus, „welche mir durch Ihre so gütige, so zarte Sendung wurde.“ Sie hofft ihren Dank

einst mündlich sagen zu können. „Bis dahin werden Vater Goethes heitere freundliche Zeilen meinen mineralogischen Eifer erhalten und neu beleben.“ Sie schliesst mit Anführung der Verse 11. 12 aus dem Gedicht.

S 198 In ein Stammbuch: Entwurf g^1 auf der Rückseite eines aus Wien an Goethe adressirten Couverts Treue Wünsche freundlich W[ort] Walten in dem Büchlein fort

S 233 Der neugeborne Eros: Verfasser des Gedichtes ist Nicolaus Meyer (vgl. Zeitschrift für vaterländische Geschichte und Alterthumskunde, Münster 1908, 66. Bd. 1. Abth. S 105).

S 249 An*** (S 69): In dem Nachlass von Ottilie v. Goethe hat sich noch eine Handschrift g^1 gefunden, ein Quartbogen Briefpapier, mit dem Datum: d. 31. Octbr. 1824. Darunter: Walter und Wolf empfehlen sich durch englisch-unsterbliche Bleyfeder.

S 259, Zahme Xenien 223. 224: Von August v. Goethes Hand, mit Datum: d. 25. Aug. 1811 zusammen mit Es hat ein hübsches Maidel (S 27 Nr. 13).

227—230 Vgl. dazu das Faust-Paralipomenon 52 (14, 311) und unten S 568 zu Par. 52.

S 265, 534. 535: g auf einem Blättchen Conceptpapier, darnach Willst du mit mir hausen (2, 235). unter den secretirt gewesenen Papieren.

S 308 Nr. 164 Triumph der Seele: g ohne Überschrift auf einem Quartblatt, daran unmittelbar angeschlossen (wie in H^c) das Nachlass-Xenion 204. unter den secretirt gewesenen Papieren. 3. 4 in der Fassung von H^c (Brief an Schiller 10. Oct. 1795; vgl. 5^{II}, 320 zu 204).

S 345 Das Tagebuch: Unter den 1885 secretirten Papieren befinden sich auch zwei Reinschriften dieses Gedichts, die eine von Riemers Hand (H^1), die andere, im Wortlaut mit jener übereinstimmend, von der Hand eines unbekannten Schreibers (H^2); in beiden sind die Stanzen durchnumerirt. H^1 enthält, stark verwischt, Correcturen g^1, die dann auf einem Doppelquartblatt (H^3) g zusammengestellt sind. Die Änderungen stimmen mit dem gedruckten Text überein. Da H^3 das Resultat der Änderungen in H^1 enthält, wird es in den Lesarten nur bei Abweichungen von H^1 aufgeführt.

6 Und nehmen das Problem nicht sehr empfindlich: H^1H^2 ge-

ändert H^1 8 was H^1H^2 22 verſchmähten viel] und brauchten nicht H^1H^2 geändert H^1 23. 24 Ich war bey Chriſten merkt' ich, nicht bey Türken; Ich ſollte zahlen und ſie wollten wirken. H^1H^2 geändert H^1 25 So — nun.] Was war zu thun? H^1H^2 geändert H^1 51 über Sie denkt ſich g^1 Schon weiß ſie H^1 dieselbe Correctur, aber dann durchstrichen H^3 69 Kerzen] Lichter H^1H^2 geändert H^1 72 Sie — her] Sie legt ſich bey H^1 dieselbe Correctur, aber dann durchstrichen H^3 81 Du — rein] Nun haſt du mich H^1H^2 geändert H^1 110 Wanderer H^1H^2 116 ſcheu] fromm H^1H^2 geändert H^1 125 Dir g über einem gestrichenen, nicht mehr leserlichen Wort, wohl auch Dir H^1 135 Vor deinem Jammerkreuz blutſtrömiger Chriſte H^1H^2 geändert in blutrünſtiger H^1 138 breit] weit H^1H^2 geändert H^1 141 die durch] deren H^1H^2 142 erwecktet] er g^1 gestrichen und darüber g^1 uns H^1 145 oft — genoſſen] dann ſo oft im Raub genoſſen H^1H^2 daraus oft im Raub ſodann genoſſen H^1 die jetzige Reihenfolge H^3 147 reifer Saat] Korn H^1H^2 geändert H^1 vom Rohr] von Buſch und Fels H^1H^2 geändert H^1 (zuerst vom Buſch) 148 Im Winkelchen und wo ich's mich erfrechte H^1H^2 in H^1 stand zuerst (als Schreibfehler Riemers) erfreute, was Goethe, auf den Reim nicht achtend, gelten liess und den Schluss des Verses änderte in wo mich's nur erfreute; so hat auch H^3 An manchem Unort wo es auch erfreute, was dann (von Musculus?) in wo ich's mich erfrechte geändert worden ist 149 Wir — augenblicklich] Dort augenblicklich, tüchtig H^1H^2 geändert H^1 157 Wandrer ganz] Weilenden H^1H^2 geändert H^1 166 über hier g^1 bald und gleich zur Auswahl H^1 169 Sitzt, ſchreibt] Er ſchreibt H^1H^2 geändert H^1 173 Bedeutend nun am Schluß die kurzen Worte H^1H^2 geändert H^1 174 Sperrung nicht vorgeschrieben H^1H^2 geändert H^1 189 wohl g auf einem ausradirten Worte, wahrscheinlich viel, darüber g viel, dann wieder ausradirt H^1 192 bei Pflicht und Liebe Sperrung nicht vorgeschrieben H^1H^2

S 365 An Karl Kirms und E. K. v. Schardt: H^2 ist im Besitz von Fräulein Charlotte Krackow in Weimar.

S 369 Par. 29: ist die ursprüngliche Fassung der Verse 25—32 des Gedichtes Zelters siebzigster Geburtstag (5, 74).

S 377 zu Par. 48: In H^{56} S 44 nach ausradirten unleserlichen Zeilen g^1:

Tiſch und Leuchter beſteigſt und zwiſchen Himmel und Maſten
Du Bettina dich zeigſt alles entſchwindet dem Blick

S 407 Par. 105. 106: Vgl. dazu Goethes Tagebuch vom 14. Mai 1808: zwei italiäniſche Sonette, eins gegen die Corilla, welche einen Juden apoſtrophirt hatte um ihn zu bekehren; eins von einem italiäniſchen Freygeiſt, gegen die Erlöſung; auch Morris, Euphorion 17, 391 f. Im Text von Par. 105 ist zu bessern: 7 Um eine Zukunft ängſtigen wenn die 14 Berühmte Frau du deren ſchöner Nahme

S 411 Par. 113: Morris (Euphorion 17, 393 und 19, 349 f.) macht wahrscheinlich, dass die Verse bestimmt waren für die von Riemer und Einsiedel bearbeitete Übersetzung von Calderons „La vida es sueño".

Band 6.

S 74 Haben ſie von deinen Fehlen: Dieses Gedicht hat Göttling, da er es nicht verstand (vgl. S 388), in *C* gegen *H* und C^1 geändert und es dadurch ganz unverständlich gemacht. Morris (Goethe-Jahrbuch 27, 281 f.) hat die vom Dichter gewollte Form wieder hergestellt, und in dieser muss das Gedicht gedruckt werden. Es ist sonach zu ändern: 10 mir in ihm 12 zählt. in zählt, es stand hier ursprünglich ein Komma, das aber wegradirt und durch einen sinnlosen Punct (Bleistift) ersetzt worden ist 15 Lehret mich in Und mich lehrt Diese Besserungen werden auch bekräftigt durch eine im Besitz von Dr. Kippenberg befindliche Abschrift von Riemers Hand; hier steht in 12 zählt,

S 382 Bedenklich; 421 Hatem; Suleika: Drei Quartblättchen Conceptpapier, jedes der Länge nach durchschnitten, aber so dass die Schnitzel noch zusammenhängen, bei den Briefen Goethes an Boisserée (Universitätsbibliothek Bonn); die Gedichte Bedenklich und Hatem (beide ohne Überschrift) erst g^1, dann *g* überzogen, von Suleika nur V 2—4, ebenso.

S 387 Reiteſt du bei einem Schmied vorbei: Folioblatt *g*, zu *R* gehörig, links oben g^3: 36., links unten *g*: Erfurt d. 27. May 1815; aus dem Nachlass des Grossherzogs Carl Alexander, dem das Blatt von Eckermann geschenkt worden war, ins Archiv gekommen.

S 387 Den Gruß des Unbekannten ehre ja: Quartbogen starken Briefpapiers *g*, auf der 1. Seite Des Herren Generals Grafen von Gneisenau Excell., auf der 3. Seite das Gedicht mit Datum Jena am 12. Juli 1819 und Unterschrift Goethe.

S 402 Was machst du an der Welt?: *g* auf einem Quartblatt rauhen Conceptpapiers, davor *g*: *p.* 58. Nach diesen Versen folgt: *p* 92. Enweri sagts pp *p* 93. *V.* 9 v. u. Stets so lang die Zunge spricht p Die Seitenzahlen beziehen sich auf die Geschichte der schönen Redekünste Persiens von J. v. Hammer (vgl. 6, 402 zu obigem Gedicht und 403 zu Enweri sagt's).

S 406 Als ich einmal eine Spinne erschlagen: *g* und g^1 mit Überschrift Indisch auf einem Octavblättchen.

S 407 Wer auf die Welt kommt: *g* mit Datum Weimar d. 30 März 1816 und Unterschrift Goethe sandte der Dichter mit dem Briefe vom 26. März 1816 an Hans Graf v. Schlitz (Briefe 26, 322: Auch liegen einige eigenhändige Zeilen bey von heute); sie werden in dem Haus- und Gedenkbuche der Burg Schlitz aufbewahrt (vgl. R. Steig in der Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung vom 14. Nov. 1909).

S 410 Schlimm ist es: Quartblatt *g*, unterzeichnet: Tanne d. 6 Apr 1818. G 1909 im Besitz von Fräulein E. Briegleb in Göttingen.

S 421 Hatem und Suleika: vgl. zu 6, 382 Bedenklich. Aus der Thatsache, dass vom zweiten Gedicht 3 Verse in Goethes Entwurf vorliegen, darf wohl geschlossen werden, dass es nicht von Marianne Willemer, sondern von Goethe gedichtet ist.

S 429 Abglanz: Entwurf g^1 und *g* auf einem Foliobogen rauhen Conceptpapiers, beiliegend der Sammlung von Goethes Briefen an Boisserée (Universitätsbibliothek Bonn); erst 17—24, dann 1—16, darauf *g* und nochmals g^1 21—24 (schwer leserlich). Überschrift fehlt.

S 434 Was in der Schenke waren heute: Quartblatt *g*, datirt: 8 S 1818; später oben ein Streifen aufgeklebt, worauf *g*: Goethes Handschrift und unten ein gleicher: Weimar d. 3 Apr 1824.

S 436 So hab' ich endlich von dir erharrt: 5—12 *g* auf einem Quartblatt, ohne Personenbezeichnung.

S 439 Vom Himmel ſteigend: Quartblatt *g*, unten links g^1 (?) das Datum d. 24 May 1815, im Besitz des Herzogs von Cumberland und zu Braunschweig-Lüneburg. Das Blatt gehört wahrscheinlich zu *R*. Ein Facsimile in der Chronik des Wiener Goethevereins 16, 27.

S 453 Mit der Deutſchen Freundſchaft: Folioblatt *g*, unten: Zinne 19 März 1818.

S 453 Mich nach- und umzubilden: Entwurf g^1 auf einem Quartblatt Conceptpapier.

S 454 Sprich! unter welchem Himmelszeichen: Folioblatt *g*, links unten *g*: 8. J. 16. im Besitz von Prof. Dr. Hans Meyer (Leipzig).

S 478 Par. 19. Dem den tauſend Menſchen lieben: *g* auf einem Quartblatt.

Band 7.

S 269 Unter dem Felſen am Wege (S 13—16): Von Johns Hand auf einem Foliobogen Conceptpapier, nebst Briefen Goethes an J. G. L. Kosegarten 1905 im Besitz des Herrn Altermann-Susemiehl in Greifswald, dessen Frau eine geborene Kosegarten ist; das Gedicht war Beilage zu dem Brief vom 23. Sept. 1818 (Briefe 29, 292). Die Strophen sind nicht beziffert, sondern durch kleine Striche getrennt.

S 273 Dir zu eröffnen (S 131): Octavblatt *g* im Kestner-Museum zu Hannover. Folioblatt *g* mit Correcturen g^3 nachträglich ins Goethe- und Schiller-Archiv gekommen.

Band 10.

S 406 Nauſikaa: Eine eigenhändige Reinschrift des ersten und zweiten Auftritts (4 Seiten Grossquart), also der beiden Scenen, die 1827 gedruckt wurden, hat Goethe dem Grafen Hans v. Schlitz geschenkt (vgl. den Brief an diesen vom 30. März 1816, Briefe 26, 321 und Steigs Abdruck der Handschrift in der Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung vom 14. November 1909). Die als Grundlage des Textes in *C* dienende Abschrift Kräuters (10, 406: H^1) ist, wie die Übereinstimmung in V 10 (treffen gegen kommen in H^2 und einer Abschrift von Riemer) zeigt, von obiger Handschrift genommen, die wahrscheinlich als erster Bogen zu H^5 (10, 412) gehörte.

Band 14.*)

3835—70 gelbliches Quartblatt, Geists Hand und Correcturen und Zusätze *g*, zu der 14, 279 u. beschriebenen Hs. der „Walpurgisnacht" als Anfang gehörig, nachträglich mitgetheilt von dem Besitzer F. Jonas in Berlin (aus dem Nachlass von Eckermanns Freund Umbreit).

Über den für die erste Weimarische Aufführung 1829 hergerichteten Text hat an der Hand des Soufflirbuches genaue Auskunft gegeben H. G. Gräf, „Goethe und seine Dichtungen" II 2 (1904), 484 ff. (vgl. sein Heft „Goethes Antheil an der ersten Faust-Aufführung in Weimar am 29. August 1829" 1904) und gezeigt, dass der Dichter nachprüfend und selbst streichend oder genehmigend, auch „passiv, um nicht zu sagen leidend" Antheil nahm. Die Varianten dieser furchtsamen Verballhornung, nach Klingemanns Vorlage, gehören natürlich nicht in unsere Textgeschichte. Es sind eben laut dem Tagebuch „nothgedrungene Emendationen des Klingemannschen Faust" für ein Bühnenwagniss. S 499 gibt Gräf aus Eberweins Partitur den uns schon ungefähr, doch immerhin bedeutender aus dem Beitrag für Radziwill (14, 318) bekannten Geisterchor nach 1740:

Und wird er ſchreiben?
Ja, er wird ſchreiben.
Nicht! nein, nein!
Er ſchreibt! er ſchreibt!
Und zwar mit ganz beſonderm Saft.

und einen Schlusschor der von Gretchen angerufenen Engel:

Im Wolkenſchoos gebettet,
Im Wolkenſchoos gebettet.
Heran! Heran!
In Engelsarmen
Entſühnt zu erwarmen,
Find' Erbarmen,
Erbarmen, Erbarmen.

*) Die Nachträge zum „Faust" beruhen auf einer Ausarbeitung Erich Schmidts, die, da der Raumersparniss wegen Kürze geboten war, auf das Wichtigste beschränkt werden musste.

Band 15.

1. Act. Nachträglich wurde im J. G. Cotta'schen Archiv zu Stuttgart das von Goethe durchgesehene Druckmanuscript (31 Foliobl., Johns Hand) zu dem in C 12 gedruckten grossen Bruchstück des 1. Actes gefunden. Es beruht, nicht ganz unmittelbar, auf *H* mit Blei- und Tintencorrecturen, die zu den Lesarten *C* führen und theilweise in *H* nachgetragen sind. Im British Museum zu London befindet sich ein Foliobogen *g* mit 4634—4678 (vgl. Catalogue of additions to the Manuscripts in the British Museum 1900—1905 S 385). H^{8a}, identisch mit 5^{II}, 185 H^{647}, g^1 Entwurf zu 5100—5103. H^{9a} Fol. *g* auf einem Briefe von Helene Vulpius an Ottilie v. Goethe, Skizze 5136—5139, Paralip. Nr. 108ª (Nr. 52 oben S 367), 5650—5653. H^{34a} Weimarischer Theaterzettel vom 22. Dec. 1827: *g* Entwurf zu 5767—5769. H^{50a} Octavblatt: g^1 6261 f. *Hg* vgl. F. Mendelssohn-Bartholdy, Reisebriefe S 12.

5134—5139 Theophraſt und Humboldt ſtutzen [Spat.] Wohl ein ſchönes Kind zu putzen [darauf Paral. 108ª] Würde uns beſtimmt zu nennen Selbſt Linnè und Humboldt ſtutzen Und doch werdet ihr bekennen Wohl ein ſchönes Kind zu putzen H^{9a} 6261 Ein kleiner Schlüſſel leuchtend klar im Dunckeln Er wächſt an Größe wächſt an Spründem [ſprühendem] Funckeln Was ſolls damit H^{50a}

2. Act. H^5 (15^{II}, 37 l. 6863. 6864) enthält auch verwischt das hier zu 10220 angegebene Reimpaar. H^{22} enthält nur eine Skizze zu 8075—8077. H^{31a} Bogen graues Conceptpapier, alter Umschlag mit Eckermanns Aufschrift „Ehrendiplom des Nürnberger Künstlervereins“: 7426—7433 g^1 und Briefentwurf an Hotho 19. April 1830.

3. Act. 67, Z 7 l. 8488 H^7 enthält verwischt Paralip. 142. Fol. 6 enthält Nr. 140, nicht 148. H^{12} s. unten zu Paralip. 52. H^{33a} Folioblatt g^1 (Rückseite ein unbekannter Briefentwurf): 9032—9041 g^1 quer durchstrichen. H^{α} Folioblatt *g* in der Universitätsbibliothek zu Edinburgh (Ms. D. Laing II 162): 9182—9191; auf der Rückseite *g*: Weimar d. 20 Apr. 1825. JW v Goethe H^{19} auch 9629—9644. H^{78a} schmales Blatt g^1: 9962—9969 (vgl. 5^{II}, 44: H^{327}).

4. Act. H^{22a} Folioblatt (Dank Göttlings für mehrere Bände der Ausg. l. H. vom 30. Mai 1831) g^1: 10717—10733,

10737 — nach 10741, g: 10750—10755, g^1: Skizze zu 10993ff. Letztere lautet:

Die Fläche wo dein Kriegszelt aufgeſchlagen
Verehrſt du zugunſten [?] [unles. Wort, Spatium] Tagen [?]
Damit er ſich als Gottesgrund erneue
Der böſen Geiſter Athem ſich zerſtreue
Da wird ein hohes Chor zugleich erſtehn
Wo das Gebet ſich durch Geſang erhöht
Das Schiff wird ſich zum Schiffe gleich verlängen
Die Reben gänge [?]
Dann ſteig ein Thurm auf gleichem 3 [bricht ab]

Von dort her werden volle Glocken
Die Gegend zum Gebete locken

So weit man dieſe Glocken hört
So weit verehreſt du das Land dem Stift

K.
Geſchehe es alles wie du ſagſt

5. Act. H^2 g^1 verwischtes zu 11716. 11721. 11778. H^4 nach 11405 Paralip. 202ª (vgl. S 372 Nr. 62). H^{3b} — 11021. H^{c1} abgeschnittenes Blättchen g^1 in englischem Privatbesitz, laut Vermerk am 15. Sept. 1834 vom Kanzler v. Müller an Abeken geschenkt: 11890—11894, 11898—11901.

Abkündigung (S 344). 6—8 auf dem Bogen, der Paralip. 10, 19 etc. (vgl. 14, 275 zu 3149ff.) enthält; in der Angabe S 275 ist demnach Abſchied in Abkündigung zu ändern

Paralipomena. 11. Die „Disputation“ (vgl. an Schiller 3. 4. April 1801) sollte ihren Platz zwischen 1529 und 1530 finden. Die nach 11, 25 skizzirten Worte Ich erkläre — Streben sind ein Entwurf zu Goethes Brief vom 1. Mai 1801 über Zenobio's Preisaufgabe, Briefe 15, 228). **20.** vgl. 5II, 357 Nr. 5. **47.** vgl. Goethe zum Kanzler v. Müller 14. Dec. 1808. **52.** vgl. zu Paralip. 172 (15II, 231). Die Verse (in unserer Ausg. 5I, 100) stehen variantenlos auch auf dem Folio Paralip. 167 (15II, 229) sowie III H^{12} (15II, 68) und geben doch wohl Mephistophelische Worte über Helena. Zu 14, 314 s. Riemers Tagebuch 13. Nov. 1810: „Mittags mit Goethe allein

gegessen. Über die Aufführung und Besetzung vom Faust. Beides wurde nachher von mir und Wolff noch näher verabredet und das Taschenexemplar danach eingerichtet, wenigstens zum Theil (vgl. Gräf II 2, 180). **63.** Das erste, 1824 abgeschriebene Dictat fällt ins Jahr 1816 (s. auch Gräf II 2, 223); zum Inhalt vgl. Falk, Goethe aus näherm Umgang S 94. **83.** (signirt *ad* 24) fast wörtlich in den „Wahlverwandtschaften" 20, 190, 10—12, vgl. auch 2, 236, 295 f.; auch auf einem Bl. aus den Papieren der Schweizer Reise 1797 (34II, 104): Aller Troſt u. s. w.; darüber Paralip. 121a (S 369 Nr. 56).

Band 16.

S 398 ist nachzutragen: Partitur der Composition des Jahrmarktsfestes von der Herzogin Anna Amalia, im Besitz der Grossherzogl. Bibliothek zu Weimar, für den Text zum ersten Mal benutzt von M. Herrmann, Jahrmarktsfest zu Plundersweilern S 186 ff. Weder für den hier gegebenen Zusatz nach 445 noch für die von Herrmann der Partitur entnommenen 7 Strophen des Bänkelsängers ist Goethes Autorschaft zu erweisen.

S 420 **Parabeln** II.: *g* auf einem Quartblatt.

S 438 **Ein Zug Lappländer**: Handschrift bei den Briefen Goethes an Knebel in der Königl. Bibliothek zu Berlin.

S 443 **Amor**: Die im Schreibcalender 1809 mitgetheilte Tabelle der Druckfehler in der Ausgabe A (Weim. Ausg. III 4, 374 f.) verzeichnet auch: 9. Band S 382 Z 16 (das ist obiges Gedicht V 14) erſter l. ernſter (vgl. Gräf im Goethe-Jahrbuch 27, 280 f.). Hier hat sich Goethe offenbar verzählt, denn es kann dem Sinne nach nur der Druckfehler erſter in V 20 der Ausgabe *A* gemeint sein.

S 468 **Quadrille italieniſcher Tänzer und Tänzerinnen**: Octavblatt, in August v. Goethes Nachlass gefunden, die ersten zwei Strophen von der Hand F. H. v. Einsiedels, die anderen zwei *g*; nach der 2. Strophe hat Ottilie v. Goethe „Einsiedel", nach der 4. „Goethe" geschrieben. Demnach ist nur die 3. und 4. Strophe Goethes Eigenthum; Strophe 1 und 2 rühren von Einsiedel her, was auch durch einen Brief Einsiedels an Goethe vom 12. Februar 1810 bestätigt wird. Die

Quadrille, für die das Gedicht bestimmt war, sollte einen Theil des Aufzugs am 16. Februar 1810 ausmachen; sie wurde nicht aufgeführt, wie es scheint, war August v. Goethe die Ursache (vgl. Goethes Briefe an Caroline v. Egloffstein vom 12. und 14. Februar, Briefe 21, 183 und 185).

S 490 Im Namen der Bürgerſchaft von Karlsbad: Reinschrift von der Hand des älteren John, 12 Blätter Grossfolio in einem Umschlag von blass-lila Seide, im Besitz der K. K. Familien-Fideicommiss-Bibliothek zu Wien; Titelblatt: Ihro Majeſtäten allerunterthänigſt zu überreichende Gedichte Karlsbad den 2. Juli 1812. Das Heft enthält nur die Gedichte S 320—329. Vgl. Tagebuch 1. Juli 1812: „Abschrift der Gedichte für die Kaiserin von Österreich fortgesetzt und das Einbinden besorgt."

Band 17.

S 379 Der Groß-Cophta: Von den beiden Arien des Grafen, in die Gedichte als Kophtiſche Lieder aufgenommen, hat Goethe eine eigenhändige Niederschrift (2 Doppelquartblätter, die beiden ersten einseitig beschrieben) dem Grafen Hans v. Schlitz geschenkt (vgl. den Brief an diesen vom 30. März 1816, Briefe 16, 321); abgedruckt von R. Steig in der Sonntagsbeilage zur Vossischen Zeitung vom 14. November 1909. Es ist wohl möglich, dass die Blätter zu H^1 (17, 370) gehört haben. Den Anfang bildet die Arie Laſſet Gelehrte ſich zanken und ſtreiten (Par. 7) daran schliesst sich ohne Trennung die andere Arie (Par. 6).

Band 23.

S 124 f. Lehrbrief: H, Foliobogen gelben Conceptpapiers g^1, enthält auch Maximen und Reflexionen „Aus Makariens Archiv" (vgl. 42II, 345: H). H^1, Folioblatt grauen Conceptpapiers mit der Aufschrift g Sentenzen, Abſtractionen pp und einer späteren Bezeichnung von Kräuters Hand: Maximen und Reflectionen enthält ausser Maximen und Reflexionen (vgl. 42II, 345: H^1) den Lehrbrief in einer Abschrift von Geists Hand, die theilweise den Wortlaut von H aber mit Correcturen g, die dem Druck entsprechen, theilweise schon den des Druckes darbietet. 125, 1 der] daß HH^1 Da auch die von Goethe durchcorrigirte Handschrift des siebenten

Buches (23, 313 f.) und *N* das haben, so ist zweifellos, dass das in *A—C* auftretende der ein Druckfehler ist 22 nach zuſammen folgt: Aber der Geiſt ſtraft ſie im ſtillen daß ſie kleinmüthig werden, doch wollen ſie ihn nicht anerkennen und ſchelten ihn einen böſen Dämon. Sie ſind reich, angeſehen und wohl aufgenommen, aber ihr Wohlſtand verführt keinen Guten. *H*, dieser Passus eingeklammert H^1 28 nach Meiſter folgt in H^1: Irrthum, der in That übergeht nennen wir einen Fehler, den Irrthum erkennen wir ſelten.

Band 26.

S 373 Dichtung und Wahrheit. Viertes Buch: Die Episode der israelitischen Urgeschichte 204, 11—221, 24 hat sich in einem Dictat von Riemers Hand — 6 Foliobogen und ein abgeschnittenes Blättchen — erhalten (im Besitz von Dr. A. Kippenberg in Leipzig). Es ist entstanden Ende Juli und Anfang August 1811 (vgl. Tagebuch 6., 14., 25., 27., 29.—31. Juli, 1.—5., 8., 10. August). Dieses Dictat hat Goethe mit Riemer mündlich überarbeitet, Riemer hat die Änderungen flüchtig mit Blei eingetragen und dann zu Hause mit Tinte ausgeführt. Auch einige Ansätze von Änderungen g^1 sind vorhanden. (Vgl. A. Köster in den Berichten der philologisch-historischen Klasse der Königlich-Sächsischen Gesellschaft der Wissenschaften zu Leipzig 1905 S 19 ff.)

Band 27.

Zu 389, 15. 16 ist nachzutragen: dazu g^1 aR Sonſt auf Academien durch Renommiſterey befriedigt

Band 29.

Zu 238 ist nachzutragen: Auf dem Zettel der *g* die Notiz Mutter. Indem man ſie ehrte — legitimieren enthält, folgt nach einem Trennungsstrich *g*: Luſt an der Unart erſt ſpäter eintretend.

Band 36.

S 436 Lavater: Die Handschrift ist von Eckermann geschrieben.

S 440 Herder: Handschrift von Riemer bei den Papieren zu „Dichtung und Wahrheit“.

S 450 Zu brüderlichem Andenken Wielands 1813: Die Reinschrift, von Carl Johns Hand mit Correcturen g^1, ein Folioheft in rothem Papierband, ist im Archiv. Auf dem Titelblatt, das die Überschrift Rede zu Wielands Andenken gehalten in der Trauerloge den 18ten Februar 1813 trägt, befindet sich eine Notiz von der Hand der Erbprinzessin Maria Paulowna: „Goethe hat mir diese Abschrift seiner Rede, aus welcher er selbst vorgelesen hat, als einen besondern Beweis seiner Freundschaft am $\frac{13}{25}$ Februar 1813 geschenkt."

Band 38.

S 433 Anekdote: H^1 jetzt im Archiv. Eine Abschrift von unbekannter Hand im Besitz der Familie Merck in Darmstadt.

S 462 Erwin und Elmire: Eine Abschrift von Johanna Fahlmer, 2 Quartbogen, in der Universitätsbibliothek Freiburg i. B. (Nachlass J. G. Jacobi's), enthaltend Titel, Personenverzeichniss und die 1. Scene (S 71—78).

Band 40.

S 436 Einzelnes: Zuerst gedruckt C^1 23, 271 ff. in Aus Makariens Archiv.

Band 42 II.

S 282 Über die Incommunicabilien: Eine Abschrift nach der Handschrift (Foliobogen, Schreiber unbekannt, ohne Titel) befindet sich in Kanzler v. Müllers Nachlass, dem Fascikel „Goethe's letztwillige Verfügungen betreffend. 1830. 1831. 1832. Privat-Acten des Geheime Rath und Canzlers von Müller" beigelegt.

Band 47.

S 430 Schwerins Tod: War nicht ungedruckt, sondern ist im Neuen Teutschen Merkur 1791, 8. Stück S 445 f. gedruckt.

S 332 Meyers Aufsatz: „Über die Gegenstände der bildenden Kunst" (neu gedruckt in den von Weizsäcker herausgegebenen kleinen Schriften Meyers S 3—45) ist, wie schon Harnack bemerkt, in der gedruckten Form ein Product des Zusammenarbeitens von Meyer und Goethe. Dieser hat an der Formgebung mehr Antheil als Harnacks Worte schliessen lassen. So sind namentlich die Einleitungen zu den beiden

Theilen des Aufsatzes (Weizsäcker 3—4, 6 und 24, 3—25, 5) von Goethe stark überarbeitet worden. Aber nicht allein Goethe, auch Schiller hat den Aufsatz (in der 2. Niederschrift) gelesen und Bemerkungen dazu gemacht. Die ersten zwei, die Harnack als Zusätze Goethes bezeichnet, hat Schiller mit Bleistift an den Rand geschrieben; der erste bezieht sich auf eine Stelle, die in der 3. Niederschrift und demnach auch im Druck weggefallen ist.

S 368 Dresdner Gallerie: Die kritischen Bemerkungen zu den Bildern rühren von Meyer her und sind nur hie und da von Goethe durch einige beigefügte Ausdrücke erweitert worden (vgl. Ruland im Goethe-Jahrbuch 18, 104ff.). Das Stück ist daher auszuscheiden.

Band 48.

S 237 Zwei deutsche Alterthümer: Die in den „Curiositäten" (vgl. S 270) gedruckte Abhandlung über die Köstritzer Ausgrabungen (S 151—154, 15) geht zurück auf zwei Niederschriften Goethes aus den Jahren 1809 und 1810, die Dorow in den von ihm herausgegebenen „Denkmalen germanischer und römischer Zeit in den Rheinisch-Westfälischen Provinzen" (1823), 1, 89ff. mit Goethes Erlaubniss veröffentlichte (vgl. den Brief an Dorow vom 30. Mai 1821, Briefe 34, 269f. und 400f. und Hempel 34, 268ff.). Die zweite Niederschrift ist 238, 34—240, 12 mitgetheilt. Die in der Weim. Ausgabe fehlende erste Niederschrift, stellenweise übereinstimmend mit Goethes Brief an Carl August vom 20. Sept. 1809 (Jahrbuch der Goethe-Gesellschaft 1, 115f.) lautet:

Die großen schneckenförmigen Körper sind allerdings problematisch; doch möchte ich sie entschieden für Klanginstrumente erklären. Sie sind aus einem Erze gegossen, das unserm Pinchbeak gleicht und, wie das Messing, eine Mischung aus Kupfer und Zink ist; nur daß der Antheil des Kupfers darin die Oberhand behält. Zinn ist wahrscheinlich nicht darin enthalten: Silber würde höchst wenig und wahrscheinlich nur zufällig beigemischt sein.

Daß diese tönenden Instrumente schnecken- oder hornartig gebogen sind, scheint von der Form der Blasinstrumente hergenommen; daß sie einen Einschnitt haben, der inwendig durchläuft, nähert sich unsern Schellen; daß sie nicht geschlossen sind, unsern

Stimmgabeln. Man darf nur einen kleinen Stein hineinwerfen und sie schütteln, so geben sie einen Ton wie unsere Kuhglocken. Vielleicht wurde durch äußeres Anschlagen der Ton herausgelockt; vielleicht faßte man eins in jede Hand und schlug beide zusammen, da sie dann einen guten und, weil das eine kleiner ist als das andere, einen harmonischen Ton von sich geben konnten. Zu kriegerischen Klangzeichen scheinen sie mir nicht geeignet zu sein, eher zu religiösen oder vielleicht profanen Festen. Es findet sich keine Spur von einem Öhre, daß man sie angehangen habe. Wollte man sagen, sie könnten an einem Stricke um den Hals gehängt worden sein, so müßte man sich denselben stark denken, weil sie sonst bei der geringsten Bewegung wegen des Klaffens der Schnecke abgerutscht wären.

Genau betrachtet, scheinen sie auf alle Fälle zu den Ringen, Triangeln, Klapperblechen, Cymbeln und Schellen zu gehören, womit ungebildetere Völker ein Scharivari statt Musik bei ihren Feierlichkeiten hervorbrachten. Indessen ist keinem der Alterthumsfreunde, der sie bisher gesehen, *in natura* etwas dergleichen vorgekommen. Ob in antiquarischen Schriften ähnliche Gegenstände beschrieben oder abgebildet sind, wird man unverzüglich nachsehen.

Welcher Nation und welcher Zeit sie angehören, ist schwer zu bestimmen. Der Gehalt des Metalls wird darüber wenig Auskunft geben, weil dieser an allen dergleichen Dingen nicht sonderlich variirt. Der zum größten Theil edle Rost, womit sie überzogen sind, hat die Eigenschaft, daß er das damit bedeckte Metall vor weiterer Oxydation sichert, und es kann daher sehr lange in der Erde liegen, ohne daß seine Form zerstört wird.

Die Vollkommenheit des Gusses jedoch, durch den sie hervorgebracht sind, deutet auf eine hohe technische Cultur der Arbeiter, welche sie verfertigten.

Ob man sie nun deshalb für deutschen oder römischen Ursprungs halten soll, darüber wäre weiter zu denken und zu forschen.

Um jedoch einige Vermuthungen weiter auszubilden, so wäre wünschenswerth, zu erfahren, was überhaupt schon früher im Voigtlande, und besonders um Köstritz, von Alterthümern ausgegraben worden, und vorzüglich, ob sich etwas darunter befindet, das eine menschliche oder Thiergestalt nachbildet, wodurch man am ersten auf die Epochen würde geleitet werden, wann dergleichen verfertigt worden.

Band 49 II.

S 273 Zu Kunſt und Alterthum: 273, 12—15 bezieht sich nicht auf VI 2 von Kunst und Alterthum, sondern auf Band V.

S 306 Tauſend und eine Nacht: Concept im Goethe-Zimmer der Ungarischen Akademie der Wissenschaften zu Budapest (vgl. Th. Thienemann, Briefe aus der Goethezeit, Separatabzug aus der Ungarischen Rundschau 1913, S 37).

Alphabetisches Verzeichniss

der Gedichtanfänge dieses Bandes.*)

*Aber geschwind so ins Thal ab 351
Ach könnt ich doch nur dort hinein 428
Ach! sie neiget das Haupt 18
*Ach wie herzt ich den Knaben 349
Achte hatt ich gesetzt 347
Alle sagen mir, Kind 16
*Alle sollen was haben 349
*Alle Weiber sind Waare 13
Alles was ihr wollt, ich bin euch 17
Amerikanerin nennst du das Töchterchen 14
*An Venus Medicis ruht es in Frieden 27
Aus zu eklem Geschmack verbrannte 12
*Auszuspannen befiehlt der Vater 14

Baue, Jüngling, den Garten bei Zeiten 23
Brachtet ihr jene Löwen 348

Caffé wollen wir trinken, mein Fremder! 15
Camper der jüngere trug in Rom 16
*Catalani that was auch andre thaten 24
*Christus ein Gott vom Himmel kam 25

*Dann wenn der Bogen nachläßt 359
*Das Alter führet Alterndes 359
Das Gemeine lockt jeden: siehst du 12
*Das Unglück beizt die Augen 360
Das Wissen bläset auf 361
*Das Wohl zu Hause wenig anerkannt 360
*Daß die Bibel Gesellschaft 24
*Der Freunde Fehler kennen magst du 359
Dich betrügt der Staatsmann, der Pfaffe 10
Die Bedingung doch ist engste 37
*Die so ein närrisches Wesen hatten 353

*) Die mit * versehenen Gedichte sind hier zuerst gedruckt.

*Die That macht alles sie bedarf des Wortes 360
Dir soll nie die Pfeife brennen 352
*Dreieinigkeit hab ich auch gesehn 24
*Druckt mit lateinischen 350

*Ein kraftlos Herrschen wär es wünschenswerth? 359
Eine Liebe wünscht ich und konnte 17
Einen zierlichen Käfig erblickt ich 13
*Eines das lebt und eines ist todt 351
*Emsig fand ich heute mein Mädchen 430
*Er füllt die Luft mit Gesang 351
*Es hat ein hübsches Maidel 27

*Folge nicht Lügnern und Heuchlern 361
*Frauen *** und Professoren 23
Freunde helft mich zu befreien 353
Für den Kammerdiener 26
Fürchte nicht, liebliches Mädchen 17

*Ganz oben hinauf gesetzt 351
*Gebrandmarkt komm ich wieder, bin's wie du 30
*Gehängt, geschleppt, geviertheilt sollte nun 430
Gelacht! Geschrieben! 354
*Gieb mir statt „Der Sch....“ 15
*Glücklich wenn nach außen ich die Augen wende 25
*Groß ist Europens Staatskalender 361
Guten schreibt er, das glaub ich 9

Hast mir gegeben 352
*Hat dich Hymen geflohn? 13
Helden herrlich zu sein beschädigen 12
Heraus mit dem Theile des Herrn! 8
Herr, ihr seht nach meiner Krone 431
Hier ist mein Garten bestellt, hier wart ich 6
Hinten im Winkel des Gartens da stand ich 6
Höllengespenster seid ihr und keine Christen 11

*Ich auch. — Du sagst nichts neues 431
Ich empfehle mich euch! Seid wacker 14
*Ich komme schon mein lieber 360
*Ich soll glauben an Gott 348
*Immerfort zunächst im Osten 361
*In dem engsten der Gäßchen 349
In ein Puppenspiel hatt' ich mich Knabe verliebet . . . 9
*In Jena weiß man viele Sachen 23
*Jedem was er will 354
*Jesus auch er darf da lehren 36
Juden und Heiden hinaus! so duldet 11
*Jüngling lehne dein Haupt 349
*Jungfer! ruf ich das Mädchen 13

Knaben liebt ich wohl auch, doch lieber 16
Köstliche Ringe besitz ich! 16
*Krebse mit nacktem Hintern 9

Lange sucht ich ein Weib mir 17
*Laß es gut sein 354
Lieber Hr. Torwille liebe Frau 19

Mehr als ich ahndete schön das Glück 3
Mehr hat Horaz nicht gewollt, er fand es 12
*Mir ist die Nacht gekommen 29
Mißgönnt ihr mirs daß die Natur umher 353
*Mit Ungeduld bestraft sich 359
*Mitten stand ich einmal 345

Nackend willst du nicht neben mir liegen 17
Nächtig führt' ich in dem Nachen 355
*Neu! alles schön 359
*Nur kämpfend weicht der Krieger 359
*Nur keinen aller Menschen heiße frei 359

Ob erfüllt sei was Moses 18
Offen steht das Grab! Welch herrlich Wunder! 10

*Pfaffe möcht ich sein im Glauben 348

Sagt, wem geb ich dies Büchlein? 11
*Sauber hast du dein Volk erlöst 8
*Schlafe sanft mein Vater 430
Seid ihr ein Fremder, mein Herr? 15
*Seid mir willkommen süße Buhlerinnen 26
*So viel wir von ihm zu sagen wissen 28
*Süßer Drang den Becher zu kosten 358

Thörig war es ein Brot zu vergotten 348

Und daß deine Söhne nur lesen 346
Und dem entgegnenden Priester 359
*Und haschte nach dem Baum 357
*Und unsrer Zelten Pfähle 361
Und was bleibt denn an dem Leben 29
Und willst du dich an Hof gewöhnen 352
Unglückselige Fröschе die ihr 13

Viele folgten dir gläubig 10
Vier gefällige Kinder hast du 14
*Von *** thu ich euch offen und kund 25

Wären der Welt die Augen zu öffnen! 12
„Wagst du Deutsch zu schreiben unziemliche Sachen!“ . . 12
*Warum willst du den Christen 9

Was auch Helden gethan, was Kluge gelehrt 10
Was der Mensch als Gott verehrt 353
*Was giebst du dir mit Lieb und Ehre 28
*Was ich am meisten besorge: Bettina 14
*Was uns gefällt und scheinet fein 353
Was vom Christenthum gilt 11
Weit und schön ist die Welt 18
Welche Hoffnung ich habe? 17
Wenn die Kerls was zu sagen hätten 428
Wenn du schelten willst, so wolle 13
Wenn ein verständiger Koch 11
*Wer Perlen will 361
Wie der Mensch das Pfuschen so liebt! 12
*Wie manche liebliche Mutter zog ich nicht 30
*Willst du dein Wyb soll schwanger syn 29
Wo man mir Guts erzeigt überall 32
Wundern kann es mich nicht 9

Zwey gefährliche Schlangen, vom Chore der Dichter . . . 4
Zürnet nicht ihr Frauen daß wir 14

Weimar – Hof-Buchdruckerei.

LG.
G598S.2
234253
Author Goethe, Johann Wolfgang von
Title Werke; hrsg. von Sophie von Sachsen. Vol.53.

University of Toronto
Library

DO NOT
REMOVE
THE
CARD
FROM
THIS
POCKET

Acme Library Card Pocket
Under Pat. "Ref. Index File"
Made by LIBRARY BUREAU